

Photodokumentation



Kirchenburgen (sowie Wehrkirchen, Pfleghöfe und befestigte Klöster) in Baden-Württemberg (und Umgebung)

Teil IV:

(Zum Stand 2011)



Darstellung des erhaltenen Bestandes im Jahre 2011

Vorwort

Im Rahmen der „abschließenden Exkursionen vor Ort im Gebiet des heutigen Baden Württemberg“, fanden wir zum Einen Dinge, von denen wir zwar wussten, durch die intensive Recherche in den Beschreibungen der Oberämter des Königreiches Württemberg und der Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, aber nichts geht über die Realität, das Erlebnis, selbst dort gewesen zu sein. Einiges war nichtmehr vorzufinden, anderes schon so in etwa –und wir haben wiederum einiges entdeckt, das sich in den Beschreibungen genannter Quellen nicht oder nicht so intensiv wiederfindet.

Kurzum: Auf die Frage “War es 6 Jahre (inclusive Vorbereitung) Arbeit Wert ?“ ist die Antwort ein ganz einfaches „Ja“.

Land und Leute, aber auch die Gegend schlechthin, vom Odenwald und Main über den Kraichgau, die Schwäbische Alb, bis zum Bodensee.(sorry, wenn ich viele Regionen ausgelassen habe, aber das werden sie selbst sehen). Vor allem aber: Die Geschichte, Jahrhunderte bis zu rund einem Jahrtausend zurück. Vor der Zeit Karls des Großen in den frühesten Gründungen der Klöster, durch die Zeit der Städtekriege, dem Aufstieg der Häuser Baden und Württemberg, dem Fall der mächtigen Helfensteiner, dem Bauernkrieg, der Vertreibung Herzog Ulrichs aus seinem Land und die sagenhafte Rückeroberung durch hessische Truppen, dazwischen der Bauernkrieg, gefolgt vom Schmalkaldischen Krieg, und so weiter....

All das haben einige der Kirchenburgen von Anfang an miterlebt. Jahrhunderte steinerner Zeugen, menschlicher Geschichte, Überleben und Tod.

Der aufmerksame Beobachter wird bemerken, spätestens wenn er dem Inhaltsverzeichnis seine solche zuwendet, dass es im Anschluss an die Vorstellung der besuchten Anlagen in den Kreisen, genannt „erster Hauptteil“, nun auch einen „zweiten Hauptteil“ gibt, die „Revision der Bausubstanz. Einhergehend mit der kurz später noch intensiver vorstellten Datenbank HeidICON/Kirchenburgen wird in der Revision exemplarisch in 19 Kapiteln „aus dem Vollen“ geschöpft, denn es ist schon eine Sache, wenn man jetzt Material zur Hand hat, und es vielleicht die eine oder andere Anregung daraus gibt, und vor allem: Weitergibt.

Soviel nun dazu – lassen wir das Werk beginnen.

At the Beginning

As we came to the final reconnaissance's in the area of Baden-Württemberg, we found things of which we already did know, that they exist by intense literature research within the “Monuments of arts in the Grand dukedom of Baden” and also the “Descriptions of the master districts of the kingdom of Württemberg”, but, as you may know, there is nothing better than reality, when you are really there and see what's left of all.

Some of them we didn't find any more, of others we found remnants and also we found things, which were not or at least not that detailed described in the literature already.

Short and directly: Was it worth, including the researches, to spend in total six years ?

The answer is: YES

To see the countryside, talk with the people, from the Odenwald Forrest and the Main river down to the Kraichgau area, the Swabian Alp mountains and finally to the Bodensee „“““

And most of all: You are „in the history”, even when you travel today, centuries, mostly a millennium backwards in time. From Charlemagne, the earliest founding of monasteries, the age of the town-wars, the rise of the houses of Baden and Württemberg, the out forcing of Duke Ullric of Württemberg from his land and the miraculous re-conquering by Hessian troops finally, the peasants war as an intermezzo between, the Schmalkaldic war.. and so on.

Some of the church castles, founded in the Romanesque time of the 11th. Century, did “face“ all that directly.

You will note soon, latest when you do came to the table of content, that in the “Part IV” there are two main parts, of which the latter is called “Revision of the matter”.

In combination with the brief introduction to the picture-database HeidICON (of the Ruprecht-Karls University of Heidelberg; Section Main Library), in which the church castles are also, meanwhile with nearly six thousand pictures present, you will find in the “Revision” fine examples of all around the theme, organized within 19 chapters, with pictures from all over the country – just as an example, because you can “dive” into the matter by the database HeidICON.

Now, let's start, and if not already yet, may your sense of history be sparkled finally, your interest and you will to preserve and transfer the knowledge it into the future.

Titel/Thema	Seite von - bis
Vorwort (Deutsch/Englisch)	01
Inhaltsverzeichnis	02-03
Die Bilddatenbank HeidICON und allgemeine Hinweise	04-05
HAUPTTEIL 1 : Objekte in den Kreisen	
Einleitung und Geltungsbereich	06-07
Bodensee	08-15
Breisgau-Hochschwarzwald	16-23
Emmendingen	24-30
Heidenheim	31-38
Konstanz	39-51
Lörrach	52-58
Ortenau	59-66
Ravensburg	67-71
Schwarzwald-Baar	72-84
Sigmaringen	85-97
Tuttlingen	98-107
Waldshut	108-109
Beschreibende Statistik der „Grundgesamtheit“	110-115
HAUPTTEIL 2 : Revision der Bausubstanz	
Vorab	116
01 Einleitung und Übersicht	117-118
02 Beispiele des Übergangs bis zum „Abgang“	119-123
03 Vorwerke und Zwinger	124-127
04 Graben und Wälle	128-130
05 Toranlagen und Tortürme (Einleitung)	131
05a Klassische Tortürme	132-135
05b Toranlagen und Torbauten	136-139
05c Sonderformen	140-143
06 Der Hauptturm – eine erweiterte Betrachtung (Einleitung)	144
06a Türme der Romanik (und deren Veränderungen)	145-156
06b Gotische Türme	157-159
06c Von Umbauten und Erweiterungen	160-162
07 Turmlose Anlagen	163-165
08 Von Mantelmauern und Umgängen	166-171
09 Von Scharten, Armbrüsten und „Hackenbüchsen“ (Einleitung)	172
09a Schießscharten in der Mantelmauer und Toranlagen	173-175
09b Schießscharten in Langhäusern	176-179
09c Schießscharten in Türmen und Sonderformen derselben	180-184
10 Flankierungs- und zusätzliche Türme im Mantel	185-192
11 Gaden (Einleitung)	193
11a Gaden in Langhäusern	194-195
11b Gaden im Kirchhof	196-199
12 Das Langhaus – eine erweiterte Betrachtung (Einleitung)	200
12a Das feste Langhaus	201-205
12b Romanische Langhäuser	206-210
12c Gotische Langhäuser	211-213
12d Gotisierte romanische Langhäuser	214-220
13 Ornamentik (Einleitung)	221
13a Ornamentik im Relief- und figürlichem Sinn	222-227
13b Regelmäßige Strukturen der Romanik: von Fenstern, Portalen und älterem	228-236
13c Die Welt der Gotik: Vom Maßwerk der Fenster	237-241
13d Die Welt der Gotik: Von den Portalen und der Stabprofilierung	242-247
14 Romanische Ornamentik zu Wölchingen, Brenz und Gmünd (Einleitung)	248-249
14a Wölchingen	250-251
14b Brenz (inclusive 5 Seiten Einzeldarstellungen)	252-258
14c Gmünd (Johanneskirche) (inclusive 5 Seiten Einzeldarstellungen)	259-265
14d Schlussbetrachtung	266-267

15	Besonderes am Bau: Von Köpfen, Wetzsteinen und mehr (Einleitung)	268
15a	Von Köpfen (Baumeister-, Fratzen- und andere Köpfe)	269-272
15b	Von Wetzsteinen (Kratzer und Rillen aus ferner Zeit)	273-275
15c	Von Sonderbarem mehr	276-278
15d	Von Merkwürdigen: Der Turm der „Feldkirch“ zu Brackenheim und der „Stadtturm“ zu Backnang	279-281
16	Ein Wort zu den Baumeistern (Einleitung)	282-283
16a	Rudolf der Mvere	284-285
16b	Bernhard Sporer (und die Stadtkirche zu Schwaigern)	286-291
17	Umfeld und Lage (Einleitung)	292
17a	Einfache Betrachtung der erhöhten Lage	293-294
17b	Einfache Betrachtung „zu ebener Erde“	295-296
18	Romanisch erhaltene Kirchen	297-303
19	Und wie war es einst ? Baubeschreibungen	304-309
20	Von alten Grabsteinen, Epitaphien und Beinhäusern (Einleitung)	310
20a	Von alten Grabsteinen	311-314
20b	Epitaphien und Beinhäuser	315-318
21	Schlusswort - und Ausblick ?	319



Anmerkungen zu HeidICON

Als Herkunft und immer noch erste Adresse ist natürlich zu nennen HeidICON, die Bilddatenbank der Universitätsbibliothek Heidelberg; in welcher unter „Europäischer Kunstgeschichte“ die komplette Photodokumentation der Kirchenburgen einzusehen ist.

Mittlerweile gibt es die Kirchenburgen auch in „Prometheus“, der Universität Köln (als Update von der originalen Quelle in HeidICON, und seit kurzem der Weg weiter zu BAM (www.BAM-portal.de) und auch EUROPEANA (www.EUROPEANA.com).

Mittlerweile sind es, nach 6 Jahren und einigen tausend „württembergischen“ Landmeilen auch über 5500 Aufnahmen geworden, welche eine Variation und Auswahl für verschiedene Interessensschwerpunkte bieten. Nur als Beispiel: Im Hauptteil 2 werden im Kapitel 15d „Der Stadtturm zu Backnang“ exemplarisch einige der schönsten Aufnahmen vorgestellt. Natürlich ist das nur ein Teil dessen, was sich eben ergibt. Interessierte können sich daher in HeidICON auch unter verschiedenen Suchmöglichkeiten, der „Allgemeinen“ Suche und der „Profisuche“ auf spezielle Orte oder Themen konzentrieren.

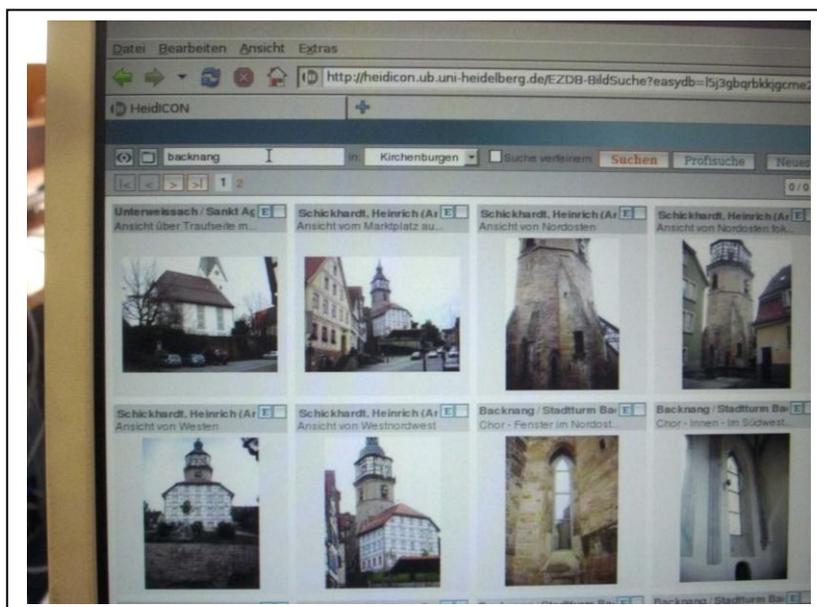
Nachfolgend soll hier keine komplette Benutzeranleitung wiedergegeben werden, denn das HeidICON ist zum großen Teil selbsterklärend. Wir werden nur kurz die „Allgemeine Suche“ (auch Schnellsuche genannt) und die „Profisuche“ kurz andeuten.

Wenn Sie dies lesen, dann können Sie mittels des Links (der auch im Abstract wiedergegeben ist, sich direkt zu den „Kirchenburgen“ in HeidICON weiter hosten:

http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/heidicon_kirchenburgen.html

Allgemeine Suche (auch Schnellsuche genannt)

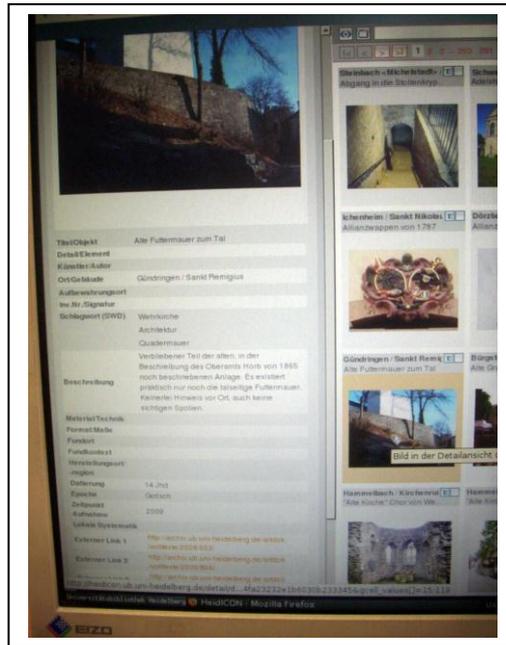
Geben Sie „Backnang“ ein, und Sie erhalten alle im Zusammenhang mit Backnang stehenden Aufnahmen angezeigt.



Das Ergebnis gibt direkte Treffer auf Bilder, die unter „Backnang“ eingepflegt sind, aber auch solche, in welchen sich das Wort „Backnang“ innerhalb des beschreibenden Textes befindet (was manchmal aber auch ganz nützlich ist, denn so erhält man gleich Querverweise und Zusammenhänge.

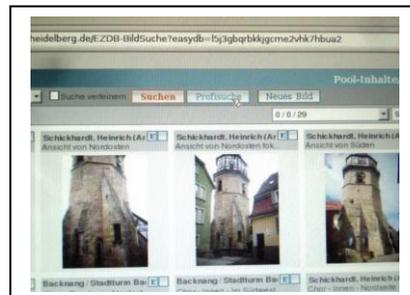
Um sich eines der erhaltenen Bilder mit dem kommentierenden Text und den Schlagworten anzusehen, klickt man einmal auf das entsprechende Bild, und es öffnet sich im linken Bildschirmteil eine Detailansicht

Hinweis:
Klickt man nun auf das vergrößerte Bild, dann erhält man einen Vollbildmodus mit komfortabler ZOOM-Funktion, um sich Detail genauestens ansehen zu können.

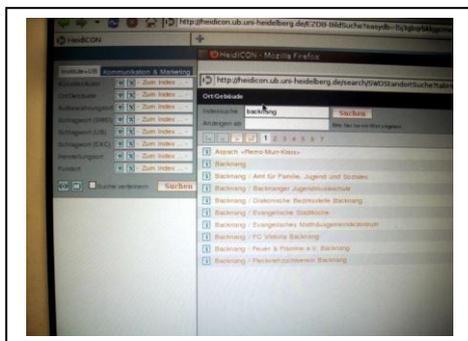


Die Profisuche

Sie ermöglicht, nach den Anklicken des kleinen Buttons, eine genaue und nach mehreren Gesichtspunkten orientierte Auswahl.



Hier ist innerhalb der Hauptmaske mit den verschiedenen Untermenüs eine sehr präzise Suche, möglich.



Viel Freude und Erfolg beim „Surfen“ in HeidICON.

Allgemeiner Hinweis zu den im Hauptteil 1 verwendeten Kartenausschnitte zur Localisation der Objekte:

Sie sind mit cut/paste entnommen aus:
Amtliche topographische Karten 1:25000; Baden-Württemberg; Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, ISBN 3-89021-726-5, CD-ROM

Hauptteil I:

Objekte in den Kreisen



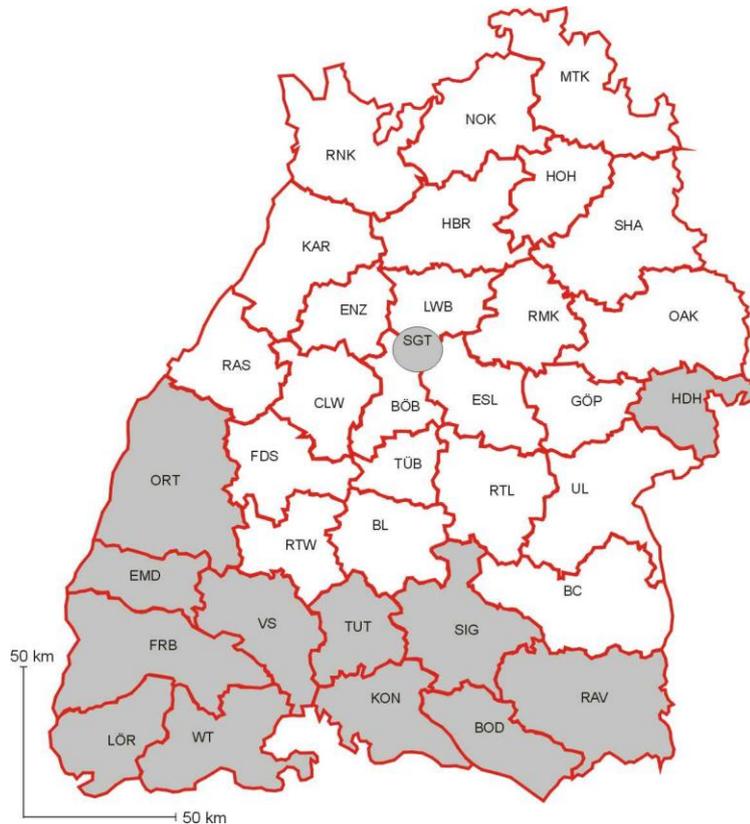
Auch wenn sich die erfassten Kreise des Teil IV vom Zentrum des Geschehens und der (An-) Umtriebe weg bewegen (vergleiche Teil II/Einleitung) – so sind die Auswirkungen doch auch durch diese Regionen gezogen, denn Adel und Reichsstädte finden sich auch hier, und natürlich auch der Klerus in Form von Klöstern und Bistümern, die eifrig ihre Interessen (auch manchmal gegeneinander) mehrten. Je weiter gen Süden, südlich der Schwäbischen Alb wir gelangen, gelangen wir in das ehemalige (bis 1806) „Vorderösterreichische Gebiet“, gemeinhin das Donautal, mit den berühmten 5 Donaustädten (eine davon zum Beispiel Saugau). Schon im 14. Jahrhundert fasste Österreich hier Fuß und mehrte eifrig Besitztum. Bis nach Freiburg selbst erstreckte sich schon bald der Arm, und geschickte Bündnisse und Verpfändungen, vor allem mit und an das ebenfalls aufstrebende Württemberg mehrten den Besitz. Im „Südosten“ dagegen, im Raume jenseits der heutigen Kreise Alb-Donau und Biberach, erwuchs dagegen eine neue „Quelle“ der Umtriebe: Nachdem es der Reichstadt Nürnberg nach generationenlangen, meist blutigen (und sogar zwei guten kriegerischen Aktionen) endlich gelungen war, die „Nürnberger Burggrafen“ aus Nürnberg endgültig zu vertreiben, so siedelten diese in die Stadt Ansbach, eine von vielen in ihren weiten Besitzungen, machten sie zu ihrer neuen Residenz und nahmen gründlich Vergeltung an den Reichstädtischen Umtrieben: Signifikant geht der Neubau und die „Nachrüstung“ von Kirchenburgen ab dem Beginn der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wieder nach oben!

Der so bedeutsame „Schweizer Krieg“, mit dem zum Jahre 1496 die Eidgenossen ihre Unabhängigkeit erwarben – hatte in Bezug zu den Kirchenburgen eine nur geringe Auswirkung.

Die nachfolgende Karte zeigt uns den „Geltungsbereich“ des Teil IV, und es wird ein Kreis auffallen, der ein wenig „daneben“ liegt: Heidenheim. Er wurde erst jetzt vom Bearbeitungsstand fertig – denn eine noch so gute Vorausplanung übersteht nie „ungeschoren“ die zeitliche Realität, um ein beliebtes Zitat in Abwandlung zu gebrauchen. Doch es hat sich auch hier gelohnt: Der herausragende „Stern“ dieses Kreises, „Brenz“, wird uns in dieser Arbeit vielfach begegnen.

Lasst uns denn beginnen

Geltungsbereich



The districts within the workspace of part IV seemed to be farther away from the Centre of the “cause and reason” of the church castles (see therefore the detailed Introduction of part II/2009) – but these “causes and reasons” spread although through this parts of the country. You will find here around also nobles and free and imperial towns, and also the cleric took presence, mostly materialized by the monasteries, which sometimes fought each other too, just to raise possession and influence.

A little bit out the “range” of this work, to the East, there is the territory of the Margraves of Ansbach. They choose Ansbach as their new capital, after they had been finally forced out by the citizens of Nürnberg from the territory of this mightiest free and imperial town, after a generation lasting fight against them. But the Margraves of Ansbach had a mighty “home territory” also and from the new capital their stroke back against die imperial towns of Nürnberg and Ulm, which lead to a significant rise of new founding’s of church castles also in the eastern Area of Baden-Württemberg, within the districts (today’s borders) of Ulm and Biberach – and that was from the second half of the 15th century onward.

The far we get South, finally South of the “Swabian alps” already, we step into the area once called “the prae Austrian territories (note, not to miss that with “lower Austria”) which stretched along the Danuta river and its valley nearly from east to west. Ruled by the five “Danuta towns” (one of them is, for example, Saugau), this territory stayed in possession of the House of Habsburg until 1806. We finished the circle of reconnaissance finally, after we crossed the Southern parts of the Blackwood forrest (with a lower density of church castles, respectively) finally by approaching the valley of the Rhine river, were also the “furnace of history” took place – not that much in the thirty years war, not at all: If you really want to alive what “brutal” means, then you have to join the time of the “Reunification wars” from the End of the 17th century onward, when French Forces just “destroyed”.

Objekte im Kreis: **Bodensee**

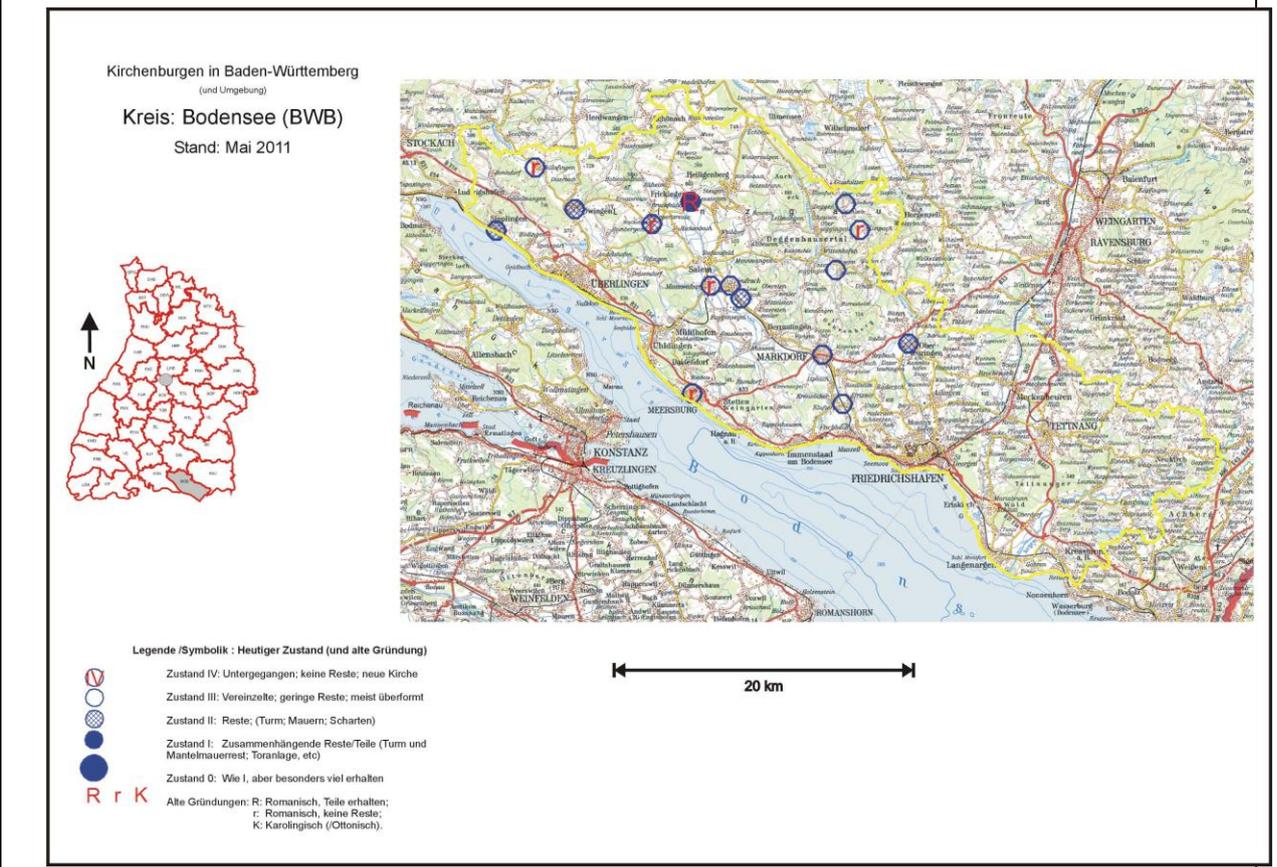
Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Der Bodenseekreis „beherbergt“ eine gute Variation, gesehen vom Erhaltungszustand der Anlagen. Wir finden romanische Gründungen ebenso wie die der spätgotischen Zeit. Mit der Präsenz von Reichsstädten war auch hier, bezugnehmend auf die Gründungen von Kirchenburgen in der eigentlichen Ursache gegeben. Etwas mehr sogar noch in der Form, dass neben dem Adel hier auch durch die nahe Präsenz des Bischofssitzes in Konstanz ein weiterer Machtfaktor in der Auseinandersetzung seine „Finger“ im Spiel hatte.

Etwas anderes aber macht sich beim Betrachten der „Verteilung“ auf der Karte schon in Anklängen bemerkbar: Nach Osten, gegen die zunehmenden Gebirgsketten, nimmt die Anzahl drastisch ab und hört schließlich ganz auf (wie wir es bei überwiegenderen „Gebirgskreisen“ noch drastischer sehen – vergleiche z.B. Waldshut und Ravensburg): In den weiten, unwegigen gebirgigen Regionen gibt es schon Ortschaften und Kirchen (dort sogar in jedem eine, denn zwei- drei Stunden in den Nachbarort zu gehen, war in diesen Gebirgsregionen mehr als umständlich) – nur die Notwendigkeit eines „festen Kirchhofes“ mit seinem nicht unerheblichen Aufwand war überwiegend nicht gegeben, fernab der Interessenzentren und Handelsstraßen.

Dennoch – auch der Bodenseekreis ist ein repräsentativer, mit guten Beispielen versehener, wobei sich, es muss halt gesagt werden, der „Zahn der Zeit“ auch in der jüngeren Vergangenheit unangenehm bemerkbar gemacht hat. Kommen wir nachfolgend zu den Objekten im Einzelnen.



Objekt im Erhaltungszustand I

1 – Frickingen -R

Objekt im Erhaltungszustand II

1 – Limpach -r
2 – Obertreuringen
3 – Owingen
4 – Leutkirch
5 – Sipplingen
6 – Lippertsreute -r

Objekt im Erhaltungszustand III

1 – Oberhomberg
2 – Roggenbeuren
3 – Kluftern
4 – Markforf
5 – Meersburg -r
6 – Billafingen -r
7 – Mimmenhausen -r
8 – Neufrach

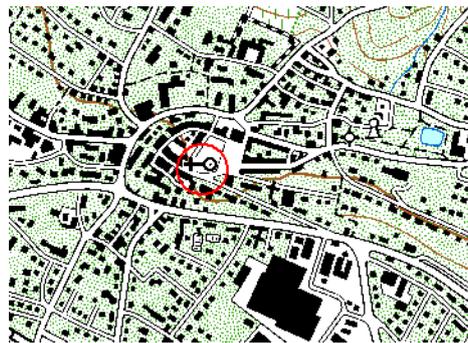
Objekte im Kreis: **Bodensee**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Markdorf / Stadt-/Gemeinde : Markdorf



Imposant stellt sich die Stadtpfarrkirche in Markdorf auch heute dar. Bautechnisch gut ausgewogen und harmonisierend, weist sie nur noch wenig von ihrer früheren "zusätzlichen" Funktion als Wehrkirche auf. Einst war der hohe und starke Turm in den Verband der Stadtmauer integriert, nach dem Wegfall derselben allerdings ist es nicht mehr sofort ersichtlich.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
Pfarrkirche;
Ehemalige Collegiatstiftskirche St. Nicolai; dreischiffiger spätgotischer Bau.
Turm massiv, in seinen untern zwei geschossen alt (Ende 15. Jh. ?) bis zum kreuz inclusive 1897", unten quadratisch, von der Mitte an Achteckig. Helm mit steinerner Galerie.

Objekt: Meersburg / Stadt-/Gemeinde : Meersburg



Beherrschend erhebt sich auch heute noch der mächtige Turm der Kirche zu Meersburg empor, in einem Kern durchausromanisch. An entscheidender Position der "Oberstadt" stehend, bildete er einen wichtigen Schutz- und Verteidigungsfaktor in der Stadtbefestigung, ist somit als Wehrkirche anzusprechen. Durch den Wegfall der Stadtmauer hat sich das Bild leider sehr verwischt.

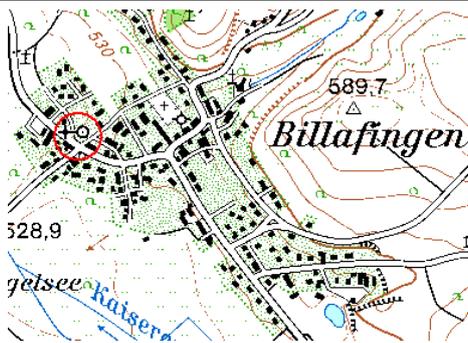


Pfarrkirche Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
Pfarrkirche
Die alte Pfarrkirche hatte 1724 ein "Klosterfrauenschörlein", wurde 1500 gebaut und 1824 abgebrochen; die jetzige entstand 1829-33. Von der alten blieb bloß der Thurm erhalten.

Objekt: Billafingen / Stadt-/Gemeinde Owingen



Frühgotik trifft überformte Spätgotik – so kann man die vorhandene Situation kurz und treffend beschreiben. Man erkennt sogar noch – was selten genug ist – den einstigen Triumphbogen zum frühgotischen Langhaus, das mit dem spätgotischen Neubau im Jahre 1488 unterging. Nachherige Überformungen und die Abtragung der Mantelmauer nebst Tor im späten 19. Jahrhundert haben viel Historie gekostet.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
Pfarrkirche :
Langhaus spätgotisch (1488); Turm wohl frühgotisch; spätes 13. Jh; da alter Triumphbogen halb zu erkennen.

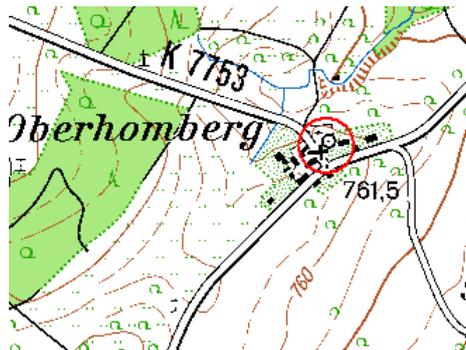
Objekte im Kreis: **Bodensee**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Oberhomberg / Stadt-/Gemeinde : Deggenhausertal



Der dem 13. Jahrhundert, der ausgehenden „Übergangszeit“ zur frühen Gotik angehörende Turm wird auch im Jahre 1887 noch beschrieben als „Satteldach und Schießscharten, Langhaus Zopfbau“. Dies Bild hat sich, dankenswerter Weise in Bezug auf den Turm, nicht geändert – natürlich gingen die Wehreinrichtungen nach dem „Zopfbau“ des Langhauses schon damals unter.

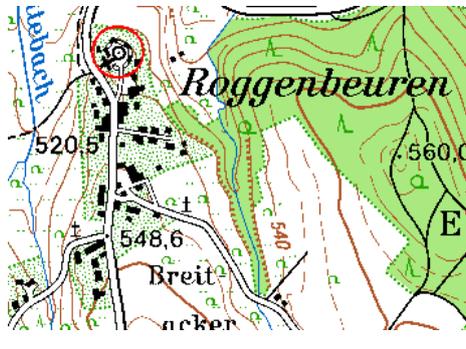


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
Kirche
Zopfbau; der hohe, viereckige Thurm gehörte noch dem 13. Jahrhundert an. Satteldach und Schiessscharten.

Objekt: Roggenbeuren / Stadt-/Gemeinde : Deggenhausertal



Der Turm zu Roggenbeuren gehört dem Übergangsstyl des 13. Jahrhunderts an, da er an zwei Seiten des Giebels Rundbogenfriese aufweist. Allein dies reicht dem Gesamtbild leider wenig an, denn der spätgotische Kirchenbau, nachherig über die Mantelmauer erweitert, ist vom Styl durch Überformung ebenfalls arg, wie die einstige Mantelmauer durch Abtragung, in den Abgang geraten.

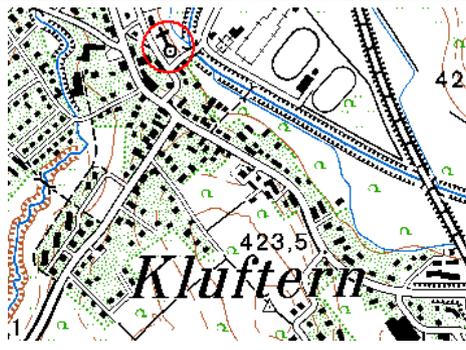


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
Kirche
Einschiffiger, späthgotischer Bau. Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, späthgotischen Fenstern mit Fischblasenmaaswerk, zum Theil recht gut gearbeitet. Der dreistöckige, sehr hohe und schön gebaute Thurm (13. Jh.) hat Staffelgiebel, Satteldach, Rundbogenfries an den zwei Seiten des Giebels.

Objekt: Kluffern / Stadt-/Gemeinde: Friedrichshafen



Wie vielerorts, so hat auch zu Kluffern nur der „alte“, frühgotische Turm „überlebt“. Noch waren Reste der Mantelmauer beim Neubau des Langhauses im Zopfstyl vorhanden, fanden aber schließlich doch im frühen 20. Jahrhundert ihren Untergang. So bleibt und auch hier nur mehr der imposante, massiv ausgeführte Turm, der ein wenig über den Verlust der übrigen Historie tröstet.



Geschichte / Beschreibung : Die Kunstdenkmäler Badens, Kreis Konstanz(1887);
Kirche
Zopfbau; nur der an der Nordseite des Chors stehende Thurm wol noch alt; Schiessscharten. Die Sacristei hat zwei überarbeitete Gratgewölbe.

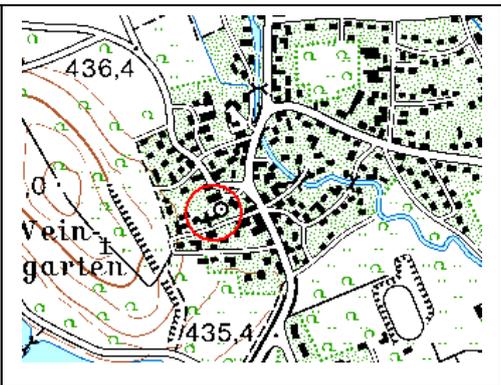
Objekte im Kreis: **Bodensee**

Erhaltungszustand: III - IV



Objekt: Mimmenhausen / Stadt-/Gemeinde : Salem

Schon zum Jahre 1887 wird der Verlust des gehaltvollen, alten Langhauses, welches durch einen „Zopfbau“ des 18. Jahrhunderts ersetzt worden war, aufgeführt. Allein der romanisch gegründete Turm war noch vorhanden. Doch es sollte noch schlimmer kommen: In den 1980ern wurde auch der stylistisch geringe Zopfbau ersetzt: Durch einen formlosen Betonklumpen, mit dessen Erscheinen auch die letzten Reste der Mantelmauer untergingen.

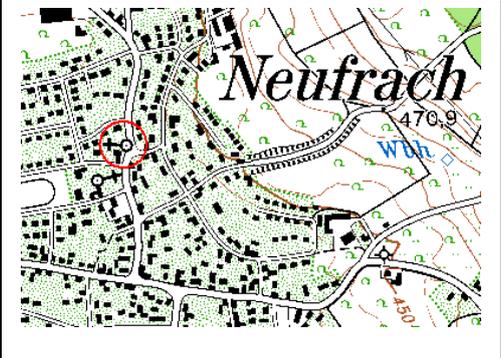


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
 Kirche
 Von der frühen Existenz einer Kapelle zeugt die Notiz der Cas. Petershus, dass eine in Petershausen um 992 gefundene Reliquienkapsel nach "Mimminhusin" gebracht wurde "quam inibi aedificabatur capella". Die jetzige Kirche ist ein Zopfbau des 18. Jahrh. Nur der viereckige an der N Seite des Chores stehende Thurm (80' hoch) ist noch romanisch. Oben ein durch eine Volte umspanntes Rundbogenfenster. Satteldach und Staffelgiebel. Die Schiesscharten deuten auf ehemaliges Befestigung dieses Wachtturms. Die Thurmhalle ist nicht gewölbt.

Objekt: Neufrach / Stadt-/Gemeinde : Salem



Eigentlich gehört –
 gesehen am
 Erhaltungszustand der
 Bausubstanz von Turm
 (frühgotisch) und Langhaus
 (spätgotisch) Neufrach in
 die Klasse II, denn beides
 noch vorzufinden, ist auch
 schon selten. Einen solch
 prächtigen frühgotischen
 Chorturm vorzufinden, ist
 schon eine Seltenheit.
 Dennoch – mit dem
 „Abgang“ der Mantelmauer
 nebst Toranlage bleibt nur
 die Erhaltungsstufe III –
 dennoch besuchenswert !



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
 Kirche
 Spätgotischer, einschiffiger Bau, in Chor wie Langhaus flachgedeckt; Der Thurm noch 13. Jh. Satteldach.

Objekte im Kreis: **Bodensee**

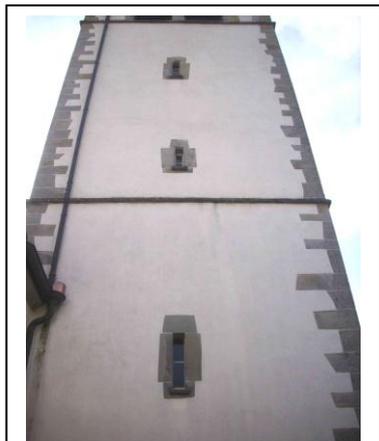
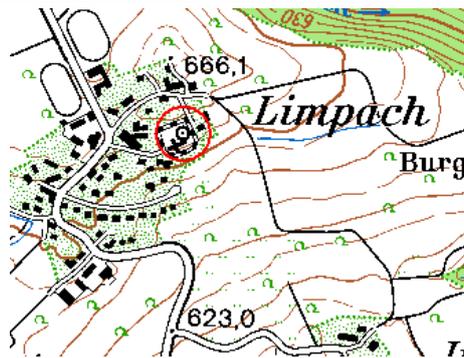
Erhaltungszustand: II



Talseitige Ansicht mit der bis auf den Umgang erhaltenen Mantelmauer.

Objekt: Limpach / Stadt-/Gemeinde : Deggenhausertal

Zur Talseite zeigt sich die Anlage noch eines Teils ihrer Mantelmauer, ohne Umgang allerdings, mächtig. Eine weitere Besonderheit ist der im Kern romanische Turm, der, zusammen mit dem Neubau des Langhauses gotisch „überarbeitet“ wurde und so etwas seines ursprünglichen Styles eingebüßt hat, jedoch nicht zu seinem Nachteil.



Der im Kern romanische Turm weist eine leichte Eckquaderung und in den oberen beiden Geschossen „Schlüsselloch-Scharten“ auf.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)

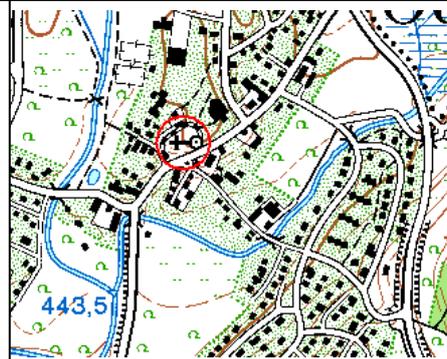
Kirche
Spätgotischer, einschiffiger und flachgedeckter Bau. Der Turm ist dreistöckig, Satteldach mit Staffelgiebeln. Pfeilschiessscharten. Wohl auch romanisch.



Ortsseitige Ansicht der „zu ebener“ Erde gelegenen Anlage mit dem Rest der hier in der Gründung als Futtermauer ausgeführten Mantelmauer.

Objekt: Oberteuringen / Stadt-/Gemeinde : Oberteuringen

Oberteuringen ist von der Lage her eine „Tiefanlage“, ihr Umfang hat einen ovalen Grundriss. Und sie zählt zu den ältesten der Region, ist demnach zumindest der späten Romanik des frühen 13. Jahrhunderts – was die Erstgründung betrifft – zu setzen. Durch eine nachherige „gotische Erneuerung“ veränderte sich ihr Styl, aber nicht ihre Wehrfähigkeit – jedenfalls nicht bis zum späten 19. Jhd., als die Mantelmauer bis auf ein 40 m langes und 3 m hohes Reststück abgetragen wurde.



Der einheitlich aufgeführte, Eckquaderung sichtig zeigende Turm ist mit Schlitzscharten ausgestattet. Seine Gründung reicht zumindest in die Übergangszeit zurück.

Beschreibung des Oberamts Tettang (1838); Ober-Theuringen
Ober-Theuringen hat eine schöne Lage an und auf einem Hügel im Thale zwischen der Ach und dem Thaldorfer Bach. Auf der Höhe des Hügels liegt die Pfarrkirche, um die sich die Häuser herum reihen. Der Ort hat eine Schildwirtschaft und an der Ach eine Mahl- und eine Sägemühle. Die alte Pfarrkirche zum heil. Martin wurde 1820 gänzlich reparirt. ...
Die Pfarrei ist, wie nachher gesagt werden wird, eine der ältesten am Bodensee, und ihr Pfarrsprengel war früher einer der größten.
Vor Zeiten bestand in Ober-Theuringen auch eine Kaplanei, die, sie wurde 1481 von Matth. Von Moosheim, Pfarrer in Ober-Theuringen, gestiftet.
Urkundlich kommt die Kirche jedenfalls schon 1133 vor. Im Jahre 1275 war Heinrich von Thanne Pfarrer in Theuringen..., 1316 der Graf Rudolf von Werdenberg, 1347 Ulrich von Pappenheim - ein Beweis von der Bedeutung der Pfründe.
FF

Objekte im Kreis: **Bodensee**

Erhaltungszustand: II



Ansicht über Turm und Chor von osten; vorgelagert die „restliche“ Mantelmauer in halber einstiger Höhe.

Objekt: Owingen / Stadt-/Gemeinde : Owingen

Ein massiver Turm, der frühgotischen Zeit des späten 13. Jahrhunderts entstammend, und ein Langhaus (mit Chor), das der spätgotischen Zeit des Jahres 1498 entstammt. Diese Beschreibung charakterisiert den heutigen Zustand von Owingen, doch man hat noch die zur Hälfte im Verlauf zu halber einstiger Höhe bestehende „restliche“ Mantelmauer zur Komplettierung zu ergänzen.



Über der Tür des Langhauses findet sich das Jahr der Entstehung, 1498, „verewigt“ – bis heute hat sich der spätgotische Styl weitgehend erhalten.

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden; Erster Band (Kreis Konstanz); 1887

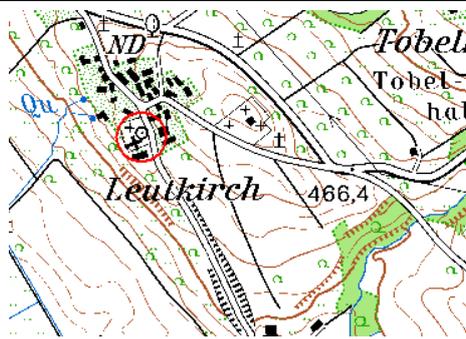
Kirche (ad S. Petrum et Paulum)
Spätgotisch; einschiffiges Langhaus mit dreitheiligen Fenstern und spätgotischem Maasswerk in derselben. Ueber einer Seitenthüre an der Südseite 1408. Orientierung ziemlich genau. Ueber dem einfachen Portal an der Westfront Rundfenster mit Fischblasenmaasswerk.
Thurm -an der Nordseite des Chors 13. Jh. . Satteldach; Staffelfiebel. Oben an jeder Seite ein Paar gethischer Fenster ohne Profilirung. Mauerschlitze, bez. Schießscharten, Die Turmhalle ist eingewölbt, hohlprofilirte Rippen entstehen ohne Consolen den Wänden; kein Schlussstein. Dieselbe dient jetzt als Sacristei. Eine spätgotische Thüre mit gedrehten Säulenfüßchen und übergreifendem Stabwerk führt zu ihr. Zwischen Chor und Thurm kleines Treppentürmchen.
Dem ebenfalls spätgotischen, aus drei Seiten des Achtecks geschlossenem >Chor sind drei Joche vorgelegt. Schönes Netzgewölbe. FF



Ortsseitige Ansicht der Anlage. Das Langhaus inzwischen ohne Maßwerk, aber mit sichtig belassenem alten Mauerwerk. Die Glockenstube des Turmes entstammt dem 19. Jhd.

Objekt: Leutkirch / Stadt-/Gemeinde : Salem

Leutkirch, die „Läutkirche“, ist eine sehr alte Gründung, die in die frühgotische Zeit des 13.-Jahrhunderts zurückreicht. Der Turm entstammt im Kern noch immer dieser Zeit, und auch Teile des in späterer gotischer Zeit erneuerten Langhauses entstammen noch dem 13. Jahrhundert. Die Mantelmauer wurde zu Beginn des 20. Jhd. auf 1/3 ihrer einstigen Höhe abgetragen.



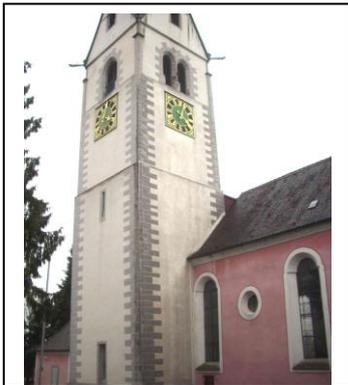
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)

Kirche
Sehr einfacher gotischer Bau, einschiffig, überall flach gedeckt. Portal mit übergreifendem Stabwerk. Fenster ohne Maasswerk und Pfosten.
Der Thurm ist im Aufbau gotisch (13. Jh.). Spitzes Helmdach. Oben gotische Fenster. Das Gratgewölbe der Halle zerstört.

Die zu Ende des 19. Jahrhunderts auf ihre jetzige Höhe abgetragene Mantelmauer umgibt noch immer die Anlage, ist mit einer etwas mäßigen Ziegeldach als Regenabdeckung

Objekte im Kreis: **Bodensee**

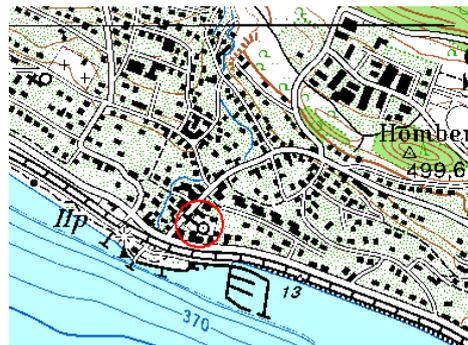
Erhaltungszustand: II



Beeindruckend erhebt sich der frühgotische Turm, der, komplett inklusive Glockenstube, noch original der Gründungszeit

Objekt: Sipplingen / Stadt-/Gemeinde : Sipplingen

Die erste Gründung zu Sipplingen reicht bis in die frühgotische Zeit des späten 13. Jhd. Zurück, aus welcher der Turm sich erhalten hat. Das Langhaus wurde im Zopfstyl neu erbaut, seinen Vorgänger ersetzend. Die Mantelmauer der erhöht über dem Ort gelegenen Anlage ist zu Beginn des 20. Jhd. auf halbe Höhe abgetragen worden.



Der Kirchhof zur Ortsseite. Bemerkenswert die in halber Höhe erhaltene, durch Schwippbögen stabilisierte Mantelmauer. Die Toranlage wurde gegen Ende des 19. Jhd. Entfernt.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)

Kirche
Zopfbau; Der dreistöckige Turm ist alt, im obern Stockwerk gekuppelte frühgotische Fenster ohne Maasswerk. Pyramide, von vier Giebeln umstanden, die wohl späteren Ursprungs sind. Die Thurmhalle hat ein Gratgewölbe, wol des 13. Jhs. ; enge und schmale gotische Fenster;

Ehemaliges Franciskanerinnenkloster
Ein Weltpriester Konrad Heller aus Steisslingen liess sich 1395 von den Deutschherren in Altshausen in Schwaben eine Einsiedelei in monte Sipplingen, in Erla nuncupato, abtreten, wo er aediculam construxit et sacellum. Im Jahre 1400 trat er diese Eremitage an die Tertiärinnen vom Orden des heiligen Franciscus in Ueberlingen ab. Der Bauernkrieg 1525 zerstörte diesen Convent, der dann 1607 wieder errichtet wurde, worauf die Schwestern wieder einen neuen Kirchenbau begannen.

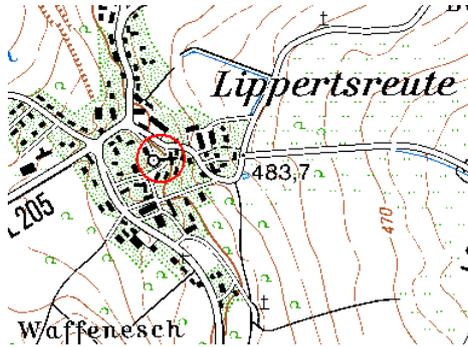
Deutschordenshaus
Ein grosser, schmuckloser drei- bzw. Zweistöckiger Massivbau zeigt das Wappen des Deutschritterordens in rechteckiger Steinplatte und ein gutes Schmiedeisensthor.



Ortsseitige, noch heute beeindruckende Ansicht der inzwischen, mit Ausnahme des Turmes im Kern, weitgehend erneuerten Anlage.

Objekt: Lippertsreute / Stadt-/Gemeinde : Überlingen

Noch heute dominiert der romanisch gegründete Turm, der im Kern aus dieser Zeit erhalten ist. Die hochaufregende Glockenstube entstammt dem 18. Jahrhundert und wurde zusammen mit dem neuen Langhaus errichtet. Einhergehend mit diesen Neubauten wurde die Mantelmauer in Teilen zum Ort völlig abgetragen, zur ehemaligen Feldseite ist sie allerdings zu 3 m Höhe in Resten erhalten.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)

Kirche
Der Thurm ist in seinem untern Theile noch alt, aber überarbeitet und modernisirt; Eine Photographie, welche den ehemaligen Zustand desselben wiedergibt (AL. Lauterwasser, Ueberlingen), zeigt Satteldach, Staffelgiebel und gekuppelte romanische Fenster.

Anmerkung 2011: Der zum Jahre 1897 beschriebene Zustand des Turmes ist mittlerweile durch styllose Renovierungen der auf er vorliegenden Aufnahme vorliegende.

Zur ehemaligen Feldseite haben sich Reste der Mantelmauer, in einer Höhe von rund 3 m und einer Stärke von 1,2 m erhalten.

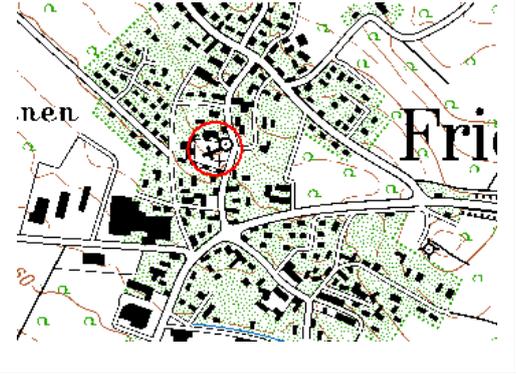
Objekte im Kreis: **Bodensee**

Erhaltungszustand: 0 - I



Objekt: Frickingen / Stadt-/Gemeinde : Frickingen

Der Anblick an sich ist beeindruckend: Der Turm von ausgezeichneter Höhe, in den unteren Geschossen der Übergangszeit von der Romanik zur frühen Gotik entstammend. Doch Frickingen hat noch eine im Verlauf nahezu komplette Mantelmauer von beeindruckender Stärke, die allerdings nur noch ein Drittel ihrer ursprünglichen Höhe aufweist – ein Wehmutstropfen, den man unter den anderen Umständen verkraften kann.



Bedeutung: Bei Frickingen, einer in der Übergangszeit des 13. Jahrhunderts gegründeten Anlage, traten zwar ebenfalls die „bedingten“ Ereignisse einer gotischen Erneuerung, mit anschließender nochmaliger Neuaufführung des Langhauses ein, aber man ließ, im Großen und Ganzen „immerhin den Turm weitgehend „ungeschoren“. Dieser ist eines der seltenen, erhaltenen Beispiele des sogenannten „Übergangsstyls“, der sich durch noch rundbogige Fenster, und das Rundbogenfries an den Gesimsen auszeichnet, wobei dies schon nicht mehr dem klassischen, weitbogig-romanischen Fries, sondern mehr in einer „verspielten“, wie auslaufenden Form vorkommt. Die Glockenstube ist gotisch, und Reste der Mantelmauer sind ebenfalls vorhanden.



Zur Linken:
Anhand der im Verlauf erhaltenen Mantelmauer lässt sich die Größe der Anlage auch heute noch gut erkennen; auch wird der Kirchhof noch immer als Begräbnisplatz genutzt.

Zur Rechten:
Das Glockengeschöß nebst Satteldach in seiner heutigen Erscheinung entstammen der späten gotischen Zeit und wurden Anfang des 20. Jhd. Renoviert.



Zur Linken:
Der Kern des Turmes weist an jedem „Übergang“ der Geschosse ein Rundbogenfries auf, welches sich allerdings schon deutlich vom „klassischen“ romanischen unterscheidet.

Zur Rechten:
Die Mantelmauer im Querschnitt: Ihre Stärke von 1,3 Metern stellt sie in die Klasse der Schwergewichte, sie entstammt dem 13. Jhd.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)
Kirche (St. Martinii);
Spätgotisch, verzopft.

Der Chor, aus drei Seiten des Achtecks geschlossen. Das Maasswerk der Fenster ausgebrochen. Spätgotische Thüre mit übergreifendem Stabwerke nach der Sacristei-
Der Thurm gehört noch der Übergangszeit des 13. Jhs. An. Das untere Stockwerk zeigt einen Sims mit sehr feinem Rtundbogenfries. An der Nordseite des Thurms romanisch profilirte Rundfensterchen An der Nordseite des Thurmes romanisch profilirte Rundbogenfensterchen, oben ein Fenster von der „Schlüsselloch-Form) -Schießscharten; Satteldach mit Staffelgiebel. Die Thurmhalle (mit Gratgewölbe) dient als Sacristei.
An der Südseite der Kirche Sonnenuhr des 16. Jh.

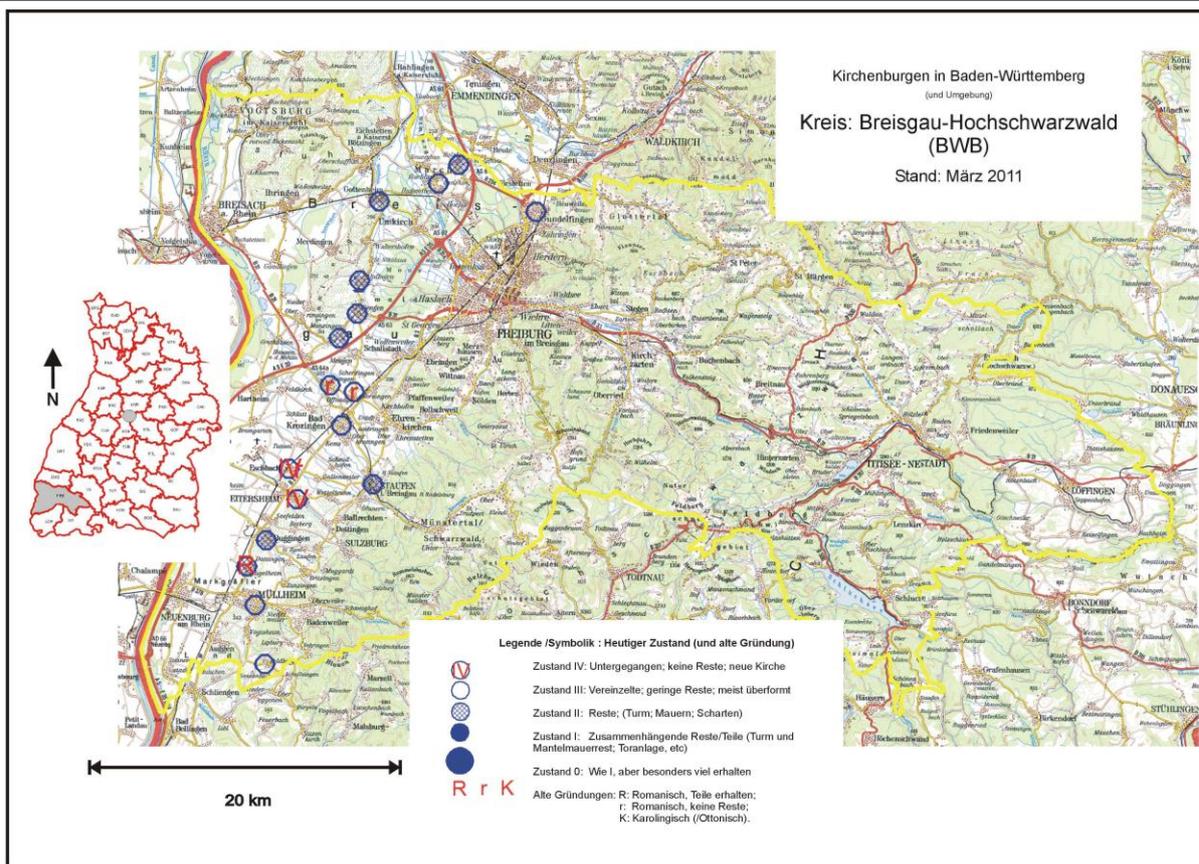
Objekte im Kreis: **Breisgau-Hochschwarzwald**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Im Gebiet des heutigen Kreises Breisgau-Hochschwarzwald liegt eine Situation vor, die, wie in den im Norden und Süden anschließenden Kreisen Emmendingen und Lörrach, durch die topografische Lage beeinflusst wird: Deutlich sieht man die Konzentration in der Rheinebene, wo sich wie Perlen auf einer Schnur, die „festen Kirchhöfe“ in den Ortschaften aneinanderreihen. Gegen Osten hin, in die bewaldeten und schon als gebirgig zu bezeichnenden Regionen des Schwarzwaldes gibt es zwar ebenso Ortschaften, doch in den schwer zugänglichen Tälern war die Notwendigkeit der aufwendigen Befestigung der Kirchen nicht gegeben. Sicher „verirrt“ sich schon hier und da auch einmal Streifscharen in ein Tal – aber die Bewohner suchten ihr Heil in den Wäldern, denn in einer Kirchenburg tagelang auszuharren und einer Belagerung zu widerstehen, dazu waren sie nicht konzipiert – und schnelle Hilfe von der eigenen Seite war meist nicht in Sicht.

Anders in den zugänglichen, „verkehrs- und Handelsreichen“ Regionen des Rheintales, wo die Interessen von Reichsstädten, Adel und Klerus wieder kurzfristig und rasch kollidierten, Der Erhaltungszustand ist durchweg auf mittlerem bis niedrigem Niveau, was zum einen durch eine „Barockisierung“, bei welcher mancherorts auch die Mantelmauer gleich mit niedergelegt wurde, zum anderen aber auch auf die Einflüsse der Reunionskriege zurückzuführen: Flächendeckende Zerstörungen ganzer Gebiete durch französische Truppen. Ganze Dörfer wurden bis auf die Grundmauern niedergebrannt – am besten überstanden noch die existierenden Mantelmauern der Kirchenburgen dies – doch nur, um anschließend von der überlebenden Bevölkerung abgetragen und zum Neuaufbau der Ortschaften und Dörfer verwendet zu werden. Eine „Notwendigkeit“ zur Wiederherstellung der Kirchenburgen gab es in den „Kanon enreichen“ Zeiten des 18. Jahrhunderts kaum mehr: Die überlegene Artillerie der Franzosen schoss aus sicherer Entfernung alles in Stücke.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

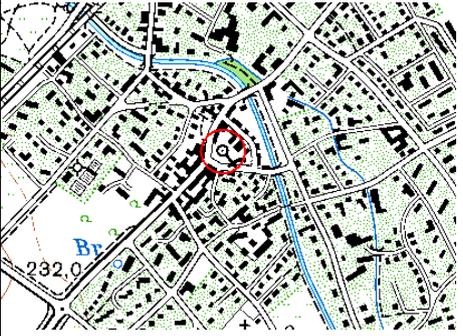
Keine

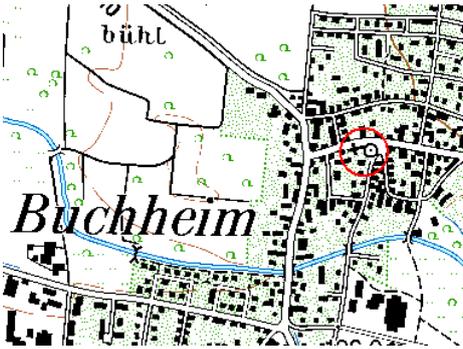
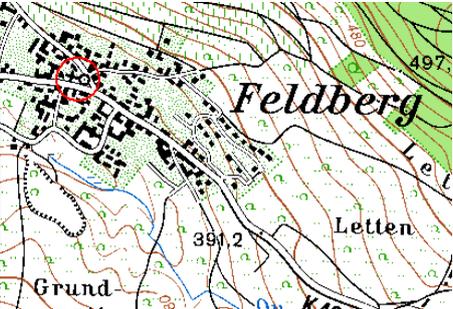
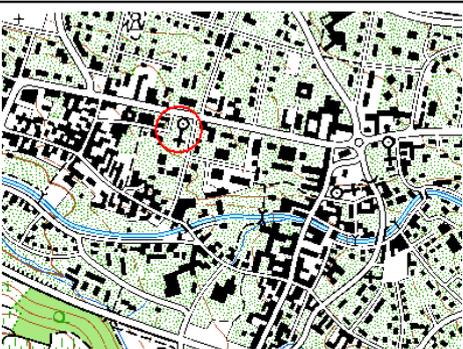
Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 – Buggingen
- 2 – Münzingen
- 3 – Öpfingen
- 4 – Tiengen
- 5 – Holzhausen
- 6 – Hügelheim -R
- 7 – Staufen
- 8 - Gottenheim

Objekt im Erhaltungszustand III – IV)

- 1 – Bad Krozingen
- 2 – Biengen – r
- 3 – Offnadingen – r
- 4 – Eschbach –r IV
- 5 – Gundelfingen
- 6 – Heitersheim IV
- 7 – Buchheim
- 8 – Feldberg
- 9 – Müllheim IV

Objekte im Kreis: Breisgau-Hochschwarzwald	Erhaltungszustand: III - IV	
Objekt: Bad Krozingen / Stadt-/Gemeinde : Bad Krozingen		
	<p>Heute steht der Turm inmitten der Stadt, seine frühere Lage an der inzwischen abgetragenen Stadtmauer ist daher nicht mehr ersichtlich. Er entstammt dem 13. Jhd., ist aber ein erster bekannter Fall von „Urkundenfälschung“ aus dieser Zeit: Man datierte ihn damals in das 12. Jhd, um ältere Rechte bezüglich der Pfründe geltend zu machen. Nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg wurde das Langhaus neu und styllos aufgeführt.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904</p> <p>Kirche Erwähnungen von 1159 eine Fälschung des 13. Jhs.; gesichert 1223 ff.; Die jetzige Pfarrkirche (a.s. Albanum) ist ein schlichter Barockbau des 17. Jhs. Lediglich die Untergeschosse des Thurmes scheinen älter zu sein.</p>		
Objekt: Biengen / Stadt-/Gemeinde : Bad Krozingen		
	<p>Biengen, eine alte, bis in die romanische Zeit zurückreichende Gründung, hat in unserer Zeit eine lange, wechselvolle Geschichte vorzuweisen. Wie viele andere Anlagen der Region, wurde die gotisch erneuert, meist dabei auch die Wehreinrichtungen zeitgemäß verstärkt. Der Turm weist heute noch Ansätze der Romanik in Form seiner Biforien auf. Das gotische Langhaus wurde 1736 durch einen styllosen Neubau ersetzt, im 19. Jh. fanden die Mantelmauer nebst restlicher Toranlage ihren „Abgang“.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904</p> <p>Pfarrkirche a.s. Leodegarum ; erwähnt 1185; die über dem Schlosse auf der höchsten Stelle des Schloßberges steht, ward im Jahre 1730 aufgeführt; nur der Thurm, viereckig, wird noch der gothischen Bauzeit zugesprochen. Text vor Ort: Kirche St. Leodegar; LH 1730; Teile des Turmes mittelalterlich; Pfarrhaus von 1737</p>		
Objekt: Offnadingen / Stadt-/Gemeinde : Ehrenkirchen		
	<p>Wie viele Anlagen dieser Region, so geht auch Offnadingen in die romanische Zeit zurück (und war wohl auch von „Anfang an fest gebaut“, d.h. mit Mantelmauer und Tor, also einem festen Kirchhof, umgeben. Die Reste dessen gingen endgültig im Jahre 1786 beim Neubau des Langhauses unter. Allein der massive Turm mit seinen Schlitzscharten stammt noch aus der Gründungszeit ! Wenn gleich man auch hier optisch Abstriche machen muss, denn der Turm wurde im Laufe der Jahrhunderte „überarbeitet“ und hat so seinen romanischen Styl weitgehend eingebüßt.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904</p> <p>Kirche Die alte Kirche (tit Inventionis s. Crucis) ist durch einen unbedeutenden Neubau des 18. Jhs. Erstetzt (1786). Nur der an der Nordseite des Schiffes stehende Thurm gehört in seinem untern Stockwerk der romanischen Zeit an. Seine schmalen Mauerschlitze scheinen als Schießscharten gedeut zu haben. Das achteckige Glockenhaus und die Zwiebel sind älteren Ursprungs.</p>		

Objekte im Kreis: Breisgau-Hochschwarzwald	Erhaltungszustand: III - IV	
	Objekt: Buchheim / Stadt-/Gemeinde : March	
	<p>Einen seltsamen „Wandel“ machte die Anlage zu Buchheim durch: Im Jahre 1586 wurde die alte, aus frühgotischer Zeit entstammende Kirche komplett niedergelegt und in den Formen der Renaissance wiederrichtet – auch mit „waffentechnischer“ Verstärkung: Die Basis des neuen Turmes weist imposante „Maulscharten“ auf, die von schweren Hackenbüchsen bedient wurden. Weitgehende Umbauten im 19. Ja. „entmilitarisierten“ die Anlage und „beschernten“ dem Turm den sich durch seine Stylosigkeit auszeichnenden Aufsatz.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Pfarrkirche Ein Plebanus erwähnt 1275, der bis zum Glockengeschoss alte Turm, auf dessen Sockel in rohen Zeichen das Jahr 1586 eingehauen ist, zeigt über der vorderen Thüre einen Wappenstein mit der Inschrift: DER EDEL UND VEST ULRICH STIERZLER ERBSCHENKH HADT DICH ERBAUEN ANNO 1586 IAR. Das von Streben gestützte Erdgeschoß des Thurmes besitzt runde, nach aussen originell erweiterte Scharten und in den oberen Geschossen Schmale Fensterchen.</p>		
Objekt: Feldberg / Stadt-/Gemeinde : Müllheim		
	Objekt: Feldberg / Stadt-/Gemeinde : Müllheim	
	<p>Aus dem 14. Jhd. reicht der massive, einheitliche Turm zu uns herauf, doch das ihm angestellte, zur Zeit der Gotik im 15. Jhd. neu errichtet Langhaus ist somit nicht allzu viel jünger. Indes ist es seines Maßwerkes in den Fenstern verlustig gefallen, und die Mantelmauer nebst Toranlage der zu ebener Erde „von einer hohen und festen Kirchhofmauer“ umschlossenen Anlage fand im späten 19. Jhd. ihren kompletten Abgang.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901 Geschrieben: "In Pago Prisahgouve in loco Veldperga 890" (s. Gall). Pfarrkirche: In den Umfassungsmauern noch gothisch, die Fenster und die Decke sind in neuerer Zeit überarbeitet, bzw. erneuert. Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene gotische Chor hat einfache Masswerfenster. In dem Chor hübsches Sakramentshaus, spätgothische Wandnische mit Umrahmung, bez. 1464 . Der Kirchturm steht neben dem Chor, hat ein Satteldach und einfache gotische Fenster ohne Masswerk, unten spitzbogige Mauerschlitze. Er dürfte noch dem 13. Jh. zuzuweisen sein. Die Turmhalle ist ungewölbt. Der Turmgiebel ist restauriert, nicht gerade glücklich. Im Schlussstein des Giebelportals die Jahreszahl 1420. Klosterln der Gemeinde lag früher das Frauenkloster Rheinthal, angeblich 1255 von Graf Konrad von Freiburg erbaut und der Abtei Lützel im Sundgau unterstellt. Ursprünglich eine Abtei, wurde es zwischen 1431 bis 1448 in ein Mönchspriorat verwandelt; 1570 wurden die Gebäulichkeiten verkauft und 1749 aus den Steinen des Klosters das Posthaus in Müllheim gebaut. In den späteren Jahrhunderten gehörte Feldberg politisch zur Herrschaft Sausenberg; die Pfarrlichen Rechte theilte Markgraf Ernst zu Baden und Hochberg 1524 zwischen Niedereggenheim und Veltberg.</p>		
	Objekt: Müllheim / Stadt-/Gemeinde : Müllheim	
	<p>Seit dem Jahre 1266 urkundlich erwähnt, wurde die frühgotisch gegründete Anlage im Jahre 1409 einer „Feuerprobe“ unterzogen und schwer beschädigt: Der „Schweizer Einfall“ verwüstete weite Landstriche. Nach ihrer Wiederherstellung existierte sie, mehreren Überarbeitungen ausgesetzt, bis zum Jahre 1888 – als sie vollständig abgetragen und durch eine neue Kirche inklusive Turm ersetzt wurde.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901 Geschrieben "In villa Mulinhaimo 758" (Gall) Als Bestandteil der Herrschaft Badenweiler hatte es gemeinsame Schicksale mit dieser. Erst 1698 erhielt es Marktgerechtigkeit. Erst 1810 wurde es zur Stadt erhoben. Pfarrkirche S. Martin; in Obermüllheim; erwähnt seit 1266; die jetzige Kirche wohl dem frühen 15. Jh. Entstammend, nachdem die alte beim Schweizer Einfall 1409 zerstört wurde. Am besten erhalten ist der über der Westfront stehende sechsstöckige Turm. In der Kirche reiche Grabsteine des 15.-18. Jhs.</p>		

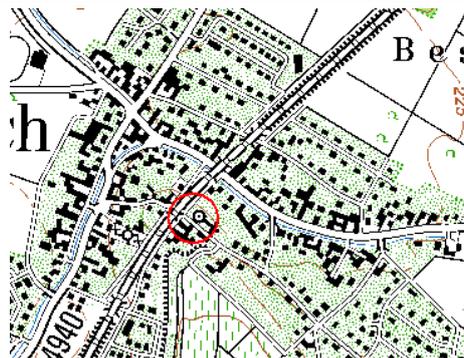
Objekte im Kreis: **Breisgau-Hochschwarzwald**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Eschbach / Stadt-/Gemeinde : Eschbach



Urkundlich geht die Gründung von Eschbach in die frühromanische Zeit des 12. Jhd. Zurück, ist somit zu den ältesten der Region zu rechnen. Gotisch erneuert, blieb die Anlage Jahrhunderte in „aktivem“ Gebrauch. Erst im 18. Jhd. Gerieten Umgang, Graben und Toranlage in den Abgang. Im Jahr 1888 schließlich beschloss man, eine völlig neue Kirche im Zeitgeschmack zu bauen – alles alte wurde abgetragen.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

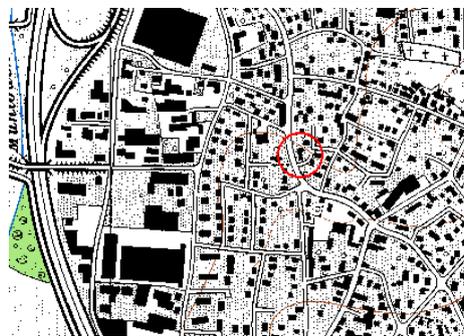
Geschrieben "in pago Brisagauge in villas qui dicitur in Ascabah 807";

Pfarrkirche Diese (a.s. Agnetem) in den letzten Jahren (Anf. 20. Jh.) neu erbaut; von der alten Pfarrkirche steht noch der gotische Chor (wohl 13. Jh.) und der frühromanische Turm (12. Jh.), während das dazwischen gelegene Langhaus völlig neu erbaut wurde. Der romanische Turmbau wurde ehemals von der Kirche aus im zweiten Geschoß durch ein niederes rundbogiges Thürchen betreten. Der Turm scheint nach Mauerwerk und Detail noch dem 12. Jh. zu entstammen. Beim Abbruch des Langhauses stieß man auf Reste eines dem gotischen Bau vorausgehenden romanischen. Vor Ort Info: Kirche 1886 komplett neu auf der Stelle der romanisch gegründeten Vorgängerkirche.

Objekt: Gundelfingen / Stadt-/Gemeinde : Gundelfingen



Gundelfingen reicht urkundlich in die gotische Zeit zurück – ob es eine „romanische“ Gründung gab, ist nicht gesichert, denn auch der Turm ist gotisch. Da es üblicherweise „Usus“ war, den Turm der Vorgängeranlage zu übernehmen, ist wohl hier die Gotik der Ursprung. Das Langhaus wurde im 19. Jahrhundert stylos ersetzt und dabei die letzten Reste von Mantelmauer, Tor und Graben niedergelegt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Geschrieben "Bezenhusa in pago Brisikewe 972"

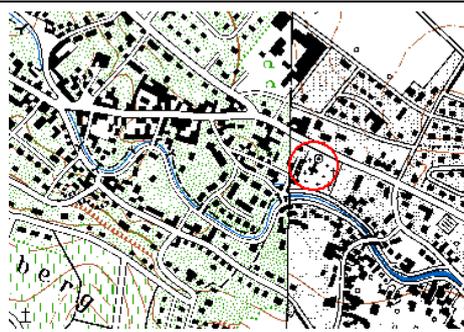
Kirche

neben dem katholischen Kirchlein erhebt sich ein alter Thurm mit Satteldach.

Objekt: Heitersheim / Stadt-/Gemeinde : Heitersheim



In der „Nachbarschaft“ zur Burg und späterem Schloss des Ortsadels gelegen, wird ein Plebanus seit 1271 erwähnt. Zu Zeiten der Renaissance fand im Jahre 1523 ein Neubau statt, der wiederum im Jahre 1826 durch einen solchen ersetzt wurde. Der Turm entstammt im Kern aus der Renaissance. Die Kirchhofsmauer ist abgetragen, nur die „Trennmauer“ zum Schlossbezirk hat sich efeuüberwachsen, erhalten.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Geschrieben "Hentersheimer marca da a. 779 - 838; Cod. Lauresh;

Pfarrkirche Seit 1271 Plebanus erwähnt; Jetzige Kirche 1826 an Stelle der vorher hier 1523 errichteten errichtet.

Objekte im Kreis: **Breisgau-Hochschwarzwald**

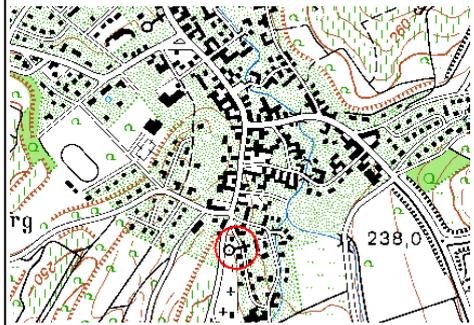
Erhaltungszustand: II



Der massive Turm der „Übergangszeit“, zu 3 Geschossen mit Schlitzscharten und Satteldach

Objekt: Buggingen / Stadt-/Gemeinde : Buggingen

Beeindruckend wirkt auch heute noch der massive, der „Übergangszeit“ des 13. Jhd. entstammende Turm. Nicht so viel Glück hatte das Langhaus, das im 18. Jhd. durch einen styllosen Bau ersetzt wurde, wobei man auf Teilen der Grundmauern des alten aufbaute. Buggingen hat somit schon einige gute Ansätze, aber eben nur solche, da Mantelmauer und Toranlage gänzlich dem Abgang anheimgefallen sind.



Etwas „alte Bausubstanz“ finde sich in der Westseite des neuen Langhauses in Form der früheren Futtermauer.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

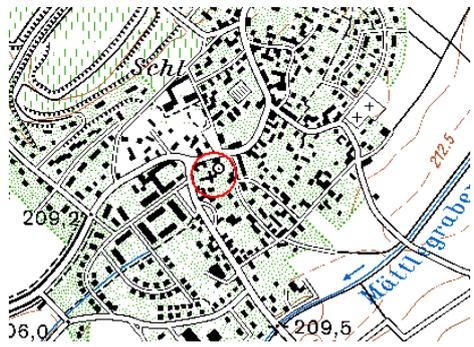
Pfarrkirche
Ecclesia erwähnt 1144; ehem. Theutonics in Friburg 1360-70; wenig nach NO orientirt. Der dreistöckige, viereckige Thurm gehört noch dem 13. Jh. An. Er hat ein Satteldach und ein spitzbogiges Portal mit angefassten Kanten.



Der mithin einer „Nachrüstung“ der Renaissance-Zeit entstammende Rundturm, heute überformt.

Objekt: Munzingen / Stadt Freiburg im Breisgau

Gar nicht so selten sind „Nachbarschaftslagen“ von Kirchenburgen und Adelsburgen (des Ortsadels), so auch hier in Munzingen. Zu frühgotischer Zeit gegründet, haben Turm und Langhaus Reste ihres ursprünglichen Stils erhalten, wobei letzteres im Jahre 1619 einer eingehenden Erneuerung unterging, zusammen mit der Verstärkung der Wehreinrichtungen: Ein veränderter Rundturm hat sich erhalten.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Kirche
Ersterwähnung einer basilica in Urkunde 845 eine Fälschung; Plebanus 1275 erwähnt; Der viereckige, dreistöckige Thurm der sehr genau orientierten katholischen Pfarrkirche s. Stephani) mit Satteldach, aber ohne Staffelgiebel, ist alt und im Aeusseren des Erdgeschosses zweimal mit 1619 datirt; einmal an einem der Quadersteine, das andere mal am Sturz eines der schmalen Fensterchen.



Der im Kern gotische Turm des späten 13. Jahrhunderts ist in seinen drei Geschossen „original“ aus der Gründungszeit.

Objekte im Kreis: **Breisgau-Hochschwarzwald**

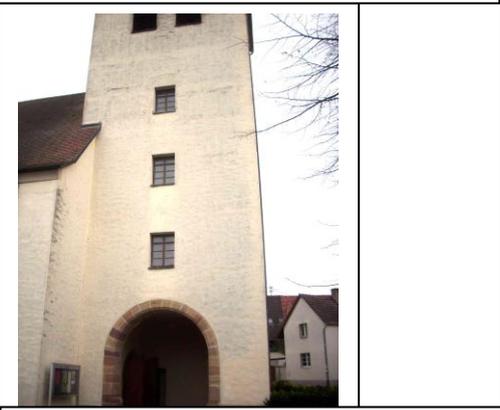
Erhaltungszustand: II



Erhöht am Ortsrand gelegen, markiert heute noch die Mantelmauer im unteren Drittel den Verlauf des einstigen Kirchhofes.

Objekt: Gottenheim / Stadt-/Gemeinde : Gottenheim

Die Gründung der Anlage geht in die frühgotische Zeit des späten 13. Jhd. Zurück. Zu spätgotischer Zeit „überarbeitet“, wurden die Wehranlagen auf den „neuesten Stand“ gebracht. Mit der Erhebung zur Pfarrkirche im Jahre 1904 unterging das Langhaus einem kompletten Neubau, auch ließ man der Mantelmauer nur noch 1/3 ihrer einstigen Höhe und verwendete den Rest als Baumaterial.



Der als Chorturm der zur Gründungszeit als „Kapelle“ titulierten Anlage weist noch heute auf seine einstige Funktion hin.

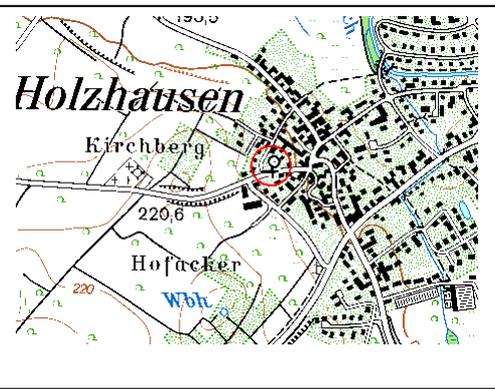
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904
 Pfarrkirche
 Der mit einfachem Satteldach abgedeckte Thurm der katholischen auf ummauertem Friedhofe liegenden Pfarrkirche ad S. Stephanum ist alt und dienste in seinem Erdgeschoß wohl als Chor der ursprünglichen Kapelle nach der er sich in spitzbogigem einfach abgeschrägtem Triumphbogen öffnete.



Als gründende Futtermauer hat sich im Osten die einstige Mantelmauer in Resten erhalten,

Objekt: Holzhausen / Stadt-/Gemeinde : March

Im Jahre 1472 vermutet man die Gründung der Anlage, aus welcher sich der gotische Turm in seinem charakteristischen Styl erhalten hat. Aufzeichnungen über eine Vorgängeranlage sind nicht vorhanden. Im späten 19. Jahrhundert wurde das gotische Langhaus durch einen Neubau ersetzt und die Mantelmauer bis auf 40 m langes Stück zur Ortsseite angetragen, um den Kirchhof zu erweitern.



Geschichte / Beschreibung
 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904
 Geschrieben "in pago brigowe in villa Holzvolveshusen ad. a. 777"
 Pfarrkirche
 Der in seinen drei unteren Stockwerken nur durch Scharten erhellte viereckige Thurm ist nach Unterlagen des Pfarrarchives in den Jahren 1471-72 erbaut worden.

Einzig zum Ort existiert ein 3 Meter hohes und 40 Meter langes Reststück der einst 5 Meter hohen Mantelmauer.

Objekte im Kreis: **Breisgau-Hochschwarzwald**

Erhaltungszustand: II



„Dominierend“, auch heute noch – die Wehreinrichtungen wurden allerdings mit dem Neubau des Langhauses im späten 19. Jhd. Praktisch abgetragen.

Objekt: Opfingen / Stadt Freiburg im Breisgau

In beherrschender Lage über dem Ort auf dem „Pfarrberg“, durch einen zwingerartigen Aufweg mühsam zu erreichen -dafür aber im Verteidigungsfall sehr sicher -so lässt sich Opfingen charakterisieren. Noch heute beeindruckt die Lage der im 14. Jhd. Zumindest erneuerten Anlage, und das alte, massive und mit Fachwerkaufsatz unten im Ort am Aufweg stehende Pfarrhaus unterstreicht die Geschichte der Anlage.



Der dem 14. Jahrhundert entstammende, mit Schlitzscharten ausgestattete Turm wurde arg überformt, und ein dicker Putzauftrag im 20. Jhd. Gab seinem ursprünglichen „Styl“ den Rest.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Kirche
tit sankt Nicolaus; Kilchun 1344

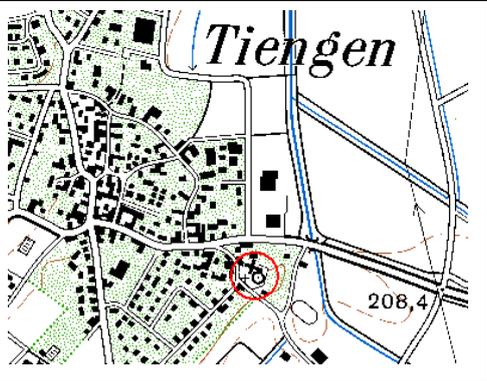
Der Betraum der ganz einfachen protest. Pfarrkirche, die hoch über dem Ort auf ummauertem Friedhof liegt, ist neu, der seitlich davon stehende Thurm mit Satteldach hingegen alt. In seinen unteren Stockwerken nur durch schmale Schlitzscharten erhellt, wird das Glockengeschoss von vier weiten Schallöffnungen ohne Gewände durchbrochen. Das Haus Nr. 61 in Opfingen, am Kirchberg gelegen, ist der alte Pfarrhof, ein hochragendes, vierstöckiges Fachwerkhaus mit dem Giebel nach der Straße und weiten malerischen Holzgalerien.



Im Sinne von „Grün“ wohlgemeint, ist der mauerzersetzende Efeubewuchs dem Erhalt wahrlich nicht dienlich. Etwas mehr Weitblick wäre wahrlich angebracht.

Objekt: Tiengen / Stadt Freiburg im Breisgau

Von der Ortsseite aus gesehen, ist der Anblick . abgesehen vom der Mauer wahrlich nicht sehr zuträglichen Efeuüberwucherung -ein anschaulicher, allerdings nur von dieser Seite. Jedenfalls spätgotisch überarbeitet, erhielt die Anlage im 19. Jhd. Ein neues Langhaus, und die Erweiterung des Kirchhofes als Begräbnisplatz hatte eine weitgehende Abtragung der Mantelmauer zur Feldseite als Vorlauf.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Kirche
Plebanus erwähnt 1275; Die protestantische Pfarrkirche wurde mit Benützung eines älteren Thurmes 1751 erbaut und bietet nichts von Interesse. Der Thurm selbst, in dessen Erdgeschoss von einer Tonne überwölbt die Sakristei mit einem direkten Ausgang nach der Kanzel untergebracht ist, zeigt in drei Geschossen schmale Scharten und ein gerade abgedecktes spätgotisches Fensterchen.

Mit der Errichtung des neuen Langhauses und des zu 3/8 im Schluß ausgeführten Chors ging die Vorgängeranlage, bis auf den stark überformten Turm, unter.

Objekte im Kreis: **Breisgau-Hochschwarzwald**

Erhaltungszustand: II



Trotz des zu spätgotischer Zeit in großzügigen Dimensionen neu aufgeführten Langhauses tritt der Turm, welcher zu dieser Zeit sein heutiges Glockengeschoß erhielt, nicht in den Hintergrund.



Der „Kern“ des Turmes, sein durch die im frühgotischen Styl gehaltene Porte betretbares Untergeschoß und das darüber liegende, mit Schlitzcharten versehene.

Objekt: Stauffen / Stadt-/Gemeinde : Stauffen

Der äußerst massive, dem frühen 14. Jahrhundert entstammende Turm war einst in die inzwischen abgetragene Stadtmauer verstärkend eingestellt. Das ursprüngliche Langhaus musste einem Neubau im Jahre 1487 weichen, welcher sich, trotz nachheriger „Überarbeitungen“ im Kern erhalten hat. Eine Renovierung erfolgte im 20. Jhd, einhergehend mit der Neugestaltung des Turmdaches.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Stauffen St. Martinspfarrkirche

Im Jahre 1139 war Stauffen noch eine Filiale von Kirchhofen, wohin die Gemeinde auch zehntpflichtig war. Erst 1275 erscheint ein Plebanus in Stopphen in decanatu Wasenwiler, etc ff.

Die jetzige St. Martinspfarrkirche war schon 1485 im Bau begriffen. Dabei wurden auch Teile der älteren Kirche verwendet; außer einem kleinen Relief mit romanischem Lamm Gottes über dem Portale sind es besonders die drei unteren Stockwerke des Kirchturms, die bestehen blieben. Dieser letztere besitzt in seiner unteren Halle Ansätze eines alten Kreuzgewölbes und ist mit dem Langhaus durch eine breite Thüre verbunden, deren Gewände reich gegliedert sind. Es scheint somit, das diese Halle einst zur Kirche gehörte, und es ist somit anzunehmen, dass der Turm der Giebelseite vorgelagert war. Eine Bestätigung dieser Annahme scheint eine Urkunde von 1341 zu geben, lautwelcher neben der Kirche ein adeliger Erblehenhof sich befand.

Am 23. September 1676, als das französische Heer des Herzogs von Luxemburg zu Stauffen lagerte, wurden drei Glocken geraubt, und am 21. Oktober 1690, während die ganze Bürgerschaft in Exil war und zu Stauffen die Armee des Dauphin sich befand, wurde die Kirche durch einen Soldaten des in der Turmhalle lagernden Wachs ein Brand gesteckt. Die S. Martinskirche, das Pfarrhaus und gegen 50 Bürgerhäuser wurden dadurch zerstört. FF

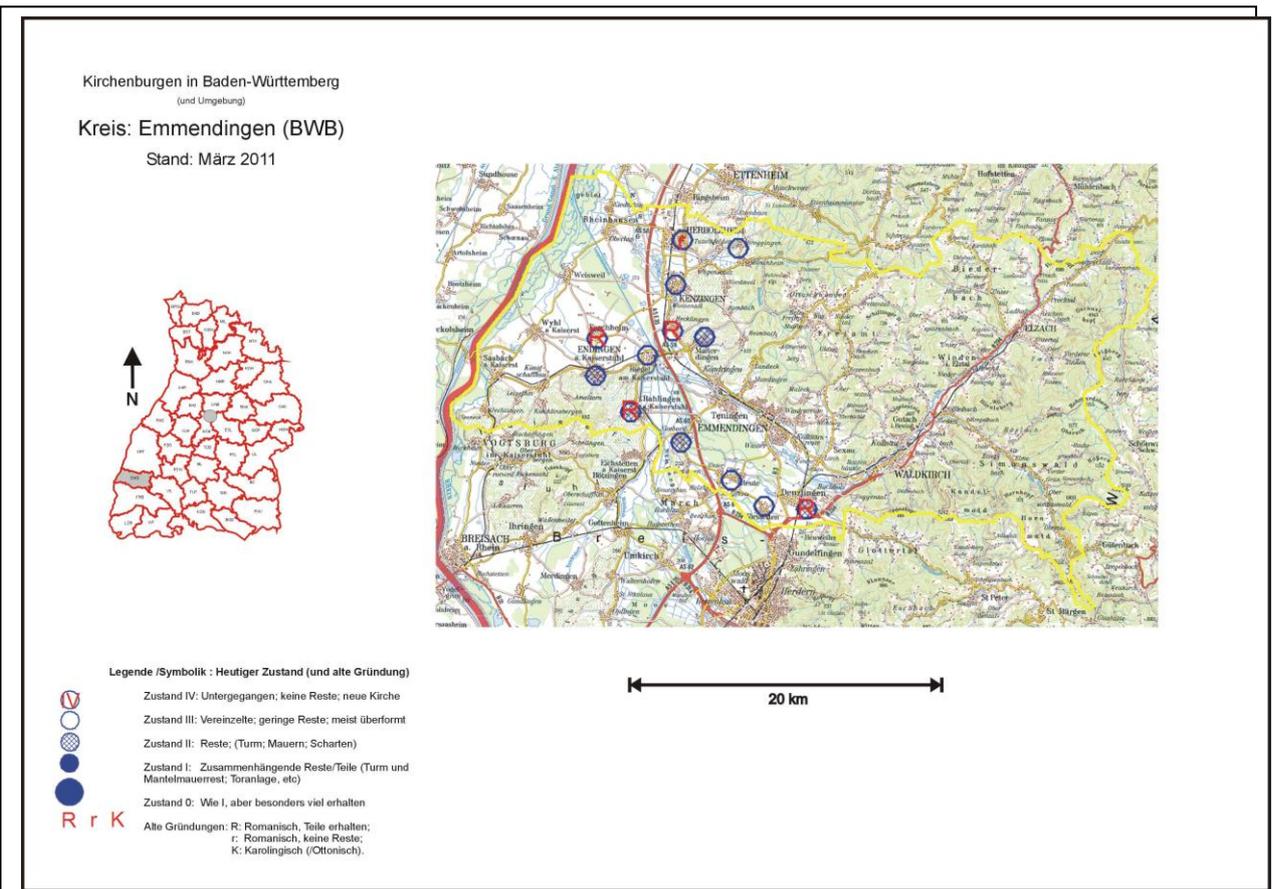
In Folge der Kriegsnoth und der großen Verarmung blieb die Kirche 8 Jahre in ihren Trümmern liegen und erst von 1698 bis 1702 setzte man sie wieder nothdürftig in Stand. FF

Objekte im Kreis: **Emmendingen**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Charakteristisch ist die Situation im heutigen Kreis Emmendingen, wie auch in den „nördlich und südlich benachbarten“ Kreisen Ortenau und Breisgau-Hochschwarzwald als „Zweigeteilt“ zu beschreiben: Zur Rheinebene findet sich eine gute Anzahl, den Handelsstraßen folgend – aber in dem nach Osten angrenzenden „Wald- und schon als Gebirgig“ zu bezeichnenden Gebietes des Schwarzwaldes, schwer zu erreichen und in der damaligen Zeit der meisten Gründungen „außerhalb“ des eigentlichen Geschehens gelegenen Ortschaften finden sich keine „festen Anlagen“, Hinzu kommt, und diesmal auf den heutigen Erhaltungszustand bezogen, das hier, wie in den nördlich und südlich angrenzenden Kreisen ein Einfluss äußerst starker Natur auch den Kirchenburgen „zu schaffen“ machte: Als Sekundäreffekt wurden bei vielen Teile der Mantelmauer oder mehr abgetragen, um Baumaterial für den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften zu erlangen. Wir sprechen von den „Reunionskriegen“ und den flächendeckenden systematischen „Verheerungen“ durch französische Mordbrenner wie Melac´ und Montclair. Primär wurden die Ortschaften zerstört, die wenigen Überlebenden mussten meist Steinmaterial von den in Ruinen liegenden Kirchenburgen verwenden, Aber auch in „neuerer“ Zeit ist der Verlust beklagenswert hoch: Seit dem zweiten Weltkrieg bis heute gingen mehr Anlagen „unter“ als durch Bombardierungen in eben demselben Kriege, und auch heute ist menschlicher Unverstand und Respektlosigkeit vor der Historie bei weiten noch nicht ausgemerzt – und ich spreche nicht allein von Behörden und Ortsbürgermeistern. Wie dem auch sei, die Hoffnung bleibt und wir kommen zur Betrachtung des Erhaltenen im Detail.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

Keine

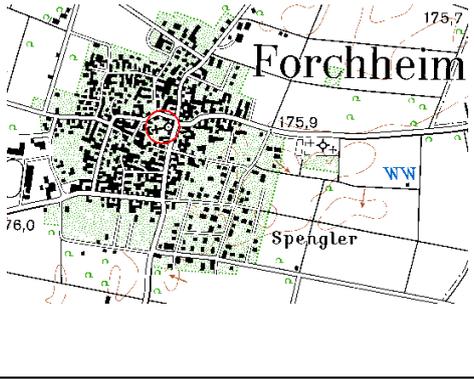
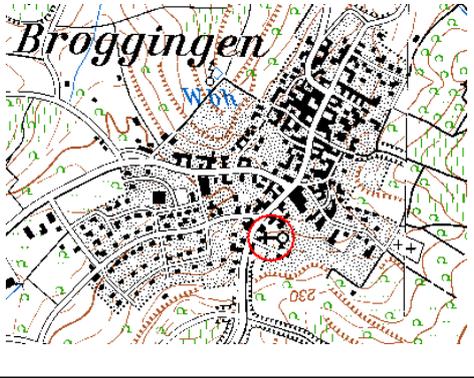
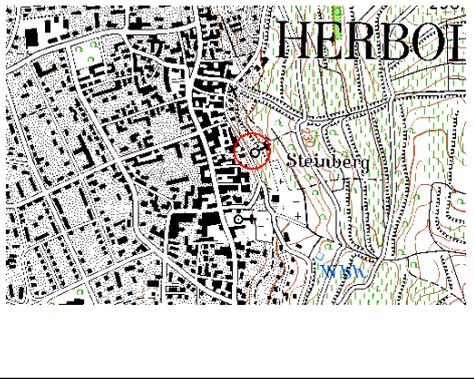
Objekt im Erhaltungszustand II

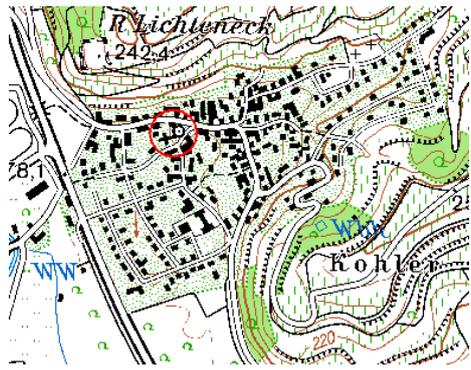
1 – Bahlingen –R
2 – Denzlingen –R
3 – Endingen
4 – Malterdingen
5 – Nimburg

Objekt im Erhaltungszustand III –IV)

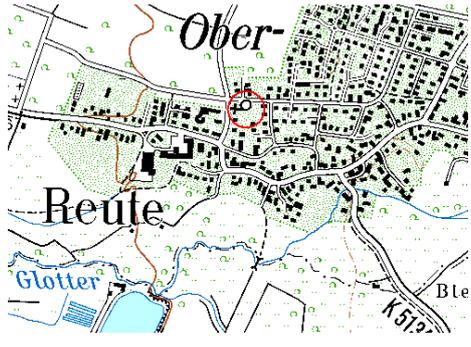
1 – Forchheim –R
2 – Broggingen
3 – Herbolzheim –r
4 – Hecklingen -R
5 – Kenzingen
6 – Reute
7 – Riegel
8 - Vörstetten

IV

Objekte im Kreis: Emmendingen	Erhaltungszustand: III - IV	
	Objekt: Forchheim / Stadt-/Gemeinde : Forchheim	
	<p>Eine der ältesten Gründungen schlechthin ist Forchheim, datiert diese Ablage doch in die romanische Zeit des 12. Jhd. Zurück. Im „klassischen Werdegang“ gotisch erneuert gingen die Wehreinrichtungen , bis auf den Turm, ab dem 19. Jahrhundert in den Angang und waren zu Beginn des 20. Bis auf wenige Reste, diese in neuen Häusern verbaut, vergangen. Nur der Turm „überraagt“, auch heute wie damals an Anstanz populär, das Geschehen.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Pfarrkirche Der viereckige und vierstöckige Thurm der unbedeutenden modernen Kirche ad. S. Johann Baptistam entstammt dem 12. Jh. Und ist in ziemlich starkem, reich mit Ziegel vermengtem Brockenmauerwerk bis zu dem Satteldach ohne Staffelgiebel hochgeführt. Im untern Thurmmaum finden sich noch die Anfänger und Ansätze eines jetzt ausgebrochenen Rippenkreuzgewölbes mit spitzbogigen Wandbogen. Ebenso haben sich in den beiden oberen Geschossen in den dortigen Klangarkaden Reste der ehemaligen Anlage erhalten.</p>		
	Objekt: Broggingen / Stadt-/Gemeinde : Herbolzheim	
	<p>Auch Broggingen entstammt in seiner ersten Gründung der romanischen Zeit. Gotisch erneuert, versah sie lange ihren Dienst, nicht nur als Kirche. Durch ihre erhöhte Lage war sie im „Bedarfsfall“ einer guten Verteidigung in einer guten Position. Im 18. Jhd, genauer 1740-46, wurde das Langhaus neu erbaut, und von da an gingen Mantelmauer und Toranlage rasch in den Abgang. Auch der Turm wurde aufgestockt und verändert, konnte sich aber seinen Styl im Kern bewahren.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Prot. Pfarrkirche 1740-46 erbaut; allein der viereckige Thurm ist in seinen drei unteren Geschossen von hohem Alter. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, an den Ecken Quader. Nach vorliegender baulicher Substanz kann darauf geschlossen werden, dass wir es hier mit einem romanischen Thurm zu thun haben, der in der gothischen Zeit und im 17. Jh. Renovirt wurde. Der ehemalige Friedhof war ummauert; ein Rundbogenportal (16. Jh ?) führt zum Aufstieg.</p>		
	Objekt: Herbolzheim / Stadt-/Gemeinde : Herbolzheim	
	<p>Als „Ecclesia“ (eigenständige Kirche) erstmals im Jahre 1362 erwähnt, Durchlief Herbolzheim ebenfalls eine lange „aktive“ Zeit in seiner ursprünglichen Anlage. Wie auch bei vielen anderen, so brachte das 18. Jahrhundert eine „Barockisierung“ – jetzt allerdings unterscheidet sich der weitere Werdegang – leider – drastisch: Nicht nur Mantelmauer und Toranlage gerieten in den „Abgang“, sondern auch der alte Turm wurde vor dem Neubau der Kirche komplett abgetragen – somit „erinnert“ die neue Kirche nur noch durch ihre Vorgeschichte.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Geschrieben "Herbotsheim 1184"; Pfarrkirche Die am Berghang gelegene Stadt-Pfarrkirche ad S. Alexium conf. (ecclesia erwähnt 1362), stammt aus den Jahren um 1754 und hat eine flott aufsteigenden Thurm vor der mit lebhaft geschwungenen Halbgiebeln und abgerundeten Ecken ausgestatteten Vorderfacade.</p>		

Objekte im Kreis: Emmendingen	Erhaltungszustand: III - IV
	<p style="text-align: center;">Objekt: Hecklingen / Stadt-/Gemeinde : Kenzingen</p> <div style="display: flex;"> <div style="flex: 1; padding: 5px;"> <p>Drei „Epochen“ zeigen sich dem heutigen Betrachter, allerdings unter einer „uniformen“ weißen Tünche: Der Turm entstammt im Kern der gotischen Zeit, trägt noch Schlitzscharten und innen vermauert Triforien im ehemaligen „obersten“ Geschloß; das Chor ist ein Überbleib der „gotischen Erneuerung“ der Kirche - und das sich anschließende Langhaus, zusammen mit dem achteckigen Turmaufsatz inklusive Zwiebelhaube schließlich entstammt dem 18. Jahrhundert. In letzterem wurden auch die letzten Reste von Mantelmauer und Toranlage beseitigt.</p> </div> <div style="flex: 1; padding: 5px;">  </div> </div> <p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Pfarrkirche Der Chor der schlichten katholischen Pfarrkirche ad. S: Andream Apostolum gehört der gotischen Zeit an, während das Langhaus vielleicht auf alten Grundmauern modernen Ursprungs ist. Der Glockenthurm mit modernem achteckigem Aufsatz und Zwiebeldach ist in seinen drei untersten, durch Schiessscharten erhaltenen Stockwerken unzweifelhaft sehr alt und hat im überwölbten Erdgeschoss eine beachtliche Mauerdicke.</p>

	<p style="text-align: center;">Objekt: Kenzingen / Stadt-/Gemeinde : Kenzingen</p> <div style="display: flex;"> <div style="flex: 1; padding: 5px;"> <p>Der frühen gotischen Zeit entstammen das Chor und die beiden Türme in ihren unteren Geschossen. Von Anbeginn an war die Anlage „Doppeltürmig“ ausgeführt. Aus dem Lageplan geht ihr Standort nahe der Stadtmauer, die sie verstärkend ergänzte, deutlich hervor. Zu gotischer Zeit erweitert und nachherig mehrfach um- und ausgebaut, schließlich mit dem Wegfall der Stadtmauer konfrontiert, steht die Kirche heute „für sich“ und ihre einstige Wehrfunktion ist nur der Geschichte zu entnehmen.</p> </div> <div style="flex: 1; padding: 5px;">  </div> </div> <p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Stadtpfarrkirche (ad. S. Laurentium) ist ein Gebäude, das Reste der verschiedenen Bauperioden in sich birgt. Als ältester Teil muss der von beträchtlichen Strebepfeilern gestützte Chorbau mit den zu beiden Seiten liegenden Thürmen angesehen werden, alles in einfachem Putzbau hochgeführt, zu dessen Architekturteilen und Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand.</p>
------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

	<p style="text-align: center;">Objekt: Reute / Stadt-/Gemeinde : Reute</p> <div style="display: flex;"> <div style="flex: 1; padding: 5px;"> <p>Wie weit die erste Gründung von Reute (genauer eigentlich Ober-Reute) zurückreicht, lässt sich nur durch die erste urkundlich gesicherte Erwähnung eines „Plebanus“ (Pfarrer) im Jahre 1244 ahnen. Zu gotischer Zeit jedenfalls wurde die Anlage komplett neu aufgeführt, wovon sich bei abermaliger „Erneuerung“ im 19. Jahrhundert nur das Chor erhalten hat, denn Langhaus und Turm wurden komplett neu aufgeführt, zu Lasten der Mantelmauer.</p> </div> <div style="flex: 1; padding: 5px;">  </div> </div> <p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Pfarrkirche Plebanus erwähnt 1244; der Chor der Kirche stammt in seinen Umfassungsmauern wohl aus gotischer Zeit.</p>
-------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

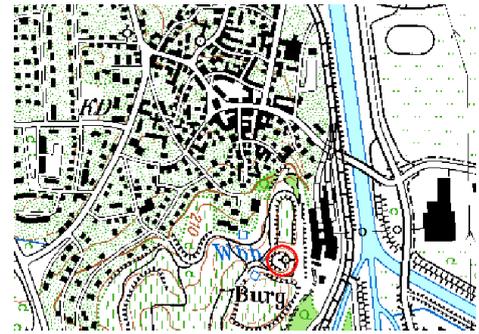
Objekte im Kreis: **Emmendingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Riegel / Stadt-/Gemeinde : Riegel



Wahrlich „im Dunkel“ der Geschichte liegt der Ursprung der Martinskirche -entstammt sie der ehemaligen Burgkapelle, die nach dem Untergang der Burg ausgebaut wurde und ihre Befestigungen nutzte ? Man wird es wohl nie schlüssig klären können, denn eventuelle Rückschlüsse wurden in den Jahren 1743-48 durch radikalen und rücksichtslosen Umbau beseitigt. Heute ist eigentlich, neben den sytlosen Gebäulichkeiten, nur die Lage mehr beeindruckend.

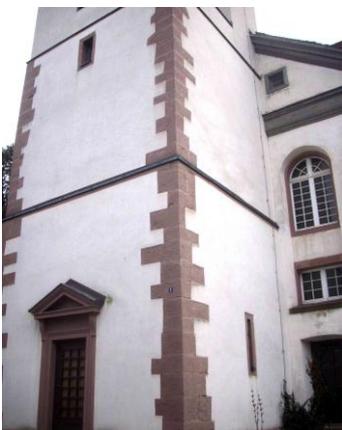


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Im Mittelalter besaß Riegel folgende Kirchen:

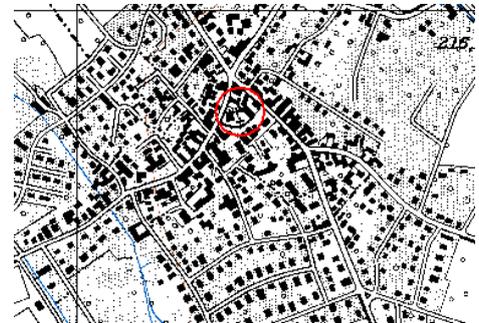
1. ad. S. Martin (basilika) erw. im 12. Jh; 2. Marienkirche , im 12. Jh. Erwähnt; 3. Sankt Stephan, im 12. Jh. Erwähnt; 4. S. Michael im 12. erw; uff Berg liegend; 5. Kapelle des hl. Konrad zu 1353 erwähnt.

Von diesen Kirchen hat sich nur noch die S. Martinskirche, die Mutterkirche des gleichnamigen Gotteshauses zu Endingen erhalten, die jedoch in den Jahren 1743-48 einen derartigen Umbau erlitt, dass von dem alten Gebäude nichts mehr übrig blieb. Nur die Lage auf dem höher gelegenen, ummauerten Friedhof ist noch die alte. Älteste Theile des Chores scheinen noch aus dem 15. Jahrh. Zu stammen, und es geht die Vermuthung einher, dass möglicherweise Teile der einstigen Burgkapelle hier wieder zu finden sind; bewiesen ist das aber nicht.



Objekt: Vörstetten / Stadt-/Gemeinde : Vörstetten

Nachweislich zu frühgotischer Zeit existierte ein „Plebanus“ (Pfarrer) zu Vörstetten – und wo ein Pfarrer, da auch eine Kirche. Wie auch immer, baulich nachzuweisen sind die unteren Teile des Turmes in die klassische gotische Zeit, in welcher sehr wohl ein Neubau der Anlage, mit Verstärkung der Weheinrichtungen vorgenommen wurde. Der Schwanengesang brach im späten 18. Jhd. Über die Anlage herein, als Mantelmauer und Tor niedergelegt, das Langhaus stylos neu aufgeführt und der Turm überformt wurde.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

Kirche

Plebanus genannt 1275; Der viereckige Kirchturm ist in seine zwei unteren Stockwerken alt, gothisch. Die Thurmhalle hat eingezogene Rippengewölbe mit Stern im Schlussstein. Die Rippen entsteigen der Wand ohne Konsolen. Kleine oblonge Mauerschlitze. Die Kirche selbst im Zopfstyl.

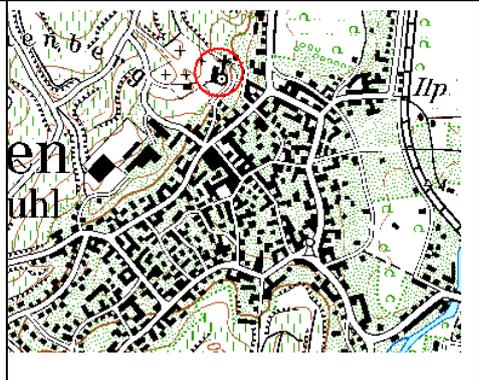
Objekte im Kreis: **Emmendingen**

Erhaltungszustand: II



Objekt: Bahlingen / Stadt-/Gemeinde : Bahlingen

Als geradezu klassisch kann man die Lage von Bahlingen beschreiben: Erhöht auf dem „Kirchberg“ gelegen, romanisch gegründet und nur über einen einst durch oberes und unteres Tor gesicherten, zwingerartigen Aufweg zu erreichen. Über Jahrhunderte bot die Anlage im Bedarfsfall Schutz, doch mit dem späten 17. Jhd. Begannen Um- und Neubauten an der Kirche, die schließlich im 19. Jhd. Wesentliche Teile der inzwischen obsolet gewordenen Mantelmauer und der Tore „hinweggrafften“.



Klassisch und beherrschend, mit dem romanisch gegründeten Turm und zur Renaissance neu aufgeführten Langhaus, auch Reste der Mantelmauer sind vorzufinden.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

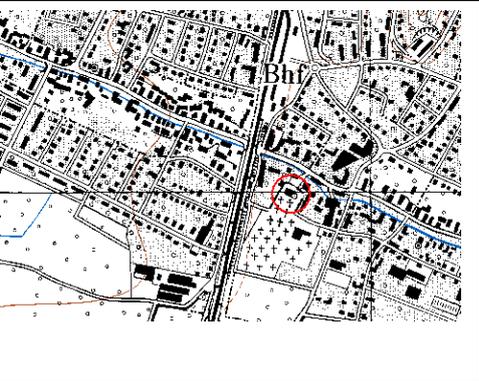
Pfarrkirche
Die jetzige Protestantische Pfarrkirche zu Bahlingen ist wohl eine der ältesten der ganzen Umgebung (nach Ruppert schon 1145), jedoch namentlich im 17. und 19. Jh. So vielfach verändert und umgebaut worden, das die älteste Anlage nicht mehr erkannt werden kann. Das Kirchengebäude liegt hoch über dem Ort auf rings ummauertem offenbar ehemals befestigten Friedhof, an dessen Abhang sich zwischen Mauern der Aufstieg sich emporzieht, der unten am Fusse des Hügels durch einen in Resten noch erhaltenen, spitzbogigen Thorbau mit Fallgatterschlitz abgeschlossen werden konnte. Der heute noch alte Turm der modernisierten bauten könnte wohl in ganz frühe romanische Zeit zurück reichen.

Der romanisch gegründete Turm hat einige „Überformungen“ über sich ergehen lassen müssen – und sein Styl ist sehr in den Abgang geraten.



Objekt: Denzlingen / Stadt-/Gemeinde : Denzlingen

Auch Denzlingen ist, wie so manch andere Anlage dieser Region, zu romanischer Zeit gegründet worden. Der heutige Anblick erüchtert im ersten Moment sehr: Bar jeglicher Mantelmauer oder Toranlage – auch das Langhaus ist eine einst gotische, nachherig styllos überformte Neuschöpfung. Und doch – es bleibt der Turm, der es nicht nur „in sich“ hat: Biforien, Schlitzcharten und ein Abtrittserker sind erhalten.



Turm und Langhaus erscheinen heute auf den ersten Blick recht unscheinbar – und das Langhaus ist es auch, bar jeglichen Styls.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904



Der Turm im Detail: Romanische Biforien und ein Abtrittserker für die Kampfbesatzung im Belagerungsfall zeichnen den Turm auch heute noch aus.

Pfarrkirche
Der von schweren Streben gestützte Turm der jetzt prothestantischen Pfarrkirche ist in seiner Anlage sehr alt und lässt heute noch die verschiedensten Bauperioden und Erhöhungen erkennen. Das rechteckige Thurmerdgeschoss, der frühere Chor, das nach dem Langhaus zu in spitzbogigem, gleich wie in der Stadtkirche zu Kenzingen und Schlosskapelle zu Landeck profilirtem Triumphbogen sich öffnet, ist von einem einfachen auf Konsolen aufruhenden Rippenkreuzgewölbe mit Wandrippen und Ringschlußsteinen überwölbt. Die beiden nächsten Geschosse werden nur durch schmale Lichtschlitze, darunter einer mit Masswerkansätzen, erhellt, während das hierüber gelegenen Stockwerk der Glockenraum des ältesten romanischen Thurmbaues gewesen zu sein scheint. Die folgenden Stockwerke stammen wohl aus der ersten Hälfte des 16. Jhrhs.

Objekte im Kreis: **Emmendingen**

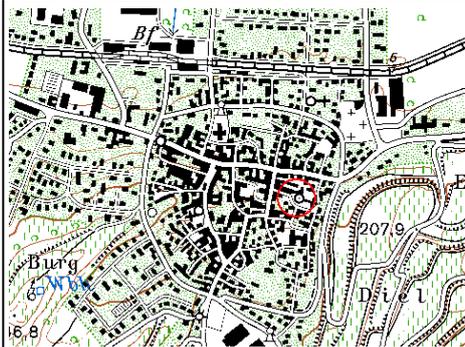
Erhaltungszustand: II



Ohne die einst nah vorbeiziehende Stadtmauer wird die einst verstärkende Position des Turmes nicht ersichtlich. Das gotisch erneuerte Chor dominiert und ist ob seines Styles sehr sehenswert.

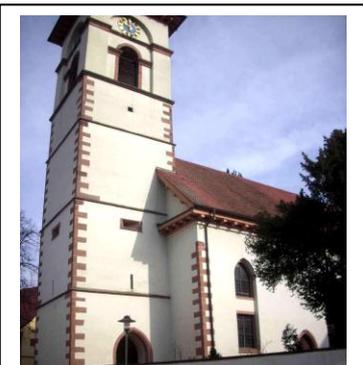
Objekt: Endingen / Stadt-/Gemeinde : Endingen

Aus heutiger Sicht erscheint in Endingen das gotische Chor mit seinem Maßwerk und den vollplastischen Skulpturen dominierend – doch man richte auch sein Augenmerk auf den Turm, welcher frühen gotischen Zeit entstammt und durch zwei mächtige Strebe Pfeiler zur Stadtseite stabilisiert wird. Wenn die Stadtmauer noch existieren würde, könnte man die einst verstärkende Wirkung des Turms innerhalb dieser gut erkennen.



Der Turm entstammt der frühen gotischen Zeit, ist durch Schlitzscharten charakterisiert und wird von zwei imposanten Strebe Pfeilern stabilisiert.

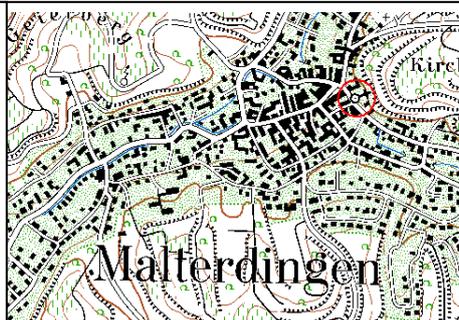
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Kirche: basilica s. Clementis in Endinga 9. jh.
 Von den beiden Pfarreien gehörte die S. Peterskirche zu dem Dinghof Endingen, den die Königin Richardis, die Gemahlin Karls des Dicken, dem Kloster Andlau geschenkt hatte und der schon Ende des 13. jhs., mit Ausschluss des Dorfes Nieder-Endingen in die Befestigungen der Burg oder Stadt Ober-Endingen aufgenommen wurde. Ober-Endingen mit der nach Rigel eingepfarrten Martinskirche war im Besitz derer von Uesenburg und wurde bewohnt von deren Dienstmannen, sowie von einigen freien Familien, deren eine sich später von Endingen zubenannte. Erst vom Jahre 1344 ab waren Nieder- und Ober-Endingen vereinigt.
 Die heutige, im Jahre 1778 neu aufgeführte S. Peterskirche weist nur den vor dem Langhaus liegenden Thurme als alt aus. Dieser, in bedeutenden Abmessungen gehalten, erscheint sehr viel älter. Er erhebt sich, das Erdgeschoss mitgerechnet, fünf Stockwerke hoch, die alle mit Ausnahme des obersten nur durch Lucken ihr Licht erhalten und von denen die beiden unteren vorne von zwei mächtigen Streben gestützt werden. Das reich profilierte gotische Hauptportal. Über dem in einer von Filialen und Krabben verzierten Nische die sitzende Figur des hl. Petrus aufgestellt ist, führt in eine rechteckige Vorhalle mit einfachem, auf Konsolen ruhendem Kreuzgewölbe. Den Schlussstein ziert eine Fratze, und die Plättchen der Rippen sind (in späterer Zeit ?) mit einem Diamantschnitt versehen worden.



Die Basis des Turmes identifiziert ihn als einstigen Chorturm; als durchaus störend darf man das im 18. Jhd. Ergänzte Glockengeschöß bezeichnen.

Objekt: Malterdingen / Stadt-/Gemeinde : Malterdingen

Die Anlage zu Malterdingen weist auch heute noch – trotz fehlender Mantelmauer und Toranlage – interessante Details auf: Der Turm ist eine „Fundgrube“ verschiedener Style und nachheriger Überarbeitungen. Offensichtlich als Chorturm gegründet, wurde die Kirche in nachgotischer Zeit styllos neu aufgeführt, und der Turm bekam, dazu passend – sein stylloses Glockengeschöß. Doch er weist noch Schlitzscharten und zu spätgotischer Zeit eingesetzte „Hackenscharten“ auf.



Das Interesse konzentriert sich auf das zweite Geschoß, welches noch frühgotische Schlitzscharten und spätgotisch ergänzte „Hackenscharten“ (für Hackenbüchsen) aufweist.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904 Pfarrkirche
 Plebanus erwähnt 1275;
 Schlichter Putzbau mit Architekturdetails und Quaderecken in rothem Sandstein, besitzt noch die spät mittelalterlichen Umfassungsmauern, Chorgewölbe und Thurmbauten, während der Innenbau des Langhauses, die Dachstühle und Dachgesimse, sowie das Glockengeschöß erst im 19. Jh. Hergestellt worden sind.
 Der vor der Westfront der Kirche stehende Thurm ist offenbar beträchtlich älter als Langhaus und Chor. Einfache Gurtgesimse trennen im Aeusseren die durch Scharten erhellten Geschosse...
 Dieses zweite Geschoss ist wie das darüber gelegene von einfachen Tonnen überspannt und diente zu Vertheidigungszwecken, worauf die unten mit senkrechten, oben mit waagrechten Aussenöffnungen versehenen Lichtschlitze ebenso hinweisen wie die ehemals zum Auflegen der Hagenbüchsen benützten noch erhaltenen rechteckigen Querbalken, die im oberen Geschoss in die Leibung der die Scharten umrahmenden Nischen eingemauert sind.
 Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche fehlen datirte Nachrichten, doch muss wohl nach Grundriss, Aufbau und Detail die erste Hälfte des 16. Jhs. Als Entstehungszeit derselben angenommen werden; der Thurm dagegen scheint bis in das Ende des 14. Jhs. Zurückzueichen.

Objekte im Kreis: **Emmendingen**

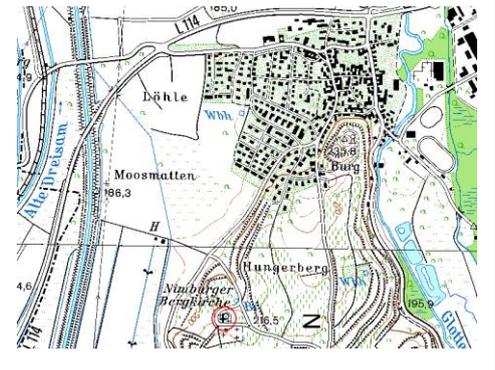
Erhaltungszustand: II



Der Schlanke Turm der „Bergkirche“ war ehemals Auslug und Läuturm. Noch heute dominiert er die Landschaft.

Objekt: Nimburg / Stadt-/Gemeinde : Teningen

Gemeinhin das Landschaftsbild prägend, hat die „Bergkirche“ zu Nimburg eine bedeutende Geschichte: Sie war Beerdigungsplatz und Schutzmöglichkeit zugleich für das durch Markgraf Karl von Baden im Jahre 1456 gegründete Antoniterkloster, das gleich nebenan lag und heute völlig verschwunden ist. Dessen ungeachtet beeindruckt die gotische Kirche auch heute noch durch ihren Styl.



Nur noch im Verlauf ist die einstige Mantelmauer präsent – Die gotische Kirche entbehrt inzwischen dem Maßwerk in ihren Fenstern, ist aber ansonsten stylistisch sehenswert.

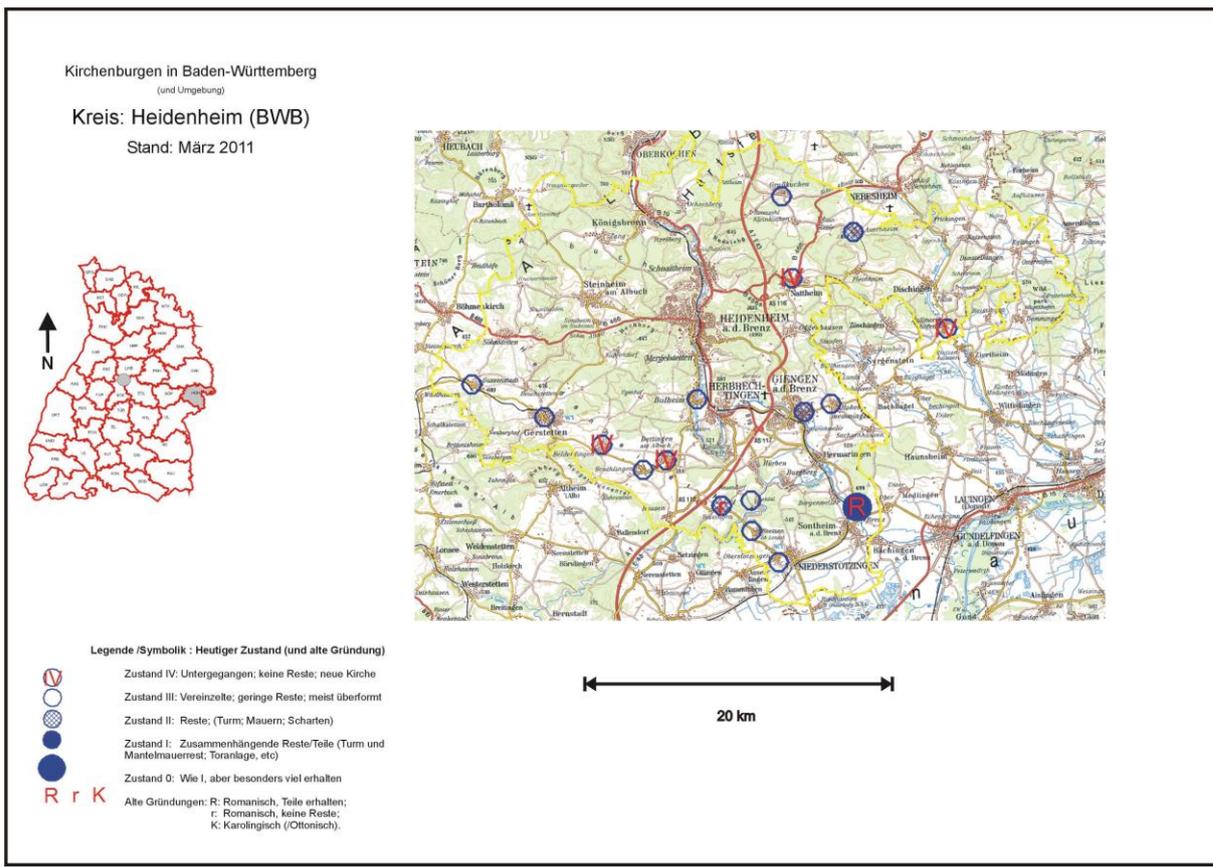
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904
 Verschieden davon ist die südlich von N. einsam gelegene heutige Pfarrkirche, die ehemals für das 1456 durch den Markgrafen Karl von Baden gegründete Antoniterkloster gebaut war. Sie liegt im rings ummauerten und durch zwei Thore zugänglichen Friedhofe auf dem westlichen Hang des langgestreckten Bergrückens, der sich zwischen Hugstetten und Nimburg isolirt aus der Ebene erhebt.

Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Es ist stets darauf hinzuweisen, daß die Einteilung nach den heutigen Kreisgrenzen erfolgt. Welche andere sollte man denn auch nehmen ? Die des 14. Oder des 16. Jahrhunderts, die klassische Zeit der Städtekriege also ? Man mag wohl zustimmen, aber die damaligen Grenzverläufe waren äußerst wechselhaft und selbst 50 Jahre konnten erheblich das Bild ändern: Eine Reichsstadt vergrößerte ihr Gebiet, ein Graf verkaufte sein >Territorium – es ist also durchaus sinnvoll, sich auf unsere – wohl zu hoffen stabilere – Zeit zu konzentrieren. Bei Heidenheim finden wir eine auf den ersten Blick „verschobene“ Verteilung, die aber den alten Handels- und Machtverhältnissen Rechnung trägt, zieht man die angrenzenden Gebiete in Betracht. Die Gründungen reichen vereinzelt in die romanische Zeit zurück, sie wurden kontinuierlich ausgebaut. Zur Zeit der Städtekriege lag dieser Bereich im 14. Jahrhundert nicht so sehr im „Brennpunkt“, dafür gleich aber die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts dies mehr als aus: Die rasch aufflammenden Auseinandersetzungen der nun von Ansbach (im nahen Bayern) regierenden Markgrafen (die ehemaligen Burggrafen von Nürnberg, die nach langem Hin- und Her und zwei Kriegen endlich von der Reichsstadt endgültig aus ihrem Territorium vertrieben werden konnten), sorgten in der weiten Umgebung für eine harte Zeit, indem sie die Reichsstädte wieder „kurz“ zu halten versuchten. SO wurden viele Anlagen hier mehr als einmal heimgesucht, und bei den schon ansteigenden Zahlen der Bevölkerung waren auch die Zerstörungen größer. Nichtsdestotrotz wieder instand gesetzt, „versahen“ die Kirchenburgen aber auch hier ihren Dienst und erst nach dem Dreißigjährigen Krieg begann ein langsamer, bis in die heutige Zeit andauernder „Schund“ – bis auf ein Kleinod, welches wie eine Insel aus dem Meer herausragt: Brenz. Auf wunderbare Weise ist diese romanische Anlage erhalten, renoviert, überarbeitet worden und hat sich doch die phantastischen Figuren in ihren Rundbogenfriesen sind und hunderte zählen, erhalten – ein Muss ! Auch ist ein spezielles Kapitel in der „Revision der Bausubstanz“ Brenz gewidmet !



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

1 – Brenz – R	0
---------------	---

Objekt im Erhaltungszustand II

1 – Giengen an der Brenz
2 – Bissingen – r
3 – Auernheim

Objekt im Erhaltungszustand III – IV

1 – Ballmertshofen	IV
2 – Dettingen am Albuch	IV
3 – Gerstetten	
4 – Gussenstadt	
5 – Heldenfingen	IV
6 – Heuchlingen	
7 – Hohenmemmingen	
8 – Großkuchen	
9 – Bolheim	
10 – Nattheim	IV
11 – Lontal	
12 – Oberstotzingen	
13 – Stetten ob Lontal	

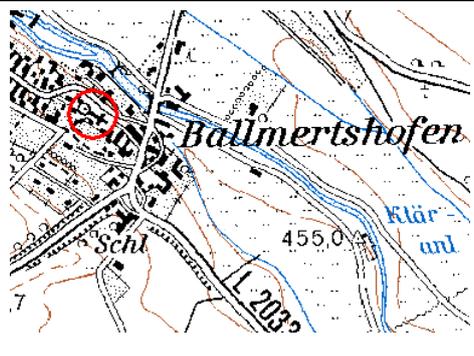
Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Ballmertshofen / Stadt-/Gemeinde : Dischingen



Zu gotischer Zeit im 14. Jahrhundert gegründet, hatte die Anlage „auf einem Hügel mitten im Ort“ eine verteidigungstechnisch günstige Lage. Den Geschehnissen der Zeit folgend, überstand sie diese mehr oder weniger bis zum Jahre 1741. In diesem Jahr, in bester Absicht sicherlich, ließ der einflussreiche Ortspfarrer die alte Anlage völlig niederlegen und eine neue Kirche bauen. Ein Totalverlust, so zu sagen.

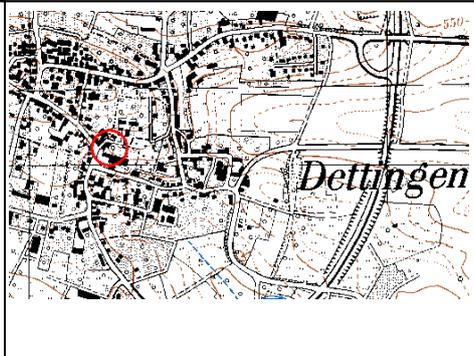


Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)
 Die der heiligen Anna geweihte Kirche liegt so ziemlich in der Mitte des Orts auf einem Hügel und wurde 1741 auf Kosten des Augsburger Domkapitels neu erbaut. Den Grundstein legte der damalige Pfarrer Ziegeler den 27. April 1741. Außen in einfachen Zopfstile gehalten, entwickelt sie innen sowohl in der Anlage als auch in der Ausstattung eine sehr bedeutende Pracht. An den im Westen stehenden Thurm schließt sich ein Schiff mit Stüchappengewölben, und daran, durch den halbrunden Triumphbogen getrennt, ein quadratischer, überkuppelter Raum und hieran, als Chor, ein zweiter etwas kleinerer, den ein Kreuzgewölbe überspannt. ...FF
 Um die Kirche, deren Unterhaltung auf der Stiftung, beziehungsweise auf der Gemeinde ruht, geht der wohlummauerte Friedhof. Beim Ausbessern der Mauern fand man in den Fundamenten eine große kalksteinerne Platte, wohl die Querschwelle eines Eingangs (jetzt im K. Antiquarium zu Stuttgart) mit einer flachbogigen Lunette, worin höchst roh das Brustbild eines Mannes ausgeißelt ist. ; beide Arme hat er erhoben und umfasst mit der Linken das lange Horn eines knienden Ochsens, mit großem Kopf und kleinem Leibe. Das Ganze stellt ohne Zweifel eine Opferhandlung dar, hängt vielleicht mit dem in diesen Gegenden vielverbreiteten Mitradienst zusammen und ist wohl die Arbeit römischer Soldaten. Auf dieser Stelle, so geht die Sage, soll ein heidnischer Tempel gestanden sein.FF

Objekt: Dettingen am Albuch / Stadt-/Gemeinde : Gerstetten



Diese ebenfalls im 14. Jhd. Gegründete Anlage hat eine wechselvolle Geschichte, besonders in der neueren Zeit. Die Geschehnisse der Städtetkriege, besonders der im 15. Jhd. Wieder aufflammenden Auseinandersetzungen überdauernd, baute man im Jahre 1769 eine neue Kirche – ließ aber den alten Turm stehen und modernisierte ihn ein wenig. Zum Jahre 1835 stürzte dieser dann plötzlich ein und wurde völlig neu errichtet, in seiner heutigen Form.



Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)
 In der Mitte des Ortes steht die ansehnliche Pfarrkirche ST. Peter mit einem hohen Kuppelturm von guter Bauart. Jene wurde im Jahre 1769 von dem Fürstlich Thurm- und Taxischen Architekten Dossenberger erbaut, und dabei der alte Kirchturm stehen gelassen. Den 3. März 1835, als eben ein Gottesdienst beginnen sollte, stürzte dieser alte Turm plötzlich ein, zerschmetterte die Sakristei und beschädigte auch die übrige Kirche bedeutend. Diese wurde hierauf durchgängig repariert, und in demselben Jahr 1835 auch der gegenwärtige schöne Turm erbaut.

Objekt: Gerstetten / Stadt-/Gemeinde : Gerstetten



Die genaue Gründung ist nicht überliefert, doch ist man mit dem 14. Jahrhundert auf gutem Wege. Zum Jahre 1585 wurde das Langhaus im Styl des Zeitgeschmacks neu erbaut. Der Turm hingegen erhielt 1842 eine Überarbeitung, aus welcher auch die Glockenstube in ihrer jetzigen Form hervorgegangen ist. Ein Rest der Mantelmauer, stark in der Höhe abgetragen existiert in einem Teil der heutigen Umfassungsmauer.



Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)
 Evangelisches Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit, 3,5 geom. Stunden südwestlich von Heidenheim entfernt. Die eine, die alte Pfarrkirche, steht am unteren Ende des Ortes. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt, eine bedeutende Erweiterung erfuhr sie ums Jahr 1585. Sie ist feucht, kalt und ziemlich unfreundlich. Der Thurm hat 1842 ein gutes Aussehen und eine mit Blech bedeckte, schöne Kuppel erhalten. Baulast und Gültkosten trägt die Heiligenpflege. Ein Begräbnisplatz, der die Kirche umgibt, wird nicht gebraucht. Bei weitem vorteilhafter nimmt sich die obere Kirche aus, die 1774 auf Betrieb des damaligen Pfarrers Wieland an Stelle einer kleinen Kirche zu St. Michael erbaut wurde.

Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Gussenstadt / Stadt-/Gemeinde : Gerstetten



Die Gründung darf in die frühe Zeit der Gotik gelegt werden, da das Kloster Anhausen ab der Mitte des 12. Jhd. sich ständig vergrößernden Besitz im Ort erwarb. Der Turm entstammt im Kern aus dieser Zeit, das Langhaus wurde spätgotisch erneuert, nachherig überformt und trägt einen „Fruchtkasten“, der sehr an die frühere Unterbringung der „Gaden“ erinnert. Im 18. Jahrhundert mit neuer Glockenstube versehen,



Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)

Die Pfarrkirche

Ist ein altes, unfreundliches, auch räumlich unzulängliches Gebäude, auf welchem sich ein Fruchtkasten des Staates befindet. Als Gussenhardt erscheint der Ort schon im Jahre 1147 bei Ausstattung des Klosters Anhausen, welches allda Güter erhielt.



Objekt: Heldenfingen / Stadt-/Gemeinde : Gerstetten

Einen „völligen Untergang“ haben wir mit der Situation in Heldenfingen vor uns: Wohl scheint es auf den ersten Blick, daß das sichtlich neu (und styllos)erbaute Langhaus bis an die Vorderkante des Turmes gezogen worden ist – aber im Jahre 1823 erneuerte man auch den alten Turm und beseitigte was noch in Resten anderweitig vorhanden war – dahin für immer.



Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)

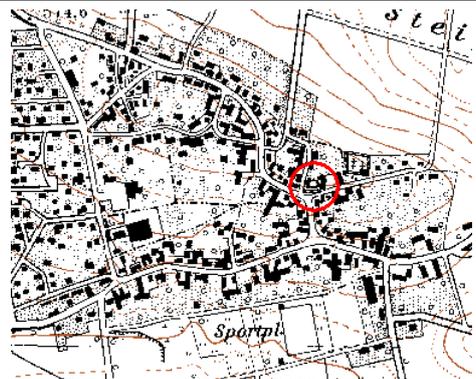
Pfarrkirche

Die im Äußeren und Inneren sehr einfache Pfarrkirche ist 1828 auf Kosten des Stiftungs- und Gemeindepflege vergrößert, durchaus erneuert und mit einem ganz neuen Thurm versehen worden.



Objekt: Heuchlingen / Stadt-/Gemeinde : Gerstetten

Ein stylistischer Gegensatz bietet sich dem heutigen Besucher sofort: Das im Jahre 1792 neu erbaute Langhaus kontrastiert deutlich zum Kern des Turms, welcher der Zeit des 14. Jhd. entstammt. Im oben genannten Jahre erhielt allerdings auch er eine „Verschönerung“ in Form der octogonalen Glockenstube. Der einstige Verlauf der Mantelmauer kann an der heutigen dünnen Umfassungsmauer nachvollzogen werden.



Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)

Kirche

An der Nordseite des Dorfes steht etwas erhöht die 1792 ganz neu und zweckmäßig erbaute Pfarrkirche mit einem sehr hübschen Kuppelturm. Die Baulast ist zwischen der Gemeinde und der Stiftungspflege geteilt.

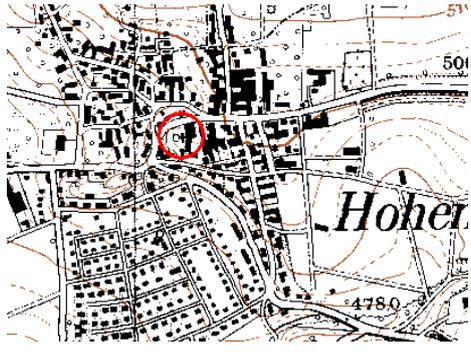
Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Hohenmemmingen / Stadt-/Gemeinde : Giengen an der Brenz



Die Situation in Hohenmemmingen lässt in spätromanischer Zeit des 13. Jhd. ansetzen, aus welcher sich der Turm, stylistisch etwas lädiert, bis heute erhalten hat. Das Langhaus hingegen, ursprünglich auch romanischer Natur, wurde im Jahre 1557 im Zeitgeschmack neu erbaut und nachherig verändert. Noch im Jahre 1844 wird die „Ummauerung“ des Kirchhofes genannt, aber 2011 ist diese arg in den Abgang geraten.

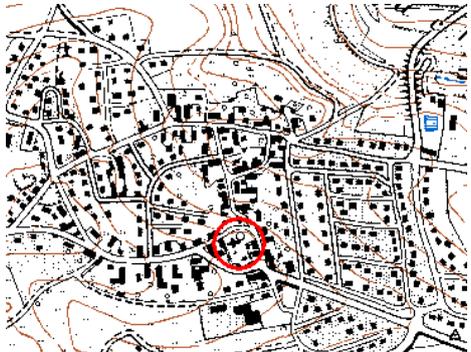


Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)
Kirche
Auf der Südseite des Dorfes steht die weithin sichtbare Pfarrkirche, an sich ein sehr altes, aber nach und nach gänzlich erneuertes, im Innern helles und freundliches Gebäude. Der Thurm hat weniger Veränderungen erlitten und trägt noch deutlich die Kennzeichen vorgothischer Bauart (Die Jahreszahl am Thurm 1557 deutet offenbar nur auf eine Ausbesserung). Der Kirchhof, der noch jetzt zum Begräbnisplatz dient, ist ummauert und war ehemals wohl befestigt.

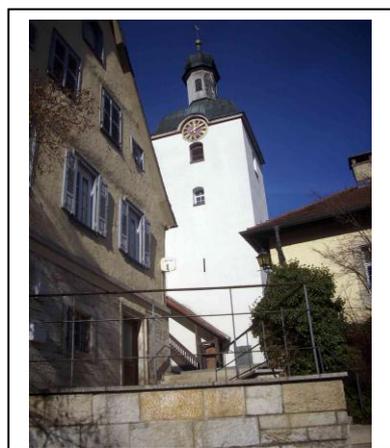
Objekt: Großkuchen / Stadt-/Gemeinde : Heidenheim an der Brenz



Der im Kern in die frühe Zeit der Gotik zurückreichende Turm wurde im Jahre 1720 weitgehend „erneuert“, und das Langhaus folgte ihm im Jahre 1736 nach. Die herausragende Lage, verteidigungstechnisch günstig gewählt, hat einem Rest der frühen Mantelmauer in Form der Ortsseitigen Futtermauer das „Überleben“ ermöglicht.

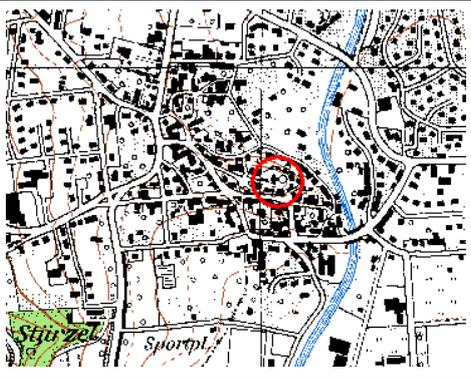


Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)
Die frei am Südostende des Dorfs gelegene Kirche zu St. Peter und Paul wurde 1736 von Abt Edmund Heisser erbaut (der Thurm 1720) und 1796 erneuert, ist im Zopfstile gehalten und von einem quadratischen Chore geschlossen. FF
Der auch aus Backsteinen, unter Abt Amand Fischer erbaute, 124' hohe Thurm ist mit Friesen und mit Doppelfenstern geschmückt. FF
...
Der Friedhof geht um die Kirche, an seiner Mauer sind zum Theil kolossale Kalksteinblöcke verwendet.
.....

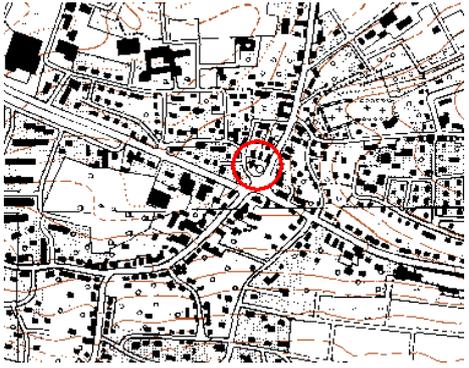


Objekt: Bolheim / Stadt-/Gemeinde : Herbrechtingen

Die „mitten im Ort etwas erhaben stehende und einen vorteilhaften Prospekt gewährende“ Kirche weist noch heute mit ihrem massiven Turm, ausgestattet mit Schlitzscharten, Bausubstanz aus der Gründungszeit des 14. Jhd. auf. Der einstige Kirchhof mit dem Verlauf seiner Mantelmauer ist auch heute noch gut zu erkennen, da man letztere aus Außenmauer für neuzeitlich eingebaute Häuser verwendet hat.



Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844)
Die Lage des Ortes ist angenehm und gesund, sein Ansehen von außen und von Innen sauber und gefällig; auch gehört die Bauart zu den besseren im Oberamte. Strohdächer finden sich nicht. Die Zahl der Wohngebäude beläuft sich auf 143. Die Pfarrkirche, welche, wie gesagt, etwas erhaben und mitten im Orte steht, gewährt mit dem wohl gebauten Turm einen vorteilhaften Prospekt. Das Pfarrhaus, dessen Baulast dem Staat obliegt, hat eine schöne und freie Lage.

Objekte im Kreis: Heidenheim	Erhaltungszustand: III - IV
	<p style="text-align: center;">Objekt: Nattheim / Stadt-/Gemeinde : Nattheim</p> <div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div data-bbox="606 280 941 660" style="width: 45%;"> <p>Im Jahre 1867 wurde die alte Anlage zu Nattheim, noch den Kirchhof uns Reste der Mantelmauer sowie der Toranlage aufweisend, niedergelegt und durch einen kompletten Neubau im Backsteinstyl ersetzt. Dieser ist aber so gefällig ausgeführt, dass er hier wiedergegeben wird. Was immer damals zum völligen Abriss bewogen haben mag – vor Ort findet sich am jetzt freien Kirchplatz eine erst kürzlich angebrachte Tafel mit kurzem geschichtlichem Hintergrund und einem alten Grundriss –ein seltenes, positives Beispiel.</p> </div> <div data-bbox="957 280 1436 660" style="width: 45%;">  </div> </div>
<p>Beschreibung des Oberamts Heidenheim (1844) Nattheim, Pfarrdorf mit 1085 Einwohnern in 164 Wohnhäusern. Der Ort ist an eine sanfte, südwärts ansteigende Anhöhe hinan gebaut, und bildet beinahe eine einzige, sehr lange und breite Gasse, durch welche die Nürnberg-Nördlinger Staatsstraße nach Heidenheim führt. Die Entfernung von letztgenannter Stadt beträgt 2 geometrische Stunden in nordnordöstlicher Richtung. Das Aussehen dieses Dorfes ist im ganzen ansprechend und reinlich. Desto armseliger nimmt sich die alte, sehr enge, für ihren Zweck ganz unzureichende Kirche aus, besser der angebaute Hübsche Kuppelthurm.</p>	

Objekt: Lontal / Stadt-/Gemeinde : Niederstotzingen		
	<p>Die heutige Ansicht von Lontal zeigt eine schöne, kleine Kirche im nachgotischen Style. Doch noch im Jahre 1591 existierte ein ummauerter Kirchhof, und die Gründung ist noch weit früher anzusetzen. Wir werden Lontal später noch einmal begegnen – in der Revision der Bausubstanz, denn die Rückseite des Langhauses scheint einige alte Artefakte aufzuweisen, die einer näheren Betrachtung wert sind.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Ulm, 1978 Pfarrkirche; Baugeschichte (Auszug) Den Vorgängerbau zeigt die Gienger Forstkarte von 1591: In ummauertem Kirchhof, wohl nur wenig kleiner als der heutige Bau, mit quadratischem Ostturm, der anscheinend in das Schiff eingestellt oder als Dachreiter ausgeführt war, und dreiseitigem Schluß im Westen. Einheitliches im Westen entsprechend abgewalmtes Dach. An der Langseite drei, offenbar spitzbogige Fenster, weitere an den Polygonseiten. Neubau 1603-05. Bei diesem Bau Turm im Norden, der alte Turm offenbar nicht übernommen. Lage: Westlich der Lone, am ansteigenden Talrand direkt über der Straße, in ummauertem Friedhof.</p>		

Objekt: Oberstotzingen / Stadt-/Gemeinde : Niederstotzingen		
	<p>Der Kern des Turmes reicht in seiner Gründung weit in die frühgotische Zeit zurück. Namentlich in der Zeit des Barock, zum Jahre 1682, wurden Langhaus und oberer Teil des Turmes neu erbaut. Der massiv ausgeführte Turmkern, im unteren Geschoß eine Mauerstärke von 1,45 Metern aufweisend, ist mit Schlitzscharten ausgestattet. Die Mantelmauer fand bis zum 20. Jhd. nebst den Resten der Toranlage, ihren Abgang.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Ulm, 1978; Pfarrkirche St. Martin; Baugeschichte (Auszug) Der Turm soll auf römischem Mauerwerk stehen. 1682 Turmneubau (nicht 1082, wie aufgrund falscher Lesart vielfach angegeben). Auf Ansuchen vom 26.1. Erteilte der Bischof bereits am 12.2. Die Erlaubnis, den Turm abzunehmen und neuzubauen. Möglicherweise wurde dabei der quadratische Unterbau vom alten Turm (der laut Bachmayerkarte anscheinend mit einem Zeltdach abschloss) übernommen. Lage und Baubeschreibung (Auszug): Lage etwas erhöht zusammen mit dem Pfarrhaus am südlichen Ortsrand, nahe der Hauptstraße gelegen, in ummauertem Friedhof. Nach Südsüdosten orientiert. Der ältere quadratische Turm (unterbau) mit 1,45 m starken Mauern. Beschreibung des Oberamtes Ulm (1836); Ober-Stotzingen (ab S. 220) Ein kathol. Pfardorf auf der Höhe in freier Ebene, 6 ¼ Std. Nordöstlich von Ulm, Die Kirche, zum hl. Martin, ist mit einem sehr alten Thurme, woran sich die Jahreszahl 1082 befindet, versehen, dessen oberer Theil aber 1823 aus Kosten der Zehntherren erneuert wurde, welche bei Unvermögenheit der Heiligenpflege die Baulast haben, und ebenso auch die des Pfarrhauses, das 1761 neu erbaut worden ist. FF</p>		

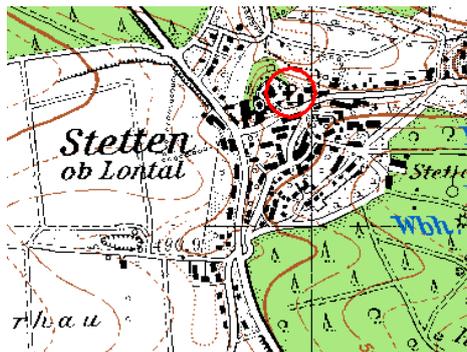
Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Stetten ob Lontal / Stadt-/Gemeinde : Niederstotzingen



Für Freunde guten Barockstyles ist Stetten ob Lontal wie gemacht. Im Jahre 1732 jedenfalls „rückte“ man der alten Anlage gründlich zu Leibe, nur der Kern des Turmes wurde beim anschließenden Neubau übernommen, aber ebenfalls stark überformt. Die Zeit der Gründung scheint mit der Burg zusammenzuhängen, wohl war der Turm einst ein verstärkendes Außenwerk selbiger – doch gesicherte Quellen sind noch aufzufinden.



Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Ulm, 1978
 Pfarrkirche
 Baugeschichte (Auszug)
 Rechteckteil des Turmes (Bruchstein) vermutlich vom Vorgängerbau. 1732 Neubau der Kirche. Angaben über Datierung des ersten Baues fehlen (wohl in Zusammenhang mit der Burg ?)

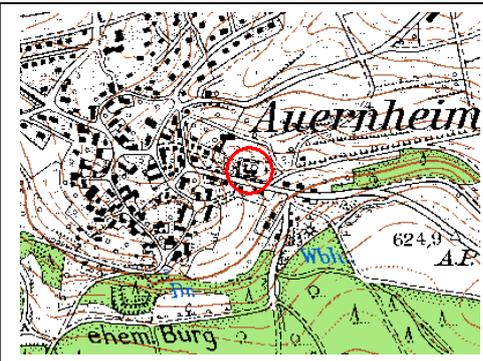
Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Erhaltungszustand: II



Objekt: Auernheim / Stadt-/Gemeinde : Nattheim

Zum Jahre 1723 wurde innerhalb des damals noch nahezu unversehrten Kirchhofes die Kirche, unter Beibehaltung des alten Turmes, neu erbaut. Über dem Ort gelegen, war sie im Bedarfsfall zwar schwerer zu erreichen, aber im Verteidigungsfall in guter Position. Im 20. Jahrhundert schließlich fanden die Toranlage und der Umgang der Mantelmauer ihren Untergang.



Bis auf den fehlenden Umgang ist die Mantelmauer komplett und gibt auch heute ein imposantes Beispiel dar.



Beschreibung des Oberamtes Heidenheim, 1844
 Die dem hl. Georg geweihte Kirche liegt malerisch auf dem östlich am Ort ansteigenden Kirchen. Oder Krönungsberg und wurde 1729 unter Abt Edmund Heisser mit einem Aufwand von 5641 Gulden von der örtlichen Stiftung erbaut. Sie ist im Rococostil gehalten und folgt der Anlage der meisten Kirchen des Herdtfeldes: an ein rechteckiges Schiff setzt sich nämlich ein halbbachteckig geschlossener Chor und meist gegen Westen ein schlichter schlanker Turm, der gegen oben ins Achteck übergeht und mit einem Zwiebdache sich endigt.
 FF
 Rings um die Kirche liegt der Friedhof, noch ganz umgeben von der alten Mauer, die an der Innenseite mit vielen hübschen Grabmälern geschmückt ist.

Der Turm wurde zum Jahre 1729 stark überarbeitet, so dass sich sein ursprünglicher Styl nicht mehr auffinden lässt.

Objekte im Kreis: **Heidenheim**

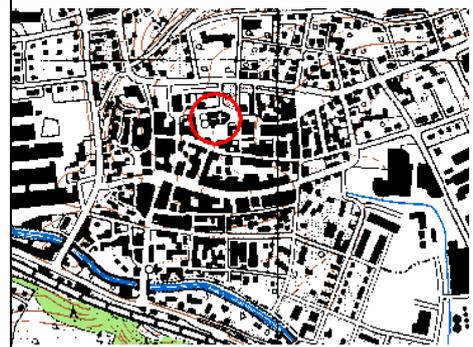
Erhaltungszustand: II



Ein letzter Rest Stadtmauer steht im Vordergrund (und im Schatten) der prächtig restaurierten Kirche.

Objekt: Giengen an der Brenz

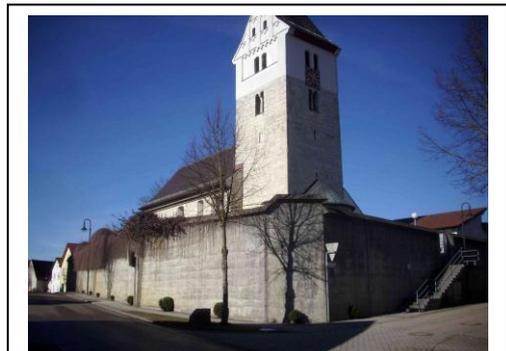
Einst eine eigenständige Kirchenburg, wurde dieselbe beim Bau der Stadtmauer in das Verteidigungskonzept mit einbezogen. Der dreißigjährige Krieg verwüstete die Stadt im Jahre 1634 nachhaltig, und es sollte bis zum Jahre 1654 dauern, ehe man mit dem Wiederaufbaubeginnen konnte. Noch heute sind die „unterschiedlichen Brüder“, die Turmobergeschosse Stadtbildprägend.



Stadtbildprägend und architektonisch harmonierend sind die unterschiedlichen Glockengeschosse der beiden Türme.

Beschreibung des Oberamts Heidenheim, 1844

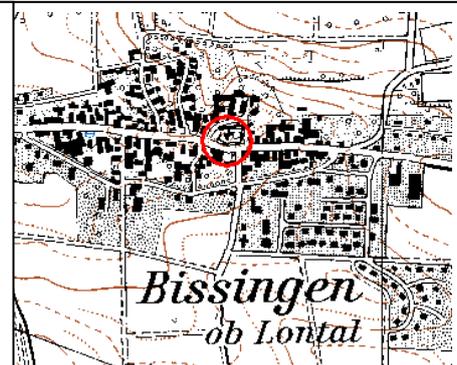
Die Pfarrkirche
Steht an der Nordseite der Stadt auf einem freien Platze, der bis 1560 zum Begräbnisplatz diente. Durch das Brandunglück von 1634 wurde auch die Pfarrkirche bis auf die Umfassungsmauern zerstört und lag in Ruinen bis 1654, wo die Stadt sich im Stande fand, mit Benutzung der alten Stockmauern die gegenwärtige Kirche aufzubauen. Die Ulmer Werkmeister Leonhard Buchmüller und sein Sohn Martin waren die Architekten.



Man mag sich seinen Teil dazu denken – kosteneffizienter war es in jedem Fall, die alte Mantelmauer durch Beton zu imitieren.

Objekt: Bissingen / Stadt-/Gemeinde : Herbrechtingen

Man könnte sie als eine Vorzeiganlage erster Güte anführen, denn der Turm geht bis in die romanische Zeit zurück – und hat seinen Styl noch erhalten, wobei das oberste Geschoß im 16. Jahrhundert aufgesetzt wurde. Und die Mantelmauer – ohne Umgang – ist noch überwiegend präsent und aus Beton (Ja), wie man beim Näherkommen bemerkt. Die baufällig gewordene alte wurde im späten 20. Jhd. in alten verlauf in beton nachgegossen.



Ein Attribut an sein hohes Alter weist der Turm in Form der zu romanischer Zeit üblichen Konche auf.

Die Baudenkmäler des ehemaligen Oberamts Ulm (1978);

Baulichkeiten Pfarrkirche SS. Georg und Martin
Im Wesentlichen aus der Zeit um 1200; Chorturm und Apsis unterscheiden sich vom Schiff durch Ausbildung eines Sockels. Drittes Turmgeschoß mit romanischen Zwillingarkaden um 1220/30. Im 16. Jahrhundert Turmerhöhung mit neuem Glockengeschoß und Satteldach, einst offenbar mit Staffeldgiebeln (vergl. Giengerer Forstkarte 1591; auf Bachmeyerkarte 1640 mit glatten Giebelschragen). 1761/62 umfangreiche Arbeiten (mit Pfarrhaus zusammen 604 fl.;) u.a. dach- und Glockenstuhl erneuert. 1817 Vergrößerung bzw. Einbruch der Fenster. 1931 Außenerneuerung mit Freilegung der romanischen Schallarkaden. 1933 Innenerneuerung mit Aufdeckung und Restaurierung der Wandmalereireste im Chor. Renovierung 1963-68: Fußboden tiefergelegt, wobei sich Reste eines Bodens aus quadratischen Ziegelplatten fanden.
Nachdem 1855 die Friedhofsmauer niedriger gemacht, eine Treppenanlage im Westen angelegt und das Beinhaus abgebrochen worden war, 1968 eine neue Friedhofsmauer in schweren Betonformen errichtet.
Lage und Baubeschreibung (Auszug)
In der östlichen Orthshälfte, auf der Nordseite der Hauptstraße, in erhöht gelegener, ummauertem Friedhof.
Chorturm:
Bis Firsthöhe des Schiffes (Chor und erstes Obergeschoß) regelmäßiges Tuffquaderwerk. Niedriger Sockel mit schräger Oberkante. Im Erdgeschoß auf der Südseite Stichbogenfenster von 1817. An der Ostseite, oberhalb des Apsisfirstes sehr kleines, rundbogiges Schlitzenfensterchen. Im ersten Obergeschoß nach drei Seiten Schlitzscharten. Mauerstärke hier noch 115 cm.

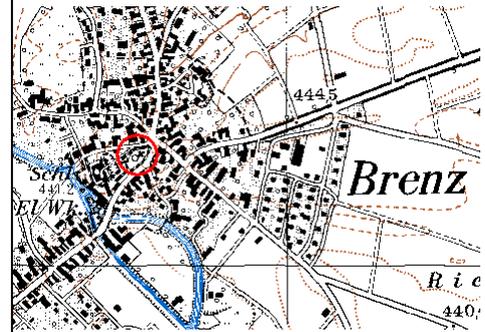
Objekte im Kreis: **Heidenheim**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Brenz / Stadt-/Gemeinde : Sontheim an der Brenz



Mehr noch als eine "Burg" oder ein Schloss, so thront die romanische Kirche zu Brenz heute „wieder“ über dem Ort. Gute Teile der Mantelmauer sind erhalten, die Toranlage ist leider abgängig. Die Kirche selbst aber, teils im Barock schon dem „Umbau“ und der Überformung unterzogen, konnte in neuerer Zeit durch hohen restaurationsaufwand wiedernahe ihres „Ursprungszustandes“ geführt werden – ein ausnehmendes und daher sehr bedeutendes Beispiel.

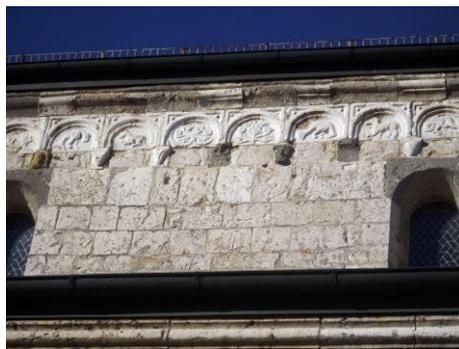


Bedeutung: Brenz ist eine der wenigen erhaltenen „nichtklösterlichen“ romanischen Basiliken, die einen reichen Schatz an Figurenreliefs und Ornamentik ausweisen, und darf in „einem Atemzug“ mit der berühmten Johanneskirche von Schwäbisch Gmünd genannt werden. Allein von architektonischen Gesamtbild schon sehenswert, ist zu erwähnen, dass der Turm in seinem oberen Teil „rück-restauriert“ worden ist, um die schweren Überformungen des Spätbarock wieder auszugleichen. Die übrigen Teile der Außenansicht sind original, wenn auch hier und da schon mit Erneuerungen, die sich aber an die historischen Vorlagen halten. Zu früheren Zeiten war Brenz ein nicht nur weithin sichtbares, sondern auch weit darüber hinaus bekanntes Monument der Romantik, das durch seine starken Mauern Schutz und durch seine Ornamentik den romanischen Geist vermittelte; letzteres gilt auch heute.



Zur Linken:
Geradezu „malerisch“ harmonisieren pures Mauerwerk und romanische Kirche miteinander. Mehr als 150 Figurenreliefs von phantastischer Gestalt finden sich an ihr.

Zur Rechten:
Die nordöstliche Ansicht gewährt einen ersten Eindruck der Vielfalt des Reliefwerkes in den Rundbogenfriese.



Zur Linken:
Ein exemplarischer Auszug der Figurenreliefs über den Obergraden des südlichen Hauptschiffes. Teils einer anderen Welt entnommen, stellen sie einen Blick in jene Zeit dar.

Zur Rechten:
Der romanische Turm ist nach seiner gründlichen Renovierung wieder dem Urzustand näher gerückt. Der obere Teil ist rekonstruiert, da er im 18. Jhd. durch ein Octogon ersetzt worden war.



Geschichte / Beschreibung des Oberamtes Heidenheim (1844)

Dem Schloß östlich gegenüber auf derselben Anhöhe steht die Pfarrkirche, unstreitig eine der merkwürdigeren Kirchen des Landes, sowohl hinsichtlich ihres Alterthums und ihrer Bauart, als besonders wegen der 144 räthselhaften, zum Theil phantastischen steinernen Figuren, welche außen rings unter dem Dachgesims des ganzen Gebäudes herumlaufen. Die Zeit der Erbauung dieser Kirche fällt ohne Zweifel in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Herr Dr. Merz gibt von ihr im Kunstblatt Nr. 48 des Jahrgangs 1843 folgende kurze Beschreibung:

„Rundarkaden auf Säulen (und einem achteckigen Pfeiler) mit Quastenbasis und phantastisch verzierten starken Kapitellen“.

Dehio; BWB I; 1993

Brenz; Ev. Pfarrkirche (St. Gallus)

Erste Holzkirche um 640/50; um 700 nach Brand Saalkirche aus Stein, der etwa um 750 ein neuer Ostchor angefügt wird. Als diese „capella ad prentza“ 895 dem Kloster St. Gallen unterstellt wird, erhält sie einen Westchor. Um 1170/80 wird der Westteil zum Turm erhöht und mit einer sich zum Langhaus öffnenden Empore ausgestattet. Um 1190 Neubaubeginn einer Pfeilerbasilika, die um 1235 in eine Säulenbasilika abgewandelt wird. 1631 Barockisierung (Erhöhung des Turmes um zwei Stockwerke mit Welscher Haube); 1893/96 radiale Entbarockisierung; 1964-66 umfangreiche Sanierungs- und Restaurationsmaßnahmen.

Objekte im Kreis: **Konstanz****Einleitung****Einleitende Beschreibung der heutigen Situation**

Die Objekte im heutigen Kreis Konstanz können meist auf eine sehr frühe, teils in die romanische Zeit hinreichende Gründung zurückgeführt werden. Topographisch in einem allseits gut zugänglichen Gebiet, im Südosten an den Bodensee als Handelsweg grenzend, Sitz eines mächtigen Bistums und verschiedener Adeliger sowie Klöster und Reichsstädte – alle Elemente die in der Zeit der „Städtekrige“ auslösende Faktoren zum Bau „fester Kirchen und Kirchhöfe“ waren, fanden sich zu gegebener Zeit vor. Auch der im 15. Jhd., tragende „Schweizer Krieg“ hatte seine Auswirkungen bis in diese Regionen. In der nachfolgenden Zeit der Renaissance waren die Kirchenburgen eine tragende Rolle im Bauernkrieg. Viele wurden im anschließenden Dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt – für die modernen Geschütze waren die Befestigungen auf dem Stand des späten 15. Jhd. keine „Gegner“; nur wenige von Ihnen, beinahe Pflughöfe zu nennen unter direktem Interesse des Klerus, wurden etwas „aufgerüstet“ – aber zu Zeiten besagten Krieges war dies überholt. Nachherig einem leichten Schwund der Bausubstanz ausgesetzt, der sich von Ort zu Ort verschieden auswirkte, haben sich nur wenige „einigermaßen“ bis in unsere Zeit erhalten können und noch geringer ist die Zahl derer, die man als „gut erhalten“ bezeichnen kann.

Kirchenburgen in Baden-Württemberg
(und Umgebung)

Kreis: Konstanz (BWB)

Stand: Mai 2011



Legende / Symbolik : Heutiger Zustand (und alte Gründung)

-  Zustand IV: Untergegangen; keine Reste; neue Kirche
 -  Zustand III: Vereinzelt; geringe Reste; meist überformt
 -  Zustand II: Reste; (Turm; Mauern; Scharten)
 -  Zustand I: Zusammenhängende Reste/Teile (Turm und Mantelmauerrest; Toranlage, etc)
 -  Zustand 0: Wie I, aber besonders viel erhalten
- Alte Gründungen: R: Romanisch, Teile erhalten;
r: Romanisch, keine Reste;
K: Karolingisch (/Ottomanisch).

Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

1 – Engen –R	I
2 – Steißlingen	0

Objekt im Erhaltungszustand II

1 – Welschingen –R
2 – Binningen – R
3 – Riedheim
4 – Ehingen –R
5 – Bohlingen
6 - Blumenfeld

Objekt im Erhaltungszustand III

1 - Aach
2 –Allensbach
3 –Ludwigshafen
4 –Heudorf
5 –Rorgenwies –r
6 –Stetten – r
7 –Zimmerholz
8 –Bankholzen –r
9 –Gallmannsweil
10 –Mainwangen
11 –Radolfzell am Bodensee
12 –Mahlsprüen im Tal
13 - Wintersprüen

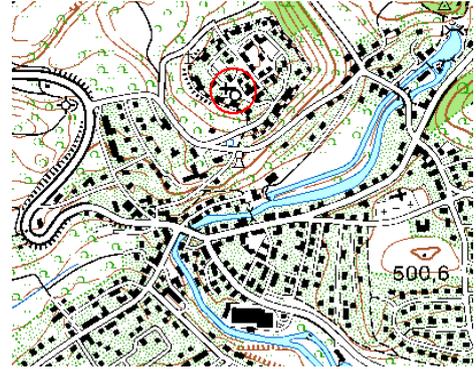
Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Aach / Stadt-/Gemeinde : Aach



Wie aus dem Lageplan ersichtlich, ist die Anlage zu Aach nahe der Stadtmauer, die noch in Teilen existiert, plaziert und wirkte einst verstärkend. Der Turm, noch lange vor der Stadtmauerung zu romanischer Zeit gegründet, ist in seinen unteren Stockwerken „original“, aber zusammen mit dem Neubau der Kirche im 18. Jhd., im oberen Teil stark „modernisiert“ worden.



Die Kunstdenkmäer des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Stadtkirche

ad S. Nicolaum zopf. Der Thurm alt, oben grosse Fenster mit späthgotischen schlechtem Fischblasenmauerwerk, Satteldach mit Staffelgiebeln. Die Thurmhalle hat ein möglicherweise noch dem 12. Jh. Angehöriges Gratgewölbe.



Objekt: Allensbach / Stadt-/Gemeinde : Allensbach

Allensbach datiert in die frühe gotische Zeit zurück, aus welcher sich der Turm erhalten hat – allerdings nicht „ungeschoren“, denn beim Neubau des Langhauses zum Jahre 1749 wurde er stark überformt und erhielt eine neue Glockenstube. Zu ebener Erde gelegen, war die Anlage einst mit einer hohen Mantelmauer und vorgelagertem Graben geschützt, welche aber ab dem 18. Jhd. drastisch in den Abgang gerieten und heute „Geschichte“ sind.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

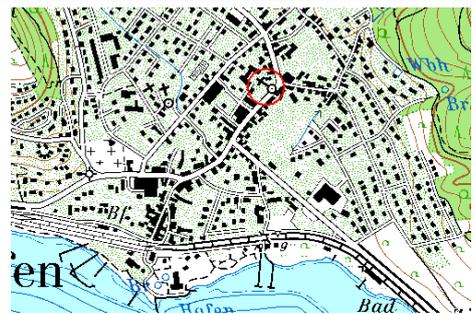
Kirche

S. Nicolai ep.; Zopfbau, consecrirt 1749. Alt ist nur der Thurm in seinem untern Theil. Er hatte in seiner Halle ein jetzt ausgebrochenes Gratgewölbe ; die Halle öffnet sich nach dem Chore zu in einer spitzbogigen Thüre. Der Thurm hat unten kleine Mauerschlitze.



Objekt: Ludwigshafen / Stadt-/Gemeinde : Bodmann-Ludwigshafen

Etwas tröstet es, das man den „alten Turmkern“ noch deutlich von dem „Aufsatz“ des 18. Jahrhunderts, den er einhergehend mit dem Neubau des Langhauses, erhielt. An der Basis des als Chorturm gegründeten solchen finden sich, unter reichlich Verputz, „Gebuckel“, auf eine frühe gotische oder späte romanische Gründung hinweisend. Seit dem frühen 20. Jhd. Sind Mantelmauer und Toranlage völlig „abgetaucht“.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

Ludwigshafen

Kirche (tit. S. Othmaris) Zopfbau.

Der Thurm in seinem untern Stockwerk noch alt, an den Ecken Reste von Buckelquaderwerk Steinerne Wendeltreppe.

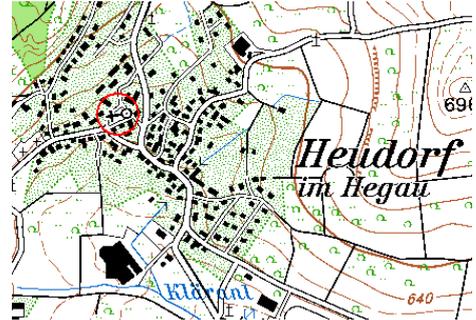
Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Heudorf / Stadt-/Gemeinde : Eigeltingen



Trotz der „modernen“ Kirche des 18. Jahrhunderts, hat sich der aus der gotischen Zeit heraufreichende Turm mit seinen Schlitzscharten und dem charakteristischen Satteldach noch immer den ersten Blick gesichert. Im späten 19. Jahrhundert schließlich wurden die letzten „Überbleibsel“ von Mantelmauer und Toranlage niedergelegt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

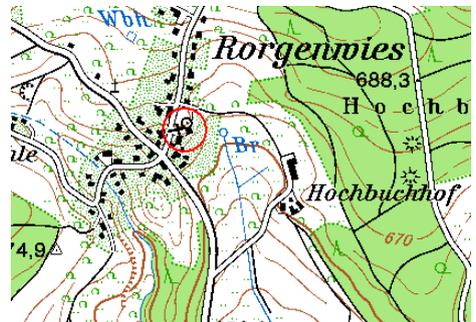
Heudorf

Kirche (tit. St. Petri et Pauli) modern; Glocken von 1723, in Brengz gegossen.



Objekt: Rorgenwies / Stadt-/Gemeinde : Eigeltingen

Obschon der Mantelmauer im frühen 20. Jhd., verlustig gefallen (einschließlich der Toranlage), hat Rorgenwies noch einiges an „altem“ aufzuweisen: Der massive Turm entstammt der romanischen Zeit und ist mit Schlitzscharten ausgestattet. Und das zu gotischer Zeit neu aufgeführte Langhaus existiert auch noch – allerdings, wie der Turm, stark überformt, aber in gutem baulichen Zustand.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

Rorgenwies

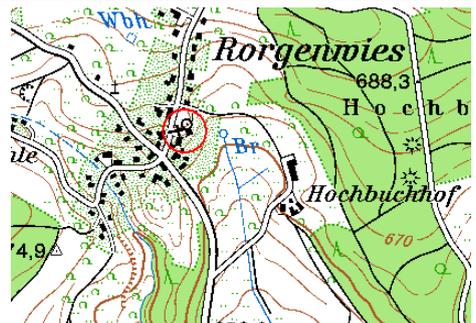
Kirche (Tit. B. M. V.) der Turm romanisch, oben grosse, wohl später ausgebrochene Fenster; Staffeligiebel und Satteldach. Die Turmhalle hat Gratgewölbe. Der Chor ist verzopft.

Das einschiffige Langhaus, höchst einfach, ist spätgotisch; es hat eine spätgotische Thüre. Vom Chor führt an der Evangelistenseite eine spätgotische Thüre mit übergreifendem Stabwerk in die Turmhalle.



Objekt: Stetten / Stadt-/Gemeinde : Engen

Das der Turm zu Stetten, auffallend durch seine Eckquaderung, alt sein mag, ist zu vermuten, dass er allerdings der romanischen Zeit entstammt, ist aus seinem eher „moderaten“ Bau nicht gleich ersichtlich. Es ist dies einer der in geringerer Anzahl ausgeführten Türme des Typ II, der überwiegend als Läu- und Auslugturm diente und bei welchen Anlagen mit einem solchen Turm man sich auf die (im 20. Jahrhundert in den Abgang gegebene) Mantelmauer in der Verteidigung nur stützte.



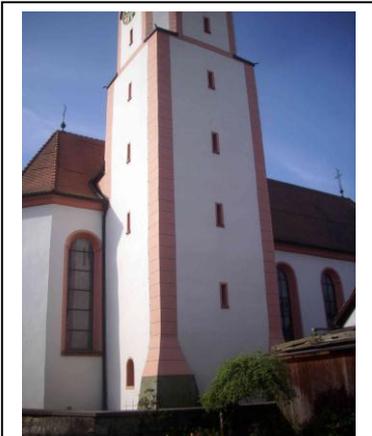
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Kirche

tit S. Sebastiani; zopf; Thurm alt, wohl noch romanisch; Satteldach.

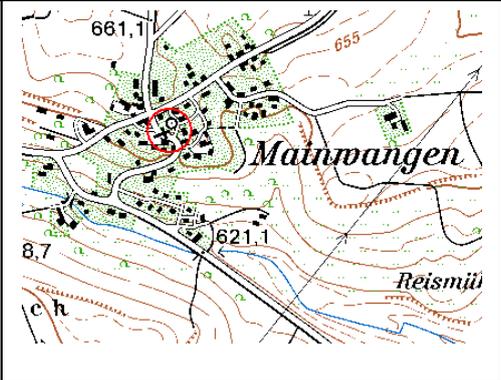
Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: III - IV



Objekt: Mainwangen / Stadt-/Gemeinde : Mühlingen

Aus der zu gotischer Zeit erfolgten Gründung hat sich, wenn gleich stark „uniformiert“, der massive, mit Schlitzscharten ausgestattete Turm erhalten. Seine äußeren Ecken werden an der Basis von nachträglichen kleinen Strebepfeilern zusätzlich stabilisiert. Das im 18. Jhd., neu aufgeführte und inzwischen überarbeitete Langhaus beeindruckt zwar durch seine Stylosigkeit, kann damit allerdings nicht den Untergang der Mantelmauer kompensieren.



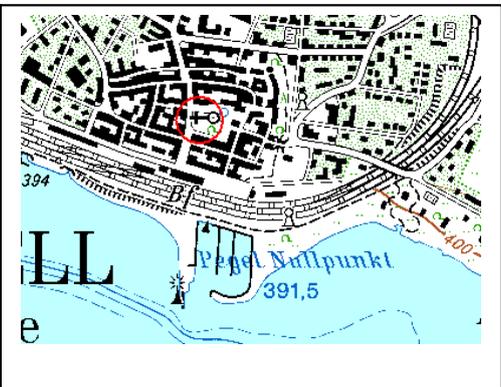
Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden; erster Band; Kreis Konstanz; 1887

Kirche (St. Petri et Pauli):
Zopfbau; Stucaturen des 18. Jhs. Am Chorbogen der Kirche das Salem´sche Wappen (Fisch, Inful, Abtsstab).



Objekt: Radolfzell am Bodensee / Stadt-/Gemeinde : Radolfzell am Bodensee

Wohl eine sehr alte Gründung, entschloss man sich im Jahre 1436 zu einem kompletten Neubau, der sich allerdings über 100 Jahre „hinziehen“ sollte. Der Turm wurde wieder sehr massiv ausgeführt und trägt in seinen jetzt „mittleren“ Geschossen Schlitzscharten. Das Langhaus ist leicht überarbeitet und seit dem 19. Jahrhundert weist der Turm seine stylistisch etwas schiefgelaufene Glockenstube auf.

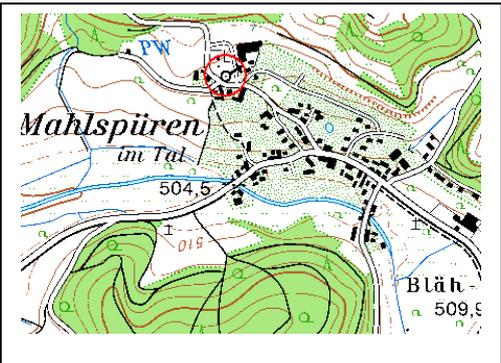


Text vor Ort:
AD 826 ließ der selige Bischof Radolf an diesem Ort eine Kirche bauen. Das Aufblühen des von ihm gegründeten Chorherrenstiftes und der Stadt führte zu einer Vergrößerung oder einem Neubau der nicht mehr erhaltenen Kirche.
AD 1436 legte der Reichenauer Abt Friedrich von Wartenberg den ersten Stein zum heutigen Münster Unserer lieben Frau, das 1550 vollendet wurde.

Objekt: Mahlsbüren im Tal / Stadt-/Gemeinde : Stockach



Beim Neubau des Langhauses im „Zopfstyl“ zu Zeiten des 18. Jhd. Übernahm man den Turm der Vorgängeranlage, welcher in die Gründungszeit derselben, dem späten 13. Jhd., zurückreicht. Zur Zeit des neuen Langhauses noch in Resten vorhanden, ersetzt jetzt eine neue und schlankere „Umfassungsmauer“ das alte Areal des einstigen Kirchhofes.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)
Mahlsbüren – im Thal
Kirche (tit. St. Verenae)
Zopfbau; der Thurm vielleicht noch 13. Jh. Satteldach, Fenster modern.

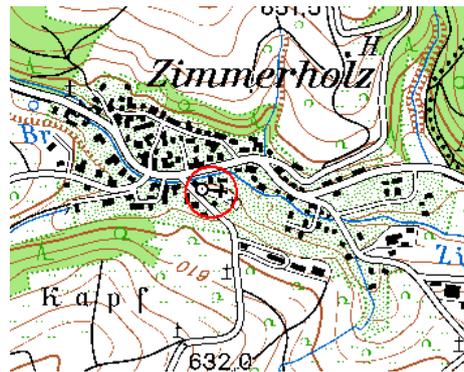
Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Zimmerholz / Stadt-/Gemeinde : Engen



Auch bei Zimmerholz wurde der Turm der Vorgängeranlage, gegründet zu frühgotischer Zeit, beim Neubau des Langhauses im 18. Jhd. übernommen. Dies ging allerdings nicht ohne eine „Überarbeitung“ selbigen ab, so das sein ursprünglicher Styl durchaus in den Abgang geraten ist. Auch Mantelmauer und die Reste der einstigen Toranlage folgten im frühen 20. Jahrhundert dem Beispiel des Styles und „gingen dahin“.



Die Kunstdenkmäer des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Kirche

Zopfbau. Turm vor dem Eingang stehend, alt; Satteldach mit Staffelgiebeln; oben grosse jetzt ausgebrochene rundbogige Fenster.



Objekt: Bankholzen / Stadt-/Gemeinde : Moos

Wiederum ist, auch hier in Bankholzen, der Turm der älteste präsenste Teil der Kirche. Aus der romanischen Zeit stammend, verraten die Schlitzcharten und die (überarbeiteten) Biforien in der Glockenstube noch etwas von seiner Herkunft. Vom gotisch neu aufgeführten Langhaus existiert nur noch das Chor, stark überformt, während das Langhaus abermals im 18. Jahrhundert im „Zopfstyl“ neu aufgeführt worden ist.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897);

Kirche

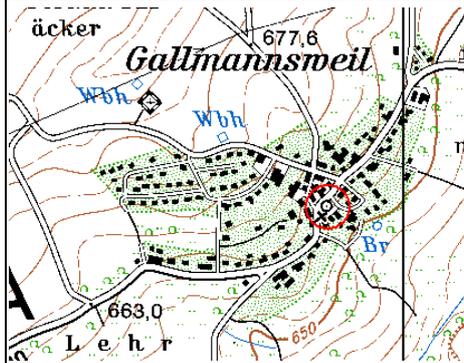
S. Blasii; ursprünglich gotischer, jetzt gänzlich verzopfter Bau. Die Sacristei hat noch eine spätgotische Thüre und eine vergitterte ebenfalls spätgotische Nische, wohl das alte Sacramentstabernakel.

Älter als die Kirche ist der noch romanische mit einem Satteldach gedeckte Turm, welcher an der Nord- und Ostseite Mauerschlitze, oben gekuppelte Rundbogenfensterchen aufweist.

Objekt: Gallmannsweil / Stadt-/Gemeinde : Mühligen



Gallmannsweil, „zu ebener Erde“ gelegen und mit hoher Mantelmauer und vorgelagertem Graben gesichert, hat an „alter Substanz“ nur noch den frühgotischen Turm aus dem späten 13. Jahrhundert aufzuweisen. Das Langhaus wurde im 18. Jahrhundert im Zeitgeschmack des „Zopfstyles“ neu aufgeführt. Damals noch in Resten vorhanden, gab man solchen der Mantelmauer bei einer Neugestaltung des Kirchplatzes im 20. Jhd. „den Rest“.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

Gallmannsweil Kirche (tit. S. Barbarae)

Zopfbau; Der Turm noch aus dem 13. Jh. Satteldach, Halle mit Tonnengewölbe, ungetheilte gotische Fenster. In dem zopfigen Chor ein spätgotisches Sacramentsthaus, an der Evangelistenseite, mit zwei Wappen und altem Eisengitter (Anf. 16. Jh.)

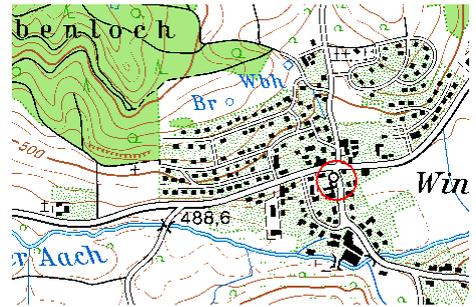
Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Winterspüren / Stadt-/Gemeinde : Stockach



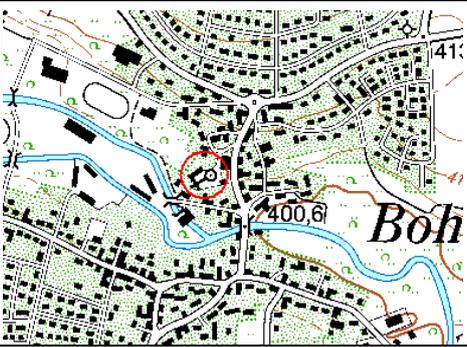
Die Anlage zu Winterspüren, zu „ebener Erde gelegen“ und einst mit hoher Mantelmauer und vorgelagertem Graben gesichert, weist heute „nur“ noch den aus der gotischen Gründungszeit stammenden Turm auf. Selbiger ist mit Schlitzscharten in den mittleren geschossen ausgestattet und kontrastiert angenehm mit dem im 18. Jhd., styllos errichteten Langhaus.

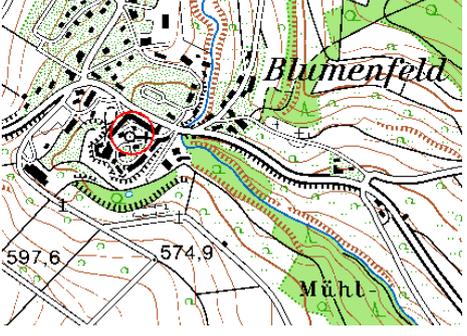
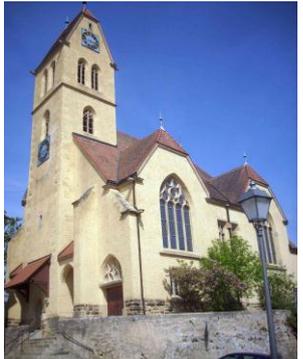


Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Badens; Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

Kirche;

Zopfbau. Der Thurm gotisch: Zinnengiebel, Satteldach; Oben gekuppelt, spitzbogige Fenster ohne Masswerk.

Objekte im Kreis: Konstanz	Erhaltungszustand: II
Objekt: Bohlingen / Stadt-/Gemeinde : Singen (Hohentwiel)	
	<p>Eine sehr interessante Geschichte weist Bohlingen auf: Zuerst wohl die Kapelle im Areal der Burg (des späteren Schlosses) des Ortsadels, gelangt der gesamte Besitz schließlich an den Klerus, welcher ihn ausbauen lässt. Adelige Lehensmänner verstärken 1496 die Anlage mit einem Rundturm für Feuerwaffen und erst in der Zeit des 19. Jahrhunderts findet die Mantelmauer ihren Untergang mit dem Neubau des Langhauses.</p> 
<p>Der ehemalige Kirchhof, heute durch die styllose Erweiterung des Langhauses recht beengt mit dem Rundturm von 1496 im Hintergrund.</p>	<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897); S: Pancrati; modern, nur der Chor spätgotisch. Erhalten Reste der ehemaligen Fortification: Ein Rundturm der ehemaligen Befestigung der Kirche, trägt auf dem Spitzbogen des Eingangs das Wappen der von Sulz. Da die Kirche im Chorschlussstein dasselbe Wappen trägt und 1496 die Erbauungszeit des Chores ist, so ist die Befestigung etwa gegen 1500 zu datieren. Die Grafen von Sulz waren in Bohlingen 1469-1497 Herr; vorher gehörte Bohlingen zu Salem, später zu Konstanz. Die Wappen in den Chorschlußsteinen beziehen sich auf die Stifter Alwig von Sulz, gestorben 1493 und seine Frau Verona von Brandis. Text vor Ort: Singen; Stadtteil Bohlingen; Burg und Schloß; Burg (sog. "Feste auf der Burghalde" Unklar ist, ob die 1155 bezeugte curtis der Konstanzer Bischöfe mit der 1455 als "vesty by der Kirchen" (=Burg bei der Kirche) bezeichneten Burg identisch ist. Von 1175 bis ins 14. Jh. hinein waren Ortsadlige als bischöfliche Ministeriale in Bohlingen ansässig. Mitte 14. Jh. hatten die Herren von Homburg, ab 1456 das Kloster Salem, danach die Grafen von Sulz die Ortsherrschaft inne. 1497 erwarb das Bistum Konstanz Burg und Herrschaft zurück und setzte Obervögte ein. 1640 brannten Soldaten von der Festung Hohentwiel die Burg nieder, die wohl nicht wieder aufgebaut wurde. 1687 genehmigte der Bischof von Konstanz, Steine der Burg zum Kirchenbau zu verwenden. Die Ringmauer ist in geringen Teilen erhalten, und an der Ostseite sind Reste eines Grabens erkennbar. Ein Turm an der Ostseite wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissen. Der Rundturm an der Westseite entstand in dieser Form wohl im letzten Viertel 16. Jh. Über dem Hocheingang ist das Wappen des Grafen Alwig von Sulz (gest. 1493) angebracht. Im 1. OG gibt es kleine Feuerwaffenscharten. Ein barockes, im Kern vielleicht älteres Gebäude nordöstlich des Turmes (siehe alte Abbildung) wurde 1990 durch einen Neubau ersetzt. Das Hauptgebäude soll anstelle des jetzigen Kirchenschiffes bestanden haben. Bei der Kirchenerweiterung 1865 wurden Gewölbereste gefunden. In der Burg steht die katholische Pfarrkirche St. Pankratus, eine im Kern spätgotische Saalkirche mit eingezogenem Chor, dem nördlich ein Turm angefügt ist Das im 18. und 19. Jh. verlängerte Kirchenschiff wurde 1978/80 um Seitenschiffe und Halle erweitert. Im Chor gibt es ein spätgotisches Netzrippengewölbe mit Wappenschlußsteinen (datirt 1496). Im 1. und 2. OG des Turmes finden sich an der Nordseite Maalscharten, die vielleicht im Rahmen des Umbaus 1496 entstanden.</p>
	<p>Die Edlen von Sulz, Lehner der Anlage, ließen diese bis 1496 mit diesem neuen Rundturm verstärken und „modernisierten auch den Kirchturm mit Scharten für Feuerwaffen.</p>

Objekt: Blumenfeld / Stadt-/Gemeinde : Tengen	
	<p>In direkter Nachbarschaft zur Burg des Ortsadels, mit dieser auf einer Anhöhe über dem Ort gelegen, entwickelte sich die Kirche zu gotischer Zeit mit eigenem festen Kirchhof. Aus dieser Zeit stammt der massive Turm, welcher den „gemeinsamen“ Aufgang vom Ort her „bewachte“. Das Langhaus, im 18. Jahrhundert neu erbaut und nachherig erweitert, überdeckt den Styl des Turmes.</p> 
<p>Aus dem Ort gesehen, „thront“ die Kirche über dem zwingerartigen Treppenaufweg. Die Mantelmauer wurde im 19. Jhd. Weitgehend niedergelegt.</p>	<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897); Kirche (tit. S. Michaelis Archangeli); modern; zopf; ehemals Hofkapelle der Edlen von Klingenberg. Alt ist nur der vor der Kirche stehende Turm: Satteldach mit hohen Staffelgiebeln im obern Stockwerk spätgotische Fenster mit Fischblasenmasswerk.</p>
	<p>Der Umfang des ehemaligen Kirchhofes ist noch zu erkennen, allerdings vermischt das „Konglomerat“ Langhaus die einstigen Proportionen.</p>

Objekte im Kreis: **Konstanz**

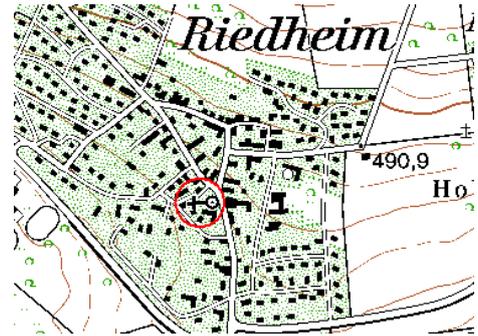
Erhaltungszustand: II



Einzig der Turm mit seinem Satteldach und den charakteristischen Staffelgiebeln zeigt den Standort der einst frei stehenden Anlage.

Objekt: Riedheim / Stadt-/Gemeinde : Hilzingen

Aus heutiger Sicht geht die „zu ebener Erde gelegene“ Kirche nahezu im Häusermeer unter. Wohl eine frühere Gründung ersetzend, wurde die Anlage zu spätgotischer Zeit praktisch neu erbaut, nicht zuletzt in wehrtechnischer Hinsicht, wie der massive Turm mit seinen Schlüsseloch-Scharten darlegt. Mit Beginn des 19. Jhd., wurde das Langhaus erneuert und die Mantelmauer fand nahezu ihren „Abgang“.



Der massive Turm ist als Chorturm gegründet und mit Schlüsseloch-Scharten im mittleren Geschoß ausgestattet.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897);

Kirche

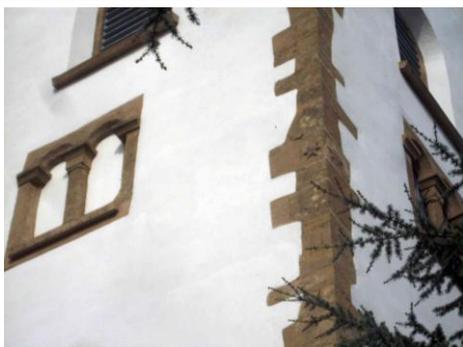
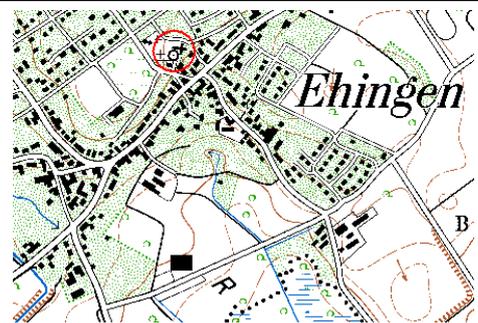
St. Laurentii; Zopfbau. Der als Chor dienende Turm hat oben gekuppelte gotische Fenster ohne Masswerk; Satteldach mit Staffelgiebel. Die Thurmhalle ist mit einem Gewölbe bedeckt, dessen hohlprofilerte Rippen auf ikonischen Eckkonsolen aufliegen. Vermuthlich vermuthlich bezieht sich das als Erbauungszeit der Kirche angegebene Jahr 1451 auf diese Einwölbung der Thurmhalle.

Objekt: Ehingen / Stadt-/Gemeinde : Mühlhausen-Ehingen



Ein geringer Rest der Mantelmauer und der veränderte, aber im Ansatz noch als romanisch gegründete Turm sind heute die „herausragenden“ Merkmale

Ehingen reicht mit seiner Gründung in die klassische Zeit der Romanik zurück. Zu gotischer Zeit wurde die Anlage erneuert, insbesondere das Langhaus, der romanische Turm im Wesentlichen beibehalten und aufgestockt, die Wehreinrichtungen verstärkt. Heute finden wir ein stylloses Langhaus des 18. Jhd, mit spärlichen Resten seines Vorgängers – der Turm aber weist noch immer Besonderes auf.



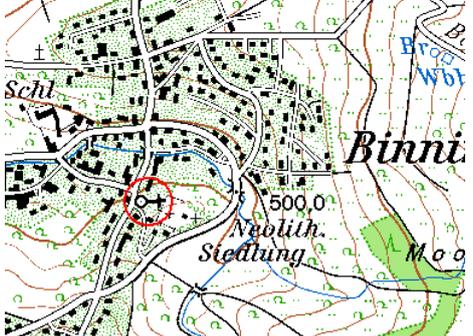
Von innen vermauerte Biforien und besondere Figurenreliefs an den Eckquadern in Höhe der Biforien charakterisieren den Turm.

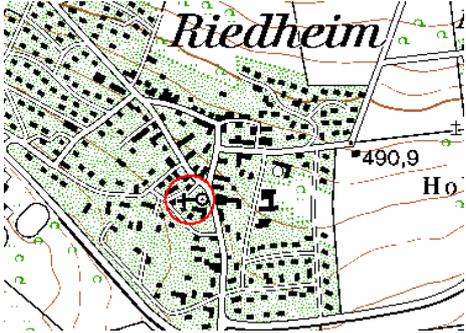
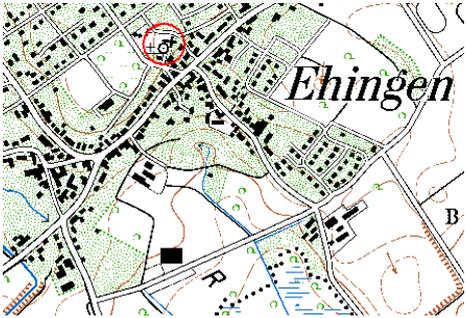
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897);

Kirche

Zopf; nur der Turm romanisch (12. Jh); Satteldach mit Staffelgiebeln; oben an der N. und S.S: romanische gekuppelte Fenster mit spätgotischem Masswerk. Die Thurmhalle hat ein Gratgewölbe.

Objekte im Kreis: Konstanz	Erhaltungszustand: II
	<p>Objekt: Welschingen / Stadt-/Gemeinde : Engen</p>
<p>Dem Turm ließ man im 19. Jhd. Einen neuen Eingang angeheihen, aber die Schlitzscharten sowie die Biforien entstammen der Gründungszeit</p>	<p>Aus der romanischen Gründungszeit reicht der noch heute beeindruckende Turm zu uns herauf. Wenn auch die übrige Anlage mit der Modernisierung des im 18. Jhd. neu erbauten Langhauses untergegangen ist, so zeigt der Turm neben Biforien einige wenige, aber umso interessantere Plastische Köpfe und Reliefs, die mehr als 900 Jahre alt sind.</p> 
	<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897); Kirche Seit 1806 modernisiert. Der Thurm noch romanisch (12. bis 13. Jh.) vierstöckig, mit Staffelgiebel. Im dritten Geschoße an der Nordseite gekuppelte romanische Fenster mit schönen Trennungssäulchen. An der N. wie SS geblendete Schliesscharten für Pfeile. Der Thurm diente als Befestigung und war früher, bis zu Anfang dieses Jahres, nur durch das obere Stockwerk zugänglich, wurde dann durchbrochen und erhielt jenes frühgotische (?) Westportal, welches jetzt Eingang bietet und welches früher an einer anderen Stelle, ohne Zweifel der alten Kirche, stand (aha). Auch der Kirchhof war befestigt, noch gegenwärtig steht in der Enceinte desselben ein rundbogiges Thor mit Sims des 13. Jhs. Im Thurm eine Anzahl roh erscheinender Sculpturen eingemauert.</p>
<p>Das wohl interessanteste Teil ist das im Südosten: Ein plastischer (Menschen-?) Kopf und als Relief Sonne, Mond und Sterne – eine kultische Darstellung ?</p>	

	<p>Objekt: Binningen / Stadt-/Gemeinde : Hilzingen</p>
<p>Heute werden Turm und Langhaus von großen Bäumen „beschattet“, früher tat dies (beim Langhaus) die Mantelmauer. Selbige wurde im frühen 20. Jhd. Abgetragen.</p>	<p>Binningen ist eine alte, tief in die romanische Zeit zurückreichende Gründung. Der Turm ist mit „Gebuckeln“ bossiert, besitzt speziell geformte Scharten und erhielt zu gotischer Zeit eine Glockenstube aufgesetzt. einhergehend mit dem Neubau des Langhauses. Noch heute hält es, trotz Renovierung sein Maßwerk, während Mantelmauer und Toranlage in den Abgang geraten sind.</p> 
	<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897); Kirche tit. S. Blasii; Zopfbau; Der Thurm dreistöckig, romanisch; Satteldach mit Staffelgiebeln. An den Kanten Buckelwerk. Im dritten Stock große gotische Fenster mit späthgotischem Masswerk.</p>
	<p>Der Turm, klar in seinen unteren „romanischen“ und den aufgesetzten „gotischen“ Teil zu differenzieren addiert sich dadurch zu einem geschichtlichen Zeugnis vor Ort.</p>

Objekte im Kreis: Konstanz	Erhaltungszustand: II
 <p data-bbox="188 613 655 674">Einzig der Turm mit seinem Satteldach und den charakteristischen Staffelgiebeln zeigt den Standort der einst frei stehenden Anlage.</p>	<p data-bbox="794 259 1326 291">Objekt: Riedheim / Stadt-/Gemeinde : Hilzingen</p> <div data-bbox="691 318 927 683"> <p>Aus heutiger Sicht geht die „zu ebener Erde gelegene“ Kirche nahezu im Häusermeer unter. Wohl eine frühere Gründung ersetzend, wurde die Anlage zu spätgotischer Zeit praktisch neu erbaut, nicht zuletzt in wehrtechnischer Hinsicht, wie der massive Turm mit seinen Schlüsseloch-Scharten darlegt. Mit Beginn des 19. Jhd., wurde das Langhaus erneuert und die Mantelmauer fand nahezu ihren „Abgang“.</p> </div> <div data-bbox="962 318 1428 651">  </div>
 <p data-bbox="188 1088 616 1128">Der massive Turm ist als Chorturm gegründet und mit Schlüsseloch-Scharten im mittleren Geschoß ausgestattet.</p>	<p data-bbox="691 701 1417 725">Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897);</p> <p data-bbox="691 745 1428 875">Kirche St. Laurentii; Zopfbau. Der als Chor dienende Turm hat oben gekuppelte gothische Fenster ohne Masswerk; Stattendach mit Staffelgiebel. Die Thurmhalle ist mit einem Gewölbe bedeckt, dessen hohlprofilerte Rippen auf ikonischen Eckkonsolen aufliegen. Vermuthlich vermuthlich bezieht sich das als Erbauungszeit der Kirche angegebene Jahr 1451 auf diese Einwölbung der Thurmhalle.</p>
 <p data-bbox="188 1570 655 1630">Ein geringer Rest der Mantelmauer und der veränderte, aber im Ansatz noch als romanisch gegründete Turm sind heute die „herausragenden“ Merkmale</p>	<p data-bbox="730 1223 1385 1249">Objekt: Ehingen / Stadt-/Gemeinde : Mühlhausen-Ehingen</p> <div data-bbox="691 1274 927 1639"> <p>Ehingen reicht mit seiner Gründung in die klassische Zeit der Romanik zurück. Zu gotischer Zeit wurde die Anlage erneuert, insbesondere das Langhaus, der romanische Turm im Wesentlichen beibehalten und aufgestockt, die Wehreinrichtungen verstärkt. Heute finden wir ein stylloses Langhaus des 18. Jhd, mit spärlischen Resten seines Vorgängers – der Turm aber weist noch immer Besonderes auf.</p> </div> <div data-bbox="962 1274 1428 1592">  </div>
 <p data-bbox="188 2018 655 2063">Von innen vermauerte Biforien und besondere Figurenreliefs an den Eckquadern in Höhe der Biforien charakterisieren den Turm.</p>	<p data-bbox="691 1659 1417 1684">Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)</p> <p data-bbox="691 1704 1428 1787">Kirche Zopf; nur der Turm romanisch (12. Jh); Satteldach mit Staffelgiebeln; oben an der N. und S.S: romanische gekuppelte Fenster mit spätgotischem Masswerk. Die Thurmhalle hat ein Gratgewölbe.</p>

Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: II



Dem Turm ließ man im 19. Jhd. Einen neuen Eingang angeheihen, aber die Schlitzscharten sowie die Biforien entstammen der Gründungszeit

Objekt: Welschingen / Stadt-/Gemeinde : Engen

Aus der romanischen Gründungszeit reicht der noch heute beeindruckende Turm zu uns herauf. Wenn auch die übrige Anlage mit der Modernisierung des im 18. Jhd. neu erbauten Langhauses untergegangen ist, so zeigt der Turm neben Biforien einige wenige, aber umso interessantere Plastische Köpfe und Reliefs, die mehr als 900 Jahre alt sind.



Das wohl interessanteste Teil ist das im Südosten: Ein plastischer (Menschen-?) Kopf und als Relief Sonne, Mond und Sterne – eine kultische Darstellung ?

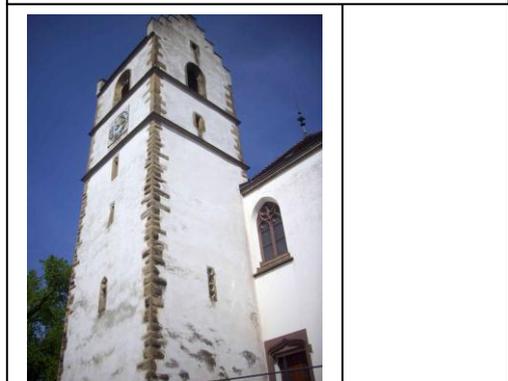
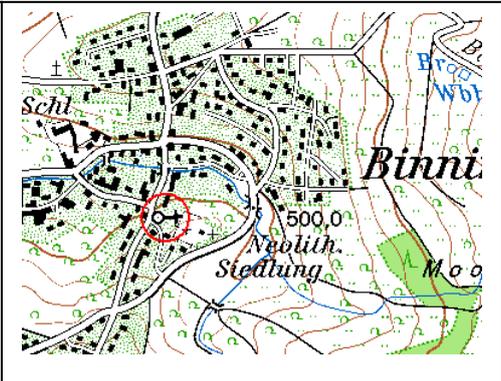
Die Kunstdenkmäer des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);
Kirche
Seit 1806 modernisiert. Der Thurm noch romanisch (12. bis 13. Jh.) vierstöckig, mit Staffelgiebel. Im dritten Geschoße an der Nordseite gekuppelte romanische Fenster mit schönen Trennungssäulchen. An der N. wie SS geblendete Schiesscharten für Pfeile. Der Thurm diente als Befestigung und war früher, bis zu Anfang dieses Jahres, nur durch das obere Stockwerk zugänglich, wurde dann durchbrochen und erhielt jenes frühgotische (?) Westportal, welches jetzt Eingang bietet und welches früher an einer anderen Stelle, ohne Zweifel der alten Kirche, stand (aha).
Auch der Kirchhof war befestigt, noch gegenwärtig steht in der Enceinte desselben ein rundbogiges Thor mit Sims des 13. Jhs. Im Thurm eine Anzahl roh erscheinender Sculpturen eingemauert.



Heute werden Turm und Langhaus von großen Bäumen „beschattet“, früher tat dies (beim Langhaus) die Mantelmauer. Selbige wurde im frühen 20. Jhd. Abgetragen.

Objekt: Binningen / Stadt-/Gemeinde : Hilzingen

Binningen ist eine alte, tief in die romanische Zeit zurückreichende Gründung. Der Turm ist mit „Gebuckeln“ bossiert, besitzt speziell geformte Scharten und erhielt zu gotischer Zeit eine Glockenstube aufgesetzt, einhergehend mit dem Neubau des Langhauses. Noch heute hält es, trotz Renovierung sein Maßwerk, während Mantelmauer und Toranlage in den Abgang geraten sind.



Der Turm, klar in seinen unteren „romanischen“ und den aufgesetzten „gotischen“ Teil zu differenzieren addiert sich dadurch zu einem geschichtlichen Zeugnis vor Ort.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897);
Kirche
tit. S. Blasii; Zopfbau; Der Thurm dreistöckig, romanisch; Satteldach mit Staffelgiebeln. An den Kanten Buckelwerk. Im dritten Stock große gotische Fenster mit späthothischem Masswerk.

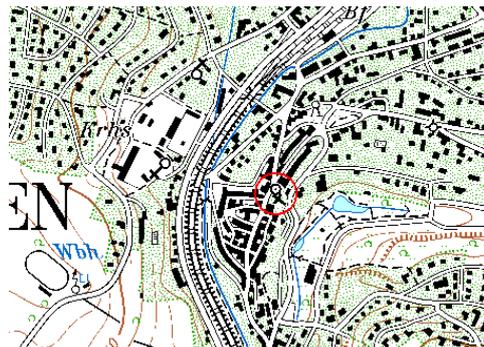
Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Engen / Stadt-/Gemeinde : Engen



Als Wehrkirche anzusprechen, war der massive Turm der spätromanisch gegründeten Kirche in die Stadtmauer verstärkend eingestellt. Turm und Langhaus haben sich in ihrem Styl mehr oder weniger erhalten und es finden sich eine Menge Einzelheiten aus der Entstehungszeit. Auch der Baumeister „Rudolf“ hat sich namentlich „verewigt“, was auf eine besondere Stellung hindeutet.



Bedeutung: Engen war eine dem „Übergangsstyl“ des 13. Jahrhunderts zuzurechnende Anlage, die allerdings im 18. Jahrhundert gar überformt wurde. Dennoch sind die erhaltenen Reste des ursprünglichen Stils von großer Bedeutung, was sich in den beiden Portalen, die man glücklicher Weise unangetastet ließ, ausdrückt. Diese beiden Portale geben ein wahrhaft beredtes Zeugnis der spätromanischen, bzw. frühgotischen Steinmetzkunst, und zu alledem kommt noch die „Verewigung“ des Steinmetzen Rudolf selbst, der ein zu seiner Zeit sehr bedeutender Mann war (in erster Linie natürlich als Baumeister, wobei diese auch durchaus in mehreren anderen Handwerkskünsten bewandert waren); wir begegnen ihm später noch etwas eingehender.



Zur Linken:
Durch die dicht an die stirnseitig zur Hauptstraße stehenden Kirche herangebauten Häuser wirkt selbige mit ihren beiden romanischen Portalen wie ein reiches Patrizierhaus.

Zur Rechten:
Der massive, mit Schlitzscharten ausgestattete Turm erhielt im 19. Jhd., eine neue Glockenstube



Zur Linken:
Das Hauptportal mit der Inschrift: Künstlersignatur " DIZ MACHAT ANE SWERE RWDOLF DER MVERE" was den Stolz und auch den hohen Rang von „Rudolf“ unterstreicht.

Zur Rechten:
Das kleine, ebenfalls reich ornamentierte Portal ist ein „Muss“ für jeden Interessierten, zeichnet es sich doch durch eine reiche figürliche Ornamentik aus.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Liebfrauen oder Pfarrkirche

Nicht unbedeutender, dem romanischen Uebergangsstil und der Gothik angehörender, im 18. Jh. Gänzlich verropfter Bau. Der ursprünglichen romanischen Basilika gehören, ausser einem Theil der aus Quadern bestehenden Sockelmauern, allem Anschein nach auch die drei Paare Rundpfeiler des Mittelschiffes an, welche in auffallend großen Entfernungen stehen. Die Deck und alles übrige Rococo. Ueber den Pfeilern späthgotische Bögen. Ueber dem Eingang hat sich der alte Thurm erhalten, welcher oben grosse gothische Fenster mit Fischblasenmasswerk aufweist.

Text vor Ort:**Stadtkirche Mariä Himmelfahrt**

Die Kath. Stadtkirche wurde zwischen 1200 und 1250 als spätromanische, dreischiffige Rundpfeilerbasilika mit einschiffigem Chor erbaut. Der Kirchturm war vermutlich ein Wehrturm, der in die Kirche einbezogen wurde. Interessant sind die beiden Stufenportale mit figürlichen Darstellungen und der Tympanon am Mittelportal. Mit der seltenen Künstlersignatur " DIZ MACHAT ANE SWERE RWDOLF DER MVERE" (Dies machte ohne Schwierigkeiten Rudolf der Maurer) dokumentierte der Maurer und Steinmetz Rudolf seinen Stolz.

Im 15. Jahrhundert wurde die Kirche gotisiert und erhielt 1746/47 eine barocke Innenausstattung. Die Fassung der Kirche wurde 1893 bis 1903 neugotisch gestaltet. Pfarrkirche ist die Stadtkirche Mariä Himmelfahrt erst seit der Mitte des 15. JH. Zuvor diente die Martinakirche im Altfor, ursprünglich wohl aus dem 7. Jh., als Engener Pfarrkirche. Diese wurde 1871/72 abgebrochen.

Objekte im Kreis: **Konstanz**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Steißlingen / Stadt-/Gemeinde : Steißlingen



Mehr als eine „einfache“ Kirchenburg war Steißlingen. Als Verwaltungssitz der örtlichen Interessen des Bistums Konstanz war die Anlage, früh gegründet, stets in besten Zustand gehalten. Bis zur Zeit der Renaissance in aktivem Gebrauch, wurde hier auch der „Zehnte“ eingelagert, auch heute noch ist die „Phalanx“ zur Ortsseite beeindruckend – doch auch der hochliegende Kirchhof ist sehenswert



Bedeutung: (Als Hinweis: Der Kirchhof hat ein lichtetes Maß von 55 * 40 Metern). Mit Steißlingen begegnet uns eine Anlage von „mehr als nur örtlichem Interesse“. Als Verwaltungssitz der örtlichen Besitzungen wurde hier der Zehnte eingezogen, und auch als militärische Basis im Bedarfsfall war sie zu gebrauchen. Beeindruckend sind noch immer die erhaltenen Reste der Mantelmauer, und vor Allem die einstige Toranlage, schon als Torbau anzusprechen, ist trotz der ihr mittlerweile „wiederfahren“ Veränderungen ein beredtes Zeugnis der Wehrtechnik jener Zeit; sie zeigt somit klar auf, das es nicht nur bei Adelsburgen der Fall war. Turm und Langhaus sind erneuert worden und daher von geringerer Bedeutung.



Zur Linken:
Die Mantelmauer, inzwischen ohne „Umgang“, aber immer noch rund 3,5 Meter hoch von der Feldseite gesehen, ist im weiten Verlauf noch präsent.

Zur Rechten:
Der Turm entstammt im Kern der romanischen Zeit und wurde bei der gotischen Erneuerung der Kirche übernommen; beide sind stark überformt.



Zur Linken:
Der sehr alte Mauerverband der Mantelmauer lässt eine Gründung zu spätromanischer Zeit zu. Die Stärke beträgt über einen Meter.

Zur Rechten:
Imposant schließt sich an die Torbauten die Mantelmauer an und zieht den steilen Hang am Kirchhof bis zur Feldseite unterbrochen fort, wo sie sich fortsetzt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

Steißlingen (= Steisslingen)
Kirche (Tit. ST. Remigii), zum Theil erneuert. Dem spätgotischen, aus drei Seiten des Achtecks gebildeten Chor sind 4 Joche angefügt; er hat ein neuerdings nach altem Muster wieder polychromirtes Sterngewölbe, zweitheilige, mit Fischblasenmaasswerk gefüllte Fenster. FF
Der Kirchhof war befestigt.

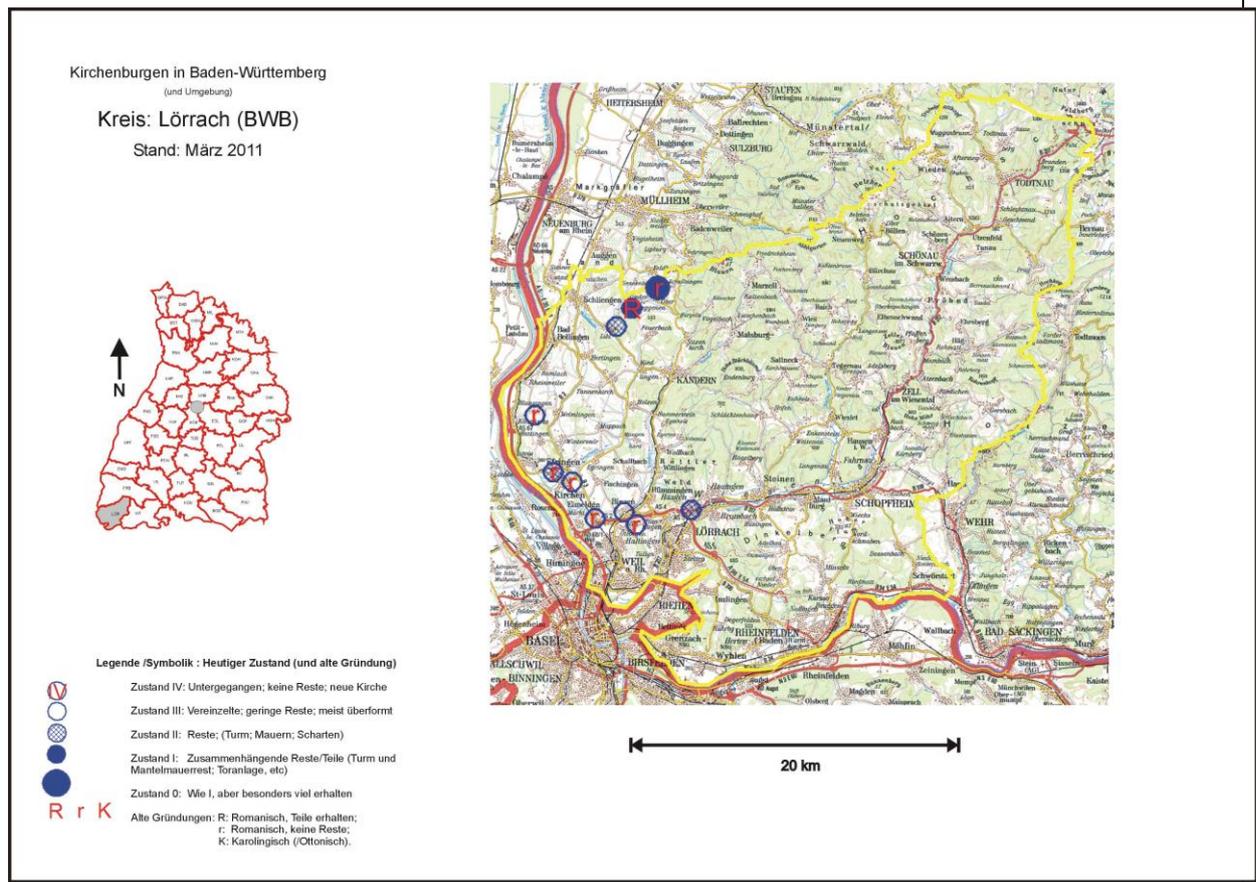
Objekte im Kreis: **Lörrach**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Das Gebiet des heutigen Kreises Lörrach ist von sehr unterschiedlicher, ja sogar als direkt geteilte "Verteilung" anzusprechen. Hier macht sich, wie zum Beispiel auch in den „benachbarten“ Kreisen, das topografische Bild bemerkbar: Starke Wald- in Kombination mit Gebirgsregionen. In diesen Bereichen gibt es zwar, teils natürlich geringer als in den verkehrsreichen Ebenen, Ortschaften, Weiler und Dörfer. Viele davon haben auch eine eigene „Kapelle“ oder "Kirche" (im pfarrlichen gesehen). Die relativ aufwendige „Befestigung“ unterbleibt aber, denn in diesen unwegsamen Regionen war es für die Bevölkerung „sicherer“ ihr Heil im Falle eines Falles in den Wäldern zu suchen, denn „Hilfe“ von der eigenen Seite kam – eigentlich nie zur rechten Zeit. Auch ein „besuch“ marodierender Scharen, außer in Kriegszeiten, war äußerst selten.

Ganz anders stellt sich die Situation in den zugänglicheren Regionen des Rheintales und der Anreinergebiete dar. Handelsstraßen, Adelsitze, „relativ“ gute Straßen und Wege (zumindest für Reiter) führten zu einer schnelleren oder kürzeren „Aktionszeit“ des klassischen „Überraschend Zuschlagen und Verschwinden“, denn die Reaktion, der Einsatz durch gegnerische Kräfte, konnte innerhalb Stunden erfolgen. Für die Bevölkerung war es nun günstiger, sich in einem „festen Kirchhof“ ein paar Stunden zu erwehren, und auch der Bau von Kirchenburgen wurde von den jeweiligen Herren „wohlwollender“ durchgeführt, diente des doch dazu, wertvolle Fronkräfte zu erhalten, und natürlich auch deren Leben (es sei – immer wieder – darauf hingewiesen, dass die Bevölkerungsdichte in jenen Zeiten des 13-15. Jhd. wesentlich geringer war- der Verlust von 10 - 15 Fronleuten z.B. konnte nicht einfach ausgeglichen werden. Lörrach weist so denn viele alte, in die romanisierende Zeitzurückreichende Gründungen auf, deren Erhaltungszustand jedoch weitgehend gering ist- die Ursachen werden in den Einzeldarstellungen erhellt.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

1 – Niedereggenen –R	I
2 – Obereggenen –r	0

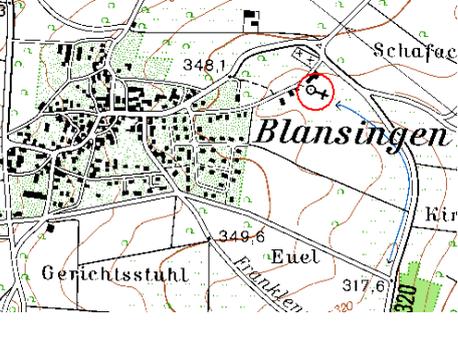
Objekt im Erhaltungszustand II

1 – Efringen –r
2 – Rötteln
3 – Liel

Objekt im Erhaltungszustand III

1 – Binzen
2 – Blansingen –r
3 – Kirchen – r
4 – Eimeldingen – r
5 – Ötlingen –r

Objekte im Kreis: Lörrach	Erhaltungszustand: III - IV	
Objekt: Binzen / Stadt-/Gemeinde : Binzen		
	<p>Eine erste „Basilica“ (merke, nicht „Capella“) wird bereits im 9. Jhd. erwähnt, somit zählt Binzen zu den ältesten Gründungen der weiten Umgegend. Wohl auch im Brennpunkt der Zeiten des 13. – 15. Jhd., wurde zuerst das Langhaus im 17. Jhd. durch einen Neubau ersetzt, der nachherig, zusammen mit dem Turm, styllos überformt und erweitert wurde. Auch die Mantelmauer wurde völlig angetragen, - und heute ist es ein „kläglich“ Zustand für solch eine alte Gründung !</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901 Geschrieben "Binusheim 764" Die alte Basilica sancti Laurentii ist 807 (Gall), 862 ab erwähnt, wieder 1275, 1324, Wann sie untergegangen ist, findet sich nicht erwähnt. Jetzige Pfarrkirche modern. 17. Jh. Der Sachs'sche Bericht erwähnt eines mitten im Dorf stehenden alten Thurmes als Eigenthum des Bischofs von Basel und spricht von Grabsteinen derer von Wagner, von Wallwyl, von Weiss. Die Burg und der mit Wall und Graben umgebene Platz werde Burggarten genannt.</p>		

Objekt: Blansingen / Stadt-/Gemeinde : Efringen-Kirchen		
	<p>Eine erste „Ecclesia“ wird bereits zu romanischer Zeit, im Jahre 1173, erwähnt. Dem Geschmack der Zeit folgend, wurde die Anlage zu spätgotischer Zeit durch einen Neubau völlig ersetzt. Dieser wenigstens hat sich bis in unsere Zeit erhalten, wenn auch überformt und verändert, denn die Mantelmauer nebst Toranlage fand im frühen 20. Jhd. völlig den „Abgang“.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901 Geschrieben "Plansingen 1094" Kirche Ausserhalb des Ortes. Ecclesia Blansingen 1173; spätgotischer Bau, angeblich von 1491. Ueber dem Westeingang steht der dreistöckige Thurm mit Satteldach, der im dritten Stockwerk grosse zweitheilige Fenster mit Mittelpfosten und Fischblasenmasswerk hat. Im zweiten und ersten Stock schmale Schlitzze. Eingangsthüre mit Eselsrücken und übergreifendem Stabwerk, gedrehten Säulenfüssen.</p>		

Objekt: Kirchen / Stadt-/Gemeinde : Efringen-Kirchen		
	<p>Überragend ist auch heute noch der aus der gotischen Zeit stammende Turm, welcher, zusammen mit einem neuen Langhaus, die alte, zu romanischer Zeit gegründete Anlage ersetzte, einhergehend mit einer „Modernisierung“ der Wehreinrichtungen. Das gotische Langhaus wiederum wurde im Jahre 1613 neuaufgeführt und bis zum späten 19. Jhd überformt. In dieser Zeit wurden auch Mantelmauer und Toranlage abgetragen.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901; Geschrieben "villa qui dicitur Chirichheim" 815; Pfarrkirche; erwähnt seit 1169; Heutige Kirche einschiffig, spätgotischer Bau. Grosse, spitzbogige Fenster. An einem spitzbogigen Seitenportal das Datum 1613. Hoher, vierstöckiger Turm, ebenfalls der Gothik angehörend, mit Satteldach. Im dritten und vierten Geschoß grosse, spitzbogige Fenster ohne Masswerk. Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat eine rundbogige Seitenthüre. Der Kirchturm hat unten gothische Mauerschlitze. Im Chor noch der alte Ziegelpfannenbelag. Im Jahre 1007 schenkte Kaiser Heinrich I. den in comitatu Adelberonis comitis gelegenen Orte dem Kloster "ruxta ripam Rheni situm Steine (Stein am Rhein, Kanton Schaffhausen). Später gehörte er der Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach). Text vor Ort: Christuskirche - das Wahrzeichen von Kirchen; 1169 wird erstmals ein Gotteshaus im Ort Kirchen erwähnt; 1241 wurden die Eigentumsrechte an der Kirche dem Basler Kloster St. Peter übertragen. Im 15./16. Jh. war die Kirche der Hauptpatronin Maria geweiht.; Das heutige ist 1613 erstmals nachgewiesen - 1613 bis 1615 mußte das Langhaus erneuert werden, denn die alte Kirche war "baulos" und "zu klein" geworden; Die Kanzel zeigt die Jahreszahl 1686. Anfang des 19. Jh. erhielt der mittelalterliche Turm ein weiteres Stockwerk - jenes mit den großen Öffnungen. Das Geläut umfasst vier neue Stahlglocken aus dem Jahre 1951, denn in jedem der beiden Weltkriege mußten jeweils drei der Glocken hergegeben werden. Aber eine kleine Bronzeglocke, 1676, von J. J. Roth in Basel gegossen, hat die Wirren und Kriegszeiten bis heute überstanden. Die sehr gute Orgel baute die Firma Peter Vier im Jahre 1977.</p>		

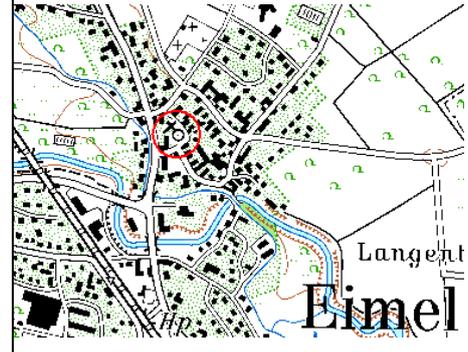
Objekte im Kreis: **Lörrach**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Eimeldingen / Stadt-/Gemeinde : Eimeldingen



Auch Eimeldingen reicht mit seiner Gründung in die romanische Zeit um das Jahr 1169 zurück, damals schon als „Ecclesia“ beurkundet. Es reicht auch davon der Turm in seinem Kern bis zu uns herauf. Zu spätgotischer Zeit wurde das Langhaus erneuert, einhergehend mit einer Überarbeitung der Wehreinrichtungen sowie des oberen Geschosses des Turmes. Das 19. Jahrhundert sah schließlich den „Abgang“ von Mantelmauer und Toranlage.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901

Geschrieben Agimotingas 764 Felibien; Einmütigen 1215;

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln, bis 1432 hatten die Herren von Reichenstein hier die niedere Gerichtsbarkeit.

Kirche:

Ecclesia Einmütigen 1169; Der dreistöckige Thurm steht an der Südseite der Kirche; Satteldach; oben grosse Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Mauerschlitze; die Halle ist ungewölbt. Das spitzbogige Eingangsportal ist gut profiliert.



Objekt: Ötlingen / Stadt-/Gemeinde : Weil am Rhein

Ötlingen reicht in seiner Gründung in die „Übergangszeit“ von der späten Romanik zur frühen Gotik zurück. Der Turm entstammt, ebenso wie das Langhaus, im Kern aus dieser Zeit. Spätgotisch erneuert wurde der Turm im 18. Jahr stolzer „Besitzer“ einer neuen Glockenstube, dafür überformte man das Langhaus styllos und ließ Mantelmauer und Toranlage bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in den Abgang geraten.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901; Pfarrkirche

Seit 1275 erwähnt ; ursprünglich gotischer Bau; die Umfassungsmauern des Chores und des Langhauses sind erneuert. Alt ist der dreistöckige Turm mit Satteldach und grossen gotischen Fenstern im dritten Stockwerk, Mauerschlitzen im ersten und Zweiten. In der ungewölbten Turmhalle, zu welcher eine gotische Thüre aus dem Chore führt, bemerkt man eine grosse Schießscharte.

Text vor Ort: Pfarrhaus

Erste Erwähnung 1275; 1410 Erweiterung nach Süden; 1556 Reformation; Erweiterung nach Norden; Renoviert 1976

St. Gallus Kirche Ötlingen. Saalkirche 8 Jh., Anfang 12. Jh. Eigenkirche der Herren von Rötteln, später der Markgrafen; Mitte 13. Jh. Errichtung des Turmes und Erweiterung des Kirchenschiffes. Seit 1410 heutige Baugröße; Renovierung 1982-83

Objekte im Kreis: **Lörrach**

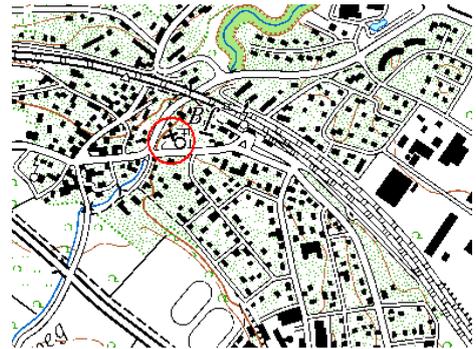
Erhaltungszustand: II



Noch sind, zumindest zur Ortsseite, weite Teile der Mantelmauer im Verlauf erhalten und veranschaulichen das Bild.

Objekt: Efringen / Stadt-/Gemeinde : Efringen-Kirchen

In der Gründung der romanischen Zeit entstammend, wurde die Anlage im 14. Jahrhundert „modernisiert“, 1702 erweitert und bis 1877 renoviert. Die beiden letzteren Aktionen betragen schwerpunktmäßig die Kirche, welche dabei ihren gotischen Styl einbüßte. Im 20. Jhd., wurde die Mantelmauer um ein Drittel abgetragen und die Toranlage niedergelegt.



Der Turm entstammt im Kern noch der romanischen Gründungszeit, auch seine Ausstattung mit Schlitzscharten ist noch gegenwärtig.

Text vor Ort

Lutherkirche

1157 eine Kirche erstmals genannt. Die Gewände der Hauptportale aus dem 14. Jhd. 1702 Einweihung der um ein Drittel nach Norden erweiterten Kirche. 1806-1877 umfangreiche Renovierungen im Inneren, dabei an der Südseite Reste von Fresken entdeckt. 1898/1899 ersetzt ein neugotischer Turmhelm das bisherige Satteldach. Im Mai 1940 wird der Turm durch Beschuss schwer beschädigt. 1956 erhält er wieder seine alte, ursprüngliche Form.

Vier Wege führen heute noch zur Kirche, genannt nach ihrer früheren, streng eingehaltenen Funktion; "dr Chilchweg", "dr Täufiweg", "dr Hochzitsweg" und "dr Toteweg". Eine Tradition mit Seltensheitswert !

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901 Geschrieben "Evringin in Brisongia 1170"

Kirche

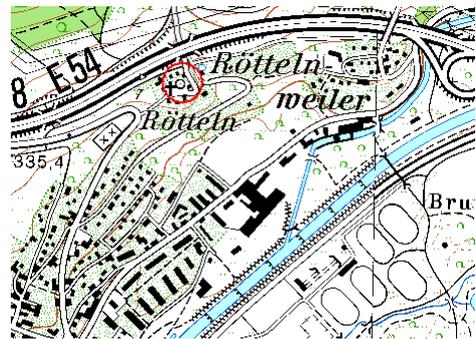
Einfacher spätgotischer Bau; der dreistöckige Turm hat ein Satteldach, oben zwei masswerklose Fenster, unten kleine spitze Mauerschlitze.

Objekt: Rötteln / Stadt-/Gemeinde : Lörrach



Ideal auf der Spitze des Kirchberges über dem Weiler "Rötteln" gelegen, bot sie für dessen Bewohner einst guten Schutz.

Mit zu den ältesten Gründungen zählt Rötteln, es reicht bis in die Karolingische Zeit des 8. Jhd. zurück. Zum Jahre 1401 ließ Markgraf Rudolf III die Anlage komplett neu erbauen und wehrtechnisch auf den neuesten Stand bringen. Wesentliche Teile haben sich aus dieser Zeit erhalten, sind aber durch styllose Anbauten im 19. Jhd. sehr verdorben worden.



Kontrastierend stehen der gotische Turm und der styllose Anbau des 19. Jhd. heute nebeneinander. In jüngster Zeit ist Rötteln sehr in einen bedenklichen Zustand gerutscht.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901

Kirche:

erwähnt schon 751; späthgotischer Bau, dessen Entstehung 1401 fällt ("Markgraf Rudolf, der ältere, der unser Kilchen und Kilchthrum uff dem Kilchoff zu Rotelen gebuwen hat anno 1401) und in dessen Patronat die Markgrafen von Hachberg schon 1428 erwähnt werden.

Der Kirchhof ist von einer Mauer umfasst und war Definitiv befestigt. In der Gruft der Kirche u.a. die großen Grabdenkmäler des Markgrafen Rudolf III von Röteln, des Gründers der Kirche (gest. 1428) und seiner zweiten Gemahlin, Gräfin Anna von Freiburg.

Objekte im Kreis: **Lörrach**

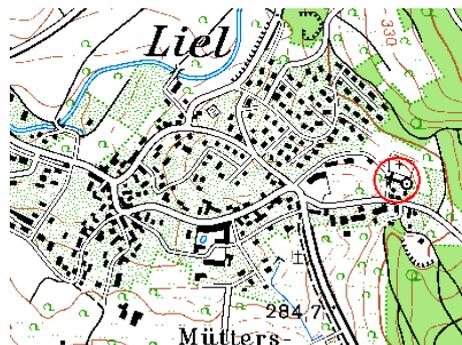
Erhaltungszustand: II



Als ein interessantes Arrangement lässt sich die Gruppierung von Chor, Turm und Langhaus betrachten – gelungen ist es nicht.

Objekt: Liel / Stadt-/Gemeinde : Schliengen

Aus der Zeit des 14. Jahrhunderts hat sich der Turm erhalten, durch seine Bossierung auf seine frühe Gründung hinweisend. Chor und Langhaus wurden bis zum frühen 19. Jhd. neu aufgeführt und schließen den Turm gewissermaßen ein. Ein Rest der Mantelmauer veranschaulicht die früher schützende Funktion der über dem Ort gelegenen Anlage.



Die Bossierung entstammt der Gründungszeit des 14. Jhd., während die Biforien der Glockenstube ein gotisch historisierendes „Imitat“ darstellen.

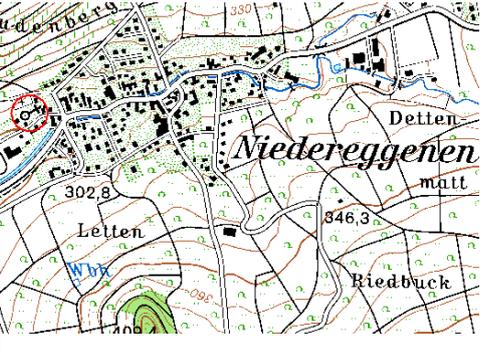
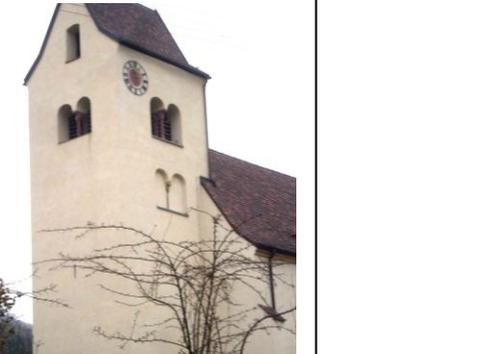
Text vor Ort:

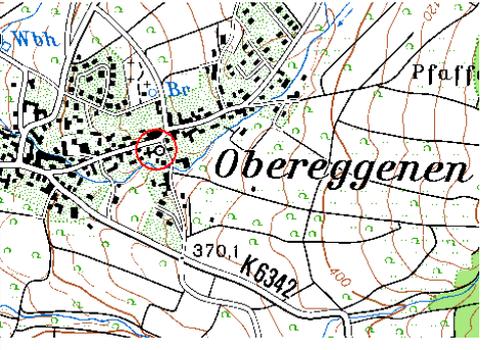
Kath. Pfarrkirche St. Vincentius
Mit Kirchhof, Kirchhofmauer und Friedhofskreuz. Chorturm und östlich anschließende Grabkapelle; Chorturm mit Kreuzrippengewölbe und Ausmalung mit Rankwerk der Mitte des 15. Jahrhunderts. Langhaus 18. bzw. frühes 19. Jahrhundert.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901
Pfarrkirche

s. voncentii; Das Schiff gehört dem 18. Jh. An und ist architektonisch wertlos, ebenso der Chor. Von dem älteren gotischen Bau hat sich der dreistöckige zwischen Chor und Langhaus eingebaute viereckige Thurm erhalten, dessen gekuppelte gotische Fenster oben zum Theil ausgebrochen sind. An den Ecken Quaderketten, verputzte Mauerflächen. Er hat ein Satteldach; die Thurmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe eingedeckt, dessen abgeschrägte Rippen auf Konsolen aufsitzen (14. Jh.). Kleine Mauerschlitze.

Hinter der Thurmhalle ein späthgotischer Anbau, ehem. Begräbniskapelle der Herren von Baden.

Objekte im Kreis: Lörrach	Erhaltungszustand: 0 - I	
Objekt: Niedereggenen / Stadt-/Gemeinde : Schliengen		
	<p>Wir haben eine Gründung aus der romanischen Zeit vor uns, die im Wesentlichen, Turm wie in Teilen des Langhauses, noch aus dieser Zeit zu uns heraufreicht. Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß im Jahre 1429 das Langhaus „erweitert“ (nach Süden) wurde, statt wie sonst üblich, abgerissen und gotisch neu erbaut zu werden. Auch ein Chor kam hinzu. Die Mantelmauer ging ihres Umgangs und ein Drittel ihrer Höhe bis zum 20. Jhd. verlustig.</p>	
<p>Bedeutung: Trotz der gotischen Erweiterung ist Niedereggenen eine in ihrer Bausubstanz überwiegend romanisch erhaltene Anlage. Von besonderem Interesse ist auch die Art und Weise, in der diese Erweiterung vorgenommen wurde, denn es gibt interessanterweise eine Parallele in einiger Entfernung: Die Stadtkirche von Schwaigern (Kreis Heilbronn). In Niedereggenen trug man lediglich die romanische Südwand des Langhauses ab, und errichtete eine gotische Neue, etwas herausgerückt. In gotisch angebautes Chor verlieh der ganzen Sache wieder Symmetrie. Wenngleich auch beklagenswerter Weise die gotischen Fenster später durch styloose Überformung entstellt wurden, so ist doch die Vorgehensweise zu gotischer Zeit sehr hervorzuheben.</p>		
	<p>Zur Linken: Architektonisch bildet das 1429 nach Süden erweiterte Langhaus mit dem neuen Chor eine harmonische Einheit, ein gutes Werk des Baumeisters.</p> <p>Zur Rechten: Ein wenig an Sytl hat der Turm durch Vermauerung einer Biforie verloren – auch die Glockenstube und das Dach sind verändert – dennoch ist die Substanz durchweg romanisch.</p>	
	<p>Zur Linken: Die nördliche Traufseite, noch original aus der romanischen Zeit, hat im 19. Jahrhundert eine wahrlich grobe Veränderung in Form der Fenster erlitten.</p> <p>Zur Rechten: Die „Süderweiterung des Langhauses von 1429 geschah durch Abriss der alten romanischen Traufseite und erweiterndem Aufbau einer neuen (gotischen).</p>	
<p>Text vor Ort:</p> <p>Evangelische Kirche; Diese Kirche gilt als eine der ältesten im Markgräflerland. Ihr baulicher Ursprung liegt etwa im 12. Jahrhundert und war bis 1556 ein katholisches Gotteshaus. Das Langhaus wurde 1429 nach Süden erweitert und gleichzeitig der Kuppelchor angefügt. Wertvolle Fresken/Kalksecco Malereien sind Innen im Chorgewölbe und an den Langhauswänden erhalten. Die Kirche ist den Kirchenpatronen St. Cyriak und ST. Barbara gewidmet und steht unter Denkmalschutz</p> <p>Pfarrhaus Das Pfarrhaus ist rund 270 Jahre alt. Es wurde 1741 wieder aufgebaut, nachdem das vormalige Haus 1693 bis auf die Grundmauern niederbrannte. Von hier aus wurden seit 1939 die evangelischen Kirchengemeinden Obereggenen und später auch Liel mitverwaltet.</p> <p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901</p> <p>Der sehr alte, bereits im 8. Jh. Genannte Ort erscheint mit seiner Kirche und den Zehnten im hohen Mittelalter (1130) als von des Probstes Burgeln abhängig. Kirche Eine Kirche in Eggenen wird seit dem 12. jh. Erwähnt, wobei bis 1275 unbestimmt bleibt, ob Ober- oder Niedereggenen gemeint sind. Die Scheidung der Pfarreien tritt seit 1275 auf. Die Pfarrei in Niedereggenen wird erst im 14. Jh. ausdrücklich erwähnt. Die Erbauung der jetzigen (evang.) Pfarrkirche zu Niedereggenen fällt vermutlich 1429; Im August 1898 wurden unter Überputz Deckengemälde entdeckt und restaurativ freigelegt.</p>		

Objekte im Kreis: Lörrach	Erhaltungszustand: 0 - I	
Objekt: Obereggenen / Stadt-/Gemeinde : Schliengen		
	<p>Aus der Zeit des „Übergangs“ der Romanik in die Gotik stammt die Anlage zu Obereggenen, die sich durch ihren massiven Turm definiert. Von Beginn an stand Obereggenen in besonderem Interesse und war stark befestigt. Nach Überholungen wurde das Langhaus schließlich im 19. Jhd. „überformt“, ungeachtet seiner historischen Substanz; und bis zum 20. Jhd. fand der Umgang der Mantelmauer seinen Untergang.</p>	
<p>Bedeutung: Mit ihrer aus der „Übergangszeit“ heraufreichenden Gründung stellt Obereggenen eines der wenigen, relativ gut erhaltenen (verhältnismäßig betrachtet) Beispiele der Bauweise jener Zeit dar. Besonders beeindruckend ist der massiv aufgeführte Turm, welcher, neben der Mantelmauer, im Belagerungsfall die Hauptlast der Verteidigung trug. Er vertritt, aus der Zeit der Romanik übernommen, den massiven Wehrturm des Typs I, der manchem Bergfried einer Adelsburg zur Ehre gereichen kann. Diese massive Form kam Mitte des 14. Jahrhunderts mehr und mehr „aus der Mode“ und wurde erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als die Gesamtsituation eskalierte, beim Neubau von Kirchenburgen wieder aufgegriffen.</p>		
	<p>Zur Linken: Weite Teile der im 20. Jhd. auf zwei Drittel ihrer einstigen Höhe abgetragenen Mantelmauer sind erhalten und machen den Umfang anschaulich.</p> <p>Zur Rechten: Das Glockengeschoß, nachherig überarbeitet, hat sich dennoch romanische Biforien erhalten. Auch die Bossierung entstammt der Gründungszeit.</p>	
	<p>Zur Linken: Der als Chorturm gegründete solche definiert sich durch seine massive Aufführung auch als Kampfplattform. Das Langhaus, auch noch original aus der Zeit, ist nicht breiter als der Turm!</p> <p>Zur Rechten: Anlässlich einer gotischen Überarbeitung: erhielt der Turm diesen „Eingang“ im 15. Jhd, der noch spätgotisch.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, fünfter Band; Kreis Lörrach; 1901 Kirche Das Langhaus erneuert; über dem spätgotischen Seiteneingange "m - cccc- irrb". Aelter ist der noch dem 12. bis 13. Jh. Angehörnde romanische Kirchthurm. MARTINI glaubt, dass er sofort nach 1136 errichtet worden sei. Derselbe ist viereckig, viertstöckig, hat ein Satteldach und an drei Seiten gekuppelte romanische Fenster. In Obereggenen hatte Bürglen einen Dinghof unter besonderm Vogt. Politisch war der Ort altsausenbergisch und begegnet uns als solcher in dem Wittum, welches Graf Rudolf III 1387 seiner Gemahlin Anna von Freiburg hinterließ. Ortsherren waren indessen die Herren von Kaltenbach, welche ihre Besitzungen theilweise an Bürgeln abtraten. Im Ort ein Zenthaus von S. Blasien aus dem Jahre 1582 im Portal. Kirche Das Langhaus erneuert; über dem spätgotischen Seiteneingange "m - cccc- irrb". Aelter ist der noch dem 12. bis 13. Jh. Angehörnde romanische Kirchthurm. MARTINI glaubt, dass er sofort nach 1136 errichtet worden sei. Derselbe ist viereckig, vierstöckig, hat ein Satteldach und an drei Stellen gekuppelte romanische Fenster. In Obereggenen hatte Bürglen einen Dinghof unter besonderm Vogt. Politisch war der Ort altsausenbergisch und begegnet uns als solcher in dem Wittum, welches Graf Rudolf III 1387 seiner Gemahlin Anna von Freiburg hinterließ. Ortsherren waren indessen die Herren von Kaltenbach, welche ihre Besitzungen theilweise an Bürgeln abtraten. Im Ort ein Zenthaus von S. Blasien aus dem Jahre 1582 im Portal.</p>		

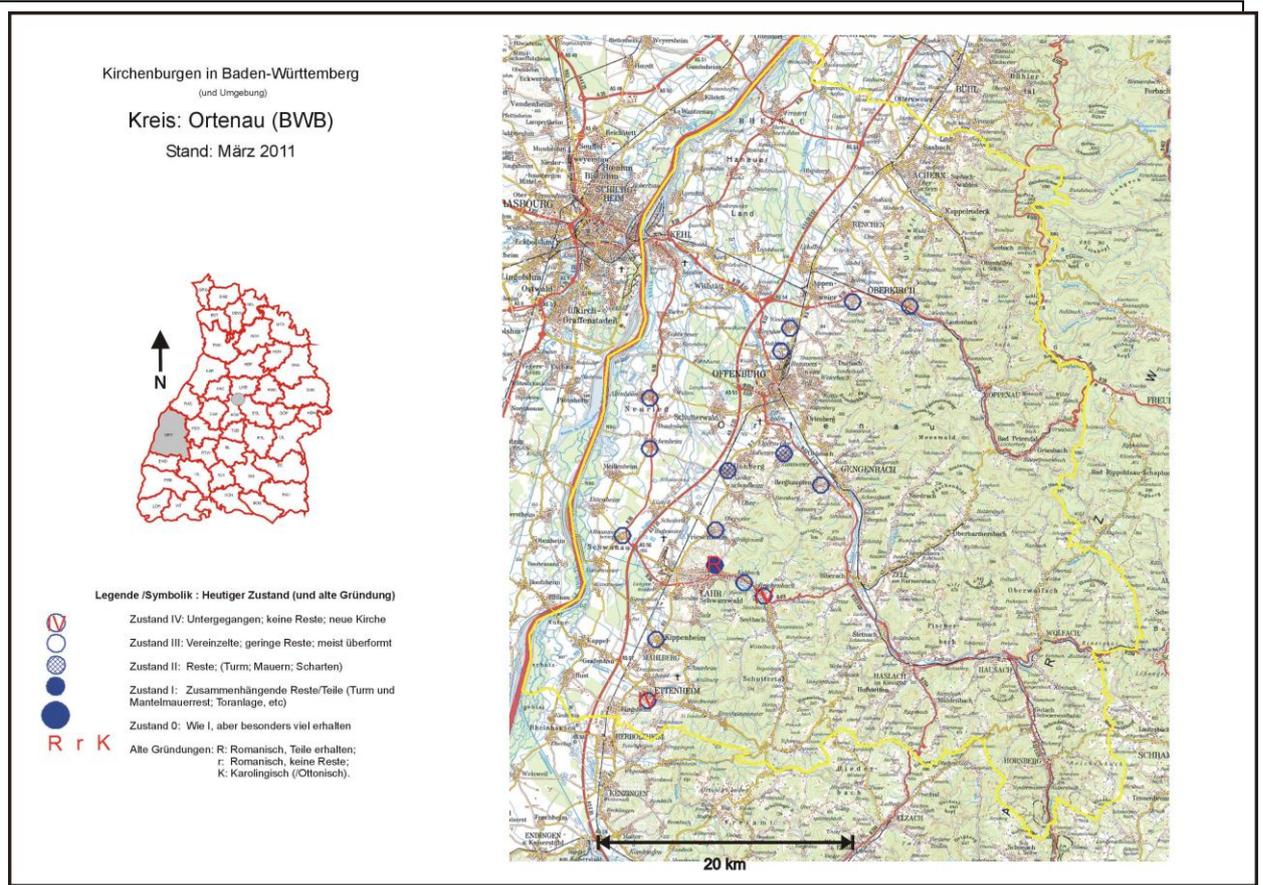
Objekte im Kreis: **Ortenau**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Mit dem Ortenaukreis schließlich erreichen die im „Süd“-Westen gelegenen Kreise, nach Norden hin, wieder einen – vergleichsweise – geringeren topografischen „Gebirgsanteil“. Noch immer ist die Topografie „zweigeteilt“, nahezu durch die Mitte von Süden nach Norden gezogen. Nach Westen hin finden wir daher auch eine „normale“ Dichte an Kirchenburgen. Deren Erhaltungszustand ist – wiederum vergleichsweise – eher der weniger guten Art zuzurechnen. Bezieht man jedoch in Betracht, was diese Region in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg durchgemacht hat, dann wird es nur allzu verständlich.

Wir haben wiederum eine Reihe früher Gründungen vor uns. Diese waren im Interessenschwerpunkt des Klerus, dessen Einfluss in dieser Region besonders stark war. Mit dem Aufkommen der Reichsstädte und dem sich daraus im 14./15. Jhd. Ergebenden Interessenskonflikt, bei dem dann der Klerus ebenfalls noch kräftig mitmischte um seinen schwindenden Einfluss zu kompensieren, wurden die Anlagen stark ausgebaut. Der weitere Werdegang war soweit der „Übliche – Bauernkrieg und dann schwerpunktmäßig der Dreißigjährige – brachten Zerstörungen mit oft rasch nachfolgender Reparatur, denn als „Zuflucht“ waren diese Anlagen vor marodierenden Streifscharen noch immer wertvoll. Mit den Reunionskriegen änderte sich das: Termitenherren gleich, und wie diese flächendeckend alles sinnlos zerstörend, zogen Meljac und Montclair durch das Rheintal. Die verwüsteten Ortschaften wurden in den trügerischen Jahren zwischen den „Heimsuchungen“ in der Hoffnung auf endgültigen Frieden wieder errichtet – und dazu verwendete man vorzugsweise das Steinmaterial der in Trümmern liegenden Kirchenburgen. Doch auch in neuerer Zeit hat sich menschlicher Unverstand gegenüber der Historie durchgesetzt, es ist noch nicht vorbei.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

- 1 – Burgheim –R

Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 – Niederschopfheim
- 2 – Zunsweier

Objekt im Erhaltungszustand III – IV

- 1 - Berghaupten
- 2 –Ettenheim IV
- 3 –Friesenheim
- 4 –Kippenheim
- 5 –Kuhbach
- 6 –Reichenbach IV
- 7 –Altenheim
- 8 –Ichenheim
- 9 –Nußbach
- 10 –Oberkirch
- 11 –Bohlbach
- 12 –Windschläg
- 13 –Allmansweier
- 14 - Ottenheim

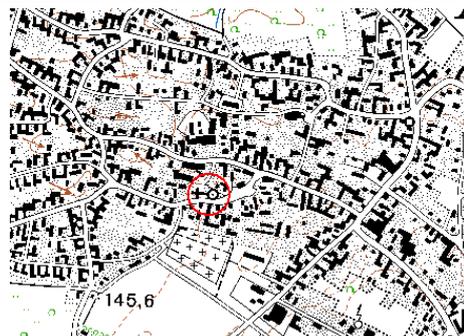
Objekte im Kreis: **Ortenau**

Erhaltungszustand: III - IV



Objekt: Altenheim / Stadt-/Gemeinde : Neuried

Die Gründung erfolgte wohl in frühgotischer Zeit, vor dem Jahre 1300. Man erneuerte die Kirche zur spätgotischen Zeit komplett, unter Verstärkung der Wehreinrichtungen. Der „heutige“ Turm entstammt dieser Zeit, denn er weist ein Rippenkreuzgewölbe dieser Zeit auf. 1602 und wiederum 1803 wurde die Kirche neu erbaut. Bei letzterer Gelegenheit wurde die Mantelmauer niedergelegt, und alle weiteren „Wehransätze“ sind bis heute verschwunden.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908
Evangelische Pfarrkirche

1300 hören wir von Wernherus rector ecclesie in Altheim, frater Heinrici armigeri de Schopfheim.

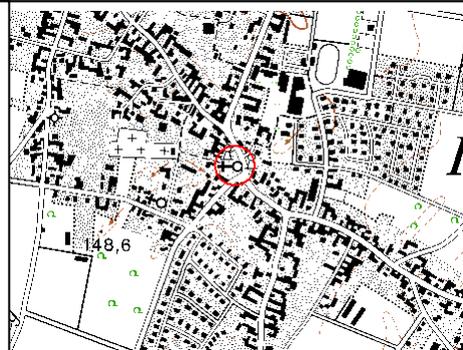
Genaue Angaben über den Bau der ersten Kirche sind nicht gemacht; 1602 wurde von der Schaffnei Lahr eine neue Kirche hier erbaut, der Turm der alten aber blieb stehen, wie auch bei dem zweiten Neubau von 1808-13.

Dieser Turm von quadratischem Grundriß weist in seinem Erdgeschoß ein spätgotisches Rippenkreuzgewölbe auf, er dürfte also dem 15. oder 16. Jahrhundert entstammen. Im Übrigen ist der Turm gänzlich überarbeitet.

Objekt: Ichenheim / Stadt-/Gemeinde : Neuried



Ichenheim ist eine gotische Gründung, denn erste Nachrichten sind zum Jahre 1372 präsent. Dem Lauf der Geschichte folgend, wurde sie bis zur Mitte des 16. Jhd, auch wehrtechnisch „in gutem Stand“ gehalten. Zum Jahre 1629 wurde das Langhaus neu erbaut. Einschneidend jedoch erwies sich das Jahr 1819, als man wiederum das Langhaus neu erbaute, den Turm stark überformte und die Reste der Mantelmauer nebst Toranlage niederlegte.



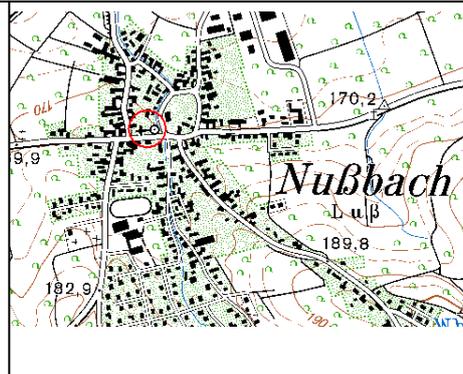
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908
Simultankirche

Ein Neubau von 1819; vom früheren Bau rührt noch der Turm her, der aus Bruchsteinmauerwerk mit Quadern an den Ecken errichtet worden ist. Früheste Erwähnung parrochia ville Ichenheim 1372; 1567 wurde die Reformation eingeführt; 1629 wurde Ichenheim mit der einen Hälfte wieder katholisch, wechselte dann noch mehrmals, schließlich wurden die Lutheraner nach Ottenheim, später Meisenheim eingepfarrt, bis 1765 eine eigene Pfarrei für sie errichtet wurde.

Objekt: Nußbach / Stadt-/Gemeinde : Oberkirch



Nußbach entstammt in seiner Gründung der gotischen Zeit. Bedingt durch seine „ebenerdige“ Lage war die Mantelmauer mit vorgelagerten, umlaufendem Graben versehen. Aus dieser Zeit, die Anlage war bis in das 16. Jhd., der Zeit der Renaissance, auch wehrtechnisch „in gutem Stand“, ging dieser im 19. Jahrhundert mit dem Neubau des Langhauses „in den Abgang“. Einzig der gotische Turmkern, mit der neuen Glockenstube des 19. Jhd, kündet aus der früheren Zeit



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908
Kirche

Seit 1225 Ecclesia erwähnt; im 19. Jahrhundert großer Neubau, wobei das alte Langhaus den jetzigen Chor bildet. Das Alte Chor war das Erdgeschoß des in 3 Geschossen alten, gotisch erbauten Turmes.

Objekte im Kreis: **Ortenau**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Berghaupten / Stadt-/Gemeinde : Berghaupten



Da erst relativ spät, nämlich zum Jahre 1443 von einer „Kapella“ (in kirchlicher Hinsicht, ein Filial also) gesprochen wird, ist die Gründung zur Wende des 14 zum 15. Jhd. Zu setzen. Dem entspricht auch der relativ moderate Turm. Es gab zwei Kirchen in Berghaupten, von denen eine 1556 durch Blitzschlag so schwer getroffen wurde, das man sie ganz abriß. Die „überlebende“ bekam im 19. Jhd. Ein neues Langhaus und ging der Mantelmauer verlustig.



Geschichte / Beschreibung Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908
Kirche/n

Im Ort zwei Kapellen erwähnt

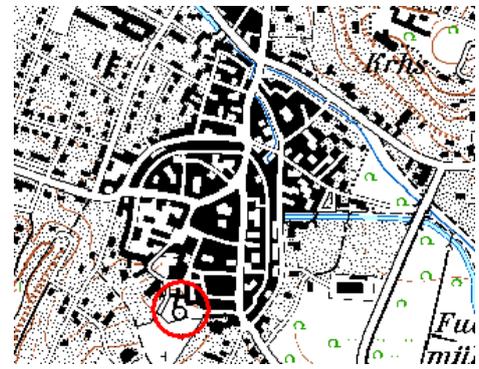
1443 hören wir von einer Kapelle, 1512 heißt sie die Kapel sant Jergen zu Berghoubten; Bald nachher müssen aber zwei Kapellen dagewesen sein, denn wir hören 1455 von unserer liewen Kirche zu den vier Stegen zu Berghaupten.

1556 wurde eine von ihnen vom Blitz getroffen und brannte nieder, welche, ist nicht sicher.



Objekt: Ettenheim / Stadt-/Gemeinde : Ettenheim

Eine Kirche mit Pfarrer bestand wenigstens ab dem Jahr 1187. Am höchsten Punkt des Ortes gelegen, bezog man sie nach der Stadterhebung in den Stadtmauerring als „Zitadelle“ mit ein. In den Jahren 1768-77 wurde ein radikaler Neubau in Barock, einschließlich des Turmes, durchgeführt. Die Mantelmauer wurde dazu vorher völlig angetragen, nur ein kleiner Rest im bergseitig aufführenden einstigen Zwinger überlebte hier als Futtermauer.



Geschichte / Beschreibung Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904

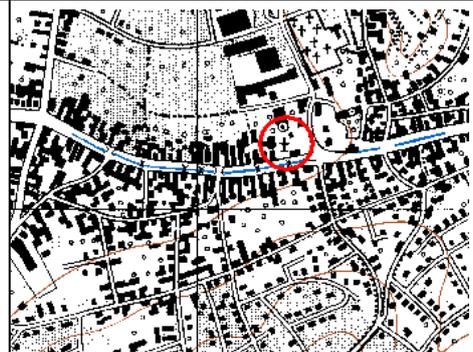
Stadtkirche

Ein Plebanus Ezelo de Ettenheim 1187 erwähnt; in ihrer heutigen Form 1768 begonnen und ungefähr 1777 vollendet, ein Putzbau mit Architekturgliedern in rothem Sandstein, liegt, den Ort beherrschend, auf einem Hügel, von der Stadt aus auf dreiläufiger Treppenanlage zugänglich.

Objekt: Friesenheim / Stadt-/Gemeinde : Friesenheim



Eine lange und ereignisreiche Geschichte kann Friesenheim vorweisen. Wohl reicht die Gründung mindestens bis in das Jahr 1136. Doch zu spätgotischer Zeit, im Jahre 1496, wurde praktisch neu aufgeführt, denn als ältester Teil des heutigen Bestandes reicht der Turm in diese Zeit zurück. Das Langhaus in Barock erneuert und weitere spätere Zubauten haben heute ein „Konglomerat“ erschaffen, aus welchem der Turm mahnd emporragt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908, Simultankirche.

Ad. S. Laurentium. Fr. cum ecclesia 1136. Fridericus rector ecclesie in F, schon 1272 erwähnt. 1290 inkorporierte Bischof Konrad zu Strassburg die Pfarrei dem Kloster Schuttern und erlaubte demselben, wenn der jetzige Pfarrector sterbe, seine Stelle künftig nur mit einem Vicar zu besetzen.

1320 erfahren wir von der Weihe eines Altars des hl. Stephan. Der Thurm der Pfarrkirche wurde 1496 von der Gemeinde erbaut. Mit der Reformation der Herrschaft Mahlberg wird auch hier die neue Lehre eingeführt. erst 1628 sandte Schuttern wieder einen katholischen Pfarrer. Das jetzige Langhaus in Barock errichtet.

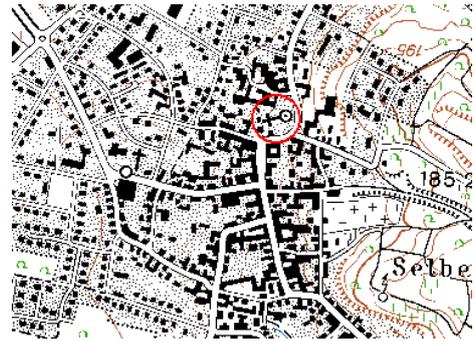
Objekte im Kreis: **Ortenau**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Kippenheim / Stadt-/Gemeinde : Kippenheim



Der heutige Betrachter hat eine durchaus sehr alte Anlage vor sich: Kurz nach dem Jahr 1000 wird eine ecclesia erwähnt, wiederum taucht eine ecclesia (eigenständige Pfarrkirche) im Jahre 1185 auf. Im frühen 16. Jahrhundert wurde die Kirche von Grund auf neu erbaut – lediglich der Kern des Turmes reicht noch in die romanische Zeit zurück. Das frühe 20. Jhd. sah den Untergang der Mantelmauer – dennoch ist die heutige Kirche sehenswert.



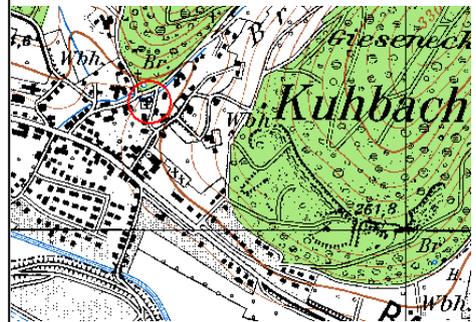
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Sechster Band; Kreis Freiburg; 1904
Kirche

Die Pfarr-(Simultan-)Kirche ad. S. Mauritum (ecclesia c. 1007, in Mortinowa K. ecclesia 1185") entstammt in ihren Hauptteilen dem Beginn des 16. Jahrh. Der Thurm selbst mag in seinen unteren Geschossen möglicherweise noch dem Vorgängerbau angehören.

Objekt: Kuhbach / Stadt-/Gemeinde : Lahr (Schwarzwald)



Zur Zeit der späten Gotik, im Jahre 1490, wird in Kuhbach eine Kapella errichtet (in kirchlicher Hinsicht). Der Turm entstammt im Kern aus dieser Zeit, in welcher die Auseinandersetzungen, aus verschiedenen Gründen, wieder aufflammten. Im Jahre 1906 schließlich riss man die alte Anlage ab – bis auf den Turmkern und bezog diesen in das neue Langhaus mit ein, wodurch das etwas „pompe“ Bild entstand. Dennoch ist unstrittig die „erhöhte“ Lage noch erkennbar.

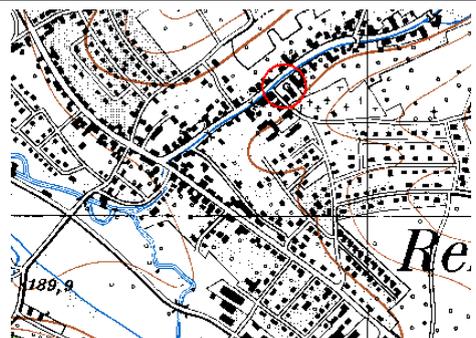


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908
Eine Kapelle ab 1490 erwähnt.

Objekt: Reichenbach / Stadt-/Gemeinde : Lahr (Schwarzwald)



Im Jahre 1332 wird die „ecclesia“, zum Besitz der Burg Geroldseck gehörig, erwähnt. Bis zum ausgehenden 15. Jhd, verstärkt, wurde sie schließlich im 19. Jhd. Vor dem Neubau völlig abgetragen, einschließlich Turm, Mantelmauer und Toranlage. Zu „ebener Erde“ gelegen, schützte sie einst eine hohe Mantelmauer mit vorgelagertem Graben.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908
Kirche St. Stephan

ecclesia Rychenbach apud castrum Geroltzecke 1332; sannct Steffins (sic) der Heilige und die Kirche Richenbach etc. Das Patronat hatte schon 1289 hier das Kloster Gengenbach. Die Pfarrei wurde, wie es scheint, im Anfange des 16. Jahrh. dem Kloster inkorporirt. 1666 erscheint als collator et decimator ecclesiae de comes de Geolzeck und es wird weiter berichtet, dass es damals 1200 Seelen zählte. Der heutige Bau ist völlig neu.

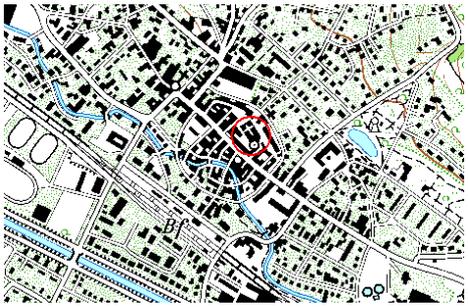
Objekte im Kreis: **Ortenau**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Oberkirch / Stadt-/Gemeinde : Oberkirch



Romanisch gegründet, reicht in Oberkirch der Turm in unsere Zeit herauf. In 19. Jahrhundert erbaute man eine neue Kirche im Kirchhof, gewinkelt zum beibehaltenen Turm. Auch ist der Kirchhof, zu betreten durch das heute noch so genannte „Kirchgätter“ im Umfang erkennbar, das seine Mantelmauer als Außenwand für angebaute Häuser ab dem 18. Jhd. Verwendet wurde -leider so übertüncht, das nichts sichtig blieb.



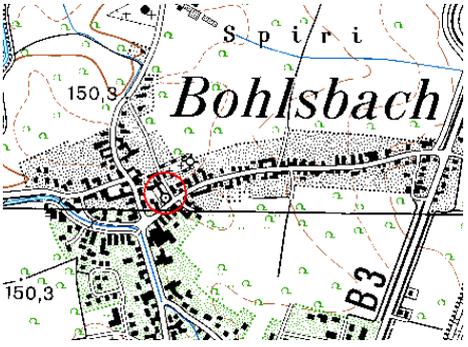
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908

Oberkirch wird verhältnismäßig spät erst erwähnt und dürfte wohl auch erst im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts aus vereinzelt Ansiedlungen entstanden sein, die von Nußbach aus pastorisiert wurden und dann auch eine Kapelle erhielten, die dem Ort der oberen Kirchen den Namen gab. Diese Kapelle lag aber nicht an der Stelle der heutigen Pfarrkirche, sondern in dem heute so genannten Oberndorf, und es ist möglich, daß wir ihre Überreste noch in dem auf dem Friedhof stehenden Bau besitzen.



Objekt: Bohlsbach / Stadt-/Gemeinde : Offenburg

Erste Beurkundung findet Bohlsbach im Jahre 1351. Die Gründung ist somit in die erste Hälfte des 14. Jhd. zu setzen. Bis in das frühe 16. Jhd. hinein auch zum Schutz der Ortsbevölkerung genutzt, erfuhr die Anlage im 19. Jhd. Drastische Veränderungen in Form des Abgangs von Mantelmauer und Toranlage, dem Neubau eines stillosen Langhauses und einer schweren Überformung des Turmes.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908

Kath. Pfarrkirche ad S. Laurentium; Bohlsbach war nach Offenburg eingepfarrt *die Gemeinde von Bolebach die in das Kirchspiel zu Offenburg hören 1351. 1788 erhielt es eine eigene Pfarrei. Die heutige Kirche ist ein Bau des 19. Jahrh. Älter aber verändert, der Turm. Keine weiteren Angaben.



Objekt: Windschlag / Stadt-/Gemeinde : Offenburg

Erst spät, zum Jahre 1462 nämlich, geschieht gesicherte urkundliche Erwähnung. In des der Turm in einem Erdgeschoß mit seinem Rundbogenfenster noch stark an die romanische Zeit erinnert, ist es möglich, das hier „einiges“ vor dem Jahre 1462 sich zutrug und diese Aufzeichnungen in den „Abgang“ gerieten. Wie auch immer, im Jahre 1835 geschah dies mit der Mantelmauer und dem „alten Langhaus“; ein neues wurde errichtet und der Turm erhielt eine neue Glockenstube.



Geschichte / Beschreibung Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908

Kath. Pfarrkirche ad S. Pancratium; 1462 erwähnt; die heutige Kirche ist ein Bau von 1835, doch scheint man dabei den Untertheil des alten Thurmes verwendet zu haben, und zwar dürften die untersten drei Stockwerke auf quadratischem Grundriss alt sein, natürlich aber überarbeitet. das Alter lässt sich deshalb auch nicht bestimmen, doch will mir das östliche Rundbogenfenster in Erdgeschoß fasst noch romanisch dünken.

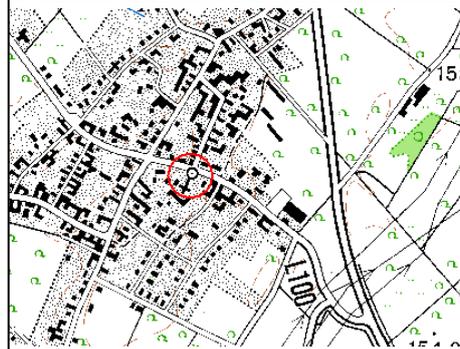
Objekte im Kreis: **Ortenau**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Allmannsweiler / Stadt-/Gemeinde : Schwanau



Eine „Capella“ (in kirchlicher Hinsicht) wird zum Jahre 1296 erwähnt, und diese wurde zum Jahre 1509 zur Pfarrkirche erhoben. War die Mantelmauer von einem vorgelagerten Graben umgeben, und nur über eine Zugbrücke konnte man durch das Torhaus hineingelangen. Zum Jahre 1783 wurde das Langhaus neu erbaut, der alte Turm stark überarbeitet, aber beibehalten – und die Reste der Mantelmauer nebst Toranlage abgetragen.



Geschichte / Beschreibung Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908

Evangelische Pfarrkirche

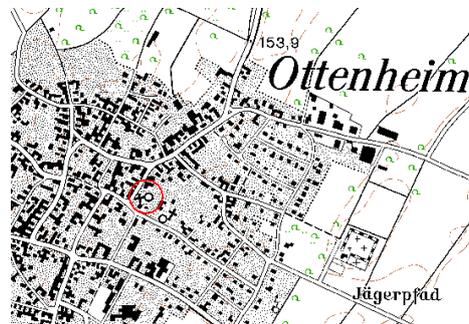
Ecclesia de Ottenheim...habet filiam seu capellam sitam in vila dicta Almeswilre 1296. Magister Johann Lentonis dictus ad Angelum, quodam rector in Ottenheim hat zur Errichtung der Kaplaney 30 Mark Silber gestiftet. . 1419 hören wir von einem St. Niclaus Altar. Wilhelm Bischof von Strassburg errichtete 1509 die selbständige Pfarrei, die unter der Abtei Schuttern stand.

Der jetzige Bau zeigt ein einschiffiges Langhaus mit vorgelegtem, in seinem Kern vielleicht älteren Thurm; es wurde 1781-83 gebaut.

Objekt: Ottenheim / Stadt-/Gemeinde : Schwanau



Ottenheim reicht mit seiner ersten Gründung in die klassische romanische Zeit des 12. Jhd. Diese wurde bis zum Jahre 1326 wohl grundlegend erneuert und verstärkt, auch der Turm. Dieser wurde dann beim Neubau des Langhauses im Jahre 1771 beibehalten. Die Mantelmauer, schon ihres Umgangs verlustig gegangen, wurde daselbst im 20. Jhd. In den Abgang geführt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908

Simultankirche

S. Gallum. Ecclesia erwähnt 1136, Johannes dictus ad Angelum quodam rector ecclesie in Ottenheim 1296. Bald aber hatte Ottenheim zwei Pfarrkirchen, zwei Pfarreien und zwei Pfarrherren. Die erste Erwähnung derselben geschieht 1326, wo ein Acker "bi der nuwen kirchen" angeführt wird; dann 1422 bei der Ablösung einer Gült von "der alten Kirchen in Ottenheim".

Der heutige Bau stammt in den Unterteilen des als Chor dienenden Thurmes aus älterer Zeit, das Langhaus von 1771. Der Thurm weist unten Spitzbogenfenster auf mit theils noch vorhandenem, theils herausgebrochenem Masswerk, welches ebenso wie die Profilierung der Laibungen schon auf das späte 16. wenn nicht 17. Jh. deutet, im zweiten Geschoss Lichtluken, im dritten Rundbogenfenster.

Objekte im Kreis: **Ortenau**

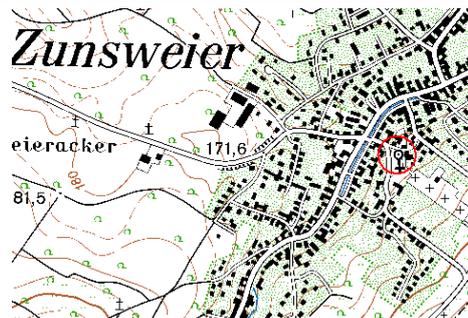
Erhaltungszustand: II



Ortsseitige Ansicht, welche in der gründenden Futtermauer noch ein anschauliches Bild vermittelt. Die Reste der seit dem 17. Jhd. Teils abgetragenen Toranlage wurden 1743 entfernt.

Objekt: Zunsweier / Stadt-/Gemeinde : Offenburg

Die Gründung von Zunsweier reicht bis in die romanische Zeit hinunter. Gotisch erweitert und überarbeitet, traf die Anlage im Jahre 1743 der erste Schlag der Moderne in Form eines barocken Langhauses. Wie in anderen Beispielen auf, war die Mantelmauer, zwar ohne Umgang, noch bis in das späte 19. Jhd, präsent, dann wurde sie bis auf geringe einstige Höhe, aber im Verlauf noch erkennbar, abgetragen.



Der Kirchhof heute als Begräbnisplatz aufgegeben, zeigt noch die Mantelmauer „im Verlauf“ und der Besucher kann sich ein Bild vom Umfang der Anlage machen.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg; 1908

Kath. Pfarrkirche
ad S. Sixtum. Bereits 1136 wird "Zunswilre cum ecclesia" erwähnt. Der heutige Bau stammt von 1743; wie weit dabei die Fundamente des alten benutzt wurden, läßt sich nicht mehr genau feststellen.
Die Kirche liegt auf einer Anhöhe über dem Ort, der sie umgebende Friedhof ist ummauert, aber nicht etwa richtig befestigt.

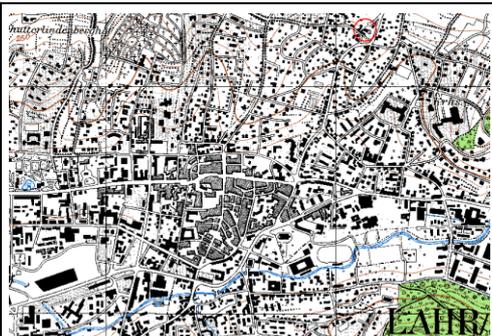
Objekte im Kreis: **Ortenau**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Burgheim / Stadt-/Gemeinde : Lahr (Schwarzwald)



Aus der romanischen Zeit des 12. Jahrhunderts reicht Burgheim in unsere Zeit herauf, und ist somit eine der ältesten überhaupt. Mutterkirche für die weite Umgebung, das Langhaus im 15. Jhd. Nach Osten erweitert traf im Jahre 1492 kam das „Aus“: Die Stadt Lahr bekam den Sitz der Pfarrkirche und Burgheim war fortan nur noch „Provinz“. Der Mantelmauer nur noch in Resten mächtig, finden wir heute beste Romanik und „uralte“ Grabsteine“.



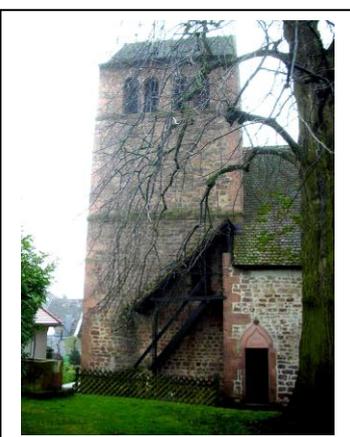
Bedeutung: Aus der rechten romanischen Zeit des 12. Jahrhunderts stammend, und dann in unseren Tagen auch noch überwiegend aus der originalen Bausubstanz zu bestehen, das hebt Burgheim ganz besonders hervor. Wenn gleich gotisch erweitert und im alten Langhaus mit gotischen Fenstereinbrüchen „beehrt“, so zeigt gerade jenes Langhaus die Mauertechnik und das verwendete Material, vor Allem hinsichtlich der verwendeten Steingrößen, wie ein „Bilderbuch“ dieses auf. Deutlich unterscheidet sich der gotische Anbau, und ermöglicht es, die Unterschiede „nebeneinander“ zu sehen. Darüber hinausfinden sich heute, etwas lieblos am Langhaus aufgestellt, recht alte, geradezu „sprechende“ Grabsteine, wie sonst sehr selten zu finden.



Zur Linken:
Turm und Langhaus sind romanisch, aber gotisch überarbeitet. Deutlich zieht nach rechts die „Westerweiterung“ des 15. Jhd. Man beachte auch die Grabsteinreihe am Langhaus.



Zur Rechten:
Mit leichten Einbußen, aber im Styl noch gut erkennbar: Die Biforien im Glockengeschoß des Turmes entstammen der romanischen Gründungszeit



Zur Linken:
Der massive Turm ist im mittleren Schoß mit Schlitzcharten ausgestattet. Die Holzterrasse am Erdgeschoß führt zum „alten Eingang“ in 5 Metern Höhe.



Zur Rechten:
Exemplarisch sei auf diesen, einem Baumeister gehörigen sehr alten Grabstein hingewiesen. Es finden sich einige dieser, ab dem späten 11. Jhd. hier „Ruhe“ findenden Grabsteine.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Siebenter Band; Kreis Offenburg;(1908);
Kirche
In honorem Dei sanctissimaeque genitricis suae Mariae et in commemoratione sancti Petri principis apostolorum et omnium sanctorum; offenbar die älteste der Gegend, war bis zum Jahre 1492 die Pfarrkirche auch für das längst Burgheim an Bedeutung überflügelnde Lahr.
Die malerisch auf der Höhe über Lahr gelegene Kirche ist ein Bau aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit glatt behauenen rothen Sandsteinquadern an den Ecken; aus Sandstein auch die Gewände. Die Kirche besteht aus einem einfachen Langhaus, welchem nach Osten der Thurm, dessen Erdgeschoss als Chor dient, vorgelagert ist. Der viereckige Thurm hat im Erdgeschoss nach Osten ein wohl im 13. Jahrh. gebrochenes dreifaches Spitzbogenfenster, im zweiten Geschoss einfache Lichtluken bzw. Schiesscharten.

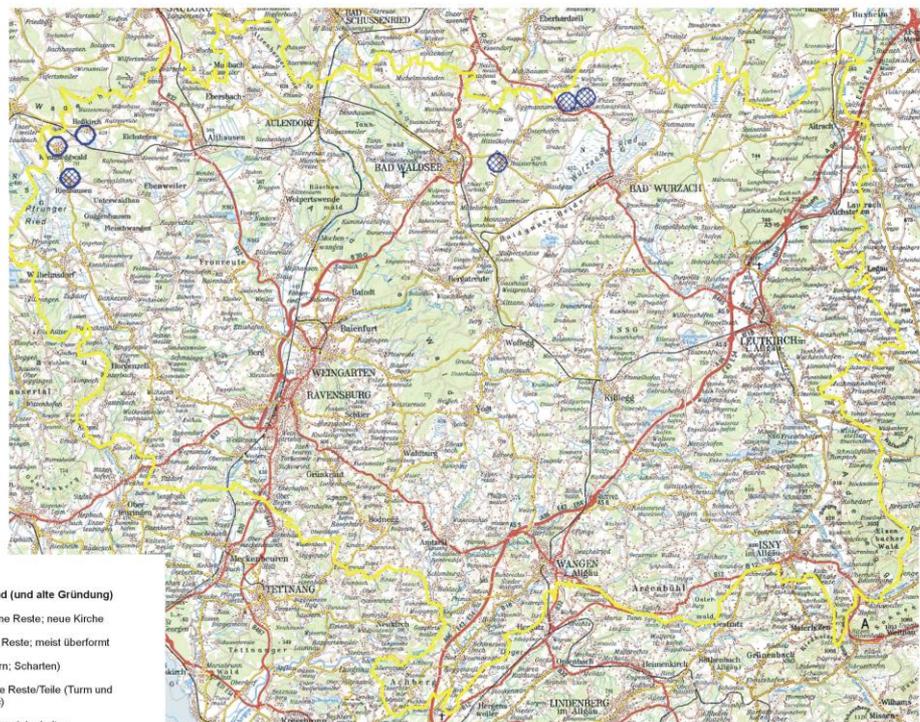
Objekte im Kreis: Ravensburg

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Die Situation im heutigen Kreis Ravensburg zeigt ein sehr „deutliches“ Nord – Süd Gefälle. Insgesamt ist das Gebiet, topografisch gesehen, eine „Bergige bis Gebirgsregion“. Nur im Norden, zur Nähe der Handelsstraßen der Schwäbischen Alb, gibt es in einigen Ortschaften „feste Kirchhöfe“. Handelsstraßen verlaufen natürlich auch in Nord-Süd Richtung, vor allem über Ravensburg selbst. Da gerade aber nach Süden zu die Geländebedingungen stark gebirgig werden, war die Notwendigkeit, mitten im oder nahe am Ort im festen Kirchhof auszuharren, bis in wenigen Stunden Entsatz von der „eigenen Seite“ kam, eigentlich nicht gegeben, denn es kam keine – zu unweeg für schnelle Bewegungen, waren die Fronleute und Leibeigenen in den Orten auch selten mit „Marodeuren“ der Gegenseite konfrontiert. Erst in den Zeiten der großen Kriege des 17. Jahrhunderts, als ganze Heerscharen auch diese Gebiete durchzogen, waren Zerstörung und Tod allgegenwärtig – aber zu dieser Zeit – wie auch zu früheren, übrigens – boten Kirchenburgen einem gezielten Angriff mehrerer hundert Bewaffneter, noch dazu mit leichtem Geschütz, keinen Schutz mehr (aber auch eine vergleichbar große „Niederungsburg“ des Ortsadels, bestens besetzt und armiert, hatte in diesen Zeiten, wie so manches mal demonstriert, einen „sehr schwachen Stand“), Wie auch immer – der Erhaltungszustand ist, gemessen an der Anzahl im mittleren Bereich, aber aufgrund so geringer „Grundgesamtheit“ (siehe Teil „Statistik“ sind weitere Relationen ohnehin müßig.

Kirchenburgen in Baden-Württemberg
(und Umgebung)
Kreis: Ravensburg (BWB)
Stand: Mai 2011



Legende /Symbolik : Heutiger Zustand (und alte Gründung)

- Zustand IV: Untergegangen; keine Reste; neue Kirche
- Zustand III: Vereinzelte; geringe Reste; meist überformt
- Zustand II: Reste; (Turm; Mauern; Scharten)
- Zustand I: Zusammenhängende Reste/Teile (Turm und Mantelmauerrest; Toranlage, etc)
- Zustand 0: Wie I, aber besonders viel erhalten

Alte Gründungen: R: Romanisch, Teile erhalten;
r: Romanisch, keine Reste;
K: Karolingisch (/Ottonisch).

20 km

Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

Keine

Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 –Haisterkirch
- 2 –Eggmannsried
- 3 –Reidhausen
- 4 –Unterschwarzach

Objekt im Erhaltungszustand III

- 1 –Hoßkirch
- 2 –Königseggwald

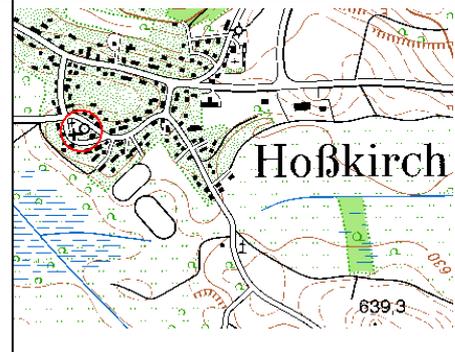
Objekte im Kreis: **Ravensburg**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Hoßkirch / Stadt-/Gemeinde : Hoßkirch



Als eine der ältesten Pfarreien der Umgegend hätte Hoßkirch in unserer Zeit ein würdevolleres Daheim verdient. Im 11. Jahrhundert gegründet, mehrfach aus- und umgebaut, um schließlich im Jahre 1793 mit dem erneuten Neubau des Langhauses der Mantelmauer endgültig verlustig zu fallen. Der Turm, aus gotischer Zeit, wurde stark überformt. Doch all dies ist nichts im Vergleich zu dieser architektonischen „Meisterleistung“ des späten 20. Jhd., selbst der Begriff „Stylos“ versagt völlig.



Geschichte / Beschreibung Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Hoßkirch (ab S. 226)

Ein kath. Pfarrdorf, 3 St. Südlich von Saulgau....

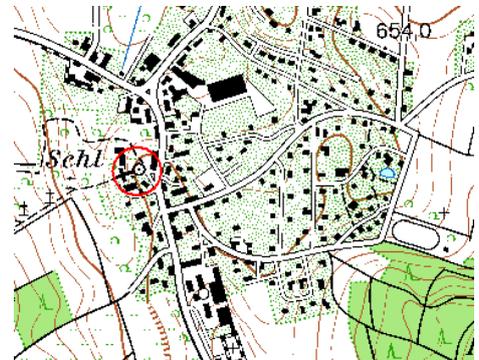
Die alte Pfarrkirche zu St. Peter wurde 1796 erneuert, die Baulast derselben und des Pfarrhofes hat die Kirchenpflege und der Pfarrer als Zehentbesitzer.

Die Pfarrey wurde schon im 11. Jhd. Gestiftet. In Weingarter Documenten ist aufgezeichnet, daß Uapst Urban II. i.J. 1098 die Kirche in Hofkirch gestiftet habe, und daß dieselbe von den Stiftern der Abtey Weingarten übergeben worden sey. Papbst Innocenz II. bestätigte i. J. 1143 den Besitz – Praedium in Hussarskirche - und K. Friedrich der Rotbart übergab 1153 prädiun in Hosskirch und die Kirche mit allem Zugehör und dem See neuerdings der Abtey. Im Jahr 1358 wurde wurde die Kirche dem Stift einverleibt. Der Ort selbst ist vermuthlich erst nach der Stiftung der Kirche allmählig entstanden; denn ohne Zweifel hat er von der Kirche seinen Namen. Die Kirche scheint anfänglich auf einem benachbarten Hügel gestanden zu haben, der jetzt noch der Kirchbühl heißt; ein anderer Hügel dabey heißt der Schloßbühl. FF



Objekt: Königseggwald / Stadt-/Gemeinde : Königseggwald

Im 15. Jahrhundert, zur Zeit der Gotik, erfolgte die Gründung der Anlage. Schließlich wurde das Langhaus zur Zeiten des Barock neu aufgeführt, zu welcher schon der „Abgang“ der Mantelmauer mit dem Umgang begonnen hatte. Schließlich „verschwand“ selbige im 20. Jahrhundert völlig, und die Kirche wurde renoviert.



Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829);

Königseckwald

Gemeinlich bloß Wald genannt, ein kath. Pfarrdorf, 3 ½ Std. südwestlich Saulgau gelegen.....

Die Pfarrkirche zum h. Georg wurde, nach einer Inschrift, von Hans von Königsegg im 15ten Jahrhundert erbaut. An dem Chor ist die Jahreszahl 1406 eingehauen. Vor einigen Jahren wurde ihr Inneres sehr freundlich hergestellt. FF

Objekte im Kreis: **Ravensburg**

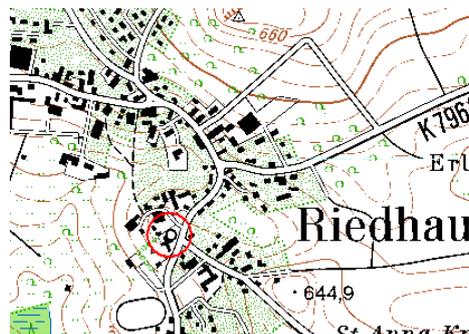
Erhaltungszustand: II



Ortsseitige Ansicht mit der Mantelmauer in Resten. Zur Rechten ist der Platz der ehemaligen Toranlage. Die Glockenstube des Turmes entstammt dem 18. Jhd., in ihrer heutigen Form.

Objekt: Riedhausen / Stadt-/Gemeinde : Riedhausen

Der Turm entstammt im Kern der Zeit der Gründung des frühen 14. Jhd, welchem auch die Mantelmauer, selbst in ihrem heutigen Zustand, ursprünglich angehört. Bis in das 16. Jhd, hinein „wehrhaft“ in Stand gehalten, wurde die Toranlage im 18. Jhd. Niedergelegt und zum Bau des neuen Langhauses reduzierte man die Mantelmauer um die Hälfte ihrer Höhe.



Trotz ihres „Substanzverlustes“ hat die Mantelmauer sich im Verlauf erhalten und ermöglicht so einen Eindruck vom Umfang der Anlage. Hervortretend das styllose Chor des 18. Jhd.

Beschreibung des Oberamts Saugau (1829); Riedhausen (ab S. 234)

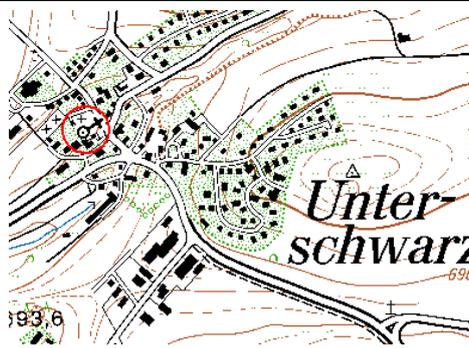
Ein kath. Dorf, 4 St. Südlich von Saugau.....
R. hat eine gut gebaute Pfarrkirche, zu. St. Michael und eine außerhalb des Orts stehende, große Capelle zu St. Anna.....
Der Ort kommt unter dem Namen Rapirgahusa schon in einer Urkunde v. J. 995 vor.
FF



Eine sehr interessante „Neuschöpfung“ aus der Zeit der Renaissance unter Einbeziehung des Turms. Zur Ortsseite ist die Mantelmauer nur noch ein Drittel hoch.

Objekt: Unterschwarzach / Stadt-/Gemeinde : Schwarzach

Als „Martialisch“ lässt sich der heutige Anblick von Unterschwarzach beschreiben. Der Neubau von Langhaus und Chor im 16. Jhd. Bezog den Turm im Kern mit ein. Zum Jahre 1715 wurde der Turm „repariert“ und mit neuer Glockenstube versehen. Ursprünglich entstammt der Turm im Kern der Zeit um 1280, von welcher auch die Mantelmauer zu uns heraufreicht. Selbige wurde bis zum 20. Jhd. Teils reduziert.



Die Kunstdenkmäler in Württemberg - Kreis Waldsee; (1943):
Pfarrkirche St. Gallus
Baugeschichte (Auszug)
Dem 13. Jahrhundert entstammt der Turm (vielleicht nach 1275). Neubau von Schiff und Chor vermutlich im 16. Jahrhundert. 1715 Wiederherstellung des Turmes ums 614 fl. 52 Kr.
Der Turm dem Langhaus westlich vorgelagert. In Feldsteinen mit einzelnen Backsteinen gemauert. Rechteckluken.....

Beschreibung des Oberamts Waldsee (1834); Unter-Schwarzach (ab S. 175)
Ein k. Pfarrdorf mit 144 Einwohnern, 2 3/4 Std. östlich von Waldsee....
Die ziemlich kleine Kirche ist mit einem sehr hohen alten Thurme versehen, der weithin gesehen wird. Filiale.....
FF

Zur ehemaligen Feldseite „fehlt“ der >Mantelmauer lediglich der „Umgang“, der im 18. Jahrhundert angetragen wurde.

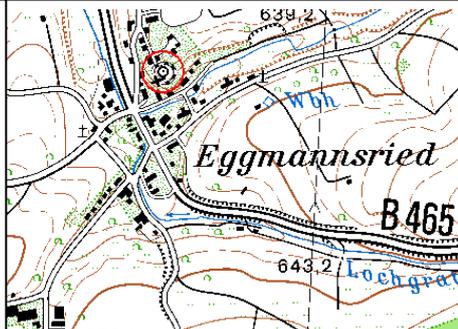
Objekte im Kreis: **Ravensburg**

Erhaltungszustand: II



Objekt: Eggmannsried / Stadt-/Gemeinde : Bad Wurzach

Beherrschend über dem Ort gelegen, ist Eggmannsried eine frühgotische Gründung. Der Turm hat sich im Kern aus dieser Zeit erhalten, zusammen mit der auf 1/3 ihrer Höhe erhaltenen Mantelmauer. Zum Jahre 1723 errichtete man das Langhaus neu und der Turm wurde um die jetzige Glockenstube und das neue Dach erhöht. Der Mantelmauer rückte man, sie auf halbe Höhe abtragend, im 20. Jhd. zu Leibe.



Trotz des zum Jahre 1723 in Barock und großen Dimensionen aufgeführten neuen Langhauses ragt der Turm noch als Landmarke empor, doch auch seine Glockenstube ist von 1723.



Die Kunstdenkmäler in Württemberg - Kreis Waldsee; (1943):

Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere
1275 erstmals genannt. AM 24. Juli 1349 Patronat von den Edlen von Hummertsried und von Rosenharz an Johannes von Molpertshaus und Kloster Schussenried verkauft (der Anteil des ersten bald an das Kloster). 1508 dem Kloster Schussenried inkorporiert.
1722/23 Neubau der Kirche.

Turm:

Bis zum Geschoß unter der Glockenstube in Feldsteinen, dann in Backsteinen mit Feldsteinen und Ziegelplatten gemischt (1722).

Pfarrhof

Gut erhaltenes Beispiel einer größeren Pfarrhofanlage aus dem 18. Jahrhundert bestehend aus zwei Wirtschaftsgebäuden und dem Pfarrhaus.

Beschreibung des Oberamt Waldsee (1834); Eggmannsried (ab S. 178)

Ein k. Pfarrweiler mit 134 Einwohnern.....

Auf der nordöstlichen Anhöhe steht die Kirche und das Pfarrhaus.....

Die Kirche wurde 1725 von dem Kloster Schussenried neu aufgebaut; sie ist mit einigen guten Fresco-Malereien geziert.

Den Kirchensatz verkauften 1349 Rüdiger von Hummertsried und Wernher und Ludwig von Rosenharz an das Kloster Schussenried...

FF

Im Kern entstammt der Turm dem Jahre 1275 und ist einheitlich mit Schlitzcharten ausgestattet. Dick aufgetragener Putz der Neuzeit verbirgt seinen Mauerverband aus Feldsteinen.

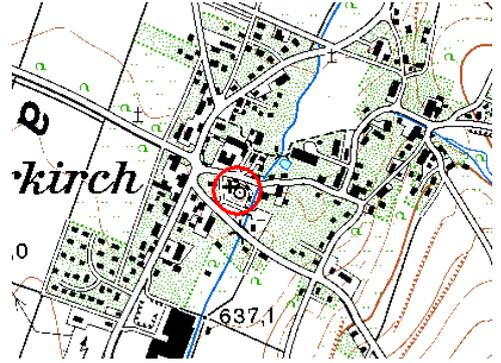
Objekte im Kreis: Musterkreis

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Haisterkirch / Stadt-/Gemeinde : Bad Waldsee



Haisterkirch ist womöglich die älteste Gründung in der weiten Umgegend. Sie im Jahre 805 beurkundet, und der heutige Bau geht wohl in das Jahr 1115 zurück. Der Turm und Teile des Langhauses sind noch original. Zu gotischer Zeit überarbeitet und nachherig überformt, ist kaum etwas der romanischen Substanz sichtbar. Die Mantelmauer ist, auf ein Drittel ihrer Höhe reduziert, im Verlauf erhalten



Bedeutung: Mit Haisterkirch haben wir eine der ältesten existierenden Anlagen überhaupt vor uns, deren Gründung noch viel weiter, bis in die Karolingische Zeit gar, hinabreicht. Selbst zur Zeit der Gotik legte man nicht, wie sonst vielerorts üblich, die alte Anlage nieder und erbaute komplett neu, sondern verwendete Teile des ursprünglichen Langhauses und behielt den Turm ganz bei. Letzterer wurde allerdings mit einer neuen Glockenstube versehen, und auch das Langhaus stark gotisiert. Nachherige Überformungen haben den verbliebenen Styl auch nicht gerade wieder gestärkt – und dennoch, zusammengerechnet mit der in Resten im Verlauf erhaltenen Mantelmauer stellt Haisterkirch heute noch immer ein „uralt“, beredtes Zeugnis der Zeit dar.



Zur Linken:
Durch das überarbeitete (vor allem erhöhte) Langhaus tritt die zum 20. Jhd. auf 1/3 ihrer Höhe abgetragene Mantelmauer, obwohl im Vordergrund, nahezu in den „Hintergrund“.

Zur Rechten:
Im Verlauf ist die Mantelmauer nahezu erhalten und vermittelt einen Eindruck vom Umfang der Anlage.



Zur Linken:
Mit über einen Meter Stärke ist die Mantelmauer selbst in ihrem heutigen Zustand noch beeindruckend.

Zur Rechten:
Der im Kern romanische Turm wurde bei den Überarbeitungen der neueren Zeit äußerlich stark überformt und überdies mit einer dicken Putzschicht „uniformiert“. Die Glockenstube entstammt dem 19. Jhd.



Beschreibung des Oberamt Waldsee (1834); Haisterkirch (ab S. 154)

Der Name rührt ohne Zweifel von der alten Kirche des Orts und ihrem Bezirke der „Kirche im Heistergau“ – Heister(gau)Kirche her. Der Ort ist in zwei Theile, das Ober- und das Unterdorf getheilt, durchschnitten.....

Die Kirche ist die Älteste des Oberamtsbezirkes, so weit deren Daseyn urkundlich nachgewiesen werden kann. Sie wird schon 805 mit der Kirche auf dem Bussen und am See von den Grafen Ehadaloch und Wago dem Kloster St. Gallen geschenkt, und hier die Kirche im Heistergau (Heistilingauwe) genannt. An dem Hauptbalken des Glockengestells findet sich die Jahreszahl 1115. Die Baulast liegt dem Zehntherrn ob. Das schloßartige Pfarrhaus wurde von der Abtei Roth 1756 neu erbaut.....

Als ein Bestandtheil der Herrschaft Waldsee kam. H. 1331 an das österreichische Haus. FF

Die Kunstdenkmäler in Württemberg - Kreis Waldsee; (1943):

Eine Weißenburger Quelle, der aus dem achten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts stammende Codex Edelinei (vergl. Württ. Gesch. Qu. Bd. 2; 1895) erwähnt für das 10. Jahrhundert eine "basilica popularis" in "Haistinkirchen" als im Besitz des Klosters Weißenburg befindlich. Die diesbezüglichen Angaben von Eggmann-Rieder und Balluf (Jahr 713 !) unrichtig (sie wenden den bei zeuß. A.a.O. wiedergegebenen auf den über donationum bezüglichen chronologischen Index versehentlich auf den Codex Edelinei an). Diese "basilica popularis" war wohl die leutkirche des 805 erwähnten Heistilingauwe (damals stifteten die Grafen Chadaloh und Wago ihren Besitz im Haistergau, nicht in Haisterkirch wie D. Schäfer angibt, dem Kloster St. Gallen).

Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

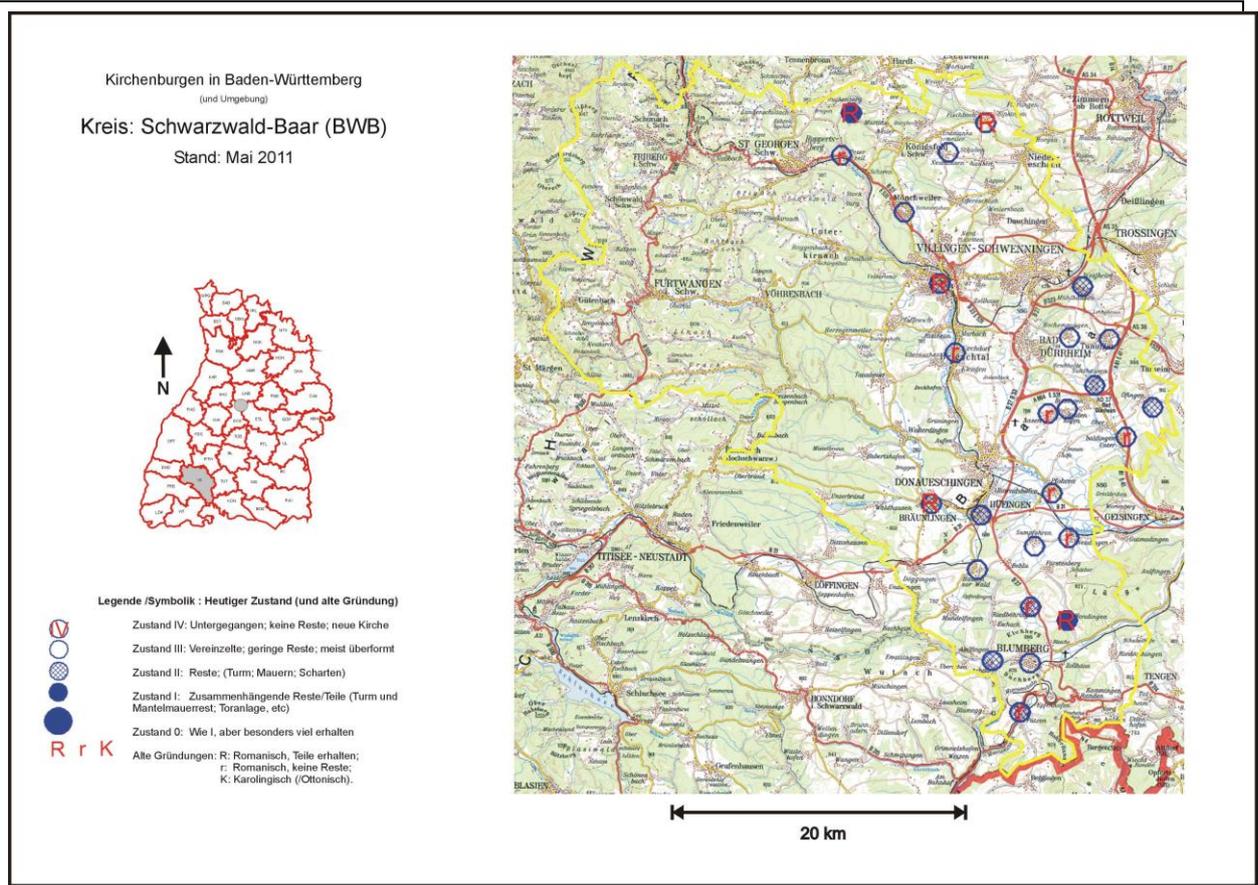
Baugeschichte: Von dem Bau des 12.-13. Jahrhunderts stehen noch das Schiff und der Turm (bis unter die Glockenstube). Ihr Mauerwerk ist in der aus jener Zeit üblichen Weise regelmäßig aus Wacken geschichtet. 1884/85 Restauration.

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Die Verteilung in heutigen Kreis Schwarzwald-Baar ist recht eindeutig: Sie ist „östlich verschoben“ oder „östlich konzentriert“. Betrachtet man sich die topografischen Gegebenheiten, wird schnell klar, warum es im Westen praktisch keine „festen Kirchhöfe“ hat: In den Regionen des Schwarzwaldes war die „Notwendigkeit“ fester Kirchhöfe zum Schutz der Ortsbevölkerung vor schnell heranziehenden Streifscharen des Kontrahenten (ob Adel, Reichsstadt oder klösterlicher Vasall) nicht gegeben: Zum einen gab es hier, außerhalb der Brennpunkte der Interessen, keine bis nur vereinzelte „Schnell zuschlagen und Verschwinden“ Aktionen – zum anderen suchte hier die Ortsbevölkerung ihr Heil lieber in den umliegenden dichten Wäldern als im „festen Kirchhof“ auf Hilfe von der eigenen Seite zu warten – die wenn überhaupt, zu spät kam. Anders jedoch nach Osten zu. Entlang der nord-süd verlaufenden „großen“ Straßen waren auch Siedlungsdichte und Interessenkollisionen ungleich größer. Hier gab es auch wieder Reichsstädte und Adelsburgen, auch Klöster, so dass sich die „Dichte“ der Kirchenburgen bei den anschließenden Kreisen Rottweil, Tuttlingen und Adelsburgen, auch Klöster, so dass sich die „Dichte“ der Kirchenburgen bei den anschließenden Kreisen Rottweil, Tuttlingen und Konstanz wieder „normal fortsetzt“. Es gibt hier eine gute Zahl alter, bis in die romanische Zeit, zurückreichende Gründungen. Diese wurden, dem Laufe der Geschichte folgend, bis in das späte 15., ja zum Teil frühe 16. Jahrhundert ausgebaut. Ein jäher „Schnitt“ trat auch hier mit den Bauernkriegen ein, denn anschließend sahen die „Herren“ es gar nicht so sehr zu ihrem Vorteil, ihre Fronleute und Leibeigenen in festen Plätzen zu wissen. Und doch- man nutzte sie auch noch im Dreißigjährigen Krieg als Notbehelf. Der Erhaltungszustand ist hier, verglichen mit den Regionen westlich des Schwarzwaldes (der Rheinebene) ungleich besser, das die marginal Zerstörenden Wirkungen der Reunionskriege des 18. Jahrhunderts sich hier kaum ausübten. Und doch- bis in unsere Zeit hat sich ein, noch immer anhaltender „Schwund“ erhalten, dem es endlich „Einhalt“ zu gebieten gilt.



Objekt im Erhaltungszustand I

- 1 – Hondingen –R
- 2 – Buchenberg –R

Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 –Öfingen
- 2 –Sunthausen
- 3 –Achdorf
- 4 –Fützen –r
- 5 –Riedböhringen –r
- 6 –Bräunlingen –R
- 7 –Hüfingen
- 8 –Mühlhausen
- 9 –Villingen -R

Objekt im Erhaltungszustand III

- 1 –Hochemmingen
- 2 –Unterbaldungen –r
- 3 –Blumberg
- 4 –Kirchdorf –r
- 5 –Aasen – r
- 6 –Heidenhofen
- 7 –Neudingen -r
- 8 –Pfohren – r
- 9 –Hausen vor Wald
- 10 –Sumpfohren
- 11 –Mönchhausen
- 12 –Neuweiler
- 13 –Fischbach –R
- 14 –Peterzell- r
- 15 –Tuningen

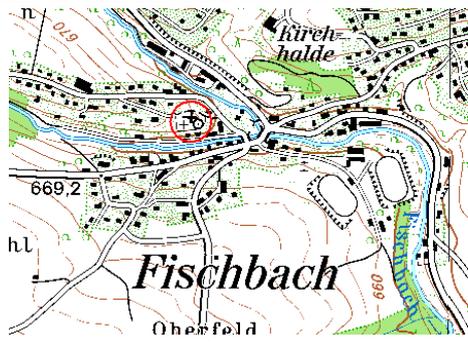
Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Fischbach / Stadt-/Gemeinde : Niedereschach



Wir sprachen in der Einleitung von einigen in die romanische Zeit zurückreichenden Gründungen, und zu diesen zählt Fischbach. Es findet sich sogar noch ein romanischer Türsturz in der südlichen Langhauswand – dies ist aber, mit der Basis des Turms zusammen, alles, was verblieb. Ein Neubau des 19. Jahrhunderts machte der alten, gotisch ausgebauten Anlage gründlich „den Gar aus“.

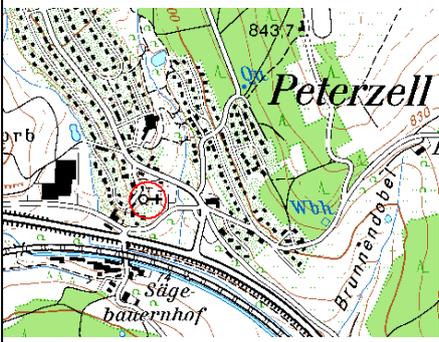


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Fischbach (Niedereschach/SWB)
Kirche; ganz neu, von dem alten, romanischen Bau stehen nur mehr der Sockel und Eckmauerreste mit Buckelquadern. Auch der in seinem untern Theil noch alte Thurm hat Buckelquadern an einer Ecke.
An einer Seitenthüre romanischer Portalsturz mit in einem Doppelkreis eingeschriebenem Kranze, wie das im Elsass und in der Schweiz auf Denkmälern des 10. 11. Und 12. Jhd. oft vorkommt.
Ein sehr zertretener Grabstein auf dem Kirchhof lässt ein ähnliches Kreuz erkennen.

Objekt: Peterzell / Stadt-/Gemeinde : St. Georgen im Schwarzwald



Das was wir heute vor uns sehen, ist nicht einmal mehr ein schwacher Glanz weit zurückreichender Historie. Peterzell war einst, zu romanischer Zeit schon, der nördlichste Außenposten des Klosters Reichenau (Bodensee) und entsprechend stark befestigt. Über Jahrhunderte hinweg ausgebaut, machte menschlicher Unverstand im 19. Jhd. der alten Tradition ein jähes Ende und hinterließ nichts als Erinnerung.

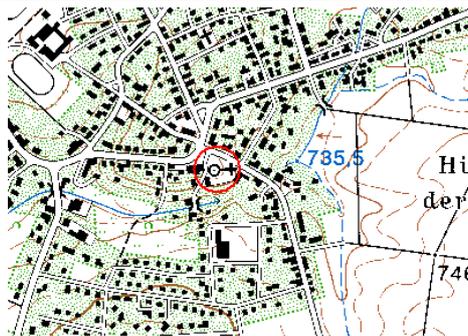


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Peterzell (St Georgen im Schwarzwald / SWB) (Auszüge)
Kirche; die Kirche war einst die äusserste nördliche Station Reichenau's und ihre Begründung dürfte in die karolingische bzw. nachkarolingische Zeit hinaufreichen. Von diesem ältesten Bau hat sich indessen nichts erhalten, als einige Steine, welche in dem jetzigen eingemauert sind, und vielleicht auch der Triumphbogen nebst den kleinen Fensterchen, falls diese nicht einer spätern romanischen Bauperiode angehören. Romanisch ist auch noch der Thurm in seiner ursprünglichen Anlage. An die Stelle des ältern Baues trat zu Ausgang des Mittelalters eine gothische, einfache Construction, welcher der Chor angehört; die Barockzeit nahm eine Überarbeitung dieses Baues vor, wie aus dem an der Innenseite des schwerfälligen romanischen Triumphbogens angebrachten Datum 1603 hervorgeht. FF
Die Mauern des Baues sind aus Bruchstein hergestellt, die zum Theil mit Putz überzogen sind. Beim Abschluß des Langhauses finden sich nahe beim Dachgesimse zwei Quadern mit verziertem Spiegel. Das hohe Alter, das gewöhnlich dem Bau beigemessen wird, ist nicht aus dem Werke selbst abzuleiten, denn was über dem Boden steht, ist mit Ausnahme der angeführten drei eigenthümlich verzierten Werkstücke, neueren Datums. Es ist möglich, daß der jetzige Bau auf den Fundamenten eines früheren Heiligthums ruht, und dass die fraglichen 3 Steine jenem angehörten, sie könnten aber ebenso gut z.B. von St. Georgen hierher verschleppt worden sein.
Die Mauer-schlitz des Thurmes (Schießscharten für Pfeile) und die Anlage des Kirchhofes lassen auf ehemalige Befestigung schließen.

Objekt: Tuningen / Stadt-/Gemeinde : Tuningen



Tuningen geht zumindest in die frühe gotische Zeit zurück und weist aus dieser den Kern des einstigen "Chorturms" auf. Nachdem im Jahre 1646 der Kirchhof als Begräbnisplatz aufgegeben wurde und ein neuer vor dem Ort angelegt worden war, unterging die Anlage, in Turm und Langhaus einem eingehenden Neubau, dem später weitere



Beschreibung des Oberamts Tuttlingen (1879); Tuningen (ab S. 459)
Die im Jahre 1728 neu und schmucklos erbaute Kirche erhebt sich frei in der Mitte des Orts; der an der Westseite stehende Thurm ist älter, über dem Eingang mit der Jahreszahl 1686 versehen, und endigt in einem Dach mit Staffelfiebeln, das ein Storchennest trägt. Das in neuerer Zeit gut erneuerte Innere...
Der Thurm trägt drei Glocken, die aus den Jahren 1755, und anderen stammen.
Der Friedhof wurde im Jahre 1846 außerhalb des Ortes angelegt. FF

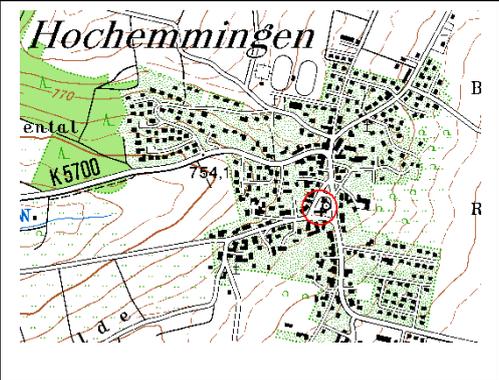
Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: III - IV



Objekt: Hochemmingen / Stadt-/Gemeinde : Bad Dürkheim

Zu spätgotischer Zeit tiefgreifend erneuert, auch wehrtechnisch auf den neusten Stand gebracht, haben von diesen Aktivitäten der Turmkern und das Chor in ihrer Substanz bis heute überdauert. Das Langhaus wurde im 19. Jhd. in charakteristischer Stillosigkeit neu erbaut, und ab da begann auch der kontinuierliche Niedergang der Mantelmauer, deren Steine als willkommenes Baumaterial genutzt

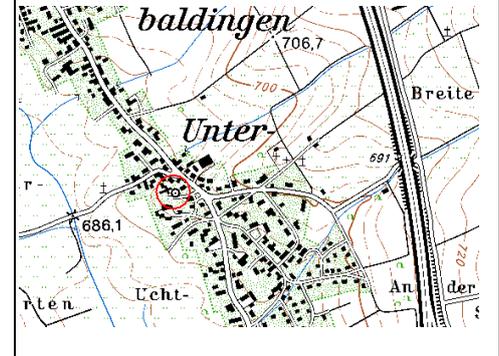


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Hochemmingen
 Kirche
 Alt nur der viereckige Thurm (Satteldach, Giebel barockisiert) und der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene spätgothische Chor. Denselben sind drei Joche vorgelegt; hohlfrofilerte Rippen auf Wandconsolen....

Objekt: Unterbaldingen / Stadt-/Gemeinde : Bad Dürkheim



Unterbaldingen reicht mit seiner Gründung wieder in die romanische Zeit des 12. Jhd. zurück. Leider arg überformt, sieht man es dem Turm nicht sofort an, aber er ist aus dieser Zeit erhalten ! Gotisch ausgebaut fand der Niedergang der alten Anlage schließlich ab dem Jahre 1732 mit dem Neubau des Langhauses seinen Anfang, denn man nutzte auch hier die Mantelmauer als „Steinbruch“ und beseitigte zu Anfang des 20. Jhd. letzte „Reste“.

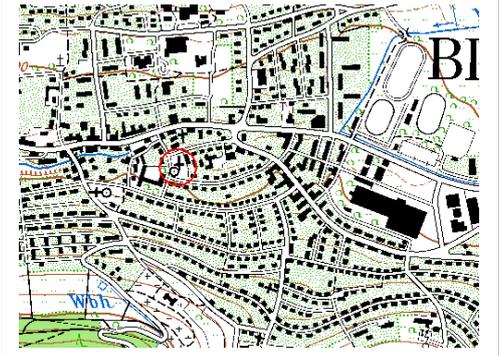


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Unter-Baldingen (Unterbaldingen; Gmde Bad Dürkheim / SWB)
 Kirche (Tit. S. Galli); restaurierter Bau, grösstentheils des 18. Jh Jhs. Nur der Thurm ist alt, wol noch romanisch: Satteldach mit Staffelfibel, kleine rundbogige Fenster. Schiff von 1732, Chor ebenfalls barock.... FF
 Text vor Ort:
 St. Gallus: Turm 12. Jh.; Schiff 1732

Objekt: Blumberg / Stadt-/Gemeinde : Blumberg



In die frühe Zeit der Gotik, dem späten 13. Jhd. ist die Gründung von Blumberg zu setzen. Noch heute weist der einstige Chorturm Charakteristika seiner Herkunft auf: Das untere, etwas veränderte Chorgeschoß und das darauffolgende mit den Schlitzscharten. Zu gotischer Zeit ausgebaut, erhielt der Turm eine Glockenstube, die im 18. Jhd., einhergehend mit dem Neubau des Langhauses in ihre heutige Form als Achteck mit der Zwiebelhaube gebracht wurde.



Geschichte / Beschreibung: Der Thurm ist der frühgotischen Zeit des späten 13. Jahrhunderts zuzurechnen.

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Kirchdorf / Stadt-/Gemeinde : Brigachtal



Schon der Name „Kirchdorf“ lässt eine frühe Gründung vermuten, und wahrlich geht diese in diesem Fall in die klassische romanische Zeit zurück. Wohl hat sich auch Davon der Turm im Kern erhalten, allerdings hört es damit auch schon auf: Stark überformt und mit dem kompletten Neubau des Langhauses im 18. Jahrhundert, sowie dem „Abgang“ von Mantelmauer und Toranlage bis zum 20. Jhd. ist wenig erhalten.

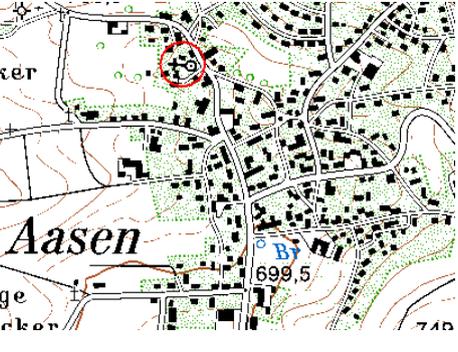


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Kirchdorf (Brigachtal / SWB)
 Kirche; Moderner werthloser Bau. Nur der Thurm romanisch, ohne Abtheilung der Geschosse. Fenster vor einigen Jahren erneuert, aber den früheren nachgebildet; ein gekuppeltes Rundbogenfenster, darüber ein zu je drei gekuppeltes Fenster. Staffelgiebel und Satteldach sind gleichfalls erneuert.
 Text vor Ort: Kirche St. Martin; restaurierte ehemalige Pfarrkirche der Urmark Klehgen
 Auf römischen Siedlungsresten, alemannischer Bestattung und Fundamenten zweier frühmittelalterlicher Vorgängerbauten (um 700 und 8/9. Jhd) steht die 1100-1200 erbaute romanische rechteckige Saalkirche mit Vorhalle und freistehendem Turm; die Vorhalle zeigt Reste von Wandmalerei aus dieser Zeit 13. - 16. Jhd. Gotischer Umbau mit neuer Raumfassung; um 1616 umfassende Erneuerung, Trennwand Vorhalle zur Kirche wird niedergelegt; im Langhaus sichtbar Reste von Waldmalerei (in Secco-Technik) aus dieser Zeit: paarweise Apostel-Darstellung mit Dredo-Texten, sowie Titanzmotive und Szenen aus der Heusgeschichte
 nach 1715 - Anbau heutiger Chor, Sakristei; Loggia zwischen Südwand und Turm. Einbau heutiger Fensteröffnungen; heutige Ausstattung aus dieser Zeit; 1819 - Verlängerung des Schiffes nach Westen; 1906 - Eibau der heutigen Verglasung; 1986-1991 Letzte Restaurierung.

Objekt: Aasen / Stadt-/Gemeinde : Donaueschingen



Ein „wenig“ mag man vermuten, dass der Turm zu Aasen, ob seiner Struktur an der Basis und seiner Schlitzscharten im mittleren Bereich, älteren Datums ist als das styllose Langhaus: Wahrlich reicht die Gründung in die romanische Zeit zurück. Der Turm wurde beim „Neubau“ des Langhauses im 18. Jhd. übernommen, in seinem oberen Bereich aber stark verändert. Der Verlust der Mantelmauer ist dem späten 19. Jhd. zuzuschreiben.

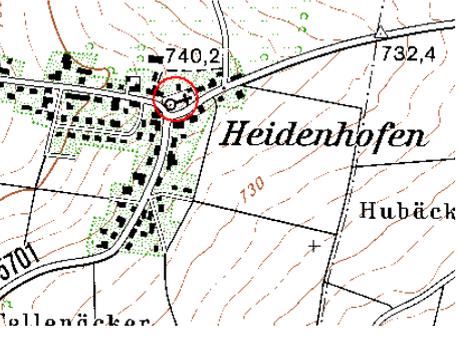


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Aasen
 Kirche
 Zwar ist der Ort, nach dem die spätere Landgrafschaft Baar zu Ende des 11. Jhs. Comitatus Aseheim genannt wurde, zweifellos sehr alt, indessen ist er arm an alten Denkmälern. Die jetzige Kirche ist ein werthloser Bau des 18. Jh. Nur der allerdings oben stark veränderte Thurm ist alt, in seinem unteren Theile romanisch; schräg und tief geleibte Fenster. ...

Objekt: Heidenhofen / Stadt-/Gemeinde : Donaueschingen



Aus der Zeit der Gotik reichen der Turm und das Chor zu uns herauf. Mit der Zeit des Barock kamen schließlich die „zeitgemäßen“ Veränderungen auch über Heidenhofen, dem ein neues Langhaus im Zopfstyl zugestanden wurde. Man verfiel allerdings auch hier leider der nützlichen Unsitte, die Mantelmauer als willkommenen Steinbruch zu verwenden – allerdings ist ihr Verlauf in spärlichen



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Heidenhofen
 Kirche
 Schiff barock, Chor gotisch, aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit vorgelegten zwei Jochen. Zweitheilige Masswerkfenster, zum Theil mit Fischblasen, Gewölbe barockisirt.....

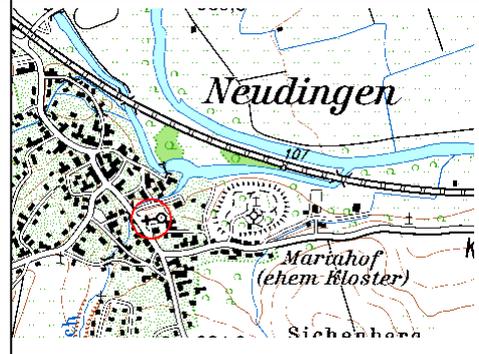
Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Neudingen / Stadt-/Gemeinde : Donaueschingen



Zum Jahre 1500 wurde die vormalige Anlage weitgehend neu aufgeführt und auch wehrtechnisch auf den neusten Stand gebracht. Dieser jedoch „rückte“ man in der Zeit des späten Barock wiederum gründlich zu „Leibe“ und erbaute Langhaus und Turm praktisch neu – und lies die Mantelmauer dem Abgang anheim gehen. Und doch – Am Portal des Langhauses findet sich ein, teil stark erneuerter Sturz, der aus der eigentlichen Gründungszeit, der Romanik stammt.



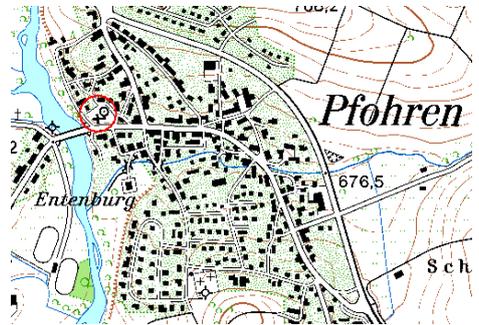
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Neudingen = Neudingen (Donaueschingen SWB) Pfarrkirche (Tit. S. Andreae)

Modern, alt ist nur das romanische Portal an der Westseite, welches man indessen in den unteren Parthien auch erneuert und durch zu viel hohe Colonetten entsetzt hat. Alt sind ferner die Würfelcapitelle der zwei Säulchen, die Umspannung des Giebelfeldes mit ihrem Rankenornament (zur Hälfte), ein Theil des Tympanums mit aufgemaltem Barockornament. Auch die spätgotische, zum Thurm führende Wendeltreppe blieb erhalten. Der ältere Bau erwähnt 1500.

Objekt: Pfohren / Stadt-/Gemeinde : Donaueschingen



Als ein „trauriges Kleinod“ lässt sich Pfohren beschreiben: Bis heute haben sich der Turm und das Chor aus der romanischen Zeit herauf erhalten (das Chor ein klassischer romanischer Rechteckchor), und doch wurden beide in den Jahrhunderten nach dem Dreißigjährigen Kriege, speziell im 18., stark überformt. Das neue Langhaus besticht durch seine Stylosigkeit und die Mantelmauer wurde ebenfalls abgetragen.



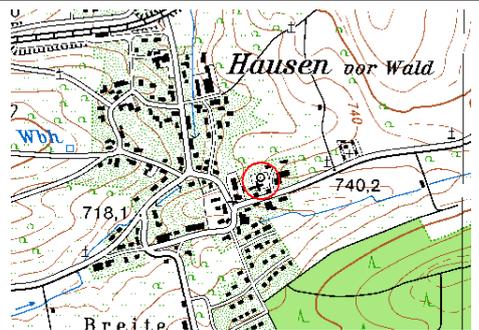
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Pfohren (Donaueschingen; SWB)

Kirche; Stiftung einer Kaplanei erwähnt 1395. Alt sind nur der an die Evangelienseite des Chors angebaute Thurm (Satteldach, abgestufte Zinnen) und der an den Ecken Buckelquadern aufweisende. Mit zwei Gratgewölben gedeckter Chor, offenbar ein Rest eines vielleicht romanischen Baues. An der Ostseite des Chors drei vermauerte gotische Fenster; die verzapften Thurmfenster waren rundbogig.



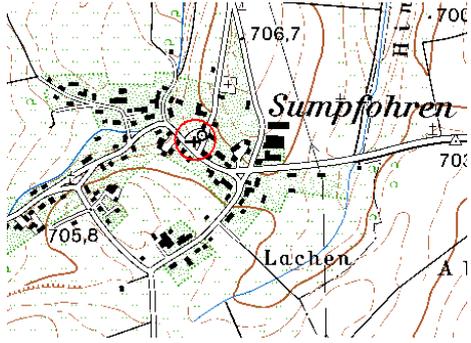
Objekt: Hausen vor Wald / Stadt-/Gemeinde : Hüfingen

Aus der Zeit der Gotik stammt der massive, einheitlich aufgeführte und beim Neubau des Langhauses im Jahre 1740 gründlich überformte Turm. Immerhin hat sich bei ihm ein Rest seines alten Styles erhalten, denn mit der Abtragung der Mantelmauer bis zum 20. Jhd. ist vom „festen Kirchhof“ von einst nur wenig verbleiben. Im 20. Jhd. erfolgte eine, nicht sehr gelungene, Überarbeitung des Langhauses.

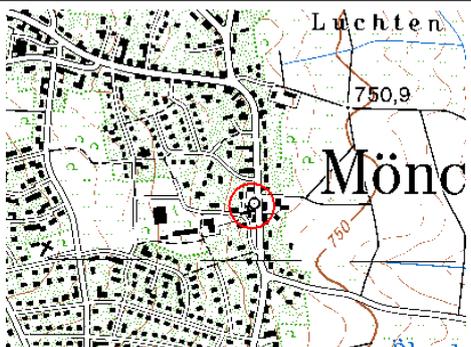


Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Hausen vor Wald

Kirche
Zopfbau 1740, alt nur der gotische Thurm (Satteldach, Staffelgiebel, goth. Fenster ohne Masswerk),

Objekte im Kreis: Schwarzwald-Baar	Erhaltungszustand: III - IV	
	Objekt: Sumpfohren / Stadt-/Gemeinde : Hüfingen	
	<p>Sich durch seine Eckquaderung definierend, entstammt der Turm der Zeit der frühen Gotik, massiv und einheitlich aufgeführt. Charakteristisch auch Satteldach und Staffelgiebel. Damit allerdings hört es in Sumpfohren auch schon auf, denn das styllose Langhaus des 18. Jhd, einhergehend mit dem „Abgang“ der Mantelmauer haben das alte Bild „untergehen“ lassen.</p>	
<p>Homepage der Gemeinde: Die Anlage wurde 1493 nach einer Stiftung von Johannes Röttenbacher erbaut und ab 1693 selbstständige Pfarrei.</p>		

	Objekt: Neuhausen / Stadt-/Gemeinde : Königsfeld im Schwarzwald	
	<p>Zu spätgotischer Zeit wurde die Anlage „nach dem neuesten Stand“ neu aufgeführt. Aus dieser Zeit hat sich der Turm im Kern erhalten, er wurde im Jahre 1790 beim Neubau des Langhauses übernommen. In selbigem Jahre fand allerdings die Mantelmauer ihren Untergang, und auch von dem naheneinstigen Kloster der Clarissen sind nur wenige Spuren erhalten geblieben.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Neuhausen (Königsfeld im Schwarzwald/ SWB) Kirche; Schiff im Jahre 1793 neu aufgeführt; alt ist noch der dreistöckige Thurm, der der Spätgotik angehört; er hat spätgotische hohe Fenster mit Fischblasenmaasswerk und ein Satteldach. Unten bildet er mit zwei Jochen den Chor, dem aus drei Seiten des Achtecks gebildete Chorschluss angelegt ist. Der Chor hat ein Sterngewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen ohne Consolen den Wänden entsteigen. Fenster ohne Maasswerk. Clarissenkloster Die Kirche gehörte früher zu dem Clarissenkloster, von welchem sich einige Mauerreste ihr gegenüber erhalten haben. Das ehemalige Frauenkloster der hl. Clara (Novae domus moniales) 1238 erwähnt und von Gregor IX in Schutz genommen; es muß schon vor 1328 eingegangen sein, da „das gesaesse, da daz Kloster war am 10. Okt. 1328 von Konrad von Burgberg den Brüdern und Schwestern S. Johannis in Lenzkirch mit der Curia Selhof verkauft wird.</p>		

	Objekt: Mönchweiler / Stadt-/Gemeinde : Mönchweiler	
	<p>Turm und Chor entstammen der gotischen Zeit des 15. Jhd., indes der Turm könnte ob seines alten Triumphbogen sogar noch älter sein. Im 19. Jahrhundert wurde das Langhaus neu erbaut und diesen Arbeiten vorausgegangen war eine Niederlegung von Mantelmauer und Toranlage. Somit erinnern nur Turm und Chor an die gotische, möglicherweise noch frühere Gründung.</p>	
<p>Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Mönchweiler (Mönchweiler / SWB) Kirche; nur Thurm und Chor alt, beide 15. Jh. Thurm vierstöckig, hat oben grosse gotische Fenster ohne Pfosten, Satteldach. Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit zwei vorgelagerten Jochen; Sterngewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen auf Wandconsolen ruhen; drei zweigetheilte Fenster mit Rauten- und Fischblasenmaasswerk der spätgotischen Zeit. An den Schlussteinen 1) ein Anlitz; 2) ein Wappen mit Kreuz im Feld (St. Georgen); 3) desgl. Mit einfachem Querbalken; 4) Baumeistermarke. Triumphbogen noch rundbogig mit romanisirendem Sims, abgefassten Kanten. Die nach der Thurmhalle führende spätgotische Thüre hat übergreifendes Stabwerk, gedrehte Säulenfüßchen, über dem Bogen das Datum 1511. An der Evangelienseite des Chors spätgotisches Tabernakel; ausserordentlich reiche Fiale auf prächtigem Unterbau, die Nische jetzt leer und ihres Eisenschlosses beraubt. Am Chor eingemauert Epitaph eines evangelischen Pfarrers von 1695. Am Pfarrgarten an der Erde ein abgetretener Stein mit Kreuz (Wappen von St. Georgen) und Spätgotischer Inschrift (14.-15. Jh.) Text vor Ort: Erbaut 1511; Erweitert 1781; renoviert 1955/56; renoviert 1986</p>		

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

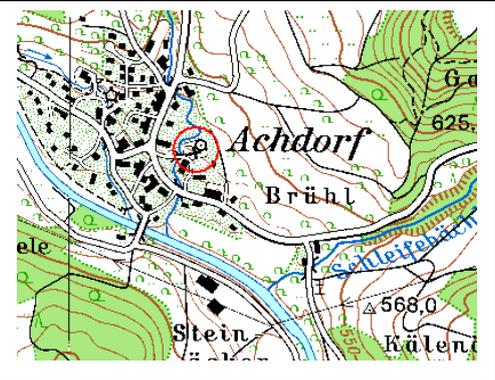
Erhaltungszustand: II



Im 19. Jhd. wurde das Langhaus neu erbaut. Die Mantelmauer wurde, zwecks Gewinnung günstigen Baumaterials, auf rund 1 m Höhe abgetragen, ebenso das Torhaus beseitigt.

Objekt: Achdorf / Stadt-/Gemeinde : Blumberg

Romantisch wirkt heute zu Tage der Anblick mit der Zwiebelkuppel. Doch die Gründung zu gotischer Zeit (15. Jhd) war alles andere als romantisch – eine Notwendigkeit folgend, wurde ein „fester Kirchhof“ errichtet. Der massive Turm hat sich aus dieser Zeit erhalten, und auch die Mantelmauer, im späten 19. Jhd. drastisch in der Höhe reduziert, ist im Verlauf noch weitgehend erhalten.



Mit einer Regenabdeckung aus Ziegeln ist die restliche Mantelmauer heute versehen. Ihre Stärke von 1 m ist noch immer beeindruckend, und ihr Verlauf lässt den Umfang der Anlage noch heute erkennen.

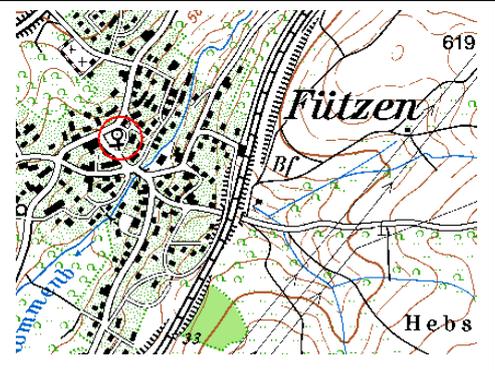
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Dritter Band; Kreis Waldshut (1892);
 Achdorf (Blumberg/SWB)
 Kirche; modern, Der Thurm scheint spätgotisch, ist aber überarbeitet.



Eine Hecke weist heute den einstigen Verlauf der Mantelmauer aus, die Zwecks Gewinnung günstigen Steinmaterials abgetragen wurde.

Objekt: Fützen / Stadt-/Gemeinde : Blumberg

Mit eher moderaten Abmessungen zu romanischer Zeit gegründet, reicht der Turm aus dieser Zeit zu uns herauf. Das Langhaus, im 18. Jhd. styllos neu aufgeführt, zielt nicht sonderlich, und auch die Mantelmauer hat weitgehend ihren Weg in den Abgang gefunden. Und dennoch – der Turm birgt eine in dieser Gegend heute selten gewordene Rarität: Schlüsselloch-Scharten.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Dritter Band; Kreis Waldshut (1892);
 Fützen (Blumberg /SWB)
 Kirchturm; Alt, der Sockel vielleicht noch 11. Jh; Satteldach; im obren Theile zwei große Fenster mit zerbrochenem spätgotischem Maasswerk ; Keine eingewölbte Thurmhalle.
 Antonkapelle; vor dem Ort liegt die Antonkapelle, ein werthloser Bau, vielleicht noch aus dem 15. Jahrhundert. ...

In vielen Fällen neuzeitlich völlig entfernt, sind in Fützen immerhin die mittleren Schlüsselloch-Scharten erhalten geblieben. Sie sind eine „Aufrüstung aus der gotischen Zeit des 14.Jhd., als die Anlage modernisiert wurde.

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

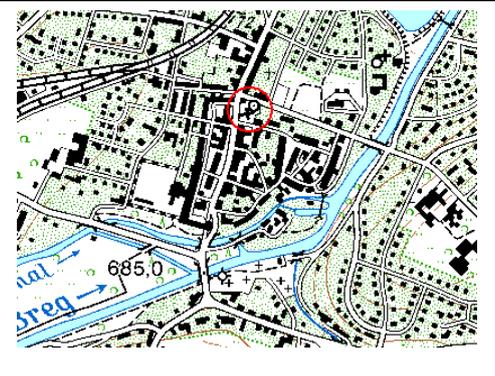
Erhaltungszustand: II



Noch rund 3 Meter hoch und an der nördlichen Seite der Stadt damit „am besten“ erhalten zieht die weitgehend abgegangene Stadtmauer am Turm vorbei, der hier auch als Wehrturm diente.

Objekt: Hüfingen / Stadt-/Gemeinde : Hüfingen

Aus dem Lageplan wird die Position am nördlichen „Rand“ der Stadt, nahe der Stadtmauer, ersichtlich. Es zieht auch noch ein Rest derselben an der Kirche vorbei, deren massiver Turm als Wehrturmverstärkend in den Verband der Stadtmauer einbezogen war. Im 16. Jhd. erfolgte ein genereller Neubau des Langhauses, einhergehend mit einer Überarbeitung der Glockenstube und einer Erhöhung des Turmes.



Der massiv aufgeführte Turm, in den mittleren Geschossen mit Schlitzscharten ausgestattet, erfuhr ab dem 16. Jhd. mannigfache Aufmerksamkeit, und wurde im 20. Jhd. renoviert.

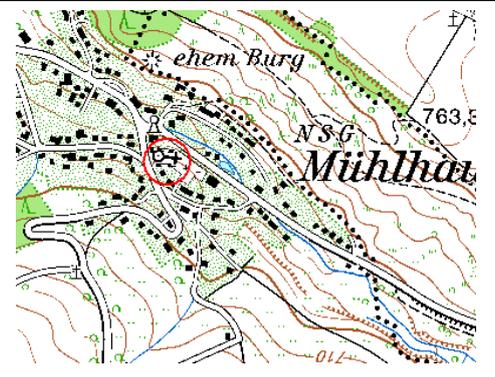
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890);
 Hüfingen
 Kirche
 Bau des 16. Jhs. (vor der Restauration war oberhalb dem spätgotischen Portal die Jahreszahl 1559 eingehauen) ohne archäologischen Werth. Alt ist nur der Turm, dessen quadratischer, mit Spitzbogenfenstern und vier gothischen Wasserspeiern ausgerüsteter Unterbau ein Oktogon, an welchem das Datum 1613 wol auf eine spätere Ausbesserung geht, endlich einen Helmaufsatz trägt. Die Thurmhalle hat ein Kreuzgewölbe, dessen abgeschrägte Rippen auf ikonischen Eckkonsolen aufsitzen (14. Jh.), Geblumter Schlußstein. Die an einem j. oben im Thurm aufbewahrten Steine angebrachte Jahreszahl 1235 entstammt dem 18. Jh.;.....



Gotisch gegründet und nachherig styllos erneuert und erweitert, hinter einem Rest der Mantelmauer gelegen. Doch auch der Turm ist neu, aus dem Jahre 1715.

Objekt: Mühlhausen / Stadt-/Gemeinde : Villingen-Schwenningen

Über dem Ort gelegen, mit diversen Resten der früheren Mantelmauer begabt, liegt die Anlage zu Mühlhausen vor dem Besucher .Ihr allerdings wurde von der Geschichte „gar merkwürdig“ mitgespielt, denn nicht Kriegshandwerk, sondern ein radikaler Neubau im Jahre 1715 ließen die alte Anlage, bis auf eine „sonderbare Sakristei“ untergehen.



Beschreibung des Oberamts Tuttlingen; (1879); Mühlhausen (ab S. 360)
 Die erhöht und malerisch an der Ostseite des Ortes in ummauertem Friedhof gelegene, dem hl. Georg geweihte Kirche stammt in ihren Haupttheilen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, nur der Triumphbogen und die nördlich an den vieleckigen Chor stoßende Kapelle, ohne Zweifel ein früherer Thurm , zeigt noch gothische Bauart mit Schießscharten artigen Fensterchen. Der im Westen stehende mit Satteldach und zwei Staffelgiebeln bekrönte Thurm bildet eine kreuzgewölbte Vorhalle und hat am Eingang die Jahreszahl 1715. Das Innere der Kirche...FF

Einziger Überbleib der alten Kirche ist die kleine Sakristei am styllosen Langhaus. Doch ihre Wände sind sehr stark, ihre Schlitzfenster weisen darauf hin: Sie ist der Kern des gotischen, im Jahre 1715 weitgehend abgetragenen Wehrturmes.

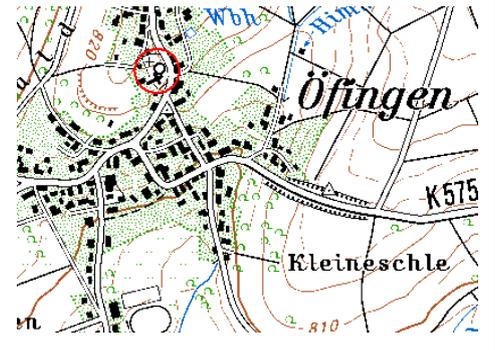
Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: II



Objekt: **Öfingen / Stadt-/Gemeinde : Bad Dürkheim**

Zu gotischer Zeit wurde Öfingen gegründet. Erhöht über dem Ort gelegen und von einer „hohen und festen Kirchhofsmauer“ geschützt, leistete die Anlage der Ortsbevölkerung manches mal Schutz. Im 18. Jahrhundert wurde das Langhaus im styllosen Zeitgeschmack neu erbaut, und der Umgang der Mantelmauer abgetragen. Das 20. Jhd. Sah dann eine drastische Höhenreduzierung selbiger.



Noch heute ist der Aufweg vom Ort gekennzeichnet von der hier noch am besten, 1/3 der ursprünglichen Höhe aufweisenden Mantelmauer und der dahinter aufragenden Kirche..



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890);

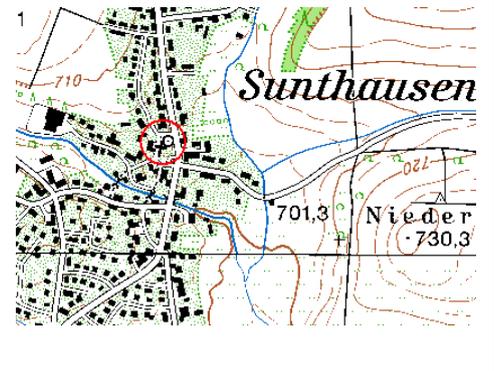
Oefingen (= Öfingen; Bad Dürkheim; SWB)
Kirche (ehem. S. Crucis)- J. evangelische Pfarrkirche. Ursprünglich gotischer, nun ganz verpöpter Bau. Einfaches, spätgotisches Westportal. Chor in seinen untern Mauern noch alt. Eine spätgotische Türe führt zur Turmhalle. Chor wie Schiff flachgedeckt. Der Thurm hat Staffelgiebel und Satteldach, oben gotische Fenster mit Fischblasenmaasswerk, unten Mauerschlitze (Schießscharten). Wie hier, so deutet auch die hohe Lage des Kirchhofs und der Kirche auf ehemalige Befestigung. Ein südliches Seitenportal mit übergreifendem Stabwerk hat an den Seiten das Datum 13 16 darüber eine Sonnenuhr angebracht.....

Der imKkern gotische Turm, einheitlich mit Schlitzscharten in den mittleren Geschossen ausgestattet, wurde mit Putz überformt und erhielt im 20. Jhd. Eine neue Glockenstube.



Objekt: **Sunthausen / Stadt-/Gemeinde :Bad Dürkheim**

Mächtig und eine Landmarke darstellend, erhebt sich der gotische Turm über der heutigen Anlage. Er stellt den ältesten „originalen“ Teil der zu gotischer Zeit erfolgten Gründung dar. Das Chor ist spätgotisch, während das ursprüngliche gotische Langhaus im Zopfstyl neu erbaut wurde. Diverse Zubauten des 19. Jhd. Geben der Anlage heute einen eher „surrealistischen“ Beigeschmack.



Noch umgibt ein „spärlicher“ Rest der Mantelmauer die Anlage und definiert so ihren Umfang. Im 20. Jhd, trug man die einst 5 Meter hohe Mantelmauer ab, um die Kirche „heller“ zu machen.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Sunthausen (Bad Dürkheim / SWB)

Kirche
Nur der Thurm alt, gotisch, Satteldach mit Staffelgiebel, an zwei Seiten spätgotische Maasswerkfenster. Unten Mauerschlitze, die auf eine Befestigung deuten.



Beeindruckend ist der gotische Turm, einheitlich aufgeführt und in den mittleren geschossen mit Schlitzscharten ausgestattet. Die Glockenstube in ihrer heutigen Form entstammt dem 19. Jhd.

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

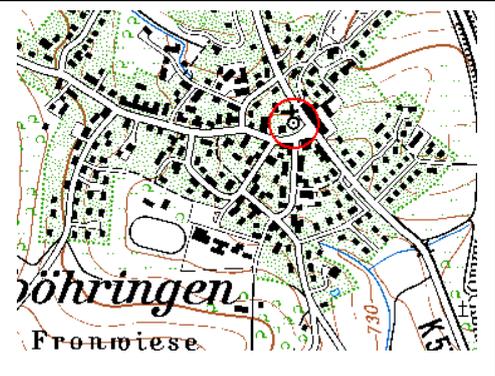
Erhaltungszustand: II



Gewissermaßen zur Erinnerung hat man bei der „Neugestaltung“ des Umfeldes im 20. Jhd. das einstige Torhaus symbolisch an dessen früherer Stelle wiederrichtet.

Objekt: Riedböhringen / Stadt-/Gemeinde : Blumberg

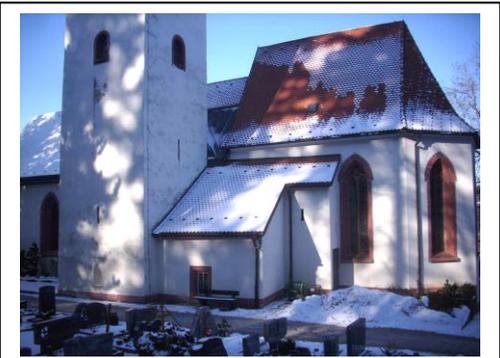
Eine weithin sichtbare Landmarke in Form des romanisch gegründeten, als „monströs“ bezeichneten Turmes. Wäre dann noch die hohe und feste Mantelmauer, die im 20. Jhd. niedergelegt wurde vorhanden, das Bild wäre perfekt. SO reicht der Turm als Mahnmal der Geschichte zu und herauf, denn auch das Langhaus wurde im 18. Jhd. im Zopfstyl neu erbaut.



Einheitlich mit Schlitzscharten in 4 Geschossen ausgestattet, „rüstete“ man im dritten zu gotischer Zeit mit Schlüsselloch-Scharten nach. Die Glockenstube ist aus dem 18. Jhd.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Riedböhringen (Gmde Blumberg; SWB)

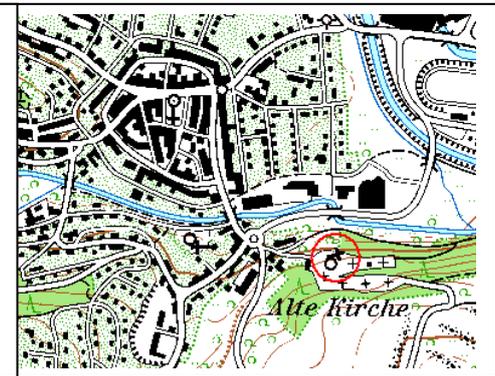
Kirche (ad. S, Dionysium martyr). Zopfbau; der fünfstöckige Thurm nur ist alt, ursprünglich romanisch, dann gothisch überarbeitet. Satteldach. Im obern Stockwerk gothisches Maasswerk. Unten an einer Thüre spätgotisch die Inschrift „Anno dmi 1498“: Die zur Thurmhalle führende Thüre hat alten Eisenbeschlag, die Thurmhalle ein Gewölbe mit abgeschrägten Rippen, welche auf Eckkonsolen aufsitzen; am Schlussstein ein nicht zu erkennendes Wappen. Die starken Mauern und die sie hier und da durchbrechenden Schiessscharten deuten auf ehemalige Befestigung des Thurmes....



Aus drei ganz verschiedenen Epochen „setzt“ sich die Kirche heute zusammen: Romanischer Turm, gotischer Chor und stylosem Langhaus des 19. Jhd.

Objekt: Bräunlingen / Stadt-/Gemeinde : Bräunlingen

Eine der ältesten Pfarreien überhaupt ist Bräunlingen, gestiftet im Jahr 799. Von dieser Anlage ist nichts mehr erhalten, denn im 11. Jhd. Erbaute man in Romanik neu. Der Turm mit seinen Schlitzscharten und Biforien reicht davon zu uns herauf. Im 15. Jhd. Erneuerte man Chor und Langhaus und nach einem Brand im Jahre 1680 wurde es erneut. Eingreifender Umbau mit Abtragung der Mantelmauer im Jahre 1859.



Man kann schon sagen, verglichen mit anderen „alten“ Anlagen, das hier „auf wunderbare Weise“ der romanische Styl sichtbar geblieben ist – Ehrfurcht und Respekt vor 1000 Jahren ?

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Bräunlingen

Pfarrkirche;
Ganz neuer Bau;

Gottesackerkapelle (ad. S. Remigeum). F
Flachgedeckter gothischer Bau, überarbeitet an der Stelle eines älteren romanischen. Der Thurm noch romanisch, hat unten kleine romanische Mauerschlitze, hatte oben gekuppelte romanische Fenster., an den Trennungssäulchen Würfelkapitelle. Die Fenster sind jetzt vermauert, und das Dach erneuert.....

Text vor Ort:
St. Remigeus; Mutterkirche der Baar
Stadtkirche bis 1694; Pfarrei 799 gestiftet durch Abt Waldo von Reichenau. Errichtet beim alemannischen Begräbnisplatz. Romanische Bauteile im Turm um das Jahr 1000. Spätgotischer Chor um 1450, 1680 Umbau nach Brand; 1859 Umbau des Kirchenschiffes in heutiger Form. 1993 renoviert durch die Pfarrgemeinde.

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

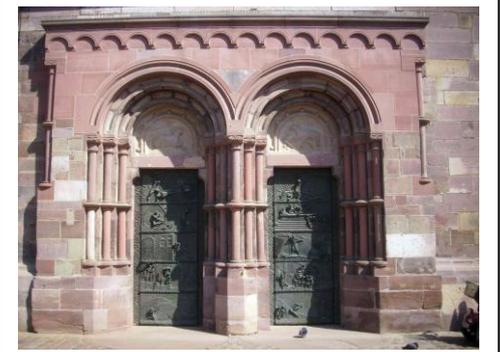
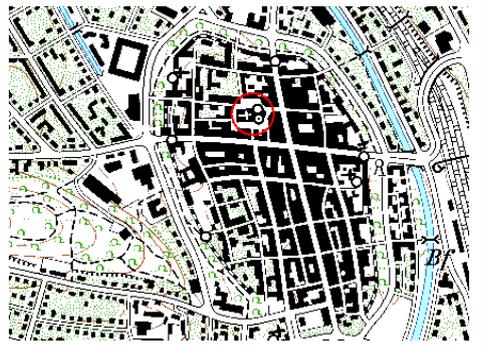
Erhaltungszustand: II



Von Südwesten gesehen, ist die architektonische Konzeption noch erhalten. Lediglich die gotisch eingebrochenen, mittlerweile ihres Maßwerkes verlustigen Fenster beeinträchtigen den Sty.

Objekt: Villingen / Stadt-/Gemeinde : Villingen-Schwenningen

Auf freiem, weitem Kirchplatz inmitten der Stadt (der auch als Marktplatz genutzt wurde) steht die romanische Stadtkirche, das Münster von Villingen. Architektonisch gesehen eine dreischiffige Pfeilerbasilika, unterging sie aber in der Zeit der Gotik einer durchgreifenden „Gotisierung“, welche, mit nachherigen Renovierungen, den romanischen Styl schwer schädigte.



Nur an den Türmen teils, und an den Portalen des Langhauses hat man bei der Gotisierung die ursprünglichen romanischen Elemente belassen und so wenigstens ein Wenig dieses großartigen Bauwerkes erhalten.

Dehio, BWB-II; 1997
 Kath. Stadtpfarrkirche.
 Fundamente zweier romanischer Vorgängerbauten nachgewiesen. Ursprungsbau wohl eine Saalkirche mit Drei-Apsiden-Abschluß (Ende 11. Jh.?). Von einem spätromanischen Bau erhalten die Westfassade mit Portal, die Langhausgliederung und das im ausgehenden Mittelalter versetzte Doppelportal am Südseitenschiff. Die Kapitelle weisen bereits teilweise gotische Formen auf. Spätes 13. Jh. Untergeschosse der Chorflankentürme mit den Seitenkapitellen, wohl bald gefolgt von dem hochgotischen Chor Neubau (Auslöser vielleicht ein Stadtbrand von 1271). Im Spätmittelalter Seitenschiffe verbreitert, Arkadenpfeiler überarbeitet (möglicherweise ältere Pfeiler durch die abgefasten ersetzt, nur zwei spätromanische Säulen zwischen dritter und vierter Arkade erhalten. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts Innen barockisiert. FF

Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: **Buchenberg** / Stadt-/Gemeinde : **Königsfeld im Schwarzwald**

Ein Kleinod aus der frühen Zeit der Romanik, wenigstens zum Teil noch ist Buchenberg. Einst befestigt, haben sich von der Mantelmauer nur einige Reste nebst Torbogen erhalten, die Kleine Kirche selbst liegt auch etwas „abseits“ vom Ort, der mit einer neuen Kirche im 19. Jhd. versehen wurde. So findet man hier Bausubstanz, die bis ins 11. Jahrhundert zurückreicht.



Bedeutung: Buchenberg ist ein anschauliches Beispiel argen menschlichen Unverstandes und der Ignoranz gegenüber historisch altem Bauwerk. Selbst wenn es sich um eine „Kapelle“ handelt, gebührt solcher entsprechender Respekt, wenn sie, wie in diesem Beispiel, beinahe bis in die späte ottonische Zeit zurückreicht. Und daraus erwächst die eigentliche Bedeutung von Buchenberg, denn ob schon der wenig erhaltenen und sichtig belassenen originalen Teile wie die romanischen Fenster oder der ursprüngliche Eingang im Westen mit dem frühromanischen Türsturz sind sprechende Zeugen einer rund 1000 Jahre zurückliegenden Zeit. Buchenberg – im positiven wie negativen Fall ein besuchenswertes Objekt.

**Zur Linken:**

Im Kern romanisch, wurde die Kirche im 14. Jhd. gotisch überarbeitet und um das Chor erweitert. Einzig die Westseite ist sichtig belassen und enthält einen Türsturz aus der Gründungszeit.

Zur Rechten:

Barock neben Romanik – ein krasser Kontrast. Zum Einbau von Emporen brach man die gotischen Fenster ganz aus – daneben ein romanisches des 12. Jhd.

**Zur Linken:**

Aus dem späten 10. oder frühen 11. Jhd. stammt der Sturz des in der Westseite gelegenen ursprünglichen Eingangs. Es ist eines der seltenen, aus dieser Epoche erhaltenen Artefakte seiner Art.

Zur Rechten:

Aus dem frühen 14. Jhd. stammt die erste gotische Erweiterung, hier der Zugang zum damals angebauten Chor.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890);

Buchenberg (Königsfeld im Schwarzwald / SWB)

Evangelische Kirche: Sehr alter kleiner, ursprünglich romanischer Bau, im 14. Jh. und später überarbeitet. Chor, Schiff und Thurm mit Holzschindeln gedeckt. Der aus fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat ein siebenheiligiges Gewölbe, dessen hohlprofilirte bzw. Abgeschrägte Rippen auf Eckkonsolen aufsitzen. Am Schlussstein Wappenschild mit einem Hirsch und einem ausgekragten Kreuz. Drei kleine gotische Fenster (14. Jh.).

Nebem dem Chor alte Sakristei, ein kleines Gratgewölbe mit ganz kleinen Fensterchen und einer Art alter Altarmensa.

Kleiner Holzthurm mit Helm. Gothischer Taufstein, polygon, wol auch noch 14. Jh. Im Chor rechts alte Sacramentsnische, im Bogen derselben gotisches Rankenwerk. An der Sacristeithüre spätgotisches Eisenschloss. Alte Holzstühle mit roher Malerei. An der Westseite des Schiffs jetzt vermauerter ehemaliger Eingang: Auf je vier Quaderblöcken ruht ein schwerer gradliniger Türsturz, in dessen Felde zwei in Kreise geschriebene Kreuze getrennt und überdacht durch ein einfaches rohes Ornament. Die Ausladung der Kreuzbalken erinnert an die Stationskreuze des 10.-12. Jhs. Das Schiff hat ein rundbogiges Fenster und einen kleinen spitzbogigen Mauerschlit; ersterer umschließt zwei Spitzbogen. Ueber dem Seitenportal des Chors das Datum 1591, welches offenbar einer viel jüngeren Restauration angehört. An derselben Stelle sieht man ein rundbogiges Fenster mit gekuppelten Bögen und kleinem runden Oculus darüber. Zum Kirchhof führt ein Rundbogenportal mit romanisierendem Simse (wol noch 13. Jh.). Derselbe war vermuthlich befestigt.

Text vor Ort: Buchenberger Geschichtsverein: Höfe- und Mühlen; Wanderweg Königsfeld: Nikolaus Kirche

Der Zeitpunkt der Errichtung der Buchenberger Nikolaus-Kirche liegt im Dunkel der Zeit. Vieles deutet aber darauf hin, dass sie nach Ende des Investiturstreits (1122) gebaut wurde. Als selbstständige Pfarrei wird Buchenberg erstmals 1275 in einem Zentbuch genannt. Wohl um diese Zeit wurde Buchenberg Lehen des Zisterzienserklosters Rottenmünster bei Rottweil. Die Reformation hielt in Buchenberg 1534 Einzug. Nach Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Württemberg und der Äbtissin von Rottenmünster um das Besetzungsrecht der Buchenberger Kirche, wurde die Pfarrei von 1565-1583 nach Tennenbronn verlegt. Im 30-jährigen Krieg entfachte sich der Streit um die Pfarrei Buchenberg erneut. Der katholische Abt Gaiser vom Kloster St. Georgen vertrat tatkräftig die katholische Seite. In diesen Zeitwirren wurden viele Höfe, nicht aber die Buchenberger Kirche zerstört. Um 1591 wurden größere Veränderungen an der Kirche vorgenommen. Die Kirche wurde damals erhöht, der Chor angebaut, die Empore und die Fenster vergrößert. 1810 wurde die württembergische Gemeinde Buchenberg badisch. Dies brachte Veränderungen. Der um die Kirche liegende Friedhof wurde 1886 nach Osten, an den Waldrand über dem Glasbachtal verlegt. Eine neue Kirche wurde gebaut (1903).

Heute ist die Buchenberger Nikolaus-Kirche ein kulturhistorisches Kleinod.

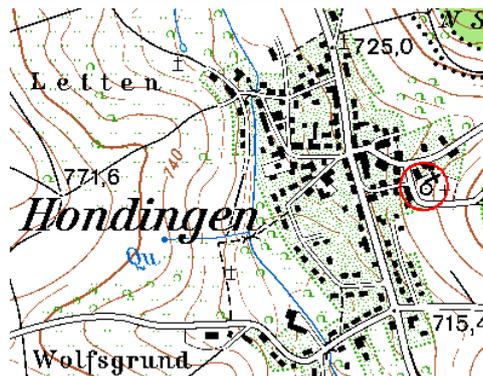
Objekte im Kreis: **Schwarzwald-Baar**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Hondingen / Stadt-/Gemeinde : Blumberg



Aus der romanischen Zeit des 12. Jahrhunderts reicht Hondingen zu uns herauf. Die ehrwürdige Anlage mußte allerdings schwere bauliche Vorgänge über sich ergehen lassen. Im 14. Jhd. wurde erstmals gotisch überarbeitet, der massive Turm im Glockengeschoß dabei verändert. Im 18. Jhd. fanden weitere Renovierungen, mit Niederlegung von Mantelmauer und Toranlage statt.



Bedeutung: Trotz des völligen Wegfalls der Mantelmauer spricht der romanische Turm mit seinen über 3 Meter starken Mauern für sich. Gotisierende Einflüsse machen sich im Langhaus durch die eingebrochenen Fenster bemerkbar, aber das romanische Ursprungsbild auch des Langhauses, zusammen mit dem Turm, sind eine selten gewordene „Kombination“. Hinzu kommt die erhaltene Existenz eines Rechteckchors, und wer sich im Inneren den romanisch erhaltenen Triumphbogen ansieht, wird den Wert von Hondingen als „lebendiges Baudenkmal“ der Romanik, die gerade auf dem ländlichen Bereich nicht mehr sehr häufig vertreten sind, zu schätzen lernen. Hervorzuheben ist die „Sichtigkeit“ der südlichen Traufseite auf ihrem Mauersteinverband.



Zur Linken:
Gut romanisch: Das Chor in klassischer „Rechteckausfertigung“ durch den Triumphbogen gesehen. Die Einrichtung in Barock gehalten.

Zur Rechten:
Der Eingang in den Turm, den 12“dicke Mauern als Wehrturm definieren. Zu romanischer Zeit schon „fest“ erbaut diente die Anlage auch von Anfang an zum Schutz der Bauern.



Zur Linken:
Zunächst befremdet es schon -gotisch eingebrochene Fenster, nachherig ihres Maßwerkes beraubt – doch bedenkt man, wie wenig romanische Langhäuser noch existieren.

Zur Rechten:
Einheitlich ist der massive Turm mit Schlitzscharten ausgestattet. Das Glockengeschoß enthält nur noch „Pseudo-Biforien“.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890);

Hondingen

Kirche

Ursprünglich romanisch. Das Schiff zeigt noch an beiden Langseiten den romanischen Rundbogenfries; die Fenster sind gothisirt; Rundbogiges Hauptportal mit romanischem Sims.

Der ohne Zweifel einst als Befestigung dienende Thurm zeigt 12“dicke Mauern mit Schiessscharten, er ist oben verzapft. Satteldach; Die früher ohne Zweifel gekuppelten romanischen Thurmfensterchen sind jetzt ausgebrochen und verzapft.

Der geradlinig abgeschlossene gotische Chor hat ein quadratisches Kreuzgewölbe; abgeschrägte Rippen auf Consolen; Schlussstein. An der Ostwand ein Sakramentshaus, spätgotische Wandnische mit Eisengitter aus derselben Zeit. Erhalten ist ein gotisches Chorfenster des 14. (?) Jhs. Mit Vierpass.

Der Artikel des „Freib. Kirchenblatts“ (1886; No- 47, 17. Nov.) vindicirt mit Wintermantel und Dörler der Pfarrkirche von Hondingen ein fabelhaftes Alter (seit der Einführung des Christenthums oder gar des Heidenthums), theilt indessen die Notiz mit, dass bis zum Jahre 1706 auf dem Kirchenspeicher das Götzenbild der „Göttin Bittin“ aufbewahrt wurde, angeblich eine Statue des 8. Jhs., welche man eiligst verbrannte.

964 soll, nach einem angeblich 1658 gefundenen Actenstücke, das 1764 noch in Copie gelesen wurde, schon der Gnadenaltar auf dem sogenannten „Chörle“ errichtet worden sein; 1785 hat man denselben bei Erweiterung der E,pore abgebrochen und das Gnadenbild zum Neuen Altar übergeführt. Die Ablassbriefe zu Gunsten des letzteren gehen bis auf 1353 hinauf.....

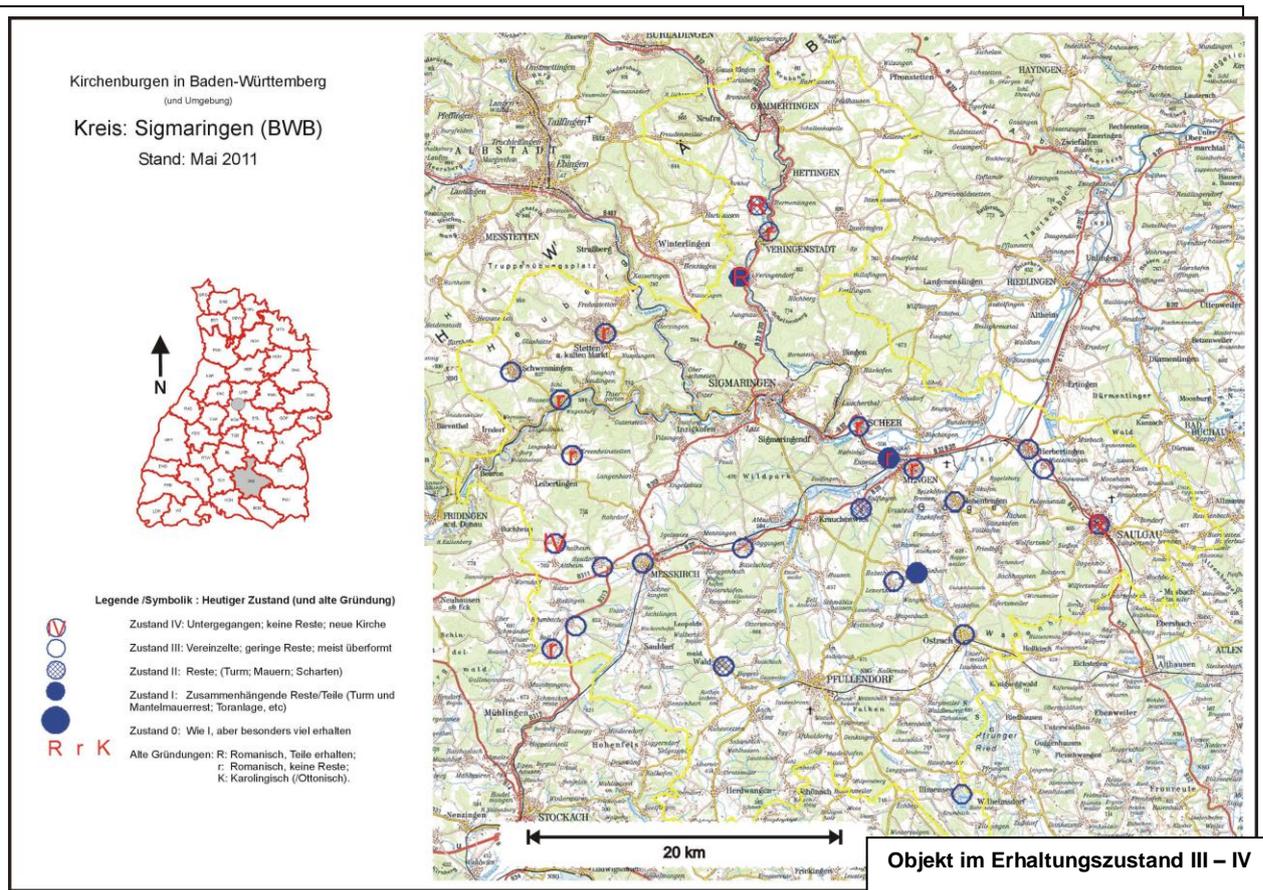
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Das Gebiet des heutigen Kreises Sigmaringen, mit Sigmaringen selbst als Residenz der Fürsten von Hohenzollern, lag auch zur Zeit der Kirchenburgen mitten im Geschehen. Die mächtigen Fürsten mit ihrem weitverzweigten Besitz sahen sich oft im Interessenskonflikt mit benachbarten Adeligen, aber vor allem mit den Expandierenden Interessen der Reichsstädte und dem nimmermüden Machthunger des Klerus, vor allem der Klöster, konfrontiert. Entsprechend häufig waren in diesem Gebiet die mit „Zuschlagen und Verwinden“ gekennzeichneten Überfälle alle Beteiligten auf den Besitz der Gegenparteien.

Wir blicken auf viele Gründungen schon zu romanischer Zeit, die schon damals „fest“ waren, Entlang der früheren, und heutigen Handelsstraßen durch die Schwäbische Alb konzentrieren sich die „festen Kirchhöfe“ besonders. Trotz der Einflüsse späterer Zeit, wie etwa des Dreißigjährigen Krieges, sind einige der Anlagen noch in relativ gutem Zustand, andere zeigen verschiedene Reste. Naturgemäß, der „Gaus“chen Normalverteilung“ zufolge, ist die Zahl der mit wenigen Resten begabten hoch, aber alles in allem kann die Verteilung in Bezug auf den Erhaltungszustand in heutiger Zeit als „Normal“ gelten, was leider nicht in allen Kreisen der Fall ist. Der Reisende wird daher gute Beispiele und interessante Reste, gemischt mit Spuren, vorfinden. Es ist natürlich die Frage, warum man hier nicht so radikal – vergleichsweise – verfuhr wie in manch anderen Gebieten (natürlich gibt es hier auch, aber weniger, „Kahlschläge“). Vielleicht mag es ja sein, daß hier, in diesem traditionellen Gebiet, sich das historische Bewusstsein auch im Hinblick auf historische Bausubstanz verstärkt bewahrt hat – und hoffentlich weiter so bestehen wird.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

- 1 – Ennetach –r
- 2 – Einhart
- 3 – Veringendorf –R

Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 – Rulfingen
- 2 – Saulgau –R
- 3 – Scheer –r
- 4 – Veringenstadt-Burgkapelle –R
- 5 – Wald

Objekt im Erhaltungszustand III – IV

- 1 –Häusen an der Donau –r
- 2 –Herbertingen
- 3 –Mieterkingen
- 4 –Hohentengen
- 5 –Illmensee
- 6 –Göggingen
- 7 –Kreenheinstetten –r
- 8 –Thalheim IV
- 9 –Mengen –r
- 10 –Meßkirch
- 11 –Levertweiler
- 12 –Ostrach
- 13 –Boll –r
- 14 –Krumbach
- 15 –Schwenningen
- 16 –Stetten am kalten Markt –r
- 17 –Veringenstadt –r

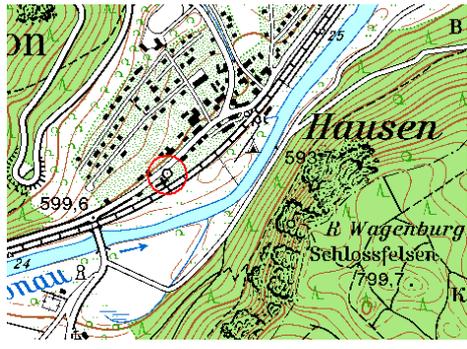
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Hausen an der Donau / Stadt-/Gemeinde :Beuron



Gegründet zu spätromanischer Zeit und seit alters her Grablege der Ritter zu Hausen von der nahen Wagenburg, hat aus dieser Zeit der mit Schlitzscharten ausgestattete Turm bisher „überlebt“. Mit dem Neubau des Langhauses im 18. Jhd. begann auch der bis zum 20. Jhd. abgeschlossene „Untergang“ von Mantelmauer und Toranlage



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897); Kirche
Zopfbau; Der mit einem Satteldach gedeckte Thurm ist noch spätromanisch; er hat Mauerschlitze; Die Thurmhalle zeigt ein halbzerstörtes Tonnengewölbe. Bei diesem Kirchlein, der Grablege der Ritter von Hausen übrigens, steht eine große Anzahl schmiedeeisener Grabkreuze. Es sind spätmittelalterliche oder Renaissancearbeiten und dürfen mit zum Besten gezählt werden in Composition und Ausführung, was auf diesem Gebiete geleistet wurde.

Objekt: Herbertingen / Stadt-/Gemeinde : Herbertingen



Die Gründung erfolgte wohl im Jahre 1300. Aus dieser Zeit reicht der massive, einheitlich mit Schlitzscharten ausgestattete Turm zu uns herauf. Gravierendere Folgen als frühere Kampfeinwirkungen brachte das 18. Jhd. Mit dem Neubau des Langhauses. Damit einhergehend begann man Mantelmauer und Toranlage abzutragen, was bis zum 19. Jhd. Abgeschlossen war. Auch die Glockenstube entstammt dieser Zeit.

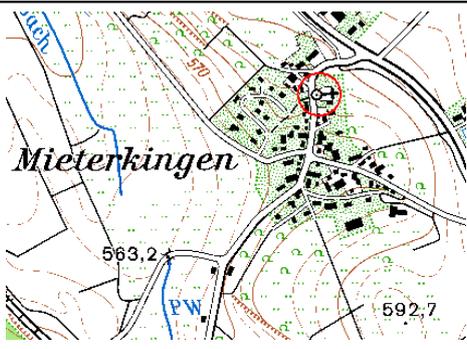


Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Herbertingen (ab S. 209)
Ein kath. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit, an der Landstraße, 1 ½ St. Nordöstlich von Saulgau
Der Ort hat eine schöne und große Pfarrkirche, zum h. Oswald, mit 2 Orgeln und mehreren Altären und mit einem stattlichen Thurme , nach Art des Ennetachers. Ein päpstlicher Ablassbrief vom J. 1300 läßt vermuthen, daß die Kirche in diesem Jahr erbaut worden sey.
Eine Capelle zum h. Niklaus, worin Wettermessen gelegen werden, steht am Ende des Orts; 3 andere kleine Capellen, die aber sämtlich bloß zur Zuflucht bey Sturm und Wetter dienen, befinden sich auf dem Felde.
FF

Objekt: Mieterkingen / Stadt-/Gemeinde : Herbertingen



Verteidigungstechnisch günstig auf der Höhe am Ortsrand gelegen, reicht die Gründung von Mieterkingen aus der gotischen Zeit zu und herauf. Der Turm hat sich im Kern erhalten, während Glockenstube, Langhaus und Chor im Jahre 1765 neu aufgeführt wurden. Bis zum 20. Jhd. Fanden Mantelmauer und Toranlage endgültig ihren „Abgang“.



Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Mieterkingen (ab S. 216)
Die Pfarrkirche, Peter und Paul, und das Pfarrhaus liegen auf der Höhe. Die Baulast von beyden haben die Zehentherrn. Die Kirche wurde im Jahre 1765 erneuert. Filiae von Mieterkingen sind: die Hammerschmid-Mühle und seit 1812 Schwarzach. Das Patronat ist landesfürstlich, früher übte es die Stadt Saulgau Names des Spitals aus, an den Benz von Hornstein zu Bittelschieß Kirche und Kirchensatz für 140 M verkauft hat.
FF

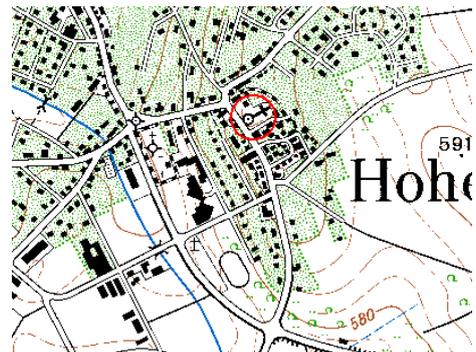
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Hohentengen / Stadt-/Gemeinde : Hohentengen



Schon zur frühen gotischen Zeit gegründet, unterging die Anlage zum Jahre 1498 einer kompletten Erneuerung, auch in wehrtechnischer Hinsicht. Noch im Jahre 1829 kündigt man von der „hohen, mit Schießscharten versehenen Mauer“, die den Kirchhof einst umgab, einst, denn zu Beginn des 19. Jhd. Erbaute man das Langhaus neu und überformte den Turm; die Mantelmauer wurde völlig abgetragen



Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Hohen-Tengen (ab S. 211)

Die Pfarrkirche zum Erzengel Michael ist mit einem stattlichen Turme versehen, dessen Spitze aber vor einigen Jahren vom Blitze zerschmettert wurde. Ueber der Kirchthüre steht die Jahreszahl 1489. Der Kirchhof war ehemals mit einer hohen, mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben. In Schriften kommt auch eine Nikolauspründe i. J. 1313 und eine Capellania ad S. Johannem vor 1498 vor. ...

In dem unteren Theile des Ortes steht eine Capelle zur schmerzhaften Maria. FF

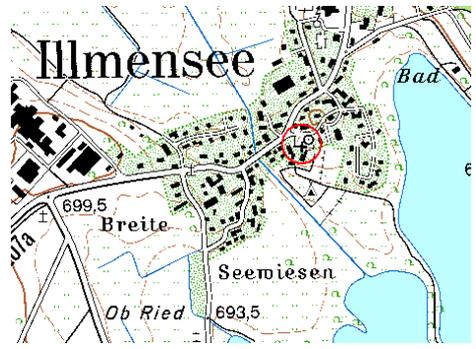
Text vor Ort: Pfarrkirche St. Michael; Patrozinium am 29. September. Durch ihre weithin sichtbare Lage auf der höchst bebauten Erhebung ist sie das weithin sichtbare Wahrzeichen der Pfarrei Hohentengen; LH 1848-52; FF

An dieser Stelle stand zuvor eine spätgotische Kirche aus dem Jahr 1489. Der Turm, bis zum achteckigen Aufsatz, stammt aus dieser Zeit.

Objekt: Illmensee / Stadt-/Gemeinde : Illmensee



Aus der Zeit der Gotik reicht der massive, einheitlich mit Schlitzscharten ausgestattete Turm zu uns herauf. Mit dem Neubau von Langhaus und Chor zum Jahre 1860 erhielt auch der Turm eine neue Glockenstube; Mantelmauer und Toranlage trug man bei dieser „Gelegenheit“ vollständig ab.



Geschichte/Beschreibung:

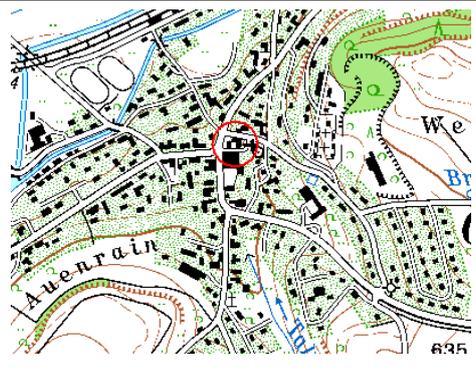
Der massive, einheitlich aufgeführte Turm ist der späten gotischen Zeit zuzurechnen.

Dehio; BWB II; 1997:
1860 Neubau.

Objekt: Göggingen / Stadt-/Gemeinde : Krauchenwies



Als Chorturm der gotischen Zeit entstammend, weist sich der Turm durch seine einheitliche, massive Ausführung auf und ist in den oberen Geschossen mit Schlitzscharten ausgestattet. Im 19. Jhd, wurde die Glockenstube in ihrer heutigen Form erneuert, zusammen mit dem Neubau von Langhaus und Chor. Die Gelegenheit nutzend, Trug man die schon vorher wegen Verwendung als Steinbruch verwahrloste Mantelmauer endgültig ab.



Geschichte/Beschreibung:

Kirche

Im 9-13. Jh. Kloster Reichenau zugehörig; 1594 an Junker Werner von Zimmern, Freiherr zu Messkirch; um 1600 an Haus Fürstenberg; mit dem Anfall an Baden im Jahre 1806 Neubau der Kirche unter Beibehaltung des gotischen Turmes.

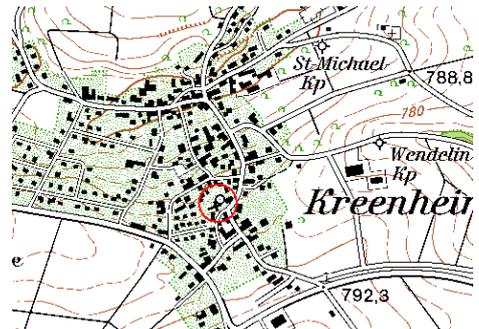
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: III - IV



Objekt: Kreenheimstetten / Stadt-/Gemeinde : Leibertingen

Der massiv aufgeführte Turm mit seinen einheitlich in den geschossen ausgeführten Schlitzscharten stammt aus der spätromanischen Zeit des frühen 13. Jhd. Wie in vielen anderen Fällen, wurde auch hier zu Zeiten des Barock das Langhaus styllos neu aufgeführt, der Turm aber glücklicherweise beibehalten, wenn auch etwas überformt. Mantelmauer und Torhaus wurden als Steinbruch genutzt und abgetragen.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1887);

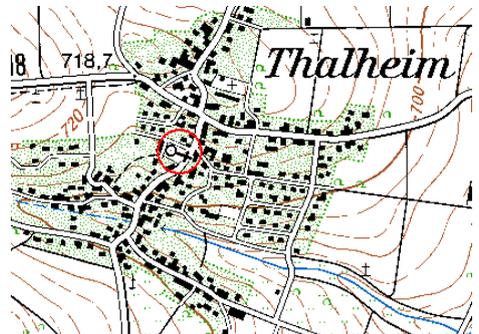
Kirche

Zopfbau; der jetzt stark modernisierte Turm gehört wol noch der romanischen Uebergangszeit des 13. jhs. An. Thurmhalle mit Tonnengewölbe. Satteldach; Mauerschlitze, Fenster modernisirt.



Objekt: Thalheim / Stadt-/Gemeinde : Leibertingen

Zumindest zur spätgotischen Zeit erneuert, womöglich auf dem Platz einer früheren Gründung, reicht der Turm im Kern zu uns herauf. Seit dem 18. Jhd. Wurde die Kirche erneuert und umgebaut, mit dem Jahre 1811 fanden diese Ausbaurbeiten ihren Abschluss. Allerdings hatten bis zu diesem Jahre auch Mantelmauer und Toranlage ihren Untergang gefunden.



Beschreibung des Oberamts Tuttingen (1879); Thalheim (ab S. 443).

Die am westlichen Ende des Ortes gelegene Kirche, in ganz einfachem Stil erbaut, wurde im Jahre 1811 zum letztenmal vergrößert; das 1870 höchst ansprechend neu hergerichtete Innere..... FF

Der Thurm ist noch alt, vierstöckig und oben mit vier spätgothisch gefüllten Schallfenstern geschmückt, endigt in ein Satteldach und bildet mit seinem untersten, kreuzgewölbten Geschoß die Sakristei. Eines seiner Fenster trägt die Jahreszahl 1600. Auf dem Thurm hängen drei Glocken, die den Jahren 1735, und zweimal 1698 entstammen..... FF

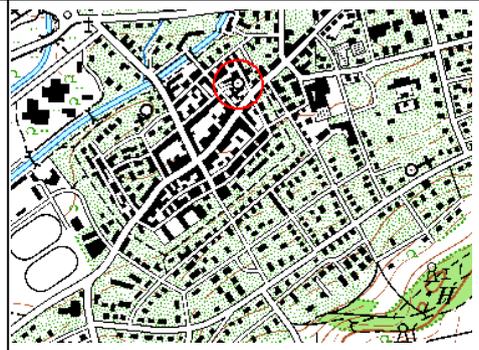
Der Begräbnisplatz wurde in neuerer Zeit hinter der Kirche angelegt und neuestens mit einem eisernen Gitter abgeschlossen. Man hat von ihm aus einen schönen Blick hinein in das stille, von Wald umkränzte Wiesenthal des Rohrbrunnbaches. Der frühere einst ummauerte Kirchhof ging um die Kirche, die an der Stelle der alten Wallfahrtskapelle errichtet wurde; jetzt ist hier ein freier Platz vor der Kirche angelegt.

Das massiv, mit starken Mauern erbaute Pfarrhaus, die ehemalige sog. Klaus (Nonnenkloster), steht bei der Kirche und wird von der Stiftungspflege unterhalten. FF

Objekt: Mengen / Stadt-/Gemeinde: Mengen



Die Kirche zu Mengen ist eine alte, noch aus der romanischen Zeit heraufreichende Gründung, lange bevor der Ort zur Stadt wurde. Bei Errichtung der Stadtmauer bezog man den festen Kirchhof in den Stadtmauerring mit ein. Bei der gotischen Erneuerung der Kirche übernahm man den Turm und „stockte“ ihn auf. Nach einem Brand 1625 wurde die Kirche erneuert. Mit dem Wegfall der Stadtmauer wurde auf der Kirchhof verlegt und die Mantelmauer abgetragen.



Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Mengen (ab S. 159) Die Pfarrkirche Marienkirche. Sie zeichnet sich weder äußerlich noch innerlich aus.

Die Kirche soll mit der Stadt im Jahre 1604 abgebrannt seyn, wahrscheinlich aber wurde nur das Innere zerstört; denn an einer Ecke ist die Jahreszahl 1479 eingehauen. Im Jahre 1625 stürzte der Thurm ein und wurde mit dem Chor im Jahre 1628 von dem Stift Buchau neu aufgebaut...

Text vor Ort: Martinskirche; stammt aus dem 11. 12. Jhd; 1275 bis 1805 eigene Pfarrei; Nach dem großen Brand von 1819 gegen den Willen der württb. Obrigkeit vor Abbruch gewahrt.

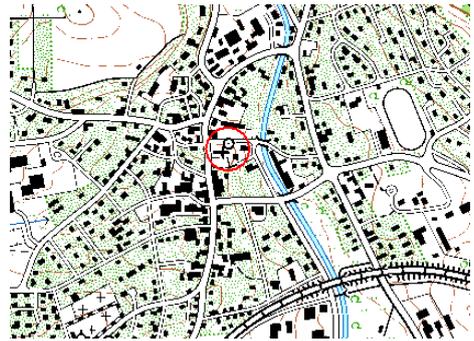
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Ostrach / Stadt-/Gemeinde : Ostrach



Man sieht schon im Ansatz den Gegensatz der Style: Das Langhaus im „styllosen Zustand“ des 18. Jhd. Neu erbaut, und der aus der gotischen Zeit zu uns heraufreichende Turm . Seite Glockenstube, dem 16. Jahrhundert (bei einer Überarbeitung der gotischen Kirche aufgesetzt), wurde im 18. Jhd. Erneuert. Bis zum Beginn des 20. Jhd. Fanden Mantelmauer und Toranlage ihren Untergang.



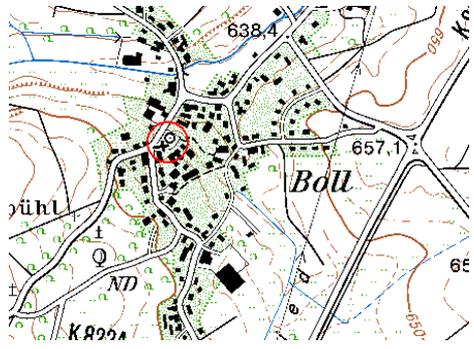
Dehio, BWB II, 1997

Ostrach – Kath. Pfarrkirche St. Pankratius;
1704-06 von Michael Wiedemann, Neubau 1897 bis auf den Chor und den Turm von 1569. FF

Objekt: Boll / Stadt-/Gemeinde : Sauldorf



Wie eine „Trutzburg“ ragt auch heute noch der Turm aus der romanischen Zeit zu uns herauf. Auf leicht erhöhtem, am einstigen Ortsrand gelegenen Gelände gegründet, von einer hohen und festen Mantelmauer umgeben, war die Anlage für die Dorfbewohner schnell erreichbar. Im 19. Jhd. brachte man die Mantelmauer, einhergehend mit dem Neubau des Langhauses, in den „Abgang“.



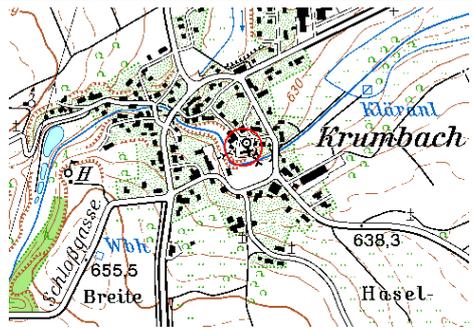
Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Kirche
Nur der Thurm stammt wohl noch vom Ausgange des Mittelalters; er trägt ein Satteldach.



Objekt: Krumbach / Stadt-/Gemeinde : Sauldorf

Nach den starken Überformungen der neuer Zeit sieht man es den „Resten“ der einstigen Anlage nicht so leicht an: Der Turm entstammt der ersten, zu gotischer Zeit erfolgten Gründung. Zu Zeiten der Renaissance, im Jahre 1538, wurde das Langhaus neu aufgeführt. Die Mantelmauer indes bestand noch bis in das 19. Jahrhundert hinein, in Resten. Mit einer Neugestaltung des Kirchplatzes im späten 20. Jhd. gingen schließlich die letzten Reste unter.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Kirche
Einschiffiger späthgotischer Bau von 1538. Der Thurm ist noch alt. Satteldach

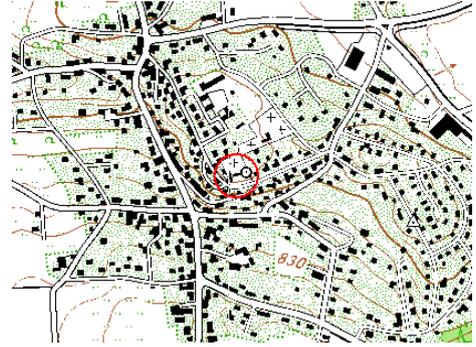
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Schweningen / Stadt-/Gemeinde : Schweningen



Mit dem Neubau des Langhauses im 19. Jhd, wurde das Aussehen der Anlage drastischer verändert, als je es eine Kampfhandlung gekonnt hätte. Der frühgotische Turm wurde in das neue Langhaus mit „einbezogen“ und so wahrlich überbaut. Jetzt ist die zu selbiger Gelegenheit aufgesetzt Glockenstube dominierend. Die Mantelmauer wurde stark abgetragen und fristet als Rest im Verlauf ein „Schattendasein“.



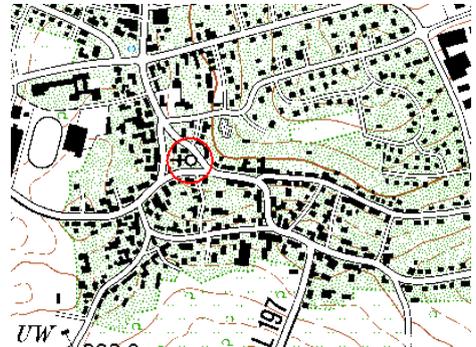
Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden; erster Band; Kreis Konstanz; 1887

Kirche – Zopfbau; FF

Objekt: Stetten am kalten Markt / Stadt-/Gemeinde : Stetten am kalten Markt



Aus der Mitte des 14. Jhd, der „Übergangszeit“ der >Romanik in die Gotik, reicht der massive, mit Schlitzcharten ausgestattete Turm zu uns herauf. Zum Jahre 1624 wurde das Langhaus neu aufgeführt und mittlerweile völlig der Stylosigkeit zugeführt. Mit dem Beginn des 20. Jhd. lies man die Mantelmauern mit den Resten der Toranlage „den Abgang finden“.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897)

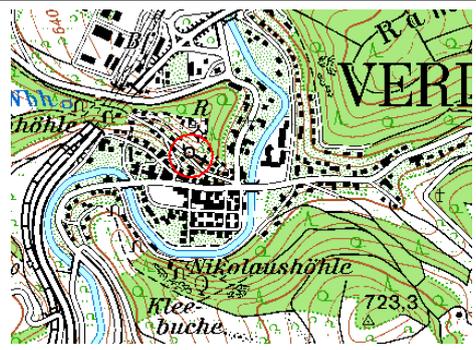
Stetten am kalten Markt (ebenda / SIG)

Kirche (tit. St. Mauritius); Zopfbau vom Jahr 1624, nur der am Ende des 16. Oder Anfang des 17. Jhs. angehörende Chor ist gotisch. Er hat ein gestrecktes Rippengewölbe. Der mit einem Satteldach gedeckte Thurm gehört noch der Übergangszeit des 13. Jhs. an

Objekt: Veringenstadt / Stadt-/Gemeinde : Veringenstadt



Vorrangig beeindruckt die beherrschende Lage der Kirche über dem Ort, auf „halbem Wege“ zur Burg. Doch auch das Gründungsjahr 1316 kann sich sehen lassen. Bis in das 16. Jhd. hinein auch wehrtechnisch „in Stand“ gehalten, ließ man im Jahre 1862 der Anlage „die Moderne“ angeeiden und erhielt nur den Turm im Kern. Auch Mantelmauer und Toranlage wurden abgetragen.



Hohenzollern-ein Heimatbuch; Dr. Stehle (1925)

In der Kirche (Kirchenpatron ist St. Nikolaus), die 1862 von J. Laur begonnen wurde - die frühere wurde 1316 eingeweiht - auf dem rechten Seitenaltar eine spätgotische Gruppe. FF

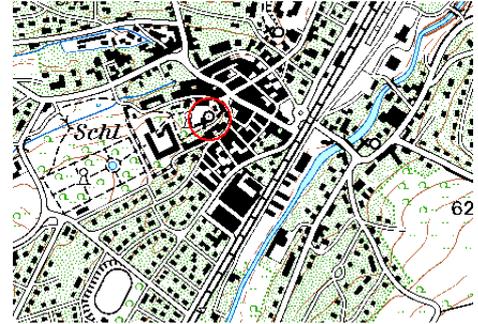
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Meßkirch / Stadt-/Gemeinde : Meßkirch



Aus dem Lageplan wird die Bedeutung der Kirche deutlich: In der Stadt gelegen, mit dem Schloss (der früheren Burg) auf einem Plateau an höchster Stelle, steht der massive Turm der Kirche seit frühgotischer Zeit bewachend am Ausgang von der alten Stadt (damals der einzigen). Somit ist die Anlage als Wehrkirche anzusprechen, welche durch die Barockisierung ihren wehrhaften Charakter verlor.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band; Kreis Konstanz (1897); Meßkirch
Liebfrauenkirche

Zopfbau; Im Chor eingemauert zwei gotische Laubwerk-Capitelle, offenbar von einem früheren Bau herrührend. Der Chor hat nach Osten zu noch ein gotisches Fenster.

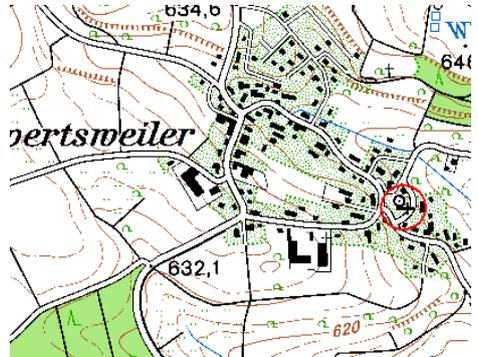
Info vor Ort: Stadtkirche

Großer Barock- bzw. Rococobau mit reicher Bemalung des vorigen Jahrhunderts (wol um 1773)

Objekt: Levertswweiler / Stadt-/Gemeinde : Ostrach



Noch heute fällt die erhöhte Kuppe mit dem Turm und der Kirche sofort auf. Indes der Turm reicht aus der gotischen Zeit zu uns herauf und ist mit Schlitzcharten ausgestattet. Das Jahr 1838 sah mit der Verlegung des Friedhofes außerhalb des Ortes den Beginn des „Abgangs“ der Mantelmauer, den Neubau von Langhaus und Chor und eine Überarbeitung der gotischen Glockenstube des Turms.



Hohenzollern-ein Heimatbuch; Dr. Stehle (1925)

Die Kirche (Kirchenpatron St. Luzia) wurde 1847 neu erbaut. Der Turm ist gotisch mit Staffelgiebeln, in den unteren Geschossen Schlitzfenster. Er diente mit der Umfriedigungsmauer des Friedhofes, der 1838 außerhalb des Dorfes verlegt wurde, als Befestigung. Der Pfarrhof, 1753 erbaut, ein stattlicher Bau, hat Rokokoportal mit Wappen von Salem (1753); FF

Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

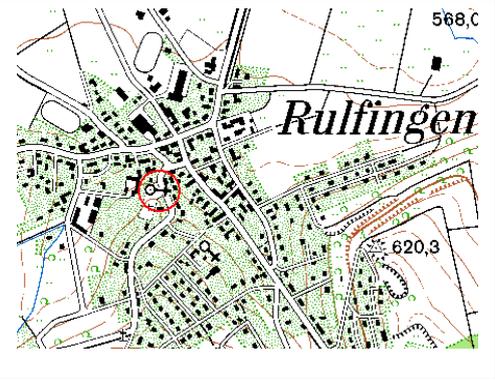
Erhaltungszustand: II



In einheitlichen Grau sieht der Besucher die hervortretende Stylosigkeit des völlig überformten Langhauses. Noch immer beherrscht der massive Turm das Bild.

Objekt: Rulfingen / Stadt-/Gemeinde : Mengen

Massiv im 13. Jhd. aufgeführt, der „Übergangszeit“ von der Romanik zur Gotik angehörig, reicht der mit Schlitz- und Schlüsselloch-Scharten ausgestattete Turm zu uns herauf. Im 18. Jhd. Erhielt die Anlage ein neues Langhaus, und bis zum 19. Jhd. war die Mantelmauer, in ihrer neuen Funktion als Steinbruch, schließlich völlig „abgegangen“.



Sein hohes Alter weist der Turm unter anderem durch seine Eckquaderung mit Bossensteinen (Buckelquader) aus, weshalb man auch schlicht aber treffend von „Bossierung“ spricht.

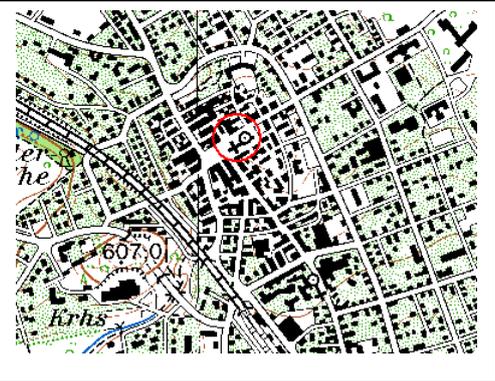
Geschichte / Beschreibung
 Der Thurm dem 13. Jh, der Frühgotik oder gar von der Übergangszeit zuzurechnen.
 Nicht im Dehio, BWB II, 1997



Das Ensemble von Chor und Turm ist durchaus als harmonisch zu betrachten. Weithin ist das Dach letzteren eine Landmarke. Ob seiner Höhe war er früher der „Auslug“ der Stadt.

Objekt: Saulgau / Stadt-/Gemeinde : Saulgau

Die Stadtkirche zu Saulgau (einer der 5 vorderösterreichischen „Donaustädte“) ist eine alte, in die romanische Zeit zurückreichende Gründung. Das zu gotischer Zeit neu aufgeführte Langhaus ist im Chor weitgehend original, während der Rest, mit Ausnahme des Turmes, 1867-70 überformt wurde. Der Turm, „Wendelstein“ genannt, entstammt der Zeit um 1275.



Die nähere Betrachtung des Turmes zeigt eine Eckquaderung, die zusammen mit den Biforien der Glockenstube sein hohes Alter ausweist. Das Langhaus ist heutzutage leider der Stylosigkeit anheimgefallen.

Dehio, BWB II, 1997
 Saulgau; Kath. Stadtpfarrkirche St. Johannes d. T.
 Die erste Kirche angeblich 814 auf dem Kirchberg gestiftet. Als Vorgängerbau eine dreischiffige Pfeilerbasilika des 12. Jh., die zwischen 1270 und 1280 erweitert wurde. Die heutige Kirche ca. 1390-1430 unter Einbeziehung eines Turmes, des sogenannten „Wendelsteins“ (zwischen 1270 und 1280 als Flieh-, Wacht- und Glockenturm). Das letzte Geschöß von 1402. Chor 1402 geweiht. 1716 ff. barock ausgestattet. 1867-70 im neugotischen Stil umgebaut, die neugotische Ausstattung 1956/57 entfernt. Zuletzt 1984/85 renoviert.

Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: II



Von der Ortsseite gesehen, ist der Eindruck auch heute noch „martialisch“. Die noch rund 2/3 hohe Mantelmauer entstammt mindestens dem 14. Jhd.

Objekt: Scheer / Stadt-/Gemeinde : Scheer

In Nachbarschaft zur Burg, dem jetzigen Schloss, wurde die erste Kirche um 1150 genannt. Sie war aber keine Burgkapelle, da ein breiter Graben beide trennte. Vielmehr führt der Aufweg vom Ort zur Burg über die Kirche. Zur Zeit der späten Gotik wurden Chor und Langhaus neu erbaut. Bei weiteren Umbauten ab dem 19. Jahrhundert entfernte man den Umgang und reduzierte die Mantelmauer in ihrer Höhe.



Der einstige Platz der Toranlage, mit vorgelagertem Graben und Zugbrücke. Mit dem späten 19. Jhd. Trug man die Toranlage ab und verfüllte den Graben völlig.

Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Scheer (ab S. 180)
 Beschreibung
 Die Pfarrkirche zum h. Nikolaus ist nicht unansehnlich. Sie wurde ebenfalls von dem Grafen Andreas (von Thurn und Taxis) und zwar nach den Angaben i. J. 1509 erbaut, wahrscheinlich aber in diesem Jahre nur vollendet; denn außen am Chor steht sie mit Jahreszahl 1492 mit dem Namen Andreas, und dem Wappen des Grafen .. FF.

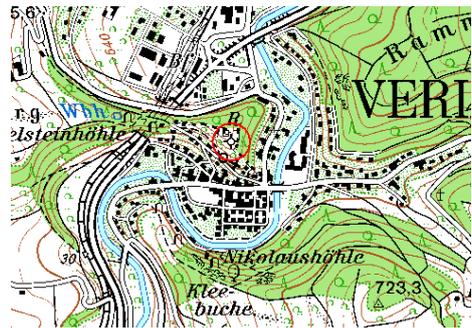
Text vor Ort:
 um 1150 erstmals genannt, einschiffiger Sakralbau



Ein Kleinod wie selten in der Umgegend sonst, für Liebhaber der Romanik eine klassische Burgkapelle des 12. Jahrhunderts repräsentierend, mit charakteristischem „Diamantenen“ Türwände.

Objekt: Veringenstadt-Burgkapelle

Aus der Zeit des 12. Jhd. Entstammt die Burgkapelle, welche auf dem Areal der Burg liegt. Sie ist in bester romanischer Stylart gehalten, wurde in der gotischen Zeit überarbeitet, dann aber, nach dem Untergang der Burg nicht weiter verändert. Im 20. Jhd. Entdeckte man den historischen Wert dieses Kleinods neu und restaurierte, 1962 letztmals, den romanischen Styl wieder bestmöglich heraus.



Dehio; BWB II; 1997
 12. Jhd., 1962 letztmals restauriert

Text vor Ort: Peterskapelle
 Von den Grafen von Veringen um 1100 als Burgkapelle erbaut. Jakob und Hans Strüb, Meister von Veringen und Sigmaringen, malten um 1515 die Koncha aus. Burgkaplan war stets der Pfarrer von Deutstetten. Die Grafen waren dort Patronatsherr. Seit Jahrhunderten wird jährlich am St. Johannstag (24. Juni) das Glöcklein zur Abwehr von Pest, Hagel, Krieg und bösen Geistern geläutet.



Es mag den unkundigen fremd erscheinen, aber hier drückt sich der romanische Sinn des „Festen, aber Bescheidenen“ sehr gut aus. Man baute für eine lange Zukunft, doch ohne den „Protz“ späterer Epochen.

Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

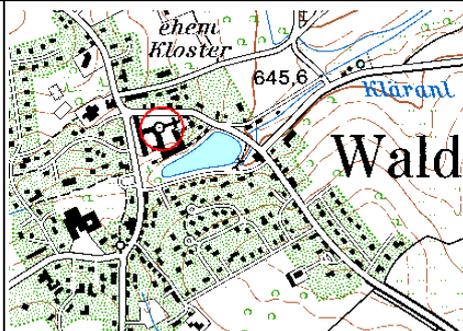
Erhaltungszustand: II



Die Klosterkirche, dem 17. Jhd. In ihrem heutigen Erscheinungsbild entstammend, ist wohl „in Stand“ gehalten und dient auch heute noch Gottesdiensten.

Objekt: Wald / Stadt-/Gemeinde : Wald

Das zu spätromanischer Zeit gegründete Kloster nahm seinen geschichtlichen Weg auch durch die Wirren der Reformation, und ohne säkularisiert zu werden, erreichte es die Zeit des Barock. Da allerdings traf der Zeitgeschmack auf die Historie und obsiegte: Innerhalb eines Jahrhunderts, in verschiedenen Abschnitten, wurde das Kloster praktisch neu erbaut und ist auch heute noch ein Kleinod dieser Stylart.



Auch dies ist hier zu finden: Lange schon nicht mehr in „Betrieb“, reist man den kleinen Brunnen mit Regenschutzdach nicht einfach ab, sondern erhält anschaulich,

Dehio, BWB II, 1997

Wald; Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster
 Eine der frühesten Zisterzienserinnenabteien Deutschlands. 1212 von dem kaiserlichen Ministerialen Burkart von Weckenstein für seine Schwestern Judintha und Ita gestiftet, wurde das Zisterzienserinnenkloster „silva benedicta“ bis 1753 der Aufsicht des Abtes von Salem unterstellt. Die Schutzvogtei immer mit Sigmaringen verbunden, seit 1768 unter vorderösterreichischer Herrschaft. Nach schweren Brandschäden im Bauernkrieg sowie Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg (1639)erholte sich das Kloster Ende des 17. Jh., wieder. 1803 säkularisiert, danach Besitz der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Seit 1946 beherbergen die Klostergebäude eine Heimschule der Benediktinerinnen von der hl. Lioba.

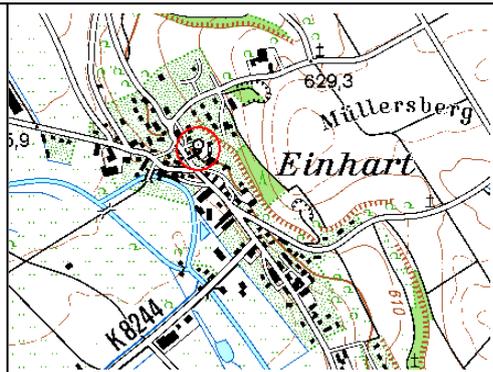
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Einhart / Stadt-/Gemeinde : Ostrach



Direkt am Ortsrand findet sich der „Kirchhügel“, der seinen Namen allerdings recht Ehre macht, eigentlich schon Kirchberg zu nennen wäre. Früh schon gegründet, wurde die Anlage zu spätgotischer Zeit, Langhaus einschließlich Turm, erneuert, die Mantelmauer dabei überarbeitet und auf den neuesten „Stand“ gebracht. Im Jahre 1717 führte man das Langhaus neu und größer auf und entfernte den „Umgang“ von der Mantelmauer, beließ diese aber ansonsten.



Bedeutung: Mit Einhart haben wir eine klassische, gotisch gegründete und sehr kompakte Anlage vor uns, wie sie in ihrem Gesamtbild und Erhaltungszustand leider inzwischen selten mehr zu finden sind. Es ist eine Anlage mit „erhöhter Lage“ am Ortstrand, die einen Kompromiss darstellt: Für die Ortsbewohner schon in annehmbarer Zeit zu erreichen, mussten aber alte Leute und Kinder bedacht werden; andererseits gab die Alge verteidigungstechnisch einen so guten Schutz, das es sich jeder Angreifer wohl überlegte, sich daran „die Zähne auszubeißen“, wenn denn die Leute rechtzeitig in die Anlage kamen. Ein gutes Beispiel einer kompakten, „in einem Zuge erbauten“ Anlage.



Zur Linken:
Einhart ist eine verhältnismäßig kleine, kompakte Anlage. Sie schützt lediglich die Ortsbewohner, war keine Zehntstelle oder ein Verwaltungssitz eines Klosters.

Zur Rechten:
Die Mantelmauer, ohne den „Umgang“, zur Ortsseite, wird durch starke Strebpfeiler verstärkt. Ein Graben war ob des abschüssigen Terrains nicht nötig.



Zur Linken:
Der Turm, im Kern spätgotisch, erhielt beim Neubau des Langhauses im Jahre 1717 eine neue Glockenstube. Im Vordergrund die durch eine Regenabdeckung aus Ziegeln geschützte Mantelmauer.

Zur Rechten:
Der Kirchhof zur Bergseite; links im Bild das im Jahre 1717 neu errichtete Pfarrhaus. Auch hier fehlt der Mantelmauer lediglich der „Umgang“, ansonsten ist sie noch 3 Meter hoch erhalten.



Hohenzollern-ein Heimatbuch; Dr. Stehle (1925)

Chor und Turm der Kirche stammen von dem ehemaligen spätgotischen Bau, das barocke Langhaus aus dem Jahre 1717. Die Anlage der Kirche und des mit einer hohen Mauer umgebenen Friedhofes erinnert an eine ehemalige Befestigung. Freilich besitzt die Mauer keine Schießscharten oder Lugschlitzen. Im Chor zierliche alte Malereien, Ranken mit Blättern und Blumen; Kirchenpatron: St. Nikolaus

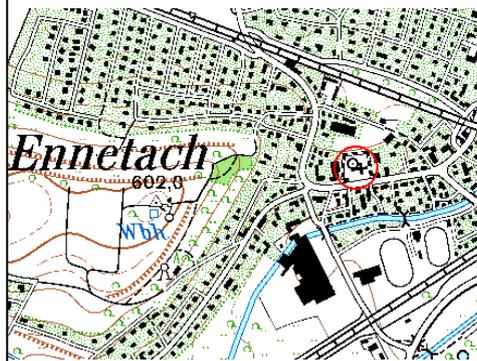
Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Ennetach / Stadt-/Gemeinde : Mengen



Die Gründung selbst ist sehr alt und reicht aus der Zeit vor dem Jahre 819 zu uns herauf. Um 1100 allerdings wurde die Anlage praktisch neu und mit „festem Kirchhof“ erbaut. Aus dieser Zeit existieren noch heute weite Reste der Mantelmauer (ohne Umgang) und der massive Turm. 1491 erbaute Baumeister Jörg Aberlin Langhaus und Chor neu und größer. Im 19. Jhd, entfernte man den Umgang von der Mantelmauer, legte die Toranlage nieder und trug ein 40 m langes Teil der Mantelmauer ganz ab, um den Kirchhof zu vergrößern.



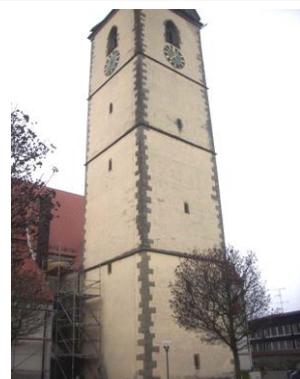
Bedeutung: Ennetach ist ein „beredetes“ Beispiel für eine schon zur romanischen Zeit gegründete und befestigte Anlage, die zu gotischer Zeit wohl überarbeitet und verstärkt wurde, aber schon von Anfang an eben befestigt war. Von der Größe der Anlage besehen, besaß sie „mehr als nur örtliche Bedeutung“, denn der überaus massive Turm und auch die zu den „Schwergewichten“ zählende Mantelmauer sprechen für sich. Hingegen gibt die Klarheit der Konzeption auch den Hinweis, dass die Anlage „in einem Zug“ erbaut wurde, um möglichst schnell gewonnenes Terrain nachhaltig zu sichern. Mit seinen Abmessungen steht der Turm selbst nach dem Neubau des Langhauses in großen gotischen Dimensionen nicht im „Schatten“.

**Zur Linken:**

Beeindruckend zeigt sich das Langhaus mit dem Chor. Doch die daher liegende Mantelmauer ist auch beachtenswert: Noch 3 Meter hoch und Ortsseitig voll erhalten.

Zur Rechten:

Der massive, romanische Turm wurde im Jahre 1491 durch Jörg Aberlin um das neue Glockengeschoß erhöht. Ansonsten ist der Turm mit Schlitzscharten ausgestattet.

**Zur Linken:**

Die Mantelmauer, über einen Meter stark und noch 3 Meter hoch, wurde im 19. Jhd. In diesen Zustand verbracht und nach der Entfernung des Umgangs mit einer Regenabdeckung aus Ziegeln versehen.

Zur Rechten:

Die romanische Basis des Turmes weist einen „Verbindungsbau“ zum 1491 neu errichteten Langhaus auf. Dieser ist der Rest des romanischen Langhauses !



Deho; BWB II; 1997

Katholische Pfarrkirche St. Cornelius und St. Cyrian. 819 durch Kaiser Ludwig den Frommen dem Damenstift Buchau einverleibt. 1491 von Aberlin Jörg neu erbaut. Langhaus 1666 barockisiert. Schlichter Saal. An den Außenwänden kräftige Strebpfeiler. Auf der Nordseite des Langhauses freistehender Turm. Eingezogener, dreiseitig geschlossener, langgestreckter Chor mit Maßwerkfenstern und Netzgewölbe über Konsolfiguren. Sakramentshäuschen in Turmform, um 1500. Taufstein mit Fratzenrelief 14 Jh.

FF

Beschreibung des Oberamts Saulgau (1829); Ennetach; (ab S. 196)

Die Pfarrkirche zu unserer L. Frau und den Heiligen Cornelius und Cyprian ist ein ansehnliches mit einem stattlichen Thurm versehenes und mit einer Ringmauer umgebenes Gebäude.

Sie soll im Jahre 1491 neu gebaut worden seyn, viel älter ist der Thurm, der abgesondert von der Kirche steht, und den meisten Thürmen der Gegend zum Vorbild gedient zu haben scheint. Er ist ein s.g. Sattelturm, sehr hoch, und bis in die Giebelspitze von Stein aufgeführt. An dem vorderem Giebel steht ein steinernes Marienbild mit dem Jesuskinde im Arm. In dem Felde zur Seite ist eine Jahreszahl eingehauen, welche verschieden gelesen wird, ohne Zweifel aber MoC – Millesimo centesimo, also i. J. 1100, zu lesen ist. In dem Chor befinden sich 2 Reihen geschnitzter Stühle, welche auf den Dienst einer zahlreichen Geistlichkeit schließen lassen.

An die Kirche ist eine Capelle angebaut, welche dem frommen Luibertus geweiht ist.

Eine Capelle, dem h. Antonius Eremita geweiht, steht man Ende des Dorfes.

FF

Objekte im Kreis: **Sigmaringen**

Erhaltungszustand: 0 - I

Objekt: Veringendorf / Stadt-/Gemeinde : Veringenstadt



Eine der ältesten, zu romanischen Zeit gegründeten Kirchen liegt in Veringendorf vor. Allerdings – dem heutigen Besucher fällt es auf Anhieb – und mit Recht – schwer, dies zu erkennen. Zu gotischen Zeit wurde die dreischiffige Basilika „umgebaut“ und nachmalig abermals stark verändert. Auch die Türme blieben nicht „verschont“. Und doch – man sieht noch die Romanik durch den dicken Putz „hervortreten“.



Bedeutung: Trotz ihrer sehr in Mitleidenschaft gezogenen Bausubstanz ist die Anlage zu Veringendorf ob ihrer erhaltenen romanischen Türme sehr sehenswert. Die zu gotischer Zeit vorgenommenen schwerwiegenden Umbauten am Langhaus führten praktisch zum Untergang der dreischiffigen Basilika. Nachherige Zubauten verdarben das Gesamtbild noch mehr und auch die überformten Glockenstuben der beiden Türme sind nicht eine Zierde – und dennoch ist der erhaltene Bestand der beiden Türme ein erhaltenes Beispiel einer doppeltürmigen Anlage, wie es einst auch die zu Boll gewesen sein mag, die aber zu gotischer Zeit völlig „verändert“ wurde und gar einen der Türme einbüßte.

**Zur Linken:**

Die Türme erhielten im 18. Jhd. Neue Glockenstuben, zeigen aber noch romanische Attribute. Das Langhaus enthält romanische Reste, ist aber ein wahres „Konglomerat“.

Zur Rechten:

Auch der unscheinbare Treppenturm zeigt romanisches Fries. Die Turmbasen sind seit dem 15. Jhd. durch Strebe Pfeiler verstärkt.

**Zur Linken:**

„In der Höhe wird die Vergangenheit“ sichtbar – im wahrsten Sinne des Wortes. Rundbogenfries und Widerköpfe aus dem 11. Jhd. Durch die dicke, im 20. Jhd. Aufgetragene Putzschicht wird viel „verborgen“.

Zur Rechten:

Die Türme entstammen beide dem 11. Jhd, nur die Glockenstuben sind erneuert worden.



Hohenzollern-ein Heimatbuch; Dr. Stehle (1925)

Veringendorf (ab S. 486); Pfarrdorf mit 407 Einwohnern,....

Die Pfarrkirche ist eines der ältesten und interessantesten Bauwerke des Landes. Der ursprüngliche Bau, von dem noch ein Teil des Chores und die beiden Türme erhalten sind, war eine romanische dreischiffige Basilika. Die Widerköpfe am Turm reichen vielleicht ins erste Jahrtausend zurück. An den Pfeilern des Triumphbogens zwei Holzfiguren (hl. Johannes und hl. Magdalena), gute spätgotische Arbeiten. Romanischer Taufstein. Kirchenpatron ist St. Michael.

An der nördlichen Außenseite der Kirche eine Steinplatte als Grabdenkmal des Pfarrers Franz Dangel geb. zu Saulgau 1661, gest. 1738. Die lateinische Inschrift der Platte ist in der Hohenz. Volkszeitung 1887 Nr. 122 abgedruckt...

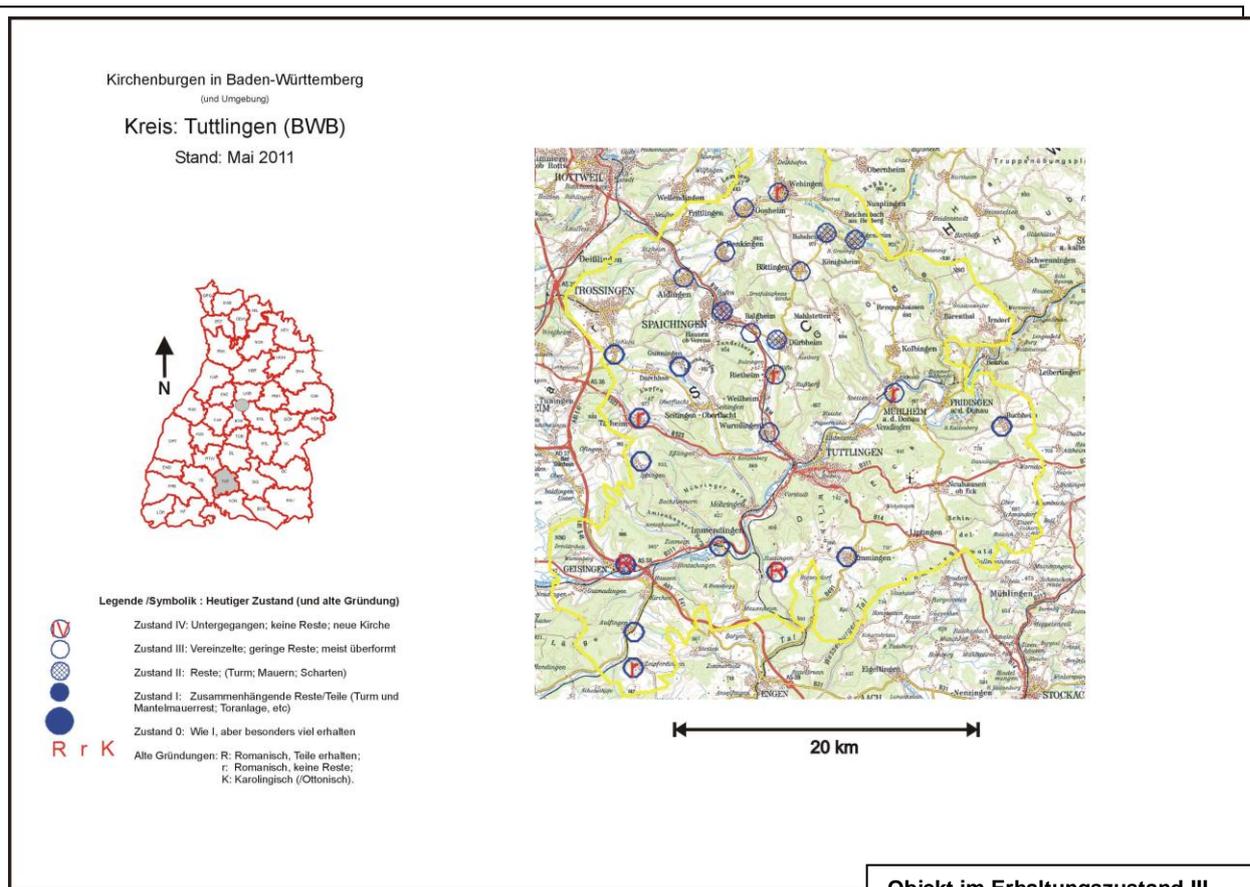
FF

Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Das Gebiet des heutigen Kreises Tuttlingen zeigt eine – relativ gesehen – „normale Verteilung“, die sich, wie aus der Karte rasch ersichtlich, entlang der einstigen und heutigen „Hauptstraßen, den Handelsrouten schlechthin also, entlangziehen, einschlich der Nebengebiete, versteht sich. Diese normale Verteilung, gemeinhin also eine höhere als in „Gebirgigen Gegenden“, ist auch hier durch die in der frühen Zeit der Städtekriege ausschlaggebenden Faktoren, den Interessenkonflikt zwischen Reichsstädten, Adel und Klerus ursächlich gewesen. Von der Topographie her relativ geringen Einschränkungen unterlegen, war auch hier zwischen den „Kontrahenten“ die beliebteste Taktik die des „schnellen Zuschlagens und Verschwindens“, mithin also raschen Überfällen auf „gegnerische“ Dörfer, deren Plünderung, Verwüstung mit anschließendem Rückzug, denn ein „entkommener“ Ortsbewohner konnte rasch „eigene“ Kräfte auf den Plan rufen, während die Ortsbewohner sich aus der Kirchenburg heraus „teuer“ verkauften. Der weitere Werdegang der Anlagen war bis nach der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ähnlich wie Nachbarorts – nach Zerstörungen rasch wieder „in Stand“ gesetzt. Auch hier sind viele Gründungen bis in die romanische Zeit zurückreichend, und es ist ein wenig schade, das in den Zeiten ab dem 18. Jahrhundert – und hier ist auch und gerade die neue Zeit zu nennen – es mit dem Erhaltungszustand langsam, aber vielerorts „stets“ bergab ging. Zwar sind einige Anlage durchaus in der Erhaltungsklasse II, doch im Vergleich zum benachbarten Kreis Sigmaringen ist der heutige Erhaltungszustand in einem stärker zu beklagenden geringeren.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

Keine

Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 – Bubsheim
- 2 – Dürbheim
- 3 – Egesheim
- 4 – Geisingen –R
- 5 – Spaichingen

Objekt im Erhaltungszustand III

- 1 – Aldingen
- 2 – Balgheim
- 3 – Buchheim
- 4 – Emmingen
- 5 – Aulfingen
- 6 – Leipferdingen –r
- 7 – Gosheim
- 8 – Gunningen
- 9 – Hattingen –R
- 10 – Immendingen
- 11 – Ippingen
- 12 – Mühlheim an der Donau –r
- 13 – Rietheim –r
- 14 – Talheim –r
- 15 – Schura
- 16 – Wehingen –r
- 17 – Wurmlingen

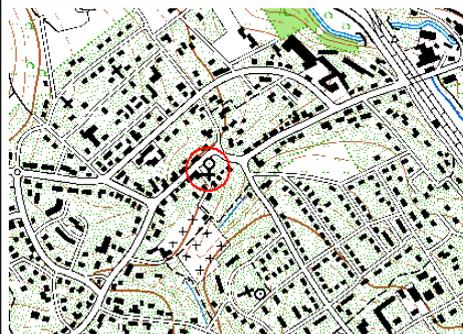
Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Aldingen / Stadt-/Gemeinde : Aldingen



Noch heute „thront“ die Kirche über dem Ort. Zu gotischer Zeit gegründet, wurde sie im Jahre 1593 überarbeitet und das Langhaus im Jahre 1720 wiederum neu aufgeführt. Die Mantelmauer bestand, ab dem 19. Jhd. Ohne Umgang, bis zum Beginn des 20. Der Turm, eine Landmarke in unserer Zeit, verdankt seine Erhöhung in Form der Glockenstube vor allem dem Jahre 1593, mit ihrem charakteristischen Satteldach und Staffelgiebel.



Beschreibung des Oberamts Spaichingen (1876); Aldingen (ab S. 236 ff)

Die ganz gegen den Abhang des Primthales vorgeschobene Kirche trägt die Jahreszahl 1720 am Giebelanfang der mit dem Württembergischen Wappen gezierten Westseite; dies bezeichnet die Zeit ihrer Wiederaufbau; der an der Nordseite, am Beginn des Chores stehende Thurm ist älter und trägt die Jahreszahl 1593. ..FF

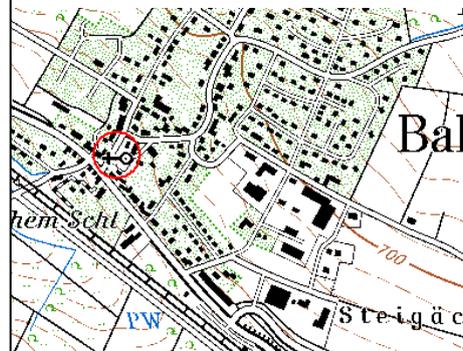
Der in zwei Staffelgiebel endigende Thurm trägt auf seinem Satteldach ein Storchennest, hat sehr dicke Mauern und schlicht gefüllte spitzbogige Schallfenster.FF

Der Begräbnisplatz liegt außerhalb des Ortes. Der alte, um die Kirche liegende, wird seit dem Jahre 1837 nicht mehr benützt....FF

Objekt: Balgheim / Stadt-/Gemeinde : Balgheim



Die Gründung, zu gotischer Zeit im 14. Jhd. erfolgt, überdauerte die Zeit der Städtekriege mehr oder weniger gut, und wurde erst in der Zeit des Dreißigjährigen Krieg im Jahre 1642 bis auf den Turm und die Sakristei „in den Grund verbrannt“. Bis zum Jahre 1709 erfolgte ein barocker Neubau unter Einbeziehung des Turmes. Mit der Erweiterung zum Jahre 1794 begann der Abgang der Mantelmauer, der mit den Aktivitäten zum Jahr 1896 beendet war.



Dehio; BWB II; 1997

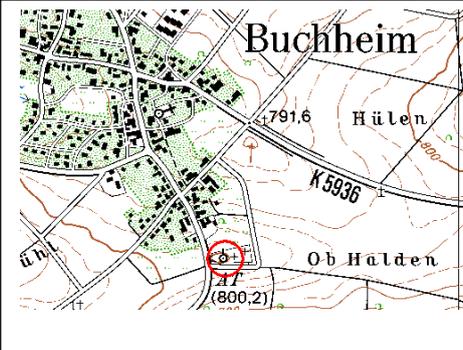
Balgheim; kath. Kirche Maria Himmelfahrt;

Vom mittelalterlichen Vorgängerbau blieben nach einem Brand 1642 nur der Turm und die zweigeschossige Sakristei erhalten. Barocker Neubau von 1702-09 von Ambrosius Linner.....; 1794 verlängert; 1896 Anbau der Giebelfassade. Renovierung 1977/78.....FF

Objekt: Buchheim / Stadt-/Gemeinde : Buchheim



Der „Buchheimer Hans“, eine Landmarke aus der Zeit des 14. Jhd. ist ein massiver Chorturm, der noch aus der Gründungszeit zu uns heraufreicht. Etwas außerhalb des Ortes gelegen, wurde das Langhaus im 19. Jhd. neu erbaut und damit einhergehend die Mantelmauer angetragen. Beeindruckend ist (siehe Bild) die Wandstärke im Erdgeschoß des Turmes, des Chorraums: Zwei Meter !



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897); Kirche

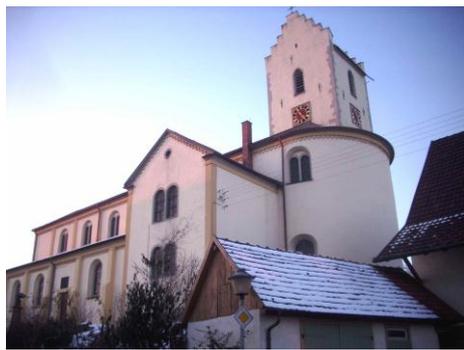
S: Stephani.; Zopfhaus

Auf dem Gottesacker steht der sogenannte "Buchheimer Hanns", der einer früheren, nun zerstörten Kirche als Thurm angehörte und dessen Halle als Chor diente. Man bemerkt auch noch gotische Fenster und Bögen des 14. Jhs.

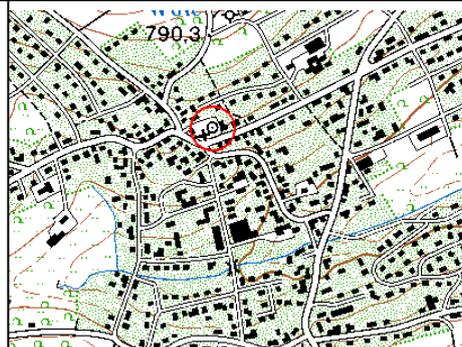
Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Emmingen / Stadt-/Gemeinde : Emmingen-Liptingen



Noch heute überragt der aus der Übergangszeit des 13. Jhd. stammende Turm mit seinem charakteristischen, von Stufengiebeln gesäumten Satteldach das neue Langhaus aus dem 18. Jhd., das im 19. Jhd. nochmals überarbeitet wurde. Bei letzteren Aktionen wurden auch die letzten Reste der Mantelmauer, die der über dem Ort gelegenen Anlage einst, neben dem Turm, Schutz bot, zusammen mit der Toranlage entfernt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Erster Band; Kreis Konstanz (1887)

Emmingen

Kirche (tit. St. Silvestri)

Zopf; Thurm goth. (13. Jh). Satteldach mit Staffelgiebeln, Spitzbogige Fenster mit Fischblasenmaasswerk, Schiesscharten in den Thurmmauern.



Objekt: Aulgingen / Stadt-/Gemeinde : Geisingen

Zu ebener Erde, am Rand des alten Ortskerns gelegen, war die im frühen 15. Jhd. gegründete Anlage von einer hohen und festen Mantelmauer geschützt, der ein tiefer und breiter Graben vorgelagert war. Im 18. Jhd. wurde das Langhaus neu aufgeführt und der Graben verfüllt. Auch die Toranlage wurde abgetragen. Bei einer generellen Renovierung Ende des 19. Jhd. Wurden auch letzte Mantelmauerreste entfernt und dem Turm wurde ein neuer Aufsatz zu Teil



Geschichte / Beschreibung

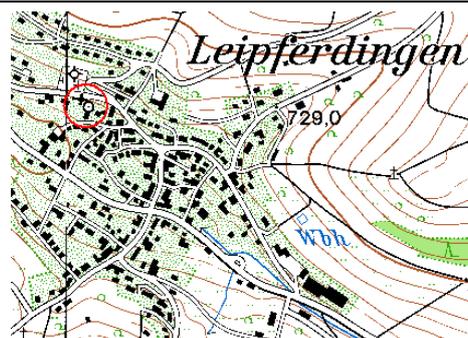
Nicht im Dehio, BWB II, 1997

Der Thurm wird als der zur gotischen Zeit des 15. Jahrhunderts entstanden anzusprechen sein.



Objekt: Leipferdingen / Stadt-/Gemeinde : Geisingen

Die Gründung zu Leipferdingen reicht in die romanische Zeit zurück, aus welcher der Turm im Kern mit seinen vier unteren Geschossen, welche in den oberen dreien mit Schlitzscharten ausgestattet sind, zu uns heraufreicht. Zu gotischer Zeit wurde die Anlage erneuert, der Turm erhielt seine „gewaltig“ anmutende Glockenstube, ein neues Langhaus wurde aufgeführt mit zweistöckiger Sakristei, Nachherig überformt, sind die Fenster ihres Maßwerkes verlustig gefallen. Zu Beginn des 20. Jhd. wurde die Mantelmauer entfernt.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897);

Kirche

Der Thurm gehört mit seinen vier, durch kräftige Simse getrennten Stockwerken noch der romanischen Periode an; er hat in seinem oberen Geschosse grosse gotische zweigetheilte Fenster von klaren und schönen Verhältnissen.

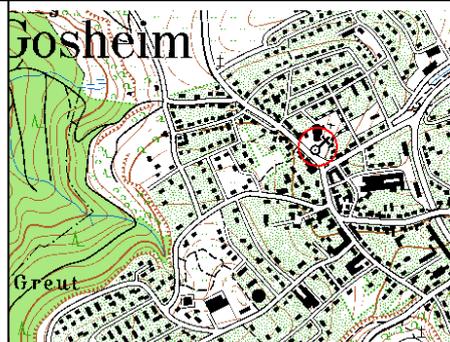
Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Gosheim / Stadt-/Gemeinde : Gosheim



Auch heute noch steht erhöht am nordöstlichen Saum des (alten) Dorfes aus der gotischen Zeit der Gründung der Turm, massiv, mit Schlitzscharten und hoher Glockenstube, Staffelgiebel und Satteldach- Damit allerdings hört es auch schon auf, denn der Rest (die Mantelmauer mit der Toranlage) wurde zu Beginn des 20. Jhd. abgetragen, oder, wie das Langhaus nach seiner Neuaufführung 1753, seiner Erneuerung 1843 und seiner Modernisierung im 20. Jhd. stylistisch in den Abgang geführt.



Beschreibung des Oberamts Spaichingen (1876); Gosheim (ab S. 327)

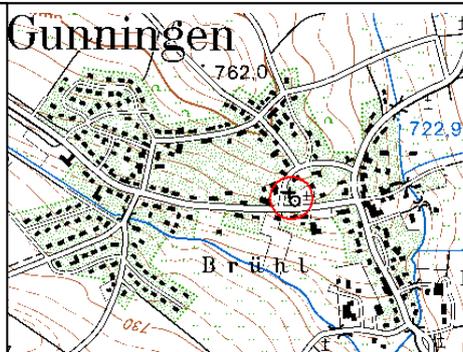
Die dem h. Cyriakus geweihte große, hochgelegene Kirche erhebt sich am nordöstlichen Saum des Dorfes und wurde mit Ausnahme des westlich stehenden gotischen Thurms im Jahre 1753 neu erbaut, im Jahre 1843 erneuert; der Chor schließt vieleckig. Das geräumige, mit flachen Decken versehene Innere....FF

Der oben mit vier spätgotisch gefüllten Schallfenstern belebte und mit zwei Staffelgiebeln bekrönte Thurm hat drei Glocken aus den Jahren 1842, 1653 und eine uralte, kleine. Der östlich von der Kirche sich ausdehnende ummauerte Friedhof wurde im Jahre 1773 neu angelegt, im Jahre 1845 vergrößert.

Objekt: Gunningen / Stadt-/Gemeinde : Gunningen



Der gut gotische Turm, massiv aufgeführt, mit Schlitzscharten, Satteldach und Staffelgiebeln ausgestattet, ist auch heute noch ein Blickfang. Recht styllos dagegen das bis zum Jahre 1820 im Rundbogenstil neu erbaute Langhaus. Von den Mantelmauer ist noch der einstige Verlauf in Form der heutigen Umfassungsmauer nach zu vollziehen, welche nach der Abtragung ersterer im 20. Jhd. aus einem Teil des Steinmaterials selbiger errichtet wurde.



Beschreibung des Oberamts Tuttlingen (1879); Gunningen (ab S. 316).

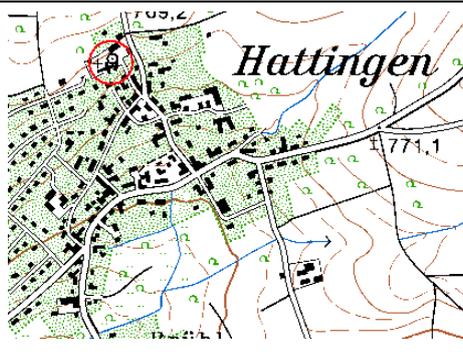
Die dem hl. Georg geweihte Kirche steht in der westlichen Hälfte des Ortes; wurde in den Jahren 1816-20 im modernem Rundbogenstil neu erbaut, während der an der Südseite des schmälere rechteckigen Chors stehende Thurm noch gotisch ist und in ein Satteldach mit zwei Staffelgiebeln ausgeht. Die beiden Glocken entstammen dem Jahre 1757..FF

Der ummauerte Friedhof mit vielen sehr beachtenswerten schmiedeeisernen Kreuzen liegt um die Kirche. .FF

Objekt: Hattingen / Stadt-/Gemeinde : Immendingen



Ein Kleinod als solches würde der im Kern romanische Turm darstellen, da er noch seine Biforien sichtig aufweist, wenn der Rest nicht beim Neubau des Langhauses im 18. Jhd. so „wüst“ mit dickem Putz beschmiert worden wäre. Den „Rest der Mantelmauer nebst Toranlage dieser hoch am Ortsrand liegenden Gründung trug man im 20. Jhd. ab. Dennoch – der romanische Turm ist besuchenswert, denn selten genug ist der Turm „in Gänze“ erhalten !



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band-Kreis Konstanz (1897)

Kirche

Zopf; nur der Turm alt, Satteldach mit abgestuften Zinnen, Halle mit Tonnengewölbe; wohl noch 13. Jh.

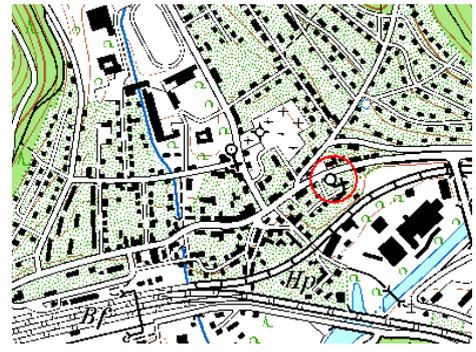
Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Immendingen / Stadt-/Gemeinde : Immendingen



Aus der frühgotischen Zeit des späten 13. Jhd. reicht der Turm, massiv aufgeführt und durch Eckquaderung gekennzeichnet, zu uns herauf. Das Satteldach ohne schmückende Staffelgiebel, er wurde also später nie „überarbeitet“. Anders verhält es sich mit der Kirche, die im 18. Jhd. stylos erneuert und mittlerweile durch weitere „Zubauten“ zu einem „Konglomerat“ ausgeartet ist. Im 20. Jhd. wurde auch die Mantelmauer vollständig „beseitigt“.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Erster Band - Kreis Konstanz (1897)

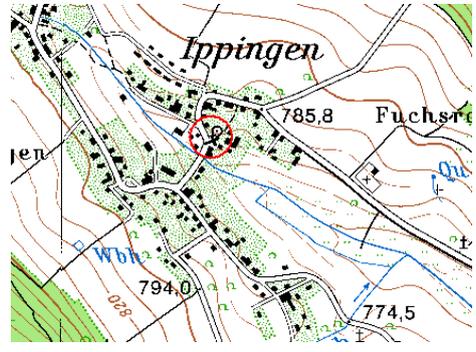
Kirche

Dieselbe ein Zopfbau; nur der Turm wol noch alt, dem 13. Jh. Zuzuordnen. Kleine gekuppelte gothische Fenster an der WS, sonst oben grosse Spitzbogenfenster ohne Maasswerk.

Objekt: Ippingen / Stadt-/Gemeinde : Immendingen



Von der zu gotischer Zeit gegründeten Anlage haben sich der Turm wie auch das Langhaus erhalten. Ersterer bietet heute allerdings ein „besseres Erscheinungsbild dar“, denn seine massive Ausführung sowie das Satteldach mit Staffelgiebeln sprechen für sich. Das Langhaus dagegen wurde im frühen 17. Jhd. erweitert und nachherig seines Maßwerkes in den Fenstern verlustig geführt. Im späten 19. Jhd. schließlich trug man die Mantelmauer ab.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Ippingen; Kirche

Einschiffiger, flachgedeckter gotischer Bau. Das Portal an der Westseite ein einfacher Spitzbogen, bz. 161?. Im Schiff vier einfache gothische Fenster ohne Masswerk. Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit zwei vorgelegten Jochen. Hohlprofilirte Rippen entsteigen ohne Consolen den Wänden. Keine Schlusssteine an dem einfachen Rippengewölbe. Nur ein Fenster des Chorabschlusses hat vierpassiges Masswerk. Vom Chor führt eine spätgothische Thüre mit Eselsrücken in die ungewölbte Turmhalle. Der zweistöckige Turm hat Staffelgiebel und Satteldach, unten Mauerschlitze, oben maasswerklose gothische Fenster. .FF



Objekt: Mühlheim an der Donau

Zu heutiger Zeit fällt die „Funktion“ des Turmes nur noch durch Betrachtung des Lageplanes auf: Er stand nahe der einstigen, heute größtenteils abgetragenen oder überbauten Stadtmauer als zusätzlicher Kampf- und Wachturm. Seine Gründung erfolgte schon vor der Erhebung Mühlheims zur Stadt, wie seine hochmittelalterliche Bossierung an der Basis ausweist. Schwer „mitgespielt“ wurde dem Turm dann bis zum Jahre 1796, als man beim Bau des neuen Langhauses auch den Turm „überarbeite“, seine Bossierung in den oberen Stockwerken „glättete“ und ihn dick mit Putz beschmierte.



Dehio; BWB II; 1997; Mühlheim an der Donau; Kath. Kirche St. Gallus

Die ehemalige Pfarrkirche steht an der Stelle eines Römerkastells und wurde in mehreren Bauphasen (Teile reichen in die ottonische Zeit zurück) errichtet. Ab 1409 m Besitz des Ortsadels..... FF; Kath. Pfarrkirche ST. Maria Magdalena; 1794-96 anstelle eines älteren Baues, von dem Teile des mittelalterlichen Turmes erhalten sind.....FF

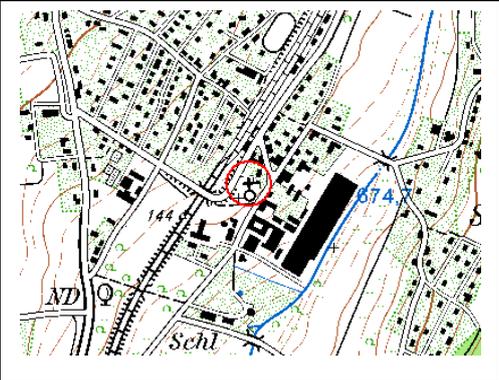
Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: **Rietheim / Stadt-/Gemeinde : Rietheim-Weilheim**



Obschon eines „Artefaktes“ an der Südseite des Turmes, welches „original“ genommen, ein Flachrelief eines Mannes darstellt, ist die Gründung der Anlage in die romanische Zeit zu setzen. Leider sind, alter Dokumente noch harrend, die im Jahre 1836 beim Neubau des Langhauses am Turm durchgeführten „Überarbeitungen“ so drastisch, das sich sein geglättetes Mauerwerk unter der dicken Putzschicht schwer datieren lässt.

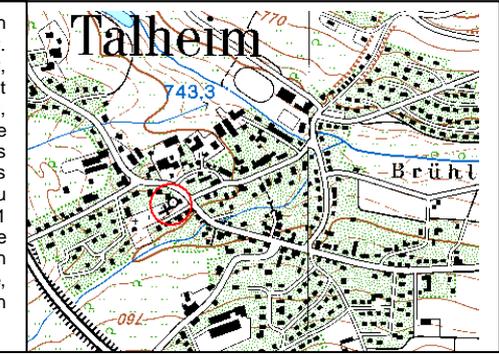


Beschreibung des Oberamts Tuttlingen (1879); Rietheim (ab S. 418)
 2 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.
 Die im Jahre 1835 vom Staat in höchst einfachem Stil erbaute Kirche hat einen alten Turm mit stumpfem, vierseitigem Zeltdach, und einem räthselhaften, wahrscheinlich frühromanischen Steinbild (roh gearbeitetes Flachrelief eines Mannes) an der Südseite.
 Nicht im Dehio (BWB II; 1997)

Objekt: **Talheim / Stadt-/Gemeinde : Talheim**



Wahrhaft wechselvoll stellt sich die Geschichte von Talheim dar. Zu romanischer Zeit gegründet, reicht der Turm aus dieser Zeit zu uns herauf. Sein Satteldach, ohne Staffelgiebel, und die Glockenstube stammen aus gotischer Zeit. Das Langhaus wurde im 18. Jhd. neu aufgeführt, und 1811 „vergrößert“. Dabei fanden die Reste der Mantelmauer ihren Untergang. Das anbei stehende, massive Pfarrhaus war einst ein Nonnenkloster.

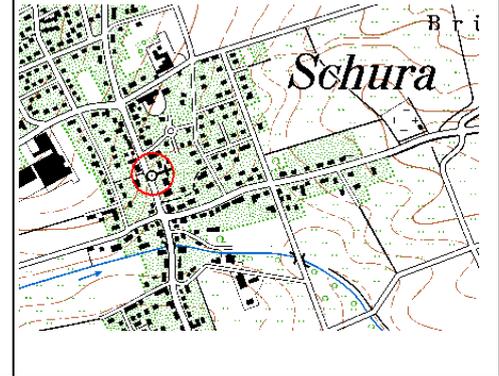


Beschreibung des Oberamts Tuttlingen (1879); Thalheim (ab S. 443)
 Die am westlichen Ende des Ortes gelegene Kirche, in ganz einfachem Stil erbaut, wurde im Jahre 1811 zum letzten mal vergrößert; das 1870 höchst ansprechend neu hergerichtete Innere..... FF;Der Turm ist noch alt, vierstöckig und oben mit vier spätgotisch gefüllten Schallfenstern geschmückt, endigt in ein Satteldach und bildet mit seinem untersten, kreuzgewölbten Geschoß die Sakristei. Eines seiner Fenster trägt die Jahreszahl 1600. Auf dem Turm hängen drei Glocken, die den Jahren 1735, und zweimal 1698 entstammen..... FF;Der Begräbnisplatz wurde in neuerer Zeit hinter der Kirche angelegt und neustens mit einem eisernen Gitter abgeschlossen. Man hat von ihm aus einen schönen Blick hinein in das stille, von Wald umkränzte Wiesenthal des Rohrbrunnensbaches. Der frühere einst ummauerte Kirchhof ging um die Kirche, die an der Stelle der alten Wallfahrtskapelle errichtet wurde; jetzt ist hier ein freier Platz vor der Kirche angelegt.
 Das massiv, mit starken Mauern erbaute Pfarrhaus, die ehemalige sog. Klaus (Nonnenkloster), steht bei der Kirche und wird von der Stiftungspflege unterhalten. FF
 Text vor Ort: Der Rathausplatz wird überragt von einem mächtigen gotischen Turm aus dem 13. Jahrhundert und der Kirche St. Brigitta, früher St. Ägidien, deren Schiff im Jahre 1811 neu errichtet wurde. Das Pfarrhaus war bis 1483 eine Nonnenklaus

Objekt: **Schura / Stadt-/Gemeinde : Trossingen**



Der aus der gotischen Zeit stammende, von der ersten Gründung zu uns heraufreichende Turm wurde beim Neubau des Langhauses im 19. Jhd. mit übernommen. Man gedachte ihm sogar eine „Erhöhung“ in Form einer neuen und großen Glockenstube an. Dies allerdings ist ihm bis heute nicht so gut bekommen, denn wer genau hinsieht bemerkt, das sich der Turm an der Basis des 2ten Geschosses „neigt“. Ein neuer „schiefer Turm“ von Schura im Entstehen ?



Nicht im Dehio, BWB II, 1997

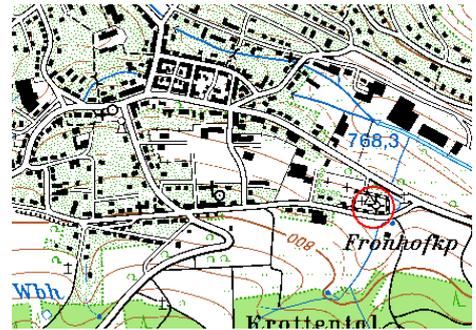
Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: III - IV

Objekt: Wehingen / Stadt-/Gemeinde : Wehingen



Die etwas außerhalb des Ortes liegende „Fronhofer Kirche“ ist romanischen Ursprungs. Der Turm ist im Kern aus dieser Zeit, ebenfalls ein Stück des Langhauses. Beide wurden aber zu gotischer und gar in neuerer Zeit bei Zu- und Umbauten derart überformt, das sichtig schwerlich etwas zu finden ist. Im 19. Jhd. wurde der Kirchhof erweitert, die Mantelmauer dazu als Steinbruch genutzt und abgetragen.



Beschreibung des Oberamts Spaichingen (1876); Wehingen (ab S. 381)

Wehingen, der bedeutendste Ort des Heubergs, hat eine freundliche Lage in dem den Heuberg tief durchschneidenden Beera-Thal, in welches gerade am Ort das von Deilingen herunterziehende Mühlbach-Thal einläuft.

Der im Jahr 1870 erweiterte gut ummauerte Begräbnisplatz liegt eine halbe Viertelstunde östlich vom Ort, schön und still im malerischen Waldthal und enthält neben hübschen Gärten, Grabmälern und Schmiedeeisen-Kreuzen die alte, der h. Dreifaltigkeit geweihte Frohnhofer Kirche, die namentlich an der gerade geschlossenen leider stark übertünchten Ostseite noch Reste eines romanischen Baues aufweist; das Uebrige stammt aus spätgotischer Zeit. Schiff und Chor sind gleich breit und durch einen spitzen Triumphbogen voneinander getrennt, an dem die Jahreszahl 1480 steht. Im Westen erhielt sich noch der spitzbogige Eingang, die meisten Fenster sind verändert, dagegen hat der südlich am Chor stehende, in zwei Staffelgiebeln ausgehende Thurm noch seine mit spätgotischen Maßwerken gefüllten Schallfenster. FF

Objekt: Wurmlingen / Stadt-/Gemeinde : Wurmlingen



Wohl zu spätromanischer Zeit gegründet, wurde die Anlage zu spätgotischer Zeit im Jahre 1499 komplett erneuert. Wiederum einer grundlegenden Neuerung kam die Aufführung des Langhauses im Jahre 1784 gleich, bei welcher man den Turm beibehielt und lediglich aufstockte. Der Mantelmauer allerdings, der rückte man „zu Leibe“ und legte sie, nebst den Resten der Toranlage, völlig nieder.



Dehio: BWB II; 1997; Kath. Pfarrkirche St. Gallus.

Die Kirche wurde an Stelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaues 1782-84 errichtet; von der alten Kirche der im Unterbau spätgotische Turm von 1499 erhalten.

Beschreibung des Oberamts Tuttlingen (1879); Wurmlingen (ab S. 496)

Die dem hl. Gallus geweihte Kirche liegt mitten im Ort, in schönen Gartenanlagen und ist ein sehr stattliches, im Jahre 1782-84 errichtetes Gebäude mit schmalerem, vieleckig schließenden Chore und einem alten Thurm an der Nordseite des Schiffes. Ueber dem Westeingang der Kirche ist das Steinbild der Maria und das Wappen des damaligen Konstanzer Domprobts (Aug. Joh. Rep. Von Hornstein-Weiterdingen) samt der Jahreszahl 1784 angebracht, oben im Giebel steht 1871, das Jahr der Restauration. Das schöne geräumige Innere.....

Der Thurm, von unten herauf noch alt, trägt am untersten Geschoß die Jahreszahl 1499, wurde im Jahr 1870 gegen oben erneuert und erhöht, geht in's Achteck über und endigt oben in ein hohes Zelt Dach. Die vier Glocken entstammen den Jahren 1818, 17...; 1781 und die kleinste hat kein Jahr, ist aber sehr alt. ...FF

Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

Erhaltungszustand: II



Man könnte den Turm auf den ersten Blick als alten „Wachturm“ klassifizieren – was er in gewisser Weise ja auch war -doch das frühere Langhaus würde eine ganz andere Sprache sprechen.

Objekt: Bubsheim / Stadt-/Gemeinde : Bubsheim

Zu gotischer Zeit gegründet, ist der Turm massiv aufgeführt, einheitlich mit Schlitzscharten ausgestattet und trägt ein Satteldach ohne Staffelfiebel. Am Ortsende gelegen, war sie in annehmbarer Zeit erreichbar. Mit dem Jahre 1901 wurde im „neuen Ort“ eine große Kirche errichtet, die „übernahm“ die Gottesdienste und die „alte“ geriet teils in den Abgang: Bis heute ist das Langhaus niedergelegt und die Mantelmauer auf 1/3 Höhe abgetragen.



Beschreibung des Oberamts Spaichingen (1876);

Die innen verzopfte, dem h. Jakobus d. Aelt. Geweihte Kirche stammt nach Urkunden in der Pfarr-Registratur aus dem Jahre 1451; sie hat im Schiffe der Maasswerke beraubte Spitzbogenfenster und statt des Chors im Osten einen breiten massigen, mit schlichtem Satteldach bedeckten Thurm, dessen unterstes Geschoß von einem rippenlosen Kreuzgewölbe überspannt wird; an seiner Ostwand zeigt sich ein vermauertes gotisches Maßwerkfenster.FF

Der ummauerte Begräbnisplatz, mit schönen Schmiedeeisenkreuzen geschmückt, liegt um die Kirche.

Das stattliche zweistöckige Pfarrhaus wurde schon im Jahre 1490 erbaut... FF

Neue katholische Kirche St. Jakobus von 1901; Die Alte Kirche (im Osten gelegen) inzwischen ohne Langhaus; Turm; Pfarrhaus von 1490 !

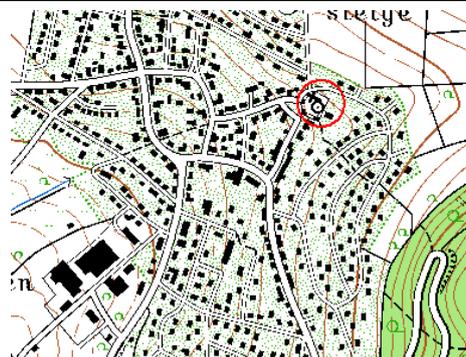
Auf den „zweiten Blick“ sieht man noch die ursprüngliche Natur des Turmes als Chorturm. Eine kleine Kapelle vertritt das inzwischen niedergelegte gotische Langhaus.



Obwohl in der Höhe „reduziert“, ist die Mantelmauer im Verlauf weitgehend noch vorhanden, was ein begrüßenswertes Novum darstellt.

Objekt: Dürbheim / Stadt-/Gemeinde : Dürbheim

Das Bild zu Dürbheim trägt: Vielfach „trennt“ man unterschiedliche Bauabschnitte optisch in Form des Putzes. Was immer hier motivierte – ist wirr: Der gotische Turm ist bis einschließlich unter die Glockenstube „alt“, das Langhaus wurde im Jahre 1763 neu aufgeführt, während der Turm im Jahre 1862 um die Glockenstube erhöhte wurde. In selbiger Zeit trug man die Mantelmauer auf ihre jetzige Höhe ab.



Dehio; BWB II; 1997

Kath. Kirche St. Petrus und Paulus
1275 erstmals eine Kirche erwähnt. Sie Saalkirche mit Polygonchor um 1700 barockisiert. 1763 bis auf den gotischen Chor und den romanischen Seitenturm abgerissen und als Rokokobau neu aufgeführt; Weihe 1772. Obere Turmgeschosse 1862/63 neugotisch umgebaut; Verlängerung des Schiffes 1935.....FF

Beschreibung des Oberamts Spaichingen (1876);

Die hoch in blühenden Gärten gelegene, dem hl. Petrus und Paulus geweihte Kirche wurde im Jahre 1763 neu erbaut; diese Jahreszahl steht über dem Westeingang; ihr sehr gefälliges und geräumiges Innere.....FF

Der hohe und schöne Thurm, an der Südseite des Schiffes stehend, ist unten herauf noch alt, mit Spitzbogenfenstern und Schießscharten, weiter oben wurde er im Jahre 1862 (welche Jahreszahl in der Höhe angebracht ist) von dem damaligen Bauinspektor Depan in Rottweil neu aufgebaut und erhielt gotisch gefüllte Schallfenster, ein durchbrochenes Steingeländer und vier zierliche Eckthürmchen, die den Übergang in das hohe, achtseitige Zeltdach vermitteln.FF

Der aus gotischer Zeit heraufreichende Turmkern ist in den mittleren Geschossen mit Schlitzscharten ausgestattet. Die Basis offenbart seine Gründung als Chorturm.

Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

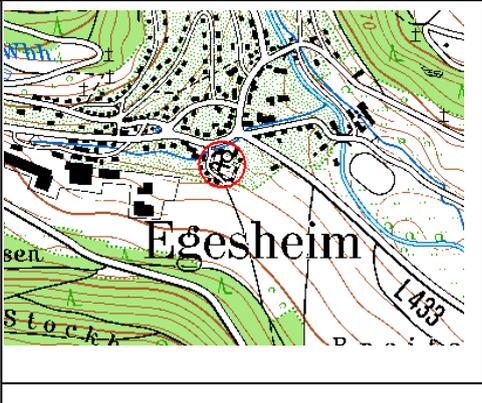
Erhaltungszustand: II



„Dominierend“ tritt der sehr massive Turm hervor, wahrlich ein Vertreter der späten Gotik. Ein wenig als Konglomerat ist das Langhaus anzusehen, arg überformt.

Objekt: Egesheim / Stadt-/Gemeinde : Egesheim

Die zu mittelalterlicher Zeit gegründete Anlage wurde spätgotisch neu aufgeführt, vor allem in Hinsicht auf die Wehrfähigkeit. So steht uns, aus dieser Zeit heraufreichend, heute noch ein massiver, mit Schlitzscharten, Satteldach und Staffeligeibel ausgestatteter Turm zur Ansicht. Die in ihrem Kern ebenfalls „alte Kirche“ wurde bis zum Jahre 1760 bis zur Stillosigkeit überformt. Im 20. Jahrhundert wurde die Mantelmauer auf die Hälfte ihrer einstigen Höhe abgetragen.



Im Jahre 1722 wurde das Pfarrhaus neu aufgeführt, die Mantelmauer als Außenwand nutzend. Und bei genauem Hinsehen finden sich noch sichtig belassene Schießscharten.

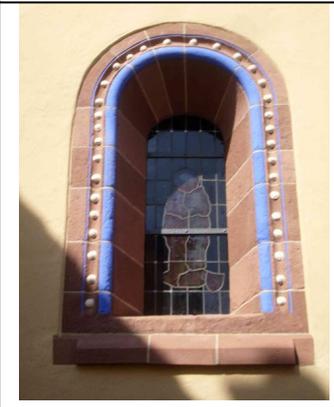
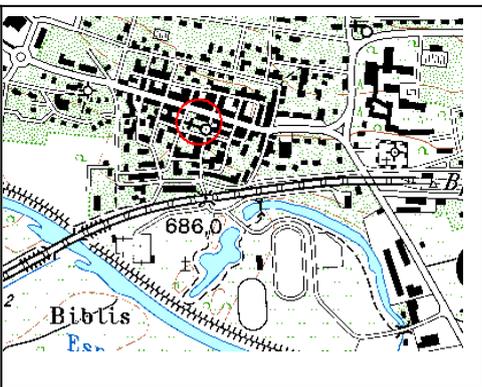
Beschreibung des Oberamts Spaichingen (1876); Egesheim (ab S. 306)
 Die malerisch am Anhauserbach in dem noch ganz ummauerten Friedhof gelegene Kirche „Zur Himmelfahrt Mariä“ ist in der Anlage noch gotisch, ihr Chor halbachteckig und mit Strebpfeilern besetzt; der an seine Nordseite stoßende hübsche Thurm, noch ganz im gotischen Stil gehalten, hat unten herauf Schießscharten, oben vier spätgotisch gefüllte Schallfenster und endigt in zwei auch von gotischen Fenstern durchbrochene Staffeligeibel mit Satteldach. Das Innere...FF
 Im oberen Theil des Orts steht erhöht die schon genannte, im vorigen Jahrhundert erbaute Loretto-Kapelle.
 Auf dem Friedhof findet man eigenthümlich geformte Schmiedeisenkreuze, und daneben erhebt sich mit schönem Garten das sehr stattliche, zweistöckige, mit starken alten Mauern aufgeführte Pfarrhaus; es wurde im Jahre 1720 erbaut.
 Dehio; BWB II; 1997
 Egesheim; Kath. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau. .
 Mittelalterlicher Kernbau der in reizvoller landschaftlicher Lage stehenden Pfarrkirche; 1758/60 überform. Satteldachturm an der Chornordseite noch mit spätgotischen Schallarkaden...FF



Etwas überformt wurde der Turm seit seiner Erbauung zu romanischer Zeit, denn seine Natur ist nur noch an einem einzigen Detail „sichtig“.

Objekt: Geisingen / Stadt-/Gemeinde : Geisingen

In romanischer Zeit schon wurde die Kirche zu Geisingen errichtet, Symbol der jungen Stadt. Im Jahre 1551 führte man das alte Langhaus, welches gotisch überarbeitet worden war, neu auf, behielt aber den Turm im Kern bei, lediglich eine neue Glockenstube wurde aufgesetzt. Mit dem Untergang der Stadtmauer in neuerer Zeit wurde auch die Funktion des massiven Turmes als Verstärkung und Auslug obsolet.



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Zweiter Band; Kreis Villingen (1890); Geisingen; Pfarrkirche

Einschiffiger, flachgedeckter und vielfach verzopfter spätgotischer Bau. Der Thurm gehört noch der romanischen Zeit an. An der Ostseite ein romanisches, in der Hohlkehle mit Kugeln besetztes Fenster. Dann kleine spätgotische Fensterchen mit Dreipässen. Die Schifffenster zweigetheilt, mit Fischblasenmasswerk. Westportal mit übergreifendem Stabwerk, gez. 1551, sehr einfach gehalten. Ueber dem Portal sieht man die bekannten Längsrillen.....

Ein Kleinod und in der originalen Farbgebung vom Putz her restauriert ist das Ostfenster des Turmes, aus romanischer Zeit stammend und mit charakteristischen Kugelmuster verziert.

Objekte im Kreis: **Tuttlingen**

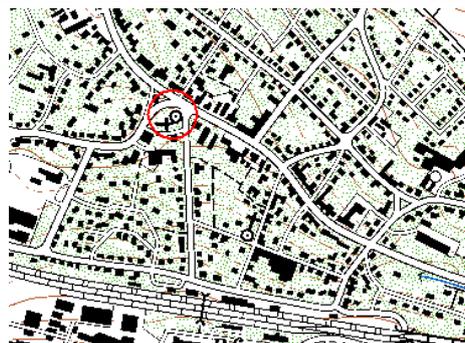
Erhaltungszustand: II



„Massiv und imposant“, das gilt nicht nur für den Turm. Die ganze Kirche ist ein kompakter, vielfach strukturierter und eigentlich sehenswertes Stück Architektur,

Objekt: Spaichingen / Stadt-/Gemeinde : Spaichingen

Seit dem Wegfall der Stadtmauer im 20. Jhd, ist die frühere Funktion des zu gotischer Zeit massiv aufgeführten Turmes nicht sofort ersichtlich: Er diente einst an exponierter Stelle eine namhafte Verstärkung dar. Zum Jahre 1898 wurde die frühere Kirche im neugotischen Styl, einschließlich des Chors, neu erbaut, auch die Glockenstube des Turmes wurde überarbeitet.



Sieht man sich den Turm genauer an, dann bemerkt man im mittleren Geschoß „Hackenscharten“, welche zu spätgotischer Zeit für Feuerwaffen nachgerüstet wurden.

Text vor Ort:

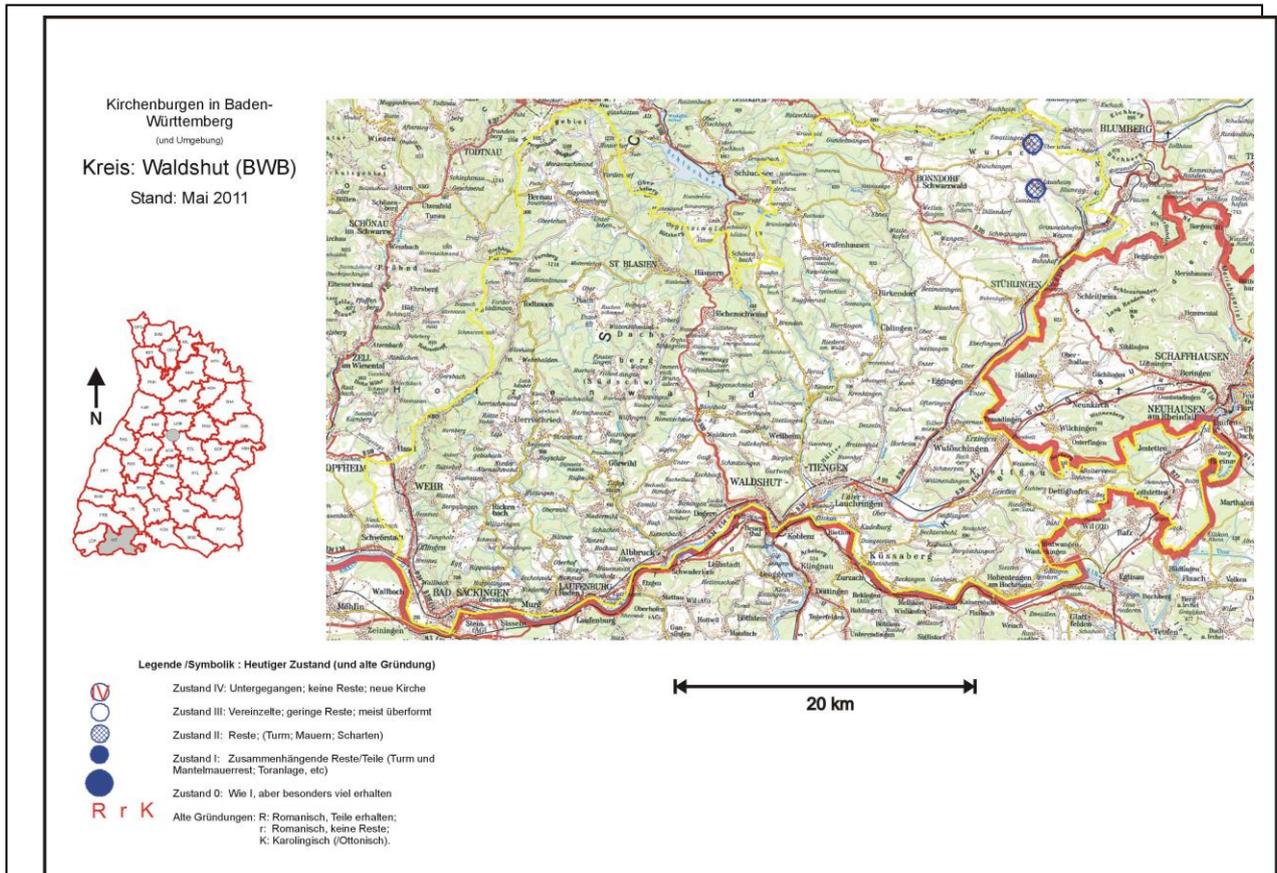
Katholische Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul
1898 anstelle der Vorgängerkirche aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg im neugotischen Stil erbaut. Entwurf des Stuttgarter Architekten Richard Reisch. Der alte Glockenturm blieb bis auf eine Höhe von ca. 21,5 Metern erhalten. 1960-1962 Renovierung und Neugestaltung des Innenraums; Einbau der Farbfenster im Chor. 1978-85 letzte Außenrenovierung. FF

Objekte im Kreis: **Waldshut**

Einleitung

Einleitende Beschreibung der heutigen Situation

Das Gebiet des heutigen Kreises Waldshut ist überwiegend geprägt durch schon „Gebirgsartige“ Topografie. Wir haben schon in anderen Kreisen, wie zum Beispiel Lörrach, Breisgau-Hochschwarzwald oder Ravensburg, solche Verhältnisse vorgefunden und den daraus resultierenden Effekt: Die Zahl der „festen Kirchhöfe“ ist geringer, in diesen Fälle sogar drastisch geringer. Dies liegt nicht allein an der „Unwegsamkeit“. Ortschaften und Kirchen gibt es durchaus. Aber die zur „Befestigung“ der Kirchhöfe, dem Erbauen von Kirchenburgen schlechthin also, sind in gebirgigen Regionen nicht gegeben, da hier eben, um es nur kurz noch einmal anzuführen, die Hintergründe – ein schnelles Zuschlagen und Verschwinden, topografisch nicht möglich waren. Statt einer aufwendigen Befestigung verbargen sich die Bewohner effizienter in den ihnen bekannten Wäldern. Allein im Nordosten, im Anschluss an die Ausläufer der Kreise Breisgau-Hochschwarzwald und Schwarzwald-Baar finden sich zwei Anlagen, deren Erhaltungszustand, den Umständen entsprechend. Vorzeigbare Reste aufweisen.



Objekt im Erhaltungszustand 0 - I

Keine

Objekt im Erhaltungszustand II

- 1 –Lausheim
- 2 - Ewattingen

Objekt im Erhaltungszustand III – IV

Keine

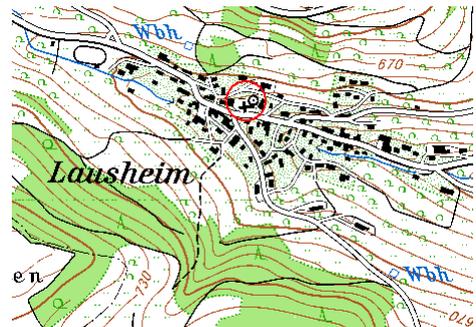
Objekte im Kreis : **Waldshut**

Erhaltungszustand: II



Objekt: Lausheim / Stadt-/Gemeinde : Stühlingen

Zu gotischer Zeit an erhöhter Lage am Ortsrand gegründet, erhebt sich noch der massive Turm aus dieser Zeit. Das im 18. Jhd. neu aufgeführte Langhaus beeindruckt durch Größe, nicht aber durch Styl. Reste der im 20. Jhd. in weiten Teilen um 1/3 abgetragenen Mantelmauer finden sich vor allem als basierende Futtermauer zur Orts- und an den Steilseiten.



Zur ortsgewandten Seite haben sich Reste der Mantelmauer als gründende Futtermauer erhalten, der eine weitere, 2 Meter hohe Mauer mit dem krönenden „Umgang“ (Wehrgang) aufgesetzt



Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Dritter Band; Kreis Waldshut (1892); Lausheim (Stühlingen / WDH)

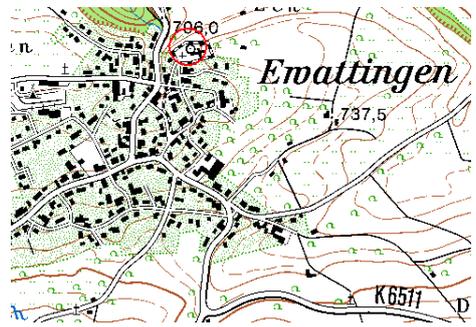
Kirche; Wertloser Bau des 18. Jh; nur der Turm ist alt. Die Turmhalle ist mit einem Gratzgewölbe eingedeckt. Der Turm hat ein Satteldach und zeigt oben spätgotisches Maasswerk an den Fenstern.

Der massive, einheitlich aufgeführte Turm ist in den mittleren Geschossen mit Schlitzscharten ausgestattet. Die Glockenstube indessen entstammt in ihrer heutigen Form dem 18. Jhd.



Objekt: Ewattingen / Stadt-/Gemeinde : Wutach

Erhöht über dem Ort zu gotischer Zeit gegründet, war die Anlage dennoch in annehmbarer Zeit zu erreichen, ausgenommen für alte und kranke Menschen. Aus der Gründungszeit reicht der Turm sowie das Chor zu uns herauf. Das Langhaus wurde im 18. Jhd. neu errichtet, und bei dieser Gelegenheit auch die Glockenstube des Turms überarbeitet.



Zur Ortsseite hat sich noch ein Rest der Mantelmauer erhalten. Allerdings nur hier, denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts brach man alles Übrige Zwecks Gewinnung günstigen Steinmaterials ab.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden; Dritter Band; Kreis Waldshut (1892); Ewattingen (Wutach / WDH)

Kirche; modern, nur der Chor und Turm sind alt. Der Chor ist aus drei Seiten des Achtecks geschlossen und hat ein gotisches Gewölbe, dessen Hohlprofilirte Rippen auf Eckkonsolen auflagen. Dem 3/8 sind zwei Joche vorgelegt. Gotischer Triumphbogen. Der Turm hat ein Staffeldach, große gotische Fenster, ohne Teilung und Maasswerk. Er steht neben dem Chor, an der Evangelienseite.



Der Turm in seinem Kern, einheitlich mit Schlitzscharten in den Geschossen ausgestattet, sowie das Chor reichen aus gotischer Zeit zu uns herauf. Die Sakristei entstammt dem 18. Jhd.

Beschreibende Statistik

eine übersichtliche Betrachtung des erhaltenen Zustandes in Baden-Württemberg



Statistik ist, verantwortungsvoll betrieben und maßvoll eingesetzt, ein nützliches Mittel. Ich betone dies umso mehr, da es auch „Auswüchse“ gibt, die Aufgrund des Zahlenmaterials oder der Grundgesamtheit so ziemlich alles „belegen“ was man nur belegen möchte, „solange man nur entsprechend rechnet bis das Richtige herauskommt“, wie man so sagt.

Nach insgesamt sechs Jahren „Feldforschung“ vor Ort sind wir in der glücklichen Lage, nicht eventuell inhomogene Stichproben „hochrechnen“ zu müssen, sondern uns der „Grundgesamtheit“ selbst zu bedienen. Die Einteilung der Verteilung erfolgt, wie schon mehrfach betont und trotzdem noch einmal hervorgehoben, nach den heutigen Kreisen (aus ebenfalls schon mehrfach erläuterten Gründen, siehe Werke 1 – 3).

Es werden auch keine „überwältigenden“ Zahlentabellen vorgestellt, sondern wie der Titel schon andeutet, eine „beschreibende Statistik“ erstellen.

Es ergibt sich, als ganz nüchterne Betrachtung der Grundgesamtheit, zunächst folgende Lage: Wir betrachten zunächst ganz einfach die Grundgesamtheit, in der Kreiskarte als Grundlage.

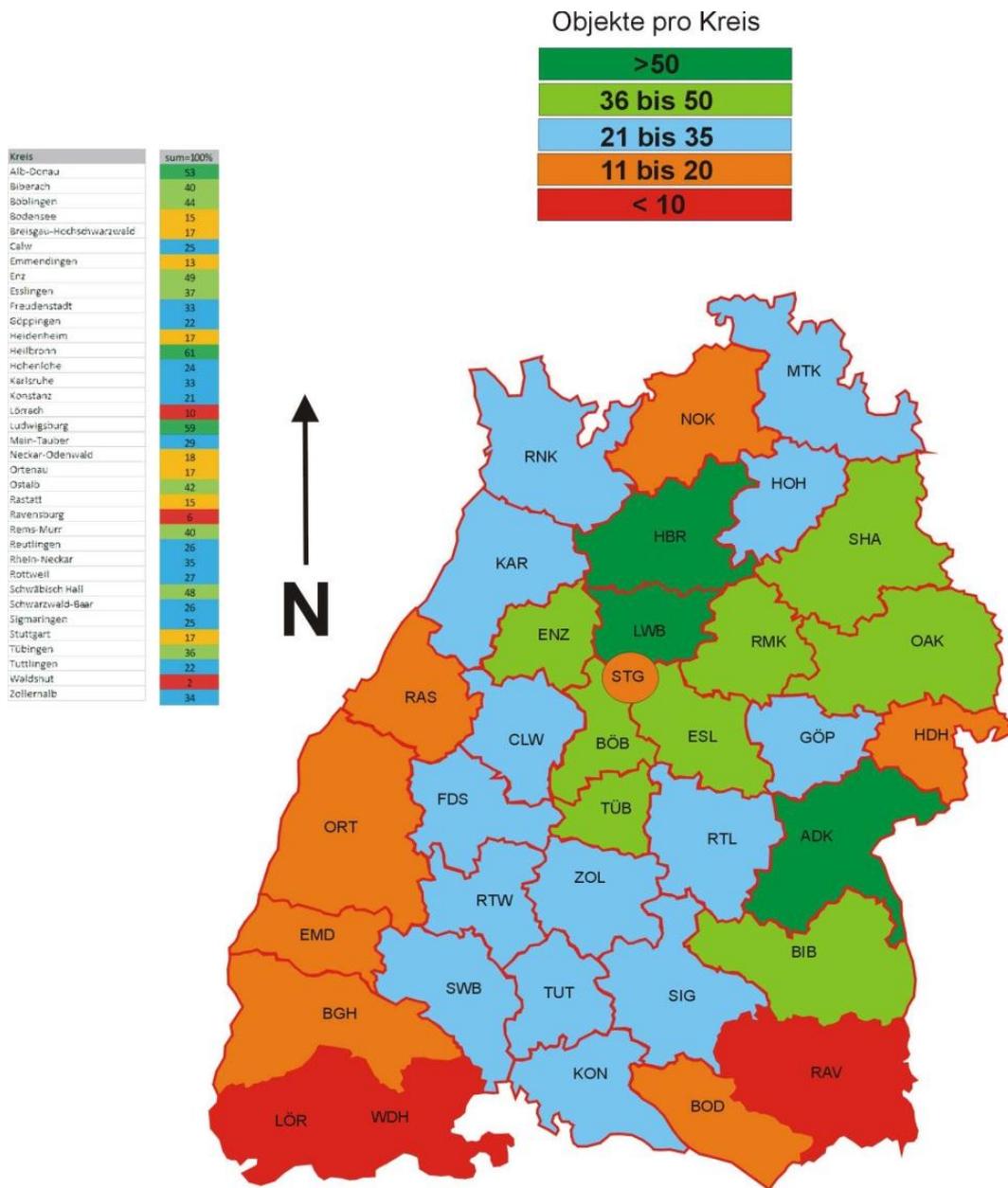
Diese „Grundgesamtheit“ lautet, in nüchternen Zahlen:

Kreis	0+I	0	I	II	III	IV	sum=100%
Gesamt/absolut	155	37	118	474	356	53	1038
Gesamt/ rel. %	15	4	11	46	34	5	100

De Facto haben wir 1038 Anlagen. Wenn wir alles „Zusammenwerfen“ und pro Baden-Württemberg rechnen (was natürlich auch grenzübergreifend weitergeht, aber es ist eben eine „Momentaufnahme“), dann können wir und auch bloße %-Werte leisten.

Sind diese Anlagen nun möglicherweise gleich pro Kreis verteilt, oder lassen sich möglicherweise „dichtere“ und „lichtere“ Kreise finden ? Nachfolgend wird die Anzahl der Gründungen pro Kreis in der Karte dargestellt, farblich unterteilt in fünf Klassen. Es ist dies eine „Wichtung“, die es ermöglicht, auch ohne viele Zahlen übersichtlich darzustellen (es sind natürlich die zu Grunde liegenden Zahlen beigegeben).

Karte I: Absolute Anzahl der vorgefundenen Objekte nach heutigen Kreisen in denselben



Das Ergebnis ist interessant: Die Idee, Grafik und Topographie zu kombinieren, ist nicht neu, sondern ein alt hergebrachtes und sehr anschauliches Mittel. Hier spielen zum einen rein Topografische, zum anderen politische und territoriale und insgesamt natürlich eine mannigfache Kombination dieser und weiterer Faktoren eine Rolle.

Der Raum um Stuttgart ist zum Beispiel recht „angereichert“, vergleichsweise - Der „Kern“ des adeligen Widerstandes gegen die Reichsstädte, umgeben von weiteren adeligen Territorien und natürlich auch Reichsstädten wie Reutlingen, Rottweil, Esslingen. Hier haben wir das „Zentrum“ der mehr als 200 Jahre dauernden Auseinandersetzungen der „Städtekrige“. Aber nach Norden nimmt die Dichte sogar noch zu: Die einst sehr einflussreiche Reichsstadt Heilbronn, immer in mehreren Fehden verstrickt und dennoch expandierend zeichnet sich ab – bis sie den „Schwanengesang“ des Untergangs einiger Reichsstädte einläutete, allerdings nicht wie die meisten im Dreißigjährigen Krieg, sondern rund 70 Jahre vorher, als sie im Schmalkaldischen Krieg von kaiserlichen Truppen erobert und als Quartier benutzt wurde – davon hat sie sich nie mehr richtig erholt (dessen ungeachtet gab ihr der Dreißigjährige Krieg den „letzten Rest“). Nach Nordosten hat es auch reichlich Anlagen – die Reichsstädte (Schwäbisch) Hall und Mergentheim (letztere der zentrale Stützpunkt des Deutschen Ordens) und – nicht mehr im Erfassungsgebiet, der „Machthunger“ des nahen Fürstbistums Würzburg.



Gen Osten zu gab Ulm den Ton an, welche, wie Hall, eine eigene „Landhege“ aufwies (außer diesen nur wies Nürnberg das größte reichsstädtischen Territorium auf) – und (auch nicht mehr im Erfassungsgebiet) das nahe Ansbach, seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts neuer Regierungssitz der Markgrafen von Ansbach, der vormaligen mächtigen Burggrafen von Nürnberg, die von den Bürgern der Reichsstadt nach mehr als 200 jährigem Kampf endlich vertrieben werden konnten – und hier sich nicht etwa zur Ruhe setzten, sondern „Rache nahmen“. Fazit: Es gibt da sehr gute Zusammenhänge in diesen „Flickenteppich“, die sich geschichtlich ableiten.

Soviel zu mehreren Jahrhunderten der „Entstehung und des Vergehens“. Damit kommen wir zum zweiten Kernpunkt im Rahmen dieser Statistik: Wie sieht es mit dem heutigen Erhalt aus, und wie stellt man dies sinnvoll dar ?

Den Erhaltungszustand jedes Kreises gegen den Landesdurchschnitt aufzurechnen, ist nur von scheinbarer Aussagekraft. Hingegen sich wiederum auf die Kreise selbst zu konzentrieren, und diesmal auf der Grundlage der jeweils absoluten Gründungen den Erhaltungszustand einzuarbeiten, wird eine gute Aussagekraft haben.



Es ergeben sich somit zwei Schwerpunkte::

Erstens:

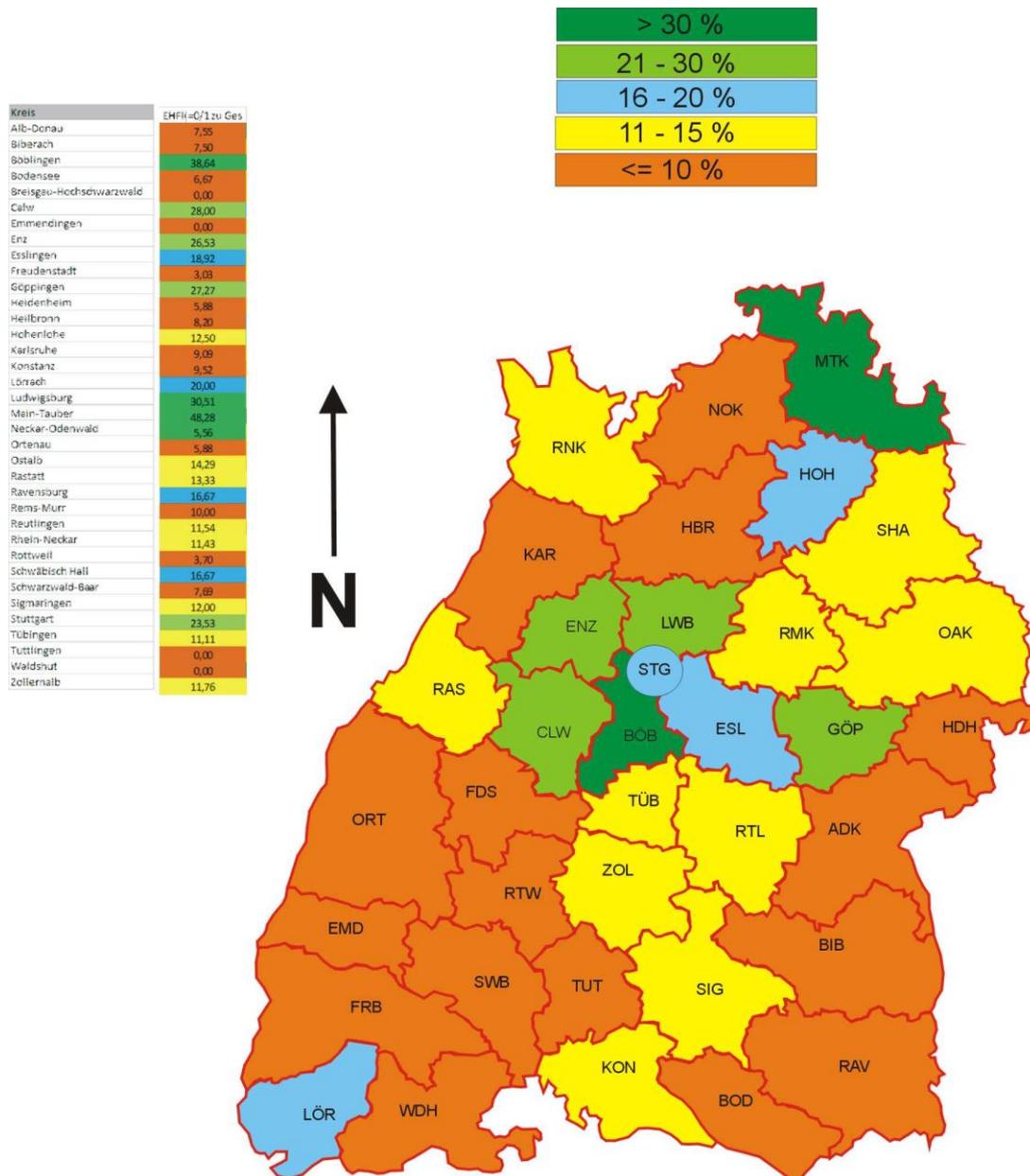
Wie sieht die Anzahl der Anlagen mit dem Erhaltungszustand 0 und I in Relation zur Gesamtanzahl der Anlagen im jeweiligen Kreis schlechthin aus? Dies wird in der **Karte II** dargestellt.

Zweitens:

In der nachfolgenden **Karte III** wird noch etwas hinzugenommen: Die Anzahl der Anlagen mit den Erhaltungszuständen 0, I und II in Relation zur Anzahl der Anlagen.

Gibt es also Regionen (ich sage bewusst Regionen), in welchen der Erhaltungszustand „besser“ (Anzahl von 0/I und II größer als der Rest aus III und IV) andererseits „ausgewogen“ oder gar „schlechter“ ist (demnach überwiegend II und IV)?

**Karte II: Anlagen der Klassen 0 + I in Relation (%) zur Gesamtzahl pro Kreis
(Kumulierte Anzahl der Klassen 0 + I im prozentualen Kontext zur totalen
Manifestation).**



Vergleichen wir das Ergebnis mit der reinen Anzahl (siehe **Karte I**), dann gibt es einige Überraschungen: Eigentlich könnte man erwarten, dass bei entsprechend großer „absoluter Anzahl“ auch viele gut erhaltene übrig bleiben.. Dies tritt auch für den „Großraum“ um Stuttgart „einigermaßen“ zu (trotz der schweren Bombardierungen im zweiten Weltkrieg!). Aber damit hört es auch schon auf, denn überraschenderweise sind im Kreis Calw wohl mehr Anlagen in gutem Zustand, als es aufgrund der Gesamtzahl zu erwarten gewesen wäre – dagegen ist der Kreis Heilbronn, der ja über eine sehr hohe

„absolute Anzahl“ verfügt, in puncto Erhaltungszustand (Klassen 0 und I) geradezu „abgestürzt“; und im Alb-Donau Kreis, einem weiteren „Anzahl Favoriten“ ist es genau so „dramatisch“. Dagegen überrascht auch der Kreis Main-Tauber, der, trotz mittlerer Dichte von Anlagen, über geradezu erstaunlich viele gut erhaltene verfügt.

Es ist natürlich darauf hinzuweisen, dass bei Kreisen mit einer sehr geringen Anzahl von Anlagen solche Aussagen einem gewissen „Sinn“ entbehren.

Real betrachtet – und in der Einleitung haben wir dies eindeutig herausgearbeitet, muss es also gewisse Faktoren geben, die hier lokal sehr unterschiedlich „mitspielen“. Gemeinhin, und das muss betont werden, begann der richtige „Verfall“ erst nach dem Dreißigjährigen Krieg. Natürlich wurden Anlagen vorher zerstört und wieder aufgebaut, und im Dreißigjährigen Kriege dienten sie, teils schon ruinös, dennoch als Zufluchtsort. Auch zeigt das Kieser´sche Forstkartenwerk (siehe Band I) der Jahre 1683-89 viele Anlagen noch intakt oder zumindest mit Toranlagen und Teilen der Mantelmauer.

Der „Schwund“ beginnt erst richtig im Spätbarock und setzt sich bis heute fort.

Zuerst verfüllte man den umlaufenden Graben (bei Anlagen zu Ebener Erde, ersetzte die Zugbrücke durch eine feste (oder es war gar keine mehr nötig) und nahm den „Umgang“ von der Mantelmauer. Letzterer bestand meist aus einer frontseitigen steinernen Brustwehr mit Schießscharten und dem hölzernen Gang mit Dach. Man legte meist auch die Brustwehr nieder, so daß eine rund 3,5 Meter hohe, mehr oder weniger umlaufende Mantelmauer übrig blieb.

Die Toranlagen kamen als nächstes dran, und dann folgten in vielen Fällen gleichzeitig die Gaden, zuerst die im Kirchhof, und spätestens beim Einbau von Emporen, einhergehend mit einer Erhöhung des Kirchenschiffes, die im ehemaligen Dachboden.

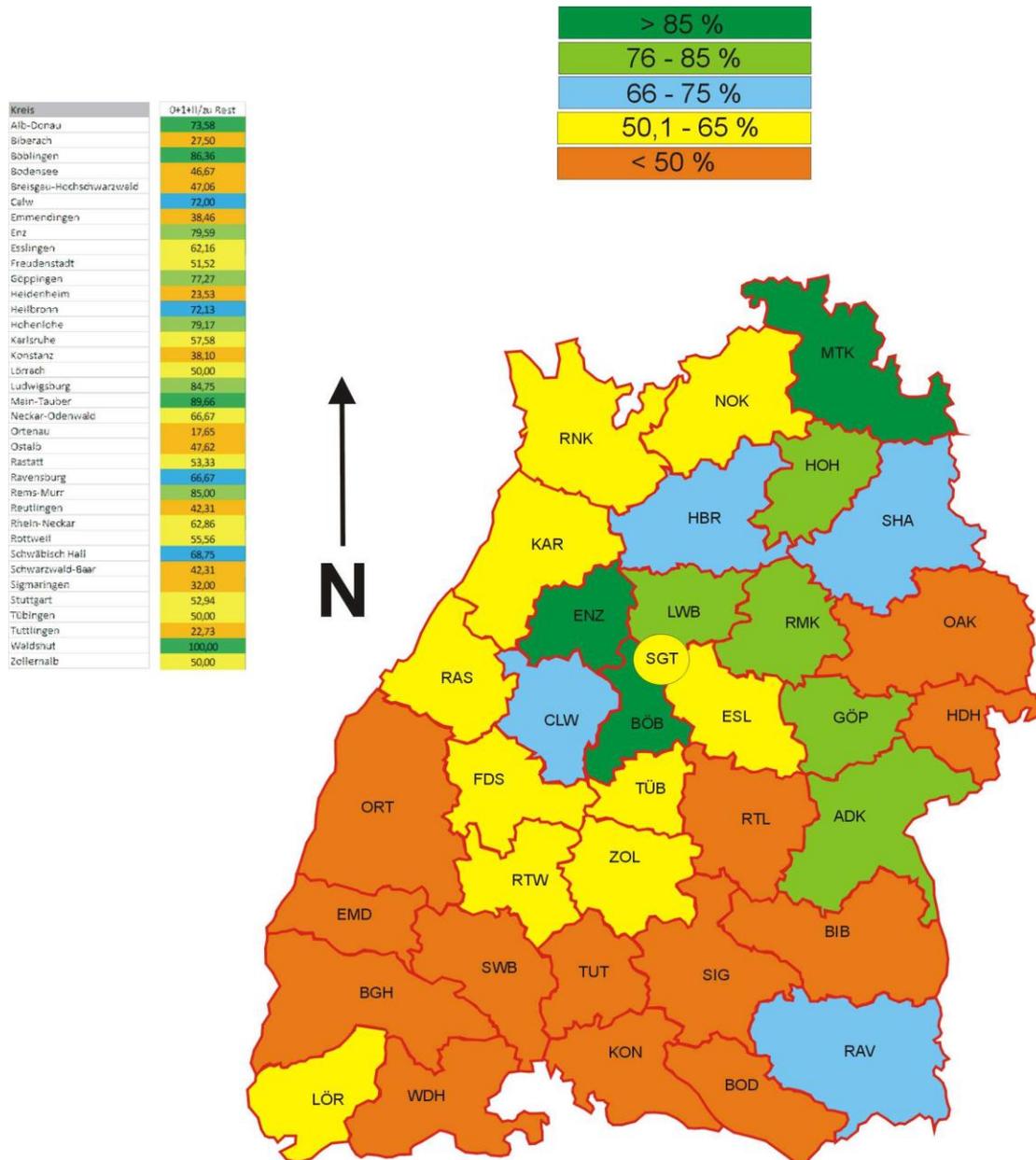
Dies ist sehr vereinfachend dargestellt. In manchen Fällen trug man auch gleich die ganze Mantelmauer mit ab, oder zumindest große Teile, um den Kirchhof „heller“ zu machen und zu erweitern.



In der nachfolgenden **Karte III** werden zu den Anlagen des Erhaltungszustandes 0+I noch solche des Typs II mit hinzugenommen, und zur Gesamtzahl der Anlagen jeweils innerhalb eines Kreises in Relation gestellt.

Es ergibt sich folgendes Bild:

Karte III :
Anlagen der Klassen 0 + I + II in Relation (%) zur Gesamtzahl pro Kreis
(Kumulierte Anzahl der Klassen 0 + I + II im prozentualen Kontext zur totalen
Manifestation).



Das sieht schon etwas „besser“ aus, aber gut ist anders, wie man so sagt. Anlagen des Erhaltungszustandes II sind zwar in Einzelfällen recht anschaulich, wenn es zum Beispiel um einen größeren Rest Mantelmauer geht und dazu der recht häufig erhaltene Turm, aber um das Gesamtbild einer Kirchenburg darzustellen, nützt das auch nicht allzu viel. Dazu muss man wieder die „Grundgesamtheit“, also das ganze Gebiet zu Hilfe nehmen, und dies wird in der nachfolgenden „Revision der Bausubstanz“ auch geschehen.

Hauptteil II:

Revision der Bausubstanz



Die Moderne überlagert in unserer Zeit mehr und mehr die Historie – so könnte man den Anblick betiteln, bei welchem der gotische Turm durch einen „prachtvollen“ Betonbau aus unserer Zeit sichtlich in den Hintergrund geraten ist.

Als ich dieses Bild sah, war es mir sofort klar: Dies ist das Titelbild des Hauptteil 2, eine Mahnung, nicht nachzulassen im Bestreben der Erhaltens ! Und daher wird die Revision auch „überall“ im bereisten Gebiet erhaltenes aufzeigen, mit der deutlichen Aufforderung: Erhaltet, was ihr an historischem noch habt, für die Zukunft, für eure Zukunft !



In our time, modern art covers more and more the old architecture – that could be the title of that view. The gothic tower is nearly “buried” by the new “glorious” concrete nave – what a sight !

When saw this picture, I realized that this is the title picture of the second main part, the “Revision of the matter”, a remembering call not to hesitate when history and old matter has to be preserved. And that is also why the “Revision” will point out examples of preserved history all over the travelled country with the direct call “Preserve what you still have, for the future, for your future” !

01 – Einleitung und Übersicht

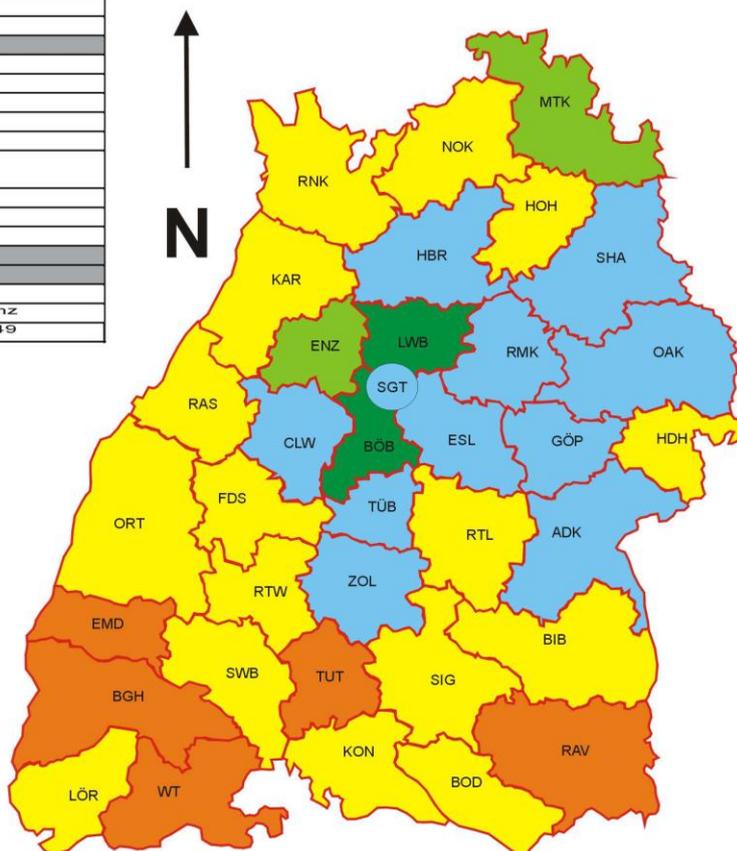
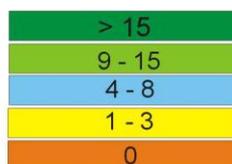
Die nachfolgende Karte zeigt uns die Verteilung der Anlagen mit dem heutigen Erhaltungszustand I und 0 (zur Erinnerung: Erhaltungszustand I ist gut erhalten und enthält mindestens 2 Elemente, z. Turm und Mantelmauer in einem guten Zustand, so dass man sich ohne Schwierigkeiten ein Bild vom Umfang und dem Zweck machen kann; idealerweise ist noch ein Rest des Tores, und / oder (sofern einst vorhanden) ein Flankierungsturm, Grabenrest, ein Teil des Umgangs, usw. vorhanden.

Idealerweise, denn das ist selten genug, das man „von allem etwas“ vorfindet. Bei einigen wenigen Anlagen, wo dies über die Maßen durchschnittlich vorkommt, wird der Erhaltungszustand 0 vergeben; es heißt dies aber nicht, dass alle oder die meisten Komponenten vorhanden sind.

Und das andere Extrem ist, um es hier gleich zu erwähnen: Es gibt ein „Prachtbeispiel“ mit weitgehend erhaltenem Graben, 2 festen hölzernen Brücken (an Stelle der früheren Zugbrücken), mit Ansätzen von Flankierungstürmen (und 2 mehr oder weniger erhaltenem) einem großen Hauptturm (Kirchturm), einem, etwas veränderten, Torbau – doch nahezu ohne Mantelmauer. Es passt also – leider – so oder so – nicht ganz zusammen. (bei eben erwähnter Anlage handelt es sich um Merklingen im Kreis Ludwigsburg - die aber ohnehin eine „Nummer größer“ ist, denn sie war ein Pfleghof, eine extra große Kirchenburg, die zum Verwaltungssitz mit Vogtshaus des Klostersvogtes und Zehntscheune ausgebaut war).

Kreis	Anz
Alb-Donau	4
Biberach	3
Böblingen	17
Bodensee	1
Breisgau-Hochschwarzwald	0
Calw	7
Emmendingen	0
Enz	12
Esslingen	7
Freudenstadt	1
Göppingen	5
Heidenheim	1
Heilbronn	5
Hohenlohe	3
Karlsruhe	3
Konstanz	3
Lörrach	1
Ludwigsburg	18
Main-Tauber	14
Neckar-Odenwald	1
Ortenau	1
Ostalb	6
Rastatt	2
Ravensburg	0
Rems-Murr	4
Reutlingen	3
Rhein-Neckar	3
Rottweil	1
Schwäbisch-Hall	8
Schwarzwald-Baar	2
Sigmaringen	3
Stuttgart	4
Tübingen	4
Tuttlingen	0
Waldshut	0
Zollernalb	4
	Anz
Summa	149

Anzahl 0+1 pro Kreis



Eine zusammenfassende Übersicht, was in den Anlagen der Erhaltungskategorie 0 und I meistens erhalten ist, gibt uns ein nüchternes Bild:

	Anz (0+I)	Mit über zur Hälfte erhaltenem Mantel	Tor (Rest)/Ganz	Turm	Langhaus	Gaden	Sonst
Summa	149	129	(29)/12	128	37	4	30

Es liegt leider, in der Natur der Sache, dass einige „Dinge“ zuerst und/oder bevorzugt in den Abgang geraten.

Man hört aus alten Chroniken vielerorts davon, das „der umlaufende Graben im 18. Jahrhundert verfüllt und die Zugbrücke dann entfernt“ wurde, auch das „der Teils ob seiner hölzernen Teile in bedenklichem Zustande befindliche Umgang abgetragen und die steinerne Brustwehr ebenfalls von der Mantelmauer entfernt wurde, um mehr Licht in den Kirchhof und die Kirche zu lassen“, und dies geschah häufig auch im 18. Oder spätestens 19. Jahrhundert.

Und wenn man schon dabei war, Legte man auch den Torbau oder Turm nieder und ersetzte den Zugang durch einen einfachen Torbogen, denn die nicht mehr zu ihrem eigentlichen Zwecke nützlichen Torbauten und Türme verursachten natürlich bauliche Unterhaltskosten, auf die eine Gemeinde meist gerne verzichtete.

Und genau diese „Tendenz“ ist auch aus der Übersicht des heutigen Zustandes abzulesen. Man mag grollen, aber es war Zweckmäßigkeit, teils auch natürlich Ignoranz.

Nicht überall – natürlich, aber es sind manchmal Anlagen der Erhaltungskategorie II, bei denen, mag man sagen „kürsurerweise“, zum Beispiel noch ein Rest des Torbaues nebst dem Hauptkirchturm stehen – und nichts mehr von der Mantelmauer aufzufinden ist.

Deshalb werden wir in der „Revision“ auch solche Fälle in Bezug auf Umgang, Graben und Tore zu berücksichtigen haben.

Ein wenig mag sich der Leser des Teil I an das Kapitel „Elemente einer Kirchenburg“ erinnern, in welchem, an damaligen Beispielen, das vorwiegend „kriegerische Wesen“ der Kirchenburg erläutert wurde. Die Revision ist nun nicht eine Neuauflage dessen, sondern zum einen ein Blick auf das nun insgesamt erfasste Gebiet mit ausgesuchten Beispielen, die zum Teil sehr weit verstreut sind. Zum anderen ist es, das ist ganz klar zu sagen, eine Bestätigung der „Elemente einer Kirchenburg“ mit repräsentativen Beispielen aus dem ganzen Land (Baden-Württemberg). Und – es ist noch mehr: Der Fokus liegt mehr auf den alten, romanisch gegründeten Anlagen, die teils noch vor der klassischen Zeit der Städteklriege schon befestigt waren, und auch auf dem „Zubehör“ wie der aussagekräftigen Ornamentik in ihren verschiedenen Variationen – und einem Einblick in die Welt derer, die „damals“ lebten: Grabsteine „sprechen“ in sehr beredter Weise – wiederum nur ein kurzer Streifzug, -

aber nun

Lasst die Revision beginnen

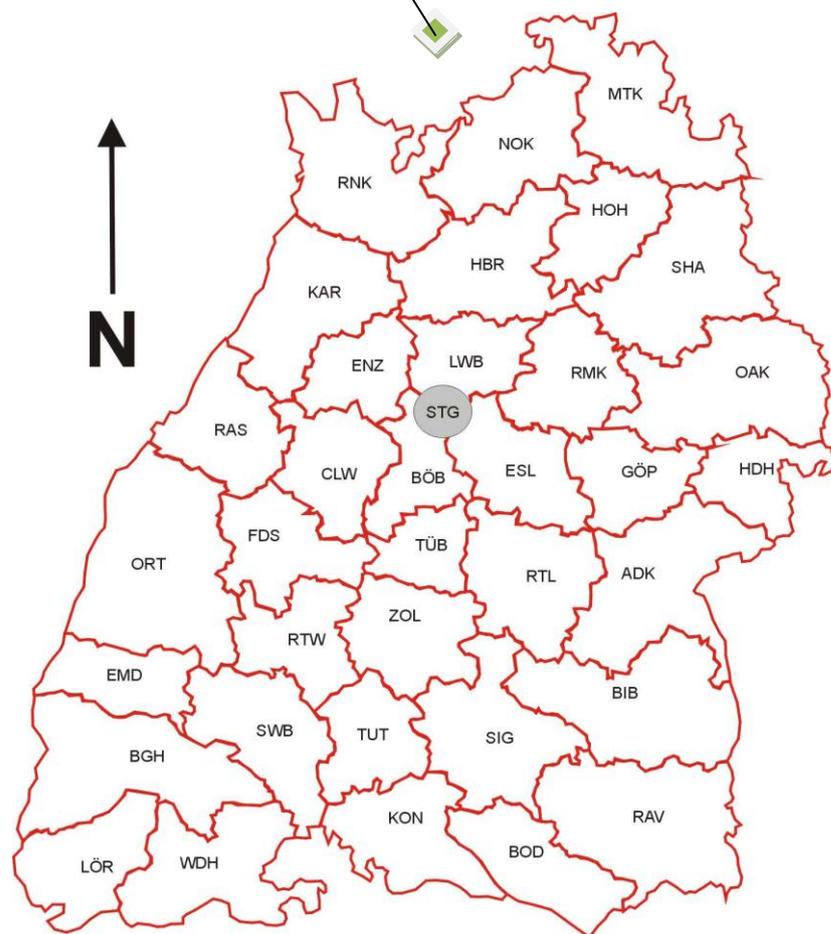
lasst 1000 Jahre bei euch sein:



02: Beispiele des Übergangs bis zum „Abgang“

Localisation

Alle drei „Musterbeispiele“ entstammen der Region Main-Spessart, die nicht Teil dieser Arbeit ist, aber mit diesen Beispielen aufwarten kann, wie keine zweite.



1) Objekt : Müdesheim

Als ein „Musterbeispiel“ ist Müdesheim zu nennen. Auf der „Schauseite“ totler Barock, doch je weiter man um die Anlage herumgeht, desto mehr gelangt man in die „wehrhafte Vergangenheit“.



In sehr vielen Fällen wurde ab dem 18. Jahrhundert die „Schauseite“ zum Ort von den „unansehnlichen“ Mauerteilen und Gaden befreit, meist nach der Aufgabe des Kirchhofes als Begräbnisplatz. In vielen dieser sehr vielen Fällen tat man dies gründlich und innerhalb kurzer Zeit; kurzum, die historischen Belege sind unwiederbringlich dahin. Im ersten Moment scheint es auch in Müdesheim so, doch hier verdeckt das Grün wahrlich einen Schatz.



Die Mantelmauer besteht in der Basis und einigen aufgehenden Resten, die man als kleine Pfeilerchen nutzte, um dazwischen die Holzgeländer einzubringen. Und gegen Ende der Traufseite hat die Mantelmauer noch ihre Kernhöhe (lediglich der Umgang fehlt) und modifizierte Gadenhäuser finden heute noch als Lagerstätten Verwendung. Die Dächer sind neu aufgesetzt und gehen bis an den äußeren Rand der Mantelmauer, diese als Regenabdeckung schützend.



„Sehr fest“ war der Kirchhof von Müdesheim und diente „mehr als nur örtlichen Interessen“. Die auch in ihren Innenwänden (die Außenwand ist jeweils die Mantelmauer selbst) aus Stein aufgeführten Gaden schützten den einstigen Inhalt wirkungsvoll gegen Feuer. Müdesheim ist ein „lebendiges“ Beispiel des „Einst und Jetzt“, bei dem man in diesem Fall den alten Teil im Hintergrund beließ und sich der Besucher vor Ort ein anschauliches Bild über den Wandel machen kann.

2) Objekt : Reuchelheim

Die „Neugestaltung des Kirchplatzes“ oder des „Umfeldes“ ist oft die Beschreibung für den totalen „Abgang“ historischer Bausubstanz. In diesem einen Beispiel, einem „Bilderbuch“ gleich, trafen wir vor Ort auf den „laufenden Prozess“, und nicht auf das „Vorher“ oder „Nachher“.



Schön rein, sauber und neu wirkt der Kirchplatz auf der Ortsgewandten Seite. Alles frisch, die Renovierungs- und Neugestaltungsmaßnahmen liefen gerade noch im hinteren Teil des ehemaligen Kirchhofes. Hier würde man nicht ansatzweise vermuten, dass es einmal ein fester Kirchhof war, und es findet sich auch keine Hinweis- oder Geschichtstafel über die einstige Verwendung der „friedlichen“ Kirchenanlage. Doch das schöne weise Haus, aus anderem Winkel besehen -



-spricht eine andere Sprache: Auf der linken Seite noch die steinsichtige Mantelmauer – ohne Umgang –, in die man bereits im 18. Jahrhundert, des leichteren Zugangs wegen, einen Eingang in die Keller der Gaden von außen gebrochen hatte: Meist geschah dies nach der Aufgabe des Kirchhofes als Begräbnisplatz, nachdem ein neuer am Ortsrand angelegt worden war. Doch die Gaden wurden häufig weiter als Lagerschuppen verwendet, auch wenn man bereits eine neue Kirche aufgezogen hatte.



Auch der hintere Bereich des ehemaligen Kirchhofes lässt einen „grausen“, denn hier wurden die Gaden entfernt, die Mantelmauer abgetragen und demnächst wird schöner Rasen die Besucher erfreuen. Aber immerhin – man hat hier an einen einzigen alten Teil (vorheriges Bild) den „Zusammenhang“ und an dem heutigen „Machwerk“ leider den augenscheinlichen Beleg, wie wenig man historisches Gut achtet. „Nach und die Sintflut“, wir haben etwas schönes Neues dargestellt.

3) Objekt : Großheubach

Die Mantelmauer ist in einigen wenigen Fällen mehr oder weniger (des Umgangs im 18. Jahrhundert verlustig gefallen) vollständig, in sehr vielen Fällen ist auch diese seit dem 18. Jahrhundert als Steinbruch zur Baumaterialgewinnung genutzt worden und verschwunden, oder sie existiert in kümmerlichen Resten als „verdünnte“ Umfassungsmauer. In Großheubach sieht man wie in einem Bilderbuch „was war und was heute noch zu sehen ist“ .



Die „Schauseite“ zum Ort ist fein herausgeputzt, neue Bepflasterung als Parkplatz der modernen Rösser – und von der einstigen Mantelmauer sieht man nichts mehr – bis auf die im linken Bildteil verlaufende Umfassungsmauer. Sie erscheint im ersten Moment so wie viele andere, rund einen Meter hoch, knapp 40 Zentimeter dick, so zieht sie sich dahin. Doch in diesem Fall ist es anders. Hier jedoch lohnt es sich, selbige einmal in den Hintergrund hinein zu verfolgen – denn -



-im weiteren Verlauf, im „hinteren Bereich“ des ehemaligen Kirchhofes, geht die Umfassungsmauer nahtlos in eine stärkere, aber auch auf rund einen Meter abgetragene Mauer über, die sich, wiederum im Hintergrund, nahtlos auf 3 Meter im Kern erhöht und oben noch zur ehemaligen „Feldseite“ die steinerne, rund 1,5 Meter hohe Brustwehr trägt. Ein „lebendiges“ Bilderbuch, das den „Abgang“ der Mantelmauer bildlich veranschaulicht. Nirgend anders wo – bisher – haben wir solches noch gefunden.



Betrachtet man sich das nahezu „original erhaltene“ Stück der Mantelmauer einmal näher, dann fällt auf, warum das so ist: Nicht kunsthistorischem Sinn, sondern schlicht und einfach das außen an die Mantelmauer angebaute Gebäude schützte diese vor der Abtragung, einem einflussreichen Besitzer gehörend. Wie auch immer – hier in Großheubach hat man die Möglichkeit, rund 900 Jahre an einem Tag im Werdegang zu sehen, denn die Mantelmauer ist auch noch romanischen Ursprungs !

Über Putz und Verputz – und wie man Geschichte ganz einfach „übertünchen“ kann.

Gemeinhin hat der Spruch „Schwamm drüber“ so seine Bedeutung. Es gibt ein Dependant in der Welt der Architektur, welches da heißt: „Putz drüber“: Und schon ist der „hässliche“ Buckelquaderturm aus der Romanik „weg“!

Ein anschauliches Beispiel, was „Verputz“ ganz einfach erreichen kann sei hier gegeben: Wir sehen Immendingen, im Kreis Tuttlingen



Im ersten Moment erscheint es wie eine kleine Unregelmässigkeit, die beim Auftragen des neuen Verputzes unterlaufen ist; doch es lohnt, genauer hinzusehen.



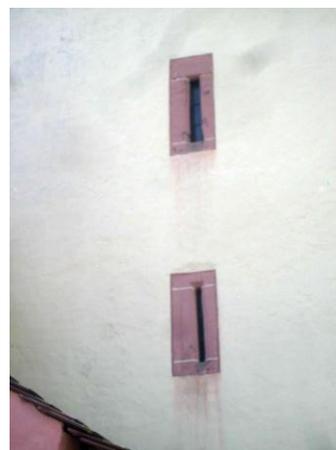
„Absicht“ war die Ursache, welche einen Blick auf das unter dem dicken, neuen Verputz liegende Mauerwerk zulassen sollte – immerhin eine Erinnerung an frühere Zeiten.

Nehmen wir ein zweites Beispiel: Die Schießscharten. Selbe sind, der kriegerischen Natur, schmal gehalten (damit man von außen nicht so leicht hineinschießen kann – was vielleicht widersinnig erscheinen mag, aber wenn man die Treffgenauigkeit der Armbrust.

Vielfach sind die Scharten zu größeren Lichteinlässen erweitert worden (wenn man nicht gar Fenster einbrach). Ein Vorher/nachher Beispiel zu diesem Fall zeigt uns Ewattigen (Gemeinde Wutach, Kreis Waldshut).

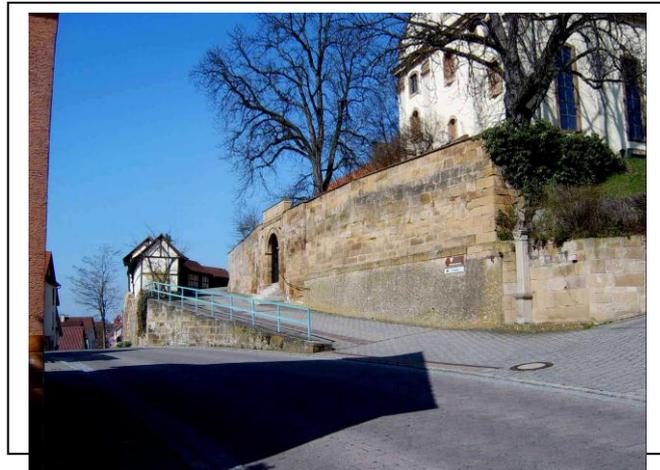


Auch wenn es im ersten Moment uniform erscheinen mag, so ist es durchaus lohnenswert, sich „Lichtschlitze“ näher anzusehen.



Warum sollte man zwei Lichtschlitze in so unterschiedlicher Weite einsetzen ? Der obere ist ein reiner Lichtschlitz, der untere hingegen eine Schußscharte.

03 - Vorwerke und Zwinger

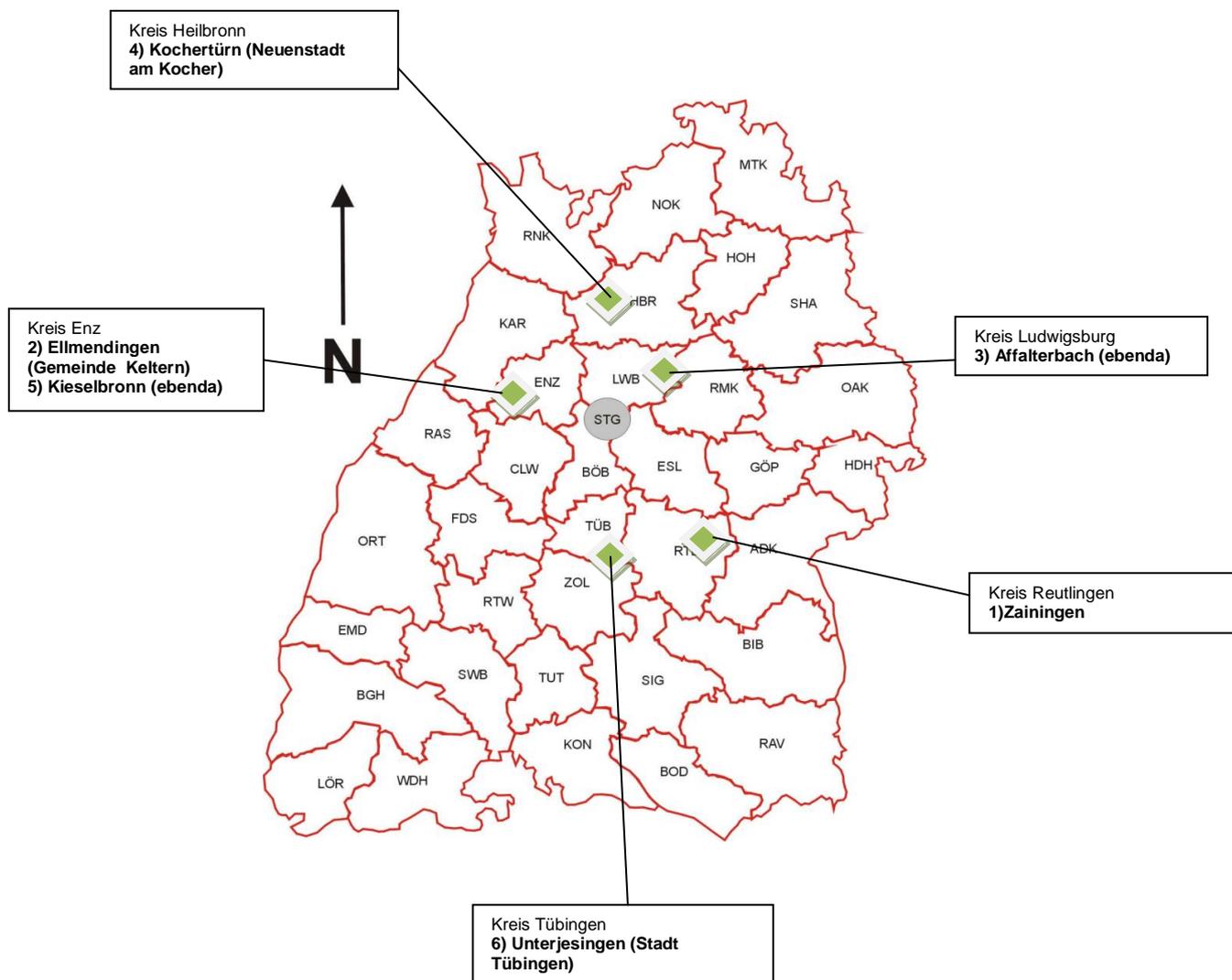


Bei diesen sehr speziellen Zusätzen mag man wiederum zuerst nur an Adelsburgen denken – doch halten wir uns immer im Gedächtnis, das es auch viele Adelsburgen gab, gerade die zu ebener Erde, die nicht über solche Zusätze verfügten. Wo immer jedoch die Anlage von ihrer Lage es ermöglichte, und jetzt sprechen wir von Kirchenburgen, dass wurden auch Vorwerke errichtet – nicht zu verwechseln mit Vortoren, sondern meist Auslug Türme, die an entsprechend „weitsichtiger“, in der Nähe gelegener Position gelegen, die Bewohner des Ortes rechtzeitig warnen konnten. Naturgemäß sind solche Vorwerke sehr selten, und dementsprechend noch seltener sind erhaltene, oder wenigstens Reste davon. Anders verhält es sich mit Zwingern. Diese findet man bei Anlagen zu ebener Erde als verstärkende Beiwerke – natürlich nicht bei jeder Anlage, denn der Aufwand beim Bau war entsprechend groß – doch wir finden sie bei solchen von mehr als ausschließlich örtlichem Interesse, um es einmal so auszudrücken. Und bei Anlagen, die „erhöht und burgartig gelegen“, bot es sich regelrecht an, den steilen Aufweg als Zwinger auszubauen, auch bei kleinen Anlagen, den die Verstärkung der Schutzwirkung war ungemain.

Auch die Zwinger wurden jedoch ab dem 18. Jahrhundert, vielerorts sehr rasch wieder „vereinfacht“, um einen normalen Kirchenbetrieb zu ermöglichen.



Localisation



1) Objekt : Zainingen

HINWEIS: Zainingen ist das einzige erhaltene Beispiel mit einem „Rest“ eines Vorwerkes.



Nur wenig mehr als ein „Stumpf“ des einstigen Wartturmes, der etwa 50 Meter „oberhalb“ der schon selbst „erhöht am Ortsrand“ gelegenen Kirchenburg, liegt, ist erhalten. Mit seinen knapp 4 Metern Durchmesser wird klar, dass es mehr ein Auslug war, welcher unangenehme Überraschungen von der Anhöhe aus (die natürlich damals abgeholt war) dem Ort und der Kirchenburg durch Signal melden konnte. Die Besatzung konnte sich selbst zur Wehr setzen, aber größere „Menschenmengen“ konnten nicht aufgenommen werden.

2) Objekt : Ellmendingen

Thema Zwinger



Die heute in Stein ausgeführte Brücke über den Ortsbach (der den Graben „nass“ hielt) ersetzt die frühere Zugbrücke, die zum unteren Torhaus führte (dieses inzwischen abgetragen), das in der äußeren Mantelmauer eingebunden war. Anschließend führte ein Zwinger zum oberen Torhaus in der inneren Mantelmauer. Ellmendingen war sehr stark befestigt, es war auch Sammelstelle für den „Zehnten“ der umliegenden Höfe und Weiler und im direkten Besitz des nahen und mächtigen Klosters Maulbronn.

3) Objekt : Affalterbach

Thema Zwinger



Noch heute ist der „gewinkelte Aufweg“ zu Affalterbach erhalten. Mit den Resten der Mantelmauer. Man bewies bei der jüngsten Renovierung Sinn für Historie: Ein Fallgatter sicherte am unteren Tor den Zugang über den Graben und der gewinkelte (Zwinger-) Aufgang, über dem sich das Torhaus befand, wurde durch ein Mordloch gesichert, sollte es Angreifern gelingen, die äußere Sperre zu überraschen. Vom inneren Tor aus konnte ebenfalls auf die Angreifer im Zwinger geschossen werden, die sich erst umorientieren mussten.

4) Objekt : Kochertürn

Thema Zwinger



Zu betreten war die eigentliche „obere“ Anlage, durch eine hohe und feste Mantelmauer gesichert, vom unteren Bereich aus. Auch hier sicherte ein Vortor mit Fallgatter den Zwingerzugang, der vom oberen Tor, welches als eigenständiges Torhaus ausgebildet war, gesichert wurde. Kochertürn war eine Anlage von „mehr als nur örtlichem Interesse“, denn der deutsche Orden hatte hier seine Sammelstelle für den „Zehenten“ der umliegenden Dörfer und Weiler, die in seinem Besitz waren (und das waren einige).

5) Objekt : Kieselbronn

Thema Zwinger



Kieselbronn war eine durch zwei Mantelmauern gesicherte, schwer befestigte Anlage. Die innere Mantelmauer war höher und man konnte von ihr aus über die äußere „hinweg“ schießen. Zwei Tore, jeweils in einer der Mantelmauern integriert und etwas gegeneinander versetzt, sicherten den Zugang. Der „Zwinger“ zwischen beiden Toren war beiderseits von hohen Mauern abgesichert. Auch Kieselbronn gehörte zu den Besitzungen des Klosters Maulbronn und war eine Sammelstelle für Abgaben.

6) Objekt : Unterjesingen

Thema Zwinger



Auch heute noch betritt man die etwas erhöht gelegene Anlage zu Unterjesingen über diese stark gewinkelte Treppe, die noch von den alten Mantelmauerresten begrenzt wird. Man bewies auch hier etwas historischen Respekt, als man bei der jüngsten Renovierung nicht einfach eine neue, einfachere Treppe anbrachte. In diesem „steilen“ Aufgang konnte man einen Angreifer gut „in Schach“ halten, wenn es diesem nicht durch Überraschung gelang, die Wachmannschaft zu überwinden.

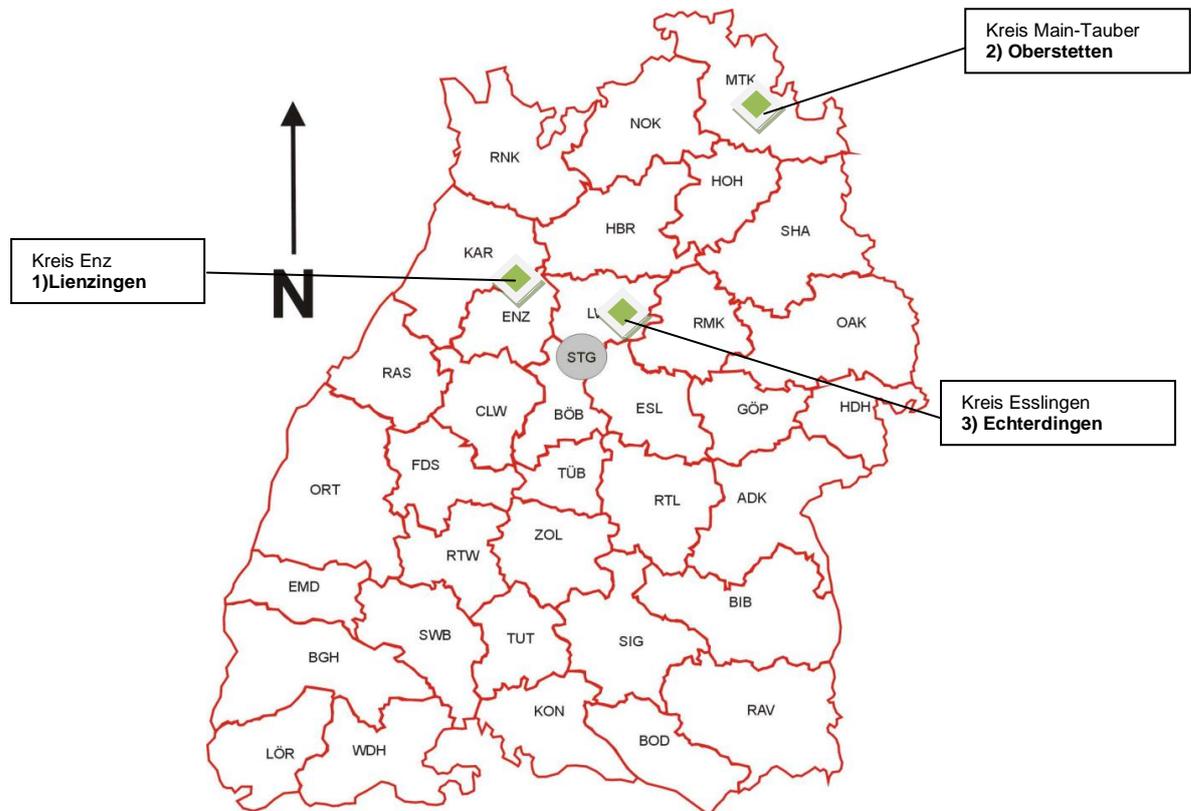
04: Graben und Wälle



Hiervon sind sehr wenige praktische Beispiele erhalten. Anlagen zu ebener Erde waren naturgemäß von einem, oftmals noch im 17. Und 18. Jhd. intakten „tiefen und breiten Graben“ umgeben, der nicht selten von einem vorgelagerten Erdwall mit Holzpalisade verstärkt wurde. Kein schöner Anblick möchte man sagen, und das stimmt. Aber den Leuten in ihrer Zeit war der Schutz des nackten Lebens weit wichtiger. Wie eingangs bereits geschildert, wurden Graben und Wälle ab dem 18. Jahrhundert zuerst eingeebnet, einmal aus Sicherheitsgründen, zum anderen, jetzt, aus Schönheitsaspekten. Bei den Anlagen, wo er „gang und gebe“ war, denen zu ebener Erde, geschah dies vollständig. Und so finden wir denn – mit einer Ausnahme – des Pflughofes Merklingen – existierende Beispiele mehrmalig auch nur noch dort, wo man sie im ersten Moment weniger vermuten würde: Bei Anlagen, die „erhöht auf einem Sporn am Ortsrand“ liegen, denn dort war das Analogon zum „Halsgraben“ gegeben. Allerdings gibt es auch hier nur noch wenige Beispiele – die umso erwähnenswerter sind.



Localisation



1) Objekt : Lienzingen

Die Kirchenburg von Lienzingen liegt am Ortsrand. Das Terrain fällt nach Süden steil ab, ist dagegen im Norden, zum Ort hin, flach. Ein 5 Meter breiter und tiefer Graben zieht sich entlang der Nordseite. Einst konnte er, durch Mauern an den Enden geschlossen, auch „nass“ gemacht werden, so lange niemand vorher das Wasser des Ortsbaches abgrub. Eine Zugbrücke führte über den Graben, die heute eine feste Holzbrücke ersetzt. In Lienzingen hält man die Historie auch heute noch „in Stand“.

2) Objekt : Oberstetten

Auch in Oberstetten liegt die Anlage am Ortsrand, das Terrain fällt nach drei Seiten mehr oder weniger steil ab. Nur nach Osten, zum Ort hin, mußte ein tiefer Graben, wie der Halsgraben einer Adelsburg, angelegt werden. Auch weite Reste der Mantelmauer (ohne Umgang) sind zum Ort hin unterhalten und werden gerade zu dieser „Schauseite“, die meistens als erstes freigemacht wurde, auch heute noch in Stand gehalten. Die frühere Zugbrücke über den Graben wird heute durch eine Betonbrücke ersetzt.

3) Objekt : Echterdingen

Echterdingen, relativ eben am Ortsrand gelegen, hat noch einen Rest seiner „Wette“ (nasser Graben), welcher heute von einer festen Steinbrücke überquert wird. Außer diesem 20 Meter langen und 8 Meter breiten Rest ist alles zugeschüttet, aber früher Umgang diese „Wette“ die ganze Anlage. Sie wurde durch den Ortsbach ständig „nass“ gehalten, Hölzerne Wehre regelten Zu- und Abfluss – somit war dieser Graben ständig bereit und erhöhte so die Schutzwirkung ungemein.

05: Toranlagen und Tortürme



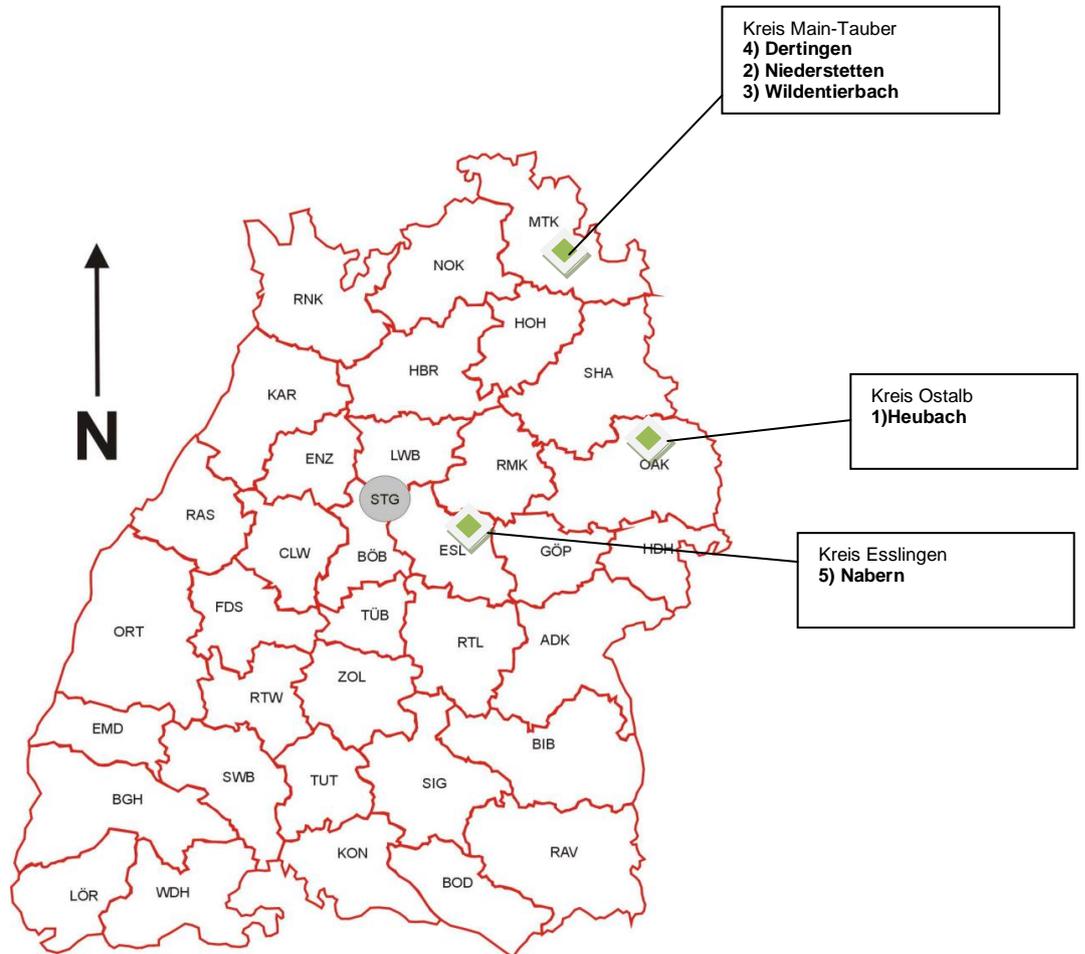
Von diesen – wie aus eingehenden Baubeschreibungen noch aus dem 19. Jahrhundert (siehe Kapitel --- Beschreibungen aus der Literatur) gut ersichtlich, „normalem Bestandteil“ der Kirchenburg haben sich von Fall zu Fall ganz unterschiedliche Situationen erhalten – meist recht „radikale“.

Denn gleich ob man einen Torturm, mit Kammertor, Fallgatter und Zugbrücke, oder eine ausgedehnte Toranlage (die in einigen Fällen mit gewinkelten Zugängen wie bei größeren Burganlagen ausgestattet waren – jedoch wiederum nur bei Kirchenburgen von „mehr als nur örtlichem Interesse“ ausgeführt wurden) hatte, man legte diese instandhaltungsmäßig recht aufwendigen Gebilde entweder gleich mit „nieder“ wenn man ohnehin schon den Graben verfüllte und die Zugbrücke abnahm, oder man erhielt sie in historischem Bewusstsein, was allerdings der seltenere Fall ist. Zu erwähnen ist noch, das hoch gelegene Anlagen meist über einen sogenannten „Torbau“ verfügten, der im oberen Geschoß die Zugbrücke bediente und zusätzliche Schußscharten enthielt, da die Lage selbst einen aufwendig zu stabilisierenden Turm unnötig machte.



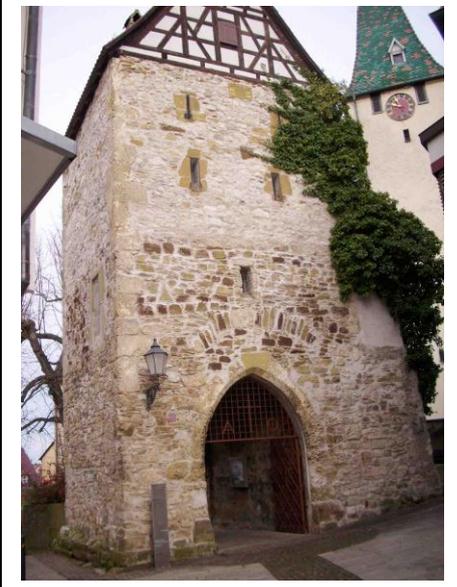
05a: Klassische Tortürme

Localisation



1) Objekt : Heubach

Sie bildete innerhalb der ummauerten Stadt mit ihrem Festen Kirchhof eine Zitadelle. Der Torturm ist ein „Bilderbuch-„ Beispiel, wie man es in alten Beschreibungen oft findet. Der Torturm zu Heubach ist eine eigenständige „Torburg“; man kann diesen Ausdruck durchaus gebrauchen, denn die Schußscharten sind konzentriert zur „Stadtseite“, aber auch in den Kirchhof auf der Rückseite. Das Kammertor war mit einem Mordloch und Fallgatter geschützt und der Turm selbst konnte nur vom Umgang der Mantelmauer betreten werden. Letztere ist allerdings bis auf Ansätze am Turm völlig abgetragen.



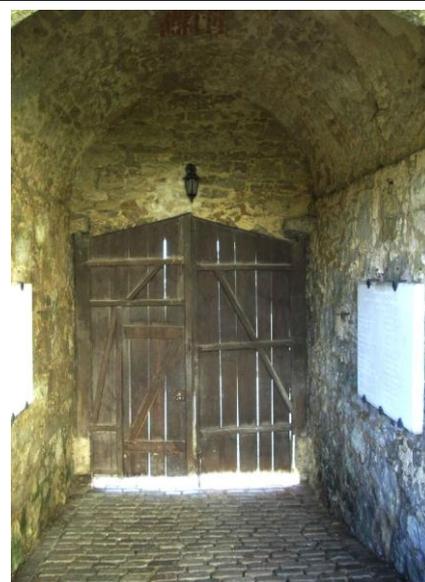
2) Objekt : Niederstetten

Romanisch gegründet, stammt auch noch das Langhaus aus dieser Zeit, wenn auch inzwischen verändert (siehe Kapitel 12). Der „Torturm“ zu Niederstetten ist ein spezieller seiner Art: Es handelt sich um einen „Kampanile“, einen freistehenden Kirchturm, der zugleich Torturm ist. Er dient als Läuturm im oberen Bereich, als Kampfturm in den beiden mittleren geschossen und als Torturm mit seinem Kammertor im Erdgeschoß. Einst in die inzwischen völlig abgetragene Mantelmauer eingestellt, war er nur von deren Umgang aus zu betreten.



3) Objekt : Wildentierbach

Der eigenständige Torturm zu Wildentierbach ist eine Landmarke. Mit Kammertor und Mordloch versehen und einst nur über eine Zugbrücke zu erreichen. Begehbar war auch er nur vom jetzt fehlenden Umgang der Mantelmauer aus. Die Bilder sprechen für sich: Im „Hintergrund“ ragt der eigentliche, ehemals auch kampffähige „Kirchturm“ empor, aber der Torturm ist ein gleich starker, eigenständiger Turm, dessen einstige Wehrfähigkeit durch das an Stelle der früheren Kampfplattform mittlerweile aufgesetzte Satteldach nicht mehr so ersichtlich ist. Zudem wird der Torbereich, der zum Ort hin liegt, durch an den Ecken flankierend angebrachten „Erkern“, deren Basis noch sichtbar ist, zusätzlich verstärkt.



4) Objekt : Dertingen

Man kann Dertingen als „erhöht am Ortsrand gelegen“ beschreiben, aber es ist mehr „steil erhöht“, und diese Lage macht einen wesentlichen Teil der Schutzfunktion aus. Der Torturm zu Dertingen ist vergleichsweise klein. Dafür schützt die steile Lage, wie aus der linken Aufnahme ersichtlich. Lediglich ein oberes Geschosß existiert, das Schußscharten trägt. Zudem war früher statt des Satteldaches eine Kampfplattform als Abschluß aufgesetzt, von welcher zusätzlich Armbrustschützen eingreifen konnten.



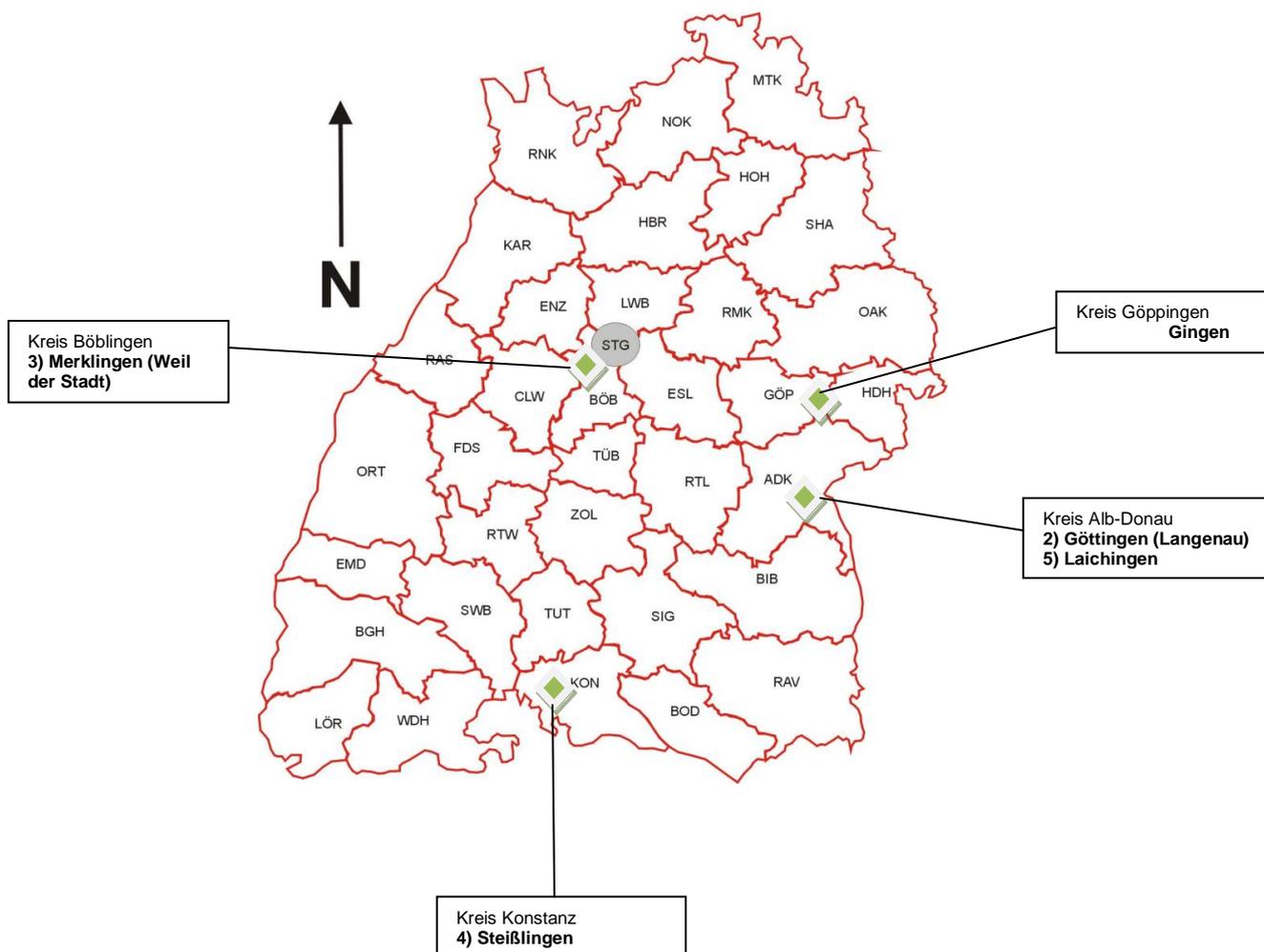
5) Objekt : Nabern

Er sieht wie ein „Kampanile“ aus, denn das Langhaus ist „Turmlos“. Doch es handelte sich einst, zur aktiven Zeit, lediglich um einen Torbau mit Kammertor. Erst im 17. Jahrhundert „erhöhte“ man den massiven Torbau um zwei Stockwerke und damit ersetzte das neue Glockengeschoß auf dem nunmehr zum „Turm“ gewordenen ehemaligen Torbau den alten Dachreiter des Langhauses. Wenig später trug man die Mantelmauer auf ihre heutige Höhe ab. Interessant ist die Ansicht des „Torturms“ aus „halbschräger“ Ansicht von querab, welche die „offene“, fachwerkverkleidete Natur des Turmes aufdeckt.



5b: Toranlagen und Torbauten

Localisation



1) Objekt : Gingen

Mit den beiden noch stehenden „Wänden“ der einstigen Torkammer in den Kirchhof hinein, gibt Gingen, nebst weiteren starken Resten der Mantelmauer ein anschauliches Bild, wie stark dieser Torbau einst gewesen sein muss. Ein Obergeschoss zur Bedienung der Zugbrücke über den vorgelagerten, im 19. Jahrhundert verfüllten Graben wurde bei Sanierungsarbeiten abgetragen und durch ein Holzdach ersetzt. Beachtenswert ist das sauber ausgeführte Mauerwerk.



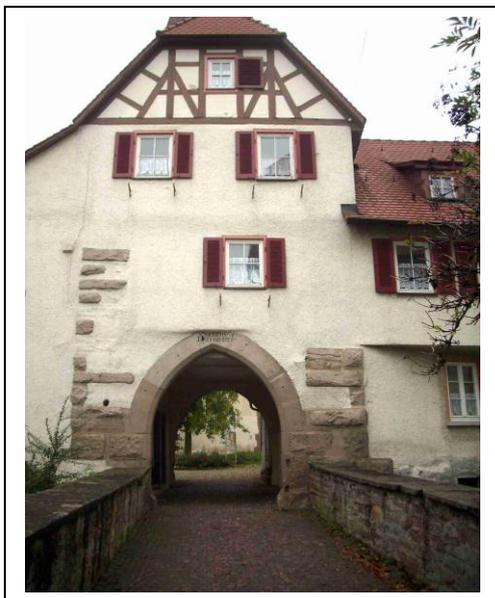
2) Objekt : Göttingen

Wenn auch verändert, so ist der Torbau zu Göttingen eines der anschaulichsten Beispiele, die sich hier erhalten haben. Lediglich die einstige Zugbrücke und der vorgelagerte Graben fehlen, auch enthält das Obergeschoß keine Schußscharten mehr. Und dennoch – selbst im „dearmierten“ Zustand zeigt der Torbau noch seine einstige Festigkeit auf. Stellt man sich auf dem noch rund 2,5 Meter hohen „Kern“ der Mantelmauer die rund 2 Meter hohe steinerne Brustwehr, die mit dem hölzernen Laufgang und der Abdeckung zusammen den „Umgang“ bildete, vor, so erhält man ein eindrucksvolles Bild.



3) Objekt : Merklingen

Mittlerweile hat sich das Bild des Torbaus durch Anbauten ein wenig gewandelt, aber noch immer ist die (Kammer-) Tordurchfahrt gut ersichtlich, und auch die frühere Zugbrücke lässt sich anhand der heutigen steinernen errahnen. Es bleibt natürlich nicht aus, das Gebäude, so sie überhaupt bestehen, zeitlich sich verändern, aber es haben sicher genügend „Spuren“ (wie die Bossierung) erhalten, um die einstige Wehrhaftigkeit auch heute noch nachdrucksvoll zu unterstreichen.



4) Objekt : Steißlingen

Beeindruckend hat sich die Toranlage zu Steißlingen erhalten, wenn gleich auch hier, wie vielerorts, Zugbrücke und Graben inzwischen „in den Abgang“ geraten sind. Idealerweise geht in Steißlingen der Aufgang steil nach oben, und die Fachwerkteile auf den „festen Unterstöcken“ sind schon im Einzugsbereich des Kirchhofes. Steißlingen, als stark befestigte Anlage, war eine solche von „mehr als nur örtlichem Interesse“, die auch den „Zehnten“ der umliegenden Orte „sammelte“.



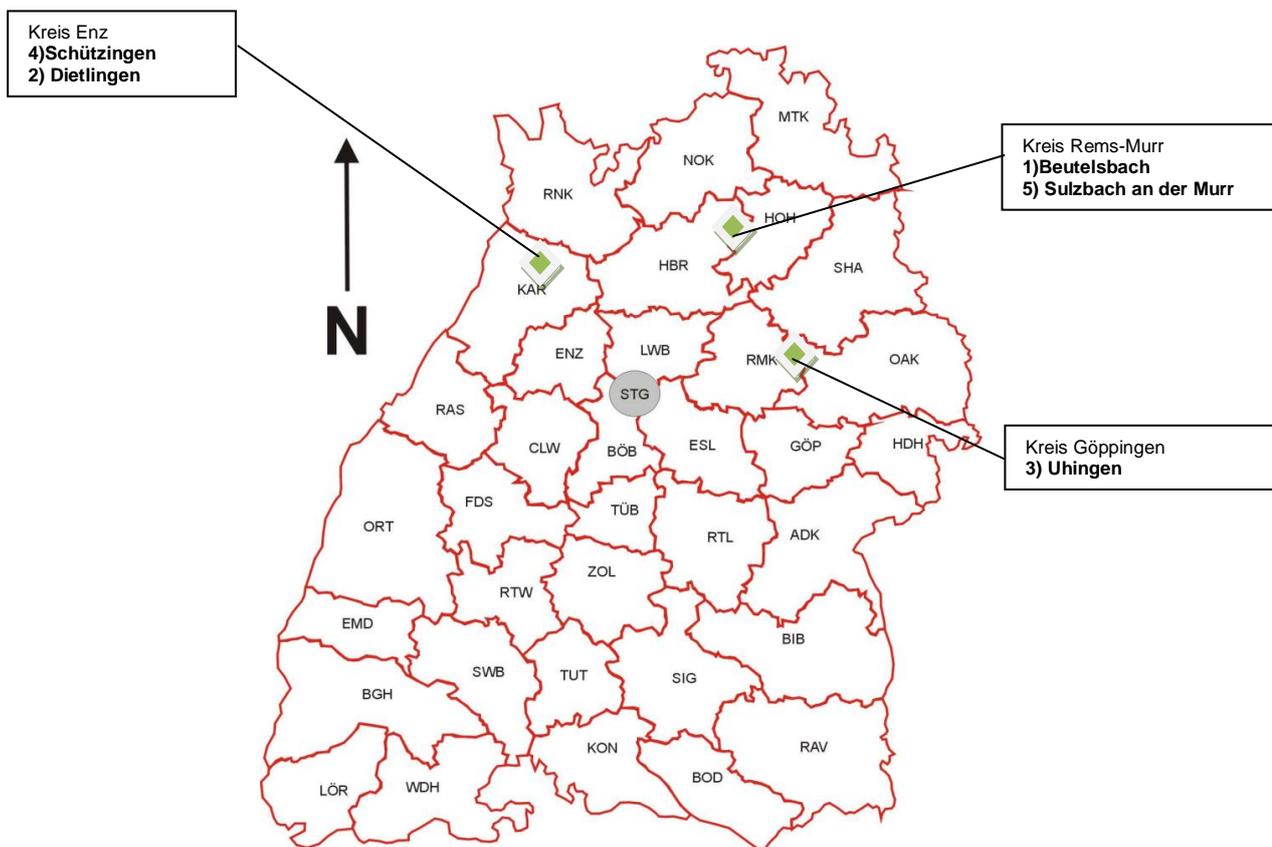
5) Objekt : Laichingen

Durch zwischenzeitliche Um- und Zubauten hat sich auch das Bild der Toranlage zu Laichingen etwas gewandelt, aber die Tiefe, zweifach gewinkelte Durchfahrt, der Zwischentore natürlich verlustig, spricht für sich. Manche größere Adelsburg verfügt nicht über eine solch stark gesicherten Zugang. Das Bild gibt einen sehr beeindruckenden Anblick wieder – man muss sich allerdings die heutigen (seit dem 18. Jahrhundert in dieser Form neu aufgesetzten) sehr schönen und in ihrer Farbigkeit gut erhaltenen Fachwerkaufbauten durch mehr massive, wehrhafte vorstellen, aus deren oberen Schußscharten zusätzliche Armbrustschützen ihre Waffen zum Einsatz brachten. Auch Laichingen war eine Anlage von „mehr als nur örtlichem Interesse“



05c: Sonderformen

Localisation



1) Objekt : Beutelsbach



Bild A



Bild C



Bild D



Bild B

Eine an sich sehr „unikate“ Lösung weist Beutelsbach auf. Eine Kombination von flankierendem Turm zur Ortsseite (**Bild A**).

Dieser flankierende Turm ist gleichzeitig ein Torbau mit aufsteigendem Kammertor (**Bild B**), welches im Inneren eine Schußkammer mit Scharte zur Ortsseite enthält.

Das obere Geschoß ist nur vom Umgang der Mantelmauer aus zugänglich (**Bild C**),

auf welcher sich auch ein Stück der zur „Außenseite“ hin steinernen Brustwehr mit einer Schußscharte erhalten hat. Durch den längst zugeschütteten Graben und die fehlende, diesen einst überquerende Zugbrücke, tritt die bedeutende Funktion dieses Konzeptes etwas in den Hintergrund, zumal auch noch durch herangebaute Häuser der früher freien Blick (und das Schußfeld) gestört werden (**Bild D**).

Beutelsbach war eine sehr stark befestigte Anlage, war sie doch die ursprüngliche Grablege der Herren von Beutelsbach, aus denen in direkter Linie die „Wirttemberger“ hervorgingen. Naturgemäß waren zu Zeiten der „Städtekrige“ Ortschaften solch bedeutender Adeligen im Lager der „Gegenseite“ bevorzugte Angriffsziele in den Auseinandersetzungen.

2) Objekt : Dietlingen

Durch seine erhöhte Lage am Ortsrand war ein recht steiler Aufstieg von Nöten, der einst mit einem unteren und einem oberen (dem Haupttor) als eine Art Zwinger ausgebildet war. Obwohl heute nur mehr als einfache Treppe erhalten, wird dennoch dieser Vorteil deutlich. Es finden sich auch Schußscharten in der Mantelmauer, welche speziell dem Torbereich bestreichen konnten; diese sind durch an „Anbau“ von Häusern ab dem 19. Jahrhundert von außen nicht mehr ersichtlich, und nur wer sich die Mühe macht, die steile Treppe zu ersteigen, wird im Inneren von einer in ihrer Gesamtheit erhaltenen Anlage belohnt, die weithin (mit Ausnahme des nahen Lienzingen) ihres Gleichen sucht.



3) Objekt : Uhingen

Anschaulich gibt sich die Lage in Uhingen wieder: An der Stelle des heute vereinfacht wieder aufgeführten Torbogens stand das Torhaus, welches zu beiden Seiten von Schußscharten flankiert wird. Diese allerdings sind noch immer vorhanden, und man findet in der Mantelmauer auch noch die „Kammern“, wenn auch halb verschüttet. Auch ist der einst die gesamte, zu „ebener Erde gelegenen“ Anlage umgebende, um 6 Meter breite und 4 Meter tiefe Graben inzwischen (ab dem 19. Jahrhundert) verfüllt und als Parkplatz für „moderne Rösser“ nutzbar gemacht worden. Uhingen ist leider ein Beispiel für teils erhaltene, aber durch Nachlässigkeit dem raschen Verfall preisgegebene Historie.



4) Objekt : Schützingen

Durch seine erhöht gelegene Lage und die direkte Position des Turmes zur Ortsseite nahe des Tores war dieses durch den Turm als Rückendeckung bestens geschützt und daher als ein Torbau in besonderer Lage anzusprechen. Aus dem Kirchhof besehen, zeigt sich deutlich die frontständige Lage des Tors neben einer ehemaligen Gade.

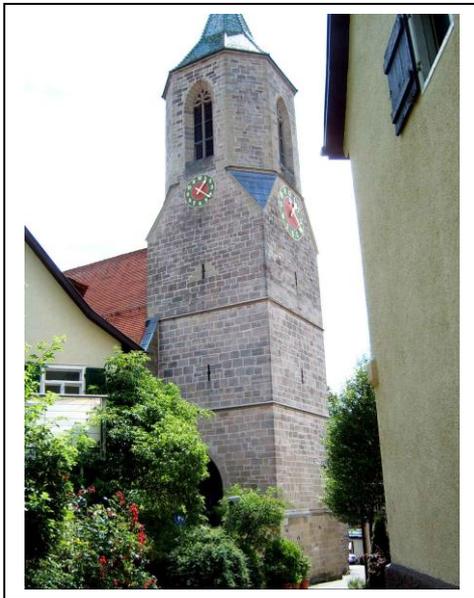


5) Objekt : Sulzbach an der Murr

Im Falle von Sulzbach haben wir statt der häufig in Resten erhaltenen Mantelmauer lediglich einen Teil der ehemaligen Toranlage in Form eines Rundturms mit Schießscharten (auch nach Rückwärts in den Kirchhof) und den Maueransätzen des Torhauses vor uns. Umso mehr kommt diesem „Rest“ Bedeutung zu, als von der Ortsseite aus durch „Zubauten“ der neueren Zeit diese erhaltenen Kleinode der einstigen Anlage kaum mehr „sichtig“ sind – man muss wissen, dass sie existieren, ansonsten fährt man achtlos daran vorbei.



06: Der Hauptturm eine erweiterte Betrachtung



Es soll nun die Revision der Bausubstanz anhand der „Grundgesamtheit“ aller besuchten Anlagen prinzipiell die schönsten Beispiele anschaulich darstellen. Denn gerade bei Türmen ist die erhaltene Zahl – glücklicherweise – hoch, auch wenn sie zum Teil mehr oder weniger verändert wurden.

Wie dies am besten aufbauen? Das war eine generelle Frage, denn hier kann man wirklich „aus dem Vollen“ schöpfen, und leicht ein die „hundert Seiten umfassendes Werk“ erstellen – doch für diesen Fall verweisen wir gerne auf die Bilddatenbank HeidICON (bzw. mittlerweile ja auch Prometheus, BAM und Europeana, die aber alle aus HeidICON gewissermaßen „beziehen“).

Es wurde daher folgende Einteilung getroffen:

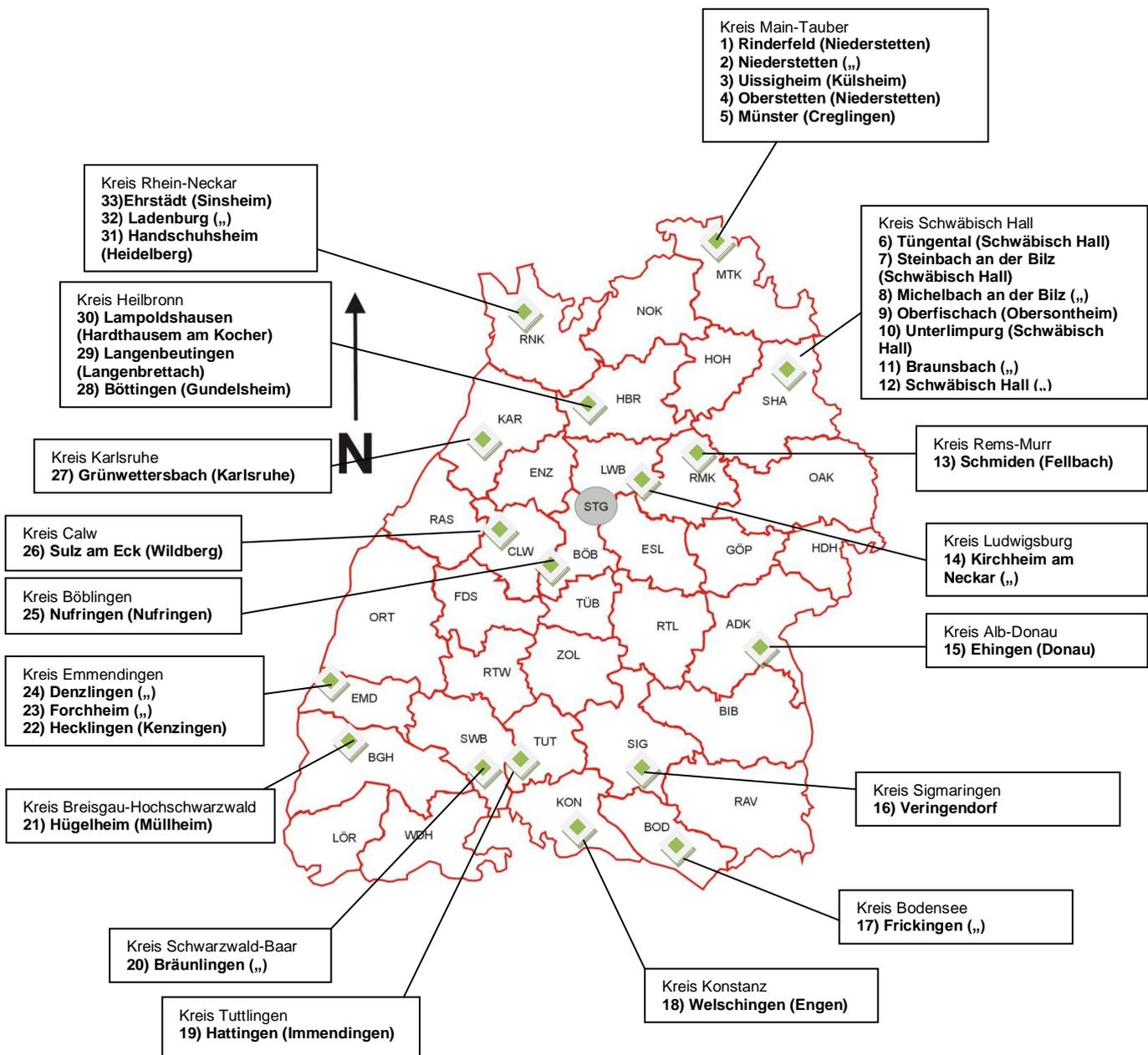
Im ersten Capitel werden wir die „**Türme der Romanik**“ recht eingehend vorstellen – allerdings nur solche, die anschaulich ihren romanischen Styl überwiegend aufzeigen (was die Anzahl recht einschränkt) – denn diese sind obschon ihres Alters sehr sehenswert.

Im zweiten Capitel folgen Ihnen dann die „**Türme der Gotik**“, wobei wir und hier nur aus exemplarische Beispiele beziehen, denn deren Anzahl ist recht hoch (doch auch hier stehen die weitgehend unverfälschten Türme im Vordergrund) – und auch eine „Typisierung“ wird hier nicht vorgenommen (obwohl der Reiz es zu tun, besonders aufgrund des umfassendes Ausgangsmaterials, stark ist – doch es gibt vordringlichere Aufgaben der Ausarbeitung).

Im dritten Capitel schließlich finden „**Um- und Ausbauten**“ ihren – wiederum exemplarischen – Platz, denn auch hier ist die Variation recht hoch, wobei man dennoch generalisieren kann in „Gotisch erweiterte und veränderte Türme romanischen Ursprungs“, „nachherig veränderte romanische und gotische Türme“ und drittens, durchaus sarkastisch klingend und auch so gemeint „einst waren auch sie ein Turm gewesen“, in welchem arge Entgleisungen ihren Platz finden.

06a: Türme der Romanik (und deren Veränderungen)

Localisation





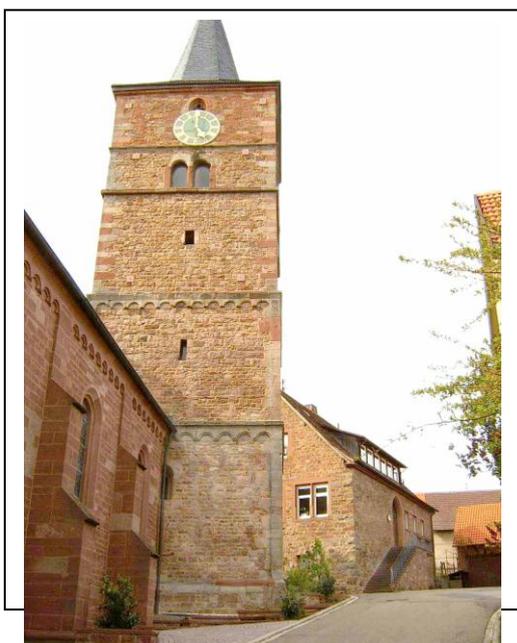
1) Objekt : Rinderfeld

Er trägt noch sichtbare Zeichen seiner Herkunft aus der romanischen Zeit, der massiv aufgeführte Turm zu Rinderfeld: Das jeweils leicht eingezogene nächste obere Geschoß, die durchgehende Eckquaderung und die Biforien im einstigen „obersten“ Geschoß. Die „gotische Überarbeitung“ der Anlage hinterließ auch am Turm in Form des styloosen Rechteckfensters im ehemaligen Chorraum und der aufgesetzten Glockenstube ihre Spuren, welche aber vergleichsweise moderat ausfielen.



2) Objekt : Niederstetten

Der „Kampanile“ (vom Langhaus abgesetzter, in die Mantelmauer eingestellter Tor- und Läuturm) zu Niederstetten hat seine romanische Herkunft sichtig aufzuweisen: Das prachtvolle Rundbogenfries im Geschoß unterhalb der aus gotischer Zeit stammenden Glockenstube sowie die Biforien, deren Würfelkapitelle jeweils einen „Baumeisterkopf“ zeigen, sprechen für sich. Die „unteren“ Geschosse sind massiv und mit Schlitzscharten ausgestattet, im Erdgeschoß schließlich das ehemalige Kammertor.



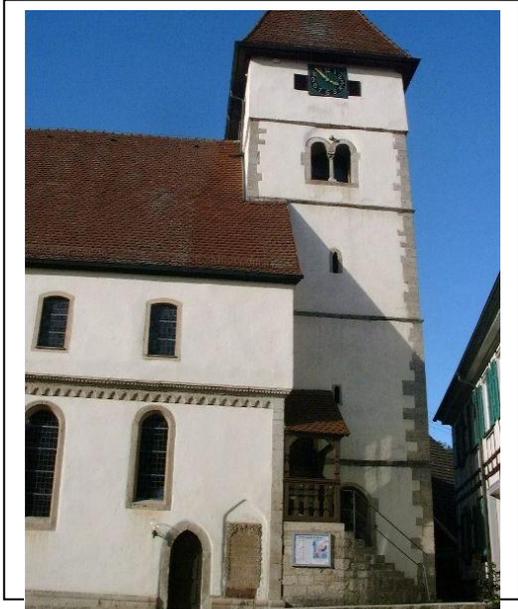
3) Objekt : Uissigheim

Uissigheim, eine ehemalige Johanniter-Kommende, wurde im 12. Jahrhundert gegründet. Die beiden unteren Geschosse definieren sich durch klassische Rundbogenfriese unterhalb der Gesimse, während das dritte Geschoß lediglich ein Gesims aufweist. Die Glockengeschoß, ebenfalls aus romanischer Zeit, wurde gotisch und nachherig stark und stylos überformt. Das Langhaus ist „Neo-Romanisch“ und entstammt dem 20. Jahrhundert.



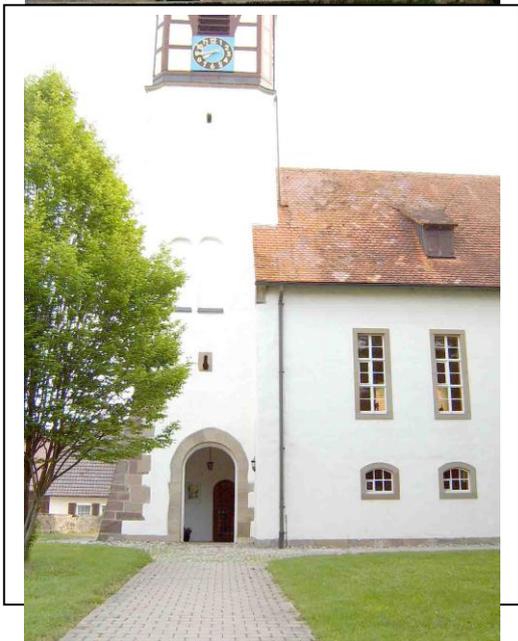
4) Objekt : Oberstetten

Der Turm ist massiv aufgeführt und die einzelnen Geschosse nur durch einfache Gesimse getrennt. Lediglich das Geschöß unterhalb der zu gotischer Zeit in Fachwerk erneuerten Glockenstube weist klassische Biforien auf: Die massive Ausführung eines Wehrturms, was er, wie das einst „feste Langhaus“ auch war. Oberstetten war eine schon zu romanischer Zeit befestigt angelegte Anlage, deren Schwerpunkt auf dem Schutz der Ortsbevölkerung lag.



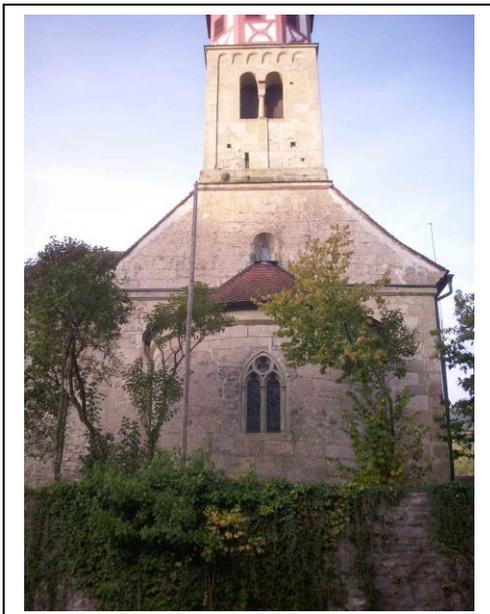
5) Objekt : Münster

Aus der Zeit der späten Romanik reicht der Turm (und der Kern des Langhauses) zu uns herauf. In einfacher Art ausgeführt, weist lediglich das Geschöß unterhalb der in späterer Zeit aufgesetzten Glockenstube die typischen Biforien auf, wobei an den Würfelkapitellen „Baumeisterköpfe“ angebracht sind. Münster war eine Anlage zu ebener Erde und hat inzwischen Graben und Mantelmauer restlos „eingebüßt“.



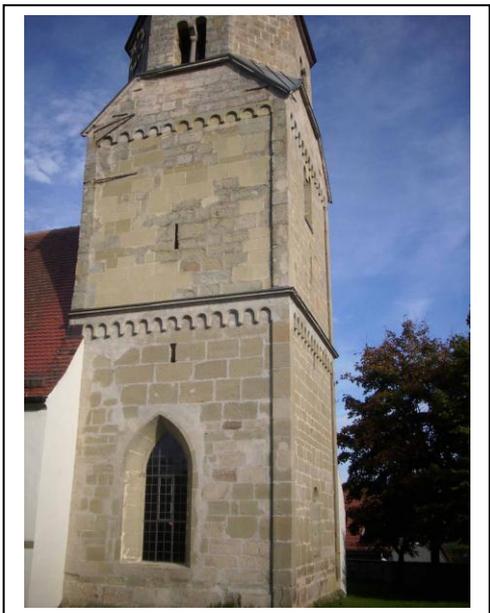
6) Objekt : Tüngental

Es sollen in diesen Abschnitt primär die romanischen Türme vorgestellt werden, welche noch zumindest Reste ihres romanischen Styls aufweisen – Tüngental fällt hart an diese Grenze denn lediglich das Erdgeschoß weist sich als einstiger Chorraum aus, sieht man von der im darüber liegenden Geschöß befindlichen Schlüsseloch-Scharte ab. Die ganze Anlage wurde zu Zeiten des Barock nachhaltig schwerstens überformt, denn auch das Langhaus entstammt im Kern der Romanik.



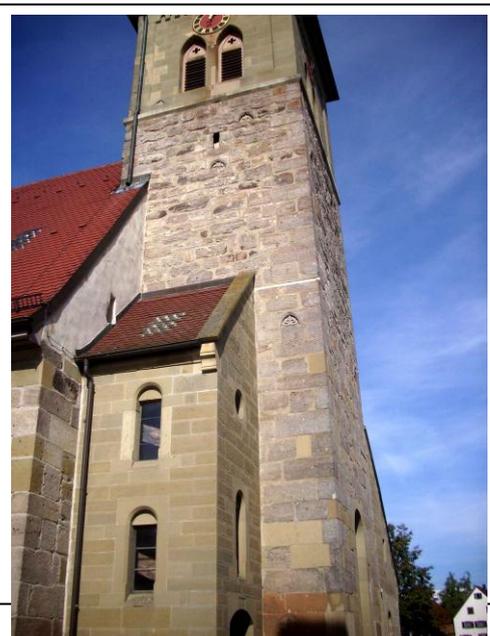
7) Objekt : Steinbach an der Bilz

Romanisch gegründet, zeigt der Turm im oberen Bereich noch seinen klassischen Styl der Gründungszeit in Form des Rundbogenfries und der Biforien, unterhalb der in Fachwerk zu barocker Zeit ausgeführten Glockenstube. Der untere Bereich des Turms ist gotisch umbaut und wird auch durch das zu dieser Zeit erweiterte und nachherig veränderte Langhaus umschlossen. Steinbach ist eine der ältesten Gründungen und war Filial des nahen Kloster (Gross-) Comburg.



8) Objekt : Michelbach an der Bilz

Aus bester romanischer Zeit reicht der Turm zu Michelbach an der Bilz zu uns herauf – wenn auch nicht ganz ohne gotische „Spuren“, die einer Überarbeitung des Turmes beim Neubau des Langhauses zu selbiger Zeit entstammen. Dennoch sind die erhaltenen Rundbogenfriese unter den Gesimsen und auch die octogonale, ebenfalls zu romanischer Zeit errichtete Glockenstube mit ihren Biforien ein „lebendiges“ Zeugnis für diese an historischen Bauten reiche Gegend.



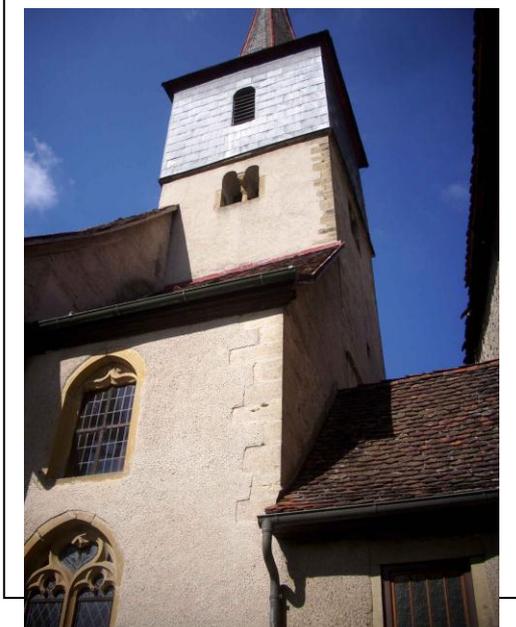
9) Objekt : Oberfischach

Man kann den Turm zu Oberfischach durchaus als Kleinod bezeichnen, trägt er doch Flachreliefs in sein Mauerwerk eingelassen, wie es in der klassischen romanischen Zeit üblich war. Umso schmerzlicher stellen sich dagegen im Vergleich die „Verunstaltungen“ der neueren Zeit dar, wie die styloose Glockenstube (welche die romanische ersetzt) und die seitlichen Anbauten am Turm (Sakristei), die ebenfalls aus der Zeit der Neuaufführung des Langhauses stammen.



10) Objekt : Unterlimpurg

Die hohe Anzahl an romanisch gegründeten Anlagen im heutigen Kreis Schwäbisch Hall rührt mit von der Existenz des Kloster (Gross-) Comburg her. Auch in Unterlimpurg zeigt der Turm im oberen Bereich unterhalb der zu neuerer Zeit in Fachwerk aufgesetzten Glockenstube noch aus romanischer Zeit stammende Eckquaderung und Biforien, deren Würfelkapitelle „Baumeisterköpfe“ tragen. Der untere Bereich des Turmes wurde beim gotischen Neubau des Langhauses „glättend“ überarbeitet.



11) Objekt : Braunsbach

Bei der gotischen Erneuerung zu Braunsbach „verschonte“ man zwar den Turm vor dem Abriss, bezog aber den romanisch gegründeten derart in das neue Langhaus mit ein, das er quasi nur noch „oben“ mit seinem durch Biforien gekennzeichneten Geschoß sichtig herausragt. Zu allem Überfluss wurde auch die Glockenstube styllos verschiefert. An den die die Biforien unterteilenden Säulen abschließenden Würfelkapitellen finden sich „Baumeisterköpfe“.



12) Objekt : Schwäbisch Hall

Ein „Prachtbeispiel“ stellt der Turm der Michaleskirche zu (Schwäbisch) Hall dar. Vier Geschosse bester Romanik: Rundbogenfriese unter den Gesimsen und in den beiden oberen Geschossen Biforien. Es fehlte nicht viel, und der Turm wäre zu gotischer Zeit bei der Neuaufführung des Langhauses „Ummauert“ worden – die „Verzahnungen“ für den angedachten neuen Turm, dem der romanische als innerer Kern dienen sollte, sind noch deutlich zu sehen. Die octogonale Glockenstube entstammt der Renaissance.



13) Objekt : Schmiden

Es mutet „seltsam“ an, bei einem romanischen Turm in der Mitte das Biforien tragende Geschoss in der Mitte vorzufinden. Und so ist der Turm auch nur zur (unteren) Hälfte romanisch, denn beim Neubau des Langhauses zu gotischer Zeit „stockte“ man den massiven romanischen Turm auf nahezu doppelte Höhe auf. Man sieht deutlich am Mauersteinverband und auch an der helleren Farbe des Steinmaterials oberhalb des Biforien Geschosses, wo die gotische Zeit beginnt.



14) Objekt : Kirchheim am Neckar

Man sieht dem Turm zu Kirchheim seine romanische Natur noch an, aber auch, dass er zu gotischer Zeit stark überformt wurde, wozu auch das in den ehemaligen Chor eingesetzte gotische Maßwerkfenster und die Glockenstube in Fachwerk zählt. Das ebenfalls zu gotischer Zeit neu aufgeführte (und nachherig überformte) Langhaus bezieht den Turm ansatzweise ein, woraus das für das Auge äußerst disproportionale Verhältnis zwischen Turm und Langhaus entsteht.



15) Objekt : Ehingen (Donau)

Der in die frühe romanische Zeit zurückreichende Turm zu Ehingen hat bei der gotischen Erneuerung seine jetzige Glockenstube „erfahren“ und eine teilweise Vermauerung der Biforien erdulden müssen. Er weist aber auf der Ostseite, unter dem erhaltenen Biforium an den jeweiligen Turmkanten zwei Steine mit Flachreliefs auf, die Sonne und (Halb-) Mond darstellen. Es ist dies eine interessante Parallele zu Welschingen im Kreis Konstanz.



16) Objekt : Veringendorf (Veringstadt)

Man mag es „erahnen“ dass die Türme von unterhalb der styloosen Glockenstuben romanisch sein könnten – und sie sind es auch. Im Kern sind beide Türme aus dem 11. Jahrhundert und weisen in der Höhe des Rundbogenfrieses auch „Baumeisterköpfe“ auf - der Rest wurde zu gotischer Zeit und nachherig stark überformt. Zu Zeiten des Barock erfolgten abermals bauliche Überformungen, welche den beiden Türmen beinahe auch den letzten Styl „raubten“.



17) Objekt : Frickingen

Einer der wenigen erhaltenen aus der Zeit des „Übergangs“ (um die Mitte des 12. Jahrhunderts) stammenden Türme findet sich zu Frickingen. Es entstammt bis einschließlich der Glockenstube aus dieser Zeit, mußte allerdings an derselben zur Zeit der Gotik starke Überformungen hinnehmen. Dennoch ist der „Übergangsstyl“ deutlich an den spielerisch anmutenden Bogenfriesen zu erkennen, welche schon die kräftigen romanischen Formen vermissen lassen.



18) Objekt : Welschingen (Engen)

Aus der Zeit der frühen Romanik reicht der Turm zu Welschingen zu uns herauf, der zur Zeit der gotischen Neuaufführung des Langhauses auch daselbst im oberen Teil Überformungen hinnehmen mußte. Dennoch ist er ansonsten ohne größere Beeinträchtigungen davongekommen, und er trägt bemerkenswerter Weise an der Südwestecke des Turmes in 3 Metern Höhe einen Stein mit Flachreliefs, die Sonne, Mond und Sterne mit Ritzzeichnungen enthalten, eine interessante Palallele zu EHINGEN im Kreis Alb-Donau.



19) Objekt : Hattingen (Immendingen)

Viele romanische Türme, die ursprünglich mit „Gebuckeln“ aufgebaut waren, wurden in gotischer oder barocker Zeit „geglättet“ und so ihres Stils beraubt – nicht jedoch hier in Hattingen, wo man lediglich die Glockenstube überformte und den Turm dick mit Putz beschmierte. Es hat sich aber dennoch sichtig seine romanische Natur erhalten, und das Mauerwerk wie auch die Biforien im Geschoss unterhalb der Glockenstube sprechen für sich.



20) Objekt : Bräunlingen

Eine in das 11. Jahrhundert zurückreichende Gründung und lange Zeit Mutterkirche für die umgebenden Orte ist Bräunlingen. Einzig der Turm hat sich aus der romanischen Zeit noch erhalten, wurde aber bei der gotischen Erneuerung der Kirche auch stark „bedacht“. Interessanter Weise ließ man aber dem Glockengeschoß seine Biforien und setzte nicht ein neues, gotisches Geschoss oben auf. Ansatzweise erkennt man auch unter der dicken Putz-„Schmiere“ noch die Steinstruktur und die Eckquaderung.



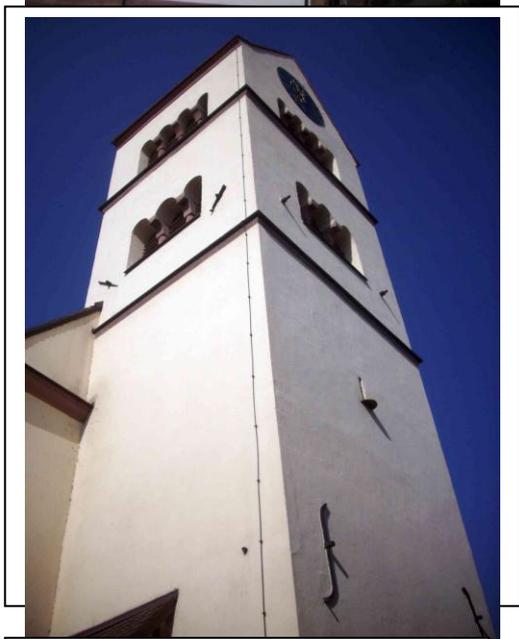
21) Objekt : Hügelsheim (Müllheim)

Der Turm zu Hügelsheim weist deutliche romanische „Züge“ auf, hat aber schon an die Gotik erinnernde Merkmale (die geänderten Säulen der Biforien): Er entstammt der sogenannten „Übergangszeit“ des 12. Jahrhunderts. Interessant ist die „rudimentäre“ Ausstattung mit einem Rundbogenfries unterhalb des Gesimses zur Glockenstube. Dies enthält sogar figurenhafte Flachreliefs. In der Zeit der gotischen Erneuerung beließ man den Turm weitgehend „außen vor“, und auch die nachherigen Überformung des Langhauses griff nicht auf den Turm über.



22) Objekt : Denzlingen

Auch der romanische Turm zu Denzlingen „steckt“ praktisch in neuerer Zeit: Das gotisch neu aufgeführte Langhaus hat den Turm mit einbezogen, so dass nur die beiden oberen Geschosse, unterhalb der Renaissance-Glockenstube, sichtig liegen. Diese sind weitgehend „original“, sieht man einmal vom uniformen Putz ab. Denzlingen ist zwar ein begrüßenswertes, aber auch zwiespältiges Beispiel.



23) Objekt : Forchheim

Der Turm zu Forchheim weist in seinen oberen Geschossen in Form seiner Tri- und Quattroforien sichtige romanische Elemente auf. Auch ist, in der Aufnahme aus dem extremen tief-hoch gehaltenen Winkel, gut zu erkennen, dass der Turm von unten nach oben „schlanker“ wird. Bedauerlich ist natürlich, dass durch den dicken, uniformen Putz der Mauersteinverband der romanischen Bausubstanz nicht mehr sichtig liegt.



24) Objekt : Hecklingen

In manchen Fällen ist man im ersten Moment wirklich nicht sicher, ob es sich um „Retro-Styl“ oder um einen besonders stark überformten, original Romanischen Turm handelt. In diesem Fall ist der Turm „Original“ Romanisch und wurde im 18. Jahrhundert derart überformt, dass die Triforien, nach innen halb vermauert, wie spielerisches Zierwerk wirken. Hingegen ist ab der „Uhr“ an aufwärts zunächst etwas gotische, und in der octogonalen Glockenstube Bausubstanz aus der Barockzeit präsent.



25) Objekt : Nufringen

Man sieht dem Turm zu Nufringen seine romanische Gründung auch heute noch an (und es ist anzumerken, dass diese Gründung bereits einen „festen Kirchhof“ aufwies). Der an Styllosigkeit kaum noch zu übertreffende Aufsatz entstammt der Zeit des Barock, mit nachherigen Veränderungen. Auch ist zumindest anzumerken, dass der uniforme Putz der Sichtigkeit des romanischen Mauerverbandes in keiner Weise förderlich ist.



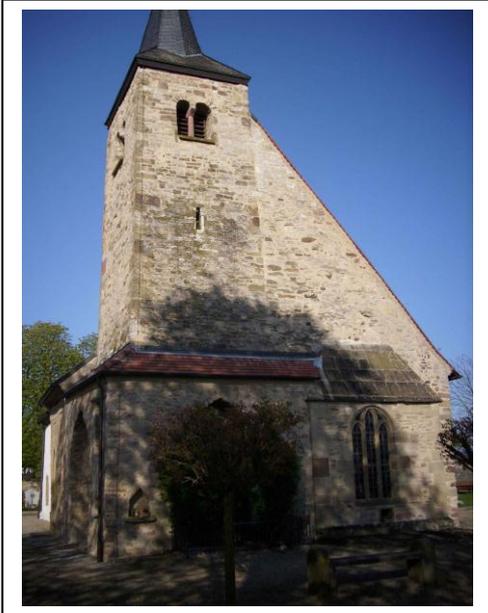
26) Objekt : Sulz am Eck

Auch in der Region von Calw gibt es einige romanische Gründungen, von denen sich jedoch nur der Turm zu Sulz am Eck nennenswert erhalten hat. Klar abgegliedert ist der octogonale Glockenstubenaufsatz, welcher der Renaissance zuzurechnen ist. Begrüßenswert ist die bei jüngst erfolgter Renovierung der Kirche erfolgte Maßnahme, den „romanischen“ Urzustand des Turmes bestmöglich wieder herzustellen, ohne allzu sehr in die Bausubstanz einzugreifen.



27) Objekt : Grünwettersbach

Als ein Kleinod in weitem Umkreis darf der Turm zu Grünwettersbach gelten. In dieser Region, wo viele alte Gründungen zu barocker Zeit komplett neu aufgeführt wurden, ragt er wirklich als „lebendes Geschichtsbuch“ empor. Der Rundbogenfries unterhalb des Gesimses vom zweiten zum dritten Geschoß weist „Baumeisterköpfe“ auf, und im vierten und fünften Geschoß finden sich klassische Biforen und Rundbogenfriese unter den Gesimsen. Die styllose Glockenstube entstammt, wie das Langhaus, aus dem 18. Jahrhundert.



28) Objekt : Böttingen

Man muss diesen ganzen „Bau“ schon einmal umrunden, um sich über die „bemerkenswerte“ Architektur klar zu werden. Der Turm ist romanisch, dem frühen 11. Jahrhundert zuzurechnen. Auch Teile des Chors entstammen dieser Zeit. Zu gotischer und nachheriger Zeit wurde das Langhaus erneuert und erweitert, was schließlich zu dieser Asymmetrie führte. Man beließ aber (dankenswerter Weise) den Turm weitgehend im Originalzustand, lediglich der Innenraum wurde verändert.



29) Objekt : Lampoldshausen

Selbst neben dem zu gotischer Zeit großzügig neu aufgeführten Langhaus wirkt der Turm noch immer dominierend, und in der Tat ist er eine bereits zu romanischer Zeit ausgeführte, dem festen Kirchhof als weitreichender Auslug- und Kampfturm dienende Gründung. Lediglich das oberste Geschoß entstammt der gotischen Zeit, in welcher man auch die Biforien im darunter liegenden Geschoß überarbeitete.



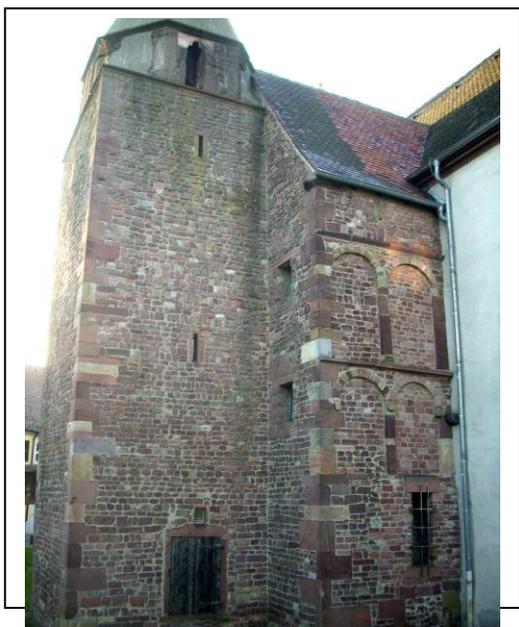
30) Objekt : Langenbeutingen

Auch der romanischen Zeit entstammend, wirkt der Turm zu Langenbeutingen in den unteren Geschossen äußerst massiv, weist sich somit als Kampfturm aus, der in den beiden mittleren Geschossen Schlitzscharten trägt. Das vierte, ursprünglich als Glockengeschoss genutzte weist noch seine Biforien auf und lediglich die heutige Glockenstube wurde im 17. Jahrhundert aufgesetzt, einhergehend mit dem Neubau des Langhauses. Aus dieser Zeit stammt auch der rechteckige Fenstereinbruch im Erdgeschoss des Turmes.



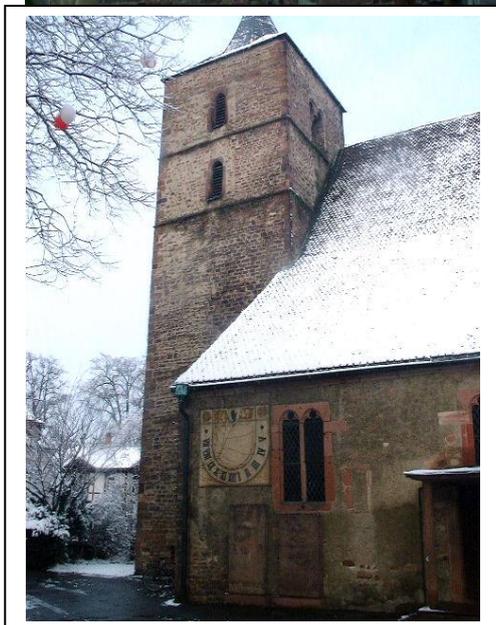
31) Objekt : Ehrstädt

Es haben sich wenige der alten Gründungen im Rhein-Neckar Kreis mehr oder weniger „unverfälscht“ erhalten. Der Turm zu Ehrstädt entstammt der romanischen Zeit und weist sich im mittleren Geschoß durch seine Biforien dahingehend aus. Seine Basis mutet jedoch seltsam an, und in der Tat liegt hier eine gotische Überformung vor, die sich auch in der uniformen Glockenstube wieder spiegelt. Trotz allem steht dieser Turm ein Kleinod dar, selbst in dieser Form.



32) Objekt : Ladenburg

Sankt Sebastian zu Ladenburg geht ursprünglich weit in die „vorromanische“ Zeit zurück. In der frühen romanischen Zeit neu aufgeführt, haben sich Turm und Langhaus, letzteres in Teilen erhalten. Somit ist dieser Turm das älteste sichtig erhaltene Objekt aus dieser Zeit dar. Es finden sich am Turm Flachreliefs der frühen Romanik mit „Fabelwesen“ von wahrhaft alptraumartiger Gestalt. Die octogonale Glockenstube entstammt der Renaissance

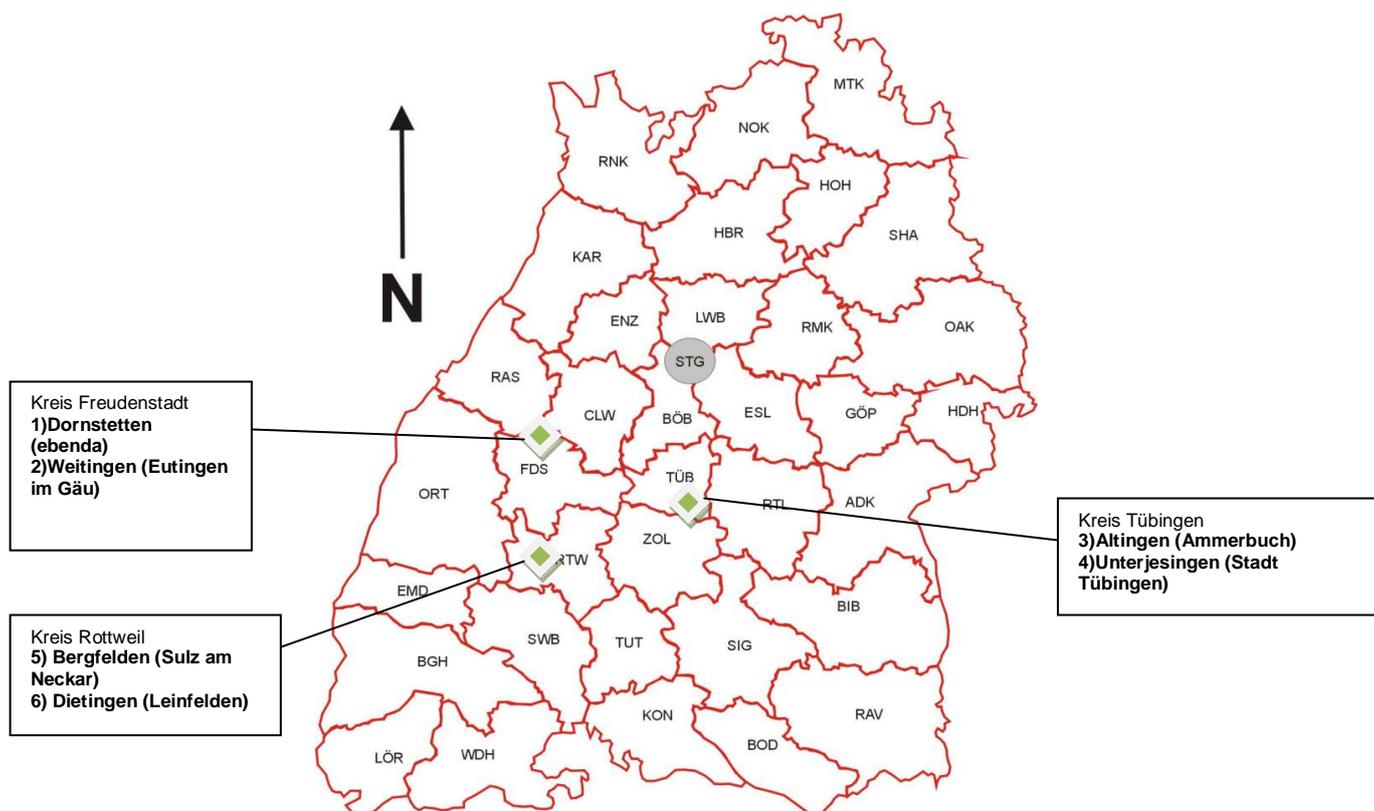


33) Objekt : Handschuhsheim

Sankt Vitus zu Handschuhsheim geht in das 11. Jahrhundert zurück und stellt im Turm und Teilen des gotisch überarbeiteten Langhauses romanische Bausubstanz dar. Die oberen Geschosse des Turmes wurden zum Teil stark überformt, und nur im obersten hat sich gen Osten ein Biforium sichtig erhalten (ein weiteres ist, halb vermauert, im zweiten Geschoß ebenfalls gen Osten präsent, aber nur vom Langhaus aus zu sehen).

06b: Gotische Türme

Localisation



Hinweis: Aufgrund der großen Vielfalt an gotisch gegründeten Türmen stellen die nachfolgend aufgeführten eine beispielhafte, exemplarische Auswahl dar, welche den Charakter der solchen verdeutlichen. Bei Interesse auf flächendeckende Vollständigkeit wird auf die Datenbank HeidICON verwiesen, in welcher sich unter der „erweiterten Suche“ (Expertensuche) eine entsprechende Selektion treffen lässt.



1) Objekt : Dornstetten

Es mutet der Turm zu Dornstetten wie ein aus zwei Perioden stammender Turm an, doch er ist einheitlich „in einem Zuge“ aufgeführt worden. Der Baumeister hat jedoch den Rahmen der styllistischen Möglichkeiten gut ausgeschöpft und den oberen, nicht zu kampfzwecken dienenden Teil mit dem Glockengeschoß in bester gotischer Art ausgeführt. Dies veranschaulicht sehr gut die in der Gotik wesentlich stärker betonte plastische Ornamentik, die mit der eher „kargen“ Romanik kontrastiert.



2) Objekt : Weitingen

Einheitlich aufgeführt und im zweiten und dritten Geschoss mit Schlüsselloch-Scharten ausgestattet (in dritten Geschoss sogar in zwei Ebenen) ist der Turm zu Weitingen ein klassischer Wehrturm der gotischen Zeit, als in der Zeit der „Städekriege“ rasch Schutz für die Bewohner der Ortschaften und Dörfer geschaffen werden mußte. Zweckmäßigkeit ging absolut vor Schönheit und Ästhetik. So hat denn der Turm zu Weitingen auch nahezu unverfälscht bis in unsere Zeit „überdauert“.



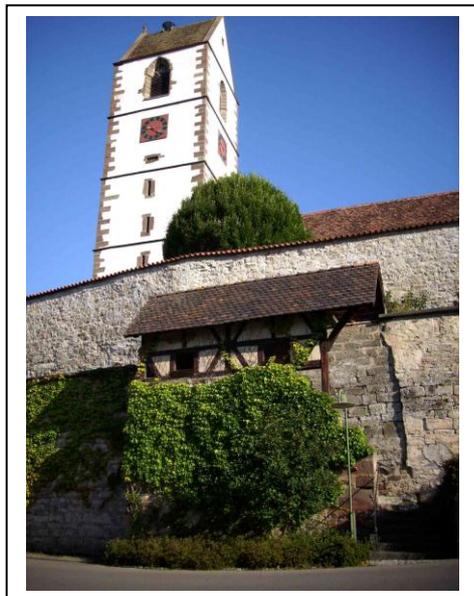
3) Objekt : Altingen

Der Turm zu Altingen offenbart einen weiteren Beleg für die „Variationsbreite“, welche die Struktur der Türme in der Zeit der Gotik aufweist. Bis zur Mitte äußerst massiv in fensterlos, im mittleren Geschoss mit Schlüsselloch-Scharten ausgestattet und oben mit einer übergroß dimensionierten Glockenstube ausgestattet, der noch ein späteres Abschlussgeschoss aufgesetzt ist. Zweckmäßigkeit und ein wenig kunstvoller Aufsatz.



4) Objekt : Unterjesingen

Der Turm zu Unterjesingen, zu gotischer Zeit mit der übrigen Anlage wehrhaft aufgeführt, zeigt im zweiten und dritten Geschoss Schlüsselloch-Scharten. Die ins Octogon übergehende Glockenstube entstammt ebenfalls der gotischen Erbauungszeit, eine damals weit verbreitete Form der Ausführung. Lediglich der rechteckige Eingang des Erdgeschosses ist eine styloose Tat der neueren Zeit. Auch Unterjesingen ist ein Beispiel einer „in einem Zuge erbauten Anlage“.



5) Objekt : Bergfelden

Gewaltig erscheint der Turm zu Bergfelden über der doppelt ausgeführten Mantelmauer. Er ist einer der stärksten Türme seiner Zeit – was nicht verwundert, denn die Kirchenburg zu Bergfelden gräbt mit Leichtigkeit nicht wenigen Adelsburgen „das Wasser ab“. In den unteren drei Geschossen je in zwei Ebenen mit Schußscharten ausgestattet, wurde der Turm spätgotisch um zwei Geschosse erhöht und mit einem Satteldach ausgestattet (das Geschoss unterhalb der Glockenstube trägt „Hackenscharten“.

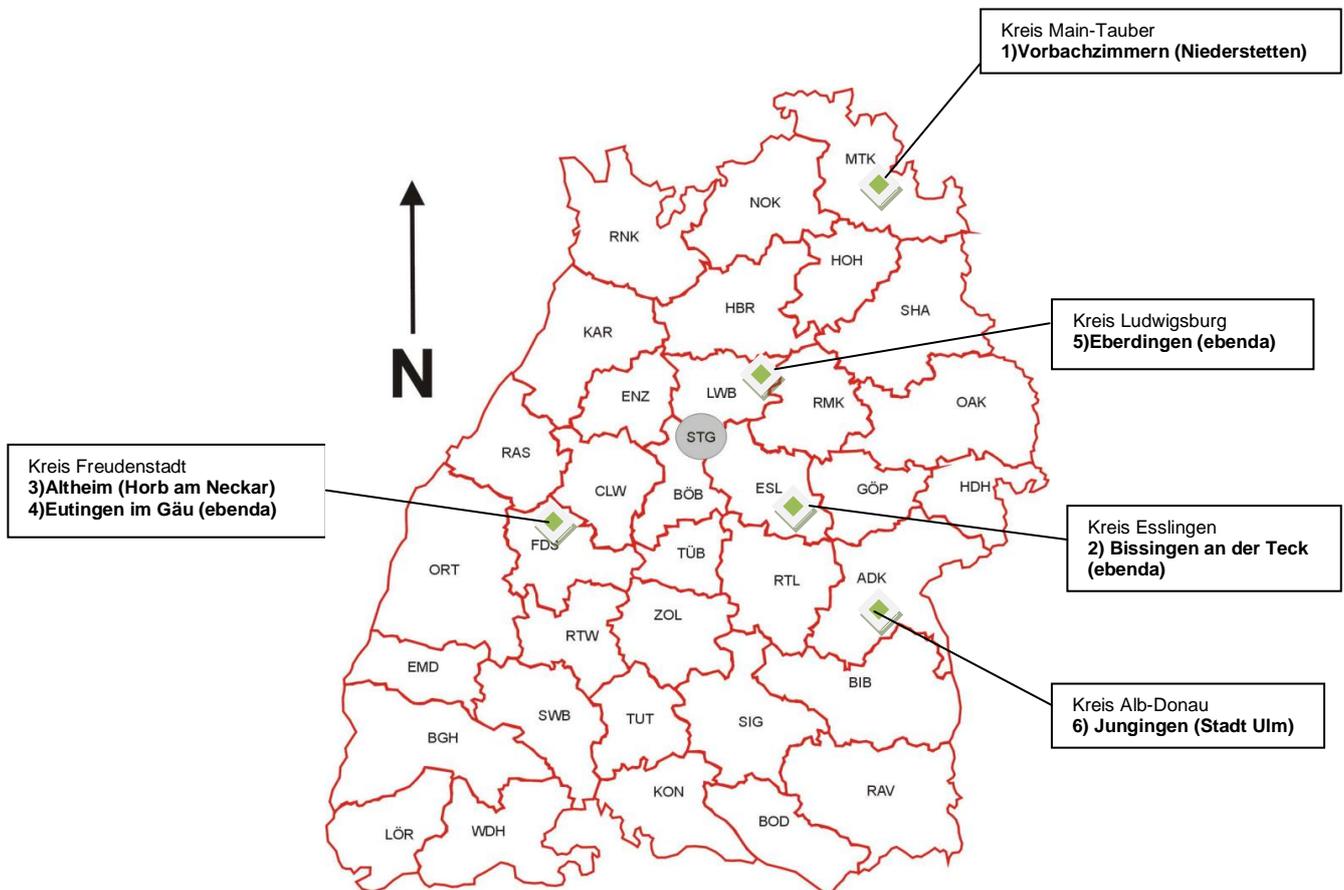


6) Objekt : Dietingen

Ein weiterer massiv aufgeführter und definitiv als Wehrturm entworfener solcher begegnet uns im Turm zu Dietingen. Auch er entstammt der Zeit, als die Auseinandersetzungen der „Städtekrige“ drastisch wieder zunahmen und rasch starker Schutz benötigt wurde. Einschließlich Glockenstube und Satteldach hat sich der Turm, trotz barocker Neuaufführung des Langhauses, unverändert bis in unsere Zeit erhalten.

06c: Von Umbauten und Erweiterungen

Localisation



Hinweis: Auch der Abschnitt „von Umbauten und Erweiterungen“ zeigt lediglich exemplarische Beispiele auf, da die Bandbreite solcher, meist stylos ausgeführter Entgleisungen, eine äußerst große ist. Im Bereich Alb-Donau und Biberach zum Beispiel findet man kaum einen original romanisch erhaltenen Turm, denn besonders im „Traumland des Barock“, so verklärte Geister den Kreis Biberach nenne, hat sich der Alptraum der Verstümmelung und Überformung romanisch gegründeter Türme so perfektioniert, das es einem „grausen kann“. Es sind hier daher auch einige wenige Extreme dargestellt, die in die eine oder andere Richtung gehen.



1) Objekt : Vorbachzimmern

Mit dem neuen, in einem von styllosigkeit nicht mehr zu überbietenden Langhaus in Kombination, ist auch der altehrwürdige, gotisch gegründete Turm zu Vorbachzimmern ab der Zeit des späten Barock derart grauenhaft überformt und verstümmelt worden, das es jeden weiteren Kommentares spottet. Noch im 19. Jahrhundert wird der feste Turm zu Vorbachzimmern mit der hohen und festen Kirchhofsmauer erwähnt -die schwersten Entgleisungen wurden in den 1970ern ausgeführt !



2) Objekt : Bissingen an der Teck

Man mag sich – siehe den vorherigen Abschnitt – auf den ersten Blick an den gotischen Turm zu Dornhan erinnert fühlen – doch bei genauerer Betrachtung erkennt man den „Retro-Styl“ der im 19. Jahrhundert auf den gotischen Turm aufgesetzten Glockenstube. Immerhin – man hat sich „bemüht“ den Unterschied der Style klar sichtig zu belassen – mit Erfolg. Man vergleiche dies mit Eberdingen im Kreis Ludwigsburg.



3) Objekt : Altheim

Romanisch gegründet, gotisch erhöht und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nochmals um die heutige Glockenstube „aufgestockt“ – der Turm zu Altheim hat wahrlich einiges erlebt – und überlebt. Man muss bei allem „Mischmasch“ dennoch klar betonen, dass die einzelnen Abschnitte klar zu trennen sind, und man hat den romanischen, mit Flachreliefs und Ritzzeichnungen ausgestatteten romanischen „Kern“ des Turmes immerhin unverändert belassen.



4) Objekt : Eutingen im Gäu

Ein romanisch gegründeter Turm der „überschweren“ Klasse (Wandstärke im Erdgeschoß 3,5 Meter) wurde zu gotischer Zeit, als in der späten Phase der „Städtekrige“ die Auseinandersetzungen wieder stark zunahmen, um drei Geschosse aufgestockt. Man verfuhr dabei im uniformen Styl, denn der Turm diente auch dann primär zur Verteidigung. Erst mit der Neuaufführung des Langhauses im 19. Jahrhundert wurde auch der Turm überformt.



5) Objekt : Eberdingen

Auch der Turm zu Eberdingen ist gotischer Natur und besaß eine gotische Glockenstube. Einhergehend mit der (stillosen) Erweiterung des gotischen Langhauses im späten 19. Jahrhundert erfuhr auch dem Turm eine „Neo-Gotische“ Glockenstube. Man beließ auch hier eine klare „Trennlinie“ und tastete den Styl des Turmkerns nicht an. Einen gewissen architektonischen Reiz entbehrt diese „Hybridform“ nicht.



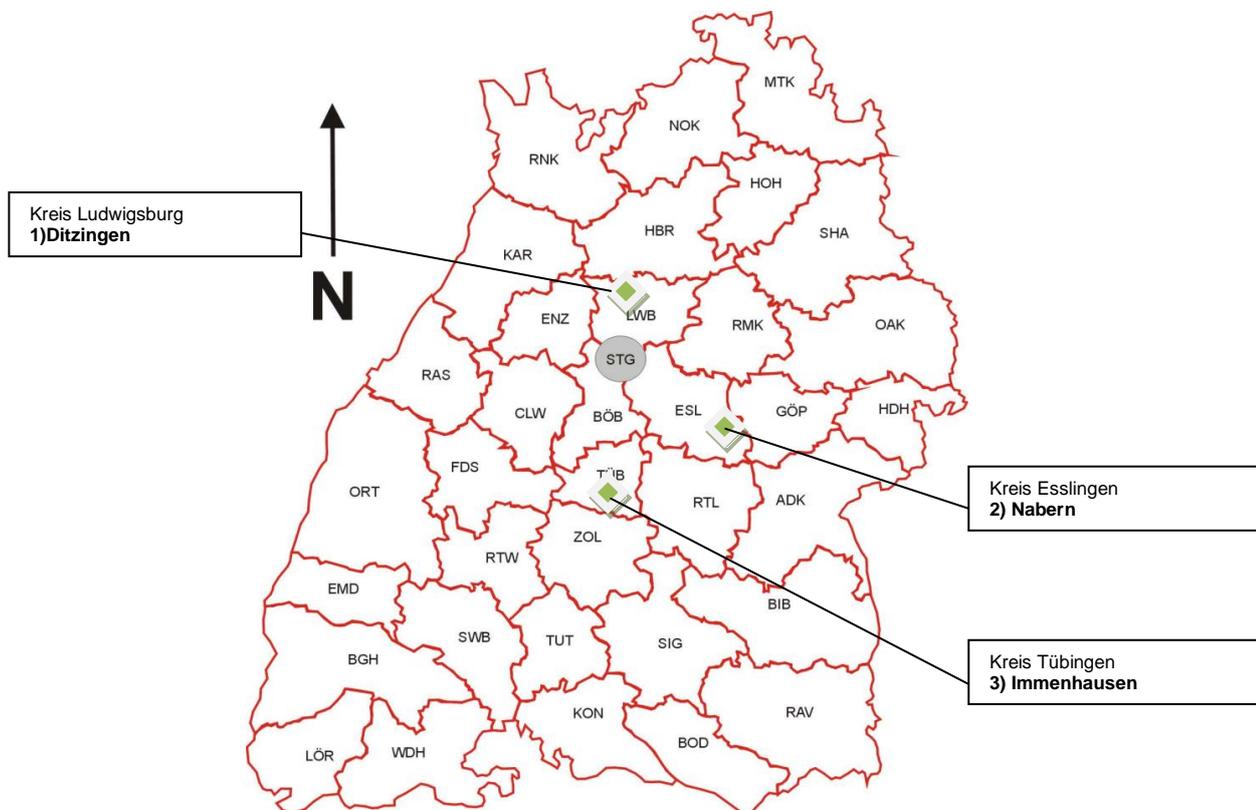
6) Objekt : Jungingen

Eine häufige Form der Veränderung, vergleichsweise, ist das Ersetzen der originalen Glockenstube im 19.-20. Jahrhundert durch eine in octogonaler Form. In Jungingen ist dies noch in recht moderater Form geschehen. Der Turm selbst – wie man mittlerweile erkennt, ist ein solcher der Übergangszeit (siehe das „spielerische“ Rundbogenfries unter dem Gesims). In Extremis finden sich auch zwei- und sogar dreistöckige Octogone, die aber nicht Bestandteil dieses Werkes sein können. FIN

07: Turmlose Anlagen

„Turmlose Anlagen“ bedeutet nicht, das sie nicht auch, möglicherweise, einen Torturm haben. „Turmlose Anlagen“ bezieht sich im gemeinten Sinn auf das Fehlen eines Hauptturmes, der gemeinhin als Kirchturm bekannt ist. Und wir zählen noch eine „Unterkategorie“ zu den turmlosen Anlagen: Die, welche lediglich einen Läuturm besitzen, einen jener schlanken, kaum vier Meter Außenmaß in der Kantenlänge aufweisenden Türme, die schwerlich Raum für Schießkammern aufweisen. Warum baute man solche Anlagen, da doch der „Hauptturm“ neben der Mantelmauer das zweite Standbein der Verteidigung ist ? Es handelt sich bei allen aufgenommenen Anlagen um nachträglich befestigte, die vorher schon gut zwei oder mehr Jahrhunderte als Turmlose Kirchen existierten, lediglich mit einem kleinen Dachreiter als Glockentürmchen ausgestattet. In die Notwendigkeit einer Befestigung gerückt, da die politischen Zustände manches Mal sehr rasch ins Negative, sprich in offene Gewalt umschlagen konnten, stattete man diese Anlagen mit dem Naheliegendsten aus: Einer Mantelmauer. So umfangreich diese im Vergleich zu einem starken Turm auch war, lies sie sich doch vergleichsweise rascher errichten, und Zeit war das oberste Gebot.

Localisation



1) Objekt : Ditzingen (Konstanzer Kirche)

Man könnte die „Konstanzer Kirche“ zu Ditzingen als Grenzfall betrachten – aber die seit der spätromanischen Zeit existierende Kirche mit ihrem einzig als Läuturm dienenden solchen wurde erst im Jahre 1497 innerhalb kürzester Zeit mit einer 1,2 Meter starken und 5 Meter hohen Mantelmauer nebst Toranlage und vorgelagertem Graben befestigt: Die Zeiten waren wieder „heiß“ geworden, und für den Bau eines schweren Kampfturmes blieb keine Zeit (oder auch kein Geld mehr). Der Zusatz „Konstanzer Kirche“ kommt nicht von ungefähr, gehörte doch eine Hälfte des Ortes zum Bistum Konstanz, die andere Hälfte mit der „Speyrer Kirche“ zum Bistum Speyer.



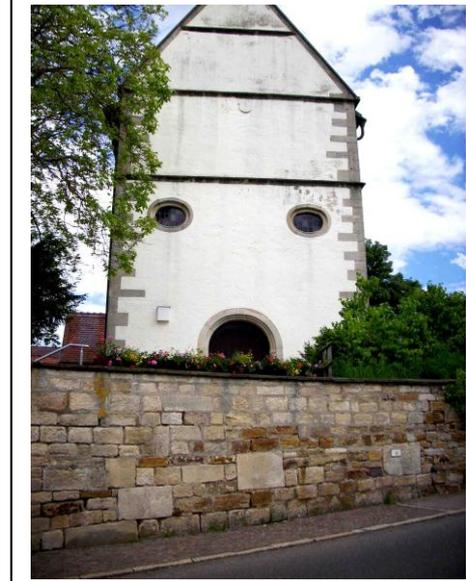
2) Objekt : Nabern

Der einstige Verlauf der inzwischen bis auf eine „dürre“ Umfassungsmauer abgetragenen früheren Mantelmauer, mit ovalem Grundriss, lässt sich noch gut in Nabern erkennen. Man hat allerdings Angesichts des wohl offensichtlichen Torturm mit der Klassifikation „Turmlose Anlage“ im Ersten Moment so seine Schwierigkeiten: Hier hilft nur die Historie weiter: Zu gotischer Zeit hatte das Langhaus einen Dachreiter als Glockentürmchen. Sie war „von einer hohen und festen Kirchhofmauer umgeben und mit einem starken Torhaus versehen“. Erst nach dem Wegfall der Notwendigkeit zur Verteidigung trug man im 18. Jahrhundert die Mantelmauer auf ihren heutigen Zustand ab und „leistete“ sich (nicht zuletzt mit dem gewonnenen Steinmaterial) durch Aufstockung des einstigen Torbaues einen ordentlichen Läuturm.



3) Objekt : Immenhausen

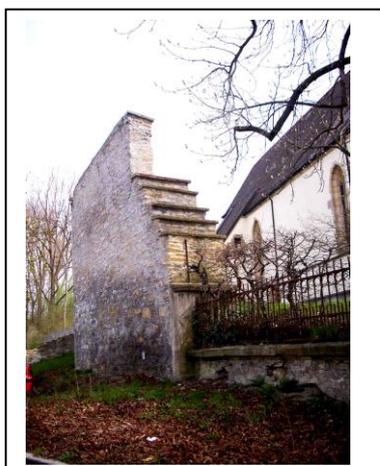
Einst sogar ein festes Langhaus mit Gaden im jetzt fensterlos verputzten Obergeschoß, mit einem kleinen Türmchen als Läuturm: Immenhausen ist ein exemplarisches Beispiel einer klassischen „turmlosen“ Anlage. Lediglich die hohe und feste Kirchhofsmauer, eben die Mantelmauer mit ihrem Umgang nebst einer Torhaus und vorgelegtem Graben schützte die Ortsbewohner – einschließlich des festen Langhauses, versteht sich. Worin sind die Gründe zu suchen – ein „Wehrturm“ war in jedem Fall ein „gewichtiges“ Plus in der Verteidigung. Das stimmt – aber in kleineren Ortschaften standen vielfach nicht die Mittel, trotz Frohdienstes der Bewohner, zur Verfügung, nebst dem Langhaus noch einen „Kirch“-Turm hinzu zu bauen, und man setzte einen Dachreiter mit bescheidenen Glocken auf den First, oder baute einen „leichten“ Läuturm, der für mehr kaum zu benutzen war (denn als Auslug).



08: Von Mantelmauern und Umgängen



Mössingen (Kreis Tübingen)



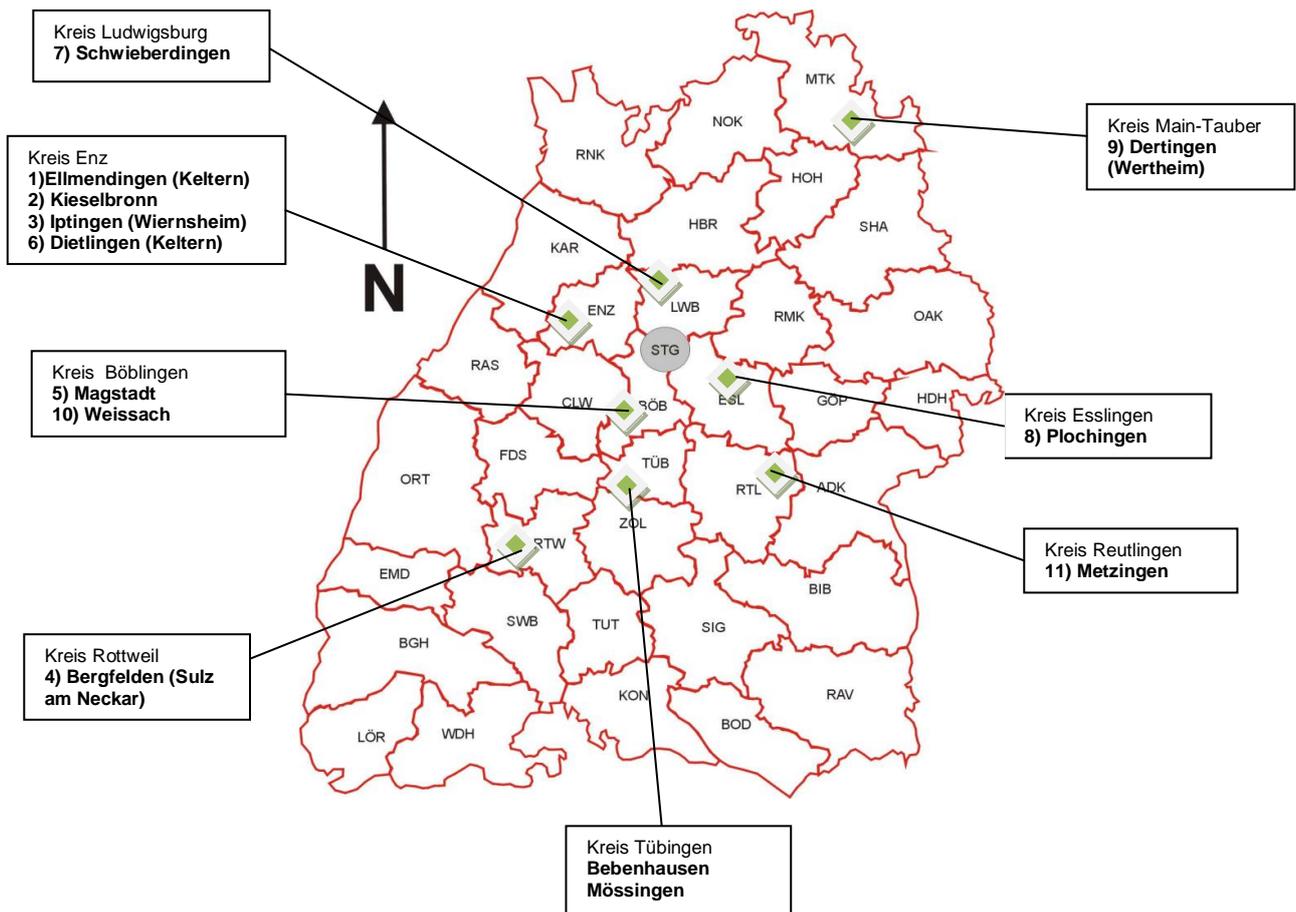
Mössingen (Kreis Tübingen)



Bebenhausen (Kreis Tübingen)

Wie eingangs in der Übersicht der erhaltenen Komponenten dargestellt, ist von der Mantelmauer bei vielen Anlagen noch verhältnismäßig viel erhalten. Allerdings, von sehr wenigen Beispielen abgesehen, und auch diese sind nur in Resten präsent, nur die reine Mantelmauer selbst. „Wo ist denn da ein Unterschied?“ mag man fragen: Nun, wie in unseren Titeln zu sehen, saß der Mantelmauer der „Umgang“ auf, der aus einer „außenseitigen“ steinernen Brustwehr mit Schießscharten und einem auf der eigentlichen Mantelmauer aufgesetzten hölzernen Umgang mit Holzdach bestand. Wiederum beginnend im 18. Jahrhundert wurden sehr verbreitet diese „Umgänge“ nun endgültig abgenommen, denn der Instandhaltungsaufwand der hölzernen Teile war hoch – und bei dieser Gelegenheit wurden zur Steingewinnung auch die Brustwehren abgetragen, um „mehr Licht“ in die durchaus auch tagsüber recht düsteren Kirchhöfe zu bringen. Bei einigen Fällen setzte man dann die Verwendung als Steinbruch gleich auch bei der eigentlichen Mantelmauer fort, in anderen Fällen geschah dies erst ein oder zwei Jahrhunderte später.

Localisation



1) Objekt : Ellmendingen



Recht „seltsam“ sehen die Reste der Mantelmauer von Ellmendingen aus: In der Tat handelte es sich um zwei, die äußere (niedrigere) und die Innere (höhere), deren Zwischenraum eine Art Zwinger bildete. Im 19. Jahrhundert in Teilen als Steinbruch verwendet, existiert nirgends mehr ein völlig erhaltener Abschnitt. Als man schließlich den Abbruch einstellte, vermauerte man die Fragmente zum Wetterschutz, und es entstand dies seltsame Konglomerat.

2) Objekt : Kieselbronn



Auch Kieselbronn, wie Ellmendingen ein „Besitz“ des Klosters Maulbronn, war mit doppelter Mantelmauer befestigt. Der Inneren, die im Kern noch rund 3 Meter Höhe aufweist, bräuchte man nur den „Umgang“ wieder aufzusetzen und hätte ein „lebensechtes“ Bild. Die äußere Mantelmauer dagegen ist bis auf ihre Basis als Futtermauer, stabilisierend gegen die tiefere Ortsseite belassen, abgetragen. Der Laternen „besäumte“ Weg ist der ehemalige Zwinger „Sic gloria transit mundii“.

3) Objekt : Iptingen



Auch Iptingen war einst schwer befestigt, geschützt durch zwei Mantelmauern. Hier hat man beide im 19. Jahrhundert als Steinbruch genutzt und bis auf die Basis abgetragen, wobei sich die äußere noch gut sichtig in ihrem gründenden Teil als Futtermauer erhalten hat. Auf die Innere hat man weitere Gadenhäuser gebaut, nach altem Vorbild, die als Lagerschuppen noch heute genutzt werden. Auf der „Rückseite“ der Gaden hat die innere Mantelmauer sogar noch ihre volle Höhe und dient als Wand.

4) Objekt : Bergfelden



Bergfelden, eine der stärksten Kirchenburgen überhaupt, ist uns schon früher begegnet und wird es auch weiterhin tun. Auch hier gibt es zwei Mantelmauern, in Teilen erhalten und das Prinzip der stärkeren Inneren, von welcher man über die niedrigere Äußere (aber einst ebenfalls mit Umgang bewehrt) schießen konnte wird hier sehr „Anschaulich“. Bergfelden ist im Hinblick auf den historischen und bewahrenden Sinn sehr bemerkenswert, denn der Unterhalt der „Steinmassen“ kostet einiges.

5) Objekt : Magstadt



Es stimmt dem Betrachter zu, der vermutet, auch bei Magstadt die Reste zweier Mantelmauern zu erkennen. Magstadt ist jedoch eine Ausnahme: Es bestanden einst deren „Drei“. Die dritte wurde aber im 19. Jahrhundert völlig abgetragen, um mehr Raum im Ort zu gewinnen, und die beiden anderen auf ihren jetzigen Zustand gebracht. Man mag die Überlegungen nachvollziehen können, bei einer Anlage von „mehr als nur örtlichem Interesse“ einen so starken Schutz aufzubauen.

6) Objekt : Dietlingen



Beginnen wir mit Dietlingen im Reigen der Anlagen, die noch einen Teil des Umgangs oder mehr aufweisen, was selten ist. Dietlingen ist ein „Bilderbuch“ welches die dem Kern der Mantelmauer aufsitzende steinerne Brustwehr und sogar den steinernen Laufsteg, in teilweise restaurierter Form, besitzt, und zwar, bis 20 Meter zur Ortsseite, vollständig. Nur die hölzerne, auf Balken gelagerte Rückwand mit dem Regendach fehlt – aber auch so ist der Anblick ein nahezu „einzigartiger“ in unseren Tagen.

7) Objekt : Schwieberdingen



Vergleichend mit Dietlingen, weist die Anlage zu Schwieberdingen ebenfalls auf dem Kern der Mantelmauer die nach außen gerichtete, steinerne Brustwehr auf, welche allerdings nur einen Meter hoch erhalten ist und deren Scharten vermauert sind. Man sieht „eben noch“ die Ansätze der steinernen Laufstegplatten. Hat man Dietlingen vorher gesehen ist man enttäuscht, wenn nicht, ist auch Schwieberdingen ein besuchenswertes Beispiel, von dem es nicht mehr viele gibt.

8) Objekt : Plochingen



Weithin „seines Gleichen“ suchend (in unseren Tagen), zeigt sich die Mantelmauer zu Plochingen: Der steinerne Umgang in voller Höhe, mit Zinnen und Schießscharten, lediglich etwas reichlich begrünt. Wären es nicht nur 40 Meter zum Tal, die man optisch recht effektiv im 19. Jahrhundert stehen ließ, dann könnte Plochingen, wie Dietlingen, als nahezu vollständiges Musterbeispiel – in dieser Hinsicht gelten. Allerdings - auch die 40 Meter, zusammen mit den übrigen Resten und der Lage, sind „beispielhaft“.

9) Objekt : Dertingen



Dertingen weist den Kern der Mantelmauer nahezu vollständig auf, und auf selbigem findet sich, allerdings nur im Ansatz rund 50 cm hoch, die einstige steinerne Brustwehr. Man sieht aber auch hier deutlich den „Übergang“ der Brustwehr in den wesentlich stärkeren Kern der Mantelmauer. Zudem hat Dertingen in der Mantelmauer auch Schießscharten, die „zu ebener Erde“, also von Armbrustschützen die im Kirchhof standen, bedient werden konnten.

10) Objekt : Weissach

Wenige Abschnitte der Mantelmauer von Weissach weisen noch eine ansägliche Höhe auf, und an einer Stelle derselben ist auch noch die steinerne Brustwehr vorhanden. Besagte Stelle allerdings ist, wie auf dem Bild zu erkennen, nur noch als solche erhalten, da die Mantelmauer dort für ein im 20. Jahrhundert „ein-„ gebautes Wohnhaus als Außenmauer dient. Es sind in nicht wenigen Fällen gerade solche Umstände, welche die völlige Abtragung der Brustwehr verhindert haben.

11) Objekt : Metzingen

In vielen Punkten geradezu ein Analogon zu Plochingen zu nennen, trifft bei Metzingen zu: Die Mantelmauer ist im Kern erhalten und trägt die steinerne Brustwehr, mit Schießscharten ausgestattet, zur Außenseite. Auch hier ist das Grün etwas zu reichhaltig belassen – und – ebenfalls auf einer Länge von etwa 40 Metern erhalten – der Rest der Mantelmauer wurde im späten 19. Jahrhundert völlig abgetragen. Es ist anzumerken, dass man hier dem Erhalt der Mauer etwas mehr Sorgfalt zukommen lassen sollte.

09: Von Scharten, Armbrüsten und „Hackenbüchsen“



Gemeinhin war die Armbrust das „Hauptkampfmittel“, sowohl für die Angreifer wie auch für die Verteidiger. Kam es zum Sturm und zum Eindringen, dann wurden auch Schwerter, Äxte und Morgensterne, Messer, und was sich alles gebrauchen ließ, verwendet, versteht sich. Die Armbrust aber, im 12. Jahrhundert beim Aufkommen aus Italien vom Papst als „unchristliche Waffe“ geächtet, fand sie schnell Verbreitung. Nach 2 Tagen Ausbildung konnte ein „Gemeiner“ einen „Edlen“, der zwei Hare Ausbildung hinter sich hatte, ganz leicht töten. Zielsicher und mit ungemeiner Durchschlagskraft auf mehr als 50 Meter, auch was jeden Kettenpanzer betraf. Geschossen wurde durch „Schußscharten“, die in der Brustwehr angebracht waren. Diese auch als „Schlitzscharten“ bezeichneten Schussöffnungen, die sich nach hinten schräg öffneten, um den Schusswinkel zu erhöhen, waren die Standardform. Man findet sie in den Umgängen, in Türmen, Toranlagen, usw. Manches Mal auch in „Brusthöhe“ in der Mantelmauer, also „zu ebener Erde“, um eine zweite Feuerlinie zu ermöglichen. Manche Baumeister fanden das sinnvoll, manche unterließen es tunlichst, denn dann konnte auch „unten“ hereingeschossen werden. Denn damit kommt man zum Punkt. So treffsicher war die Armbrust, das ein Angreifer, der sich auf 50 Meter näherte und einen Schuss abfeuern konnte, durchaus durch den Schlitz einer Scharte hineinschießen konnte. Den Verteidigern kam es also darauf an, freies Schussfeld zu haben und das Umfeld von allem Grün, Gebüsch und Gebäum frei zu halten, auch war es verboten, Häuser zu nah dranzubauen.

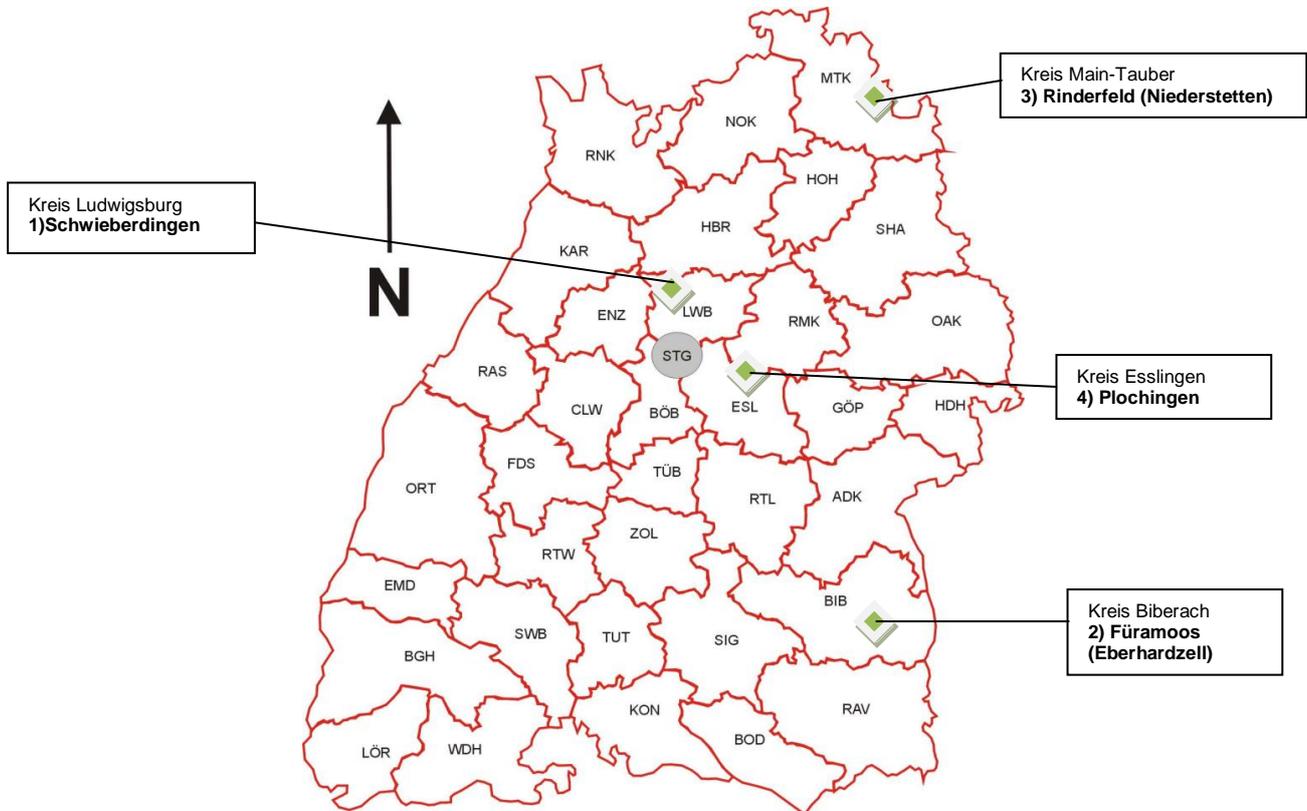
Durch filigranere, schmalere Scharten, die aber bestimmte Ziellöcher aufwiesen um herausspähen zu können, entwickelte man schließlich die Kreuzschlitz- und die Schlüssellochscharte in verschiedenen Variationen. Auch finden sich Scharten, die speziell nur nach schräg unten feuern konnten und auch solche, die einen bestimmten seitlichen Schusswinkel aufwiesen, individuell an die Bedürfnisse angepasst.

Im späteren 15. Jahrhundert schließlich hielten auch „Feuerwaffen“, vereinzelt, Einzug. Nicht in den gemeinen Kirchenburgen zunächst, denn es war ein „teures Vergnügen“ von meist psychologischem Wert, wenn die Mannschaft nicht gut ausgebildet war. „Hackenbüchsen“ nannte man sie, heute „Hakenbüchsen“, nach dem Haken, mit den die Waffe in eine steinerne Vertiefung eingehakt wurde. Das bedingte natürlich eine andere Schießkammer und andere Scharten, so dass die Armbrust noch für Jahrzehnte ebenbürtig war – außer auf große Distanz.

Es werden nachfolgend einige der schönsten Beispiele gegeben, sowohl der Lage her wie auch der Ausführung. Generell kann wiederum gesagt werden, dass bei Anlagen von „mehr als nur örtlichem Interesse“ die Scharten besser ausgeführt waren.

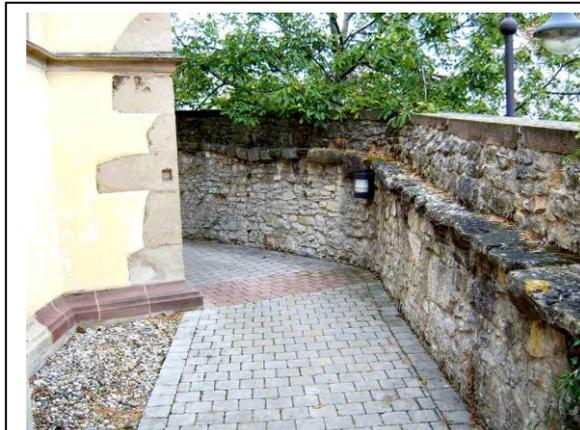
09a: Schießscharten in der Mantelmauer und Toranlagen

Localisation



1) Objekt : Schwieberdingen

Schießscharten in der Mantelmauer sind hier und da noch vorhanden, in einigen Fällen nur noch in „Einzelstücken“, wie das Beispiel zu Schwieberdingen zeigt. Dessen ungeachtet weist aber Schwieberdingen Schießscharten „zu ebener Erde“ auf, wie im linken Bild zu sehen, d.h. solche, die ein im Kirchhof stehender Armbrustschütze bedienen konnte. Heute erscheint die Scharte etwas „tief“, aber es hat sich seit „damals“ das Bodenniveau um rund einen halben Meter erhöht (Renovierungsarbeiten im 19. Jahrhundert nivellierten das Bodenniveau des ehemaligen Kirchhofes). Die Scharten sind die klassischen Schlitz-Scharten, und - um dies gleich vorweg zu nehmen – in Mantelmauern haben wir im bereisten Gebiet keine anderen gefunden. „Kreuzschlitz- und/oder Schlüsseloch-Scharten treten nur in Türmen (Haupt- oder Flanken) und Toranlagen auf.



2) Objekt : Füramos

Die Mantelmauer zu Füramos weist noch eine Höhe von rund 2 Metern auf, genug, um die auch hier präsenten Scharten „zu ebener Erde“ aufzuzeigen, und zwar mehr als 6 erhaltene an der Zahl. Nach außen hin (Aufnahme rechts) sieht man nur den „Schlitz“ der Scharte, innen aber (Aufnahme Links) sind auch noch die „Schießkammern“ erhalten, in welcher der Armbrustschütze seine Waffe, wenn auch begrenzt, schwenken konnte. Man kann sich unschwer vorstellen, dass das Zielen bei dem begrenzten Sichtfeld nicht einfach war – aber größere „Schlitze“ hätten es den Angreifern, die ebenfalls mit der präzisen Armbrust ausgestattet waren, umso leichter ermöglicht, „hinein“ zu schießen.



3) Objekt : Rinderfeld

Zur Ortsseite ist die Mantelmauer zu rund 3 Meter Höhe, dem „Kern“, erhalten, und kann daher als eindrucksvolles Beispiel genannt werden. Von der „Außenseite“ her fällt ein „Loch“ in der Mauer auf, welches sich bei Betrachtung vom Kirchhof aus als recht „ramponierte“ Schußscharte erweist, deren Schießkammer noch vorhanden, deren „Schlitzbegrenzung“ aber ausgebrochen ist. Es mag sich die Frage, auch aufgrund der bisher gezeigten Beispiele erheben, ob Schußscharten „zu ebener Erde“ in Mantelmauern die Regel waren – aber sie waren es nicht. Bisher ist kein Schema zu erkennen, das örtlich oder zeitlich eine Hypothese zuließe. Das „Für- und Wieder“ hingegen ist recht klar: Dafür spricht eine erhöhte „Feuerkraft“, was aber auch mehr Verteidiger bedingt – das „Wieder“ liegt darin, dass man auch leichter „Hineinschießen“ konnte und die Verteidiger größerer Verletzungsgefahr ausgesetzt waren.



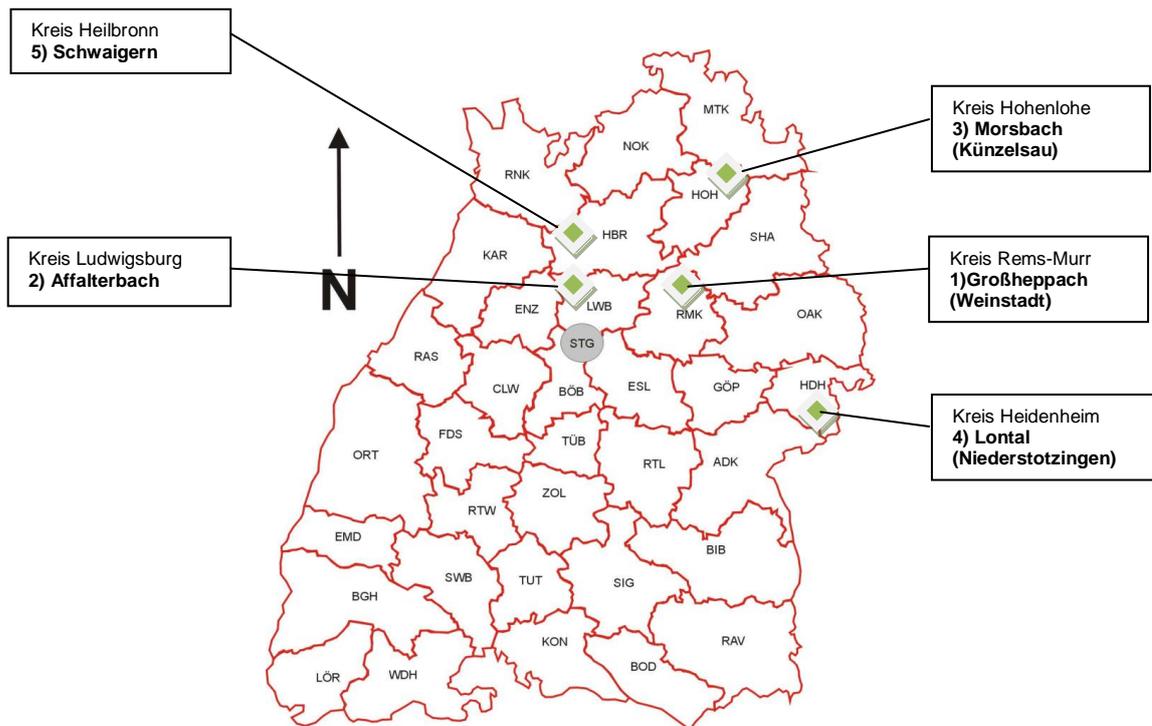
4) Objekt : Plochingen

Wieder begegnen wir Plochingen, diesmal als Musterbeispiel von Schußscharten in der noch existierenden Brustwehr des einstigen Umgangs. Wiederum treffen wir auf einfache Schlitzscharten. Warum nicht die einen wesentlich weiteren Schusswinkel bietenden Kreuz-Schlitz oder gar Schlüsselloch-Scharten ? Nun, abgesehen vom größeren Herstellungsaufwand (der aber vergleichsweise gering war): Sie waren nicht nötig, denn aus der geraden (oder sich auch oval krümmenden) Mantelmauer heraus genügte es, wenn man aus Scharte A (links im Bild), den Schussbereich der rechts daneben liegenden erreichen konnte, um so ein (begrenztes) Kreuzfeuer zu geben.



09b: Schießscharten in Langhäusern

Localisation



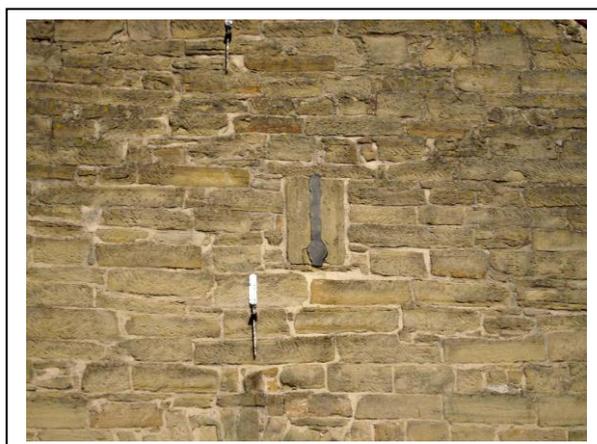
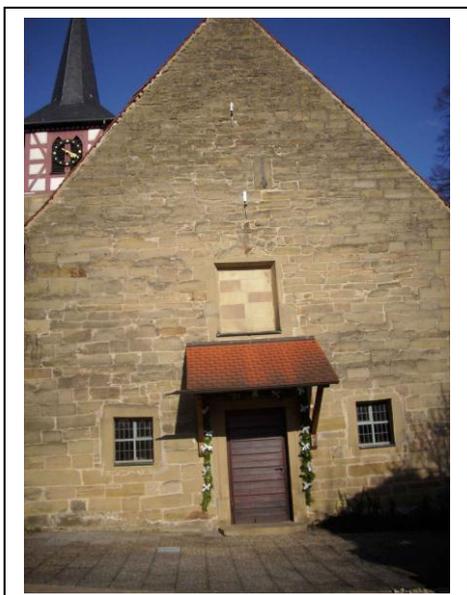
1) Objekt : Großheppach

In einem „modernen“ Langhaus, aber auch einem solchen aus der Zeit des Barock oder gar der Renaissance wird man schwerlich Schußscharten finden. Doch das Langhaus von Großheppach reicht weiter zurück, zurück in die Zeiten, da auf den „Böden“ der Langhäuser hie und da „Holzverschläge“, die sogenannten Gaden, eingerichtet waren. Auch wenn es sich nicht um ein sogenanntes „festes Langhaus“ handelte (siehe Kapitel 12/a „das feste Langhaus“, so waren doch in der Regel in der Giebelwand des Dachbodens Schußscharten angebracht, die es den dort im Falle eines Überfalls auf das Dorf untergebrachten Frauen (und Kindern) ermöglichten, ihren Teil zur Verteidigung mittels der Armbrust beizutragen.



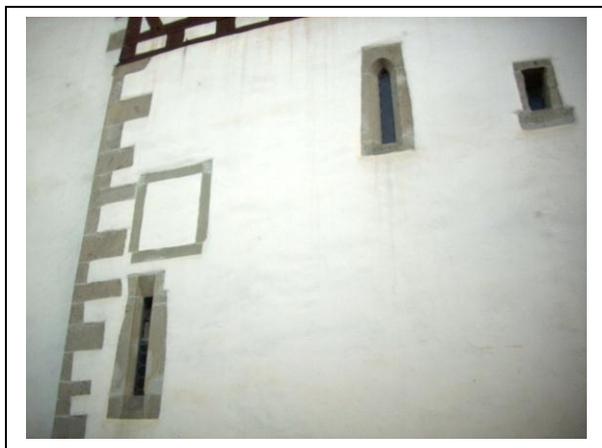
2) Objekt : Affalterbach

Man hat sie nicht ausgebrochen und dann vermauert, aber man muss schon genau hinsehen, um die „dicht“ mit einer passenden Eisenklappe abgedeckte Schußscharte in der Giebelwand zu entdecken. Und doch ist Affalterbach eines der nicht so häufig erhaltenen Beispiele von Schußscharten in der Giebelwand des Langhauses. Natürlich ging die Hauptverteidigung von den Männern auf dem Umgang der Mantelmauer, unterstützt von denen auf dem Turm und im Torhaus, aus (wobei die meisten Frauen als Zureicher fungierten, doch die, welche die auf dem Dachboden in den Gaden untergebrachten Kinder behüteten, sollten auch mit ohne Wehr bleiben.



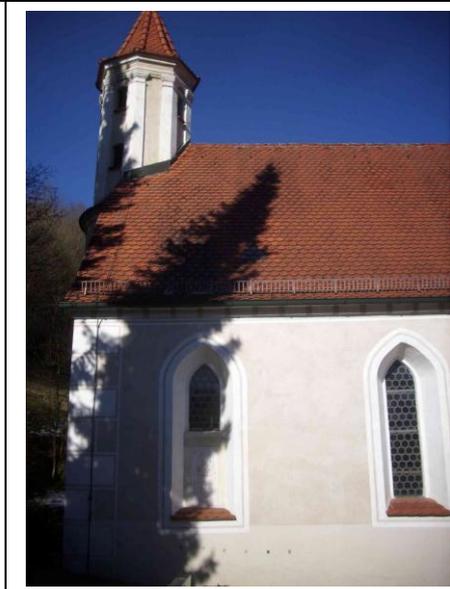
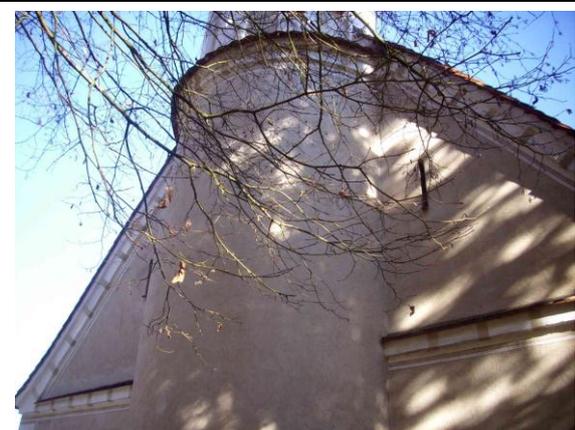
3) Objekt : Morsbach

Morsbach ist das einzige, beinahe unveränderte „feste Langhaus“ (zumindest auf der Ortsseite; gegen Süden sind große Fenster im 19. Jahrhundert eingebrochen worden). Somit haben wir hier ein Beispiel vor uns, welches auf der linken Aufnahme die „Schlitzartigen“ Fenster des Langhauses zeigt, aus welchen, von Innen angebrachten Anständen heraus, auch nach außen geschossen werden konnte. Die rechte Aufnahme vergegenwärtigt den Zustand im Vergleich mit dem Turm. Es bleibt anzumerken, dass das „Feste Langhaus“ von Morsbach das einzige im Gebiet ist, welches noch solche Scharten aufweist.



4) Objekt : Lontal

Recht unscheinbar wirkt Niederstotzingen, es ist allerdings immer lohnenswert, um die ganze Anlage herum zu gehen, denn auch hier finden sich im oberen Bereich der Giebelseite, im Bereich der früher auf dem Dachboden untergebrachten Gaden, Schlitzscharten.



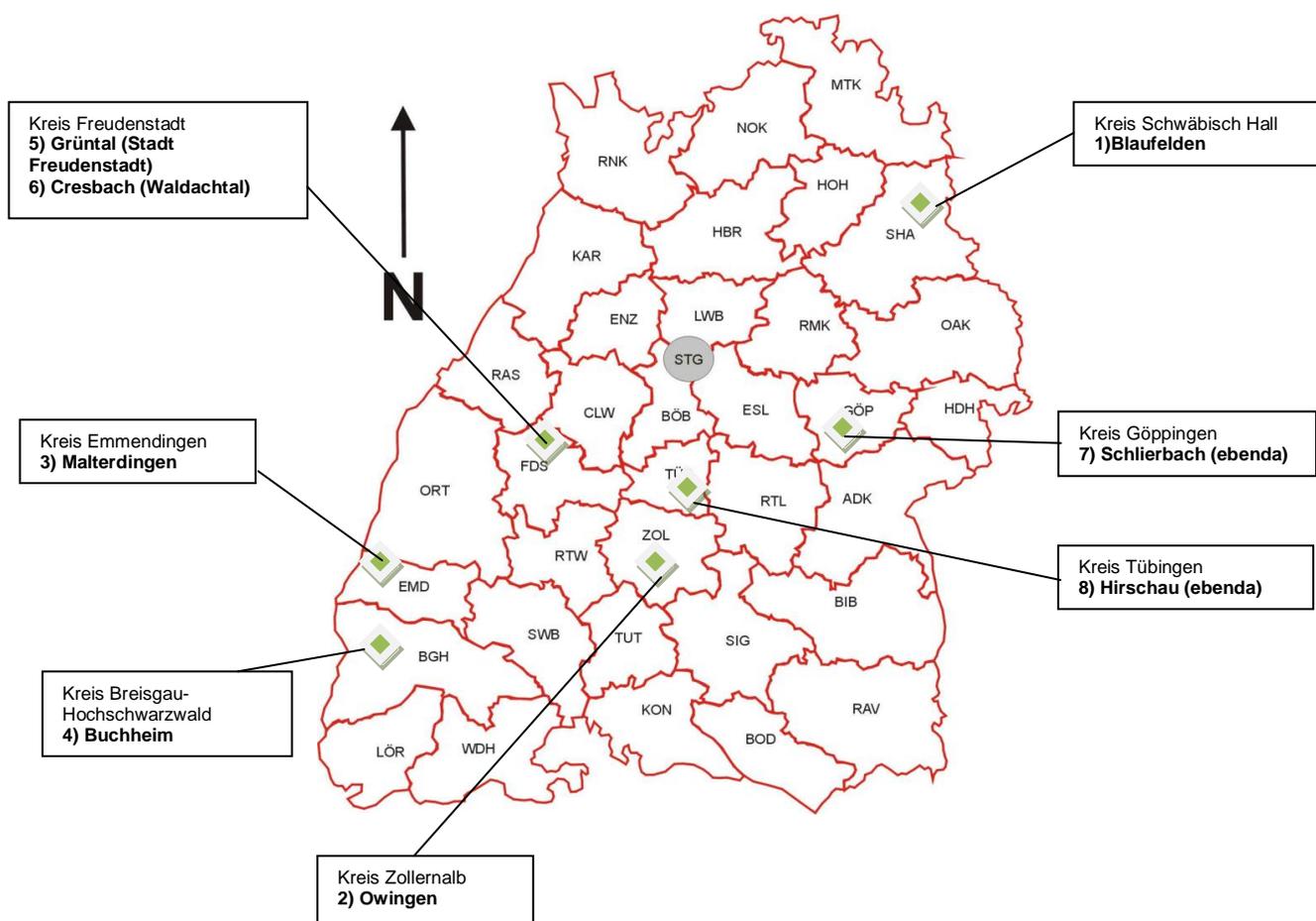
Objekt : Schwaigern

Man muss genau hinsehen, dann erkennt man auch im oberen Teil der Giebelwand des „alten“ Langhauses (kenntlich auf der linken Übersichtsaufnahme am unterschiedlichen Mauersteinverband) eine Schlüsselloch-Scharte. Das zu romanischer Zeit gegründete Langhaus trug ebenfalls Gaden auf dem Dachboden und ermöglichte es durch diese Scharte, die sich besonders (durch ihre im unteren Teil sich schräg verbreiternde Öffnung), in den nahen unteren Bereich zu schießen, ohne selbst zu exponiert zu sein. Beim gotischen Ausbau der Anlage beließ man die Scharte original.



9c: Schießscharten in Türmen und Sonderformen derselben

Localisation



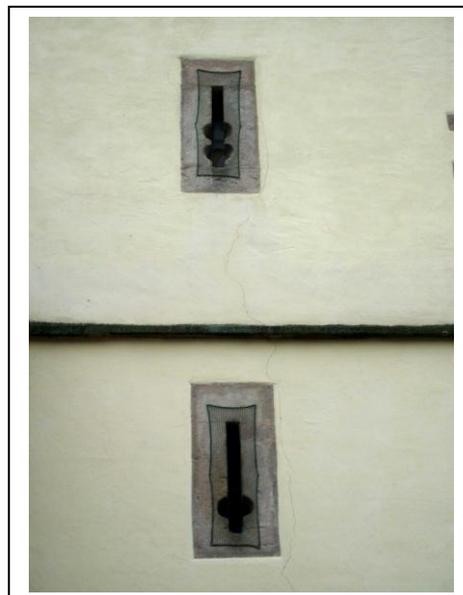
1) Objekt : Blaufelden

Der Turm zu Blaufelden weist im ersten Obergeschoß ausgeklügelte „Kreuz-Schlitz“ Schlüsselloch-Scharten. Diese erlaubten es den Armbrustschützen, sowohl auf größere Entfernung (durch den Querschlitz), als auch nach unten und besonders im unteren Nahbereich wiederum in einem weiten Schusswinkel zu operieren. Blaufelden war eine Anlage von „mehr als nur örtlichem Interesse“, denn die Ausfertigung solcher Scharten war Steinmetzarbeit und entsprechend teuer. Im Gegensatz zu den Scharten in der Mantelmauer geben diese hier im Turm den Verteidigern somit ein großes Umfeld.



2) Objekt : Owingen

Es gibt auch bei den „einfachen“ Anlagen (solchen von nur „örtlichem Interesse“) hin und wieder Überraschungen, wie im Fall von Owingen. Hier finden sich in den drei übereinander liegenden Geschossen jeweils leicht unterschiedliche Schußscharten, die für den Nahbereich, Mitte-Nah und Mitte-Weit ausgelegt sind. Dies ist auf ein durchdachtes Ansinnen des damaligen Baumeisters zurückzuführen – und auf historisches Bewusstsein der heute Verantwortlichen.



3) Objekt : Malterdingen

Man findet „hie und da“ auch „Hybriden“, solche nämlich, die außer den Schußscharten für die Armbrust auch liegende, mehr oder weniger kunstvolle „Maulscharten“ beherbergen. Letztere sind für „Feuerwaffen“, die sogenannten „Hackenbüchsen“ ausgelegt, die einen ganz anderen Ansatz im Turm benötigten. Die „Hackenbüchse“ (heute Hakenbüchse geschrieben) hatte eine Reichweite von mehr als dreihundert Schritt (im späten 15. Jahrhundert) und wurde in den Türmen bei Bedarf (und entsprechenden Mitteln) als Distanzwaffe nachgerüstet. Im 16. und 17. Jahrhundert steigerte sich die Reichweite rapide und mancher Kirchturm blieb bis in das 18. Jahrhundert hinein bestückt.



4) Objekt : Buchheim

Beim Turm zu Buchheim liegen nun schöne „Maulscharten“ vor, wie man sie in einem gotischen Turm eher selten findet – und in der Tat, Buchheim ist, in seiner heutigen Gestalt, ein Neubau aus der Zeit der Renaissance. Die Verantwortlichen des Baues, ansässige Ortsadelige, ließen hier mehr aber gewissermaßen ein „Prestige-Projekt“ umsetzen, denn aus Scharten dieser Größe konnte man mit Doppelhacken feuern, die im Nahkampf jedoch mehr moralische Wirkung erzielten. Man wollte zeigen dass man „technisch“ auf dem neuesten Stand war, was schon eine „Kleinigkeit kostete“.

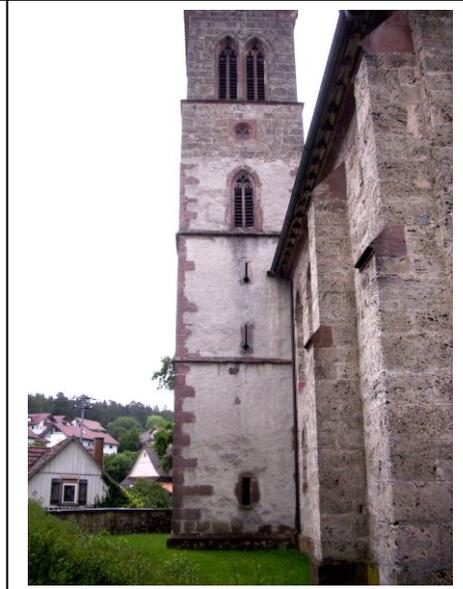


5) Objekt : Grüntal

Eine weitere Variante findet sich im Turm zu Grüntal: Hier sind, einheitlich in drei übereinander liegenden Geschossen, Schlüsselloch-Scharten angebracht, die einen Kompromiss zwischen Nah- und mittlerer Reichweite darstellen. Der Turm zu Grüntal entstammt der gotischen Zeit, und seine Struktur lässt erkennen, dass er „in einem Zuge“ aufgeführt worden war, wie die übrige Anlage. Es war zu der Zeit der „Städtekriege“, wo man rasch feste Anlagen erbaute.

**6) Objekt : Cresbach**

Im Gegensatz zum recht „einheitlichen“ Turm zu Grüntal wirkt der zu Cresbach „gewachsen und verändert“ – genau das ist er auch. Er entstammt der frühen Gotik und wurde in den mittleren Geschossen im späteren Verlauf mit Schlüsselloch-Scharten nachgerüstet, so dass man hier einen „Mix vorfindet“, der immerhin gewisse Variationen ermöglichte. Im rechten Bild – so gegensätzlich das auch erscheint, - sieht man, dass im 19. Jahrhundert wiederum „aufgebaut“ wurde.



7) Objekt : Schlierbach

Auch dies ist vorzufinden: Eine einzige Schlüsselloch-Scharte zur Verteidigung ? Sieht man sich diese näher an, so ersieht man wieder den Typus des erweiterten Schussfeldes im Mitte- bis Nahbereich. Der Turm selbst wirkt auch sehr einheitlich aufgeführt – in der Tat entstammt er (zusammen mit der übrigen Anlage) dem späten 15. Jahrhundert, wo viele Anlagen quasi „vom Reißbrett“ unter Verwendung des Chorturm-Typs erbaut wurden. Natürlich – nicht mit nur einer solchen Schußscharte, es ist vielmehr die einzige im Turm belassene, der Rest wurde zugemauert und übertüncht.



8) Objekt : Hirschau

Abschließend soll als exemplarisches Beispiel der Turm zu Hirschau eine weitere „Variationsmöglichkeit“ betreffs der Anordnung und der Ausführung der Schlüsselloch-Scharten dienen. Hier bemerken wir, dass die Schartenreihe im Geschoß unterhalb der Glockenstube besonders auch für den „Nah-Tief“ Bereich eignet, während die des darunterliegenden mehr auf mittlere Distanz eingerichtet ist. Es macht Sinn: Die Gefahr, dass der Schütze hinter der Scharte durch einen Bolzen eines Angreifers von schräg unten getroffen wird, ist geringer.

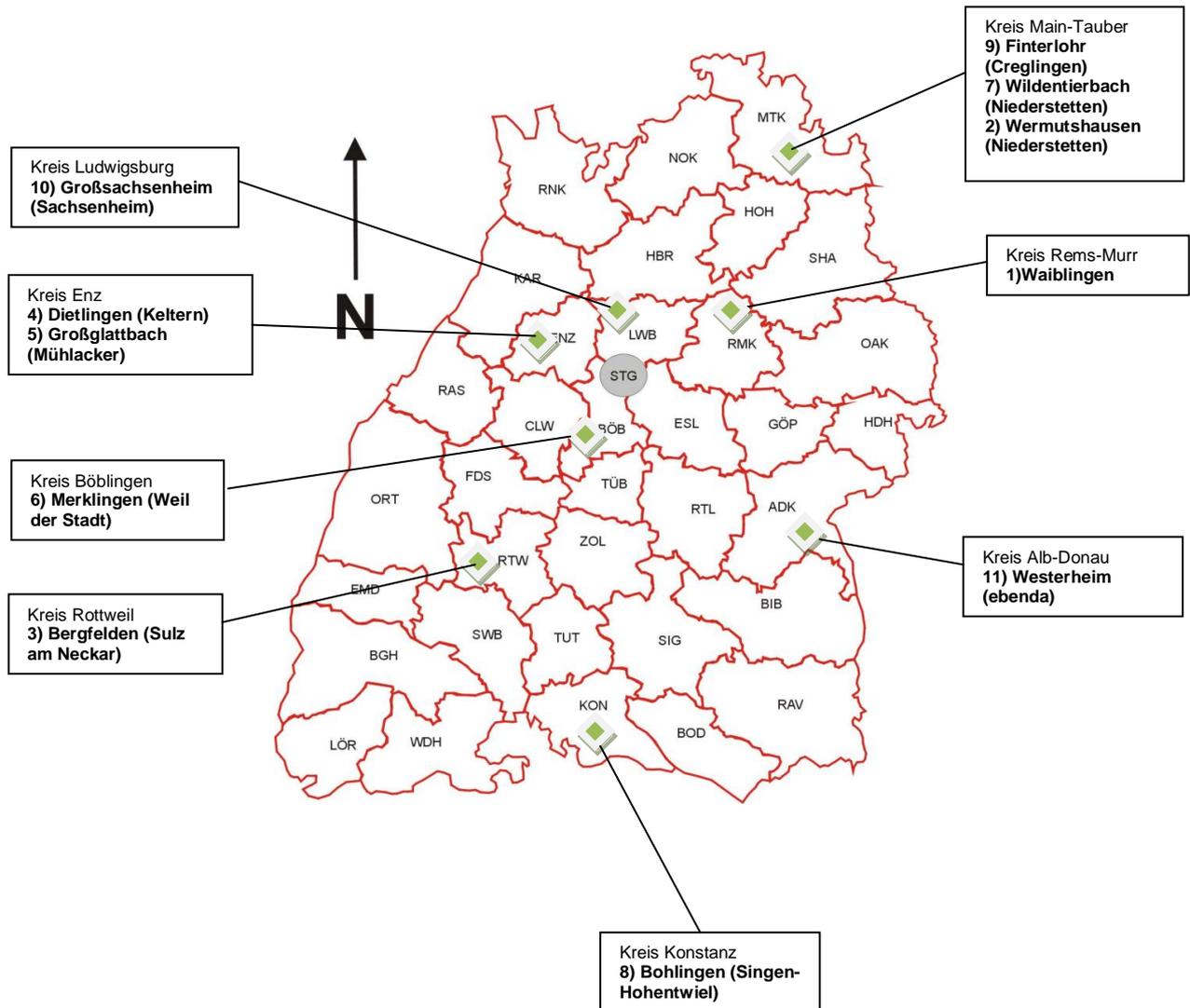


10: Flankierungs- und zusätzliche Türme im Mantel



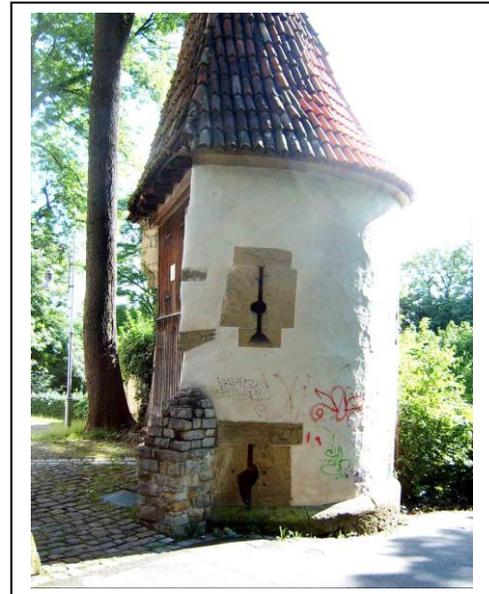
Flankierungstürme sind bei einigen, vor allem den regelmäßig aufgebauten Adelsburgen „Gang und Gebe“, verstärken sie doch die Abwehr ganz entscheidend. Und ganz genau so ist es bei den Kirchenburgen. Zumindest von der fortifikatorischen Grundlage. Naturgemäß sind sie allerdings in der Praxis weniger häufig anzutreffen, auch da, wo es manchmal notwendig wäre. Zumindest bei den kleinen Anlagen, die lediglich zum Schutz der Ortsbevölkerung für wenige Stunden dienen. Natürlich sind derartige Zusätze aufwendig und damit „teuer“, denn Steinmetze und Gesellen hatten entlohnt zu werden. Anders sieht das schon bei Anlagen von „mehr als nur örtlichem Interesse“ aus und gelangen wir schließlich zu den Verwaltungssitzen (den Pflughöfen), dann unterscheiden sich diese in dieser Hinsicht nicht von einer Burg. Bernstadt ist so ein gutes Beispiel, mit doppelter Mantelmauer und zweistöckigen Flankierungstürmen zur Talseite. Aber es gibt auch die Ausnahme: Dietlingen zum Beispiel, eine eher „Ovale“ Anlage, besitzt dennoch einen einzigen, aber an strategisch bedeutender Stelle errichteten „Halbschalenturm“. Ausgestattet mit Schußscharten, meist vom Schlüsselloch-Typus bestücken diese Türme.

Localisation



1) Objekt : Waiblingen

Kunstvoll gefertigt und in zwei Ebenen eingesetzt stellen sich die Schlüsselloch-Scharten im Flankierungsturm zu Waiblingen dar. Genauer gesagt, dem letzten erhaltenen von einst Vieren, denn die Anlage war nahezu quadratisch angelegt. Man sieht sogar noch auf der rechten Aufnahme den Ansatz der einstigen Mantelmauer und erkennt auch, daß das Bodenniveau nach „außen“, zur Feldseite also, einst tiefer war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts brach man die gesamte Mantelmauer nebst Toranlage und drei der vier an den Ecken aufgestellten Türme ab. Der, der noch steht ist ein „Unikat“ in sehr weitem Umkreis.



2) Objekt : Wermutshausen

Ursprünglich gab es zwei flankierende Rundtürme, einen im Nordwesten und einen im Südwesten, wovon der erstere als „Stumpf“ noch erhalten ist. Die linke Aufnahme gibt die Ansicht vom Kirchhof wieder, und die rechte, von der ehemaligen Außen- oder „Feldseite“, zeigt sehr schön die flankierende Position des Turmes. Diese beiden Türme überragten die Mantelmauer und konnten „Kreuzfeuer“ entlang der Mantelmauer in den derselben vorgelagerten (jetzt verfüllten) Graben geben, sollten Angreifer versuchen, diesen durch Einwerfen von Strohbindeln zu überqueren. Die Feldseite, die dem Ort abgewandte Seite, war bei relativ ebenem Geländeterrain (wie in diesem Fall) besonders beliebt für Überraschungsangriffe „aus dem Hinterhalt“, weshalb starker Schutz Not tat.



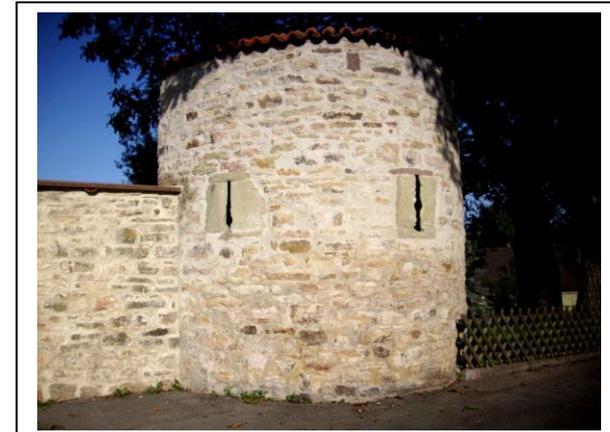
3) Objekt : Bergfelden

Bergfelden – eine gut erhaltene Anlage (in Teilen), die auch noch 4 der ursprünglich fünf flankierenden Rundtürme aufweist, mehr oder weniger gut erhalten: Immerhin – der Turm im Südosten zur Talseite ist an die äußere Mantelmauer angestellt und enthält in 2 Ebenen Schlüssellochscharten.



Bei flankierenden Türmen findet man in der Regel Schußscharten, dienen größeren Bestreichungswinkel erlauben, und dies ist die Schlüsselloch-Scharte. Die untere Mantelmauer, als erste Verteidigungslinie, wurde besonders stark in Form der sie flankierenden Türme ausgeprägt, denn die erste Linie war auch die wichtigste. Das Bild auf der linken Seite zeigt den Zustand vom Kirchhof und der oberen oder inneren Mantelmauer aus, von deren einstigem Umgang man über die die Türme hinwegschießen konnte.

Die beiden unteren Bilder vergegenwärtigen die besondere Situation: Nach drei Seiten zum Ort recht steil abfallend, war das Terrain zur „Feld-“, oder „Bergseite“ flach. Einst schützte ein vorgelegter Halsgraben vor der äußeren Mantelmauer diese zusätzlich, doch die beiden flankierenden Rundtürme verstärken die Abwehr durch ihren weiten Schusswinkel um ein Vielfaches. Heute wird das Bild ein wenig verfälscht, da der im 19. Jahrhundert verfüllte Graben mittlerweile als Parkplatz dient.



4) Objekt : Dietlingen

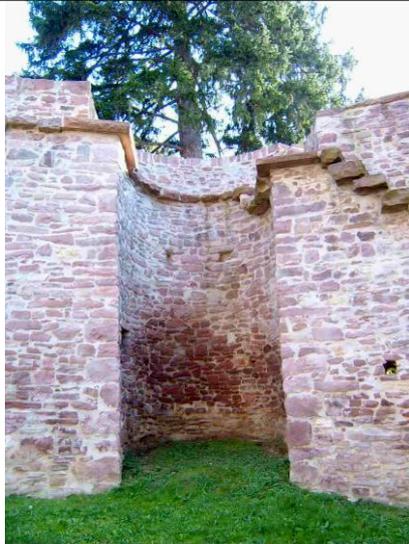
Es gibt eigentlich keine Minimalanzahl an Rundtürmen, aber gemeinhin sind es mindestens zwei – außer eine besondere Situation macht nur einen, dafür aber massiven, wie hier in Dietlingen, notwendig.



Die Situation zur Bergseite nach Norden, der Mantelmauer war einst ein Graben vorgelegt.



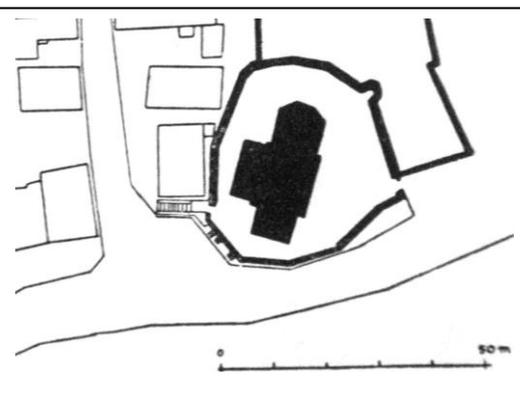
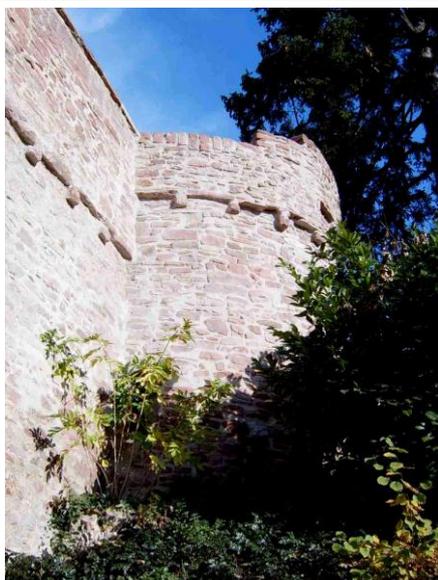
Die Mantelmauer vom Kirchhof nach Nordwesten.



Der Grundriss zeigt die verteidigungstechnisch schwierige Lage bei Dietlingen auf: Zum Ort durch steiles Terrain geschützt, ist die „Bergseite“ nach Norden hin zwar flach, aber durch die gekrümmte Mantelmauer gut geschützt. Einzig im Nordwesten fällt dann auch hier das Terrain zum Ort steil ab, so dass man die Mantelmauer abgetreppet ausführen musste. Am Beginn dieses „Abfalls“ baute man den „Halbschalenturm“ in die Mantelmauer vorkragend ein, um nach beiden Seiten Kreuzfeuer geben zu können.

Eigentlich ist der Turm eine „Ausbeulung“ der Mantelmauer.

Der Turm von „Außen“: Er weist ein großes Schussfeld auf.



Die Ansicht von Westen, von der steil zum Ort abfallenden Seite, macht die überlegene Wirkung des Turmes klar.

5) Objekt : Großglattbach



Einst am oberen Ortsrand gelegen, führte ein Zwinger in die eigentliche Anlage. Flankierend am unteren Teil desselben findet sich dieser Rundturm, der einst nach drei Seiten flankierend schießen konnten, sollten Angreifer aus dem Ort anstürmen. Mittlerweise ist der Ort weiter gewachsen, wie die Häuser im Hintergrund zeigen; eine früher ganz unmögliche Situation, hätte diese Häuser doch den Angreifern beste Deckung geboten. Der einst aufsitzende Umgang der Mantelmauer fehlt.

6) Objekt : Merklingen

Einst ein Pflerhof (Verwaltungssitz für den Klostervogt), ist Merklingen eigentlich keine reine Kirchenburg „von nur örtlichem Interesse“, aber durch ihre immense Bedeutung war sie eben besonders stark ausgebaut und zeigt einige Reste und Ansätze verschiedener zusätzlicher Türme.



Der Grundriss veranschaulicht die Situation deutlich: die ovale Anlage wurde durch flankierende Türme an der äußeren Mantelmauer, die bis in den Graben hinab gründeten, verstärkt. Von diesen sind nur mehr spärliche Reste vorhanden (Aufnahme oben links). Auch der zur Ortsseite gerichtete, massive "Hufeisenturm" (oben rechts) ist ein wenig verändert und als reine Wohnung genutzt, zeigt dennoch eine Reihe Schlüsseloch-Scharten sichtig. Durch diese spezielle Form war gerade hier der Bestreichungswinkel der Verteidiger besonders groß, denn man erkennt die Nähe zur Toranlage, die, trotz des eigenen Torbaus, besonders geschützt wurde.

7) Objekt : Wildentierbach

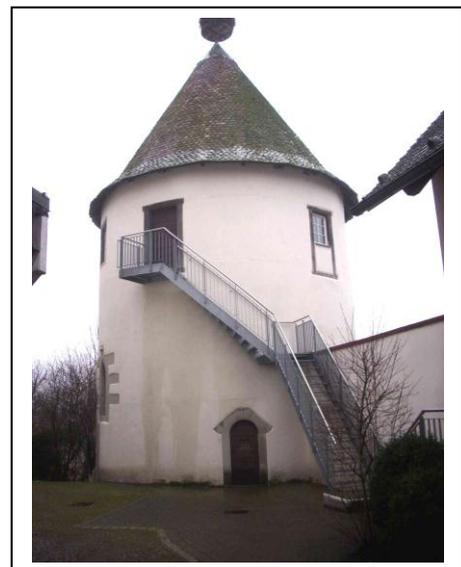
Wildentierbach mit seinen weithin sichtbaren, das Landschaftsbild prägenden zwei Türmen hat eigentlich keine zusätzlichen Flankierungstürme aufzuweisen – wohl aber waren an den „Ecken“ der jeweils rechteckig abknickenden Mantelmauer einst Erker angebracht, deren steinerne Konsolauflagen noch heute existieren, zumindest bei zwei Ecken. Wie muss man sich so einen Erker vorstellen ? Dazu müssen wir eine Anleihe im „Ausland“ machen – siehe die rechte Aufnahme. Dem Erker fehlen zwar auch die oben aufsitzenden Zinnen, aber man bekommt einen rechten Eindruck, was das eigentlich vorstellen soll. Zwei oder drei Armbrustschützen hatten hier ein gutes, flankierendes Schussfeld nach drei Seiten, eine wesentliche Verstärkung der Abwehr somit.



ANLEIHE: Dies ist **Trennfurt am Main, Kreis Miltenberg**, wo noch ein solcher Eckerker existiert

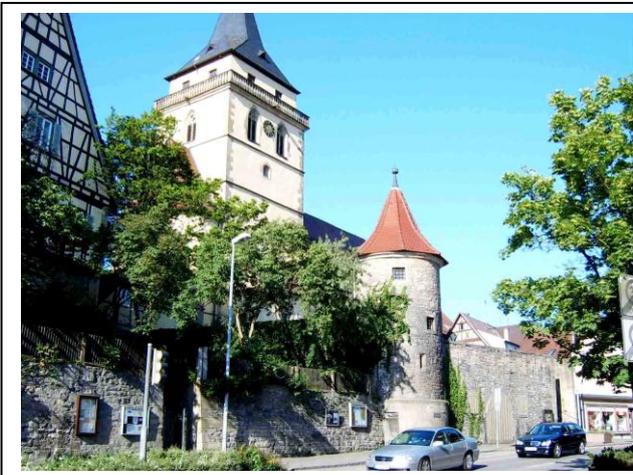
8) Objekt : Bohlingen

Ein wenig verloren fast wirkt der Turm zu Bohlingen, der im späten 15. Jahrhundert verstärkend errichtet wurde, als die Anlage insgesamt überholt und verteidigungstechnisch auf den neuesten Stand gebracht wurde. Durch den styllosen Neubau des Langhauses (linkes Bild) und den Neubau des Gemeindehauses ist der einstige Kirchhof nahezu verbaut – und die früher bedeutende Position des Rundturmes ist schwer ersichtlich geworden.



9) Objekt : Finsterlohr

Ein wenig kärglich wirkt heute der einst doppelt so hohe Flankierungsturm im Nordosten der einstigen Mantelmauer – sein Gegenpart im Nordwesten ist gänzlich abgetragen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts legte man die Mantelmauer, um mehr Platz zu gewinnen, in weiten Teilen nieder und kürzte auch den zur einstigen Feldseite verbliebenen Flankierungsturm. Zum Ort hin stark abfallendes Terrain, war die Feldseite eher flach und wurde durch den vorgelagerten Graben und die Rundtürme gesichert.

10) Objekt : Großsachsenheim

Ein einziger Rundturm zur Straßenseite - bei der etwas erhöht gelegenen Kirchenburg zu Großsachsenheim war die Ortsseite mit dem dortigen „Zwingerartigen“ Aufgang besonders prekär. Um vor allem gegen Überraschungsangriffe wesentlich besser „gewappnet“ zu sein, sicherte deshalb ein spezieller, weit in den ehemaligen Graben (die heutige Straße) hinein gestellter Rundturm, der ein weites Schussfeld bot und auch die einstige Zugbrücke mit sicherte.

11) Objekt : Westerheim

Das Reststück der einstigen Mantelmauer, mit dem ein vorangestellter, weit in den zur Ortsseite hin sichernden Graben eingestellter Rundturm, wurde beim Neubau des Pfarrhauses im 19. Jahrhundert als Außenwand verwendet und blieb vor der völligen Abtragung der restlichen Teile verschont. Nachherig überformt, hat auch der einst flankierend in den Graben sichernde Rundturm seine Funktion und seinen Styl eingebüßt.

11: Gaden



Die Gaden, auch „Blockhäuser“ oder „Holzverschläge“ genannt. Erstere im Kirchhof zu finden, in den meisten Fällen unterkellert. Letztere im Dachboden des Langhauses, meistens in denen des Typus „Festes Langhaus“ (siehe dort).

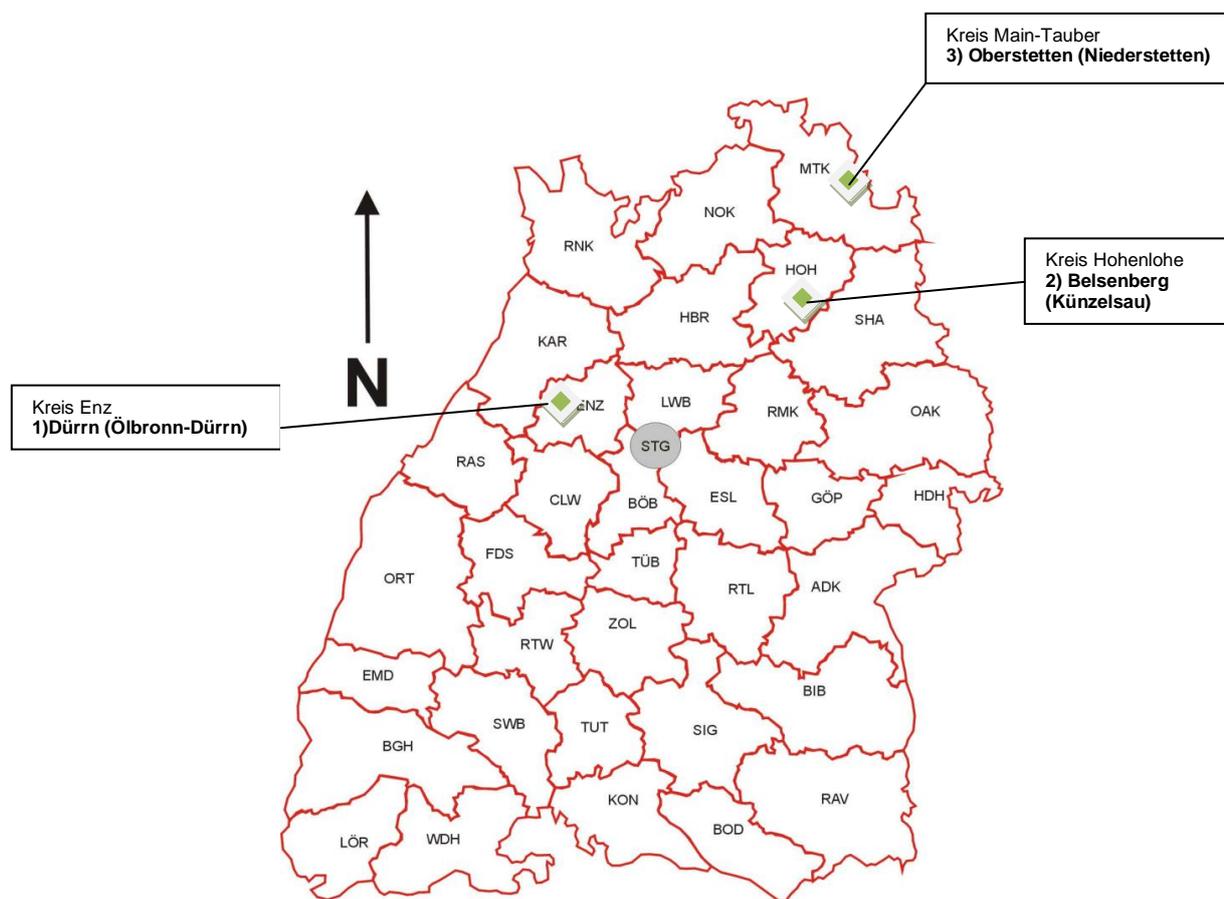
„Zu Finden ?“

Richtig – heute in den wenigsten Fällen. Doch „früher“ waren Gaden ein „elementarer Bestandteil“ jeder Kirchenburg. Zur Unterbringung der „tragbaren Habe“, die man im Bedarfsfall zusammenraffte und schnell mitnahm. Jeder Familie im Ort oder Dorf war eine Gade zugewiesen. Es ist aber in alten Beschreibungen des 19. Jahrhunderts sehr oft zu lesen, das die „alten, feuchten und schmutzigen Holzverschläge auf dem Dachboden schon im vorigen Jahrhundert entfernt wurden“. Es gibt de facto kein existierendes Beispiel mehr dafür. Anders, etwas anders, um es abzumildern, verhält es sich bei den Gaden im Kirchhof. Sie sind meist unterkellert und wurden angelegt, wenn die Einwohnerzahl zu groß geworden war (um dies gleich anzumerken: Nur die Kinder und die Habe wurden in den Gaden untergebracht, die Erwachsenen verteidigten die Kirchenburg), um im Dachboden Platz zu finden. Gleich zu Beginn wurden Gaden im Kirchhof bei größeren Anlagen angelegt, die „von mehr als nur örtlichem Interesse“ waren. Aber auch hier wurden in den meisten Fällen selbige spätestens im 19. Jahrhundert abgerissen – es existieren aber noch einige wenige Beispiele und Reste, die umso sehenswerter sind.



11a: Gaden in Langhäusern

Localisation



1) Objekt : Dürrn

Bis in das späte 18. Jahrhundert hinein enthielt der Dachboden des festen Langhauses zu Dürrn die Holzverschläge, dann wurden „endlich die hässlichen alten und moderigen Verschläge entfernt“ (zeitgenössisches Zitat). Es gibt heute – zumindest in unserem Gebiet – kein Langhaus mehr mit originalen Gaden auf dem Dachboden. Wie hier, so geschah die „Entfernung“ im Rahmen einer umfassenden Renovierung mit dem Einbau von Emporen im Langhaus.

2) Objekt : Belsenberg

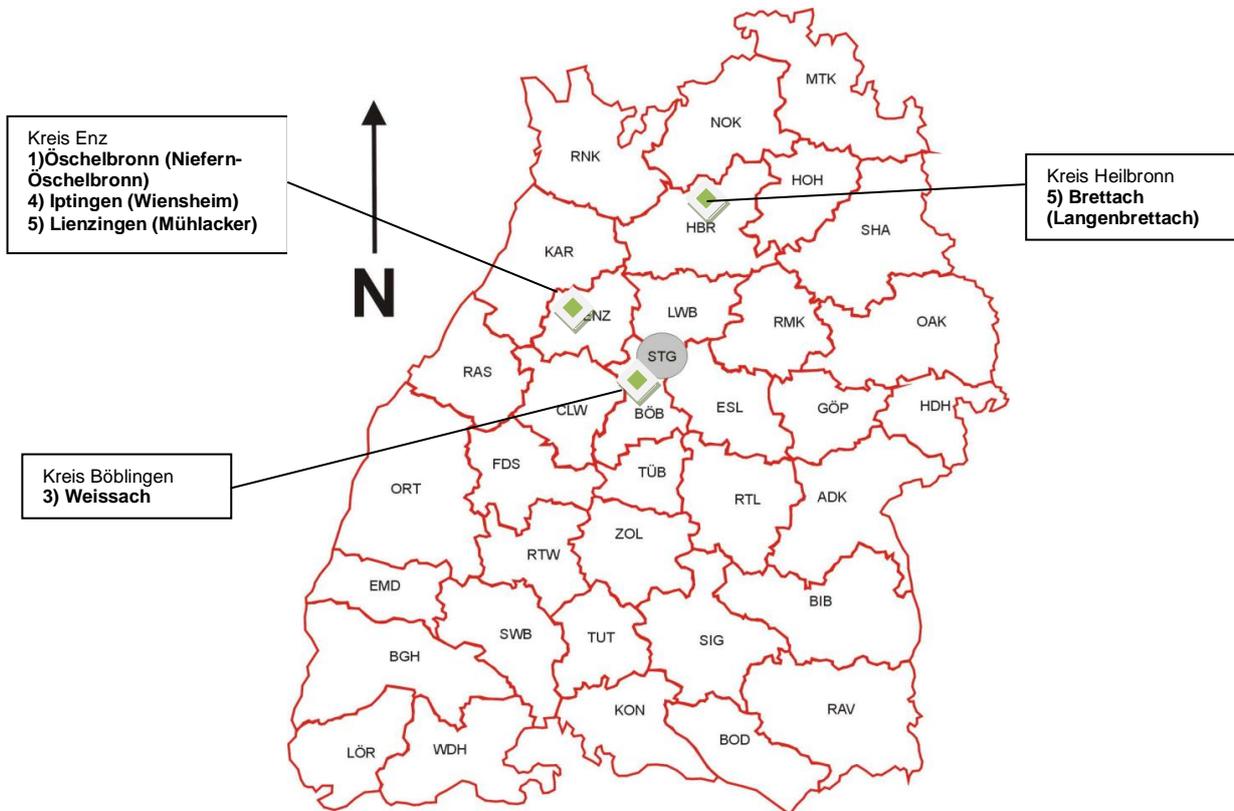
Es ist anzumerken, dass Belsenberg im 18. Jahrhundert schweren Umbauten unterlag. Der eigentliche Turm ist stark abgetragen im linken Bildbereich. Einst ein festes Langhaus, trug selbiges im Dachboden Gaden. Mit dem Umbau, dessen Zweck der Einbau von Emporen im Langhaus war, entfernte man die Gaden und den Dachboden, statt der ehemaligen Flachdecke hielt nun ein Steildach Einzug. Es ist dies die Zeit, in welcher die meisten der Gaden in den Dachböden entfernt wurden.

3) Objekt : Oberstetten

Exemplarisch sei auch Oberstetten angeführt, welches seine Gaden im Dachboden des Langhauses bis ins frühe 19. Jahrhundert behielt. Dann wurden sie entfernt, das der Nutzen, auch als Lagerfläche, zu umständlich und der Aufwand der Instandhaltung nicht gerechtfertigt war. Diese beiden Beweggründe waren, außer dem Einbau von Emporen, die Hauptgründe für die „Entfernung“. Man nutze den Dachboden vielerorts dann als Fruchtspeicher.

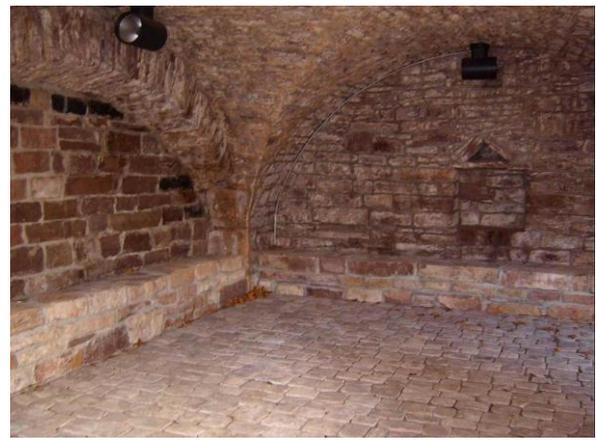
11b: Gaden im Kirchhof

Localisation



1) Objekt : Öschelbronn

Die heutige Situation in Öschelbronn ist eigentlich „Seitenverkehrt“: Der mit der gründenden und das abfallende Niveau ausgleichenden Futtermauer nivellierte Kirchhof, auf welchem dann die Mantelmauer aufsaß, enthielt an der Innenseite selbiger sogenannte „Blockhäuser“, ebenfalls Gaden genannt. Diese waren „unterkellert“, in Form gut ausgeführter Gewölbekeller (rechte Aufnahme). Eine einfache und effektive Methode, den Lagerraum zu erhöhen. Man brachte zur Erntezeit dieselbe zur Erstlagerung in die Gadenkeller, wo man sie aus der Kirchenburg heraus verteidigen konnte. Das heutige Bild dagegen zeigt diese Kellergewölbe von außen zugänglich? Ja, seit dem 19. Jahrhundert, als man die „festen Kirchhof“ niederlegte, brach man durch die Futtermauer Eingänge in die Keller, was einen einfachen und bequemen Zugang ermöglichte.



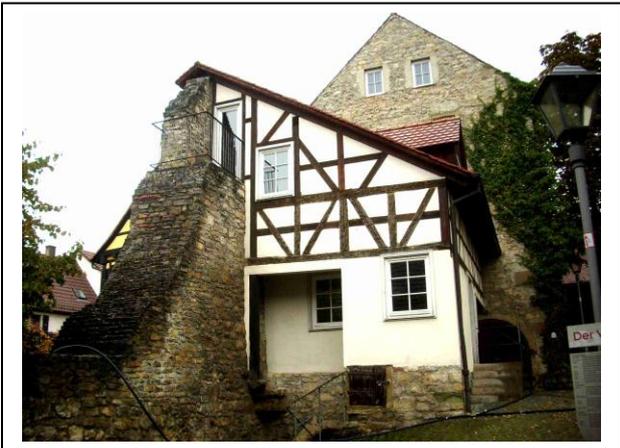
2) Objekt : Lienzingen

Als „nahezu einzig“ darf man die Situation im „lebenden Beispiel Lienzingen“ bezeichnen: Ein Lageplan vor Ort veranschaulicht sehr deutlich die Position der „Blockhäuser“, die ebenfalls unterkellert sind. Im Gegensatz zu vielen anderen Anlagen mit solchen Gaden trug man hier aber die „oberirdischen“ Teile nur an einigen Stellen ab, und nutzt den überwiegend erhaltenen Rest „hie und da“ auch heute noch als Lagerschuppen. Gemeinhin führt das zu gewissen Veränderungen, und einige der „Blockhäuser“ sind mittlerweile verputzt – aber das Gesamtbild ist das Beste, gefolgt von Weissach und Iptingen.



3) Objekt : Weissach

Weissach, eine recht ausgedehnte Anlage, die, als Sammelstelle für den „Zehenten“ der umliegenden Dörfer und Weiler somit „mehr als nur örtliches Interesse“ genoss, war sehr reichlich mit „Lagerraum“ ausgestattet. Da weite Teile der Anlage als Steinbruch ab dem 19. Jahrhundert abgetragen wurden, erging es vielen der Gaden ebenso – allerdings finden sich hier, nach Lienzingen, noch die besten „nahezu original“ erhaltenen Gadenhäuser. Im rechten Bild sieht man sehr gut die Position innen an der Mantelmauer, wobei diese Gade zum Wohnhaus umgebaut und bis auf die einstige Brustwehr erhöht wurde.



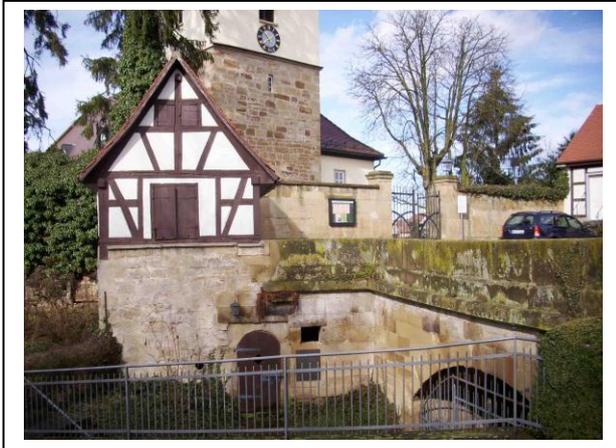
4) Objekt : Iptingen

Nur zwei der Gadenhäuser sind in Iptingen mehr oder weniger stark verändert, erhalten, aber sie nutzen noch immer die Mantelmauer als eine Außenmauer (was die Mantelmauer an dieser Stelle vor der Abtragung bewahrte). Man kann noch die Eingänge zu den steinernen „Unterbauen“, den Kellern, erkennen. Die einstige Lage der übrigen Gaden lässt sich weitgehend noch im ovalen Grundriss erkennen. Wie andererseits auch, so war in Weissach jeder Familie eine bestimmte Gade zugeteilt, die sie auch mit eigenem Aufwand „in gutem Stand“ zu halten hatte.



5) Objekt : Brettach

Einem „Mahnmal“ gleich steht die letzte Gade in Langenbrettach, neu in Fachwerk aufgeführt, auf ihrem „steinernen Unterstock“. Einst waren es 24 an der Zahl, sie standen an der Innenseite der Mantelmauer (diese fehlt inzwischen völlig) entlang des etwa kreisförmigen Grundrisses der Anlage. Im späten 20. Jahrhundert, bei einer großen Renovierung der Kirche, besann man sich der historischen Verpflichtung, und „rettete“ die letzte Gade vor dem Abriss, musste aber den Fachwerkteil neu aufführen.



12: Das Langhaus eine erweiterte Betrachtung



„Eigentlich ist das Langhaus ein notwendiger, funktioneller Bestandteil im Rahmen des Gottesdienstes und deshalb auch in einer Kirchenburg zu finden“ so sagt man – und manchmal stimmt das auch. Allerdings nicht immer. Es gibt einen Typus des Langhauses, der sich sehr wohl auch als Kampfmittel eignet, das „Feste Langhaus“. Nicht immer und überall wurden auch die Langhäuser der Kirchen „fest“ errichtet. Meistens vertraute man auf die Mantelmauer, Hauptturm, Toranlage. Doch in manchen Fällen gingen die Baumeister „aufs Ganze“ und erschufen „feste Langhäuser“: Mauerstärken von 1,3 bis 1,5 Meter. Im unteren Bereich keine Fenster, aber im oberen Bereich sowohl in den Traufseiten und der Giebelwand mit Schußscharten ausgestattet, die vom Dachboden, den Gaden aus zu bedienen waren. Viele dieser massiven „Gebilde“ wurden im 18. Und 19. Jahrhundert „entfestigt“, Fenster eingebrochen, die Gaden entfernt – oder man legte sie gleich ganz nieder und baute sie in Barock neu auf. Doch einige wenige Beispiele haben sich erhalten, mehr oder weniger verändert.

Anschließend kommen wir zu den romanischen Langhäusern und sehen an den besten Beispielen, wie eine romanische Dorf- oder Weilerkirche aussah, wenn auch mit mehr oder weniger starken Veränderungen.

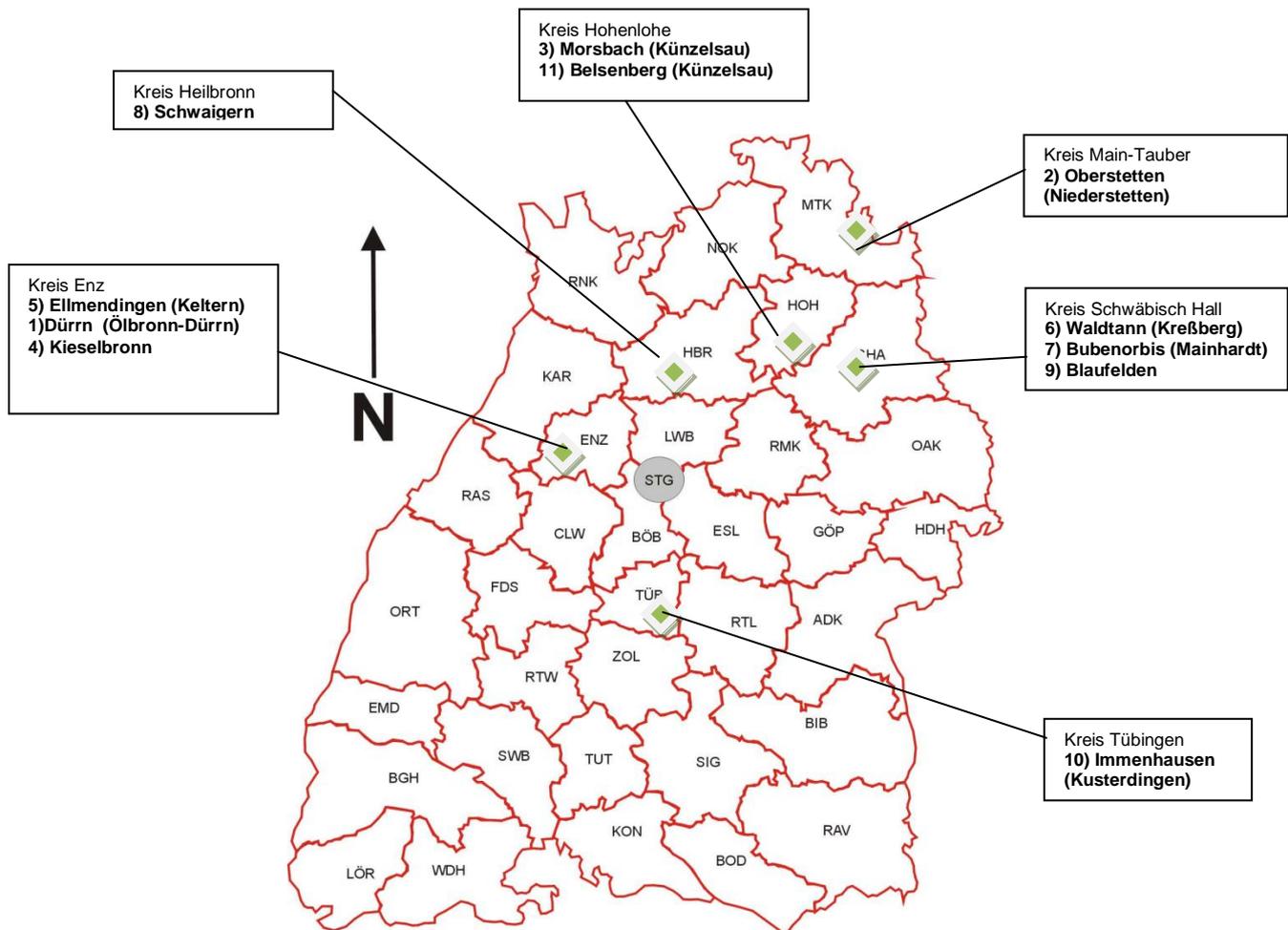
Schließlich werden, exemplarisch, einige „reine“ gotische Langhäuser vorgestellt, um sich mit dem Styl vertraut zu machen.

Wie es in der Natur der Sache liegt, wurden natürlich romanische Langhäuser auch oft „gotisch“ erneuert, mit mehr oder weniger katastrophalen Ergebnissen, vor allem, wenn sie anschließend auch ihres gotischen Styles durch den Einbruch neuer Fenster ab dem 18. Jahrhundert „modernisiert“ wurden. Es gibt aber auch „sehenswerte“ Mischformen, die noch romanischen Styl als auch gotischen aufweisen, wie immer man darüber denken mag. Es werden Beispiele beider Extreme dargestellt.

Abschließend, und dies nur kurz, werden einige Beispiele späterer Stylformen vorgestellt, so der Renaissance und des Barock, ohne allzu tief darauf einzugehen, da sie unseren zeitlichen Rahmen verlassen. Und – einige arge „Verunstaltungen“ werden wir vorstellen, die man getrost „jenseits allen Styls“ stellen kann, auf älterer, aber auch unserer Zeit.

12 a: Das feste Langhaus

Localisation



1) Objekt : Dürrn

Sofern sie ihr „Gadengeschoss“, den Dachboden in seiner ursprünglichen Form noch besitzen, wirken sie überhöht. Man findet in Dürrn das feste Langhaus in diesem Zustand (allerdings ohne die Gadenverschläge im Dachboden). Die Wände haben eine Mauerstärke von 1,3 Metern, und das durchweg. Moderne Fenster, zwar spärlich gesetzt, haben aber das ursprüngliche Bild verändert, denn früher befanden sich nur lange Schlitzfenster, aus denen man auch Schiessen konnte, in den Traufseiten.

2) Objekt : Oberstetten

In Niederstetten sieht man gut die „Natur“ des festen Langhauses: „Normale“ sind nicht breiter als der Turm, und „feste“ um die Mauerstärke desselben, in diesem Falle jeweils 1,3 Meter. Nur im oberen Bereich befinden sich Schlitzfenster, die im 19. Jahrhundert rechteckig erweitert wurden. Die Südseite wurde noch mehr „aufgehellt“ indem man, im gleichen Jahrhundert, große Fenster einsetzte. Trotzdem ist der (kirchen-) burgartige Charakter unverkennbar, verstärkt durch das auf der Giebelwand aufsitzende Wachtürmchen.

3) Objekt : Morsbach

Abgesehen von den im 19. Jahrhundert eingesetzten großen Fenstern auf der Südseite, hat das Langhaus noch sein ursprüngliches Aussehen. Vor allem zur Ortsseite (rechte Aufnahme) sind noch die langen Schlitzfenster erhalten und geben auch hier ein (Kirchen-) burgartiges Aussehen.



4) Objekt : Kieselbronn

Man sieht auch im Falle von Kieselbronn die am Turm „vorkragenden“ Mauern des Langhauses, welche mit einer Stärke von 1,4 Metern selbiges zum „festen“ Langhaus machen. Starkem Umbauaktivitäten des 19. Jahrhunderts ist es allerdings zu „verdanken“, dass durch den Einbruch großer Fenster und die Entfernung der Gaden der einst „wehrhafte“ Charakter in den Abgang geriet. Indes stimmen die „Proportionen“ des Langhauses noch immer: Doppelte Länge wie der Turm im Kantenmaß.

5) Objekt : Ellmendingen

Vergleicht man die Ansicht hier bei Ellmendingen mit der von Kieselbronn, so könnte es beinahe die gleiche Anlage sein, abgesehen von den erhaltenen Maßwerfenstern in Ellmendingen. Und der Gedanke ist gar nicht so weit hergeholt: Beide Anlagen entstammen der gleichen „Bauhütte“ unter dem gleichen „Herrn“, dem Kloster Maulbronn. Anfang des 15. Jahrhunderts wurden viele Dorfkirchen der Maulbronner Besitzungen „fest“ gemacht, meist daher neu und wehrhaft erbaut.

6) Objekt : Waldtann

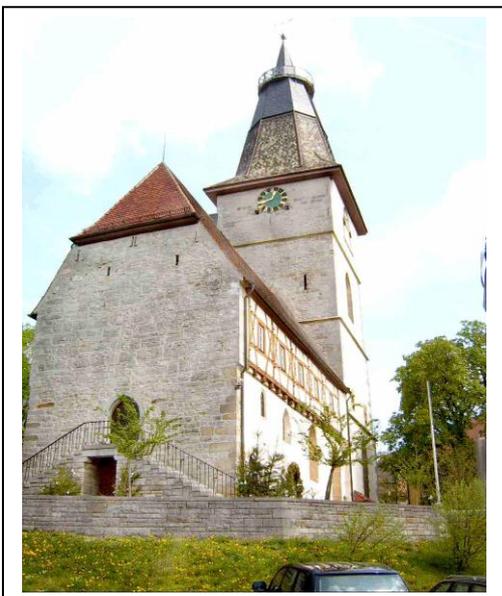
Von Norden gesehen, weist das Langhaus, abgesehen von den styllosen Fenstereinbrüchen, seine originalen Proportionen aus. Auch hier beträgt die Mauerstärke rund 1,3 Meter. Die Gadenverschläge im Langhaus wurden im 19. Jahrhundert entfernt, als man das Langhaus nach Süden vergrößerte und mit einem neuen Dach versah (die Dachspur des alten ist am Turm noch gut zu erkennen). Mir der in Resten erhaltenen Mantelmauer ergibt sich ein gutes Bild.

7) Objekt : Bubenorbis

Nur mäßige Fenstereinbrüche in der jüngeren Zeit mußte Bubenorbis über sich ergehen lassen (dafür wurde die Mantelmauer komplett niedergelegt). Das Langhaus besitzt sogar noch in im oberen Teil der Giebelseite zwei Schlüsselloch-Scharten, die vom Dachboden aus zu „bedienen“ sind (die Gadenverschläge wurden im 18. Jahrhundert entfernt). Auch hier haben wir eine Mauerstärke beim Langhaus von etwas über 1,3 Metern vorliegen.

8) Objekt : Schwaigern

Die Kirche zu Schwaigern ist uns schon bei den Baumeistern begegnet – deshalb verwundert die vorliegende Architektur nicht mehr. Der „romanische“ Teil ist der in der linken Bildhälfte, dort findet sich auch noch eine Schlüsselloch-Scharte, die ebenfalls vom ehemaligen Dachboden aus „bedient“ wurde. Es weist auf ein hohes Maß an historischem Bewusstsein hin, bei Baumeister Sporer und ebenso bei den heute Verantwortlichen, das dieses „Artefakt“ bis heute erhalten geblieben ist.

9) Objekt : Blaufelden

Im Prinzip, von den äußeren Dimensionen zumindest, ist auch das Langhaus zu Blaufelden noch „original. Man bemerke, dass der Eingang auf der Westseite rund 2 Meter hoch liegt und heute über eine steinerne Treppe ermöglicht wird. De auf der Trauseite Süd ist neueren Datums, aus dem späten 16. Jahrhundert, als man zusammen mit diversen Renovierungen auf die Zugänglichkeit verbesserte. Auf dem Dachboden wurde im 18. Jahrhundert an Stelle der Gadenverschläge ein Fruchtspeicher eingerichtet.

10) Objekt : Immenhausen

Immenhausen begegnete uns schon bei den „turmlosen“ Anlagen. Ein festes Langhaus und eine „hohe und feste Kirchhofsmauer“ mussten in einigen Fällen genügen. Dabei „fuhr“ man mit dem festen Langhaus gar nicht so schlecht, denn durch die Mauerstärke war es den Leuten vor den üblichen raschen Überfällen schon einige Zeit sicher, sollte es den Angreifern gelungen sein, das Torhaus zu überrennen. Die Fenster sind, wie vielerorts, nachträgliche „Einbrüche“.

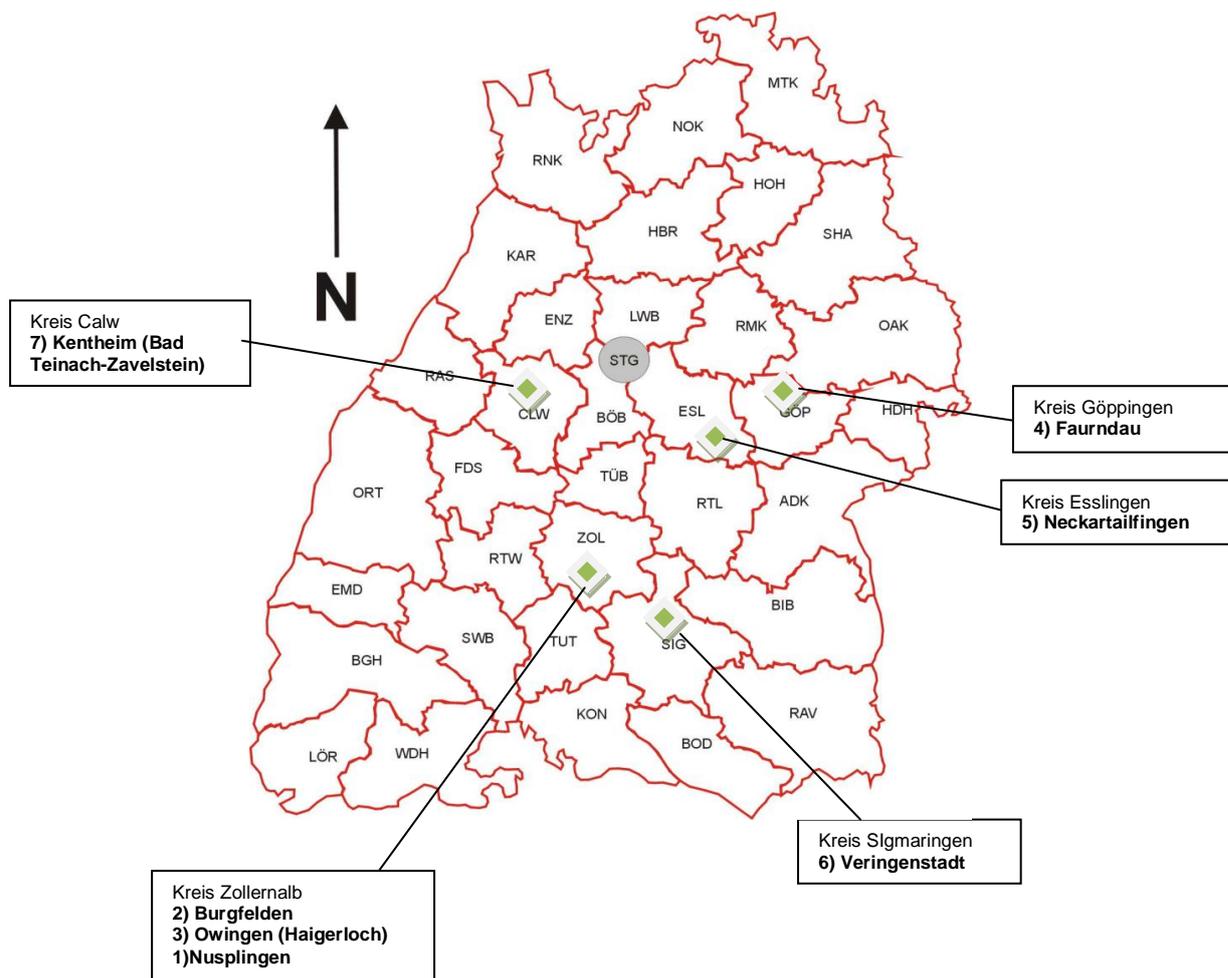
11) Objekt : Belsenberg

Auch das feste Langhaus zu Belsenberg erhielt nachträgliche Fenstereinbrüche, als die Zeit der Wehrnotwendigkeit vorüber war. Und kurze Zeit später, zur Mitte des 18. Jahrhunderts, verbrachte man die Kirche in die heute so „skurrile“ Form: Man trug den massiven gotischen Turm bis unter den Dachfirst des Langhauses ab und zog das Dach darüber. Im Westen wurde ein neuer, kleiner Läuturm errichtet. Im Vordergrund auf der linken Aufnahme, vor dem Turm-„stumpf“ Reste der Mantelmauer.



12b – Romanische Langhäuser

Localisation



1) Objekt : Nusplingen

Das Langhaus wie auch der Turm zu Nusplingen reichen aus der romanischen Zeit zu uns herauf. Dem Turm „wiederfuhr“ zu gotischer Zeit der Aufsatz einer hölzernen Glockenstube. Im 18. Jahrhundert „überarbeitete“ man die Anlage, nahm der Mantelmauer den Umgang und legte die Toranlage nieder. Dem Turm ließ man dabei eine „Modernisierung“ angedeihen, die in der Vermauerung der Triforien von innen heraus. Das Langhaus hingegen erhielt nur eine Überarbeitung der schon zu gotischer Zeit eingebrochenen zwei Fenster in jeder Traufseite. Somit ist selbiges im Wesentlichen noch, von der Bausubstanz her gesehen, im Originalzustand.



2) Objekt : Burgfelden

Burgfelden ist ein „Kleinod“, das in unseren Tagen beinahe abgerissen worden wäre. In letzter Minute besann man sich eines Besseren und renovierte das von einer gotischen Überarbeitung gekennzeichnete, aber nicht völlig entstellte Langhaus nebst dem Turm bestmöglich wieder seinem Ursprungszustand zu. Die nördliche Traufseite des Langhauses (rechtes Bild) hat so gut wie keine Einflüsse erfahren müssen, außer, daß das Steinmaterial durch Säureregen mittlerweile teils stark angegriffen ist.



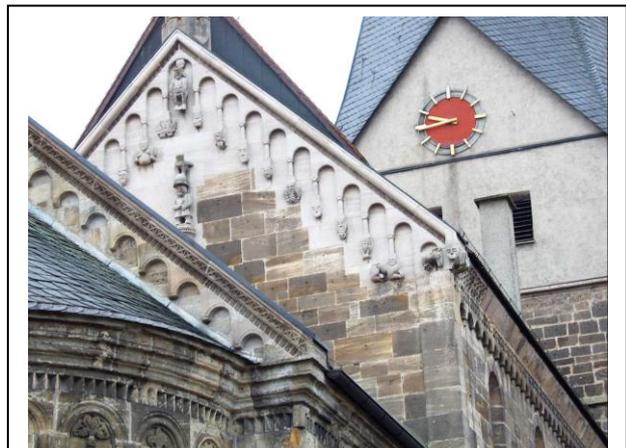
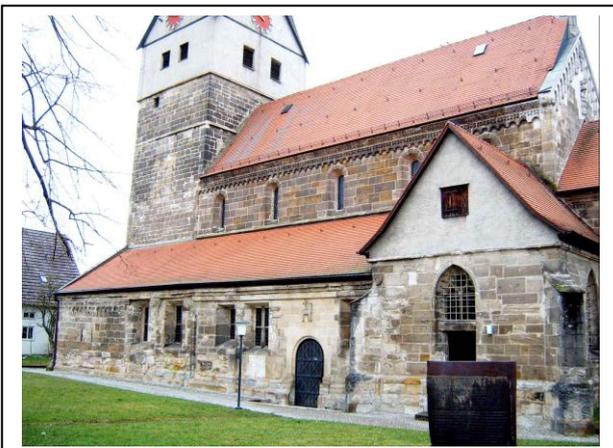
3) Objekt : Owingen

Der Turm scheint nicht so recht zum romanischen Langhaus, welches sogar der frühen romanischen Zeit des 11. Jahrhunderts zuzurechnen ist, zu passen. In der Tat entstammt der Turm dem späten 19. Jahrhundert, den damals eingestürzten romanischen (einen schlanken des Typs II) ersetzend. Das Langhaus jedoch ist nach wie vor baustatisch stabil und, abgesehen von einem gotischen Tür-„Einbruch“ auf der Nordseite, im Original romanischen Ausgangszustand. „Weilerkirche“, etwas außerhalb der heutigen Stadt Owingen gelegen, verkörpert die typisch romanische „Landkirche“, bar eigentlich jeglichen Schmuckes, bis auf das Eingangsportal. Der Gegensatz der „Schlitzfensterigen“ Romanik zu der „Großfensterigen“ Gotik wird hier sehr deutlich.



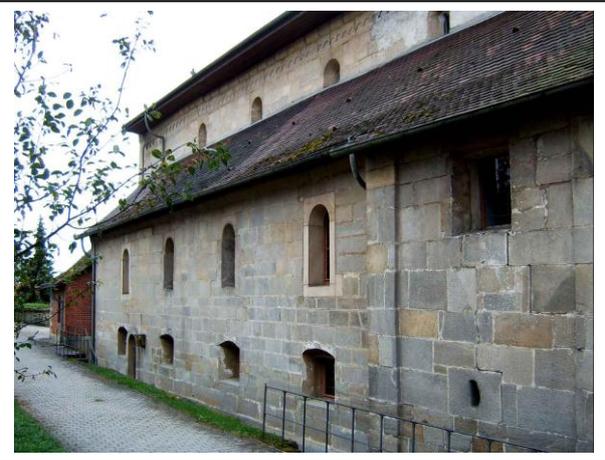
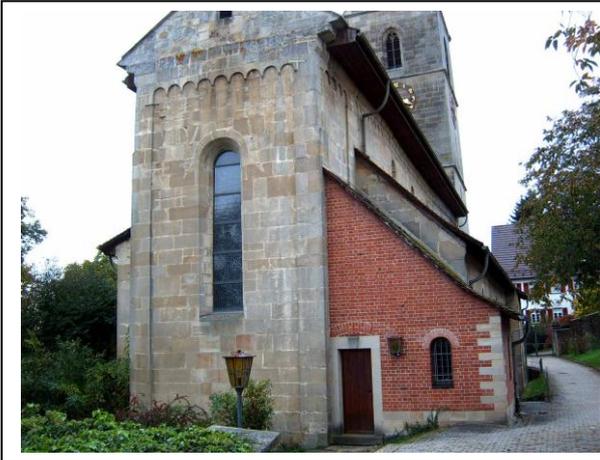
4) Objekt : Faurndau

Obwohl die beiden Seitenschiff gotisch stark überformt wurden, und man nachherig noch weitere Stylosigkeiten einsetzte, kann das Langhaus im Hauptschiff, dem Chor und der Apsis als „überwiegend Romanisch“ gelten, wenn auch erst nach gründlichen Renovierungen. Der massive Turm ist, zumindest in seinen oberen Teilen, der Gotik und späterer Zeit zuzuordnen. Faurndau ist mit mehr oder weniger starken Blessuren davongekommen, während andere Anlagen (siehe Boll oder Hildrizhausen) praktisch verstümmelt worden sind.



5) Objekt : Neckartailfingen

Das linke Bild zeigt schon, dass auch Neckartailfingen bezüglich der „Originalität“ seiner Bausubstanz Einschränkungen hinnehmen muss. Besonders zu gotischer Zeit waren schwere bauliche Veränderungen notwendig, um die Anlage wehrtechnisch „auf den neusten Stand“ zu bringen: Man riss die beiden schlanken (den Typus II zugehörigen) romanischen Türme ab und erbaute einen starken Wehrturm. Dem Langhaus gedachte man einzelne Fenstereinbrüche zu, hat es aber nicht bis zur Unkenntlichkeit des originalen Styles überformt.



6) Objekt : Veringenstadt – Burgkapelle

Nach jüngster Renovierung, die schwerpunktmäßig einen neuen Verputz beinhaltete, „erstrahlt“ die Burgkapelle zu Veringenstadt, gelegen in der Burgruine oberhalb der gleichnamigen solchen, wieder im alten Glanz. Bemerkenswert ist ihr „Diamantgewände“ am Eingang. „Eigentlich einfach“, kann man sagen, und früher sahen alle Kapellen etwa so aus – nur von diesen ist im weiten Umkreis kaum mehr eine präsent, zumindest nicht in diesem „Urzustand“. Heute werden hier auch wieder – vereinzelt und zu besonderen Anlässen, Gottesdienste abgehalten.



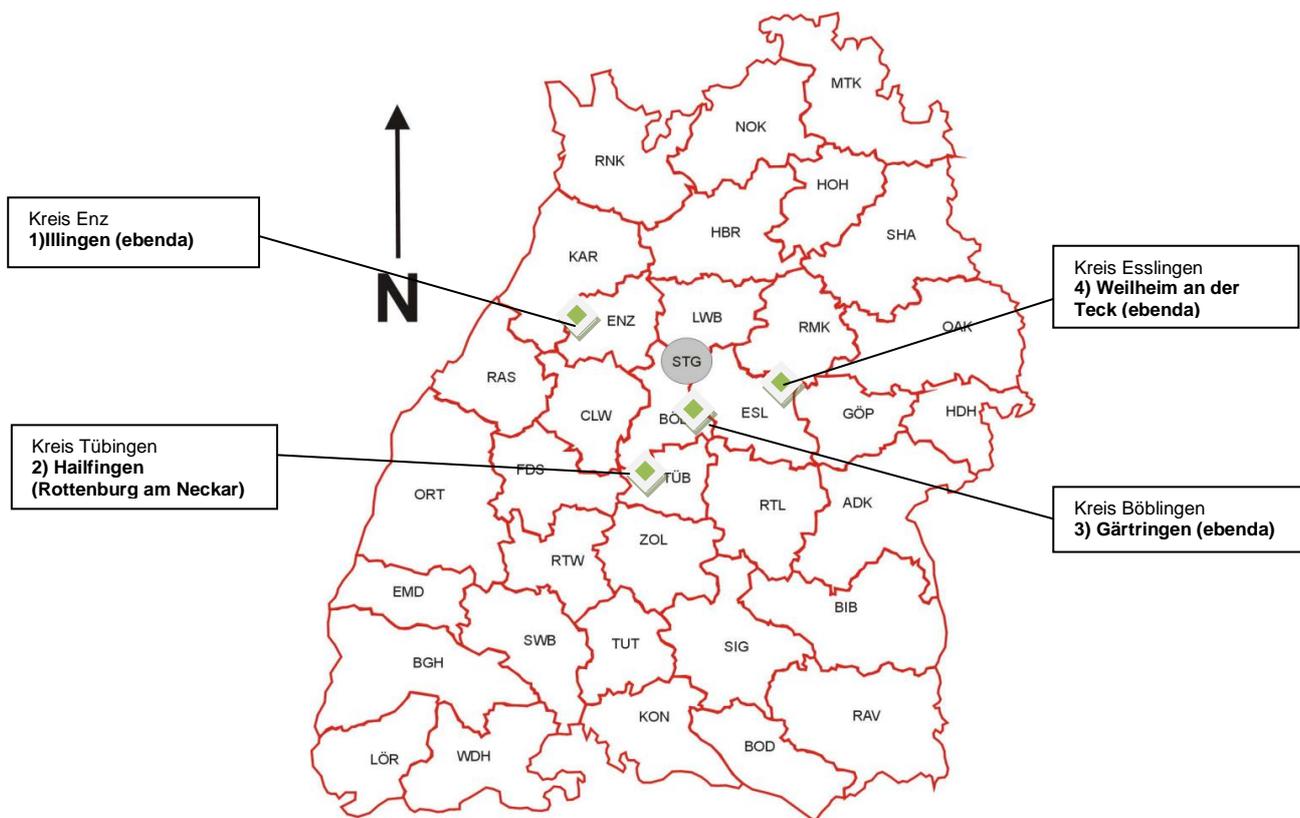
7) Objekt : Kentheim

Die südliche Traufseite des Langhauses (linkes Bild) erscheint in einem „gemischten“ Zustand: Gotische Fenstereinbrüche, die nachherig weiter überformt wurden, prägen deutlich – und doch – die romanischen Originalfenster sind noch vorhanden. Auf der nördlichen Traufseite hingegen (rechtes Bild) sieht es äußerst seltsam aus: Man erkennt beim genauen Studieren der Wand, dass es „Vermauerungen“ gibt. Zu gotischer Zeit waren hier Überformungen vorgenommen wurden, die aber im Ansatz „steckenblieben“. Trotz allem entbehrt das Langhaus den vielfenstrigen Einbrüchen der gotischen Zeit, wie wir ihnen in anderen Beispielen gleich begegnen werden.



12c – Gotische Langhäuser

Localisation



1) Objekt : Illingen

Zu gotischer Zeit, einhergehend mit einer wehrtechnischen Verstärkung der Anlage, wurde das Langhaus neu aufgeführt. Seit dieser Zeit. Dem 15. Jahrhundert, hat das Langhaus zwar Beschädigungen erfahren, welche aber im stylechten Sinn wieder behoben wurden. Viele der gotischen Langhäuser wurden nachherig entweder „barockisiert“ (einhergehend mit dem Ausbruch des Maßwerkes der Fenster und Veränderung derselben), oder man ersetzte sie komplett durch einen barocken Neubau. Illingen hat all das nicht erdulden müssen, und so haben wir auch heute noch ein Langhaus vor uns, das Jahrhunderte überdauert. Es weist übrigens auch einen „Baumeisterkopf“ auf (siehe im rechten Bild zwischen den beiden gotischen Fenstern).



2) Objekt : Hailfingen

In „einem Zuge“ wurde Hailfingen zu gotischer Zeit erbaut. Am Langhaus und auch am Chor ist eigentlich nichts Besonderes, nur, das sie noch ihre gotischen Fenster enthalten und diese wiederum ihr Maßwerk. Und das, in dieser unveränderten Form, ist schon etwas Besonderes. In diesem Abschnitt, den gotischen Langhäusern, soll ja nur der Typus des selbigen vorgestellt werden – und dafür ist Hailfingen ein sehr gutes Beispiel. Das Chor trägt, für das 15. Jahrhundert charakteristisch, mächtige äußere Strebpfeiler.



3) Objekt : Gärtringen

Dachfirst von Chor und Langhaus befinden sich in einer Linie. Beim Neubau der Kirche in gotischer Zeit entschied man sich im Falle von Gärtringen für diese Variante. Andere bevorzugten das Hochchor mit ebenfalls sehr schönen stylistischen Effekten. Gärtringen weist heute noch, nach gewissen „Blessuren“ durch Kriegseinwirkungen in verschiedenen Jahrhunderten, nach stylgerechter Renovierung das klassische gotische Erscheinungsbild, die Fenster mit ihrem charakteristischen Maßwerk. „Barocke Erneuerung“ oder gar ein „Barocker Neubau“ traten glücklicherweise nicht in Erscheinung. Zusammen mit den beeindruckenden Resten seiner Mantelmauer stellt Gärtringen ein in mancherlei Hinsicht besuchenswertes Beispiel dar.



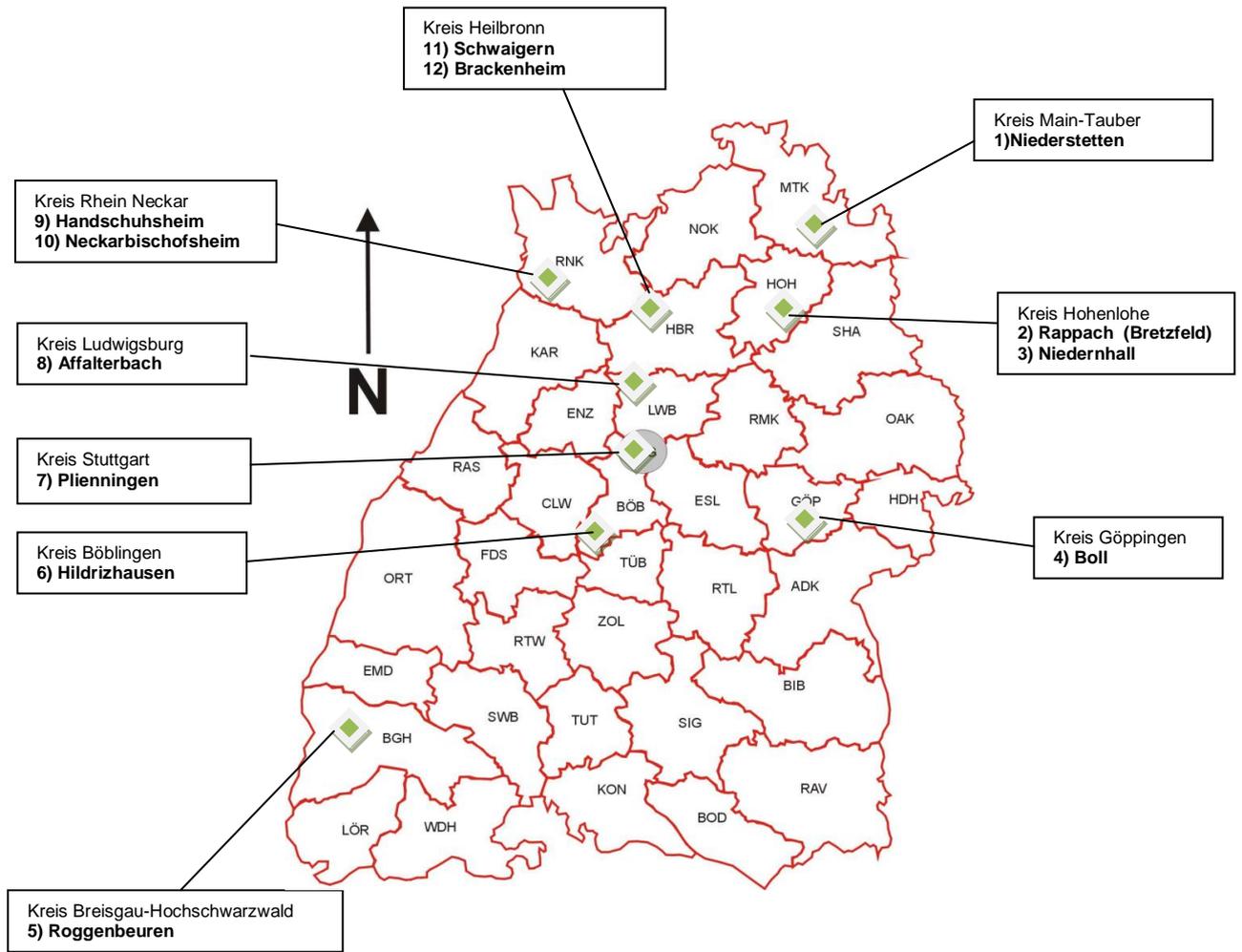
4) Objekt : Weilheim an der Teck

Abschließend in der Reihe der vier „klassischen“ gotischen Langhäuser tritt die Stadtkirche zu Weilheim an der Teck auf. Hier findet man das Langhaus höher aufgeführt als das Chor. Es stellt dies natürlich eine weitere Variation dar, und mit dem Bildmaterial allein von Langhäusern der Gotik ließe sich durchaus auch eine Typisierung aufstellen - was aber nicht im Rahmen dieser Arbeit ist. Zu bemerken sind die außen angesetzten Strebepfeiler, die sich um Langhaus und Chor ziehen (Es sei dabei nämlich darauf hingewiesen, dass man die Strebepfeiler auch nach Innen ziehen konnte, so geschehen bei der Stadtkirche zu Schwaigern in ihrer letzten Ausbauphase).



12d – Gotisierte romanische Langhäuser

Localisation

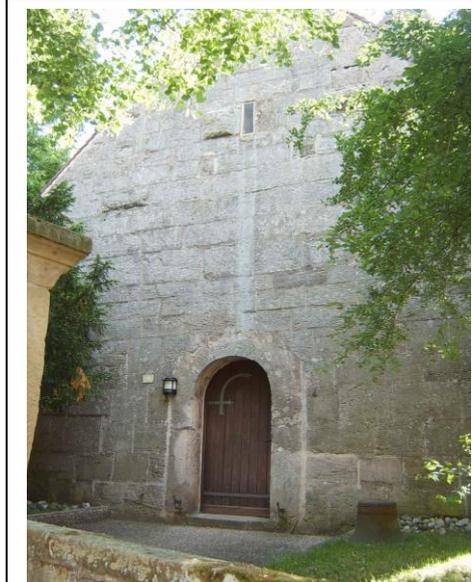


Objekt : Niederstetten

Im ersten Moment sieht das Langhaus von Niederstetten wie ein neuzeitliches „Konglomerat“ aus. Gotisch anmutende Fenster, große Rechteckfenster und an romanische Fenster erinnernde – ein surrealistisches Kunstwerk ? Leider nein. Zu gotischer Zeit begannen die Überformungen, die in der Zeit des Barock und nachherig im Einbruch der großen Rechteckfenster gipfelten – und dies alles in original romanischer Bausubstanz. Die „romanisch Anmutenden“ Fenster sind echt, genauso wie das Bogenfries. Über den „Rechteckfenstern“ auf dem linken Bild erkennt man Reste zugemauerter und ausgebrochener romanischer Fenster. Die nördliche Traufseite, wiedergegeben im rechten Bild, ist etwas „glimpflicher“ davon gekommen.

**2) Objekt : Rappach**

Klein und unscheinbar erscheint dem Besucher Rappach, wenn man es überhaupt auf Anhieb findet. Der Turm scheint aus „Gebuckeln“ erbaut – aber er ist nicht der Bergfried der einstigen Burg – die lag am Ortsrand, während die Kirche, ebenfalls zu romanischer Zeit „fest“ erbaut, erhöht im Ort liegt. Gotisch und nachherig arg überformt, zeigt dennoch die Giebelseite des Langhauses das rundbogige Portal, weiterhin an den vier Dachecken Konsolskulpturen.



Objekt : Niedernhall

Es kommt im Falle von Niedernhall ganz auf die Art der „Ansicht“ an: Begegnet man dem Langhaus zuerst über die Traufseite, grüßt beste Gotik. Nähert man sich aber von Westen her, so hat man ein unsymmetrisches Konglomerat vor sich: Romanisch gegründet, als dreischiffige Basilika, kam man zu gotischer Zeit auf die Idee, diese zu erneuern. Genaue Überlegungen ließen es aber als sinnvoll erscheinen, keinen Neubau aufzuziehen, sondern lediglich die Außenwand des südlichen Seitenschiffes „herauszurücken“ (im Norden war kein Platz mehr), und das Dach dann in einer durchgehenden Schräge hochzuziehen. Erhalten ist noch das romanische Hauptportal, und einige Fenster. Im nördlichen Seitenschiff brach man ebenfalls gotische Fenster ein. Es gibt ein interessantes Analogon: Siehe Kapitel 16b (Stadtkirche zu Schwaigern).

**4) Objekt : Boll**

Das Langhaus zu Boll hat noch seine romanischen Proportionen hinsichtlich einer dreischiffigen Basilika. Auch bei den Obergadenfenstern kann man sich an verformt romanische erinnert fühlen. Die Seitenschiffe dagegen weisen durchweg große, vereinzelt noch gotisches Maßwerk enthaltene Fenster auf. Die restlichen sind schmucklos – wie die ganze Kirche einen solchen Eindruck macht. Die romanisch gegründete Anlage wurde „gotisch überarbeitet“ und im 19. Jahrhundert nochmals „modernisiert“. Boll ist ein „Musterbeispiel“ (leider nicht das einzige), wie man romanische Bausubstanz bis zur Unkenntlichkeit „verschandeln“ kann.



Objekt : Roggenbeuren

Hatte man bei Boll immerhin im Ansatz einige romanisch anmutende Fensterreste belassen, so verfuhr man bei Roggenbeuren in der gotischen Zeit wesentlich „radikaler“. Der Einbruch gotischer Fenster löschte den romanischen Styl völlig aus, denn eventuelle Reste wurden sorgsam vermauert und verputzt. Schließlich man in nachheriger Zeit, was kommen mußte: Man brach das Maßwerk aus den Fenstern wieder aus und verdarb somit auch den gotischen Styl vollends. E gibt leider eine ganze Reihe von diesen „Missgeschicken“, denen man nicht mehr ansieht, aus welcher Tiefe der Zeit sie zu uns heraufreichen, was eine interessante Ergänzung zur Statistik darstellen würde: Eine Karte mit romanisch gegründeten Anlagen, deren Substanz im kern noch vorhanden ist, abgestuft nach „Erkennlichkeitsgraden“.

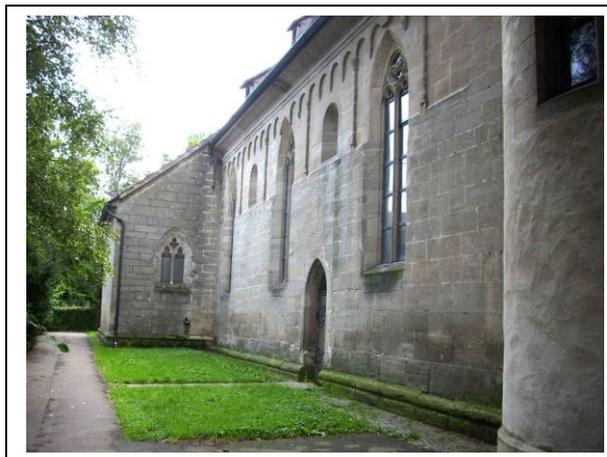
**6) Objekt : Hildrizhausen**

Sankt Nikomedes zu Hildrizhausen ist eine frühe romanische Gründung. Einst eine dreischiffige Basilika, wurde sie zu gotischer Zeit „gotisch überarbeitet“. In der nachfolgenden Zeit, wie bei so vielen anderen, entfernte man das Maßwerk wieder aus den Fenstern – und tat in diesem Fall noch mehr: Es wurden Rechteckfenster eingebrochen, und wenn man schon dabei war, trug man das nördliche Seitenschiff gleich ganz ab. Sinnigerweise enthält das südliche noch ein romanisches Portal. Ein weiteres Beispiel von durchaus modernem „Vandalismus“. Besieht man sich die Geschichte dieser weit aus der romanischen zeit heraufreichenden Anlage, dann verwundert es einen leicht, dass sie Kampfhandlungen vergleichsweise „glimpflich“ überstanden hat – und so „enden“ muss.



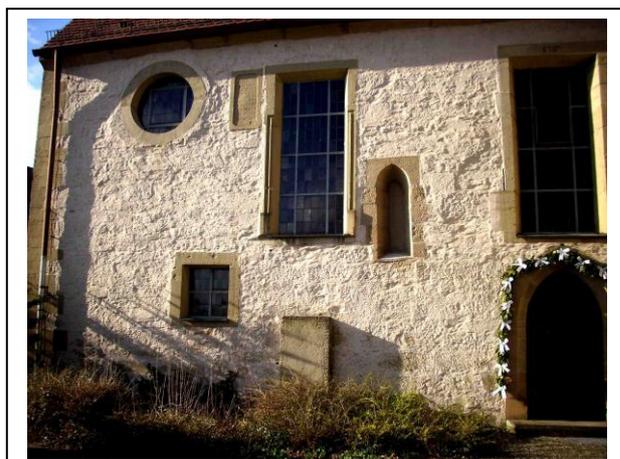
7) Objekt : Plieningen

Fertiggestellt als einschiffiger Saalbau im späten 12. Jahrhundert wurde auch Plieningen eine „gotisch Überarbeitung“ zu Teil. Anders als vielerorts sonst ließ man hier aber etwas Überlegung walten und verfuhr mit dem Einbruch gotischer Maßwerkfenster sehr maßvoll. Ein weiterer „positiver“ Faktor man nachherig noch hinzu: Man verzichtete auf den im 18.-19. Jahrhundert vielerorts gepflegten „Ausbruch“ des gotischen Maßwerks oder den Einbruch „moderner“ Fenster. Plieningen ist somit ein echter „lebender“ Hybrid“, eine – wie man es auch sehen mag – „anschauliche“ Kombination, die noch stylvolle romanische Elemente und plastische Figuren aufweist.



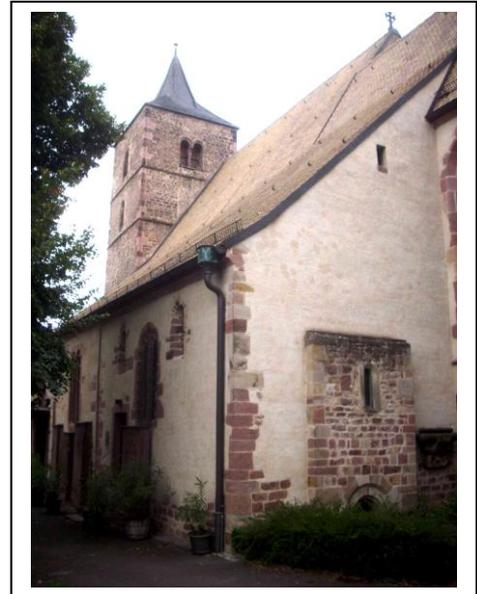
8) Objekt : Affalterbach

So positiv wie in Plieningen sieht die „Sache“ bei Affalterbach leider nicht aus. Die südliche Traufseite (im rechten Bild wiedergegeben), weist ein ganzes Spektrum an Fenstern der unterschiedlichsten Style auf – hier ging alles, von der „gotisierung“ über nachherige Überformung und dem Einbruch von Rechteckfenstern, seinen gewohnten „Abgang“. Die nördliche Traufseite (wiedergegeben im linken Bild) weist ein vermauertes romantisches Portal nebst einer gotischen Sakramentsnische auf.



9) Objekt : Handschuhsheim

Sankt Vitus zu Handschuhsheim reicht ebenfalls weit in die romanische Zeit zurück. In der Gotik wurden umfangreiche Überarbeitungen durchgeführt, so erfuhren die Seitenschiffe der Basilika gotische Fenstereinbrüche, bis auf einen kleinen Abschnitt auf der Südseite. Auch zog man, wie auf den Aufnahmen ersichtlich, das Dach in durchgehender Schräge zum Hauptschiff hoch. Wir ersparen uns die „Entgleisungen“, die den gotischen im 18-20. Jahrhundert folgten und die Nordseite entstellten.

**10) Objekt : Neckarbischofsheim**

Die früher außerhalb der heutigen Stadt Neckarbischofsheim gelegene „Totenkirch“ kann auf eine Gründung in romanischer Zeit zurückblicken. In gotischer Zeit wurde eine Erweiterung der kleinen Kapelle vorgenommen, und man baute ein neues Langhaus an den romanischen Teil an. Die linke Aufnahme zeigt die südliche Traufseite mit dem größeren gotischen Teil zur Linken. Es wird aber gleich ersichtlich, dass man den romanischen Teil nicht unbeschadet ließ. Die rechte Aufnahme zeigt die nördliche Traufseite des gotischen Teils, mittlerweile völlig stylos gefallen.



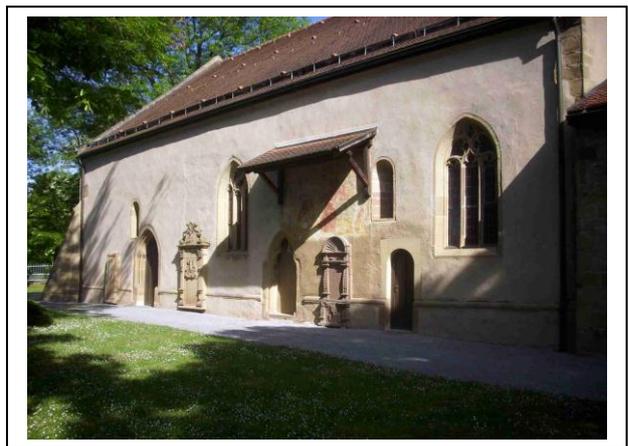
11) Objekt : Schwaigern

Sieht man die Stadtkirche zu Schwaigern erstmals, ohne ihre Geschichte zu kennen, dann glaubt man einen surrealistischen Alptraum vor sich zu haben. Doch weit gefehlt: Die Stadtkirche wurde als einschiffige romanische Kirche noch lange vor der Stadtwerdung Schwaigerns gegründet. Zu gotischer Zeit, im 14. Jahrhundert, ließ man ihr die „gotische Überarbeitung“ angedeihen -es sah wohl ähnlich aus wie Plienningen (siehe weiter oben). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gedachte man eine „neue Kirche“ zu erbauen und beauftragte den Baumeister Bernhard Sporer. Der jedoch war gar nicht angetan, die romanische Kirche abzureißen und entwickelte einen genialen Plan: Er riss lediglich die Südwand ab und setzte spätgotische eine neue um die doppelte Breite des alten Langhauses im Süden. Von mächtigen Strebepfeilern..... doch dieser Geschichte gebührt ein eigenes Kapitel: Siehe Kapitel 16 (b).



12) Objekt : Brackenheim

Brackenheim, genauer gesagt die „vor den Toren der Stadt gelegene Feldkirch“, ist ursprünglich als romanische, dreischiffige Basilika gegründet worden. Sie soll als letztes in der Reihe der Beispiele anstehen. Nach allem, was wir bisher an Varianten gesehen haben, können wir nun schon auf Anhieb sagen, was zu gotischer Zeit geschah: Man erhöhte die Außenwände der beiden Seitenschiffe ein wenig und setzte ein neues Dach mit durchgehender Schräge zum First des Hauptschiffes auf. Gleichzeitig brach man, natürlich, gotische Fenster ein, die heute in verschiedenen „Zuständen“ sind. Doch auch diese Kirche hat noch mehr „an sich“: Siehe hierzu Kapitel 15 (d).



13 : Ornamentik



Frühromanisch: Welschingen



Gotisch grüßt Owen (unter Teck)



Es ist im wahrsten Sinne ein weites Gebiet, das dieses Thema beschreibt. Und doch – ohne den Anspruch auf „Allumfassend“ erheben zu wollen, hat die getroffene Einteilung sehr wohl eine strukturelle, zeitlich orientierte Gliederung. Man findet Relief-, Halbreief und auch Vollplastische Figuren. Die Ornamentik definiert sich in musterhaften Anordnungen. Wie ist da eine sinnvolle Gliederung zu treffen ? Im ersten Abschnitt widmen wir uns der Vielfalt figürlicher Reliefs und Plastiken, die von der frühen Romanik bis in die Renaissance reichen. Hintergrund dieses Abschnittes ist das „plötzliche“ Auftreten bei einer Anlage, andere weisen gar keine solche mehr auf.

Im zweiten Abschnitt gehen wir auf Strukturen der Romanik zu. Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Figürlichen Reliefs der Romanik werden speziell im Kapitel 14 beleuchtet. Hier dagegen widmen wir uns der durchaus reichen „Palette“ (der frühen bis späten Romanik) an Figuren, Portalen, Türsturzen und Ornamenten.

Im dritten Abschnitt treten wir in die Welt der Gotik ein; zuerst wenden wir uns der dort erwachenden Maßwerk zu, das eine wahre Pracht in dieser Epoche entfaltet. Bei vielen Anlagen ist allerdings das Maßwerk im 18. Jahrhundert oder später wieder entfernt worden, so daß gotische Langhäuser mit erhaltenem Maßwerk nicht mehr die Regel sind.

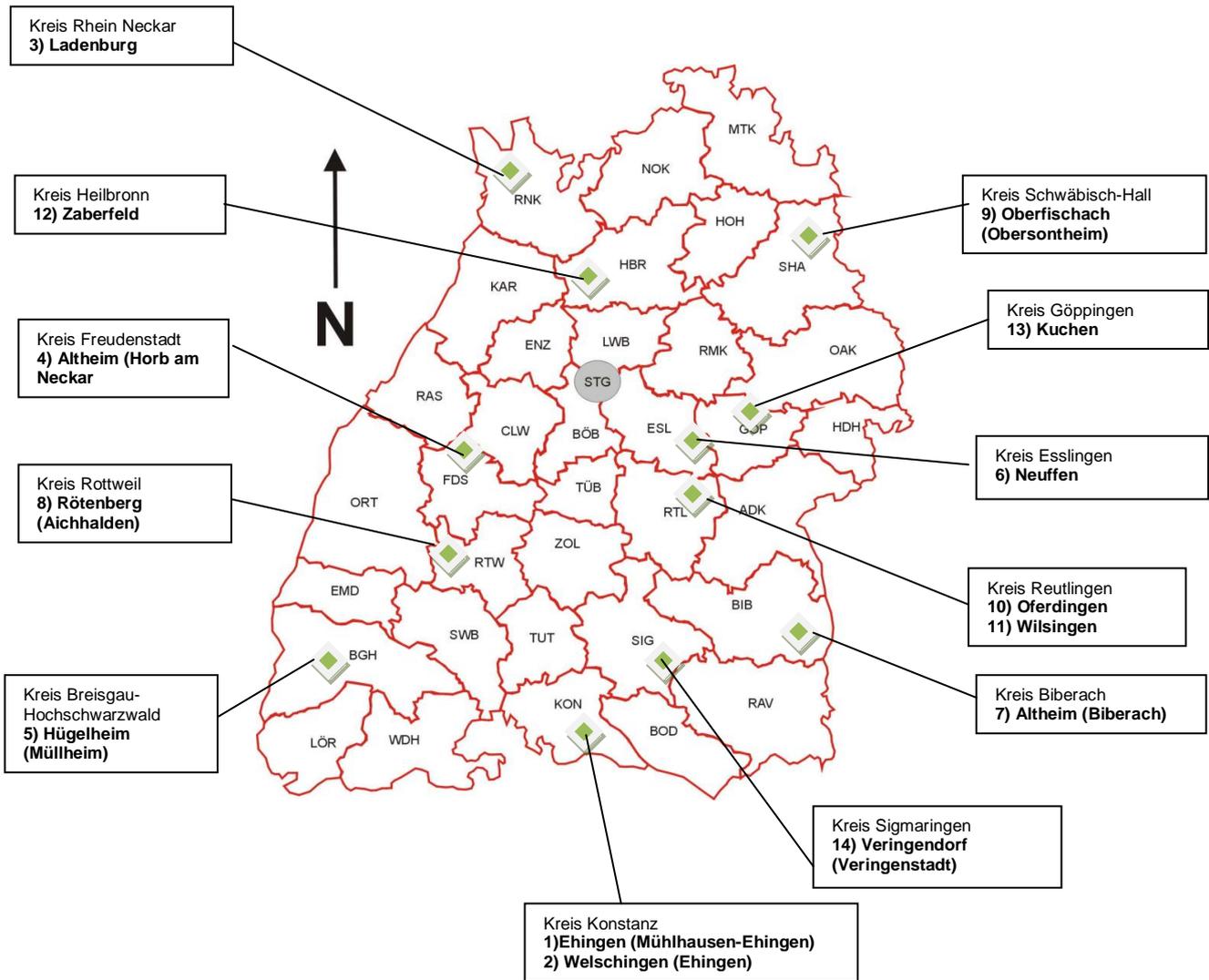
Im vierten Abschnitt, wir bewegen uns noch immer in der Welt der Gotik, greifen wir die Portale wieder auf, die, im Vergleich zur romanischen Welt des Abschnittes zwei sich stark gewandelt haben und leider in ihrer Pracht auch vielerorts im 18. Jahrhundert styllos ersetzt worden sind.

Im fünften Abschnitt, den es aber nicht gibt, kämen dann die späteren Epochen, von der Renaissance an gerechnet, „zum Zuge“, aber hier halten wir, mit Verlaub, ein, da es außerhalb des Zeitrahmens der Kirchenburgen liegt.



13a: Ornamentik im Relief- und figürlichem Sinn

Localisation

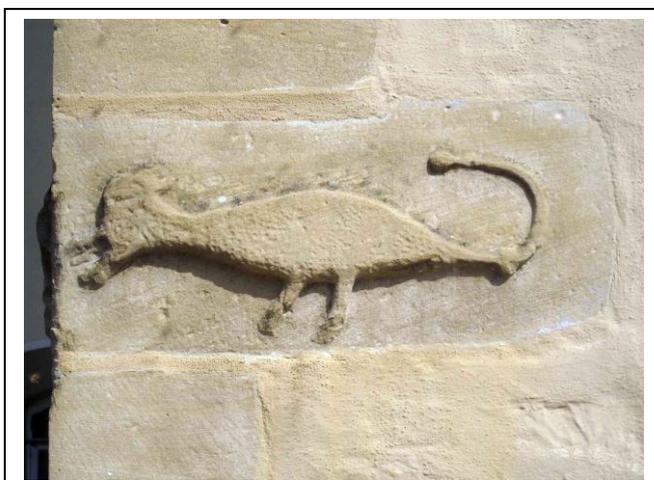


1) Objekt : Ehingen



Am romanisch gegründeten Turm zu Ehingen finden sich einige wenige Flachreliefs. Exemplarisch wenden wir den Blick auf die Nordostecke, wo sich eine sternartige Form und ein halbmondähnliches Gebilde auftretet. Es ist eine interessante Parallele zur etwa gleichalterigen Anlage von Welschingen – siehe das Titelblatt dieses Kapitels – wo dies sogar noch wesentlich filigraner ausgearbeitet ist. Es ist wesentlich mehr als Mystizismus, es ist eine Verehrung an die Himmlischen.

2) Objekt : Welschingen



An der Nordwestecke der romanischen Turmes zu Welschingen findet sich ein anderes Flachrelief (Vergleiche dazu das Titelblatt dieses Kapitels). Hier findet sich ein Wesen wie aus einem Alptraum, und der romanischen Mythologie entsprechend wurden auch Dämonen und Alptraumgestalten figürlich dargestellt, um sie sichtlich bannen zu können – denn nur was Gestalt angenommen hat, das kann man auch beschreiben und sich vorstellen.

3) Objekt : Ladenburg



Eingedenk des „Alptraums“ zu Welschingen im vorigen Bild, haben wir hier an dem in die karolingisch-ottonische Zeit zurückreichenden Turm ein „Monstrum“, das wohl seines Gleichen sucht: Geflügelt mit einem Kopf an jedem Ende des schlangenförmigen Körpers, und der eine Kopf frisst ein Junges, das gerade geboren wird ? Ein wenig erinnert es an Jonas und der Wal – und woher diese Manifestation auch kommt, sie beschreibt sehr anschaulich, welche Dämonengestalten man sich vorstellen konnte.

4) Objekt : Altheim



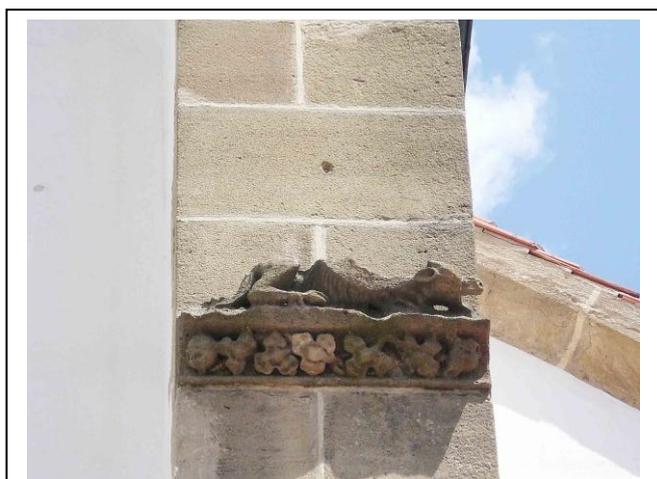
Das detailreichste Relief am frühromanischen Turm von Altheim, eigentlich mehr eine Ritzzeichnung, hat auf den ersten Blick einen symbolisch-beschwörenden Charakter. Ein Stern- oder Sonnensymbol, einen stylisierten Bogen und ein Mann, der seine Arme (zum Himmel, beschwörend?) erhebt. Man ist natürlich leicht versucht, hier die eigene Anschauung hinein zu interpretieren - andererseits sind es „nur“ an die tausend Jahre, die uns „trennen“.

5) Objekt : Hügelheim



Der Turm zu Hügelheim entstammt der „Übergangszeit“ des 13. Jahrhunderts. Es finden sich „noch“ romanische Elemente, die aber schon deutlich schwächer werden und sich erste gotische Stylelemente einfinden. Das Rundbogenfries im Mittelgeschoß ist nicht mehr durchgängig, trägt aber an den Ecken ebenfalls Darstellungen in Form von Flachreliefs. Man erkennt links ein vogel- und rechts ein „Drachenartiges“ Wesen. Die „geschickte“ Anordnung der Regenrohre hindert stark die Ansicht.

6) Objekt : Neuffen



Der gotischen Zeit entstammt die Kirche bei Neuffen. Es finden sich an den Strebepfeilern (hier der südwestliche) Fabeltiere, die, die romanische Tradition fortsetzend, auch Ungemach und Böses von dem Bauwerk fernhalten sollen. Ein „Drachenartiger“ wacht auf einer kunstvoll geschmückten Konsole, den Rachen drohend geöffnet. Es sind vielfach Drachen- oder Eidechsen, denen man diese verdienstvolle Aufgabe angedeihen lässt.

7) Objekt : Altheim

In Altheim (Kreis Biberach – wir haben eben erst Altheim bei Horb im Kreis Freudenstadt kennengelernt – der Name Altheim ist häufiger anzutreffen, denn er besagt „eigentlich“ nur das „Alte Heim“, eine frühe Gründung) finden wir am Langhaus dieses bei einer Renovierung sichtig belassene Relief – von Verwitterung gezeichnet stellt es „eine Rose oder Ranke“ – aber möglicherweise auch einen „Totenschädel“ dar ? Auch hier muss man mit Interpretationen zurückhaltend sein, versteht sich.

8) Objekt : Röttenberg

An der Kirche zu Röttenberg findet sich dieses Flachrelief, welches wiederum eine Variation dessen darstellt, was uns bisher begegnet ist. Kein monströses Fabelwesen oder auch nur ein „eidechsenartiges“, sondern vielmehr ein vierfüßiges, lange Hörner tragendes Tier – möglicherweise aber auch ein sehr stylisierter Hirsch mit Geweih? Ein Symbol für gute Jagd oder doch eine Schutzdarstellung für das Gebäude – was immer man sich vor Jahrhunderten dabei dachte.

9) Objekt : Oberfischach

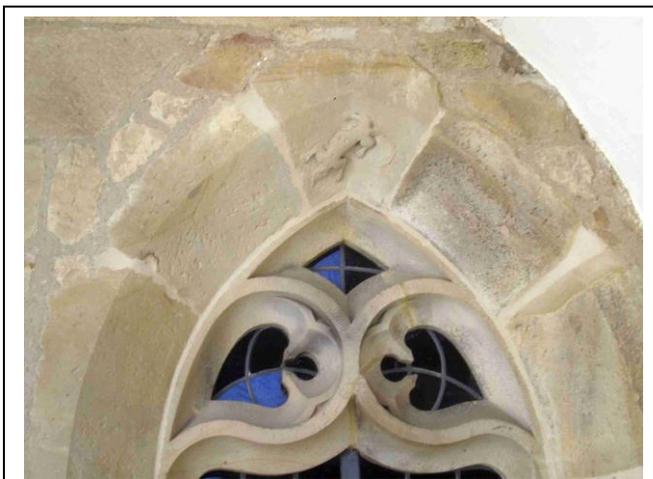
Der romanischen Zeit entstammt der Turm zu Oberfischach – und er ist geschmückt mit unregelmäßig verteilten, kleinen Flachreliefs. Schmuck- und wohl auch Schutzfunktion, sollte man wohl präzisieren. Es findet sich das Andreaskreuz ebenso wie ein Kopf mit „rankenartigem Bart“ und ein Vogel sind auf dieser Aufnahme zu sehen. Symbolik, Mythos und Beschwörung an die Jagd mögen sich hier wiederfinden. Wenn Sie also einmal einen romanischen Turm vorfinden, der noch nicht dick mit Putz überschmiert ist, schauen Sie detailliert hin – es lohnt sich.

10) Objekt : Oferdingen

Eidechsen und „reptilhafte Wesen“ begegnen uns mehr oder weniger häufig an den verschiedensten „Punkten“ eines Bauwerkes. Sie haben dabei, aus der romanischen Zeit heraufreichend und in der Gotik weitergeführt, eine beschützende Funktion. In Oferdingen „windet“ sich ein „Eidechsenhaftes“ Wesen um die Basis der Säule am Portal und verwehrt so dem gefallenem Engel und seiner Anhängerschaft den Zutritt zum Haus Gottes.

11) Objekt : Wilsingen

Der Patron der Kirche zu Wilsingen, Sankt Georg, in schön gearbeitetem Halbrelief am Langhaus der Kirche. Immerhin hat man – wie aus den umgebenden Spuren deutlich zu sehen, bei der letzten Außenrenovierung, hier den Putz ausgespart. Gemeinhin aber ist es leider recht häufig der Fall, und das gerade in unserer Zeit, solche Kostbarkeiten einfach „unter Putz“ zu legen und sie so auf Generationen „untergehen“ zu lassen.

12) Objekt : Zaberfeld

Recht verborgen und unscheinbar, wie es auch die Natur von Eidechsen meist ist, findet der Betrachter erst bei genauem Hinsehen im Sturz des gotischen Gewändes am Turm zu Zaberfeld diese kleine Eidechse. Ob reine „Zier“ oder auch symbolischer Schutz? Man findet „hie und da“ solche im ersten Moment recht unauffälligen Kleinigkeiten, die aber gerade den Geist der Zeit ausdrücken. Wieder ist bloße Interpretation überfragt - wer kann den wahren Grund, die Gradanken des Steinmetzen nachvollziehen?

13) Objekt : Kuchen

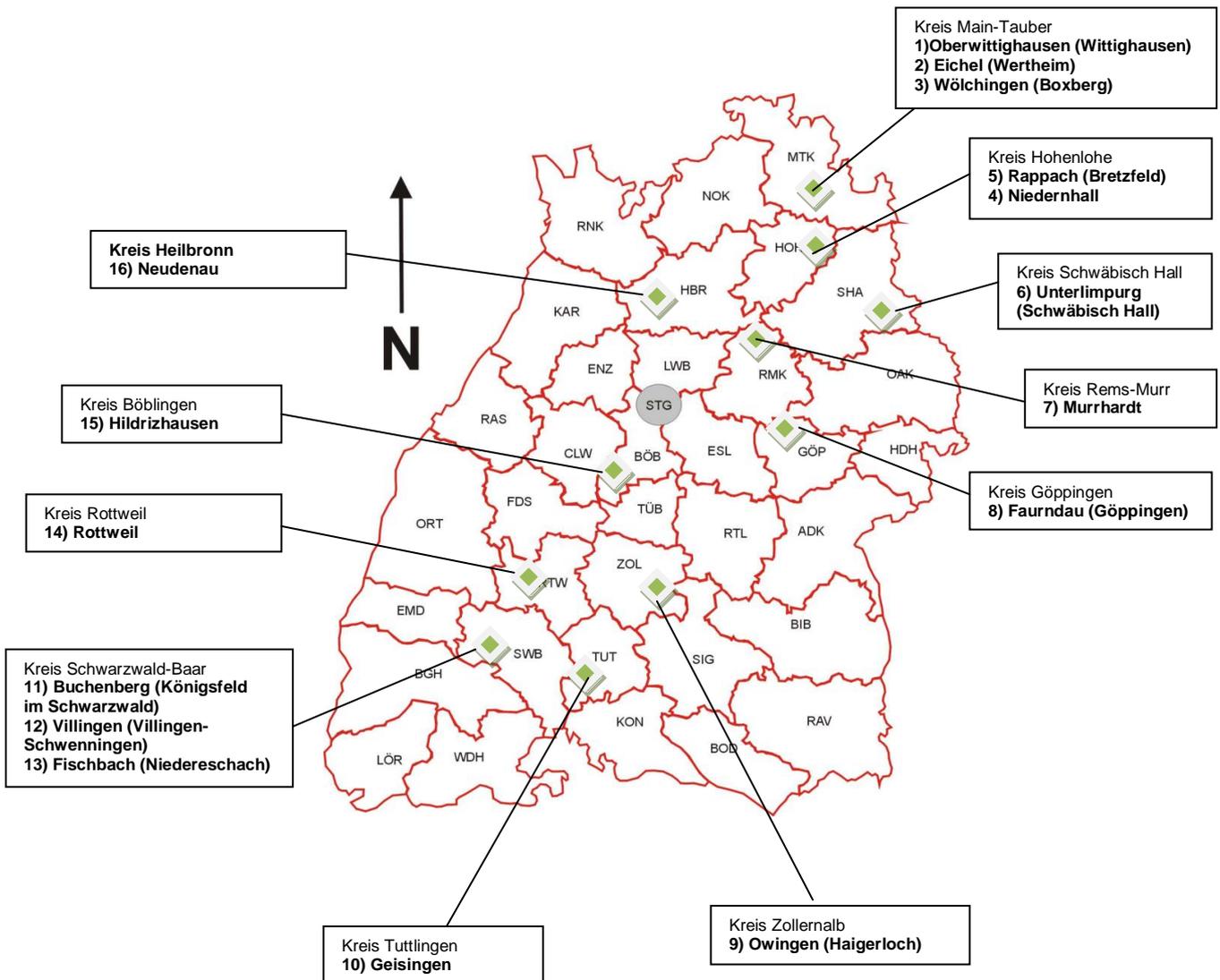
Am nordöstlichen Strebepfeiler des Turms zu Kuchen finden sich, der Gründungszeit des Übergangs aus dem 13. Jahrhundert entstammend, diese beiden Flachreliefs, die einen Kopf (in plastischer Ausführung durchaus Fratzenkopf zu nennen) einen wohl knieenden (betent?) Mann und – eine Blüte ? oder die Sonne - mit Strahlenkranz, darstellen.

**14) Objekt : Veringendorf**

Relief- und plastische Darstellungen von Köpfen, ob als das Böse abschreckende „Fratzenköpfe“, oder aber möglicherweise eine Darstellung des Baumeisters oder Steinmetzen selbst- die beiden Köpfe am romanischen Turm zu Veringendorf schließen den ersten Teil dieses Kapitels ab, in welchem die Bandbreite aufgezeigt wurde, was man „sporadisch“ so finden kann, wenn man nur hinsieht ! Mehr zu den „Köpfen“ findet sich auch im Kapitel 15 „Besonderes am Bau“.

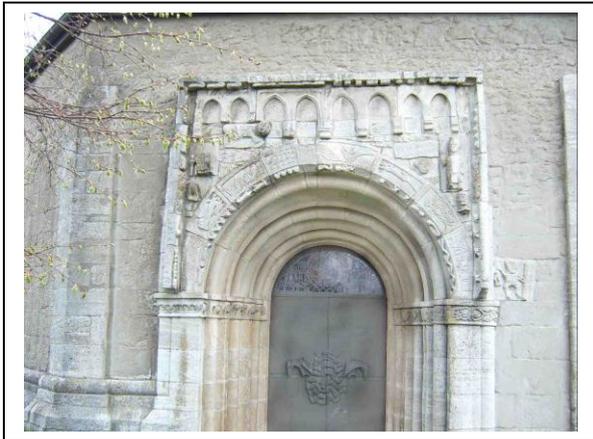
13b: Regelmäßige Strukturen der Romanik: von Fenstern, Portalen und älterem

Localisation



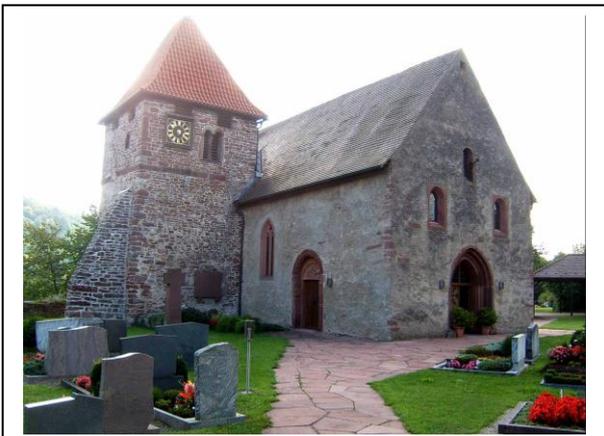
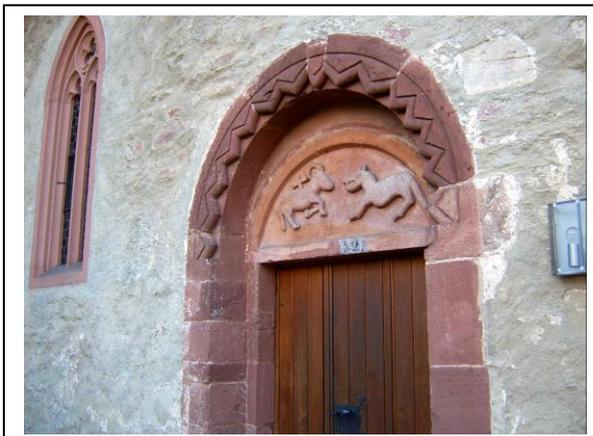
1) Objekt : Oberwittighausen

Nicht die großen Klöster und die romanischen Kirchen in den Reichsstädten sind allein von Interesse, sondern auch die, die auf dem Lande „überlebt“ haben in den kleinen Orten und Dörfern. Wenig genug, denn häufig waren sie zerstört und nicht wieder erbaut worden. Eine der wenigen „Zentralkirchen“, die heute noch, wenn auch teils restauriert, existieren ist Oberwittighausen. An sich recht „schmucklos, von einem einfachen (vor dem dreißigjährigen Krieg noch durchgängigen) Rundbogenfries abgesehen, ist das Portal dominierend herausgehoben, stellt es doch den Zugang zum Haus Gottes dar. Es ist allerdings bei der Interpretation der Figurenreliefs Vorsicht geboten, insbesondere im Hinblick auf deren Position zueinander. Nach den schweren Zerstörungen im Dreissigjährigen Krieg restaurierte man das Portal zwar aus seinen Originalsteinen, die aber nicht gesichert wieder an ihre ursprüngliche Position kamen.



2) Objekt : Eichel

Eichel bei Wertheim, im Einflußbereich des Bistums Würzburg gelegen, ist eine frühe, der romanischen Zeit zuzurechnende Gründung. Gotisch überarbeitet, gingen die ursprünglichen Fenster verloren, aber der mit Zickzackmuster besetzte Bogen sowie das Tympanon wurden nicht angetastet. Vor allem der Bogen reicht in die früh-romanische Zeit zurück und stellt in seinem Erhalt heute schon ein Kleinod dar, denn vielen romanisch gegründeten Anlagen erging es noch „schlechter“ als Eichel.



3) Objekt : Wölchingen

Die dem späten 12. Jahrhundert zugeschriebene Kirche zu Wölchingen geriet im 30jährigen Krieg „arg in den Abgang“. Erst sollte bis zum frühen 20. Jahrhundert dauern, bis man unter erheblichem Aufwand die Kirche sanierte. Das Hauptportal im Westen weist streng romanische Formen und wenig Ornamentik auf. Das Rundfenster in der Ostwand des Hauptschiffes ist ebenfalls original und weist Zickzackmuster auf, welches durch hinterlegte Einritzungen wirkungsvoll hervorgehoben wird. Es ist anzumerken, dass „unterhalb der Dachkanten“ die Bausubstanz weitgehend original ist, wenn auch teils mit kleinen Erneuerungen (nach originalgetreuen Vorlagen).



4) Objekt : Niedernhall

Die romanisch gegründete Kirche zu Niedernhall, stark gotisch überformt, hat noch in der Westwand ihr romanisches Portal. Als ein Filial des mächtigen Klosters Schöntal ist die Ausstattung der Kirche etwas ergiebiger ausgefallen, als sonst bei einer Stadtkirche. Die beiden unteren Aufnahmen geben die Kapitelle an südlichen und nördlichen Gewände wieder – und der Fisch am nördlichen weist auf eine Einnahmequelle (einst) hin: Den Fischfang im Kocherfluss.



5) Objekt: Rappach

An der kleinen Kirche zu Rappach, die der romanischen Zeit entstammt, gibt es keinerlei Schmuck oder Verzierungen – mit einer Ausnahme, und die ist umso interessanter: Die vier Dachecken des Langhauses werden von vier Konsolfiguren in plastischer Darstellung „getragen“. Eine Eule im Südwesten, ein Vogelmensch im Nordwesten und jeweils eine phantastische Figur im Südosten und Nordosten. Letztere gleichen sich, und es fällt weiterhin auf, das jeweils im Osten diese „Leichtgewichte“ und an den beiden Westecken sehr „schergewichtige“ Figuren das Dach „tragen“. Die „Last“ des Tages, wenn gegen Westen die Sonnen unterget, muss also auf breitere Schultern gelegt werden, als der junge Morgen.



Die Eule im
Südwesten



Phantasmus im
Südosten



Phantasmus im
Nordosten



Vogelmensch im
Nordwesten

6) Objekt : Unterlimpurg

Die als Filial des nahen Klosters Korbung zu romanischer Zeit gegründete Kirche wurde gotisch verändert und erweitert, hat aber am Chor noch hinreichend Bausubstanz aus der Gründungszeit bewahrt. Das Südportal (gotisch vermauert) weist noch das alte Gewände auf und erlaubt einen Einblick in die Ornamentik dieser Zeit. Am renovierten Chor findet sich ein liegender (oder lauernder) Löwe, welcher der Symbolik nach ebenfalls aus der Gründungszeit stammt – dem guten Erhaltungszustand des Materials ist aber eine gotische Neufassung zugrunde zu legen. Gerade Unterlimpurg, im „Fegefeuer“ zwischen der Reichhstadt Hall und den Schenken zu Limpurg gelegen, erlitt oft in den Auseinandersetzungen „Blessuren“, aber dennoch überstanden sehr alte Teile die Zeit.



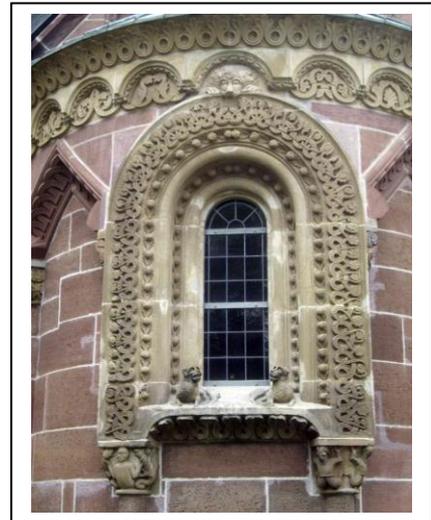
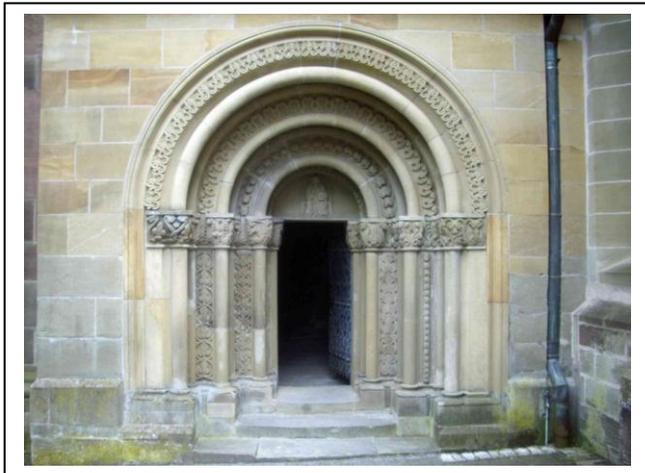
Südportal im Chor
(Zu gotischer Zeit
vermauert)

Steinlöwe im
Chorfenster



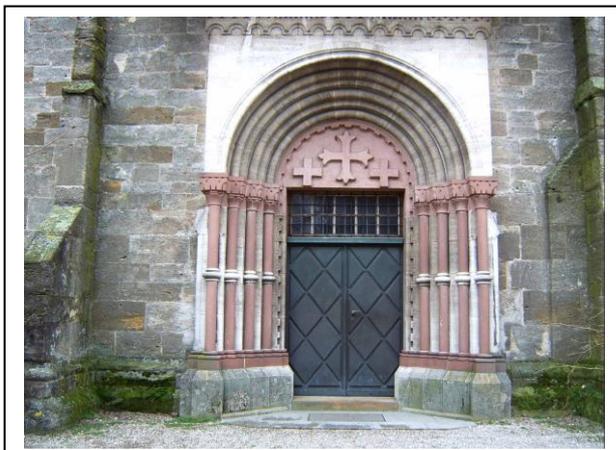
7) Objekt: Murrhardt – Walterichskapelle an der Klosterkirche

Das wir hier sehen, ist nicht das Portal des Klosters Murrhardt selbst, sondern das der kleinen, dem schon früh selig gesprochenen Abt Waltherich zu romanischer Zeit von Kaiser Heinrich II um 1225 zu seinen Ehren errichteten kleinen Kapelle, welche an die Klosterkirche angebaut wurde. Sie stellt ein weithin heutzutage einzigartiges Kleinod spätromanischer Baukunst und Ornamentik dar. Das Portal der Kapelle würde mancher Klosterkirche (auch der zu Murrhardt) zu Ehren gereichen, und die in der rechten Aufnahme wiedergegebene Pracht zeigt deutlich, welche Bedeutung man dem Abt Waltherich, der im 9. Jahrhundert das Kloster leitete, zukommen ließ.



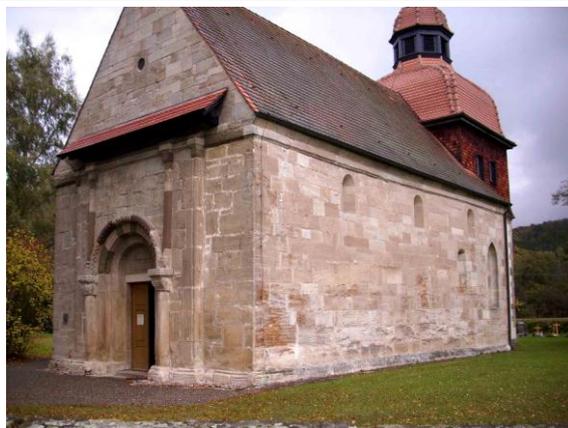
8) Objekt: Faurndau (Göppingen)

Das Portal der romanisch gegründeten, dreischiffigen Basilika zu Faurndau bei Göppingen erinnert in Form und Farbwahl des Materials stark an die – weiter oben behandelte – Kirche zu Wölchingen. Ein beredtes Zeugnis und ein Beleg für den Styl der romanischen Zeit. Auffallend ist die regelmäßige Ornamentik in den Rundbogenfriesen an Chor und Apsis, welche jedoch figürlicher Motive weitgehend entbehrt. Obwohl zu gotischer Zeit stark überformt, ist Faurndau mit dem Erhalt dieser romanischen Elemente ein besuchenswertes Muss. Interessant ist auch ein Vergleich mit der Kirche zu Wölchingen, welche ebenfalls aus dieser Zeit stammt.



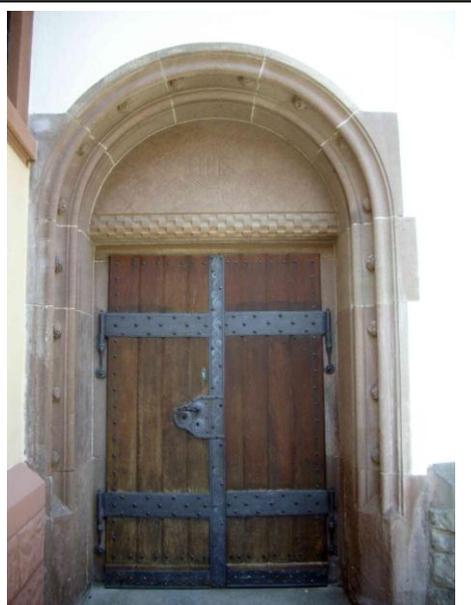
9) Objekt: Owingen

Die „Weilerkirche“ vor den (ehemaligen) Toren Owingens ist eine frühromanische Gründung, die lediglich im 19. Jahrhundert einen neuen Turm bekam (da der romanische sich „verabschiedet“ hatte). Auch hier fällt das Fehlen jeglichen Schmuckes auf – mit Ausnahme des Portals. Dies ist ein weiterer Beleg für das „typische“ Erscheinungsbild der romanischen Landkirchen. Lediglich der Eingang zum Haus des Herren ist – vergleichsweise – prächtig ausgestattet, in diesem Fall sogar überwiegend mit originaler Baumasse. Es ist anzumerken, dass man zu gotischer wie zu späterer Zeit von einer andernorts oftmals vorgenommenen „Modernisierung“ des Portals absah, und so dieses Kleinod bewahrte.



10) Objekt: Geisingen

Die zu romanischer Zeit gegründete Stadtkirche zu Geisingen erfuhr zu gotischer Zeit, wie vielerorts üblich, eine starke Überformung – bis auf das Fenster im (ehemaligen) Erdgeschoss des Turmes, der einst als Chorraum diente, und das Portal des südlichen Seitenschiffes, dessen Gewände auch noch den spätromanischen Styl aufweisen können. Nach jüngster Renovierung ist das Fenster am Turm mit seiner, nach alten Beschreibungen wieder hergestellten Farbigkeit ein Kleinod, welches aus romanischer Zeit zu uns heraufreicht. Es sind gerade solche Einzelstücke, welche die Exkursion vor Ort so interessant machen, denn beim ersten Anblick mitten in der Stadt sieht man lediglich eine „verbaute Kirche“.



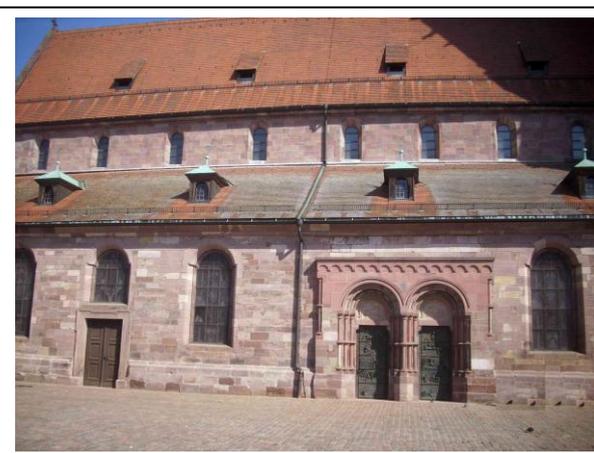
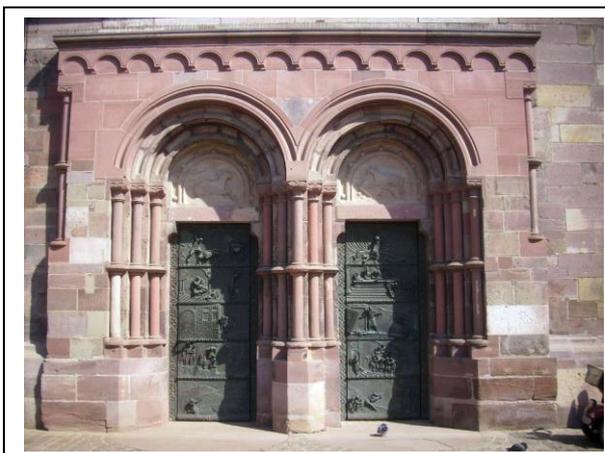
11) Objekt: Buchenberg

Die Kapelle zu Buchenberg, 50 Meter außerhalb des Ortes gelegen, ist eine spättonnisch-frühromanische Gründung. Zu gotischer Zeit wurde sie derart „überformt“, dass es einem „grausen“ könnte. Man muss schon genau auf die Westwand achten, denn sonst übersieht man das vermauerte alte Portal leicht (Aufnahme links). Dem Aufmerksamen aber bietet sich eine Kostbarkeit aus der frühen romanischen Zeit in Form des „dreieckigen“ Türsturzes mit dem Doppelkreuz. Obwohl auch in neuerer Zeit durch den Einbau von Emporen vor allem in den Traufseiten weiter entstellt (Einbruch oblonger Fenster), so mag es einem gerade deswegen erscheinen, als habe jemand seine schützende Hand über die Westwand gehalten, all die Jahrhunderte lang.



12) Objekt : Villingen

Exemplarisch sei nun die Stadtkirche zu Villingen angeführt, bei welcher man ebenfalls zu gotischer Zeit stark überformte. Lediglich die Portale und Teile der Türme weisen den ursprünglichen Styl der romanischen Gründungszeit auf. Das Portal des südlichen Seitenschiffes, welches ansonsten seinen spätromanischen Ursprung nicht mehr sichtig trägt, gibt (wenn auch teils restauriert) den Styl der Gründungszeit wieder (welcher schon leicht in die „Übergangszeit“ der frühen Gotik übergeht, man beachte die Formen der Kapitelle genauestens !). Es ist natürlich „prächtiger“ herausgearbeitet als eine einfache Landkirche, zudem Villingen seine Existenz bis in das 10. Jahrhundert zurückverfolgen kann.

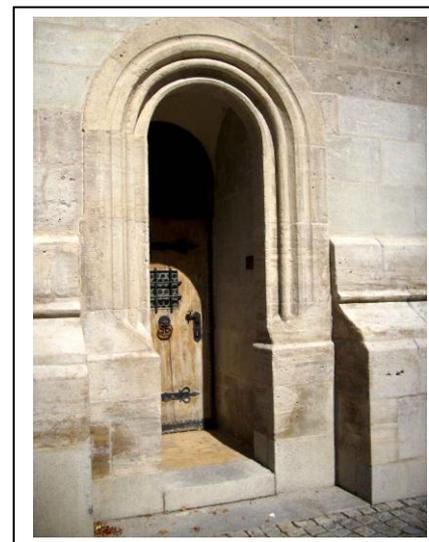


13) Objekt : Fischbach

Als eine „letzte Spur“ ihrer einst zu romanischer Zeit erfolgten Gründung findet man am Langhaus der Kirche zu Niedereschach noch das romanische Portal in der südlichen Traufseite vor. Leicht geht man allerdings achtlos vorüber, denn der heutige Zustand der Kirche, zu gotischer und nachheriger Zeit der Stylosigkeit zugeführt, lädt eigentlich nicht zu längerem Verweilen ein: Mit Ausnahme des frühromanischen Türsturzes, der wie durch eine schützende Hand überdauerte. Solche Kleinodien sind heute nicht mehr häufig aufzufinden, denn es gehen auch bei „Sanierungen“ oder „Renovierungen“ in unserer Zeit hier und da solche Kleinode rasch einmal in den Abgang. Es ist hier wohl sehr die „Abgeschiedenheit“, fern von touristischem und städtischem Interesse, ein nicht zu unterschätzender Faktor des Erhalts.

**14) Objekt : Rottweil**

Der Turm der Stadtkirche zu Rottweil hat die gotische Erneuerung in seinen unteren und mittleren Geschossen unverfälscht überstanden und gibt daher ein gutes – und seltenes Beispiel für die Ornamentik an einer Kirche in einer Reichsstadt wieder – die sich gar nicht so sehr von derjenigen einfacherer Dorfkirchen unterscheidet – nur mit dem Unterschied, das letztere vielfach nicht mehr existieren (bis auf die in diesem Kapitel exemplarisch dargestellten). Schlichtes Bogenfries unter den Gesimsen und eine einfache Zugangspforte in der Turmbasis - schlichte Romanik.

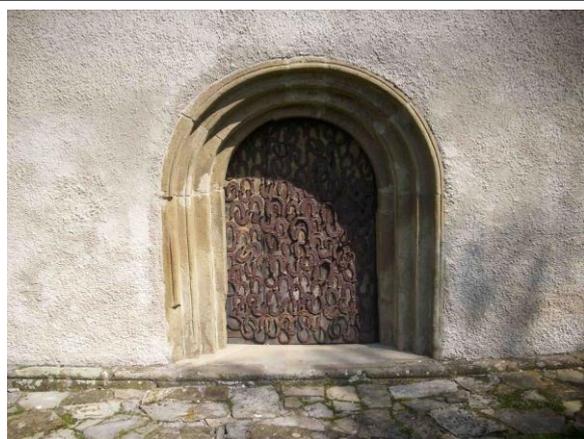


15) Objekt: Hildrizhausen

Sankt Nicomedes zu Hildrizhausen, eine altehrwürdige romanische Gründung, hat nur noch wenig „sichtiges“ davon aufzuweisen. Wir sind Hildrizhausen schon vorher begegnet, und es rührte an, in welch „barbarischem Zustande“ man diese Anlage heute vorfindet. Nun ist es geradezu erhabend, etwas Erhaltenes vorzufinden: Gehaltvoll ist der Bogen des Westlichen Nebenportals (welches eigentlich mehr eine einfache Tür darstellt), welcher in das 11. Jahrhundert zurückreicht und anschaulich die damalige „Kunst am Bau“ vergegenwärtigt. Beachtenswert auch (und leicht übersehen) ist die „Umschrift“ in der Fassung des Bogens, etwas Besonderes für Kenner.

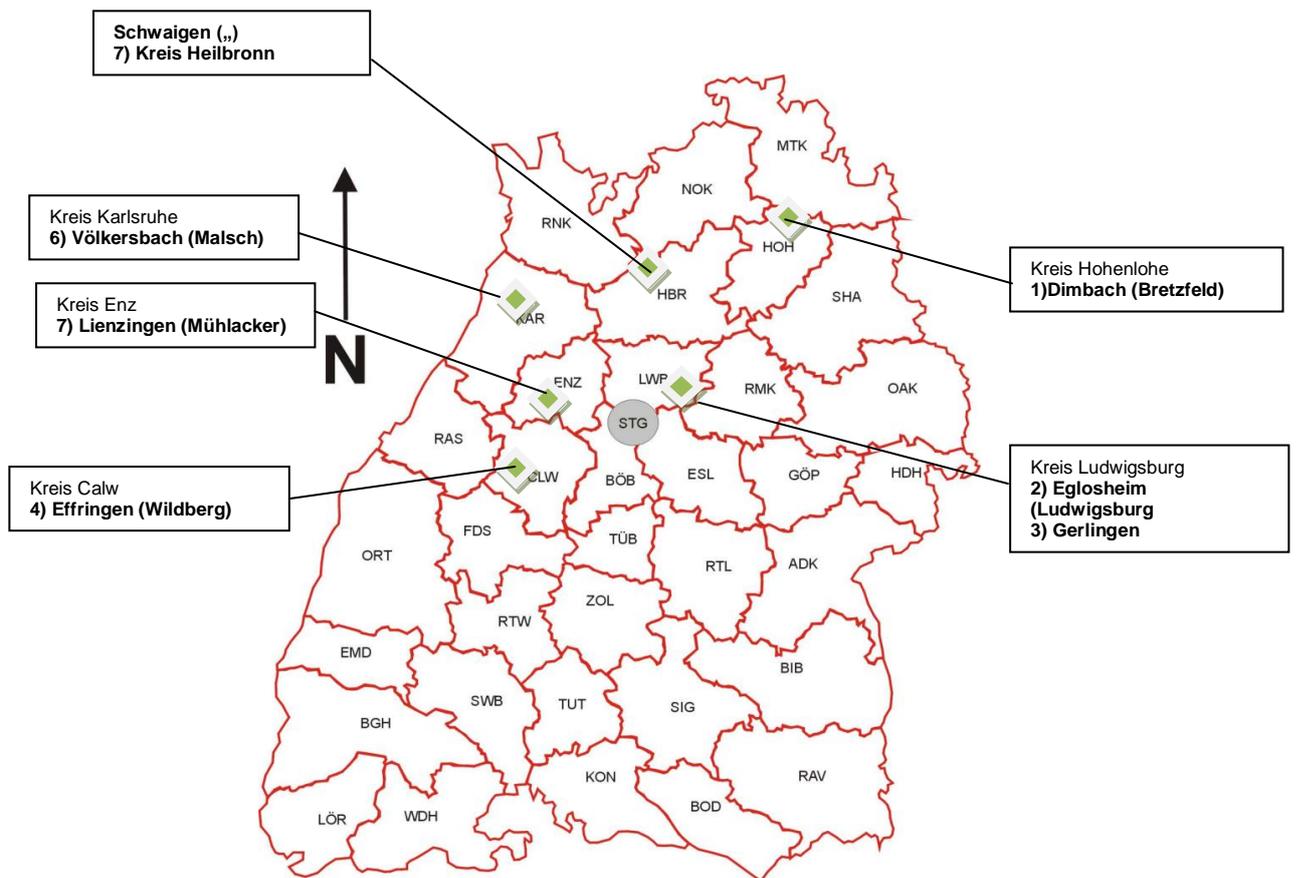
**16) Objekt : Neudenau**

Sankt Gangolf vor den (ehemaligen) Toren von Neudenau mußte zu gotischer Zeit „arg Federn lassen“ – die gotisch gegründete Kapelle wurde stark verbaut. Am „ursprünglichsten“ (vergleichsweise) ist noch der Turm, dessen Portal, ebenfalls überarbeitet, dennoch in dieser Reihe exemplarisch angeführt sein soll, respektive dessen Gewände – Die Türe selbst ist mit „eigenartigem Besatz“ versehen: Zu Ehren Sankt Gangolfs, Schutzpatron der Pferde, schlägt man seit Generationen Hufweisen an, und dies ist nicht mehr die erste Türe. Es schließt Sankt Gangolf somit auch diese Vorstellungsreihe, denn es ist offensichtlich, wie stark gotische und vor allem nachherige Überformungen die ursprüngliche Bausubstanz mittlerweile der Unkenntlichkeit anheimfallen ließen.



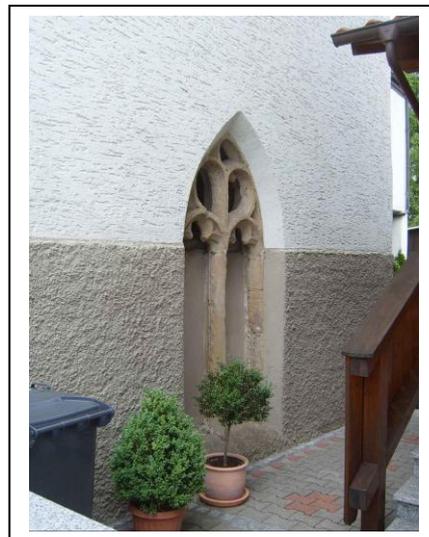
13c: Die Welt der Gotik: Vom Maßwerk der Fenster

Localisation



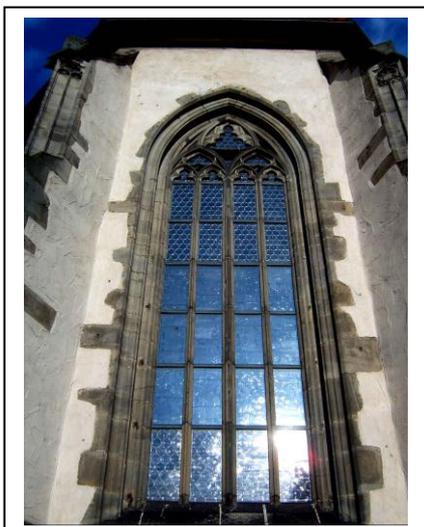
1) Objekt : Dimbach

Auf den ersten Blick ist eigentlich von Gotik und gotischem Maßwerk recht wenig zu sehen, am Turm zu Dimbach. Der Turm der einstigen Kapelle, durch den Anbau eines Hauses anstatt des Langhauses (nach einem Kirchenneubau im Ort) noch zusätzlich verbaut, hat dennoch etwas „Gotisches“ aufzuweisen: An der Basis seiner östlichen Seite, findet sich ein arg verwahrlostes, dem Verfall preisgegebenes Maßwerkfenster – Zeugnis der Lieblosigkeit gegenüber der Historie.



2) Objekt : Eglosheim

Gut restauriert und in bester Verfassung ist das Maßwerk zu Eglosheim (heute ein Stadtteil Ludwigsburgs). Und dennoch eröffneten wir den kurzen Reigen in die Welt der Gotik Bewusst mit Dimbach: Der Kontrast spricht für sich. Eglosheim ist nun ein beredtes Beispiel guter Gotik. Und so selbstverständlich und das auch im ersten Moment erscheinen mag, so hat es doch die Mehrzahl der gotischen Kirchen nachherig durch Überformung und Ausbruch des Maßwerks zu barocker- und späterer Zeit „ereilt“.



3) Objekt: Gerlingen

Gutes Maßwerk ist auch in der zu gotischer Zeit neu aufgeführten Kirche (einschließlich des Turmes) zu finden. Nun mag die Kirche nicht gerade besonders prachtvoll oder groß erscheinen – zudem ist die erste Ansicht im Ort durch die in Resten erhaltene Mantelmauer mehr als „bemerkenswert“ – doch dieses Beispiel zeigt, dass es auch und gerade heute mehr denn je auf lokales Bewusstsein ankommt: Mehrfach gab es Bemühungen gewisser Einwohnerkreise, die Hauptstraße zu verbreitern und die lästige Mantelmauer zu entfernen – bisher aber hat sich das Bewusstsein dagegen durchgesetzt.



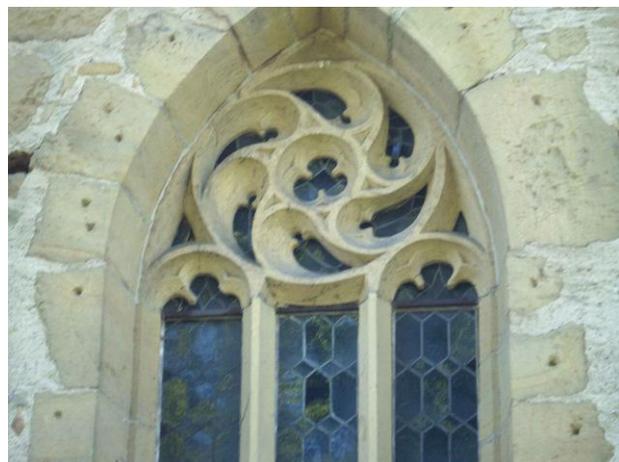
4) Objekt : Effringen

Effringen, in den ersten, nördlichen Ausläufern des Schwarzwaldes gelegen, wurde zu gotischer Zeit neu aufgeführt und hat seit dieser Zeit, dankenswerter Weise, keinerlei schwere Beeinträchtigungen „erfahren“. Dies mag mit ein Grund sein, dass der gut gotische Styl sich bis heute erhalten hat; mit ein Grund, aber nicht der alleinige: Es gibt genügend gotische Kirchen (oder eigentlich besser formuliert „gab“), die noch im 20. Jahrhundert durch „moderne“ Bauten ersetzt worden sind. Auch in Effringen (welches auch noch Reste der Mantelmauer aufweist) lebt das Bewusstsein fort – hoffentlich noch über Generationen.



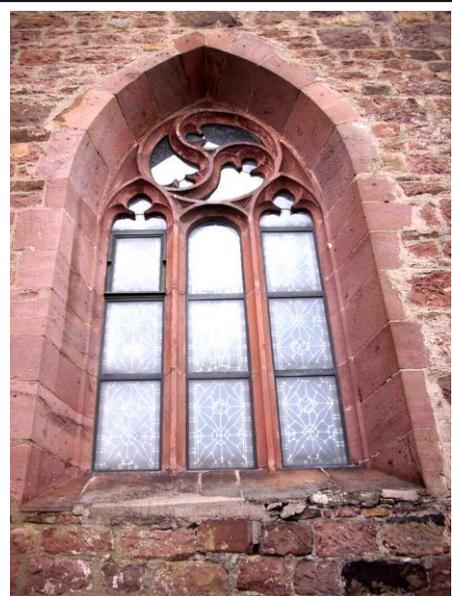
5) Objekt: Lienzingen - Liebfrauenkirche

Prachtvoller spätgotischer Styl erwartet und erfreut den heutigen Besucher mit der Liebfrauenkirche zu Lienzingen, eine schwache Viertelstunde Fußwegs südlich des Ortes gelegen. 1476 erbaut, ist ihr Styl eigentlich ein solcher der beginnenden Spätgotik. Maßwerk und auch das Steinwerk der Kirche selbst, vielfach noch mit Zangenlöchern versehen, geben ein „lebendes“ Beispiel der Baukunst jener Zeit. „Wenn diese Steine reden könnten“ – hier können sie es !



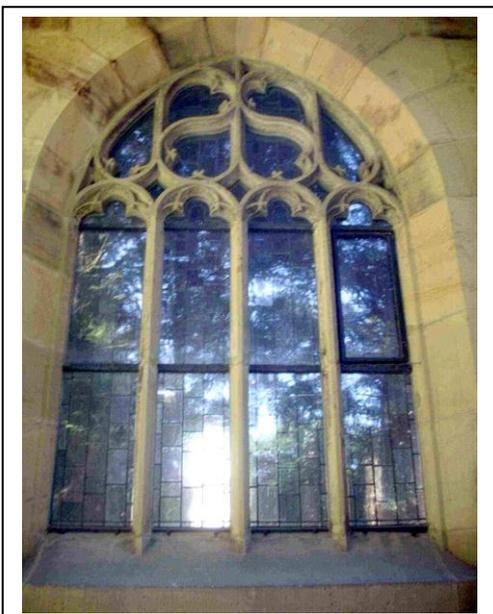
6) Objekt : Völkersbach

Erhalten ist das Maßwerkfenster im Erdgeschoss des Turmes zu Völkersbach, den ehemaligen Chorraum kennzeichnend. Völkersbach soll als ein Beispiel des „wie lange noch wird dies zu sehen sein?“ dienen, denn das Langhaus ist schon stylos ersetzt und auch die Glockenstube des Turmes verheißt nichts Gutes. Noch ein oder zwei Generationen – und wir sehen hier Beton? Gemeinhin bemerkt man den „Schleichenden Verfall“ nicht sogleich, doch leider zeigt es auch unsere Zeit, das 21. Jahrhundert, dass nach einer Generation „plötzlich“ eine schöne, neue (und preisgekrönte) stylolose Anlage auftaucht.



7) Objekt : Schwaigern

Den „Reigen des Maßwerkes abschließend“ sei hier die Stadtkirche zu Schwaigern aufgeführt, welche uns schon begegnet ist und es auch in anderen Themen noch wird. Der Fokus hier liegt nun auf der Arbeit des Baumeisters Bernhard Sporer, der, obwohl eigentlich schon in der Renaissance, die Erweiterung des Langhauses und auch das Chor noch im späten gotischen Style ausführte, denn es hatte an der romanisch gegründeten Kirche schon vorherig eine gotische Erneuerung gegeben, und Sporer wollte nicht noch einen dritten Styl hinzukommen lassen (Mehr dazu siehe Kapitel 16).



Prachtvolles Fenster in der Sakristei, welche ebenfalls durch Bernhard Sporer an den romanischen Turm angebaut wurde, ohne jedoch in dessen Substanz einzugreifen.



Traufseite Süd, östliches Fensterpaar.
Trotz der beginnenden Renaissance, die auch im Kraichgau Einzug hielt, entschloss sich Baumeister Sporer, sich an den spätgotischen Styl der ersten Veränderung der romanischen Kirche anzulehnen.



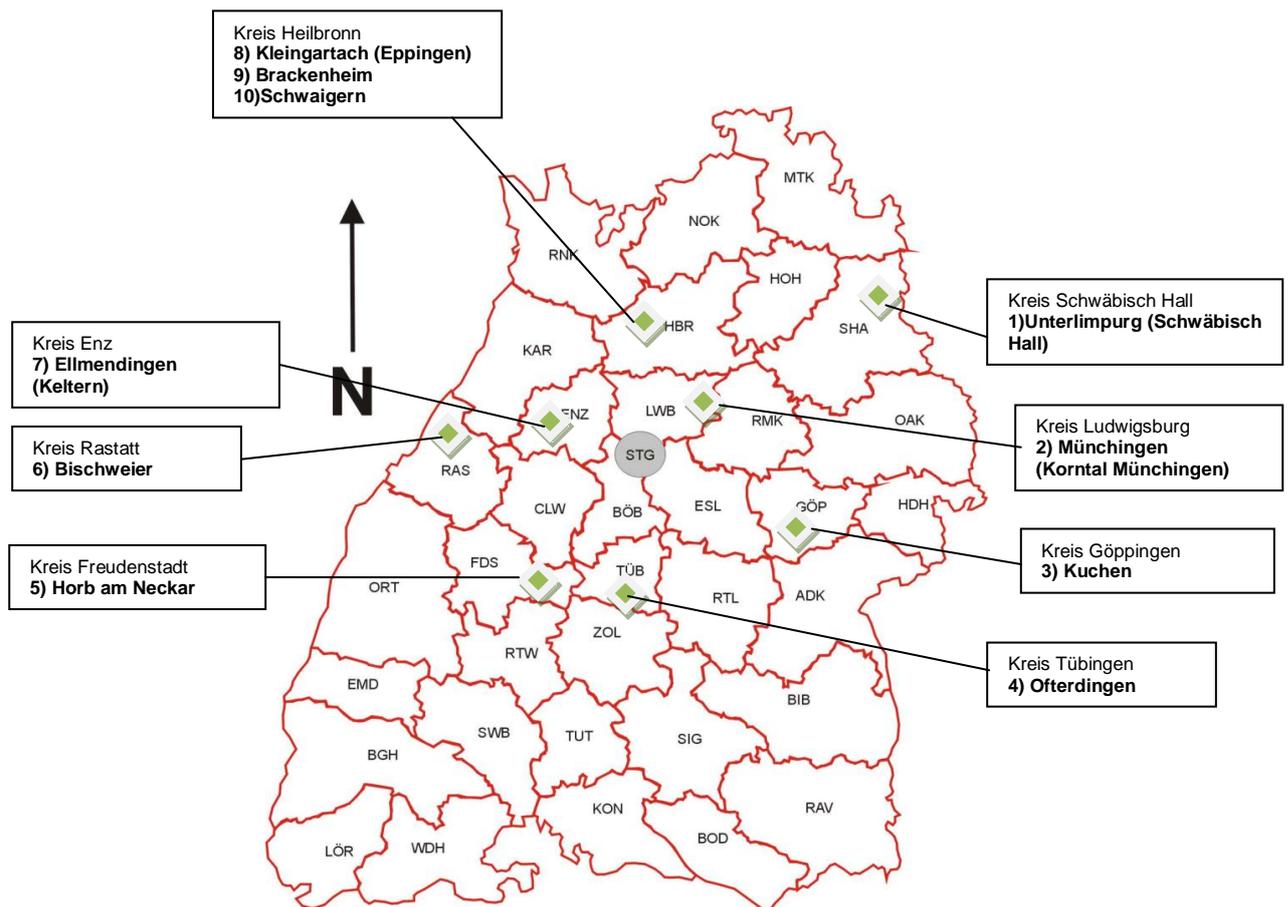
Die südliche Traufseite mit ihren Maßwerkfenstern und dem Hauptportal.



Traufseite Süd, mittiges Fensterpaar

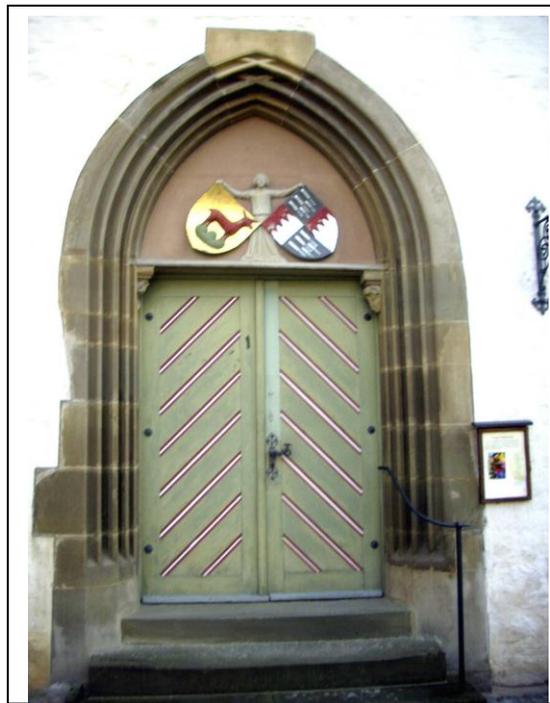
13d: Die Welt der Gotik: Von den Portalen und der Stabprofilierung

Localisation



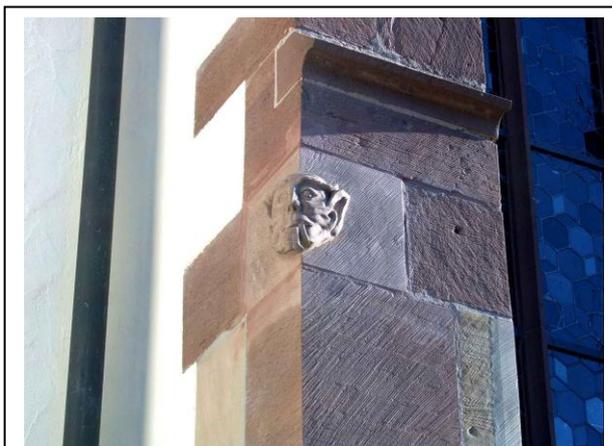
1) Objekt : Unterlimpurg

Der romanisch gegründeten Kirche zu Unterlimpurg erfuhr eine großangelegte gotische Erweiterung. Trotz nachfolgender geschichtlicher Wirren (und mit etwas neuzeitlicher Restaurierung) hat sich im Wesentlichen das Portal in der Westwand mit seiner fein ausgeführten, sich überkreuzenden Stabprofilierung erhalten. Die rechte Detailaufnahme zeigt einen der beiden gotischen „Schutzköpfe“, welche seit dem 15. Jahrhundert die Kirche, mit Erfolg, bewachen.



2) Objekt : Münchingen

Im Falle von Münchingen sei der Fokus auf zwei Detail der zum Jahre 1488 neu aufgeführten Kirche gelenkt, zur beginnenden Zeit der späten Gotik sodenn. Über der sich überkreuzenden, doppelten Stabprofilierung findet sich die Jahreszahl selbst eingegraben, und an einem Strebepfeiler wacht ein gotischer „Schutzkopf“ (dem der Begriff „Fratzenkopf“ eigentlich nicht gebührt). Bei jedem Besuch gilt die Grundregel: „In das Detail“ schauen, und zweimal um die Anlage herum gehen.



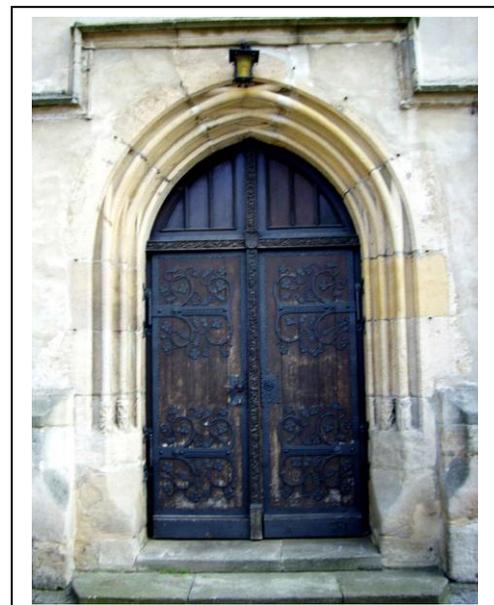
3) Objekt: Kuchen

Kuchen ist ein „Sonderfall“ in der Reihe der Besonderen Fälle. Man sieht es dem Langhaus an, das es mehrfach Überarbeitungen über sich hat ergehen lassen müssen. Betrachtet man die rechte Aufnahme zuerst, dann hat man doch ein romanisches Gewände vor sich, oder? Die Gesamtansicht des Hauptportals erinnert aber – an was? Romanisch „rund“ ist es nicht mehr – aber die gotische „Spitzbogenform“ ist es auch „noch nicht“. Wir haben ein erhaltenes Portal des „Übergangs“ von der Romanik in die Gotik vor uns, aus dem 13. Jahrhundert zu uns heraufreichend und in einer sehr selten erhaltenen Weise diesen „Übergang“ veranschaulichend.



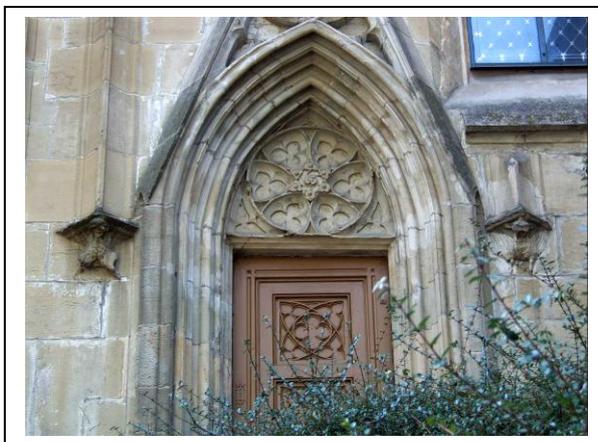
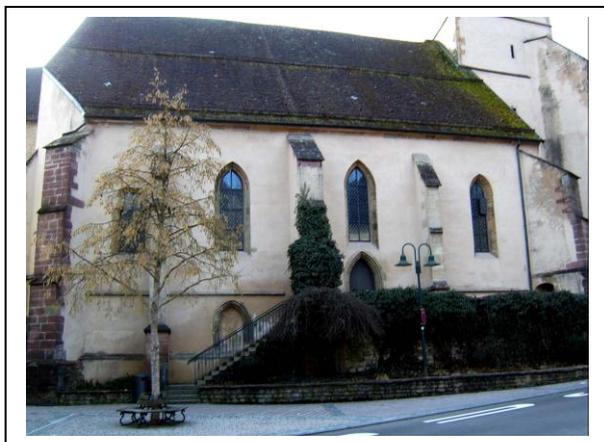
4) Objekt: Offerdingen

Aus der Reihe der „gotischen Gewände“ sei hier Offerdingen angeführt, dessen Langhaus „noch“ gotische Elemente aufweist aber durch den Einbruch der Rechteckfenster in neuerer Zeit auch anzeigt, dass es hier vielleicht noch mehr „Modernisierungen“ geben könnte. Umso sehenswerter ist das schöne gotische Gewände, 3fach abgetreppt, unter diesem Gesichtspunkt zu erwähnen.

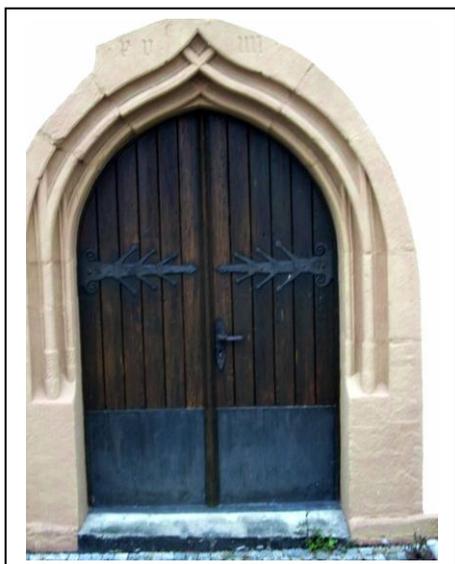


5) Objekt : Horb am Neckar

Die massive „Spitalkirche“ zu Horb (gelegen im „unteren Teil“ der Stadt) ist schon des Maßwerkes in den Fenstern verlustig gefallen. Man erkennt am Hauptportal des Langhauses denn deutlich die „spitzige“ Form der frühen Gotik, charakteristisch in ihrer noch fehlenden „Überkreuzung“ der Stabprofilierung. Ein ebenfalls selten gewordener Anblick aus der Zeit der frühen Gotik der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

**6) Objekt: Bischweier**

Vergleichsweise „einfach“ nimmt sich das Portal der kleinen Kirche zu Bischweier aus - und sie „gehört“ eigentlich auch nicht mehr in die Zeit der Gotik, denn das Langhaus wurde im Jahre 1594 in seiner jetzigen Form neu aufgeführt – jedoch im späten gotischen Style. Es zeigt uns dieses Beispiel, das auch in der Epoche der Renaissance „gelegentlich“ die Gotik noch in der einen oder anderen Form weitergeführt wurde.



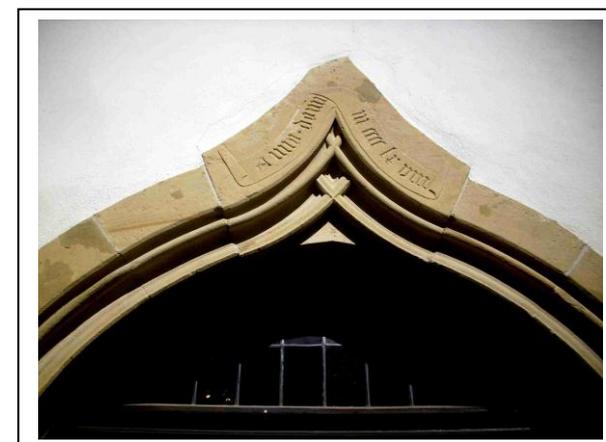
7) Objekt : Ellmendingen

Wenn man gemeinhin vom „Übergangsstyl“ spricht, dann meint man (eigentlich) den des 13. Jahrhunderts, von der Romanik zur Gotik. Das es aber auch einen solchen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (und mancherorts auch später noch) ebenfalls gab, nämlich von der Gotik in die Renaissance, zeigt das zum Jahre 1522 neu aufgeführte Langhaus (welches Bausubstanz des Vorgängers, des einst festen Langhauses, mit verwendet) zu Ellmendingen, mit feingearbeiteter, sich überkreuzender Stabprofilierung und der Jahreszahl im Sturz.



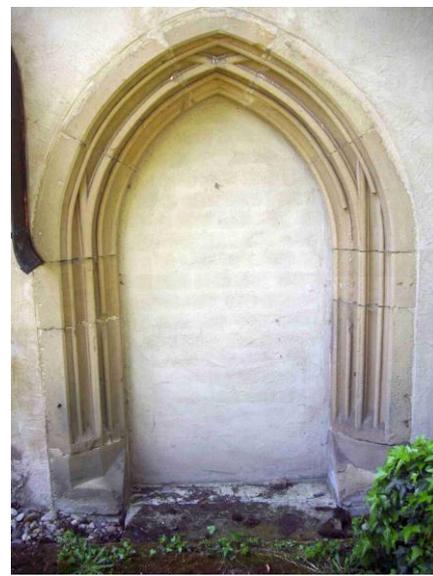
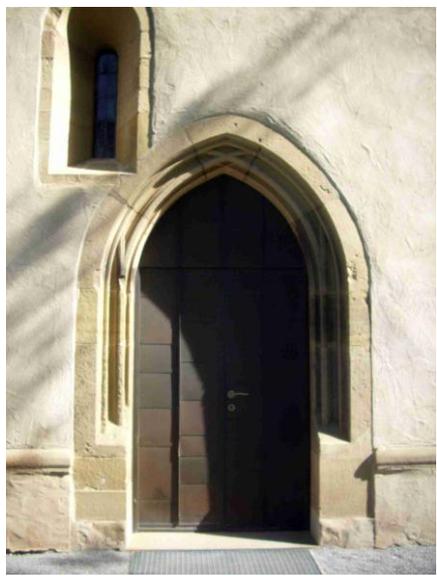
8) Objekt : Kleingartach

Aus „bester gotischer Zeit“, dem Jahre 1468, reicht das Langhaus von Kleingartach zu uns herauf. In nämlichem Jahre war der Neubau des seinen Vorgänger ersetzenden, größer dimensionierten Langhauses abgeschlossen. Schwungvoll und recht „lebendig“ zeigt sich das Gewände des Hauptportals, in dessen Sturz sich ebenfalls, der guten Tradition folgend, das Jahr der Fertigstellung „eingegraben“ findet.

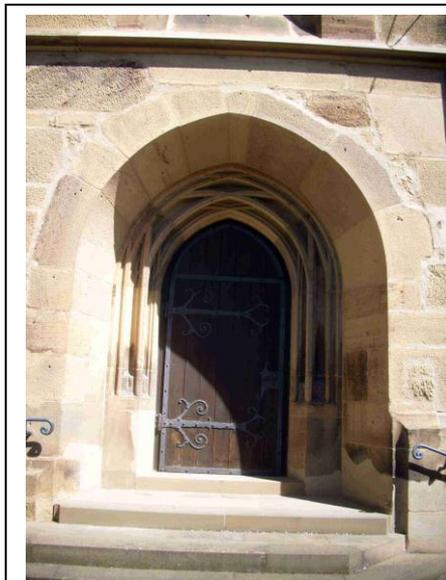
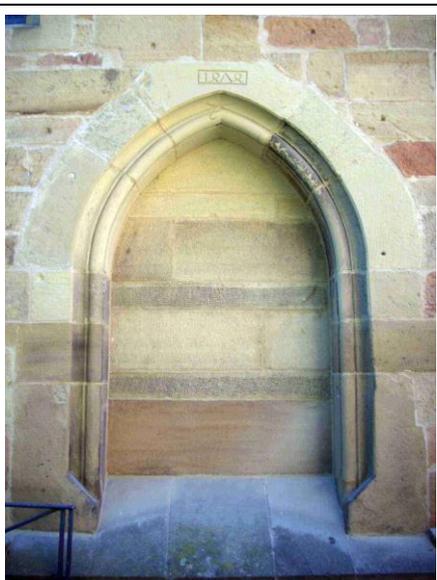


9) Objekt : Brackenheim

Die „Feldkirch“ zu Brackenheim ist uns schon als „gotisierte romanische Gründung“ begegnet. Betrachten wir uns kurz die aus dieser Aktion stammenden Portale: Im linken Bild sehen wir das Hauptportal der südlichen Traufseite (und oberhalb dessen ein romanisches Fenster). Die rechte Aufnahme zeigt uns das Portal der nördlichen Traufseite, stylistisch dem südlichen gleich, doch nachherig vermauert.

**10) Objekt : Schwaigern**

Den Reigen der Ornamentik und den Unterabschnitt der Gotik gleichermaßen abschließend, sei auch hier die Stadtkirche zu Schwaigern aufgeführt. Sie hat den Vorzug (im exemplarischen Sinn), zwei „Gotisierungen“ aufweisen zu können. Die linke Aufnahme gibt die gotische Überformung des romanischen Langhauses (nördliche Traufseite) wieder, fokussierend das Portal aus dem Jahre 1474. Die rechte Aufnahme zeigt die im spätgotischen Style in der südlichen Traufseite befindliche Pforte aus dem Jahre 1519, von Bernhard Sporer mit filigranem Stabwerk ausgestattet.



14: Romanische Ornamentik zu Wölchingen, Brenz und Gmünd



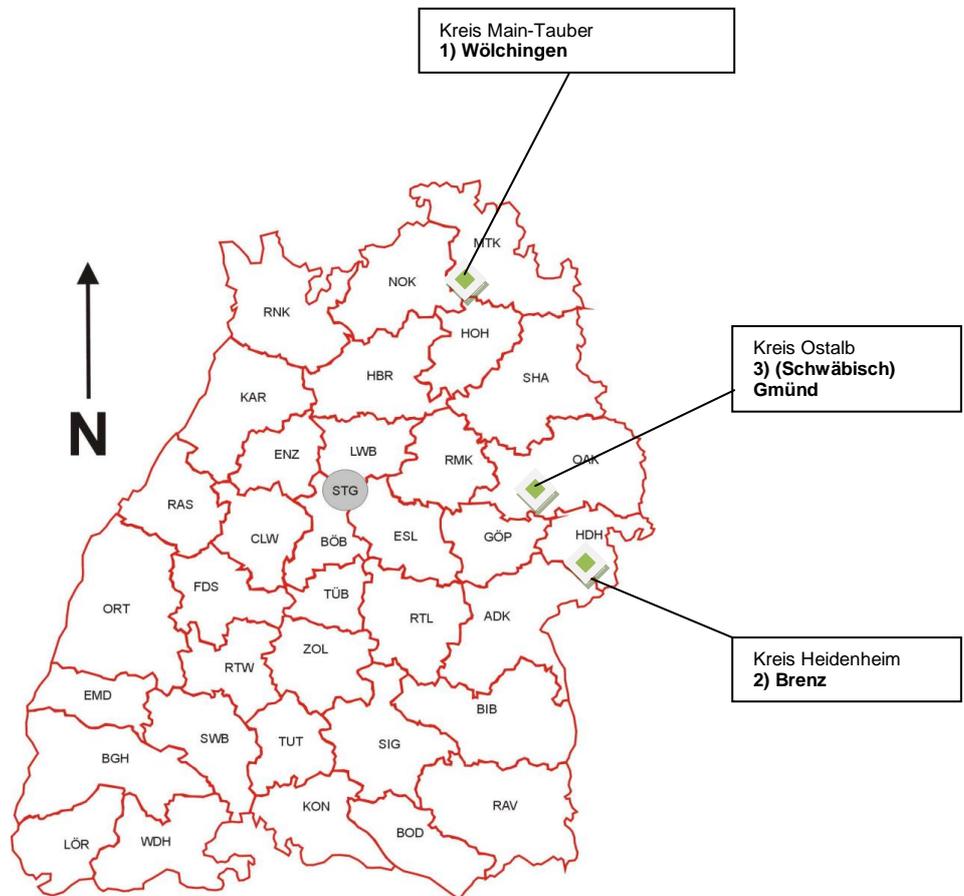
Die Welt der romanischen Figurenreliefs in ihrer ganzen Pracht werden wir an drei Anlagen kennenlernen, wie sie von ihrer Entstehung verschiedener nicht sein könnten und doch allen eines gemeinsam ist: Sie entstammen der reinen romanischen Epoche.

Wölchingen, eine einstige Johanniter-Niederlassung, weist eine für eine Kommende reichlich groß dimensionierte Kirche auf, so gibt es denn auch Stimmen, die den nicht ganz geklärten Ursprung (auch im Zeitlichen) dieser Kirche vor die Zeit der Johanniter setzen – mit Sicherheit aber diente sie als Kirche der Johanniter-Kommende zu Wölchingen.

Brenz, eine einstige Kirchenburg, deren Kirche ebenfalls in ihren Dimensionen weit über der einer normalen Ortskirche liegen (mithin die Umstände ihrer Entstehung und weiteren Nutzung von „weit mehr als örtlichem Interesse“ waren) ist ein weithin einzigartiges (erhaltenes) Kleinod mit mehr als 150 Figuren- und Ornamentreliefs in den Bögen des allumlaufenden Rundbogenfrieses.

Die Johanneskirche zu Schwäbisch Gmünd in der (einstigen) freien und Reichsstadt Gmünd gelegen, bietet sich eine nur bei Brenz wieder zu findende Figürliche und Ornamentale Reliefs und es ist sehr interessant, diese zeitlich recht nahe entstandenen Reliefs einmal miteinander zu vergleichen. Ist die Anordnung dieselbe? Gleichen sich die verwendeten Figuren, die Ornamente? Sind die Platzierungen bestimmter Figurenarten nach einem Schema, einem System vorgenommen worden? (Nur als Hinweis: Im Kapitel 13 – hat es bei der kleinen Ortskirche zu Rappach, die romanischen Ursprungs ist, sehr wohl ein System).

Localisation



14a: Wölchingen

Übersicht



Bild A: Ansicht von Westen, Giebelseite des Langhauses mit dem Hauptportal.



Bild B: Ansicht von Südwesten mit Vierungsturm und südlichem Querhausarm.

Wölchingen, Ev. Pfarrkirche (St. Johann).

Wohl als Pfarrkirche und Grablege der Herren von Boxberg gegründet und von den Johannitern betreut. Dreischiffige, gewölbte Pfeilerbasilika im gebundenen System mit Querschiff, Chor, halbrunder Hauptapsis und Nebenapsiden, zweites Viertel des 13. Jhds. (Dehio; BWB I, 1993)

Nach schweren Schäden im Dreißigjährigen Krieg brach gelegen und ab 1878 aufwendige Rekonstruktion „von der Dachkante an und im Inneren“.



Bild C: Ansicht von Südosten über die Vierung mit dem (rekonstruierten) Vierungsturm.



Bild D: Ansicht von Nordwesten mit dem Vierungsturm und nördlichem Querhausarm.

Genereller Aufbau: In Wölchingen sind regelmäßige Reliefformate in den Bögen der Rundbogenfriese eingelassen. Die Konsolen der Rundbogenfriese werden von figürlichen, halbplastischen Köpfen gebildet.

Die Beispielsaufnahme zeigt das Rundbogenfries der Chorapsis im Südsüdosten.



Beschreibende Übersicht:

A) Westseite

Die Westseite ist, abgesehen von der Ostseite (siehe Aufnahme C) die Figuren- und Ornamentreichste. Das sich abgetreppt den Giebel auf- und hinabziehende Rundbogenfries ist der Hauptträger.

B) Die Südseite

Haupt- und Seitenschiff tragen zwar Rundbogenfriese, diese sind aber ohne jegliche Figuren und Ornamente, ebenso die Konsolen. Gleichfalls entbehrt das Querhaus einer figürlichen Ornamentik lediglich an den Dachkanten tragen Vollplastische Figuren die Dachlast („Atlanten“).

C) Ostseite

Der Giebel des Hauptschiffes ist ohne Figuren/Ornamentik. Hauptapside und die beiden Konchen tragen im umlaufenden Fries jeweils nach wie anfangs dargestellter Art Figuren und Ornamente.

D) Nordseite

Haupt- und Seitenschiff tragen zwar Rundbogenfriese, diese sind aber ohne jegliche Figuren und Ornamente, ebenso die Konsolen. Gleichfalls entbehrt das Querhaus einer figürlichen Ornamentik lediglich an den Dachkanten tragen Vollplastische Figuren die Dachlast. („Atlanten“).

E: Vierungsturm (siehe Aufnahmen B,C,D)

Der rekonstruierte Vierungsturm trägt keine figürliche Ornamentik, es kann angenommen werden, da er nach aufgefundenen Trümmern des Originals rekonstruiert wurde, das dies dem ursprünglichen Zustand entspricht.

17b : Brenz

Übersicht



Bild A: Ansicht von Südwesten mit dem dominierenden Turm, der einer Reliefformantik entbehrt.



Bild B: Ansicht von Südosten über die Mantelmauer mit Langhaus, Chor mit Apside und der Südconche.

Brenz; Ev. Pfarrkirche (St. Gallus)

Erste Holzkirche um 640/50; um 700 nach Brand Saalkirche aus Stein, der etwa um 750 ein neuer Ostchor angefügt wird. Als diese „capella ad prenta“ 895 dem Kloster St. Gallen unterstellt wird, erhält sie einen Westchor. Um 1170/80 wird der Westteil zum Turm erhöht und mit einer sich zum Langhaus öffnenden Empore ausgestattet. Um 1190 Neubaubeginn einer Pfeilerbasilika, die um 1235 in eine Säulenbasilika abgewandelt wird. 1631 Barockisierung (Erhöhung des Turmes um zwei Stockwerke mit Welscher Haube); 1893/96 radikale Entbarockisierung; 1964-66 umfangreiche Sanierungs- und Restaurationsmaßnahmen. (Dehio, BWB I, 1993)



Bild C: Ansicht von Osten mit der unterteilten Struktur in diesem Bereich.



Bild D: Ansicht von Nordwesten mit dem Langhaus über Traufseite.

Genereller Aufbau: Innerhalb des Bogenfrieses sind Figürliche- und Ornamentale Flachreliefs eingelassen. Die Konsolen werden von halbplastischen Tier- und Menschen-/ auch menschenähnlichen Köpfen gebildet, welche durchweg weniger als halbe Größe der Friesreliefs erreichen.

Die Beispielsaufnahme zeigt das südliche Seitenschiff im östlichen Bereich.



Beschreibende Übersicht:

A) Die Westseite

Wird durch den mächtigen Turm gebildet, dessen Geschosse durch Gesimse mit angelagerten Rundbogenfriesen gegliedert sind, wobei letztere jeglicher Figuren- und Ornamentik entbehren.

B) Die Südseite

Der nur auf der Südseite ausgebildete Querhausarm trägt auf der Westseite und auf der Ostseite Figuren- und Ornamentreliefs nach gegebenem Schema, das Fries der Südseite entbehrt jeglicher.

Das Hauptschiff trägt im Rundbogenfries über den Obergaden auf ganzer Länge Figuren- und Ornamentreliefs. Desgleichen trägt auch das Rundbogenfries des Seitenschiffes auf ganzer Länge solche.

C) Die Ostseite (siehe auch Aufnahme B für das Chor)

Sie untergliedert sich in:

Giebfries des Hauptschiffes, das südliche Seitenschiff, und dem Giebfries des nördlichen Seitenschiffes, in welchen jeweils Figuren- und Ornamentreliefs vorzufinden sind

Das Chor, ein Rechteckchor, trägt im auf der Südseite, im Giebel über der Apsis (auf- und absteigend) und auf der Nordseite selbige.

Die Hauptapside trägt im Rundbogenfries durchgehend Figuren- und Ornamentreliefs, dies setzt sich auch an der Nord- bzw. Südconche fort.

D) Die Nordseite

Das Hauptschiff trägt im Rundbogenfries über den Obergaden auf ganzer Länge Figuren und Ornamentreliefs, was sich auch im Rundbogenfries des Seitenschiffes fortsetzt.

Es ist anzumerken, daß es hier einen ausgebildeten südlichen Querhausarm gibt, in dessen Rundbogenfries sich ebenfalls beschriebene Zustände vorfinden.

Am nördlichen Seitenschiff ist ein Relief noch auf der Westseite ausgebildet, muss aber im Konsenz der Nordseite gesehen werden.

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Brenz - 01

		
L-Nr.: 01 (A-Brenz 17) Lage: Chor - Südseite - Ostteil Titel: Mantikor mit Menschenkopf	L-Nr.: 02 (A-Brenz 17) Lage: Chor - Südseite - Ostteil Titel: Einhorn	L-Nr.: 03 (A-Brenz 17) Lage: Chor - Südseite - Ostteil Titel: Mensch mit Garbe (oder Fackel ?) in der linken Hand.
		
L-Nr.: 04 (A-Brenz 20) Lage: Hauptapside - Nordteil Titel: Mensch auf einem Thron ?	L-Nr.: 05 (A-Brenz 20) Lage: Hauptapside Nordteil Titel: Frau (wohl) zerlegt Wildschwein (Opfer- oder Jagdszene)	L-Nr.: 06 (A-Brenz 22) Lage: Hauptapside -Südteil Titel: Reiter mit Umhang auf gehörntem (zweifüßigem) Reittier ?
		
L-Nr.: 07 (A-Brenz 22) Lage: Hauptapside - Südteil Titel: Wildschwein (Jagdszene ?)	L-Nr.: 08 (A-Brenz 29) Lage: Hauptschiff - Südseite - Mittelteil Titel: Vogel - (Diatrymus ?) mit Fischeschwanz	L-Nr.: 09 (A-Brenz 29) Lage: Hauptschiff - Südseite - Mittelteil Titel: Greif ohne Flügel
		
L-Nr.: 10 (A-Brenz 40) Lage: Nordconche - Ostteil Titel: Sirene (Männlich, Fischtypus)	L-Nr.: 11 (A-Brenz 40) Lage: Nordconche - Ostteil Titel: Zweifüßiges Laufftier (Diatrymus) mit spitzohrigem Papageienkopf.	L-Nr.: 12 (A-Brenz 51) Lage: Seitenschiff - Nordseite - Mitteleost Titel: Greif

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Brenz 02



L-Nr.: 13 (A-Brenz 51)
Lage: Seitenschiff Nord - Mitteost
Titel:
Bär, der ein Blatt frißt oder ausspuckt.



L-Nr.: 14 (A-Brenz 51)
Lage: Seitenschiff Nord - Mitteost
Titel:
Zweibeiniges Laufftier (Diatrymus) mit Echsenkopf in und langem Schwanz



L-Nr.: 15 (A-Brenz 51)
Lage: Seitenschiff Nord - Mitteost
Titel:
Raubvogel mit Hundskopf



L-Nr.: 16 (A-Brenz 52)
Lage: Seitenschiff Nord - Mittewest
Titel:
Löwe (Löwin)



L-Nr.: 17 (A-Brenz 52)
Lage: Seitenschiff Nord - Mittewest
Titel:
Fledermaus mit Kurzchnabelkopf



L-Nr.: 18 (A-Brenz 52)
Lage: Seitenschiff Nord - Mittewest
Titel:
Löwe (oder Löwin)



L-Nr.: 19 (A-Brenz 53)
Lage: Seitenschiff Nord - Mittezentral
Titel:
Mushussu



L-Nr.: 20 (A-Brenz 53)
Lage: Seitenschiff Nord - Mittezentral
Titel:
Großer Reiher oder Storch der einen kleinen Reiher oder Storch frißt.



L-Nr.: 21 (A-Brenz 54)
Lage: Seitenschiff Nord - Ostteil
Titel:
Hochbeiniges Hufier mit Bärenkopf



L-Nr.: 22 (A-Brenz 54)
Lage: Seitenschiff Nord - Ostteil
Titel:
Mushussu



L-Nr.: 23 (A-Brenz 54)
Lage: Seitenschiff Nord - Ostteil
Titel:
Greif



L-Nr.: 24 (A-Brenz 55)
Lage: Seitenschiff Nord - Westteil
Titel:
Drache - Flügellos, zweifüßiger Dreizeher

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Brenz - 03



L-Nr.: 25 (A-Brenz 55)
Lage: Seitenschiff Nord - Westteil
Titel:
Löwe mit Elefantenrüssel (Nasobeum)



L-Nr.: 26 (A-Brenz 55)
Lage: Seitenschiff Nord - Westteil
Titel:
Mushussu



L-Nr.: 27 (A-Brenz 57)
Lage: Seitenschiff Süd - Ostteil
Titel:
Mushussu (psittaco-cranius)



L-Nr.: 28 (A-Brenz 31)
Lage: Hauptschiff - Südseite
Titel:
Ammonshorn (Muscheltier)



L-Nr.: 29 (A-Brenz 31)
Lage: Hauptschiff - Südseite
Titel:
Diatrymus



L-Nr.: 30 (A-Brenz 31)
Lage: Hauptschiff - Südseite
Titel:
Bär, der ein Blatt frißt oder ausspuckt



L-Nr.: 31 (A-Brenz 31)
Lage: Hauptschiff - Südseite
Titel:
Nashorn



L-Nr.: 32 (A-Brenz 43)
Lage: Seitenschiff Süd - Westteil
Titel:
Sirene (Vogeltypus, Frauenkopf)



L-Nr.: 33 (A-Brenz 44)
Lage: Seitenschiff Süd - Westteil
Titel:
Mond mit (Menschen) Gesicht



L-Nr.: 34 (A-Brenz 21)
Lage: Hauptapsis - Ostteil
Titel:
Hirsch (auf der Flucht) - Jagdszene

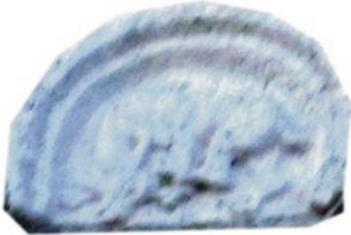


L-Nr.: 35 (A-Brenz 21)
Lage: Hauptapsis - Ostteil
Titel:
Mensch (Jäger) mit Hund auf der Hatz - Jagdszene



L-Nr.: 36 (A-Brenz-21)
Lage: Hauptapsis - Ostteil
Titel:
Adler (schlicht und einfach)

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Brenz - 04

		
L-Nr.: 37 (A-Brenz 21) Lage: Hauptapsis - Ostteil Titel: Löwe (oder Löwin)	L-Nr.: 38 (A-Brenz 24) Lage: Hauptschiff Nord - Mittewest Titel: Löwe (oder Löwin)	L-Nr.: 39 (A-Brenz 25) Lage: Hauptschiff Nord - Westabschnitt Titel: Hund (wohl Jagdhund)
		
L-Nr.: 40 (A-Brenz 25) Lage: Hauptschiff Nord - Westabschnitt Titel: Zweibeiniger (vorderfüßiger), geflügelter Drache mit Krummschnabel	L-Nr.: 41 (A-Brenz 25) Lage: Hauptschiff Nord Westabschnitt Titel: Zweibeiniger, geflügelter Vogel (Drache ?) mit Krummschnabel	L-Nr.: 42 (A-Brenz 27) Lage: Hauptschiff Nord - Mitteost Titel: Mushussu
		
L-Nr.: 43 (A-Brenz 27) Lage: Hauptschiff Nord - Mitteost Titel: Auf einem Knie kniender Jäger oder Krieger	L-Nr.: 44 (A-Brenz 27) Lage: Hauptschiff Nord - Mitteost Titel: Sich rücklings beugender Mensch (wird erschlagen ?)	L-Nr.: 45 (A-Brenz 27) Lage: Hauptschiff Nord - Mitteost Titel: Langschnauziger Hundartiger mit langem Schwanz.
		
L-Nr.: 46 (A-Brenz 27) Lage: Hauptschiff Nord - Mitteost Titel: Kuffenträger (mit zurückgeklappter Kapuze) mit langschnauzigem Tierkopf	L-Nr.: 47 (A-Brenz 28) Lage: Hauptschiff Nord - Ostteil Titel: Tetrapode mit langohrigem Drachenkopf (Krummschnabel) (Mushussu dracocranius)	L-Nr.: 48 (A-Brenz 30) Lage: Hauptschiff Süd Ostteil Titel: Zweibeiniger Drache ohne Flügel

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Brenz - 05

		
<p>L-Nr.: 49 (A-Brenz 30) Lage: Hauptschiff Süd - Ostteil Titel: Langschnauziger Bär mit langem Schwanz</p>	<p>L-Nr.: 50 (A-Brenz 30) Lage: Hauptschiff Süd - Ostteil Titel: Zstumpfschnabelliger Pfau</p>	<p>L-Nr.: 51 (A-Brenz 41) Lage: Nordconche - Nordostteil Titel: Zweifüßiges Lauftier (Diatrymus) mit spitzohrigem Eselskopf</p>
		
<p>L-Nr.: 52 (A-Brenz 41) Lage: Nordconche - Nordostteil Titel: Löwe (oder Löwin)</p>	<p>L-Nr.: 53 (A-Brenz 41) Lage: Nordconche - Nordostteil Titel: Cephalopode</p>	<p>L-Nr.: 54 (A-Brenz 42) Lage: Nordconche - Nordteil Titel: Karnickel</p>
		
<p>L-Nr.: 55 (A-Brenz 42) Lage: Nordconche - Nordteil Titel: Plattgesichtiger Löwe (Löwe mit Affenkopf ?)</p>	<p>L-Nr.: 56 (A-Brenz 42) Lage: Nordconche - Nordteil Titel: Zweibeiniger drachenartiger mit langzehigen Füßen</p>	

17c: Gmünd (Johanneskirche)

Übersicht



Bild A: Ansicht von Westsüdwest; Fokus auf der Giebelseite

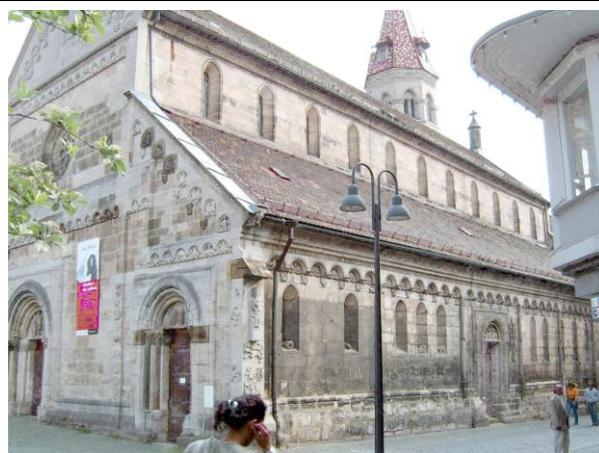


Bild B: Ansicht von Südwest; Giebelseite West und südliche Traufseite

Schwäbisch Gmünd; Kath. Pfarrkirche St. Johannis

Die Johanniskirche wurde 1297 zum ersten Mal urkundlich als „capella“ gen. (Ein Vorgängerbau – Saalkirche mit Apsis und ca. 17 m Länge – wurde im Ostteil des Mittelschiffes ergraben). Nähere Urkunden zur Datierung und der frühen Baugeschichte fehlen; aufgrund der Schmuckformen Datierung in die Jahrzehnte nach 1220. Das 19. Jh. griff rekonstruierend in die Bausubstanz ein; ein Großteil der Fassadenreliefs wurde erneuert, die Originale heute im Inneren. Der Polygonchor von 1406-24, der die romanische Apsis ersetzte, wurde zugunsten einer Rekonstruktion der ursprünglichen Ostlösung wieder entfernt. Bei der Restaurierung 1967 weiterer starker Substanzaustausch. (Dehio, BWB I, 1993)



Bild C: Ansicht von Ost Südost; Fokus auf dem Chor mit Apside und dem Turm.



Bild D: Ansicht von Nordwesten; Fokus auf der nördlichen Traufseite.

Genereller Aufbau: Innerhalb der Rundbögen des Bogenfrieses sind Figürliche- und Ornamentale Flachreliefs eingelassen. Die Konsolen werden von plastischen Tier- und Menschen-/ auch Menschenähnlichen Köpfen in plastischer, reicher gegliederter Ausmalung gebildet, welche durchweg die Größe der Friesreliefs erreichen können. Über den Rundbogenfriesen des südlichen- und nördlichen Seitenschiffes sind „Übergeordnete“ vollplastische Figuren angeordnet.

Anmerkung:

Im Gegensatz zu Brenz, wo sich in den Schrägen der Reliefbögen selbst keinerlei ornamentale Verzierung auffindet, sind alle Schrägen der Reliefbögen am Chor und der Apside mit einer solchen versehen (siehe Übersichts- und nachherige Einzelaufnahmen). Hingegen finden sich auch in Gmünd an beiden Traufseiten des Langhauses keine ornamentale Verzierungen in den Schrägen der Bögen.



Chor – Südseite – unteres Fries



Chor – Südseite – oberes Fries

Beschreibende Übersicht:

A) **Die Westseite**, welche sich untergliedert in:

das abgetrept dem Giebel des Hauptschiffes auf- und ab folgende Rundbogenfries, sowie die Giebelriehe des nördlichen und südlichen Seitenschiffes trägt, bzw. das des südlichen Seitenschiffes, allesamt mit Figürlichen- und Ornamentreliefs in den Bögen der Frieze.

Über dem Portal ist ebenfalls ein besonders hervorzuhebender Jagdzyklus eingelassen, der sich aus Relieffiguren bildet, dazu im Süden ein Einzelrelief(Drache und Ritter). Das Portal selbst ist mit Figuren versehen, desgleichen das Rundfenster.

B) Die Südseite

Das Hauptschiff trägt in den Bögen des Rundbogenfrieses über den Obergaden keinerlei Reliefs oder Ornamentik.

Hingegen finden sich in den Bögen des Rundbogenfrieses am Seitenschiffes auf ganzer Länge Figuren- und Ornamentreliefs. Diese werden von einzelnen, vollplastischen, „Atlantenartigen“ Figuren überragt.

C) Die Ostseite (siehe auch B für das Chor)

Untergliedert sich in das Giebelries des Hauptschiffes sowie das südliche Seitenschiff, welche jeweils in den Rundungen der Bögen Figuren- und Ornamentreliefs aufweisen.

Schließlich findet sich an Stelle des nördlichen Seitenschiffrieses der Turm, welcher mit gesonderter, untergliederter Ornamentik versehen ist.

Das Chor, ein Rechteckchor, ist in zwei Stockwerken ausgebildet, welche jeweils durch Rundbogenfrieze mit den beschriebenen Reliefs versehen sind.

Auch das abgetreptte Rundbogenfries des Ostgiebels wie das der Apside tragen Reliefs in der dargestellten Weise. Eine Süd-, bzw. Nordkonche gibt es nicht.

D) Die Nordseite

Gleicht in ihrem Wesen der Südseite (siehe dort).

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Gmünd - 01

		
<p>L-Nr.: 01 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West Titel: Drache (Zweibeinig, geflügelt) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 02 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West Titel: Bär, der ein Blatt frißt oder ausspuckt Analogon: in Brenz</p>	<p>L-Nr.: 03 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West Titel: Mushussu (Psittacocranius) Analogon: In Brenz</p>
		
<p>L-Nr.: 04 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West Titel: Drache (Zweibeinig, geflügelt) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 05 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West "K" Titel: Affenartiger (Orang Utan Typus mit Schwanz) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 06 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West "K" Titel: Drache (Zweibeinig) Analogon:</p>
		
<p>L-Nr.: 07 (A-JHK04) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West "K" Titel: Cephalopode mit Wangenhörnern Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 08 (A-JHK05) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West Titel: Sirenenartiger mit Katzenkopf und 2 Körpern Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 09 (A-JHK05) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West Titel: Hundartiger mit stumpfer Schnauze Analogon: In Brenz</p>
		
<p>L-Nr.: 10 (A-JHK05) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West "K" Titel: Drache (Zweibeinig) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 11 (A-JHK05) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West "K" Titel: Blemmier mit Bart Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 12 (A-JHK05) Lage: Chor-südseite - oberes Fries West "K" Titel: Cephalopode (subcephalus) Analogon:</p>

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Gmünd - 02

		
L-Nr.: 13 (A-JHK06) Lage: Chor-südseite - unteres Fries West Titel: Mann (oder Frau) schlachtet/opfert Wildschwein Analogon: Brenz-LNr.: 5	L-Nr.: 14 (A-JHK06) Lage: Chor-südseite - unteres Fries West Titel: Diatrymus (Psittacocranium) Analogon:	L-Nr.: 15 (A-JHK06) Lage: Chor-südseite - unteres Fries West Titel: Rind Analogon:
		
L-Nr.: 16 (A-JHK06) Lage: Chor-südseite - unteres Fries West Titel: Mann mit Hund - Jagdszene Analogon: Brenz-LNr. 35	L-Nr.: 17 (A-JHK06) Lage: Chor-südseite - unteres Fries West Titel: Acranius Analogon:	L-Nr.: 18 (A-JHK09) Lage: Chorapsis - Fries Süd Titel: Esel Analogon:
		
L-Nr.: 19 (A-JHK09) Lage: Chorapsis - Fries Süd Titel: Diatrymus (cauda) Analogon: - Brenz-LNr. 14	L-Nr.: 20 - (A-JHK09) Lage: Chorapsis - Fries Süd Titel: Diatrymus (Acauda) Analogon: Brenz-LNr. 29	L-Nr.: 21 (A-JHK10) Lage: Chorapsis Fries Südost Titel: Drache (Zweibeinig, geflügelt) Analogon: Brenz-LNr. 48
		
L-Nr.: 22 (A-JHK10) Lage: Chorapsis Fries Südost Titel: Krebs (züngelnd) Analogon:	L-Nr.: 23 (A-JHK10) Lage: Chorapsis Fries Südost Titel: Mushussu Analogon: Brenz-LNr. 19-22-26	L-Nr.: 24 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Adeliger Reiter mit grüßend erhobener Hand Analogon:

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Gmünd - 03

		
<p>L-Nr.: 25 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Einhorn Analogon: Brenz-LNr. 02</p>	<p>L-Nr.: 26 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Langhalsiger Vogel mit jungem Vogel Analogon: In Brenz</p>	<p>L-Nr.: 27 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Sirene (Menschenkopf mit langem Haar) Analogon: Brenz-LNr. 32</p>
		
<p>L-Nr.: 28 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Mushussu Analogon: Brenz-LNr. 19-22-26</p>	<p>L-Nr.: 29 (A-JHK12) Lage: Chorapsis Fries Nordost Titel: Kuttenträger mit Tierkopf Analogon: Brenz-LNr.: 46</p>	<p>L-Nr.: 30 (A-JHK12) Lage: Chorapsis Fries Nordost Titel: Drache (Geflügelt, zweibeinig, lange Klauen) Analogon: Brenz-LNr.: 56</p>
		
<p>L-Nr.: 31 (A-JHK13) Lage: Chorapsis Fries Nord Titel: Diatrymus - oder Drachenartiger Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 32 (A-JHK13) Lage: Chorapsis Fries Nord Titel: Zentaur mit Pfeil und Bogen Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 33 (A-JHK27) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Siamesische Zwillinge Analogon:</p>
		
<p>L-Nr.: 34 (A-JHK27) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Drachenartiger; Schweinekopf, Flügellos, Zweibeinig Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 35 (A- JHK28) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Drachenartiger; Schweinekopf, Flügellos, Zweibeinig Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 36 (A-JHK28) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Drachenartiger; Schweinekopf; Geflügelt, Zweibeinig Analogon:</p>

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Gmünd - 04

		
<p>L-Nr.: 37 (A-JHK29) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Schlangenartige Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 38 (A-JHK30) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Drache; Geflügelt, Zweibeinig Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 39 (A-JHK30) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Drachenartiger; Schweinekopf; geflügelt, zweibeinig Analogon:</p>
		
<p>L-Nr.: 40 (A-JHK32) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Hund (oder Löwenartiger ohne Mähne) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 41 (A-JHK33) Lage: Langhaus TS-Nord "k" Titel: Affenartiger (Schimpansentypus) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 42 (A-JHK33) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Drache; Geflügelt, zweibeinig Analogon:</p>
		
<p>L-Nr.: 43 (A-JHK34) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Affenartiger Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 44 (A-JHK34) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Phantasmus; Kopf, der zwei Jungtiere vomittiert Analogon: Gmünd-46</p>	<p>L-Nr.: 45 (A-JHK35) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Eule Analogon:</p>
		
<p>L-Nr.: 46 (A-JHK35) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Phantasmus; Kopf, der zwei Jungtiere vomittiert hat. (Geburtsszene?) Analogon: Gmünd-44</p>	<p>L-Nr.: 47 (A-JHK38) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Phantasmus; Drachenartiger (bicephaloid); Vogelkopf; geflügelt, Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 48 (A-JHK38) Lage: Langhaus TS-Nord Titel: Phantasmus; Pflanze mit Menschenkopf als Blüte (Cephaloflorus)</p>

Fokussierte Ansicht ausgesuchter Reliefdarstellungen in Gmünd - 05

		
<p>L-Nr.: 49 (A-JHK45) Lage: Langh-West Hauptportal Südgewände Titel: Zentaur mit Schild, Helm und Speer Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 50 (A-JHK45) Lage: Langh-West Hauptportal Südgewände Titel: Drache, geflügelt; zweibeinig Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 51 (A-JHK46) Lage: Langh-West Hauptportal Nordgewände Titel: "Faun"; Zweibeinig mit Schlangenschwanz; Pfeil und Bogen</p>
		
<p>L-Nr.: 52 (A-JHK47) Lage: Langh-West Fries Nordteil Titel: Drachenartiger; Schweinekopf, Flügellos Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 53 (A-JHK47) Lage: Langh-West Fries Nordteil Titel: Drache; Geflügelt, zweibeinig Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 54 (A-JHK47) Lage: Langh-West Fries Nordteil (Jagdszene) Titel: Jäger (mit Horn) und hetzender Hund Analogon:</p>
		
<p>L-Nr.: 55 (A-JHK48) Lage: Langh-West Fries Mitte (Jagdszene) Titel: Geheitzter Hirsch mit heraushängender Zunge Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 56 (A-JHK49) Lage: Langh-West Fries Südteil Titel: Ritter tötet den Drachen (St. Andreas ?) Analogon:</p>	<p>L-Nr.: 57 (A-JHK49) Lage: Langh-West Fries Südteil Titel: Hundartiger (Jagdhund ?) Analogon:</p>
<p>Als besonders lebendig kann man die Jagdszene an der wetlichen Giebelwand des Langhauses bezeichnen. Sie ist in den interessanten Teilen – siehe Aufnahme 54 bzw. Aufnahme 55 fokussiert wiedergegeben. Die Aufnahme 54 zeigt einen Jäger, der zur Jagd ins Horn bläst und einen Jagdhund, der hinter etwas her ist. Es sind eigentlich deren Hunde zwei, welche die Hatz aufnehmen, und in der Aufnahme 55 sieht man das „gehetzte“ Wild: Dem Hirsche hängt regelrecht die Zunge raus – seit der romanischen Zeit.</p>		

14d – Schlußbetrachtung

Ein erster Ansatz ist ein Ansporn, ein Ansporn zu einer weitergehenden Arbeit, die im Rahmen dieses Themas sehr wohl weitere Anlagen mit einbeziehen wird – aber sie wird es nicht im Rahmen des Teil IV. Die Anregung ist gegeben, und wir werden nachfolgend sowohl in Gmünd und in Brenz gemeinsam vorkommende Relieftiere und „Fabelwesen“ vergleichend aufzeigen. Wölchingen ist ein interessanter Vergleich im Rahmen dessen, wie weit es mit der Ornamentik gehen kann – oder auch nicht.

Zu Brenz	Zu Gmünd	
 <p>L-Nr.: 02 (A-Brenz 17) Lage: Chor - Südseite - Ostteil Titel: Einhorn</p>	 <p>L-Nr.: 25 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Einhorn Analogon: Brenz-LNr. 02</p>	<p>Wenn auch der „Verwitterungszustand“ zu Brenz ein vorgeschrittener ist, so ist doch das Motiv unverkennbar dasselbe, das Einhorn mit gesenktem Kopf. Etwas künstlerischer Unterschied ist in der Ausfertigung der Hufe anzumerken.</p>
 <p>L-Nr.: 05 (A-Brenz 20) Lage: Hauptapside Nordteil Titel: Frau (wohl) zerlegt Wildschwein (Opfer- oder Jagdszene)</p>	 <p>L-Nr.: 13 (A-JHK05) Lage: Chorsüdseite - unteres Fries West Titel: Mann (oder Frau) schlachtet/opfert Wildschwein Analogon: Brenz-LNr. 5</p>	<p>Die Jagd- oder Opferzene, bei welcher offenbar ein Wildschwein von einem Mann (oder auch einer Frau) „zerlegt“ wird, ist in beiden Fällen unverkennbar aus derselben Quelle entnommen.</p>
 <p>L-Nr.: 10 (A-Brenz 40) Lage: Nordconche - Ostteil Titel: Sirene (Männlich, Fischtypus)</p>	 <p>L-Nr.: 08 (A-JHK05) Lage: Chorsüdseite - oberes Fries West Titel: Sirenenartiger mit Katzenkopf und 2 Körpern Analogon:</p>	<p>Sirenen werden als mit Fisch- oder Tierleibern beschrieben. Gemeinsam ist ein Kopf, und dies trifft, in beiden Variationen, Brenz als Fischkörper und Gmünd mit Katzenleibern, zu. Wiederum scheint es eine Vorlage zu geben.</p>
 <p>L-Nr.: 13 (A-Brenz 51) Lage: Seitenschiff Nord - Ostteil Titel: Bär, der ein Blatt frisst oder ausspuckt.</p>	 <p>L-Nr.: 02 (A-JHK04) Lage: Chorsüdseite - oberes Fries West Titel: Bär, der ein Blatt frisst oder ausspuckt</p>	<p>Unverkennbar der gleichen Symbolik huldigend ist, von kleinen Unterschieden in der Form des Blattes abgesehen, ist der „Bär“, welcher ein Blatt frisst oder ausspuckt, je nachdem, wie man es betrachtet.</p>
 <p>L-Nr.: 20 (A-Brenz 53) Lage: Seitenschiff Nord - Mittelzentral Titel: Großer Reiher oder Storch der einen kleinen Reiher oder Storch frißt.</p>	 <p>L-Nr.: 26 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Langhalsiger Vogel mit jungem Vogel Analogon: In Brenz</p>	<p>In Brenz frisst der große Vogel sogleich den kleinen, während in Gmünd dieser Futter zu erbetteln scheint. Ein Akronym auf „wer zuviel bettelt, wird gefressen?“ Damit wäre die Szene in Brenz die spätere, das Ergebnis. Dennoch ist eine gemeinsame Herkunft gegeben.</p>
 <p>L-Nr.: 22 (A-Brenz 54) Lage: Seitenschiff Nord - Ostteil Titel: Mushussu</p>	 <p>L-Nr.: 03 (A-JHK04) Lage: Chorsüdseite - oberes Fries West Titel: Mushussu (Psittacocranius)</p>	<p>Eine Giraffe stellt es wohl nicht dar, aber es findet sich der „Langhalsige Vierfüßer“ in mehreren Varianten sowohl in Brenz als auch in Gmünd. Es erinnert mich am ehesten an das Drachenwesen „Mushussu“ des Gottes Marduk, und könnte durch Kreuzfahrer „eingeführt“ worden sein.</p>

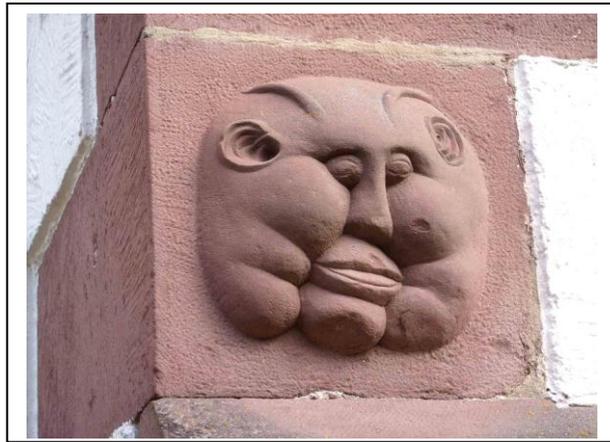
Zu Brenz	Zu Gmünd	
 <p>L-Nr.: 29 (A-Brenz 31) Lage: Hauptschiff - Südseite Titel: Diatrymus</p>	 <p>L-Nr.: 20 - (A-JHK09) Lage: Chorapsis - Fries Süd Titel: Diatrymus (Acauda) Analogon: BrenzLNr.: 29</p>	<p>Ein weiteres „seltsames“ Wesen ist dieses: Entfernt an einen Strauss erinnernd, taucht es sowohl in Brenz und Gmünd auf, und die Ähnlichkeit ist unverkennbar. Aber anstatt Strauss erinnert es mich eher an den Moa oder seinen Artverwandten, der „Diatryma“.</p>
 <p>L-Nr.: 32 (A-Brenz 43) Lage: Seitenschiff Süd - Westteil Titel: Sirene (Vogeltypus, Frauenkopf)</p>	 <p>L-Nr.: 27 (A-JHK11) Lage: Chorapsis Fries Ost Titel: Sirene (Menschenkopf mit langem Haar) Analogon: BrenzLNr.: 32</p>	<p>Dieses Motiv einer Sirene mit langhaarigem Menschenkopf und Vogelkörper ist derselben Inspiration entnommen, trotz des „verwitterten“ Zustandes zu Brenz.</p>
 <p>L-Nr.: 35 (A-Brenz 21) Lage: Hauptapsis - Ostteil Titel: Mensch (Jäger) mit Hund auf der Hatz - Jagdszene</p>	 <p>L-Nr.: 16 (A-JHK06) Lage: Chorapsis - unteres Fries West Titel: Mann mit Hund - Jagdszene Analogon: BrenzLNr.: 35</p>	<p>Die berühmte Jagdszene in Teildarstellung, mit dem Mann und dem (noch) angeleiteten Hund auf der Hatz speilt sowohl in Brenz als auch in Gmünd eine mannigfache Rolle.</p>
 <p>L-Nr.: 46 (von Aufnahme Brenz-27) Lage: Hauptschiff Nord Mittelteil Titel: Kuttenträger mit langschneuzigem Tierkopf</p>	 <p>L-Nr.: 29 (A-JHK12) Lage: Chorapsis Fries Nordost Titel: Kuttenträger mit Tierkopf Analogon: BrenzLNr.: 46</p>	<p>Ein gar seltsamer Gefährte ist der „Kuttenträger“, welcher aber kein Mensch ist. Ein sarkastischer Ansatz auf die Verführung durch den Teufel, der auch Mönche verfallen können? Das Motiv jedoch ist unverkennbar gleich.</p>
 <p>L-Nr.: 56 (von Aufnahme Brenz-42) Lage: Nordapsis Nordteil Titel: Zweibeiniger drachenartiger mit langzehigen Füßen</p>	 <p>L-Nr.: 30 (A-JHK12) Lage: Chorapsis Fries Nordost Titel: Drache (Geißeltier, zweibeinig, lange Klauen) Analogon: BrenzLNr.: 56</p>	<p>Drachen und Drachenartige kommen in verschiedenen Variationen vor, aber dieses Motiv mit den langen „Klauen“ und der gleichen Körperhaltung entstammt der gleichen Grundlage.</p>

Anmerkung:

Aus diesem, vergleichenden Ansatz nehmen wir die Idee mit, einen „Katalog“ dieser Reliefdarstellungen zu erstellen und später einer genauen Systematik, nach Entstehungszeit und Steinmetz oder der Bauhütte, einzuordnen.

Neben Wölchingen, das neben Gmünd und Brenz eine eher „kleine“ Anlage darstellt, wäre es sehr interessant, die originalen Anlagen von Faurndau und Boll hinzu zuziehen, aber dieser sind im ersteren Fall teils überformt, im letzteren zur Unkenntlichkeit verschandelt worden, so das sich ein Vergleich „kleinerer“ romanischer Basiliken auf dieser Basis leider nicht mehr ansetzen läßt. Hingegen ist es auch Sinn einer weiterführenden Katalogisierung, lediglich Portale mit ihren Reliefs aufzunehmen, wie zum Beispiel in Engen, Oberwittighausen und die Weilerkirche zu Owigen.

15: Besonderes am Bau: Von Köpfen, Wetzsteinen und mehr



Am Bau ist „eigentlich“ alles etwas Besonderes – und doch gibt es hie und da „Merkwürdiges und Sonderbares“, das hier in vier kleinen Abschnitten zusammengefasst ist, an ausgesuchten Beispielen vor Ort.

Im ersten Abschnitt befassen wir uns mit „Köpfen“, Relief- wie nahezu Vollplastischen. Sie reichen von der Romanik bis in die Renaissance und haben symbolische (oder gar etwas mehr) Schutzwirkung – doch einige dieser Köpfe sehen Menschen mehr als ähnlich – und so geht die „Sage“, das hie und da ein Baumeister selbst in seinem Bauwerk weiterlebt.

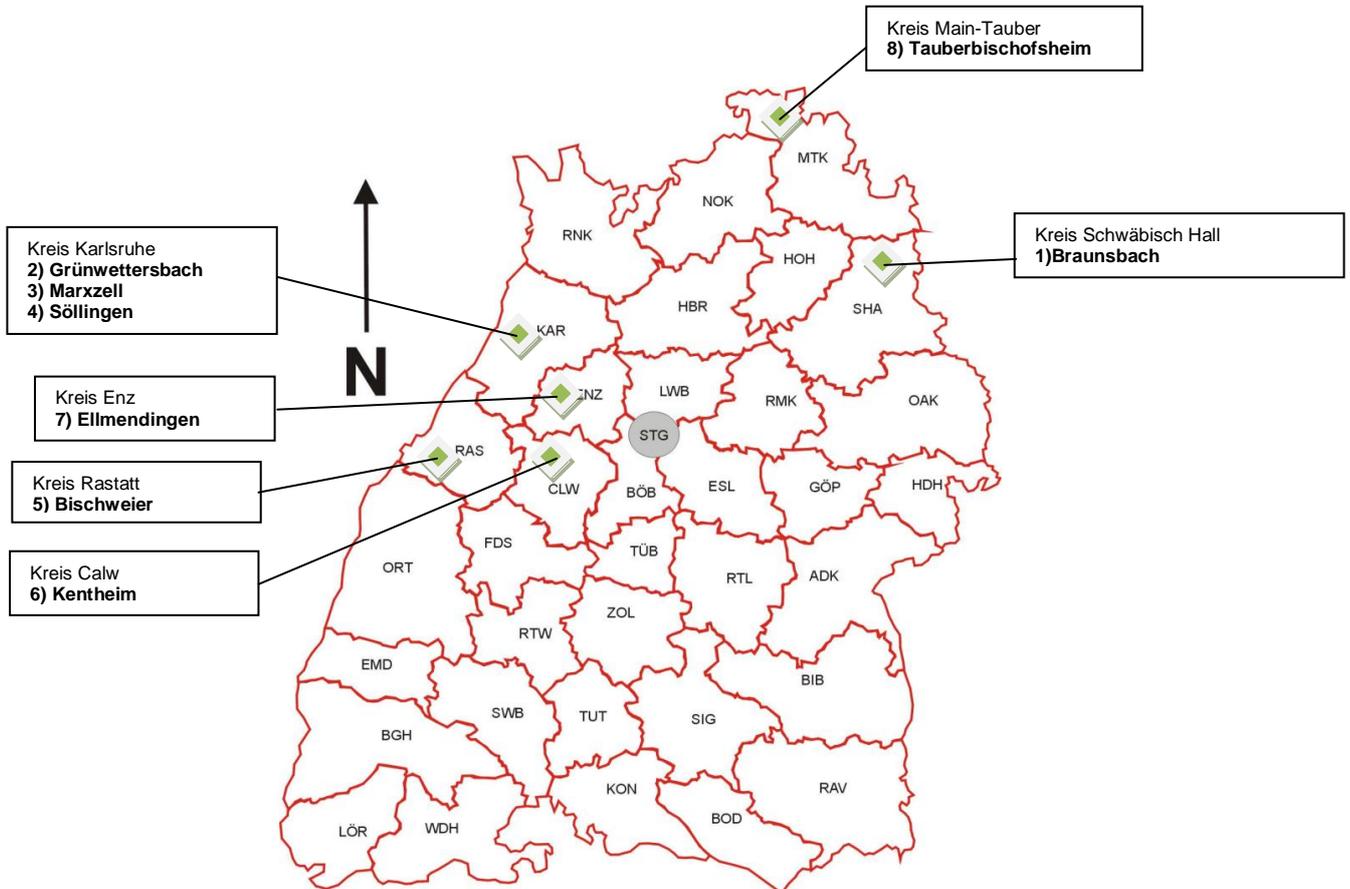
Im zweiten Abschnitt gehen wir etwas „Sonderbarem“ auf die Spur, das sich hie und da noch an den Eingängen befindet: Stark verwitterte Sandsteine – so scheint es im ersten Moment – die niemand ausgetauscht hat, all die Jahrhunderte ? Es steckt wohl mehr dahinter, das ist anzunehmen – gehen wir der Sache „auf den Grund“.

Im dritten Abschnitt erfahren wir von „Sonderbarem mehr“, von seltsamen Strukturen, Wasserspeiern „unten“ am Bau ? und dergleichen, Es ist dies ein eigener Abschnitt, weil es sich noch weniger in die bisherigen „Besonderen“ Abschnitte einordnen lässt.

Im vierten Abschnitt betrachten wir uns zwei Bauwerke, die „Feldkirch zu Brackenheim“ und den „Stadtturm zu Backnang“ etwas genauer. Erstere hat etwas Besonderes aufzuweisen? Bitte sehr: Inschriften am Turm – in Hebräisch und Griechisch. Und letzterer hat eine sehr „merkwürdige“ Geschichte, die sein Erscheinungsbild noch übertrifft.

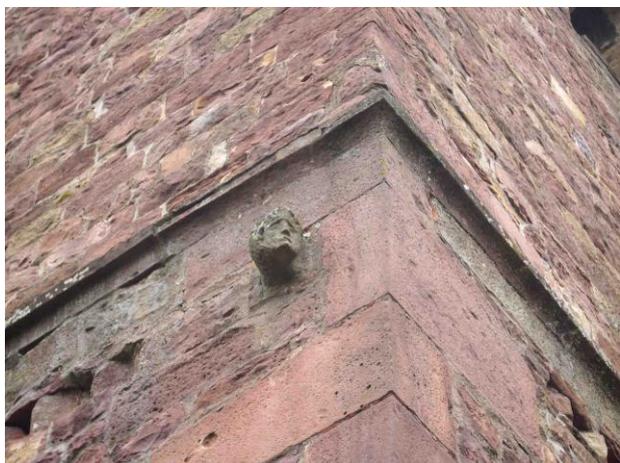
15a: Von Köpfen (Baumeister-, Fratzen-, und andere Köpfe)

Localisation



1) Objekt: Braunsbach

Der Turm der im 15. Jahrhundert baulich teils ersetzten Kirche entstammt der späten romanischen Zeit. Und es findet sich an der Konsole der östlichen Biforie ein Kopf, der so gar nicht zu den üblichen „Fratzenköpfen“ passen will: Ein männliches Gesicht mit Bart- ein Baumeister ? Es ist anzunehmen, denn betrachtet man sich den Konsolstein genauer, dann erkennt man: Er wurde ausgewechselt. Es handelt sich hier wohl um den Baumeister des 15. Jahrhunderts, der sich am romanischen Turm verewigte.

2) Objekt : Grünwettersbach

Aus der spätromanischen Zeit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammt der Turm zu Grünwettersbach. Vom Steinmaterial her in diese Zeit passend, finden sich mehrere „Köpfe“, von denen hier einer am Diamantfries der ersten Geschosses exemplarisch wiedergegeben ist. Es erhebt sich natürlich die Frage – ist das eventuell der Baumeister selbst ? Doch die Gepflogenheiten dieser Zeit weisen eher auf eine „Schutzfunktion“, was über die Jahrhunderte bisher funktionierte.

3) Objekt : Marxzell

Aus der frühen gotischen Zeit stammt dieser „Fratzenkopf“, der, in Fortsetzung der aus der romanischen Zeit übernommenen Gebräuche, durch seinen Ausdruck Böses vom Bauwerk fernhalten soll. Oft findet sich, wie hier, nur ein Kopf, es können aber auch mehrere vorkommen, die an unterschiedlichen Stellen, scheinbar ohne ein System angebracht sind – nach unserem heutigen Standpunkt. Doch wer sich ein wenig näher mit dem „Früher“ beschäftigt, findet manch Interessantes.

4) Objekt : Söllingen

Am Turm der aus der Übergangszeit des 13. Jahrhunderts stammenden Anlage zu Söllingen findet sich gar ein nahezu plastischer männlicher Körper, unten etwas „gekürzt“. Der Kopf trägt als Haarschmuck eine an eine Tonsur erinnernde „Pracht“ trägt. Ein verewigter Mönch – oder mehr eine symbolische, auch auf die Abwehr von „Üblem und Unbill“ ausgerichtete Maßnahme – es ist der letzteren der Vorzug zu geben.

5) Objekt : Bischweier

An der kleinen Kapelle zu Bischweier finden sich zwei Köpfe, die so gar nicht in die Klasse der „Fratzenköpfe“ passen wollen. Nahezu plastisch und sehr „lebendig“ wirken beide. Trägt der Rechte eine geflochtene Krone ? Das Haar des Linken ist eher „natürlich“ gehalten. Kurzum: Es handelt sich hier um die „Verewigung“ zwei wohl aus der mittelalterlichen oder spätmittelalterlichen Zeit stammenden Personen, deren Schicksal eng mit dieser Kapelle verbunden zu sein scheint.

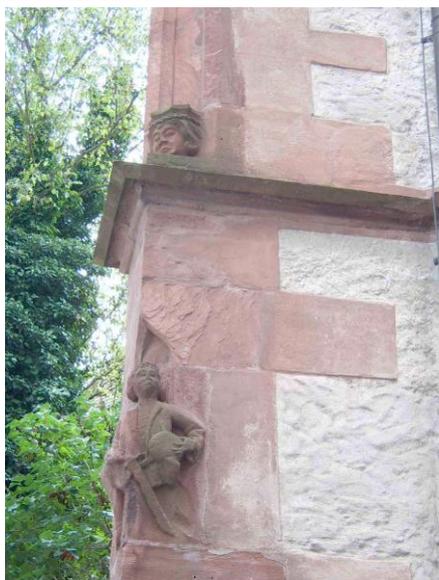
6) Objekt : Kentheim

Zu Kentheim („Kenta“) finden sich an der zu gotischer Zeit erbauten Sakristei im SO (linkes Bild) und SW (rechtes Bild) zwei der besten Tradition zugehörige, klassische Fratzenköpfe. Sie haben durch ihr „abschreckendes“ Äußeres eine bis heute funktionierende Schutzwirkung ausgeführt.



7) Objekt : Ellmendingen

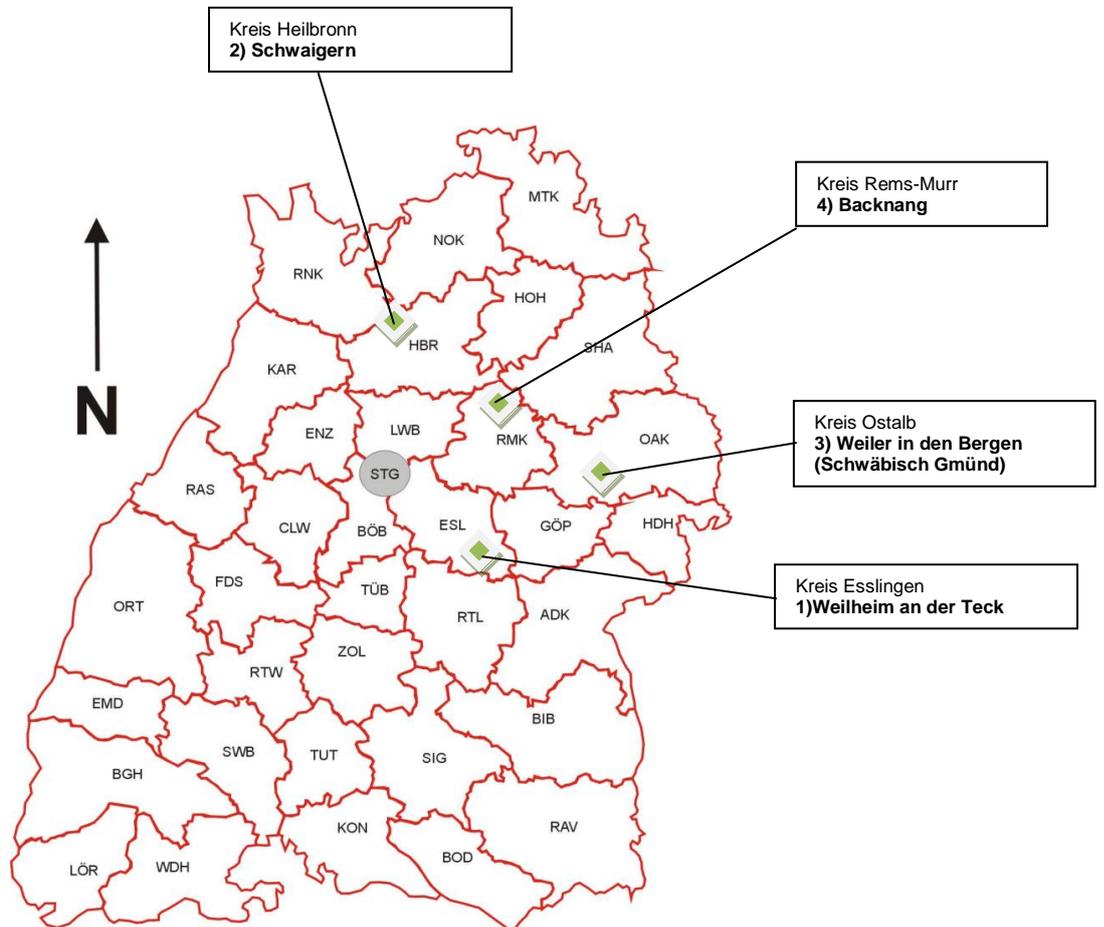
An der nordöstlichen Ecke des ersten Turmgeschosses findet sich dieser halbplastische Kopf. Fein herausgearbeitet und aus der Zeit der Gotik stammend, handelt es sich nicht um einen klassischen „Fratzenkopf“ – doch für das Abbild eines Baumeisters erscheint er etwas zu uniform. So mag er denn in die Reihe der beschützenden Skulptur zu setzen sein, was in der gotischen Zeit, in Fortführung der romanischen Tradition, noch durchaus gehandhabt wurde.

**8) Objekt : Tauberbischofsheim - Sebastianskapelle**

An der Sebastianskapelle zu Tauberbischofsheim finden sich am Strebebfeiler zwei interessante „Skulpturen“: Unterhalb des Wasserschlags der heilige Sebastian, Schutzpatron der Kapelle. Aber wer ist oberhalb des Wasserschlags dargestellt? Aus gotischer Zeit, kein „Fratzenkopf“ und auch nicht eine Idealdarstellung eines Kopfes, begegnen wir hier sehr wohl dem Baumeister der Kapelle mit hoher Wahrscheinlichkeit.

15b: Von Wetzsteinen (Kratzer und Rillen aus ferner Zeit)

Localisation





Eppingen – Südwestpfeiler der Eingangshalle

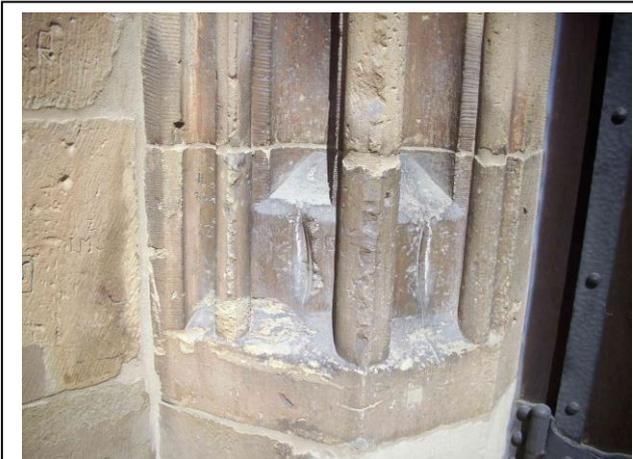


Tiefe Rillen oder Kratzer im Stein. Eine Auswaschung durch Regen, über die Jahrhunderte ? Wohl kaum, warum nur in einem Bereich ? Es sieht mehr danach aus, als ob etwas mit Krallen, wie eine Klauenhand, über den Stein gefahren ist. Es findet sich an mancher Kirche, im weiten Umkreis, nahe des Eingangs. Sie Sage geht, das der gefallene Engel eines Nachts sich auf den Weg machte, die Häuser des Herren einzureißen, und mit seinen Klauen begann er das Werk -doch die Häuser des Herren sind so fest im Glauben gebaut, das lediglich die Spuren seiner Klauen sich in den Stein eingruben – und er zog wutentbrannt von dannen.....

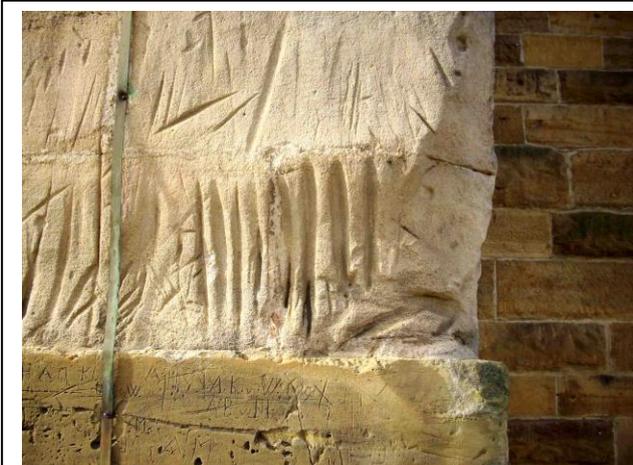
1) Objekt : Weilheim an der Teck



Die Erklärung ist aber eine wesentlich „irdischere“: Hier bei Weilheim an der Teck sehen wir die „Rillen“ nahe des Portals. Bewohnern von Städten war es auch nach dem Bauernkrieg von 1525 noch gestattet, Dolche als Statussymbol zu tragen. Doch man geht nicht mit Waffen in das Haus Gottes. Deshalb „ritzte“ man symbolisch die Spitze des Dolches in den Stein, um sie zu „entschärfen“. Über Jahrzehnte macht sich das bemerkbar – und manche Steine sind sogar schon ausgewechselt worden.

2) Objekt : Schwaigern

Vergleichsweise „diszipliniert“ verhält es sich am Südportal der Stadtkirche zu Schwaigern: Nur zwei „Rillen“, die aber bei näherem Hinsehen keine „Verzierungen“ darstellen, sondern auch der „Ritz-“ Tradition entsprechen. Bei entsprechend starker „Frequenz“ der Kirche konnte es natürlich auch vorkommen, dass man alle paar Generationen neue Steine einsetzen mußte. Mit dem Ableben dieser Tradition tauschte man auch bei vielen Kirchen die Steine endgültig aus – nicht aber hier in Schwaigern.

3) Objekt : Weiler in den Bergen

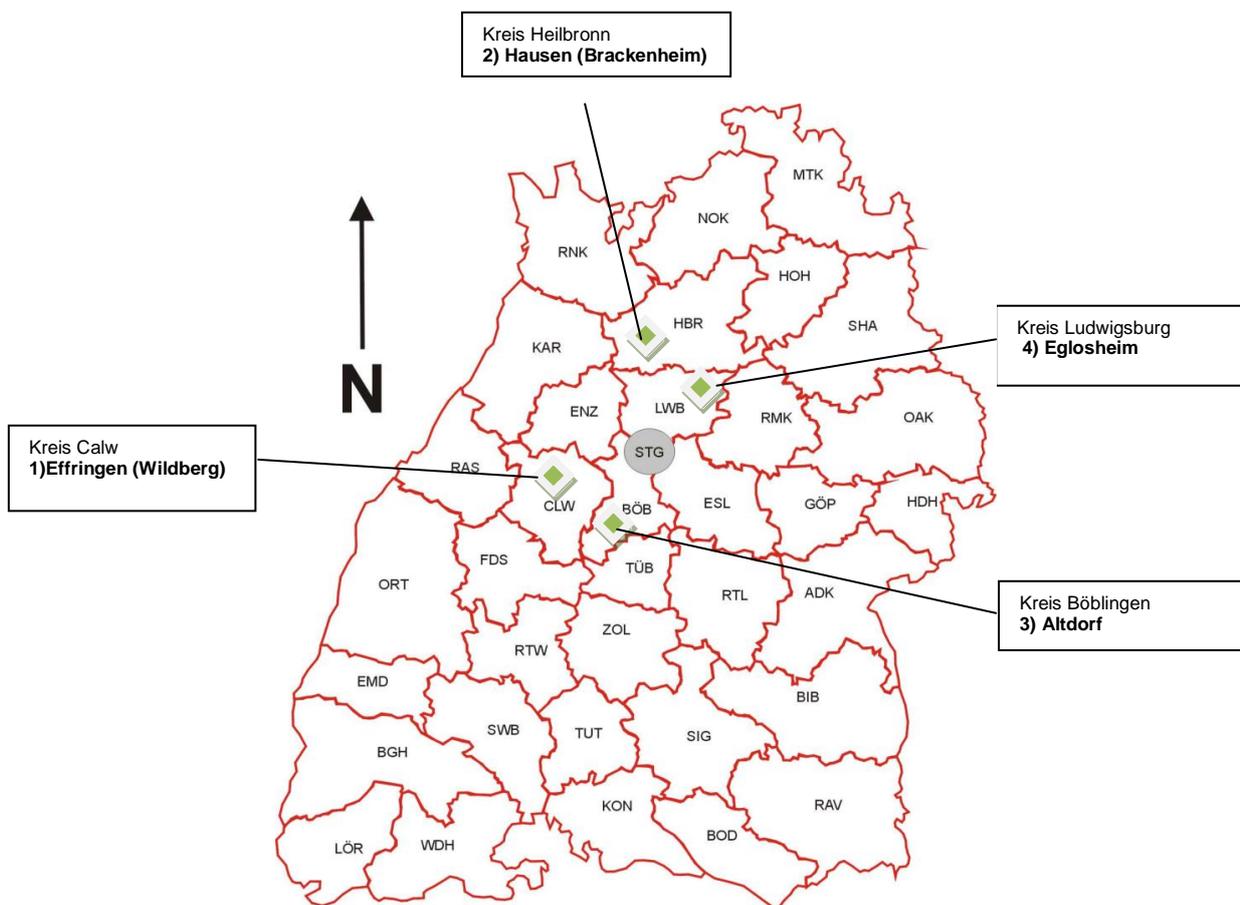
Die kleine Kirche zu Weiler in den Bergen ist teils aus recht grob bearbeitetem Sandstein gefertigt – eine einfache Dorfkirche. Und auch hier finden wir die „Wetzrillen“. Bei einer Dorfkirche? Auch hier war es Brauch, denn die Landleute, Bauern und Leibeigene, trugen Messer – zumindest bis zum Jahre 1525, dann war es Ihnen verboten, außer auf dem Feld oder zur Arbeit, selbst Messer zu tragen. Wie auch immer – der Stein hier ist alt, und man lässt die alte Tradition zumindest sichtig bestehen.

4) Objekt : Backnang - Michaelskirche

Abschließendes Beispiel stellt in dieser Reihe die ehemalige Michaelskirche zu Backnang dar, heute besser bekannt als der „Stadtturm“. Am Strebepfeiler des Chors, zunächst des alten Eingangs, findet sich ebenfalls ein Zeugnis dieser alten Tradition, sie wurde teils bis in das 18. Jahrhundert hinein fortgesetzt, bevor man sich davon trennte.

15c: Von Sonderbarem mehr

Localisation



1) Objekt : Effringen

An der schönen gotischen Kirche von Effringen findet sich etwas „Merkwürdiges“, oder „Besonderes“: Man betrachte auf der linken Aufnahme das rote „Steinding“ unter dem Fenster – rechts im Detail wiedergegeben: Ein Wasserspeier ! Allerdings – hier, am Chor, in Hüfthöhe ? Wir haben hier die „äußeren Merkmale“ einer „Lavabo-Nische“ vor uns: Die rituelle Händewaschung des geistlichen geschieht im Chor in einer solchen „Lavabo-Nische“ und das Wasser wird nach außen abgeleitet. Heute jedoch sind die „äußeren Merkmale“ nur noch selten zu finden – also Augen auf !

**2) Objekt : Hausen**

Gemeinhin findet man verschiedene Köpfe an Kirchen. Lebensgroße Vollplastiken in Stein sind auch bei Epitaphien gegeben. Aber hier in Hausen findet man einen Ritter des ausgehenden „Mittelalters“, frühes 14. Jahrhundert, der am Turm „gebracht“ ist. Ein Baumeister ist es wohl kaum, aber es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um den Stifter der zu dieser Zeit gegründeten Kirche, welcher ein Kreuzfahrer war und „lebend“ aus dem heiligen Land zurückkehrte.



3) Objekt : Altdorf

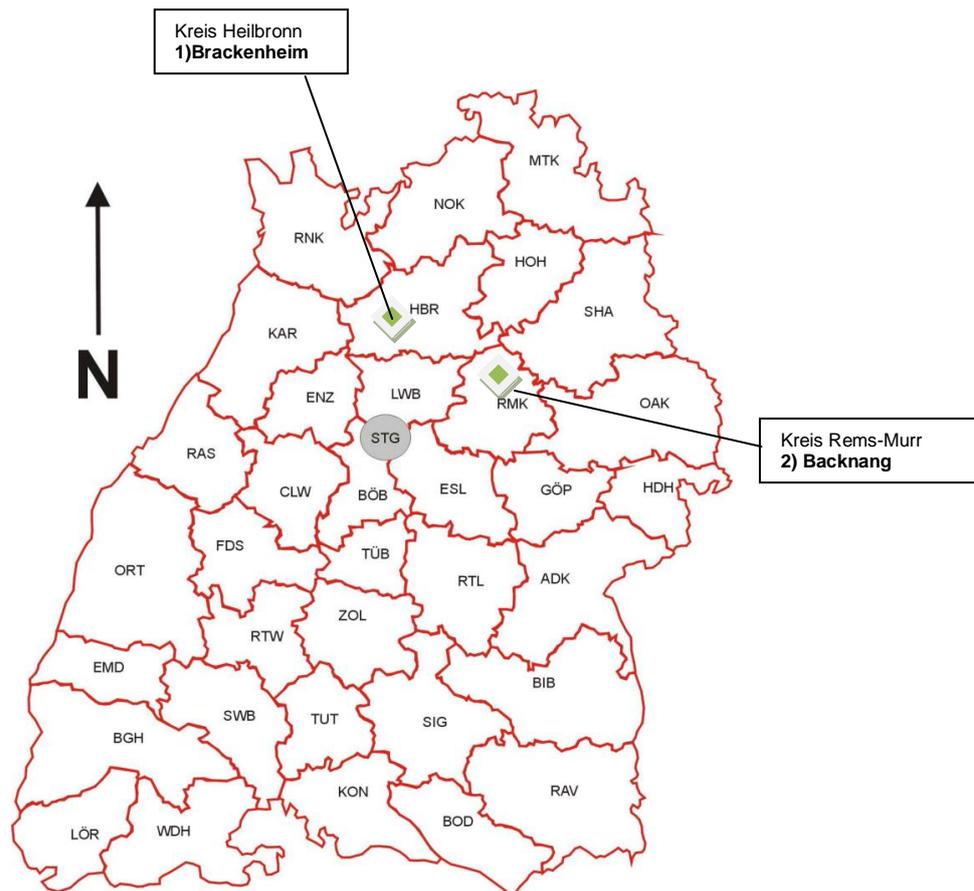
Vom neuen (und reichlichen) Verputz hatte man immerhin bei der jüngsten Sanierung diesen aus der frühen gotischen Zeit stammenden Weihwasserstein verschont, um dann „dekorativ“ den Blitzableiter darüber zu führen. Mag man dies werten, wie man will, immerhin zeigt sich etwas historisches Bewusstsein, das vielerorts praktisch untergegangen ist. Bleibt auch für künftige Generationen dies zu wünschen.

4) Objekt : Eglosheim

Eine „seltsame Brücke“ findet sich zu Eglosheim. Sie führt von der einstigen Mantelmauer her zu einem Strebepfeiler des Chors. „Außen“, von der leicht ansteigenden Feldseite her führt eine Deichelleitung an die einstige Mantelmauer – eine Einrichtung zur Versorgung der im Chor „ansässigen“ Lavabonische, welche aus der Zeit des 18. Jahrhunderts stammt, lange nachdem die „Schutzfunktion“ als Kirchenburg aufgegeben worden war.

15d: Von Merkwürdigem: Der Turm der „Feldkirch“ zu Brackenheim und der „Stadtturm“ zu Backnang

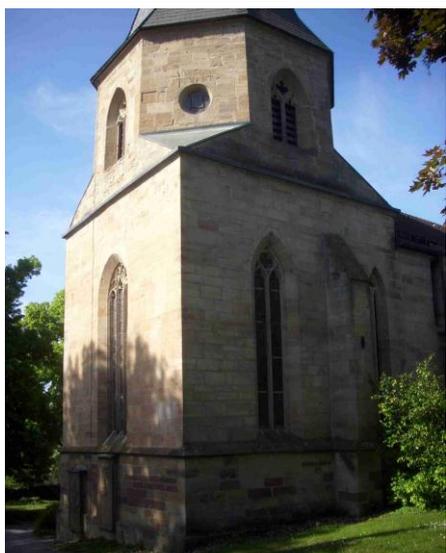
Localisation



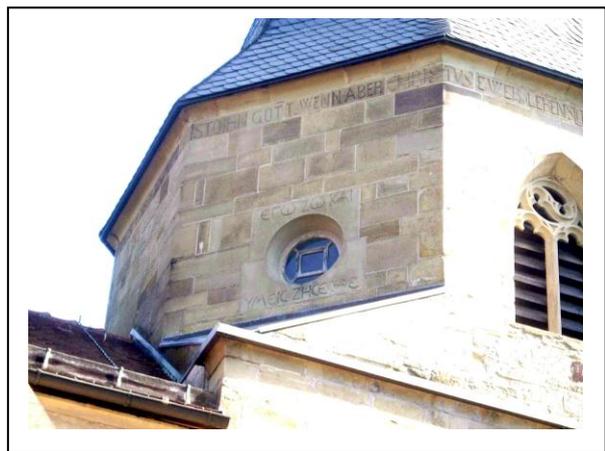
1) Objekt : Der Turm der „Feldkirch“ zu Brackenheim



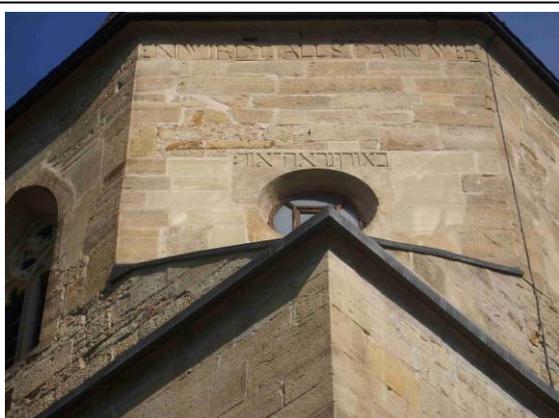
Die „Feldkirch“ zu Brackenheim wurde vor den (damals noch nicht vorhandenen) Toren der Stadt zu romanischer Zeit erbaut. Es war eine schöne, dreischiffige Basilika, welcher man zu gotischer Zeit eine „Überarbeitung“ angedeihen ließ. Der romanische Turm wurde niedergelegt und ein gotischer Chorturm errichtet, der oben in ein Octogon übergeht. An diesem Turme finden sich nun, in hebräischer und griechischer Schrift, Sprüche aus der Bibel eingegraben – auch keine alltägliche Begebenheit.



Der bei der gotischen Überarbeitung neu errichtete „Chorturm“.



Inscript im Südwesten – In Griechisch „Ich lebe und ihr sollt auch leben“.



Inscript im Südosten – in Hebräisch „In deinem Lichte sehen wir das Licht“



Inscript im Nordosten - in Hebräisch „Deine Todten werden leben“

2) Objekt : Der „Stadtturm“ zu Backnang (die ehemalige Michaelskirche)



Vom Marktplatz aus gesehen wirkt „Sie“ wie eine Kirche mit einem Langhaus aus Fachwerk. Gemeinhin aber nennt man „Ihn“ den „Stadtturm“. Die (ehemalige) Michaelskirche zu Backnang wurde 1693 durch die Franzosen mit der Stadt „ingeäschert“, und Heinrich Schickardt erbaute auf der Ruine des Chorturms einen neuen Abschluß mit Fachwerkaufsatz, seitdem der Stadtturm genannt. Das zerstörte Langhaus wurde durch das „Turmschulhaus“ ersetzt, das heute eine Galerie beherbergt.



Der untere Teil des Turmes ist der „Chorturm“ der früheren Kirche.



Das im 18. Jhd. errichtete „Turmschulhaus“ steht an der Stelle des ehemaligen Langhauses.



Nach jüngster Renovierung (2004) ist das frühgotische Chor wieder „wie neu“.



Eine kurze Geschichte vor Ort und vor allem der Grundriss geben Aufschluss über die Lage der ehemaligen Michaelskirche.

16 – Ein Wort zu den Baumeistern

Gemeinhin waren die Baumeister „Einzelkämpfer“, die zum Teil beträchtliche Fähigkeiten und Freiheiten erwarben. Einer von Ihnen, Bernhard Sporer, lebte gewissermaßen am Ende der klassischen Kirchenburgen-Ära. Nach ihm kamen noch viele, aber viele von jenen, in der Zeit des Barock und der Neuzeit, legten meist die alten Baulichkeiten nieder, ohne zu bewahren.. Einige wenige, wie zum Beispiel Baumeister J. P. E. Rohrer, der in den Jahren 1740-45 das Langhaus und Chor der Kirche zu Bietigheim im Kreis Rastatt neu erbaute, nahm vorher noch die alte, romanische Kirche auf – auch erhielt er den Turm – andere zu seiner Zeit legten meist alles alte einfach nieder.

Wir nennen beispielhaft Aus der Familie Eseler wirken Hans Eseler im Neckar-Odenwald Kreis (Mudau, Steinbach), während Konrad Eseler mehr im Odenwald selbst wirkte.

Aus dem Ostalbkreis und der Zeit der Renaissance kennen wir Heinrich Dolmetsch.

In Braunsbach (Kreis Schwäbisch Hall) wirkte der Baumeister und Steinmetz Hans Moritz im frühen 17. Jahrhundert.

Jörg Aberlin wirkte zur Zeit der Spätgotik um das Jahr 1491 im Raum Sigmaringen (z.B. Ausbau von Ennetach), aber auch schon um 1450 (Marbach-Kirchenburg St. Alexander)

Zum Jahre 1466 erneuern die aus Esslingen stammenden Baumeister Hans Böblinger und Stephan Waid die Kirche zu Möhringen (Stuttgart)

Hans Wunderer wirkte in gotischer Zeit in Mühlhausen und Tiefenbronn

Jakob und Hans Strüb, Meister von Veringen und Sigmaringen, malten um 1515 die Konche aus

Im Kraichgau dagegen ist Bernhard Sporer bekannt, der in der frühen Renaissance u.a. in Gemrigheim und besonders in Schwaigern wirkte.

Aus der früheren Zeit werden die Nachrichten spärlicher. Und doch gab es auch dort „mehr als herausragende Persönlichkeiten, die zum Beispiel der „Rudolf“, der die spätromanische Kirche in Engen (Kreis Konstanz) erbaute und sich auch schriftlich mit DIZ MACHAT ANE SWERE RWDOLF DER MVERE"



Ehningen in Kreis Böblingen: Es findet sich anlässlich der gotischen Erneuerung

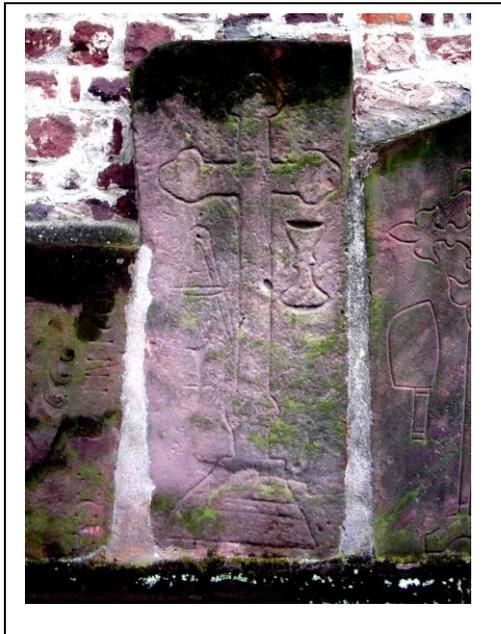


Ehningen im Kreis Böblingen: Auch die Werkzeuge sind verewigt



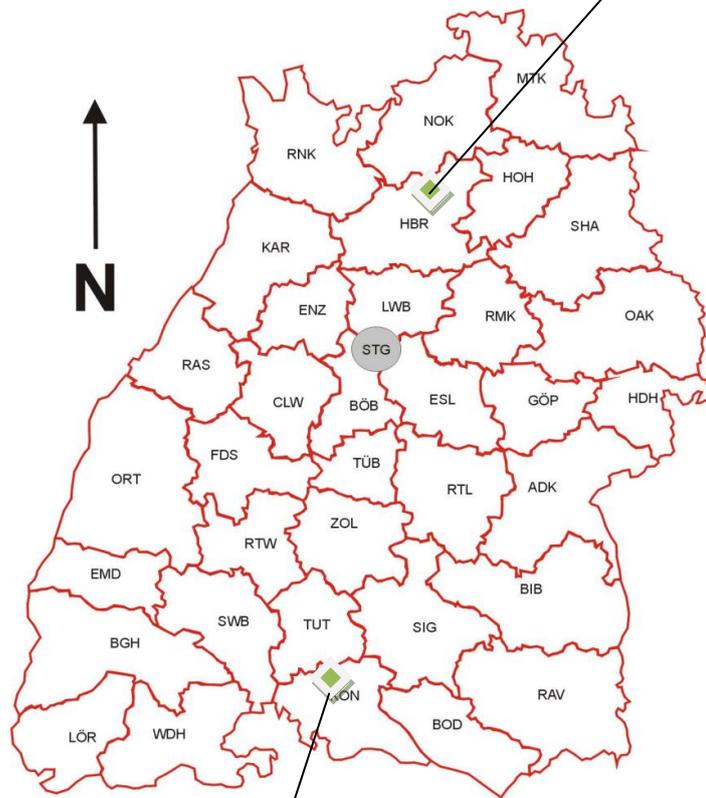
Roßwag – Baumeisterzeichen am Strebebfeiler des gotischen Chors.

In Burgheim (Lahr im Kreis Ortenau findet sich folgender Grabstein:



Zirkel und „Messbecher“ ? - das Kreuz verbreitert sich unten zu einem „Spaten“, oder ist es ein stillisierter Sockel ? Dieser sehr alte Grabstein zu Burgheim könnte durchaus der eines Baumeisters sein.

Schwaigern (Kreis Heilbronn)



Engen (Kreis Konstanz)

20a : Rudolf der Mvere



Das Tympanon des Hauptportals, in welchem sich „Rudolf“ der Maurer (aber auch Steinmetz und Baumeister) für die Nachwelt verewigte

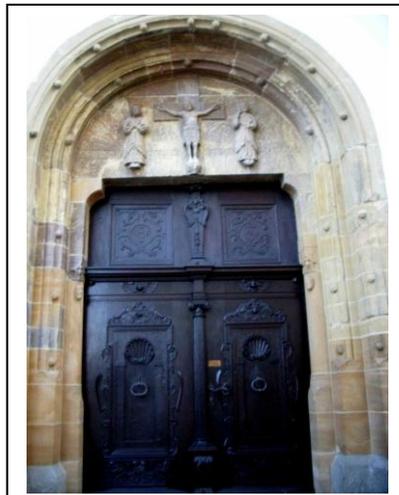


Im dicht bebauten Stadtbild von Engen fällt der Turm, dessen Glockenstube gotisch erneuert wurde, durch sein steiles Dach sofort „ins Auge“. Naturgemäß übersieht man das Langhaus der Kirche aufgrund der dichten Bausweise, der einst befestigten Stadt. Nach dem „Entfestigen“ der Stadt ab dem 19. Jahrhundert ist die Stadtmauer dennoch nicht verschwunden, es wurde lediglich der „Umgang“ entfernt, und die Stadtmauer selbst „lebt“ gewissermaßen als Außenmauer der seit dem neu und teils auf dieselbe erbauten Häuser.



Erst wenn man wirklich davorsteht, gewahrt man die giebelständige Kirche mit dem massiven Turm, welcher ebenfalls der romanischen Zeit entstammt und einst auch einen „Eckpunkt“ in der Stadtmauer bildete. Innerhalb einer zur Stadterhobenen, vormaligen Ortschaft war der Raum für prächtige Bauten durch den „limitierten“, von der Stadtmauer begrenzten Raum recht knapp bemessen. Dennoch schuf der Baumeister Rudolf „damals“ zu romanischer Zeit ein prachtvolles Bauwerk, welches durch gotische und nachherige Überformung allerdings einiges von seinem einstigen Glanz verloren hat.

Im Folgenden werden wir uns die „sichtig“ erhaltenen Teile der romanischen Anlage etwas näher betrachten. Wir ersehen am Hauptportal eine eher sparsame und nüchterne Ornamentik, es treten Besonders die charakterischen „Kugeln“ auf (vergleiche auch Geisingen, Turmfenster) . Die Kirche steht mit der Giebelseite des Langhauses neben dem Turm zur Hauptstraße.

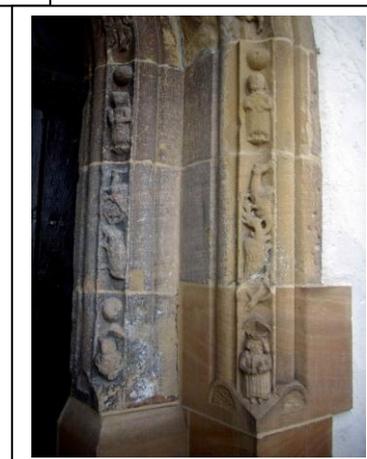
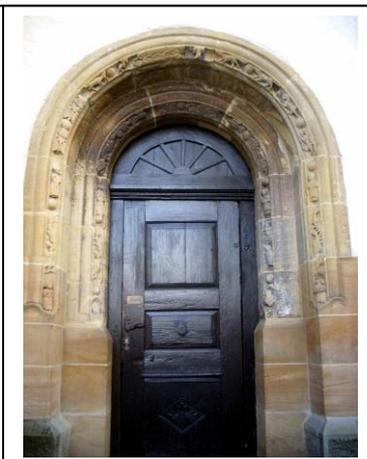
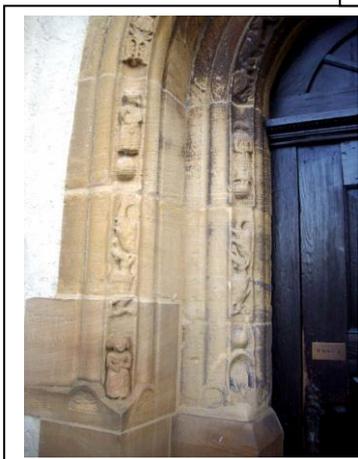
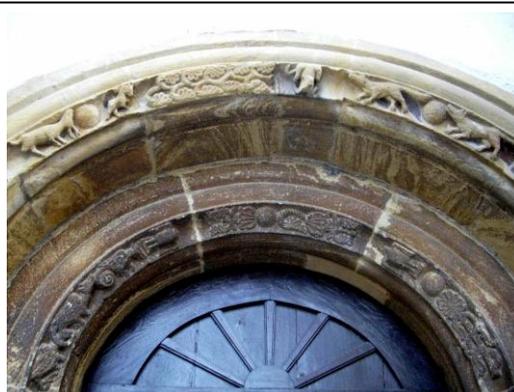


Haupt- und Nebenportal in der Giebelseite des Langhauses, zur Hauptstraße hin.



Ein Blick ins „Innere“ zeigt die Barocke Ausstattung der Kirche, vom romanischen ist wenig erhalten.

Eingehende Darstellung des „kleinen Portals“, welches durch seine figürliche Ornamentik besticht. Wie auf wundersame Weise hat es die Jahrhunderte und die der übrigen Bausubstanz teils sehr abträglichen „Überformungen“ weitgehend unbedarft überstanden – es mag auch eine schützende Hand aus ferner Zeit noch immer darüber wachen – wer will sagen, dass dem nicht so ist!



20b – Bernhard Sporer (und die Stadtkirche zu Schwaigern)



Bernhard Sporer, er war Baumeister, Bildhauer und Innenarchitekt – und – er hatte Achtung vor alter Bausubstanz. Schon längst Baumeister, so ist sein Meisterwerk die Erweiterung der Stadtkirche zu Schwaigern, bei welcher er die romanische Substanz (die zum Teil stark gotisch überformt war) weitgehend beibehielt und spätgotisch, am Beginn der Renaissance, erweiterte. Es entstand ein Konstrukt, welches im ersten Moment bizarr erscheint – aber einer näheren Betrachtung allemal wert ist.

Meine Begeisterung entstammt der „Beschreibung des Oberamts Brackenheim“ aus dem Jahre 1873, in welchem die Stadtkirche und auch Sporers Wirken so lebendig beschrieben und gewürdigt wird, daß ich mich spontan entschloss, Bernhard Sporer stellvertretend für die Baumeister der Kirchenburgen in allen Ehren zu zollen und sein Werk, basierend auf den Beschreibungen von 1873, hier und heute wieder zu geben.

Die Zeit Bernhard Sporers

So stand, wenn auch mit verschiedenen Zuthaten, die alte Basilika, bis im Jahre 1514 ein Neubau in gesteigerten Verhältnissen begonnen wurde durch Bernhard Sporer. Wenn wir wieder den Grundriß betrachten, so ergibt sich, daß der Meister mit großer Umsicht zu Werke ging. von dem alten Bau möglichst viel stehen ließ, und es ist wohl der Mühe wert, seinen Gedanken etwas nachzuführen. Nur die südlichen Umfassungsmauern des alten Kirchenschiffes riß er nieder, verlängerte die Westwand noch weiter gegen Süden und benützte den Thurm sehr geschickt, um daran seinen neuen Chor westlich anzusetzen, wobei er zugleich den Thurm samt den stehen gebliebenen Theilen der alten Kirche als ein sehr stattliches, gegen 25 Fuß breites Seitenschiff beibehalten konnte. Um nun aber die Verbindung zwischen beiden Kirchen möglichst harmonisch durchzuführen, zog er an der Südseite seiner neuen Kirche nach dem Geschmack jener Zeit die Strebepfeiler nach innen, so daß entlang des Schiffes 5 rechteckige, 9 1/2 Fuß tiefe Kapellen entstanden, und an der Nordseite stellte er vier 7 Fuß tiefe rechteckig Freipfeiler auf, wodurch er wieder 5 (hier auch gegen Norden) offene Kapellen und zugleich eine Arkadenreihe, als Verbindung mit der alten Kirche, erhielt, und endlich ein sehr wirksames Widerlager für das prächtige, über 33' weite Netzgewölbe, mit dem er sein Hauptschiff überspannte, und dem durch die Seitenkapellen die sehr bedeutsame Breite von 50' zukommt. Deshalb macht auch die Kirche in ihren neuen Theilen einen prächtigen und wirklich großen Eindruck, zumal ihre Länge 5mal die Mittelschiffbreite (nämlich 166' beträgt). Hievon kommen zwei Breiten auf den 31' breiten und ohne Triumphbogen 63' langen Chor; an ihm stehen die Strebepfeiler nach außen und nur am Beginn des halbachtseitigen Chorschlusses baut sich eine rechteckige gewölbte Kapelle zwischen den Strebepfeilern hinaus.

Die romanische Kirche bis zur spätgotischen Zeit

Beschreibung des Oberamts Brackenheim (1873);

Ab Seite 398:

Von öffentlichen Gebäuden nennen wir:

Die auf der höchsten Stelle der Stadt gelegene, über vielen Staffeln erhöhte, sehr stattliche Kirche; sie trägt noch die unverkennbaren Spuren von drei bis vier verschiedenen Bauzeiten. Der erste Bau war im Rundbogenstyl (romanischen Styl) ausgeführt und endigte mit dem noch erhaltenen, an der Nordseite des jetzigen Chors stehenden Ostthurme. Dieser wird an seinen untern Geschossen von schönen Rundbogenfriesen geziert und unter dem Dach des jetzigen nördlichen Seitenschiffes der Kirche sieht man noch an der Westseite des Thurmes die flach aufsteigende Dachschräge der alten romanischen im 12. Jahrhundert erbauten Kirche; auch ist die Nordwand des des schon genannten Seitenschiffes mit einem Rundbogenfries umkränzt. Es scheint, wie ein Blick auf den Grundriß zeigt, dass die aus dem 12. Jahrhundert stammende Kirche im lateinischen Kreuz gebaut war, mit dem ersten geschloß des Thurmes als Chor, der sich einst mit hohem Triumphbogen öffnete, und daß der nördlich vor den Thurm hinaustretende Vorbau der noch erhaltene nördliche Kreuzarm ist; ebenso, daß der nördliche Theil der Westwand der jetzigen Kirche noch ursprünglich ist.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde sodann an der Nordwand der Kirche ein schönes frühgotisches Spitzbogenfenster eingebrochen, und jenes hübsche Sakramentshäuschen an der Ostwand des Chores (Thurmes) angebracht, vielleicht auch damals schon das Dach spitzer gemacht, wie das hohe an der Westseite des Thurmes auch von außen sichtbare steinerne Giebelschutzgesimse, so wie auch die Giebelschräge an der Westfront der Kirche beweisen.

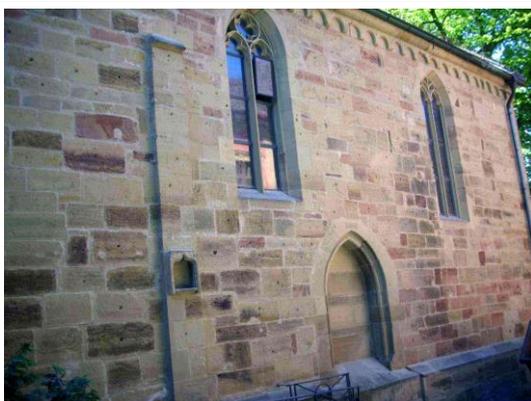
Im Jahre 1474 endlich wurden im späthgotischen Styl Spitzbogenpforten eingesetzt, eine an der Nordseite mit der Jahreszahl darüber, und eine im Westen, an der Stelle des alten Eingangs, der gerade in der Achse der alten Kirche liegt. Ferner wurde auch das hohe scharfprofilirte (erst vor 10 Jahren herausgebrochene) Rippenkreuzgewölbe im Thurm eingesetzt, von dem nur noch die schönen Konsolen erhalten sind. Auf denselben entdeckt man vortrefflich ausgemeißelt das Zeichen des Baumeisters, einen Kelch und einige Marterwerkzeuge, ferner das Neipperg'sche und das Lichtenstein'sche Wappen. Vielleicht wurde auch erst um diese Zeit das alte flache Dach erhöht.



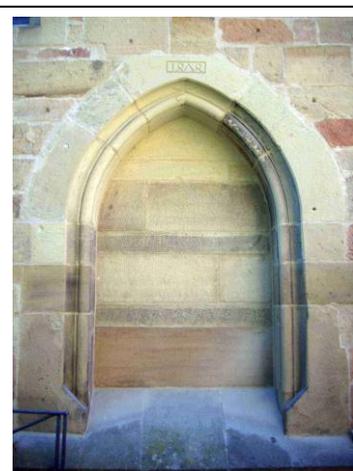
Der romanische Turm von Nordosten gesehen.



Das romanische Langhaus schließt orient an den Chorturm an.



Die nördliche Traufseite des romanischen Langhauses, noch das Rundbogenfries aus der Zeit ihrer Erbauung aufweisend, aber auch unverkennbar die schweren gotischen „Überformungen“ des Jahres 1474 aufzeigend.



Das der „gotischen Erneuerung“ des Jahres 1474 in die nördliche Traufseite eingesetzte und nachherig wieder vermauerte Portal.

Die Kirche – von außen

Es sei angemerkt, dass ich mich hier ganz von der Vorlage der Oberamtsbeschreibung leiten lassen. Dem jeweiligen Text des Jahres 1873 sind die Aufnahmen des Jahres 2011 beigegeben: Lassen wir 128 Jahre für sich sprechen.

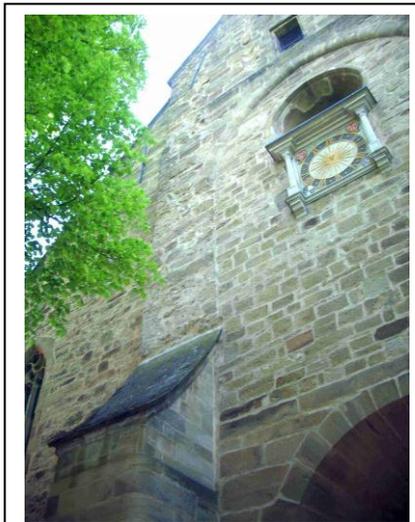
Betrachten wir nun die Kirche genauer, zuerst von außen:

Westfront

Die Westfront bietet kein sehr erfreuliches Bild, man steht nämlich, daß gerade vor dem Giebel der 1514 erbauten neuen Kirche ein vorne auf zwei Freipfeilern ruhender Thurm sich erheben sollte, Die Anfänge seiner Mauer gehen als Verzahnungen weit hinauf an der Fassade, und dazwischen erscheint ein hoher, jetzt zugemauerter Spitzbogen, der sich gegen die Empore der Kirche öffnen sollte. In diesem Bogen sitzt jetzt ein mit Fischblasen ausgegliedertes Rundfenster und eine steinerne Uhr Tafel mit der Jahreszahl 1581. In der Achse der alten Kirche befindet sich ein Spitzbogenportal aus der Zeit von 1474, darüber ein mit Fischblasenmaasswerk gefülltes Spitzbogenfenster und ganz oben im alten Giebel ein rechtwinklig ein getieftes Kreuz übereiner runden Öffnung.



Die „neue“ Westfront des Langhauses, aus dieser Sicht beinahe symmetrisch erscheinens, wirkt allerdings etwas „unfertig“. Man erkennt der großen Bogen über der Sonnenuhr und die beiden „rauh“, davon herablaufenden Streifen – der Ansatz für den geplanten, aber nicht mehr ausgeführten neuen Turm (vergleiche hierzu die Stadtkirche in Schwäbisch Hall !)



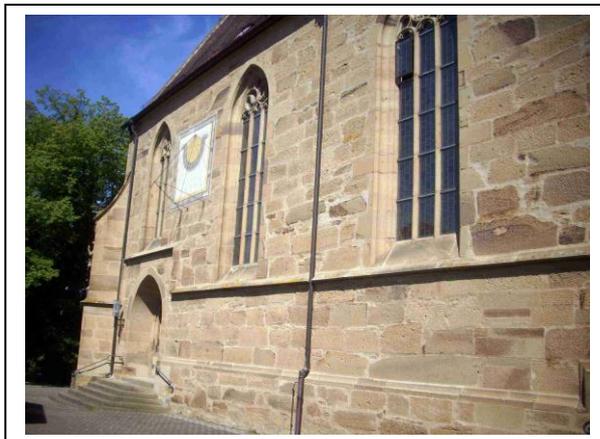
Aus einem gewissen Winkel wird der in den Anfängen „steckengebliebene“ neue Turmansatz ersichtlich.

Süd- und Ostseite

Die Süd- und Ostseite der Kirche, diese mit den schönen von starken Strebepfeilern und schlanken Spitzbogenfenstern besetzten Chöre, zeigt den späthgotischen Styl Sporers noch ganz erhalten; die Thüren haben reiche lebende Gliederungen, deren Rundstäbe sich oben durchkreuzen, die Spitzbogenfenster vielfach wechselndes mitunter sehr zierliches Maßwerk, das meist aus geradlinigen an allen Enden sich durchschneidenden Stäben zusammengesetzt ist, so daß oft sternförmige Muster sich bilden.



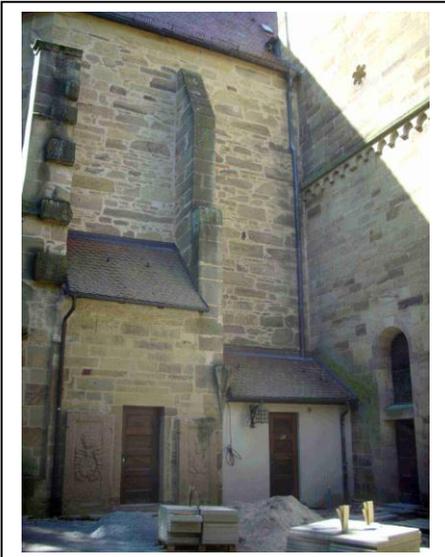
Sporers Chor von Süden gesehen. Im spätgotischen Style erbaut, trägt es die charakteristischen Strebepfeiler außen.



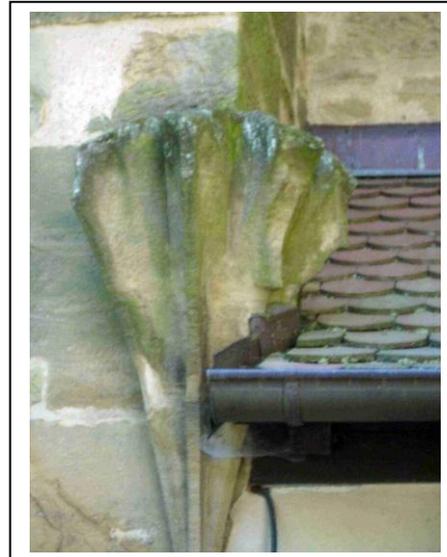
Das „neue Langhaus“ über seine südliche Traufseite gesehen. Hier hat Sporer die Strebepfeiler „eingezogen“, wodurch Innen kleine Kapellen entstanden sind. Eine Ausnahme gibt es: Der südwestliche Strebepfeiler ist „ausenständig“ – dazu später mehr.

Die Nordseite

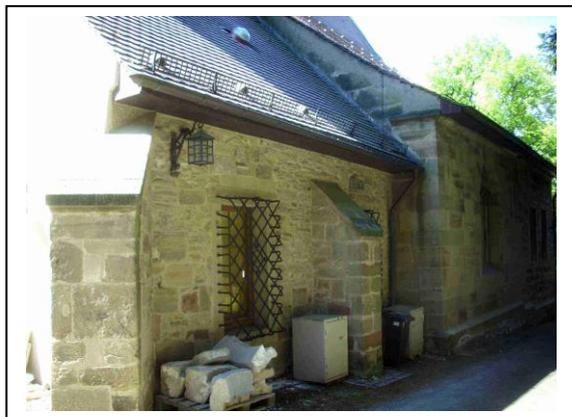
Die Nordseite enthält, wie schon oben angeführt wurde, noch Theile der altenromanischen Kirche. Denselben Baustyl zeigen die zwei unteren Geschosse des großen ganz eng und vortrefflich gefügten Thurmes, der an beiden mit schönem Rundbogenfriese geschmückt ist und gegen Osten im zweiten sehr hohen Stockwerk von einer romanischen Sechsbliattrosette durchbrochen wird. An seiner Südseite sieht man noch, jetzt gänzlich durch das Chordach verdeckt, ein gar schönes, romanisches Säulenfenster, ähnlich denen auf Burg Neipperg, außen im Halbkreis, in den inneren Böghen spitzig die Säulen mit prachtvollen Blätterkapitellen. Weiter hinauf geht der Thurm im vier schlanke verschieferte Eckthürmchen und in einen hohen auch mit Schiefer bedeckten achteckigen Helm aus. An die Nordseite des Chors war früher die alte gothische Sakristei angebaut, von der sich noch Spuren von Gewölbeansätzen erhalten haben; nördlich stößt an den Thurm das alte tonnengewölbte Archiv, und nördlich an das Seitenschiff die jetzige Sakristei, auch von der Hand Sporers, mit gerad gestützten Fensterchen.



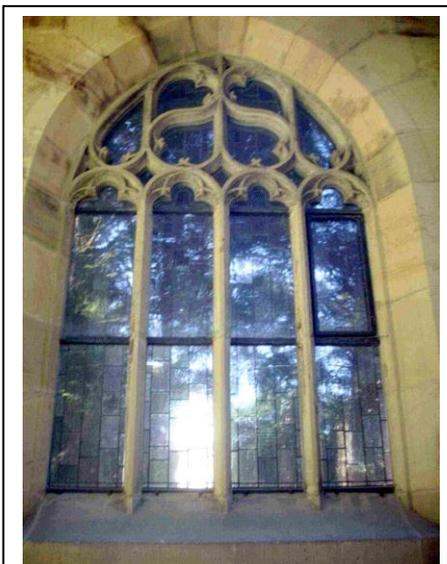
Man sieht der Nordostseite, der Ansatzstelle des Chors am romanischen Turm, durchaus an, dass sicher einiges „abgespielt“ hat, bei all den Resten und Zubauten.



Der verbliebene Gewölbeansatz der zum Jahre 1476 erbauten Sakristei.



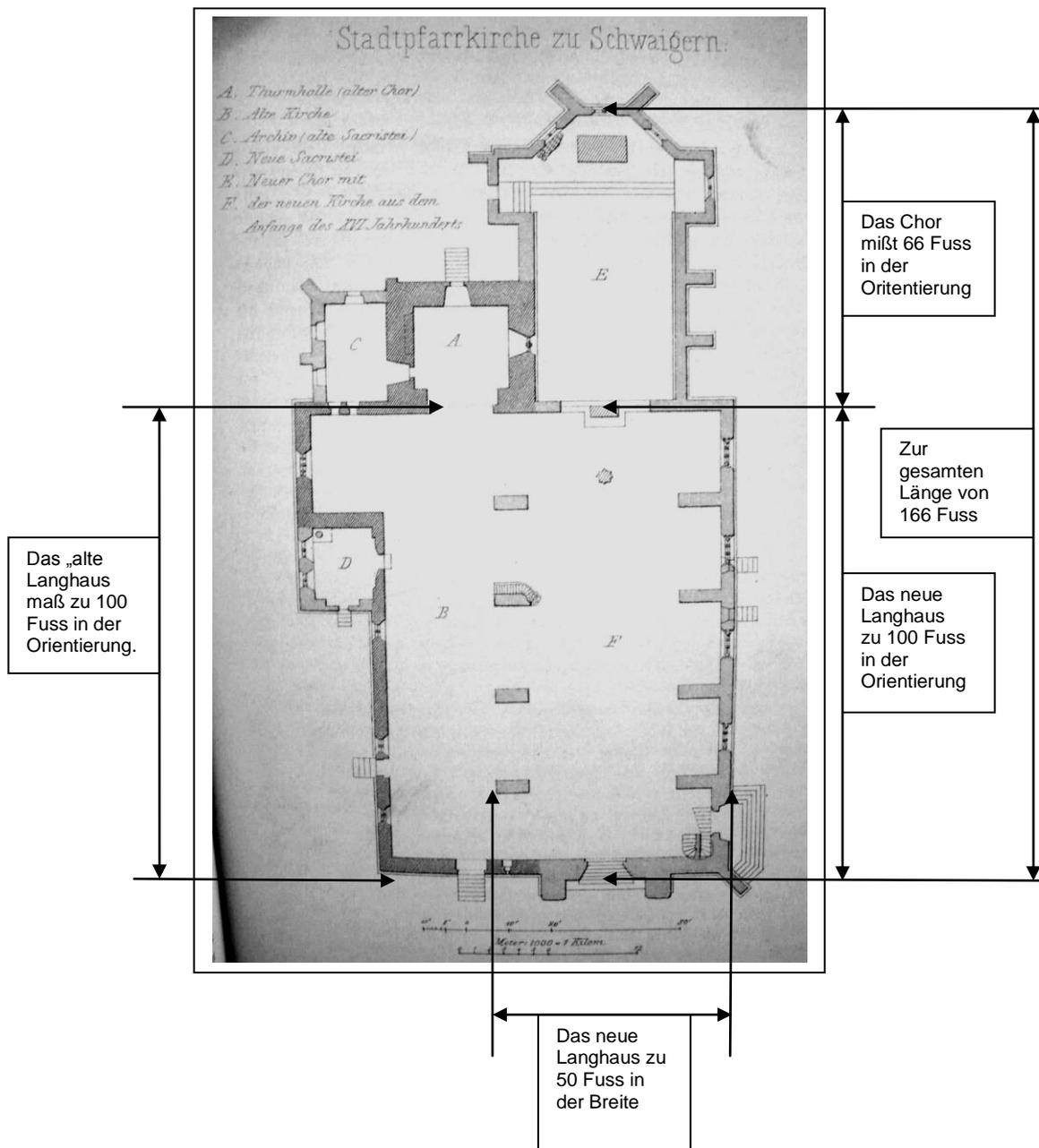
Etwas düster wirkt die Nordseite mit der neuen Sakristei und dem über die Traufseite erhaltenen romanischen Langhaus.



Das Fenster der neuen Sakristei weist auch heute (nach Renovierungen) sein durch Sporer verwendetes gotisches Maßwerk auf.

Eine Betrachtung der Maße

Stellen wir zum Schlusse die so einfachen Zahlenverhältnisse zusammen, so ergibt sich vollends die besonnene Tätigkeit Sporers. Längs der alten Kirche, jetzt das nördliche Seitenschiff, bis zum alten Chor im Thurm 100'. Längs der neuen Kirche bis zum neuen Chor ebenfalls 100'. Breite derselben samt den Kapellen zu beiden Seiten 50' und ohne Kapellen 33,5', bei einer Gesamtlänge von 166' - also die ganze Kirche 5mal, das Schiff 3mal und der Chor 2mal so lang als die Schiffbreite ohne Kapellen; mit den Kapellen die Länge des neuen Schiffes 2 mal seine Breite (s. auch den Grundriß), Die Höhe der Gewölbe beträgt vom Fußboden an 47 Fuß.



Bernhard Sporer, Baumeister und Bildhauer

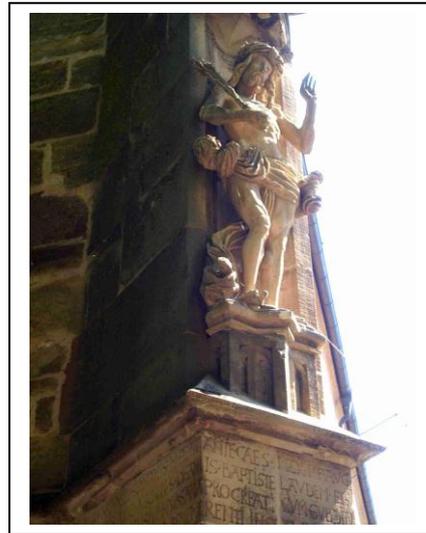
Bernhard Sporer muss, wie aus seinen Werken hervorgeht, ein bedeutender und selbstständig schaffender Baumeister und namentlich ein trefflicher Bildhauer gewesen sein, deshalb behandelte er auch die Baukunst in solcher Weise

Sporer´s Ecce Homo

Eigenthümlich eckig und fast verknöchert, aber nicht ungenial, erscheint seine Gothik und sind auch z. Th. Seine Bildwerke behandelt, so jener Ecce homo an der Südwestecke der Kirche, mit reichem Baldachin über dem dornengekrönten Haupt. Die Muskulatur ist stark markirt, das edle Haupt mit langen Locken und sanft herschauenden Augen; die rechte Hand hatte wohl einst die Haltung des Segnens, das Schamttuch flattert weit herab



Ein Meisterwerk seinesgleichen, der Ecce Homo am Südwestlichen Strebepfeiler des neuen Langhauses.



Je nach Betrachtungswinkel „leuchtet“ der Sandstein geradezu.

Der Neipperg´sche Wappenschild und Sporer´s Baumeisterzeichen

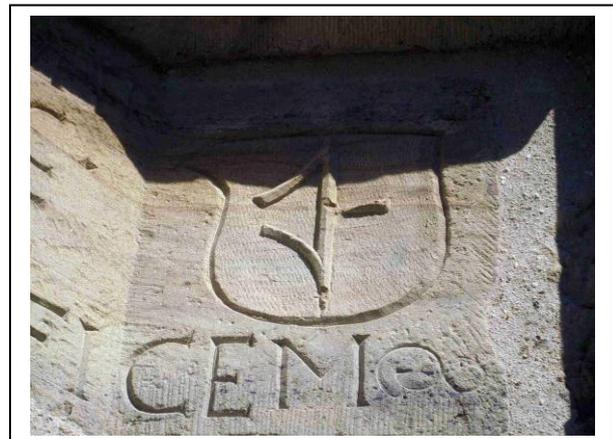
Unter der Bildsäule sieht man folgende schon in lateinischen Majuskeln geführte, über Eck gehende Inschrift.:

D. O. M. Anno MDXIII. Romani's. Imperitante Caes. Max. P. F. Aug. in. Beatissime. Virginis. Marie. Eiusque. Superbenedicte. Matris. Anne. Nec. Non. S. Joannis. Baptiste. Laudem. Et. Honorem. Nobiles. Viri. De. Clara. Ac. Armigerata. Neippergensium. Prosapia. Procreati. Cum. Subditis. Et. incolis. Huiusce. Oppiduli. Hanc. Edem. Sibi. Et. Suis. Posteritatie. Bene. Merenti. Instaurari. Fecerunt. per. Bernardum. Sporer, opificem.

Am Beginn der Inschrift ist an der Westwand der Kirche der Neipperg´sche Wappenschild, an ihrem Schlusse, an der Südwand der Kirche, ein Meisterzeichen Bernhard Sporers, einem Sporn ähnlich, ausgegemeißelt.



Der Neipperg´sche Wappenschild und ein Teil der Inschrift unter der Bildsäule.



Das Baumeisterzeichen Bernhard Sporers östlich am südwestlichen Strebepfeiler.

17: Umfeld und Lage



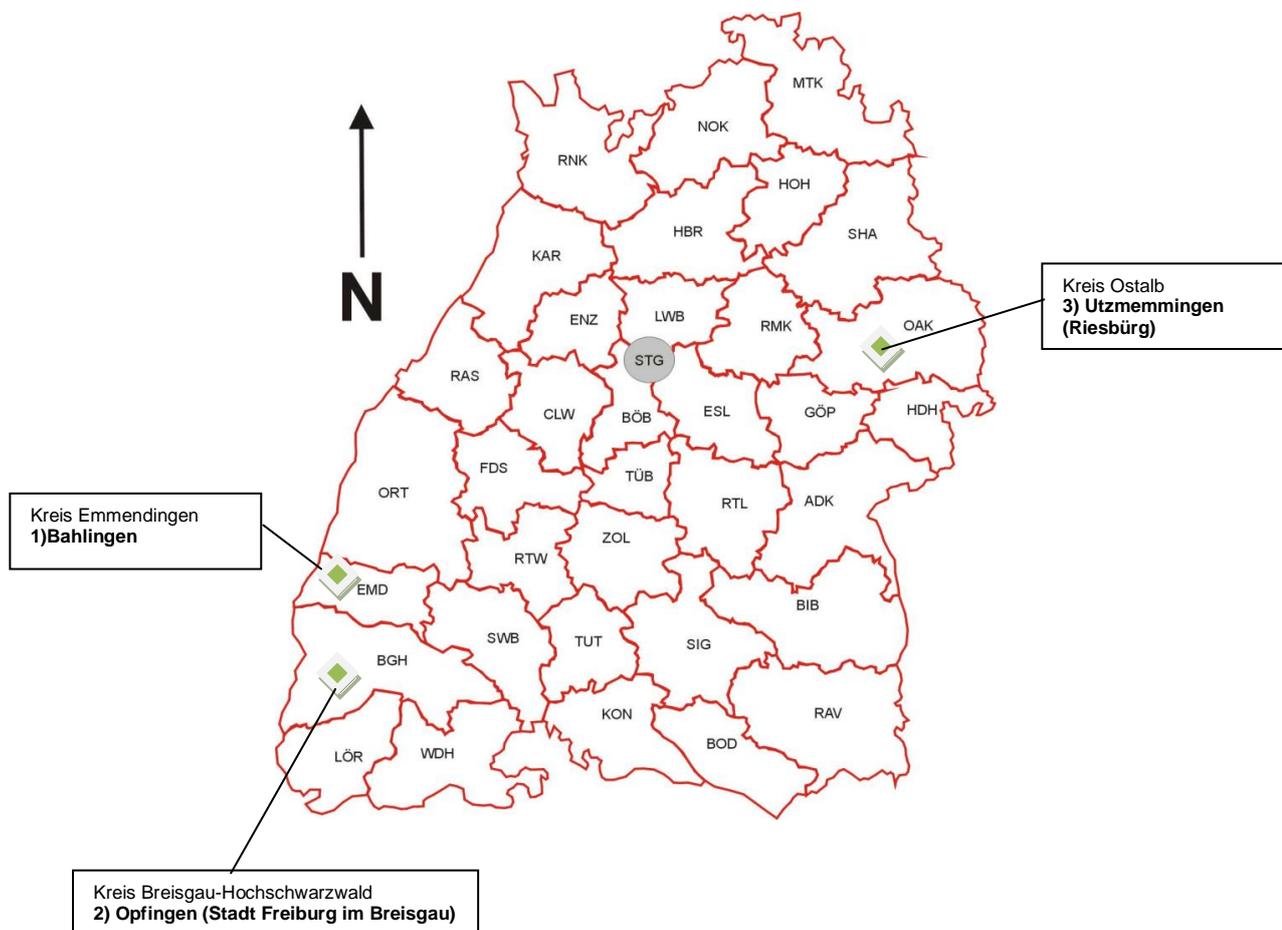
Über die fortifikatorische Bedeutung der Lage wurde schon reichlich berichtet. In der Revision werden wir die „extremsten“ Lagen vorstellen, die am im Lande finden kann – und doch wurden sie zum Schutz der Ortsbevölkerung errichtet. Heute sind sie einfach „hoch über dem Ort gelegen“, aber diese zum Teilschon zu romanischer Zeit gegründeten Anlagen waren im schnellen Angriff einfach nicht zu nehmen und boten daher besten Schutz – wenn man sie rechtzeitig erreichen konnte. Doch in unsicheren Zeiten war stets ein Auslug „uf der Kirch“ um per Trompete oder Trommel die Leute zu warnen – die ohnehin zu weit weg waren – auf den Feldern – mussten ihr Heil in den Wäldern suchen.

Die „zu ebener“ Erde gelegenen, ob im Ort (leicht erhöht, aber bei weitem nicht „hoch“) oder am Ortsrand, haben in den meisten Fällen ihre Mantelmauern eingebüßt, so dass eine ganz „normale“ Kirche vor einem zu liegen scheint – bis auf wenige Ausnahmen, und diese werden ebenfalls vorgestellt.



17a: Einfache Betrachtung der erhöhten Lage

Localisation



1) Objekt : Bahlingen

Als weithin sichtbare „Landmarke“ liegt die Kirche zu Bahlingen „erhöht über dem Ort“. Einst war der um den Hügel herum verlaufende Aufweg durch ein unteres und ein oberes Tor geschützt, die heute beide abgetragen sind. Ein Kompromiss zwischen bestem Schutz durch die Lage – und der Erreichbarkeit: Bei ausreichender „Vorwarnung“ konnten auch alte Leute und Kinder in Sicherheit gebracht werden – was meistens durch einen ständig besetzten „Auslug“ auf dem Kirchturm gewährt war.

2) Objekt : Opfingen

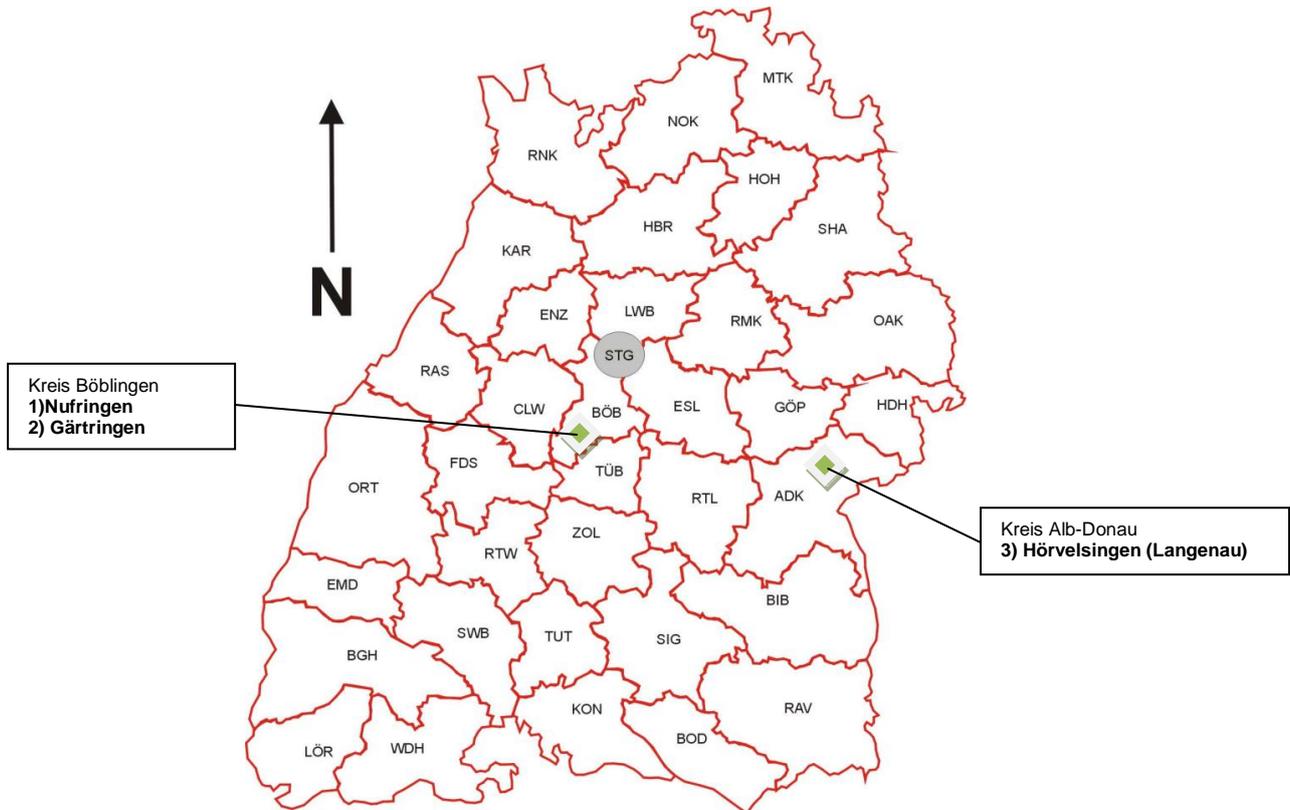
„Hoch über dem Ort gelegen“ bot auch die Kirche zu Opfingen zu ihrer Zeit als Kirchenburg (mit existierender Mantelmauer und einem oberen sowie unterem Tor) besten Schutz. Es musste natürlich eine topografische Gegebenheit vorliegen, etwa ein natürlicher Hügel oder ein Bergsporn. In manchen Fällen baute man auch auf der Stelle einer ehemaligen Adelsburg die Kirchenburg auf – allerdings waren die Möglichkeiten der „Manpower“ bei einfachen Ortschaften sehr begrenzt.

3) Objekt : Utzmemmingen

Abschließend im „Reigen“ der hochgelegenen sei Utzmemmingen angeführt. Auch hier hätte man einen einfacher zu erreichen Platz im Ort selbst für den Standort der Kirche auswählen könne - aber in der Zeit der „Gründung“ waren die „Städtekrige“ sehr allgegenwärtig, und wo immer es möglich war, wählte man einen „hochgelegenen“ Standort mit natürlicher, verstärkender Schutzfunktion.

17b: Einfache Betrachtung zu ebener Erde

Localisation



1) Objekt : Nufringen

Beinahe wie im Bilderbuch stellt sich die Anlage zu Nufringen dar: Die Mantelmauer noch 3,5 Meter hoch im „Kern“ erhalten, nur des „Umgangs“ mit der Brustwehr verlustig gegangen, veranschaulicht sie gut die Lage „zu ebener“ Erde, wenn eben kein Hügel in annehmbarer Entfernung vorhanden war. Einst war die Anlage, wie aus Beschreibungen ersichtlich, von einem „breiten und tiefen Graben“ umgeben., doch dieser wurde im späten 18. Jahrhundert komplett verfüllt.

2) Objekt : Gärtringen

Auch die Anlage zu Gärtringen liegt „zu ebener Erde mitten im Ort“, Die Mantelmauer ist im Verlauf erhalten, allerdings im 19. Jahrhundert, wie so viele andere, ihres „Umgangs“ mit der Brustwehr verlustig geworden, zusammen mit dem umgebenen Graben, der durch den Ortsbach „Nass“ gehalten werden konnte. Auch heute noch nicht von allen Seiten „verbaut“, kann man sich das einstige Bild gut vorstellen. Verteidigungstechnisch war dies natürlich eine schwierigere Situation.

3) Objekt : Hörvelsing

Obwohl die Anlage zu Hörvelsing an hier leicht gegen die Bergseite ansteigenden Ortsrand liegt, kann von einer erhöhten Lage nicht die Rede sein. Deshalb hat man auch hier eine massive, von Strebepfeilern allseitig verstärkte Mantelmauer errichtet, die dadurch noch wehrhafter aussieht und auch ist. Hörvelsing teilt praktisch in puncto Verlust des Umgangs und des Grabens die zeitlichen Gegebenheiten ihrer „Mitreiter“. Auch hier ist die Ansicht dank der noch freien Lage eindrucksvoll.

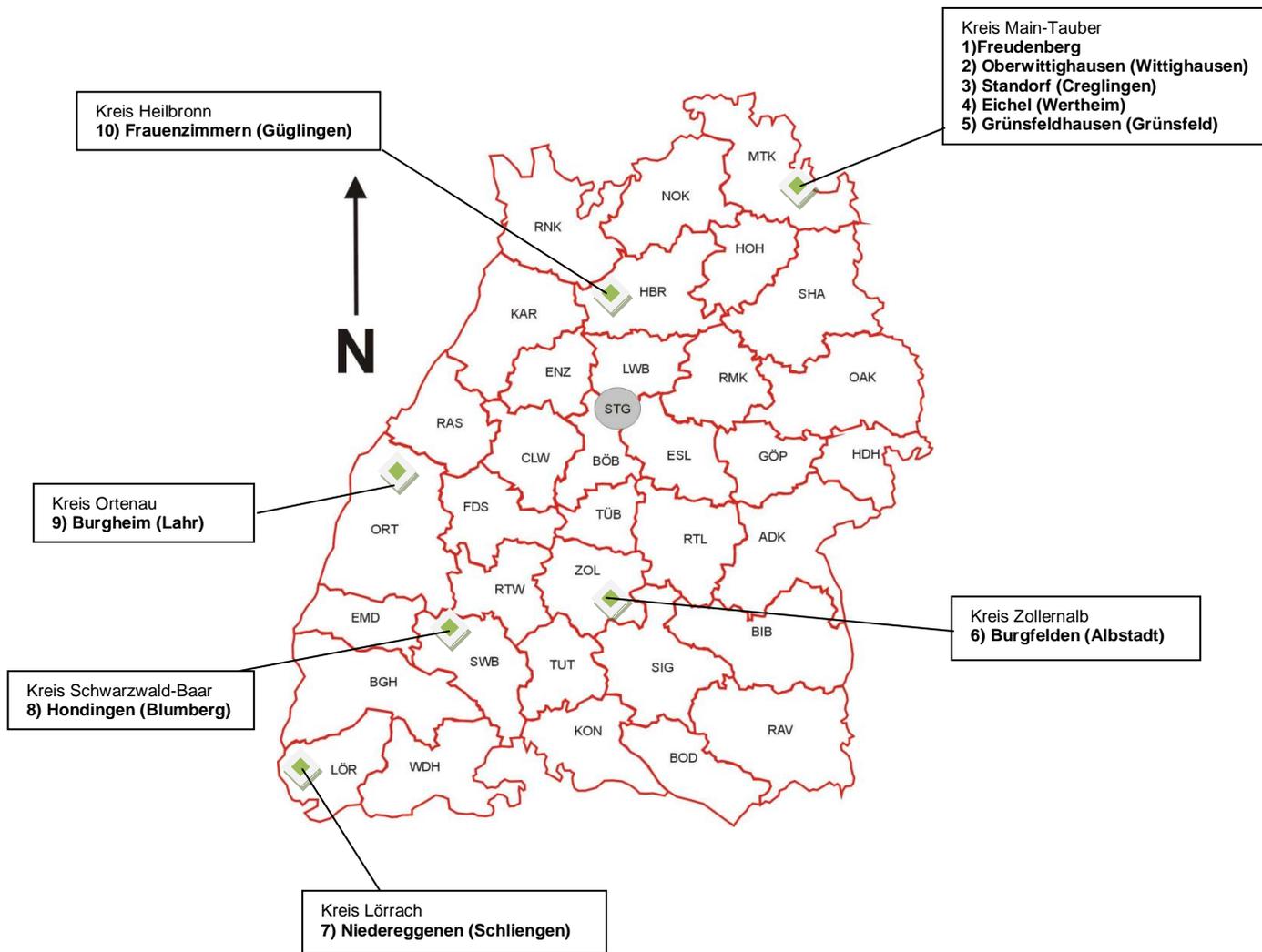
18: Romanisch erhaltene Kirchen



Bekannt sind die „großen“, romanisch erhaltenen Klosterkirchen, wie zum Beispiel Denkendorf, die eine wahre Pracht darstellen. Wie sieht es aber mit den kleinen, den einfachen Anlagen aus, die auch zu romanischer Zeit gegründet wurden. Dass es sie – vergleichsweise – häufig gab, haben wir im Kapitel „Erweiterte Betrachtung der Türme“ sowie im Kapitel „Erweiterte Betrachtung der Langhäuser“ gesehen, wo jeweils der Turm oder das Langhaus mehr oder weniger stylistisch erhalten sind. Doch nun noch einmal: Gibt es auch „komplett“ erhaltene „einfache“ Ortskirchen? Es gibt sie – vergleichsweise wenige, und keine ist „ungeschoren“ davongekommen, aber es ist mehr als nur das Langhaus oder nur der Turm.



Localisation



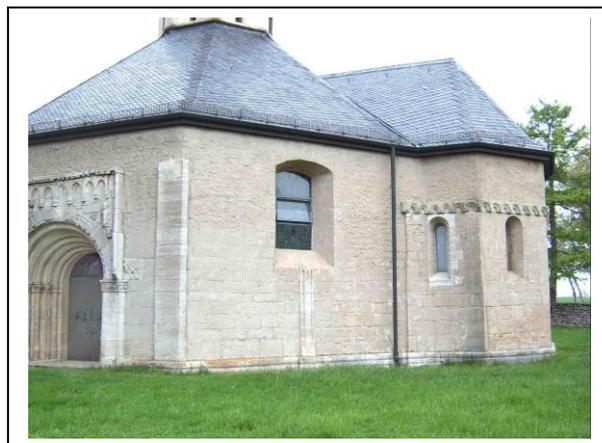
1) Objekt : Freudenberg
(Lorenzkapelle des ehemaligen Ortes Lutingescheid)

Einst war der zu romanischer Zeit schon mit einer „Kapelle“ ausgestattete Ort Lutingescheid am Main gelegen, unweit der Stadt Wertheim. Bis die Grafen von Freudenberg auf die „Idee“ kamen, unterhalb ihrer Burg eine Stadt zu gründen, gleich in der Nachbarschaft und ebenfalls am Main. Alle Bewohner der umliegenden Orte waren „eingeladen“, in die Stadt überzusiedeln – und da der Erfolg sehr mäßig war, wurden die Bewohner zwangsumgesiedelt. Lutingescheid verödete und diente fortan nur noch als Friedhof für Freudenberg, das keinen eigenen solchen hatte, der beengten Verhältnisse wegen. Gotisch etwas überformt, ließ man die Friedhofskirche, „Lorenzkapelle“ genannt, in der linken Ansicht von Südosten gesehen, rechts von Nordwesten wiedergegeben, ansonsten „In Ruhe“. Mehrheitlich sind die romanischen Fenster vorhanden, auch ist der Turm mehr wehrhaft denn kirchlich, wenn auch mittlerweile ohne Kampfplattform und mit einem eingebrochenen gotischen Fenster.



2) Objekt : Oberwittighausen

Wenn es um romanische „Landkirchen“ geht, dann sind die drei erhaltenen „Zentralkirchen“ im Kreis Main-Tauber ein „Muss“. Wir eröffnen mit Oberwittighausen, einer kleinen Anlage, die auch etwas außer- und oberhalb des Ortes liegt. Mit Ausnahme des prächtigen Portals (vergleichsweise, dies ist ebenfalls „wiederhergestellt“, aber aus den Trümmern der Einzelsteine) umzieht die ganze Kirche nur ein Rundbogenfries. Und dieses ist nicht einmal durchgehend: Auf der rechten Aufnahme sieht man besagte Stelle, in welcher auch das Fenster recht modern wirkt: Nach schweren Schäden im Dreißigjährigen Krieg lag sie lange Zeit brach und wurde erst im späten 19. Jahrhundert bestmöglich restauriert.



3) Objekt : Standort

Die zweite „Zentralkirche“ zeigt sich zunächst nicht gerade als solche: Von Osten gesehen (rechte Aufnahme) ist die Apside mit einem Turm im Norden ersichtlich – der gegenüberliegende im Süden wurde nie fertiggestellt, nur das Erdgeschoß mit einer Konche existiert. Auf der linken Aufnahme zieht man dann allerdings den Zentralbau von Nordwesten und dies ergibt schon mehr Klarheit. Auch zu romanischer Zeit konnte das Geld ausgehen – und dann „schlummerte“ die Anlage durch die Zeit, ohne von gotischen Maßnahmen oder schlimmerem „heimgesucht“ zu werden.



4) Objekt : Eichel

Eichel ist ein „Grenzfall“ in diesem „Reigen“. Deutlich sieht man die gotischen Fenstereinbrüche (die immerhin noch ihr Maßwerk besitzen), aber auch einige der romanischen Fenster existieren – deren waren früher ohnehin nie allzu viele. Der Turm trägt noch sein Biforium im oberen Geschoss. Weiterhin ist anzuführen, das die Pforte des Langhauses im Bogen noch original romanisch ist, einschließlich des Typanons. Und zu alledem: An das Langhaus wurde auch nicht gotisch dazu gebaut. Eichel ist eine der vielen frühen Gründungen, die in dieser Region, unter dem Einfluss des Bistums Würzburg erfolgten, und hat sich – vergleichsweise, einigermassen gut gehalten.



5) Objekt : Grünsfeldhausen

Die dritte „Zentralkirche“ im Kreis Main-Tauber ist die zu Grünsfeldhausen. Hier kann man sich schon auf Anhieb etwas unter dem Begriff vorstellen, in der Art und Weise an die Grabeskirche zu Jerusalem angelehnt und von heimkehrenden Kreuzfahrern, durch die inspiriert, hier gestiftet. Doch so prächtig sie heute auch wieder dasteht, es war vor noch nicht allzu langer Zeit ein ganz anderes Bild: Im Dreißigjährigen Krieg „wüst gefallen“, wurde sie nur notdürftig in Stand gesetzt und anschließend ganz aufgegeben. Zu Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Anlage zwar restauriert, aber man veränderte das Bodenniveau im Inneren und schüttete auch das Umfeld auf – so wurde das ursprüngliche Lagebild völlig verändert.



6) Objekt : Burgfelden

Bereits im Kapitel 12 begegnete uns das Langhaus zu Burgfelden, denn es hat zwei gotische Fenstereinbrüche erhalten. Dennoch ist der übrige Bestand, vor allem (auf der rechten Aufnahme wiedergegeben) bezüglich des Originalzustandes der nördlichen Traufseite des Langhauses, der romanische – und zudem ist der Turm in einem – für die typischen Landkirchen – guten Zustand (wiederum im Kapitel 12 – siehe „romanisch erhaltene Langhäuser“ begegnete uns die Weilerkirche zu Owingen, deren Turm im 19. Jahrhundert einstürzte). Zudem wäre diese „alte Kirche“ zu Burgfelden nach dem Bau einer neuen mitten im Ort im 19. Jahrhundert „ums Haar“ abgerissen worden – bis man bei vorbereitenden Arbeiten unter Putz (aus barocker Zeit) alte Wandmalereien entdeckte und den Wert dieses Bauwerkes erst richtig erkannte.



7) Objekt : Niedereggenen

Auch die Kirche zu Niedereggenen ist ein Grenzfall: Der Turm und das Langhaus in seiner nördlichen Traufseite sind original Romanisch, wenn auch mit einzelnen Vermauerungen. Dagegen ist die südliche Traufseite des Langhauses nicht mehr die original romanische in gotisch veränderter Form, sondern eine komplett gotische, die an Stelle der früheren um zwei Meter weiter südlich neu aufgeführt wurde. Dieser wiederfuhr dann eine neuzeitliche Überarbeitung in Form der styloosen Rechteckfenster. Wir haben hier also eine „nachherig veränderte gotische Teilerweiterung des romanischen Langhauses“ vor uns. Ein Grenzfall eben, aber betrachtet man die romanischen Teile des Langhauses und den Turm im Kontext, dann gehört auch Niedereggenen hierher.



8) Objekt : Hondingen

Hondingen, wie die beiden nachfolgenden Beispiele, gehören eigentlich in die Kategorie „gotisch veränderte romanische Langhäuser“, aber im Gegensatz zu den im Kapitel 12 dabei aufgeführten Anlagen ist jeweils der romanische Turm noch in gutem Zustand erhalten – somit handelt es sich also um „überwiegend romanisch erhaltene Kirchen mit gotischen Überarbeitungen“.

Hondingen weist das Rundbogenfries am Langhaus auf und hat zudem seine Eingangshalle mit dem romanischen Bogen, wie sie heute selten noch eine Kirche vorzuweisen hat. Als eine interessante „Variante“ entschloss man sich bei der letzten Außenrenovierung, nur die südliche Traufseite unter Putz zu legen – die nördliche, auf der linken Aufnahme, zeigt daher sichtig ihren Mauersteinverband.



9) Objekt : Burgheim

Auch bei Burgheim ist es schwierig, eine genaue Einordnung zu treffen: Der Turm ist noch original romanisch, wie auch der überwiegende Teil des Langhauses, wobei letzterer gotische Maßwerkfenster eingesetzt bekam. Auch wurde zu gotischer Zeit eine Erweiterung des Langhauses nach Westen vorgenommen, wobei man den romanischen Teil lediglich seiner Westwand beraubte und an diesen Anbaute. Es zeigt sich auch klar im Mauersteinverband des „neuen“, gotischen Teils ein sofort sichtbarer Unterschied zum sichtigen romanischen Mauersteinverband des „alten Teils“. Damit ist das Gesamtbild, obwohl deutliche „gotische Spuren“ vorliegen, zusammen mit dem Turm, ein deutlich in die romanische Richtung gehendes. Zudem finden sich alte Grabsteine am Langhaus, auf die im Kapitel 20 noch näher eingegangen wird.



10) Objekt : Frauenzimmern

Der „Fall von Frauenzimmern“ gleicht in Teilen dem des vorangegangenen Burgheim: Das Langhaus, romanischen Ursprungs, wurde auf in der südlichen Traufseite durch gotische Fenstereinbrüche verformt, wobei selbige wiederum durch styllose Rechteckfenster ersetzt worden sind. Es zeigen sich romanische „Spuren“. Die nördliche Traufseite (wiedergegeben in der rechten Aufnahme) zeigt den originalen Mauersteinverband und klar von diesem abgegrenzt der zu gotischer Zeit nach Westen angebaute Erweiterungsteil. Der Turm weist noch Biforien auf. Das Gesamtbild kann als „gotisch verändert und nachherig wiederum überformt“ beschrieben werden – und damit, sehr deutlich die Schwierigkeit dieser Thematik aufzeigend – findet auch dieses Kapitel sein Ende.



19 - und wie war es einst ? Baubeschreibungen



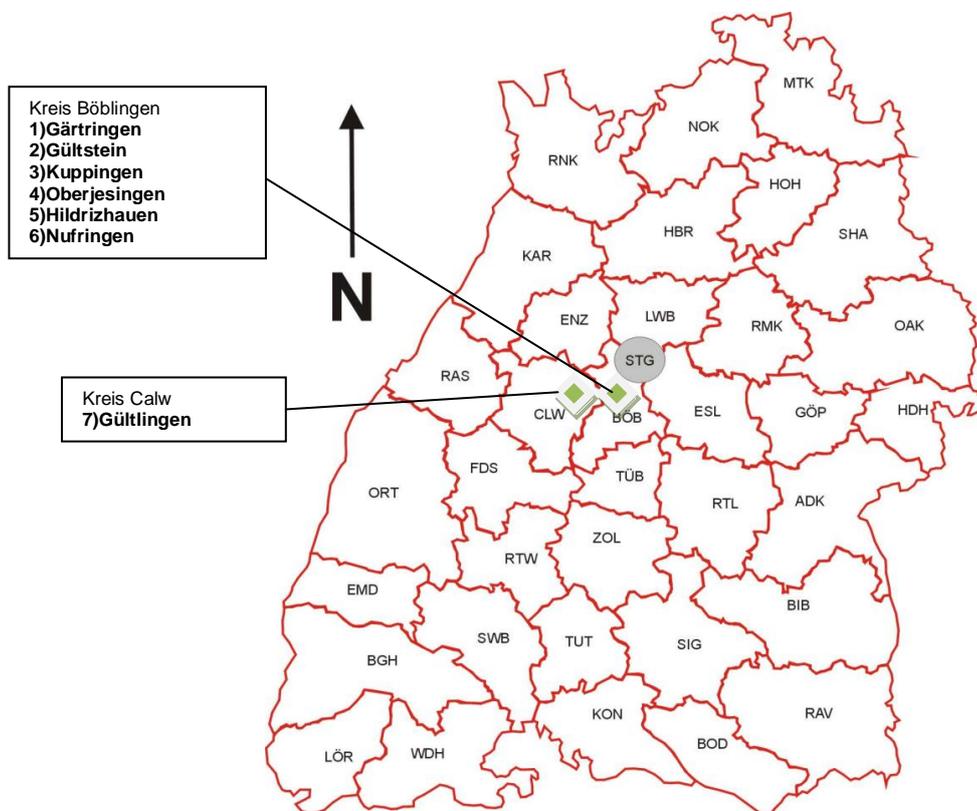
Eine kurze Betrachtung der Rekonstruktionsmöglichkeiten einstiger Kirchenburgen aufgrund Literaturbeschreibungen. Es ist dies eine Fortführung des im Teil III angesprochenen Procedere.

Für die hier zitierten „Beschreibungen der Oberämter des Königreiches Württemberg – Oberamt Böblingen (1856)“, bzw. der Anlage 7 aus den „Beschreibungen des Oberamts Calw (1862)“ gibt auch hier wieder, das es damals (wie heute) sehr auf den entsprechenden Bearbeiter ankommt. In einigen Oberamtsbeschreibungen werden leider wenig bis keine bauhistorischen Beschreibungen gegeben (weder vom gegenwärtigen Zustand der Anlage zur Zeit der Verfassung der Beschreibung, noch Zitate früherer Zustandsbeschreibungen); in anderen Fällen wird dagegen sehr accurat Zeugnis gegeben in einer Weise, die einem Kunstdenkmäler-Band recht nahekommt.

Generell kann gesagt werden, dass dies nicht zu einer vollständigen Beschreibung dieser einstigen Anlagen im generellen herangezogen werden kann; andererseits sind die aufgeführten Beschreibungen aber in der Lage, Zeugnis von der Komplexität dieser Anlagen zu liefern, auch wenn sich heute wenig davon erhalten hat.

Nachfolgend aufgeführt sind bisher im Rahmen der Durchsicht o.g. Oberamtsbeschreibung folgende Anlagen als sehr detailliert beschrieben aufgefunden worden, die aktuellen Bilder geben einen zum Teil ernüchternden Eindruck, was sich in der Zwischenzeit „verflüchtigt“ hat – und in anderen Fällen lässt sich auch heute noch einigermaßen wiederfinden, was vor rund 160 Jahren noch beschrieben worden war.

Localisation



1)Gärtringen

Die Pfarrkirche ist von dem frühgermanischen Styl in den germanischen Styl des 16. Jahrhunderts geändert und in demselben ziemlich rein erhalten; das Langhaus wie der mit einem halben Achteck schließende, mit Strebeböfeler versehene Chor, hat ziemlich breite Spitzbogige, in den Bogentheilen mit germanischem Maßwerk gefüllte Fenster, und nur an der Nordseite hat sich noch ein schlankes Spitzbogenfenster von der ursprünglichen Bauweise erhalten.

Der hohe, viereckige, ganz massive Thurm, dessen Mauern eine Dicke von 10 Fuß haben, besteht aus vier Stockwerken und trägt ein einfaches Satteldach mit abgestutzten Giebelecken. Die drei unteren Stockwerke haben Schießchartenartige Lichtlöcher, während sich an dem vierten an jeder Seite ein germanisch gefülltes Spitzbogenfenster befindet. FF

Das unterste Stockwerk des Thurmes hat ein Kreuzgewölbe, dessen Schlußstein einen leeren Wappenschild enthält; über den später eingebrochenen Eingang steht die Jahreszahl 1455. Ff

Um die Kirche lag der gegenwärtig noch ummauerte Begräbnisplatz.



Der Turm steht auch heute noch, wie einst beschrieben, nahezu unverändert.



Auch die 1856 „gegenwärtig noch vorhandene Ummauerung“ ist heute noch present.

2)Gültstein (Stadt Herrenberg)

Die im nördlichen Theile des Ortes gelegene ansehnliche Pfarrkirche, welche die Stiftungspflege, mit Unterstützung der Gemeindekasse zu unterhalten hat, wurde bei der Wiederherstellung nach dem Brande, der nur die vier Wände verschont hatte, der Füllungen an den schön construierten Spitzbogenfenstern im Schiff und Chor beraubt. Von den Eingängen hat sich jener an der Westseite noch von dem ursprünglichen Bau in romanischem Styl erhalten, während die übrigen in der germanischen Bauweise ausgeführt sind, so daß man an der Kirche drei Hauptbauperioden deutlich wahrnehmen kann, nämlich die ursprünglich romanische, welche später in die germanische Geändert und endlich nach dem Brande modernisirt wurde. Im Inneren der geräumigen Kirche ist außer einem ausgezeichnet schönen, lebensgroßen Holzbild des Gekreuzigten ein gut gemaltes Bild des 1704 gestorbenen Pfarrers Joh. Ludwig Cappel zu bemerken.

Der mit 8 Fuß dicken Mauern versehene viereckige Thurm, welcher gegen oben in ein Achteck übergeht, ist von unten herauf mit Schußcharten versehen und diente ehemals zur Vertheidigung des befestigten, mit hohen Mauern umgebenen und mit Thürmen versehenen Kirchhofes; das untere Stockwerk desselben hat ein sehr altes Tonnengewölbe und Spuren ehemaliger Wandmalereien.

Der alte Kirchhof wurde, nachdem seine Mauern erniedrigt und die Thürme oben abgetragen worden waren, in eine Baumschule umgewandelt, und 1830 nördlich vom Ort, an der Straße nach Herrenberg ein neuer Begräbnisplatz angelegt.



Der massive Turm zeigt sich auch heute noch mit Schusscharten und aufgesetztem Octogon.



Schon zum Jahre 1830 wurden die zusätzlichen Türme entfernt und der Umgang auf der Mauer abgetragen.

3)Kuppingen (Stadt Herrenberg)

Am westlichen Ende des Ortes steht die dem heiligen Stephan geweihte Pfarrkirche, welche von dem größtenteils noch ummauerten Begräbnisplatz umgeben ist; derselbe war früher bedeutend befestigt und hatte über seinem Eingang einen massiven vierstöckigen Turm, der erst im Jahre 1836 abgebrochen wurde. Das im spät germanischen Styl erbaute Langhaus der Kirche ist durch stylwidrige Veränderungen entstellt; an dem westlichen Eingang in dasselbe befindet sich ein steinerner Weihkessel mit der Jahreszahl 1581, vermuthlich die Zeit der Erbauung des Langhauses angehend. Der mit einem halben Achteck schließende Chor ist älter und im Styl des 13. Bis 14. Jh. mit schlanken, germanisch gefüllten Spitzbogenfenstern und Strebepeilern erbaut. Der viereckige, sehr alte Thurm hat zwei hohe, massive mit Schußscharten versehene Stockwerke, denen erst später ein drittes aus Holz erbautes, nebst einem kleinen Zeldache aufgesetzt wurde.



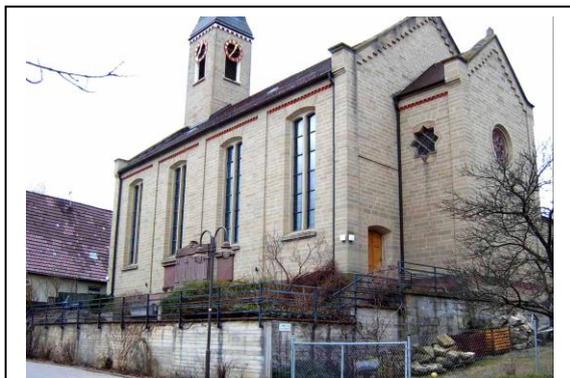
Der massive Turm hat heute keine „sichtigen“ Schußscharten mehr aufzuweisen. Sie liegen nach jüngster Restaurierung „unter Putz“.



Geringer Rest der Mantelmauer, die ab 1836, beginnend mit dem hier stehenden Tortuem, schrittweise abgebrochen wurde.

4)Oberjesingen (Stadt Herrenberg)

An der nördlichen Ortsseite steht die Kleine, dem heiligen Briccus geweihte Kirche, deren Langhaus durch Veränderungen entstellt ist. Der mit einem halben Achteck schließende Chor hat aber noch spitzbogige, germanisch gefüllte Fenster, an einem derselben steht 1518 (ohne Zweifel das Jahr der Erbauung der Kirche) und unterhalb an dem Sockel Heinrich Murer. Der viereckige Thurm hat zwei steinerne Stockwerke mit Schußscharten, der dritte erst später aus Holz gebaute Stock trägt ein einfaches Satteldach mit abgestutzten Giebelecken; die auf dem Thurm hängenden zwei Glocken sind 1797 und 1827 gegossen worden. Innen ist die Kirche düstern, feucht, ungeräumig, sowohl ihre Wände, als die Brüstungen sind mit kunstlosen Malereien bedeckt. Seit 1839 gibt es einen neuen Begräbnisplatz, bis dato wurden die Leute nach Kuppingen gebracht, nur Kinder bis 14 Jahre wurden auf dem um die Kirche gelegenen, mit einer Mauer umfriedeten Begräbnisplatz gebracht.



Hier ist „alles zu spät“: Mit dem generellen Neubau zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging auch der alte, steinerne Turm unter.



Auch das „Umfeld“ wurde gründlich „bereinigt“, es finden sich nicht einmal mehr Spuren der Mauern.

5)Hildrizhausen

Beinahe in der Mitte – doch mehr im nördlichen Theil des Dorfes – steht die alte, ehrwürdige Pfarrkirche, deren Thurm mit seinem schlanken, spitzen Zeldach hoch über das freundliche Dorf emporragt und der Ansicht desselben viel Malerisches verleiht.

An der Stelle der Im Jahre 1165 von Herzog Welfh im Kriege mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen zerstörten Burg erhob sich wahrscheinlich aus den Trümmern derselben die gegenwärtige Kirche mit einem befestigten Kirchhofe, dessen gegenwärtig noch vorhandene Ringmauern früher mit Zinnen und Umlauf versehen waren (In **Eiselins Chronik** steht folgendes: Und hat die Kirchmauer vor Jahren rings herund einen Kranz gehabt mit Schlitz- und Schließcharten, daß man darauf herund gehen können, wie auf einer Statt-Mauer, deren ich guten Theils gesehen).

Die Kirche, urkundlich eine im früh romanischen Styl erbaute, dreischiffige Basilika, deren Seitenschiffe niedriger als das Hauptschiff – und mit Pultdächern gedeckt waren, wurde im Laufe der Zeit durch Umwandlung, theils in den Spitzbogenstyl, theils in den modernen mit oblongen , geradlinigen Fenstern, sehr entstellt, zumeist hat der in neuerer Zeit vorgenommene Abbruch des nördlichen Seitenschiffes das Gebäude verunstaltet. Ungeachtet der vielen Erweiterungen und Veränderungen, dergleichen eine im Jahre 1627 der bekannte Baumeister Heinrich Schickhard vornahm, hat sich auf der südlichen Langseite des Schiffes die äußere Wulst des ursprünglich rundbogigen Eingangs noch erhalten. FF

Der viereckige Thurm ist in seinem unteren Theile massiv und mit schmalen, gedrückten Spitzbogenfenstern versehen.



Die im Jahre 1856 beschriebene starke Ringmauer steht auch heute noch, schon vorher ihres Umgangs verlustig gefallen.



Schon im Jahre 1856 wird weidlich über die Entstellungen der romanischen Bausubstanz „gewettert“.

6)Nufingen

An der Südseite des Ortes steht die Pfarrkirche mit dem ummauerten Begräbnisplatz, der 1833 aufgegeben wurde. Das Langhaus der Kirche ist durch stylwidrige Veränderungen entstellt, und nur der spitzbogige, schön gehaltene Eingang an der Westseite, über dem ein Engel das Schweiß Tuch haltend angebracht, hat sich von der früheren germanischen Bauweise derselben noch erhalten. Dagegen blieb der aus dem 14. Jahrhundert stammende, im Achteck schließende Chor mit seinen Strebepfeilern und schmalen, germanisch gefüllten Fenstern unverändert. Der viereckige Thurm hat vier Stockwerke, die unteren sind massiv, und haben romanisch gedoppelte Rundbogenfenster. Das oberste, ein einfaches Zeldach tragende Stockwerk wurde erst in neuerer Zeit aus Holz aufgebaut. Der ursprünglich rundbogige Eingang in den Thurm befindet sich 10 Fuß über der Erdfläche.



Interessanterweise wird die Mantelmauer in der Beschreibung von 1856 nicht erwähnt – aber sie ist da.



Der romanisch gegründete Turm erfährt zum Jahre 1856 ausführliche Beschreibung.

7)Gültlingen (Gmde Wildberg)

Am südöstlichen Ende des Dorfs liegt die Pfarrkirche, deren Langhaus im Laufe der Zeit stylwidrig verändert wurde, während der mit einem halben Achteck schließende, mit Strebepfeilern versehene Chor sich in seiner ursprünglichen germanischen Bauweise noch erhalten hat. Der 4eckige Thurm ist in seinen 3 unteren Stockwerken noch alt und massiv erbaut, dagegen besteht das 4te im Jahr 1738 aufgesetzte Stockwerk aus Holz und trägt ein einfaches Zeltdach. Das untere Stockwerk des Thurms enthält einen spitzbogigen, mit einem Kreuzgewölbe versehenen Durchgang,

Die Kirche soll im Jahr 1465 (an dem Thurm steht 1467) auf der Stelle der ehemaligen Burg der Herren von Gültlingen erbaut worden sein; die frühere Kirche sei bei der Wohnung des Friedrich Gingenbach, Zimmermann, gestanden. Unweit dieser Stelle soll der Sage nach ein Begräbnisplatz gestanden haben, von dem man immer noch Gräber aufdeckt. An der Stelle der gegenwärtigen Kirche stand ohne Zweifel eine Kirche im Verband mit den früheren Schloßgebäuden, die später in die gegenwärtige Kirche vergrößert wurde; für eine frühere Kirche als die gegenwärtige sprechen wenigstens die im romanischen Styl erbaute Sacristei, der romanisch gehaltene Taufstein und Altar.....

Der Begräbnisplatz liegt um die Kirche, er war ursprünglich sehr fest und ist jetzt noch mit einer starken Mauer umfriedigt. Um die mit einem sogenannten Umlauf versehene Kirchhofmauer lief ein tiefer Graben, der mit dem Wasser, das gegenwärtig eine Mühle treibt, gefüllt werden konnte. Ueber den Graben verlief eine Zugbrücke zu dem noch bestehenden Haupteingang in den Kirchhof. Die Einwohner des Ortes und die von Holzbronn, welche hierher eingepfarrt sind, hatten das Recht, in Kriegszeiten ihre Habseligkeiten in den Kirchhof zu flüchten, den Kirchgraben mit Waid und Wasser zu benützen und den Kirchhof mit einer Besatzung zu versehen.

Auf dem Kirchhof standen Gebäude. Wovon eines getheilt war; der obere Stock gehörte dem Flecken, die 2 unteren Stöcke aber einigen Bürgern, die dem Heiligen eine gewisse Summe jährlich bezahlen mußten. Die Neuerung des geistlichen Einkommens vom Jahr 1551 gedenkt aber noch eines weiteren Hauses auf dem Kirchhof „St. Michaels Heiligen Pflugschaft hat auch ein Hutz dahinten auf dem Kirchhof neben dem Herrschaft Hutz, darin 3 Gemächt, da man die Frucht legt, gehabt.“

Dieses Haus muß älter gewesen sein, als das obige, weil man dasselbe das „neue Haus“ nannte. Vermutlich gehörten diese Gebäude zu dem ehemaligen Schloß der Herren von Gültlingen, wenigstens führt das Landbuch von 1624 an: „die alte Burg zu Gültlingen in dem Flecken, ist der Edlen von Giltlingen ihr Stammhaus gewesen.

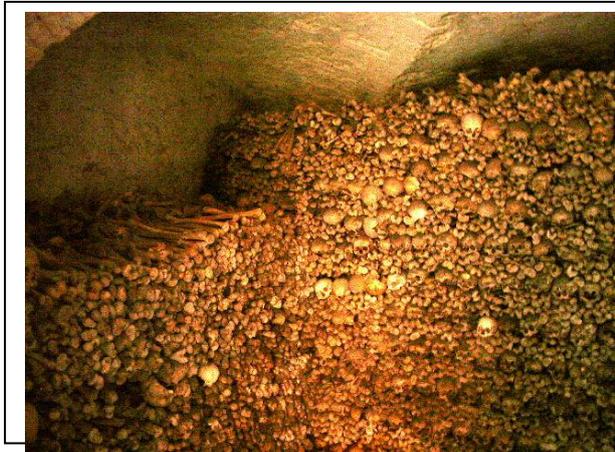


Obwohl inzwischen scho eine Veränderung erfahren hat, kann man sich noch heute im Kirchhof die damaligen Gegebenheiten vorstellen.



Turm und bachtliche Teile der Mantelmauer (ohne Umgang) stehen auch heute noch, Graben und Toranlage hingegen sind völlig verschwunden.

20: Von alten Grabsteinen, Epitaphien und Beinhäusern



Da wir langsam zum Ende der „Revision“ kommen, seien auch Dinge aufgeführt, die man als selbstverständlich erachtet oder aber längst nicht mehr vorfindet.

Alte Grabsteine – findet man noch, sicherlich. Manchmal mehr, manchmal weniger. Es kommt aber darauf an, was man unter „alt“ versteht. In Klosterkirchen wird man gemeinhin häufiger alte Grabsteine, die zum Teil aus der frühen Gotik stammen oder bis aus der späten Romanik zu uns heraufreichen, vorfinden – aber bei einfachen Kirchen auf „dem Lande“ ? Und doch gibt es sie. Es sind nur exemplarische Beispiele, die an eines erinnern sollen: Wenn wir eine Anlage besuchen: Umsehen! Auch in die hintersten Winkel schauen ! Man findet dort einiges.

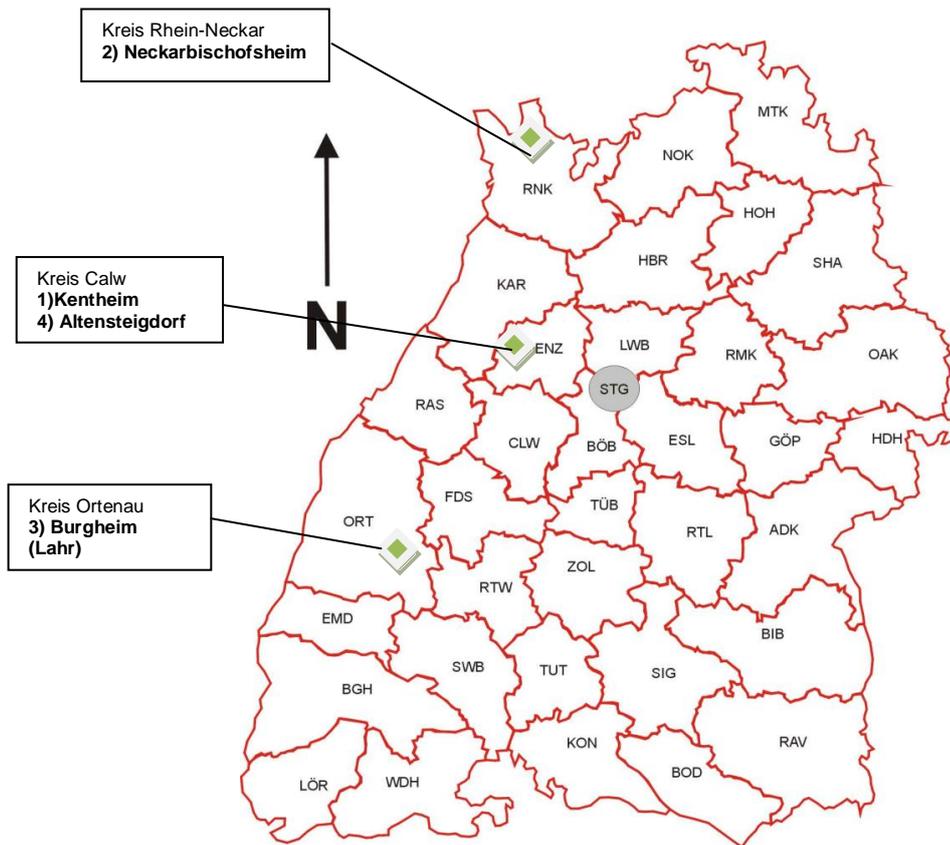
Epitaphien – das ist doch nun nichts so Besonderes ? Ab der Zeit der Renaissance nicht, das ist richtig. Aber wie sieht es mit neuen Kirchen aus, welche ihre Vorgängerbauten komplett ersetzt haben – dort lohnt es dann und wann, wiederum um die Ecke zu schauen – Nur zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen.

Und „Beinhäuser“ ? Ossarien oder auch Karner genannt (hie und da auch als Karntner angesprochen). Dies ist eine heute meist wenig „gepflegte“ Sache, da findet man noch häufiger die „Wetzsteine“ an den Kirchen vor. Wenn es aber auf dem Friedhof „zu eng“ wurde, dann zogen die „ältesten“ eben um: Ins Beinhaus. Im obigen Beispiel sieht man diese früher selbstverständliche Sache in „belegtem“ Zustand. Bei „uns“ gibt es allerdings nur noch die Erinnerung daran und „Hie und da“ auch ein „leeres“ Beinhaus.



20a: Von alten Grabsteinen

Localisation



1) Objekt : Kentheim

Am romanischen Langhaus von Kentheim (früher gemeinhin als „Kenta“ bekannt) finden sich über die Traufseite aufgereiht Grabsteine aus verschiedensten Jahrhunderten, geborgen aus dem früheren Kirchhof. Wir sehen einen solchen, bei alten Kirchen noch hie und da anzutreffenden Anblick. Gemeinhin sind wir es gewöhnt, so wir eine Kirche von touristischem Interesse besuchen, das alles fein erklärt, beschildert und ein Führer zum Mitnehmen, beziehungsweise ein App für's Ipad bereitsteht. Gut und schön. Aber was, wenn dem nicht so ist? Die Steine sprechen dennoch zu uns, und wenn wir uns die Aufnahme auf der rechten Seite betrachten, dann „sprechen“ die Symbole für sich selbst. Wer waren die Leute, die sie verkörpern? die vor Jahrhunderten lebten? Gehen wir öfters mal an einen Platz, an dem wir nicht alles „mundgerecht“ serviert bekommen, es lohnt sich!



2) Objekt : Neckarbischofsheim – Totenkirche

Nicht ganz so alt wie das vorherige Beispiel, aber zu einem kleinen Teil auch aus der romanischen Zeit zu uns heraufreichend, ist die gotisch erweiterte „Totenkirche“ zu Neckarbischofsheim ein weiteres Beispiel einer „open air“ Sammlung schon Grabsteinen der verschiedenen Jahrhunderte. Diesmal mehrheitlich vom einst hier herrschenden Adelsgeschlecht, welches dann ab der Renaissance in der neu erbauten Stadtkirche „erdigte“. Man mag natürlich kritischen Blickes auf die Art und Weise schauen, wie den Grabsteinen geschieht – und manchmal ist es gar besser, sie halb überdeckt einfach im ehemaligen Kirchhof zu belassen, wo sie nicht so schnell verwittern, als wenn man sie ausgräbt und dadurch dem Wetter erst recht wieder aussetzt -denn hier sehen wir herrliche Steinmetzarbeiten des 14. und 15. Jahrhunderts, die hoffentlich auch in zwei Jahrhunderten späterer Zeit noch so „da hängen“ mögen.



3) Objekt: Burgheim

Eine sehr alte Gründung ist Burgheim, heute ein Ortsteil von Lahr, welches die einstige Mutterkirche der Umgegend im 16. Jahrhundert „überflügelte“ und auf den Status einer Dorfkirche herabsinken lies. Heute muss man genau wissen wo man sie suchen soll, denn die Hauptstraße führt weit entfernt vorbei. Und in all den Jahrhunderten ist auch viel verloren gegangen und der Zerstörung anheimgefallen, nach dem das „öffentliche“ Interesse geschwunden war. Es finden sich denn heute auch nur noch spärliche 5 Grabsteine, an die Außenwand des romanisch gegründeten Langhauses geheftet, die einen kleinen, aber sehr interessanten „Abglanz“ der Jahrhunderte darstellen.



Man ist geneigt, sie beim ersten Darüber schauen glatt zu übersehen, die „fünf von Burgheim“ – doch es lohnt sich, sie ein wenig näher in Augenschein zu nehmen.



Zirkel und Messbecher ? Ein kundiger Abt oder gar ein früherer Baumeister ?



Wie verhält es sich hier ?
Fleischerbeil und Messer wohl.



Und bei allen denen - auch der Adel
von Burgheim, vor Jahrhunderten !

4) Objekt : Altensteigdorf

Unweit, aber oberhalb der Stadt Altensteig gelegen, die wiederum um die Burg der Adligen hervorgegangen war, war die Kirchenburg des „Dorfes Altensteig“, die Ansiedlung der Leibeigenen, der Bauern, auch in frühen Zeiten Grablege des Adels und später einiger Bürger. Heute findet man eine grün umstandene Dorfkirche, die so gar nicht vermuten lässt – wie das die meisten unscheinbaren Dorfkirchen denn so tun – welche Geschichte hier begraben „liegt“. An der Innenseite der ehemaligen, in guten Resten noch vorhandenen, rund 1,2 Meter starken Mantelmauer stehen, aus dem früheren Kirchhof zusammengetragen, die Zeugen längst vergangener Jahrhunderte, von der frühen Gotik bis in die späte Renaissance.



Wie eine „einfache“ Dorfkirche – denn genau das ist sie auch – liegt sie heute da.



Ältester Vertreter ist dieser mit runenhaften Zeichen besetzte Grabstein, sichtlich beschädigt.

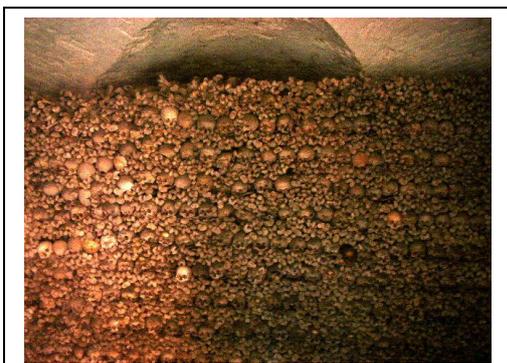
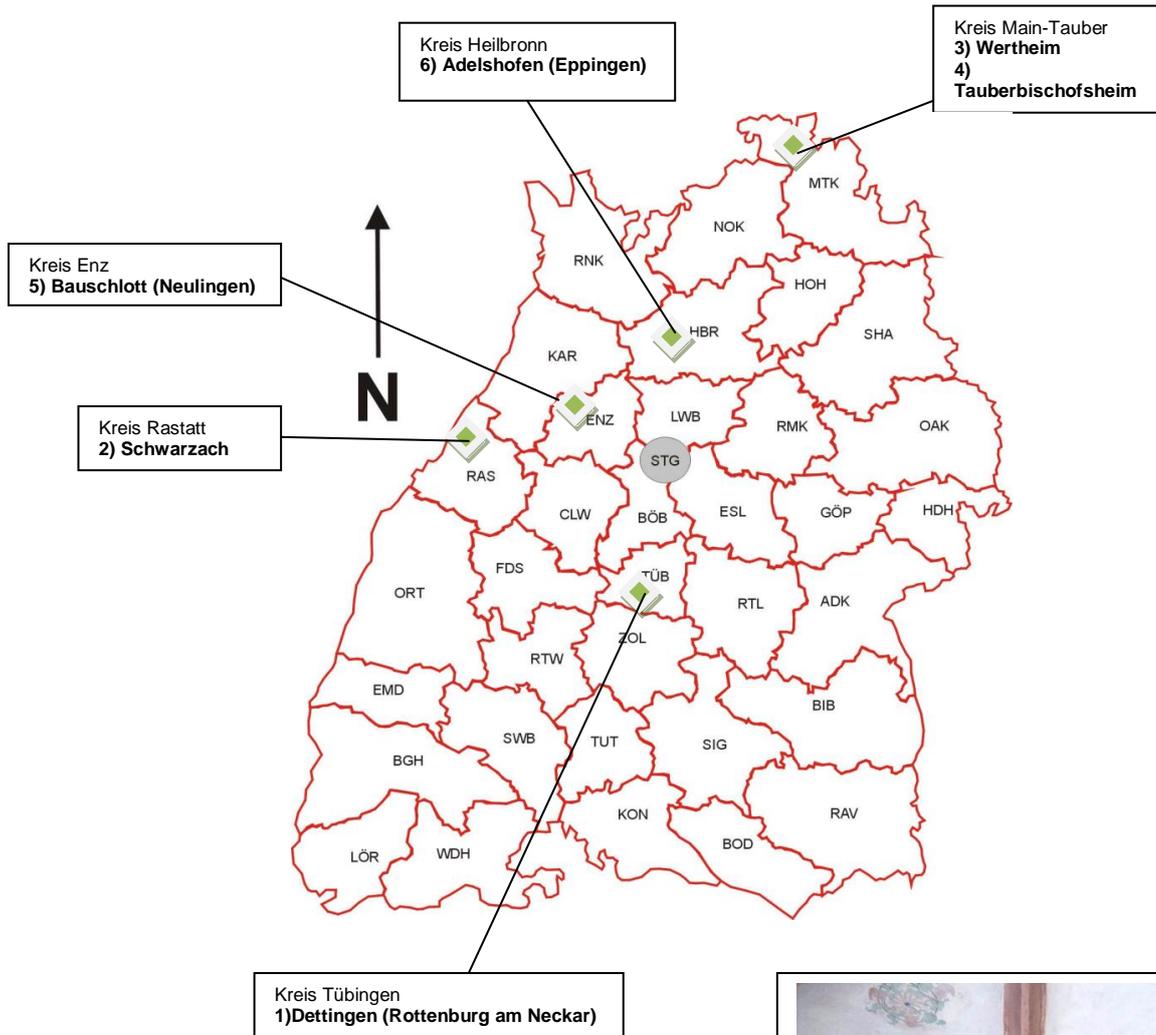


Beispiele aus der Zeit der Renaissance, über Generationen gestreut.



Recht „eng“ beieinander liegen diese Grabsteine aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

20b: Beinhäuser und Epitaphien



Dieser Anblick ist heute „selten“ – aber so sieht ein Beinhaus mit „Bewohnern“ aus: Sauber aufgestapelt, sogar teils nach Größe geordnet.



Heute würde man es nicht mehr vermuten - aber bis in die Zeit des Barock hinein diente das Erdgeschoss der Sebastianskapelle zu Tauberbischofsheim als Beinhaus.

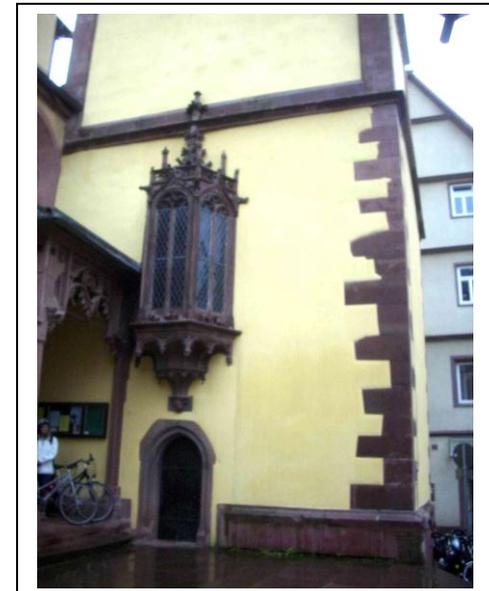
1) Objekt : Dettingen

Der Mantelmauer mittlerweile verlustig gefallen, wirkt der Kirchhof von Dettingen hell und freundlich – und das kleine „Häuschen“ wie ein Garten-, oder Gerätehäuschen. Doch viel mehr ist hier erhalten geblieben: Es ist das ehemalige Beinhaus der Kirche, wenn auch mittlerweile ohne einstigen Inhalt und nach Sanierung im 20. Jhd.

Heute ist es ein kleines Museum, das den Besucher über die Kirchengeschichte informiert – eine sehr seltene Begebenheit, denn nicht einmal 5 % der ehemaligen Beinhäuser existieren Noch – in unserer Gegend.

2) Objekt : Schwarzach

Zur Zeit der Renaissance neu erbaut, war das Beinhaus des Klosters Schwarzach noch bis in das 19. Jahrhundert hinein in „otiginalem“ Begrauch. Heute dient es als reines „Anschauungsobjekt“, mit ausführlicher Erklärung über den Sinn und Zweck solcher Beinhäuser – für die Menschen früherer Jahrhunderte war es völlig normal, schließlich „ind Beinhaus“ gelagert zu werden, und der Anblick von Knochen und Schädel war ein jedermann vertrauter: zeigte er doch die sterblichen Überreste in anschaulicher Weise und erinnert stets an die irdische Vergänglichkeit.

3) Objekt : Wertheim (Stiftskirche)

Schon das äußere Erscheinungsbild zeigt an, dass es sich beim Erdgeschoss des Turms der Stiftskirche zu Wertheim nicht um einen normalen Chorraum handelt, denn der Turm steht auch (platzmässig bedingt) in „falscher Position“ dafür. Beim gotischen Neubau im 14. Jahrhundert das das Erdgeschoss sogleich als Beinhaus des einst die Kirche umgebenden „Gottesackers“ geplant und bis in das 19. Jahrhundert hinein auch als solches in aktiver Nutzung. Anschließend, und dies bis zum heutigen Tage, hat eine kleine Kapelle hierin Platz gefunden.

4) Objekt : Tauberbischofsheim - Sebastianskapelle



Abschließend in unserem kleinen „Reigen“ des Gebeins soll die Sebastianskapelle zu Tauberbischofsheim aufgezeigt werden. Ihr „Inneres“, in leerem Zustand, haben wir bereits auf der Übersichtskarte gesehen. Von außen sieht sie nicht wie ein Beinhaus aus – aber wie sieht denn ein Beinhaus eigentlich sonst aus? Meist waren es kleine, den Gaden sehr ähnliche Häuschen mit steinerne Unterstock, oder aber, wenn es sich um Stadtkirchen handelte, meist Kapellen daselbst. Somit – folgen wir dem Gebein hernach zum letzten Abschnitt des Kapitels:

Von einigen Epitaphien – und wo man sie nicht sogleich vermuten würde.

Er ist kurz, der letzte Abschnitt des letzten Kapitels – denn es soll auch hier ein Hinweis sein: Augen auf! So manche „erneuerte“ Kirche hat in ihrem Umfeld so manch Interessantes – allerdings dort, wo man es nicht vermuten würde.



5) Objekt : Bauschlott (Neulingen)

Das früher unter dem Namen „Buweslatt“ wohl bekannte Örtchen erhielt im 19. Jahrhundert eine komplett neue Kirche, die auch anderes „orientiert“ ist, nämlich in Nord-Süd Richtung. Anbei befindet sich der Friedhof, von welchem ein Teil der frühere Kirchhof war. Macht man sich den Weg, auf denselben zu gehen, dann findet man Gräber ab dem 18. Jahrhundert an. Und rechts der Kirche, stark von außen überwachsen, findet sich eine etwa 2 Meter hohe Mauer- ein kärglicher Rest der früheren Mantelmauer, mit einer Regenabdeckung aus Schindeln – unter welcher sich zwei Kleinode aus sehr viel früherer Zeit finden:



Herr Eglolf von Walstein, aus dem 16. Jahrhundert in bester Arbeit.

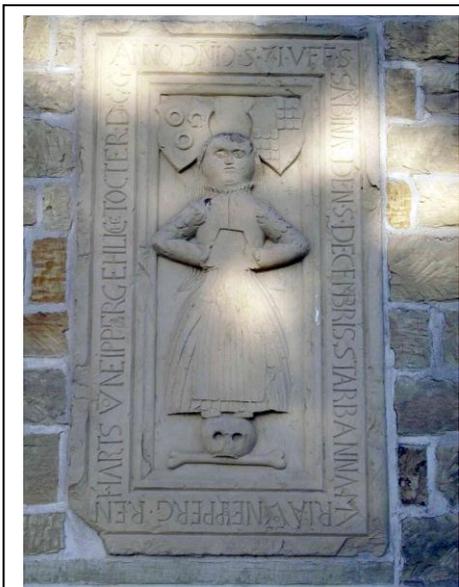


Aus der Familie derer wohl, nur ohne Kopf, barg man diese Spolie daneben.

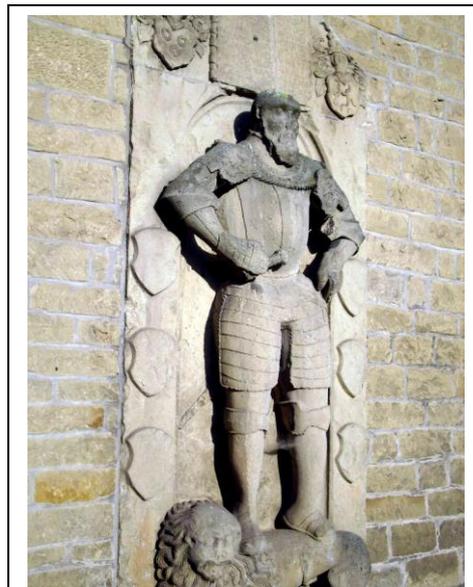


6) Objekt : Adelshofen

Fährt man heute durch Adelshofen, dann „thront“ die schöne, neue Kirche aus dem 19. Jahrhundert auf dem „Kirchhügel“, dort wo vorher seit Jahrhunderten die mit dem „festen Kirchhof gestanden hat“. Legt man hier eine Rast ein und besieht sich die Frontseite etwas genauer, dann fallen einem beim Näherkommen zwei „Spolien“ in der frontseite der zum Jahre 1834 im Style Weinbrenners neu aufgeführten Kirche auf: Zwei Grabsteine, wovon der eine mehr Epitaph, die aus dem alten Kirchhof, der beim Neubau der Kirche „unterging“ noch gerettet worden waren. Sie mahnen uns umso mehr der Vergänglichkeit, denn wie viel mehr dier äußerst gehaltvollen Arbeiten sind bei solchen Neubauten für immer verloren gegangen !



Anno Domini 1571 verstarb diese Tochter des Hauses Neipperg – und wär auch um's Haar für immer vergangen.



Der edle Herr Ludwig von Neipperg, gestorben anno domini 1570 zu Adelshofen.

Und somit endet auch dies kleine Kapitel – und wir kommen im Rahmen dieser Arbeit zum, wie man so schön sagt

„finally and at last, we really came to the very end“.

Schlußwort



Ein Schlußteil – ohne lange Schlußrede.

Ihr sehet - es gibt sie, die Kirchenburgen, und es gibt uns, welche sie durch Erinnerung bewahren. Gehet hin und haltet sie und uns in künftigen Zeiten lebendig !

Und nun ?

Einen Teil V wird es nicht geben. Jedenfalls nicht von Baden-Württemberg. Doch es gibt noch mehr da draußen, gen Norden – „Sagt man“.

Deren zwei, eigentlich kann man sie durchaus „Brüder“ nennen, „Brüder im Glauben“: Die Erzabtei Fulda (die mehr Glück hatte als ihre „Schwester“ Lorsch) und das Fürstbistum Würzburg. Beide – gierig nach Macht und Einfluß, nicht nur im Glauben, „trafen“ im Raum Main Spessart aufeinander.

Wie Perlen auf einer Schnur soll es auch dort Dörfer mit Kirchenburgen geben, Reih an Reih, bis hinauf nach Schmalkalden (Ja, das Schmalkalden - man erinnert sich sicherlich, der „Schwanengesang des Dreißigjährigen Krieges“, oft nicht mal erwähnt... aber ich komme schon wieder ins Erzählen).

Also – da draußen ist etwas, „Sagt man“ – dann gehe ich hin und sehe nach - und verbleibe für diesmal

" DIZ MACHAT ANE SWERE RWDOLF DER MVERE "

Es bleibt mit noch,
allen zu danken, die mir „bei euch geholfen haben“,
ganz besonders noch einmal Frau Dr. Maria Effinger

**Zum Gedenken an Hans Behem,
der diese Welt verließ am Neunzehnten Tage des Monats Juli Anno Domini 1476,
auf Geheiß der fürstbischöflichen Obrigkeit in und zu Würzburg.
Er war ein Mensch –
und man nannte ihn den „Pfeiferhans“ von Niklashausen.**